image
not
available

Digitized by Google

Digitized by Google

Th: Bridel 1:15: 1792 Inventoried: Folder 2

H: 1-1424.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinischer
ANTIQVARIVS.
oder
gantz neue
Beschreibung
Des
Rhein: Stroms
durch
I·H·D.
1744.

Denkwürdiger und nützlicher

Rheinischer Antiquarius,

Welcher die
Merkwürdigsten und angenehmsten geograph- histor- und
politischen Merkwürdigkeiten des gantzen

Rheinstroms

Von seinem Ursprunge an, samt allen seinen Zuflüssen, bis er sich endlich nach und nach wieder verliert, darstellet.

Nebst
Den Nahmen der Residenz und anderer Liebhaber Hochmögender Stachen, so man an denselben grösse und Ort als etwas rares zu bemerken und was sich bis in das Jahr 1743 darin zugetragen hat, gesammlet, und

Meist einer kurtzen Beschreibung der vornehmsten Städte in Holland,

Mit einigen Anmerkungen, wie auch genauen Landkarten, dazu gehörigen Kupfern und Registern versehen, Jetzo zum zweytenmal aufs neue durchsehens verbessert und vermehrt herausgegeben

von einem Liebhaber

In Historischen Dingen.

Francfurt am Mayn,
bey Esaias du Töen und Sohnlag. 1744.

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leser!

Hier stellt sich eine neue und sehr vermehrte Auflage unsers Rheinischen Antiquarii vor deine Augen. Ich hatte zwar nicht geglaubet, diese meine bey müssigen Stunden blos zu meinem Vergnügen geschriebene Arbeit auch nur einmal, geschweige gar zum andern mal, gedrukt zusehen. Für so gering und schlecht auch ihrer viele dieses Werkgen anfangs gehalten haben, so guten Abgang hat es dennoch gefunden, daß also bey den Herrn Verlegern auch schon länger als vor einem Jahre kein einiges Exemplar mehr davon zu bekommen gewesen. Es hat demnach die vielfältige Nachfrage und sonderlich der jetzigen Zeit Verfassung dieselben angefrischet, auf eine neue Auflage schon vor einiger Zeit wiederum bedacht zuseyn, und mir das jenige, so sich binnen vier Jahren hier und dar etwa

verändert und zugetragen hatte, zu verbessern und zu vermehren, und also das ganze Werk noch einmal zu übersehen, aufzutragen. Da ich denn auf deren freundliches Ersuchen alles genau durchgegangen bin, und ein jedes, so einer Verbesserung gebraucht, soweit die eingeschikten Nachrichten haben zulangen wollen, verbessert, verschiedenes dagegen, so unrichtig befunden worden, gar weggelassen, und vieles mit ganz neuen Stellen ansehnlich vermehret habe. Insonderheit wird der **Geneigte Leser** nicht allein eine weit richtigere und ausführlichere Beschreibung vom Ursprunge unsers Rheinstroms, sondern auch, so zusagen, von dem ganzen schweitzerischen Bezirk, so er durchströmet, eine ganz umgeschmolzene und von der in ersterer Ausgabe befindlichen wie Tag und Nacht von einander unterschiedene Beschreibung hierinnen antreffen.

Man hätte zwar gewünschet, weil sonderlich in Ansehung dieses Stüks die Herren Verleger sich viele Mühe und Kosten verursachet haben, von jeder Stadt, wo man hin geschrieben hat, eine zuverlässige Nachricht von einem und dem andern, einzuholen; allein es ist von verschiedenen Orten nicht einmal eine Antwort erfolget. Insbesondere muß man sich hierinnen billig über eine gewisse vornehme Reichsstadt am Rhein

beklagen, welche in der ersten Auflage ihre Beschreibung sehr getadelt, und solche gar für lügenhaft ausgeschrien hat, ohngeachtet man nichts aus eignem Gehirn von ihr geschrieben, sondern was andere bewährte Schriftverfasser längstens vor uns berichtet haben. Man hat sie demnach um bessere Nachrichten vielmals angesprochen, da man denn endlich, nach einem langen Aufenthalt von ihr auf die baßler und leipziger Lexica sich daraus Raths zuerholen, verwiesen worden, massen sich bey ihr niemand die Mühe geben wolte, etwas von ihr schriftlich aufzusetzen.

Denenjenigen Städten aber, so uns in diesem Stük auf Verlangen willfahret haben, worunter die beyden freyen Reichsstädte Speyer und Worms (wiewohl die von der letztern eingeschikten Nachrichten zuspät eingelanget sind, darum man auch nur das Merkwürdigste herausgenommen, das von dieser Stadt bereits gedrukte herausgeschnitten, und ersteres zu letzt auf einen besondern Bogen mit grosser Mühe nachgedrukt an seinen Platz wieder eingerukt hat:) nebst den Städten Maynz, Bingen und Coblenz namhaft gemacht zu werden verdienen, stattet man hiermit billig den schuldigen Dank ab. Wenn also der geneigte Leser unpartheyisch von dieser Arbeit urtheilen will, so wird er nicht in Abrede stellen können, daß

diese neue Auflage vollkommener und angenehmer zu lesen als die erste sey, weil alles dasjenige, woran ich einigen Zweifel getragen habe, aufs genaueste untersuchet und verbessert, auch hier und dar recht ansehnliche Zusätze gemacht habe. Nichtweniger habe mich bemühet, alle diejenigen Ausdrückungen, so man einiger Massen für anstössig gehalten, weg zu lassen. Wie ich denn sehr betheuren kan, daß ich niemals willens gewesen, weder dem einen noch dem andern etwas zum Nachtheil durch den Druk bekant zu machen, oder jemand durch schreiben zu beleidigen.

Inzwischen verhoffe ich, vermittelst dieser neuen Auflage in so weit meinem Zwek erreicht zu haben, daß diejenigen, welche sich von diesem Strom eine genaue Nachricht gewünscht haben, nach dieser meiner angewandten Mühe und Arbeit, alle die an dem Rheinstrom gelegene Städte und Festungen, nebst den meisten Schlössern, Flecken und Dörfern in ihren Zimmern werden durchwandern, und vielerley Merkwürdiges, so sich mit einigen Orten zugetragen hat, ohne sich weiter Mühe zugeben, bey müssigen Stunden, und nach ihrer Bequemlichkeit lesen, betrachten und iu Augenschein nehmen können. Ist denn nicht auch die ganze Welt diejenige grosse Schaubüne, worauf der Mensch die Werke des

all-

allgemeinen Schöpfers beherzigen, die Wunder der Natur beschauen, und die göttliche Allmacht, Vorsehung und Erhaltung bewundern und dafür danken soll. Uebrigens aber gestehe ich gar gern, daß dieses Werk nicht nach eines jedweden Geschmak wird seyn abgefasset; Allein, wer hat wohl, solange die Welt steht, etwas zum Vorschein gebracht, das vollkommen ohne Tadel und nach jedermanns Geschmak gewesen wäre? Hat es denn nicht so gar so unbesonnene Menschen gegeben, so die Werke des Allmächtigen und Allweisen Schöpfers getadelt haben, und wenn macht es GOtt noch heute zu Tage recht?

Dieweil ich auch in der ersten Vorrede dieses Werks der Beschreibungen des Neckar- Mayn- Lohn- und Moselflußes gedacht habe, daß man solche gleichfalls der Welt durch den Druk bekant zu machen vorhabens wäre; So dienet dem geneigten Leser hiermit soviel zur freundlichen Erinnerung, daß nicht allein gemeldete vier Flüsse, sondern auch der Elbstrom auf eben diese Weise und unter gleichem Titel eines Antiquarii, wie dieser unser Rheinstrom, nebst unserm Hydrographischen Lexico oder Beschreibung aller Ströme und Flüsse in ober und nieder Deutschland, bey eben diesen Verlegern zu Frankfurt am Mayn gedrukt zu haben sind.

Im übrigen weiß allhier weiter nichts zuerinnern, als daß unten pag. 234. lin. 25. noch hinzu zusetzen ist, daß an des verstorbenen Bischofs Platz den 22. Jan. 1744. Georg Joseph Rink von Baldenstein, ein Herr von acht und dreysig Jahren, zum 77. Bischof von Basel erwählet worden sey; hingegen aber sind auf der 565. Seite die vier nach der 17. Lin. folgende Zeilen, auszulöschen, weil das Zuchthauß in Wisbaden, verschiedener Hinternisse wegen, nicht hat können zum Stande gebracht werden. Anderer Drukfehler, so der G. L. hier und dar antreffen wird, aber nur in Versetzung einzeler Buchstaben bestehen, wolle man dem Verfasser nicht beymessen, als welcher schlüßlich nochmals erinnert, sowohl seine wohlgemeynte Arbeit und Mühe, als auch die anderweitige große Unkosten der Herren Verleger mit günstigen Augen anzusehen, und dieselben eines unpartheyischen Urtheils zu würdigen, welches denn Anlaß geben wird, zu fernerweiten Diensten sich jederzeit willig finden zulassen! Lebe wohl! Geschrieben zu Hayn am Tage Petri Stuhlfeyer des Jahrs 1744.

Vorbericht vom Rheinstrom.

Es ist der Reinstrom, ohne aller Widerrede, einer der vornehmsten und wichtigsten Ströme, nicht allein in Deutschland, sondern auch in Europa, weswegen ihn Nicobulus und Nanzianzenus, edel und wohlgeboren betiteln. Wie es denn auch eine bereits ausgemachte Sache ist, daß er nach der Donau den grösten Fluß in Deutschland vorstellet, und deßwegen von Marq. Freherm in Orig. Palat. Part. II. c. 3. der Donau Bruder genennet wird. Aus diesem Grunde hat man unter andern vermuthlich auch folgende merkwürdige Verse auf ihn verfertiget:

Præcipuas inter Germanica flumina partes
Ortus ab Alpino vertice RHENUS habet.
Ister cunctorum fluviorum jure vocatur
Conjux, cui RHENUS jure maritus erit.

Das ist:

Hoch von den Alpen her thut sich der Rhein ergiessen,

Und steht mit oben an bey allen deutschen Flüßen.

Soll aller Ströme Frau mit Recht die Donau seyn,
So ist mit gleichem Recht ihr Mann der edle Rhein.

Lateinisch wird dieser Strom Rhenus, französisch le Rhin und italienisch il Reno genennet. Was aber die eigentliche Abstammung seines deutschen Namens und dessen Ursprung anbelangt, ob er nämlich, nach etlicher Meynung, von dem griechischen Wort ῥέειν oder von dem alten celtischen riyen, d. i. fliessen, herkomme, ist noch von niemand so genau entschieden worden. Gleichwohl stehet gar füglich zu vermuthen, daß er entweder vom Rinnen, weil viele Flüsse und Bäche darein rinnen, oder von der Reinigkeit und Klarheit seines Wassers, der Rhein benennet worden (*) Merkwürdig ist es, was Claudianus, wie auch Politianus und andere alte Schriftsteller von ihm schreiben, wie nämlich dieser Strom vor Zeiten mit einer so wunderbaren Natur und Eigenschaft begabt gewesen sey, daß er den Celten oder alten Deutschen von ihren Kindern, ob sie ächt oder unächt

(*) Hier ist zu merken, daß in Graubündten nach der allda üblichen gemeinen Sprache noch unzählige Rheine zu finden sind; imgleichen, daß in der sogenannten romanischen Sprache, fast alle Bäche, sie mögen anzutreffen seyn, wo sie wollen, mit dem Namen Rhein, Rhen oder Rhin betittelt worden. Folglich kan der Rhein seinen Namen von dem griechischen ῥέειν oder Ruere, fliessen, gar wohl erhalten haben.

ächt und folglich Spurii geweſen, einen wahrſcheinlichen Beweiß geben müſſen. Denn ſie pflegten dieſelben gleich nach der Geburt in ſolcher Abſicht hinein zu werfen, da er ſie denn, wenn es mit ihnen ſeine ungezweiffelte Richtigkeit gehabt, vermittelſt eines ſonderbar ſanften Laufs ohnverletzt wieder an das Ufer trieb; diejenigen aber, ſo in unreiner und beflekter Ehe erzeuget worden waren, mit ungeſtümen Wellen, als ein zorniger Richter und Rächer der Unreinigkeit, unter ſich zog, und erſäufte. Andere ſchreiben von dieſer Gewohnheit der Celten, daß ſie ihre jungen Kinder auf einem Schild in den Strom gelegt, und ſie ſolchergeſtalt dem Glük überlaſſen hätten, ob ſie zu Boden ſinken oder oben ſchwimmen würden. Wäre das erſtere geſchehen, ſo hätten ſie ſich des Kindes nicht angenommen, im andern Fall aber wäre der Beweiß, daß das Kind dem Vater zugehöre und ihm eigen ſey, für richtig gehalten worden. Eben daher nennet Nonnus den Rhein ἐλεγχίγαμον, einen Rächer und Retter der Ehe, und mögen auch wohl folgende Reime darauf abzielen.

Beweiſt die ſtarke Glut des Goldes ächten Schein,
So weiſt der Rhein, ob ächt der Eltern Kinder ſeyn.

Von dieſer Eigenſchaft ſoll er ebenfals nachgehends der Rein oder Rhein genennet worden ſeyn, welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen.

Sonſt hielten die uralten Deutſchen dieſen Strom für einen Gott und Numen Rectum,

weswegen der Poet Martialis Lib. X. Epigr. 7. von ihm also singet:

Nympharum Pater omniumque Rhenus.

Das ist:

Fürwahr! derselbe wird den edlen Rhein
nicht schimpfen,
Der ihn den Vater nennt der Ströme,
Flüß und Nymphen.

Wie er denn vor Zeiten von den Heyden, vornemlich aber von den alten Römern, nebst andern Strömen und Brunnen göttlich verehret worden; daher sie ihm auch gewisse Tempel, Altäre und Bilder aufrichteten, wie noch heutiges Tags zu Rom in dem Pallast Belvedere der Nilus und die Tyber, bey dem dasigen Capitolio aber der Rhein in Gestalt grosser alter liegender Männer, von weissem Marmor verfertiget, zu sehen sind. Sie schlugen ihm zu Ehren auch Münzen, auf deren einer Seite ein Triton mit der Ueberschrift RHENUS zu sehen; auf der andern Seite aber die Aufschrift NERO CLAUDIUS DRUSUS GERMANICUS IMP. zu lesen war. Der berühmte Corn. Tacitus nennet ihn mehr als einmal Deum Rhenum, und der wohlbelesene Freher bezeuget, daß er bey Cöln das Rheinsiegel von Erz, mit der Gestalt des Tiberii Patris, nebst der Umschrift: DEUS RHENUS, gesehen habe.

Unter den älteren Weltbeherrschern soll Julius Cäsar der erste gewesen seyn, der diesen Strom mit einer zwar nur hölzernen, jedoch bewunderungswürdigen Brücke in der Gegend Andernach, oder, wie andere wollen, nicht weit

von

von Mülheim unter Cöln, im Jahr der Welt 3896. oder zwey und funfzig Jahre vor Chriſti Geburt, und zwar damals überjochet habe, als er Willens geweſen, die Catten oder Heſſen in ihren eigenen Landen zu bekriegen; gleichwohl aber zweymal von ihnen gezwungen wurde, unverrichteter Dinge ſich wieder zurük über den Rhein in Gallien zu ziehen. Siehe hiervon J. H. Hagelgans in ſeinem Arminio p. 36. Es ſoll auch beſagter Jul. Cäſar den Rheinſtrom ſamt dem Nil- und Rhonefluß aus Gold verfertigen laſſen, und ſolche nebſt dem Fato oder dem Verhängniße, ſo von Helfenbein geweſen, im Triumph zu Rom eingeführet haben, wie hiervon beym Appiano, Paterculo, Plutarcho, Suetonio, und andern mehr nachzuleſen iſt.

Ferner wird von dieſem Strom angemerket, daß er ehemals gegen Mitternacht die Gränze des römiſchen Reichs, und allezeit den Römern ein Terminus fatalis geweſen ſey. Wie er denn auch noch heut zu Tage die äuſſerſte Gränze des deutſchen Reichs, und gleichſam deſſen Schutz und lebendige Vormauer ſonderlich gegen Frankreich iſt. Denn gleichwie der Oderſtrom Deutſchland gegen den Morgen umſchlieſſet; alſo thut ſolches der Rhein gegen den Abend, wie uns die alten Reime deſſen belehren, wenn es heiſſet:

Vom Occident und Orient iſt Deutſchland wohl umſchloſſen,
Mit dem Rhein- und Oderſtrom auf beyder Seit begoſſen.

Es führet dieſer Rheinſtrom von Natur ein

klares, helles, und der Farbe nach weißgraulichtes Wasser, welches nicht allein zum Trinken und Baden sehr gesund, sondern auch zum Waschen und Kochen nicht undienlich ist. Indessen lehret doch die Erfahrung, daß das Neckar- Mayn- Mosel- und anderer Einflüsse Wasser noch gesünder als das Rheinwasser sey. Anbey ist es fast das ganze Jahr hindurch, sonderlich zur Sommerzeit, meistentheils trüb und leimicht, welches daher entstehet, weil nicht allein der Rhein selbst, sondern auch dessen mehreste großen Zuflüsse meistentheils zwischen lauter sandichten und leimichten Bergen hindurchströmen, welche allemal bey Regenwetter einen Theil davon abwaschen, und dem Rhein zuführen. Vornemlich fließt auch von dem hohen Schweitzergebürge den ganzen Sommer über das Schneegewässer ab, und macht den Rhein unlauter. Im übrigen ist das Rheinwasser leichter, als alle andere Wasser, so in ihn hineinfliessen, welches man daher abnehmen kan, daß ein Schif, so auf dem Neckar oder Mayn fährt, so bald es in den Rhein komt, etliche Zölle tiefer gehet, nicht anders, als wenn ihm eine grössere Last wäre aufgeleget worden. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Mosel, Roer, und Lippe, in Ansehung des Rheinwassers, welche ebenfals schwerer als dieses tragen, daher es auch im Winter durch die Kälte sehr leichtlich bezwungen und mit Eiß überzogen wird.

Es hegt sonst dieser Strom allerhand Arten von Fischen in grossem Ueberfluß, und man fängt darinnen unter andern leckerhaften Gattungen

die

die wohlſchmeckende Salmen, welche, wenn ſie im Frühling aus der See, allwo ſie klein und mager ſind, heraufkommen, Lachſe, hernach aber, wenn ſie ſich gegen den Herbſt zu nach dem Meer wieder zurukbegeben, erſt. Salmen genennet werden. So bald dieſe Fiſche in den Rheinſtrom einlauffen, nehmen ſie auch zu, und je höher ſie ſteigen, je gröſſer und zärter pflegen ſie zu werden, ſo, daß ein cölniſcher Lachs vor einem dordrechtiſchen, und ein maynzer vor einem cölniſchen leicht zu erkennen, dieſen allen aber ein baßler vorzuziehen iſt. Auch ſind die Rheinſtöre nicht unbekant. Wie denn Marquart Freher ſchreibt, daß dieſe in der Pfalz nur auf die Fürſtentafel gehörten. Zu Rom wurden dieſe Störe, welche man zu latein Acipenſeres nennet, ehemals als eine ſehr ſeltſame, dabey aber koſtbare Speiſe, wie Athenäus und Macrobius bezeugen, nicht anders als im Gepränge mit Pfeiffen und Kränzen auf die kaiſerliche Tafel getragen. Sie werden ſonderlich in Holland ohngefehr vom erſten April an, ein ganzes viertel Jahr hindurch, ſo häufig gefangen, daß man ſie theils in Pückel ſchlägt und einſalzt, theils friſch an nahgelegene Nationen, inſonderheit nach Engelland verhandelt. Wenn der groſſe Störfang aufhört, ſo geht es nachmals das ganze Jahr hindurch über die kleinen Störgen her, welche ſo ſchmakhaft ſind, daß auch die Italiener, wie ein gewiſſer Verfaſſer meldet, die Finger darnach lecken. Nebſt dieſen liefert der Rhein noch viele niedliche Fiſche auf der reichen Leute Tafel, worunter die namhafteſten zweyerley Arten Neunaugen ſind, die

man eingemacht in Deutschland Bricken und in Holland Murál nennet. Die erste Art davon ist sehr groß und schön, die andere klein, nichts destoweniger aber von gutem Geschmak. Eigene Arten Rheinfische sind die stachelichten Hechte, die herrlichen Rheinkarpfen, deren einige mehrmalen wohl bey zwanzig Pfund schwer gefangen worden; ferner die gar grossen, mittelmäßigen und kleinen köstlichen Barben oder Rothbärte, die starken und grossen Aale, die Forellen, Schwalen, Weißfische, Bersing oder Persen, Nößling, Aalruppen, Schleyen, Grundeln, Kressen, Kroppen, Bißgurren oder Meergrundeln, Stinden, Zauen, u. d. gl. Aeschen oder Aschen hat der Rheinstrom sehr wenige, und zwar daher, weil diese Fische lieber in harten, frischen und felsigten Wassern gehen, so kalt sind und aus hohen Felsengebürgen herab flieſſen. Dieweil auch dieser Fisch das ganze Jahr hindurch gesund und gut zu speisen ist; So soll daher das Sprüchwort von ihm entsprungen seyn. Der Aesch ist ein Rheingraf. Zum Theil führt dieser Strom auch vortrefliche grose Krebse, die sich aber unterweilen, der Kälte halber, auf etliche Jahre fast gar verlieren, jedoch mit der Zeit sich nach und nach wieder einfinden. Ausser diesen halten sich auch Bieber und Fischottern darinnen auf, nicht weniger an einigen Orten Schildkröten; ja man hat schon zu verschiedenen Zeiten wahrgenommen, daß sich aus dem weitentlegenen Meer so gar Wunderfische darein verlauffen haben. Es trägt sich auch dann und wann zu, daß die Seehunde und jungen Meerschweine in dem untern Rhein

aufge-

aufgebracht werden. Hierbey ist merkwürdig daß die erstern, so man auch Seewölfe nennet, nicht erst Rogaen oder Eyergen legen, wie andere Wassergeschöpfe thun, sondern lebendige vollkommene junge Hunde, und zwar ausser dem Wasser aufs Trockene werfen. Wenn dieses geschehen, bleiben die Alten alsdann so lange bey ihren Jungen, biß sie ziemlich groß, rauh und voller Geblüte werden, imgleichen nach ihrer Art ein starkes Geheule vollführen können, welches ohngefehr eine Zeit von acht Tagen erfordert.

Was sich für eine Menge Federwildpret, sowohl auf des Rheins vielen Inseln als auch an dessen Ufern aufhält, ist nicht zu sagen. Sonderlich lassen sich im Elsas und in der Pfalz, doch vornemlich in dem erstern, die Schwanen, Gänse, Enten oder Antvögel, Plässen, Täuchergen, Rohrhängen, Reiher und anderes Wassergeflügel in Menge darauf sehen. Wie denn zu solchem Ende der Adel, die Beamte und Jäger nicht nur ihre Ergötzung damit, sondern auch ihren Nutzen und Tafelbestellungen davon haben. In der Pfalz werden die Reiher ordentlich geheget, und zur Reiherbeitze für Ihro Churfürstliche Durchl. von der Pfalz versorget. Auch haben in den häufigen Löchern des hohen Rheinufers, so hier und dar zu beobachten sind, die sogenanten weißen Rheinschwalben ihre Wohnungen.

Dem Rheinufer und seinen vielen und grossen mit Holz bewachsenen Inseln fehlt es auch nicht an schwarzem und rothem Wildpret, daher der Bischof von Straßburg und seine Domherren allda schöne Jagden haben. Im Breißgau

und sonderlich in den morastigen Gegenden des Rheins giebt es viele wilde Schweine, die sich stark allda aufzuhalten pflegen, und ehedessen sehr schwer heraus zu bringen waren, bis man endlich vor etlichen Jahren auf das Mittel gerathen ist, daß man auf derjenigen Seite, wo der Wind herkomt, an zehen bis zwölf Stangen, die etwas weit von einander stehen, Schwefel anzündet, indessen daß sich die Schützen und Jäger auf der gegen über liegenden Seite mit ihrem Gewehr anstellen. Weil nun die Schweine diesen Geruch nicht vertragen können, so wollen sie sich davon entfernen, und auf der andern Seite des Morasts herausbrechen, da sie denn ihren Feinden also in den Schuß kommen. Sonst haben die Bauern in selbiger Gegend auch noch eine andere Jagd, wobey es gar still zugehet. Sie wissen nämlich, daß die wilden Schweine öfters des Nachts über den Rhein schwimmen, daher lauren sie mit ihren Nachen im Strom auf, heben sie mit den hintern Beinen in die Höhe, daß sie mit dem Kopf untertauchen und ersaufen müssen, worauf sie das Wildpret in ihre Kähne oder Nachen bringen und ans Ufer schleppen. Gleichfals liefert das im Elsas und in der Pfalz mit dickem Gebüsche bewachsene Rhein-Ufer, viele Hirsche, Rehe, u. d. gl.

Von den Reichthümern, die der Rheinstrom sonst noch bey sich und unter seinem Sande führet, zeugen die von verschiedenen Jahrhunderten her geprägten Goldgülden, und es gedenken unter den alten Scribenten des Rheingoldes schon **Nonnus Panopolitanus** und **Dionysius**. Der

weiß-

weißenburgiſche Mönch Sygfridus, der im neunten Jahrhundert unter Ludovico Germanico gelebet, und eine deutſche Ueberſetzung der Evangelien verfertiget hat, ſchreibt in der Vorrede dieſes Werks unter andern zum Lob der Franken, die damals an dem Rhein und Mayn wohnten, alſo:

Zi nuzze grebi man ouk thar
Er inti Kuphar;
Joh bi thia Meina
Iſene Steina,
Ouh thara zua fuagi
Silabar Ginuagi;
Joh leſent thar in Lante,
Gold in iro Sante.

„d. i. Zum Nutzen gräbt man auch alda Metall und Kupfer; Ja beym Mayn„fluß findt man Eiſenſtein, wozu noch vie„les Silber beyzufügen; Sie leſen ſo gar „im Lande daſelbſt Gold aus dem Sande „heraus.„ Ueberhaupt iſt es bekant genug, daß der Rhein Gold bey ſich führet, daher er auch von einigen Aurifer genennet wird. Ein gewiſſer ſchweitzeriſcher Poet dichtet von ihm alſo:

Man ſpüret alſobald beym Urſprung ſeiner Hörner,
Daß er in ſeinem Lauf und deſſen gelben Sand,
Führt gut und feines Gold, ja ganz gediegʼne Körner,
Und theilt daſſelbige mit mancher Stadt und Land,
Jedoch nicht ohne Müh, u. ſ. w.

Es

Es soll ihm aber solches Gold nicht allein aus der Emme durch die Aar zugespielet werden, sondern schon sowohl der vordere als hintere Rhein, nach dem Bericht Elias Rösleins, einen reichen Goldschlich bey sich führen, so er aus den Minen und verborgenen Oertern der Berge, welche Gold hegen, abreiße, in den Sand verwickele, und sodann in gewissen Strudeln zum Vorschein bringe. Es ist solches Gold an und für sich selbst das feinste Ducatengold, so dem ungarischen an der Güte nicht weichet, von welchem, so ihm ein Zusatz von Silber gegeben wird, alle rheinische Chur- und Fürstliche, auch der Reichsstädte guldne Münzen, die den Namen des rheinischen Golds behalten, gepräget werden, und an Korn achtzehen Karat feines Gold behalten. Anbey ist zu merken, daß die eigentlich also genannte rheinische Goldgulden, anfangs nur in den vier churfürstlichen Ländern am Rhein aus dem rheinischen Golde gepräget worden, und auch nach dem Reichsabschied vom Jahr 1576. und nach Ferdinandi Münzordnung §. 9. Ferner, dieweil ꝛc. Ducaten zu münzen nur denenjenigen Ständen gebühret, welche solches Gold in ihrem eigenen Lande und Gebiete finden. Aus diesem sind hernach auch alle Handlungen, Verbriefungen, Verträge, auch kaiserliche Fiscalsregalia auf rheinisch Gold verfertigt gewesen. Bey den Städten Selz und Germersheim wird vornemlich das beste Gold aus dem Rheinsande durch gewisse darzu bedungene Arbeitsleute, jedoch mit grosser Mühe heraus gewaschen, welches mit Quekſilber künstlich gefangen, hernach in

kleine

ſam Klümpgen geſchmolzen, und ſodann den Herrſchaften ausgeliefert oder an die Goldſchmied und Juden verhandelt wird. Wie denn Joh. Stumphius in ſeiner Schweitzer-Chronik Lib. II. Cap. III. p. 16. ſchreibet, daß, als er im Jahr 1510. zu Selz am Rhein, bey dem daſigen damaligen Probſt einsmals ſey zu Gaſt geweſen, dieſer ihm ein ganzes Kiſtgen voll ſchönes geläutertes Goldes gezeiget, ſo er mit dem Sand des Rheins ausſchöpfen, hernach waſchen, flötzen und läutern laſſen. Auſſer beyden benannten Orten Selz und Germersheim, wo Gold gefunden wird, macht Marquart Freher in Orig. Palat. Part. I. Cap. XVII. p. 80. m. (welches er auch in ſeinen Notis ad Auſonii Moſellam wiederholet,) noch folgende Orte namhaft, allwo der Churfürſt von der Pfalz dergleichen Goldgründe beſitze, als; Danhauſengrün, Danhauſen, Rindelgrund, Lemmerhof, Hagenbach, Joſtenwörth, Rinderhecken, Michelfeld, Werder, Gensgrund, Unter- und Ober-Pfeffersgrund, Scherpfergrund, Mittelgrund, Grübelſtein und Rochsheim. Man hat imgleichen, noch nicht vor gar langen Jahren, einen dergleichen Goldgrund etwas oberhalb Worms entdecket; allein, als man ſolchen gar zu häufig oder geitzig ausſchöpfte, verlohr ſich ſolcher bald wieder. In Graubündten, ſonderlich im hintern Rhein, findet man einen würflichten Kieß; desgleichen giebt es im Rheinthal, wie auch im Elſas halb durchſichtige runde Kieſelſteine, welche, nachdem ſie geſchliffen worden, einem Cryſtall gleichen. Weiter befindet ſich um Schafhauſen herum am und im Rhein

ein

ein weißer Tuch- oder Tofstein, in welchem Blätter von Weinreben und andern Bäumen angetroffen werden. In der Gegend Cöln wird auch eine Art eines Bimsteins im Rhein aufgefangen, von dem aber vorgegeben wird, daß ihn die Mosel zuführe.

Andere Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte hat man in Gestalt verschiedener Glieder von fremden und ungeheuren grossen Thieren aus dem Grunde des Rheins hervorgebracht und gehören insonderheit dahin zweene grosse Fischzähne, welche in der Pfalz bey Norheim in der Nachbarschaft von Worms, von den Fischern herausgezogen, und von D. Joh. Pincer an den Grafen von Solms geschikt worden, der sie in dem Schloß zu Lich an einer eisernen Kette aufhängen lassen. Es waren solches Backenzähne, die sich in viele Wurzeln vertheilten und noch in einem Stücke des oberen Kienbackens fest sassen. Der Dr. Pincer will an jetzt gedachtem Kienbacken zwey grosse Löcher oder Röhren beobachtet haben, durch welche der Fisch das eingeschlukte Wasser wieder in die Höhe geworfen habe. Allein, weil er selbst gestehet, daß diese Röhren nicht mehr ganz gewesen, so kan es wohl seyn, daß sie dasjenige nicht waren, wofür man sie angesehen, und daß besagte Backenzähne eigentlich einem Elephanten zuzuschreiben sind. Wie man denn von diesem Thier hier und dar um selbige Gegenden im Rhein Gliedmassen gefunden hat. Bey dem Apotheker Gmelin in Tübingen befindet sich auch noch ein Unterkiefer eines Elephanten, der zwey Stunden von Manheim aus dem Rhein gebracht worden, und dem

Unicornu

unicornu foſſili gleichet. Er iſt ſehr mürb und wiegt fünf und dreyſig Pfund. Ein dabey gefundenes Horn iſt ganz porös oder löcherícht, und mithin leicht, dergeſtalt, daß es nur achthalb Pfund wiegt, ob es gleich eine Länge von ohngefehr zwey Schuhen hat. Den obern Theil eines Elephantenkopfs, welchen man nahe bey Manheim ſieben Schuh tief aus dem Neckar hervorgebracht, bemerket man in dem ſchönen Cabinet des im Jahr 1734. ſeelig verſtorbenen Herrn Dr. Kißners in Frankfurt am Mayn. Der Kopf wiegt zweyhundert und ein Pfund, ſeine Länge erſtrecket ſich beynahe auf fünf Schuhe, und entdekt man an demſelben gar deutlich den Canal der Medullæ ſpinalis, den Proceſſum ſphoenoideos, die obern Backenzähne, die Augenlöcher oder Orbites oculorum, und die Stellen, worinnen die helfenbeinernen Zähne befeſtigt geweſen.

Mit was für Anmuthigkeiten unſer Rhein während ſeines Laufes faſt durchgehends die Sinne erfreue, kan von niemand beſſer, als von denenjenigen Reiſenden beſchrieben werden, die der Handlung wegen oder zur Luſt ſelbige Gegenden in Augenſchein genommen haben. Denn ſo weit ſich ſein Lauf erſtrecket, bewäſſert er durchgehends die ſchönſten Landſchaften, in welche der grundgütige Schöpfer einen ſo reichen Seegen geleget hat, daß man alles, was zu des Menſchen nothdürftiger Verpflegung dienlich iſt, darinnen antrift. Die Schweitz und das Schwabenland, welche er gleich nach ſeinem Ausfluß aus dem Bodenſee beſpület, bringen uns einen ziemlichen Wein, und wem iſt zu Baſel der edle

Marg-

Marggräfer nicht bekant? Was zeiget nicht das Sundgau und Breißgau, nebst dem fruchtbaren Elsaß dem Auge, der Nase und dem Geschmak für einen Ueberfluß und Menge alles desjenigen, was zur Sättigung des Vergnügens der dasigen Einwohner gereichet und hinlänglich ist? Was reichet uns nicht die edle Pfalz an Wein und Früchten dar? Ist nicht jedermann der vortrefliche Gänzfüßer zu Speyer, und die berühmte Lieben Frauen Milch zu Worms bekant? Nichtweniger stehen auch der Nersteiner u. a. m. in besonderem Ruf. Versorget nicht das gerauer Land, Maynz, Darmstadt, Frankfurt und viele andere Orte mehr mit Kappiskraut? Und was wächst nicht vor gesundes und herrliches Getränke im ganzen Rheingau, worunter vornemlich der Hocheimer, Püdesheimer, Fürstenberger, Bacharacher u. a. m. die herrlichsten Proben halten? Unter den niederrheinischen ist nebst andern der Hocheimer und Hinninger Bleichert berühmt. In Summa der Rheinwein wird von jedermann wegen seiner durchdringenden Kraft und seines herzhaften Geschmaks halber für den alleredelsten unter allen Weinen in der Welt geachtet, daher man auch im Sprichwort zu sagen pfleget: Frankenwein, Krankenwein; Neckerwein, schlechter Wein; aber Rheinwein, fein Wein. Ja es ist keine Landschaft, welche unser Rheinstrom durchströmet, die nicht mit einem besondern Seegen vom Himmel solte begabet seyn.

In Ansehung der darauf florirenden Handlung ist der Rhein auch ein wichtiger Fluß, und zwar

zwar, wenn man nur allein das einzige Commercium betrachtet, welches darauf mit Rhein- und moſeler Weinen getrieben wird. So kan man auch hieraus deſſen Wichtigkeit zur Genüge beurtheilen; Zugeſchweigen des ſehr groſſen Flößholzhandels, als von welchem Holz eine ungeheure groſſe Menge nach Holland geliefert wird. Auch ſind die ſchönen Steinbrüche ſo wohl der rothen Sand- oder Quater als auch der Leyen- oder Schieferſteinen würdig, an dieſem Strom in Betrachtung gezogen zu werden.

Auſſer dem bringt dieſer Strom, vermittelſt ſeiner Schiffahrt, indem die Waaren auf ſelbigem allenthalben hin und wieder verführet werden, Deutſchland ſehr groſſen Nutzen, maſſen ein gewaltiger Handel darauf getrieben wird; Weil aber dieſer durch die vielfältigen Kriege und die vielen beſchwerlichen Zölle, ſo man ehedeſſen auf dieſem Fluß anlegte, von Zeit zu Zeit ſehr abgenommen hatte, ſo bemüheten ſich im Jahr 1718. die vier vereinigte Churfürſten am Rhein, als Maynz, Trier, Cöln und Pfalz gar ſtark, die verfallene Handelſchaft auf dem Rhein wieder herzuſtellen.

Nach Ptolomæi und aus dieſem nach Zeileri Bericht, legt der Rhein in ſeinem Lauf bey die 140. deutſche Meilen zurük, und nimt, nach Leonhard Thurneiſens Vorgeben, über etliche und ſechzig andere Waſſer zu ſich, worunter verſchiedene ſchifbar ſind, als vornemlich der Kinzing, Ill, Motter, Necker, Mayn, die Nohe, Lohn, Moſel, Sieg, Roer, Lippe u. a. m. Der kleinern und geringern nicht zu gedenken. Von dieſen, gleichwie auch von jedem

dabey befindlichen merkwürdigen Orte wird in gehöriger Ordnung zulängliche Anzeige geschehen. Wegen der vielen vornehmen geistlichen Stifter, die gemeinen Klöster nicht mit gerechnet, womit unser Rheinstrom vom Anfang biß zum Ende häufig umgeben ist, wurde er vom Kaiser Maximilian dem I. gemeiniglich die Pfaffengasse betitelt. Er hat sie auch durchgehends mit gewissen Beynamen beleget, und also nannte er Chur das Oberste; Constanz das Gröste; Basel das Lustigste; Straßburg das Edelste; Speyer das Andächtigste; Worms das Aermste; Maynz das Würdigste; und Cöln das Reichste ꝛc. ꝛc.

Im vorigen Jahrhundert wurden insgemein nur 12. Rheinbrücken, ohne der zu Constanz, gezählet, worunter die erste bey der Stadt Stein; die zweyte zu Diessenhoffen; die dritte zu Schafhausen, so die allerstärkste und von Quaterstücken erbauet ist; die vierte bey dem Benedictinerkloster Rheinau; die fünfte bey Eglisau; die sechste zu Kayserstul; die siebende zu Lauffenburg; die achte zu Seckingen, so doppelt, und zwar die eine von Steinen und die andere von Holz; die neunte zu Rheinfelden, so die meiste Verwunderung verdienet, indem sie von einem Felsen zum andern gebauet ist; die zehende zu Basel, woran die eine Helfte von Stein und die andere Helfte von Fichtenholz gemacht ist; die eilfte zu Breysach, so aber nur aus Schiffen bestehet, und die zwölfte zu Kehl, welche, als die allerlängste, zum Theil auf Schiffen liegt, übrigens aber und zwar gröstten Theils von Holzwerk zusammen geschlagen ist. Nach der

Zeit

Zeit iſt ihre Anzahl vermehret worden. Denn ohne der, die zu Fort-Louis über den Rhein geht, zählet man noch vier Schifbrücken, und befindet ſich alſo die 13. Rheinbrücke zu Manheim, die 14. zu Maynz, die 15. zu Niederweſel, und die 16. zu Arnheim. Es werden auch hier und dar unterſchiedliche fliegende Brücken auf dieſem Fluß wahrgenommen, als zu Philippsburg, zu Oppenheim, zu Rheinfels, zu Coblenz, zu Bonn, zu Cöln, zu Düſſeldorf, Rheinberg, Kaiſerswerth, u. a. O. m. Es müſſen aber dieſe, wie auch die Schifbrücken, Winterszeit wegen des Eisganges in Sicherheit gebracht werden.

Ob ſich nun zwar wohl unſer Rheinſtrom aller dieſer oberwehnten Vortheile rühmen kan, ſo iſt er doch auch nicht ganz ohne Gefahr zu beſchifſen. Vornemlich in Betrachtung der verſchiedenen Waſſerfälle und Strudeln, denen er hier und dar unterworffen iſt, und wodurch ſchon viele Schiffe ſamt Menſchen und Gütern in Unglük gerathen ſind; Ferner wegen der vielen hin und wieder ſich ereignenden Inſeln, vermittelſt welcher ein unerfahrner Schifman ſehr leicht in Gefahr gerathen oder wohl gar des rechten Wegs verfehlen kan. Derowegen wird iederzeit, ſonderlich von der Gegend Altbreyſach an bis unterhalb Fort Louis ein der rechten Fahrt kundiger Steuermann erfordert.

Unter gemeldeten Waſſerfällen oder Strudeln iſt der vornehmſte zu Schafhauſen, die geringern aber ereignen ſich bey dem ſchweitzeriſchen Dorf Coblenz, ferner unterhalb Zurzach, imgleichen bey Lauffenburg, und bey Rheinfelden.

Hierher gehöret auch das ſo genannte Binger Loch, die Bank, und was dergleichen gefährliche Oerter mehr ſind. Nichtweniger bekomt man auch hier und dar in und bey dieſem Strom verſchiedene merkwürdige Alterthümer zu ſehen. Dergleichen ſind, z E. die ſchwediſche Säule bey Oppenheim, der Eichelſtein in Maynz, der Mäußthurn zu Bingen, das Schloß Pfalz bey Caub, der Lurleberg oder das ſonderbare Echo bey St. Goar, der Königeſtul ohnweit Coblenz, der Unkelſtein nahe bey Unkel ꝛc. ꝛc. Von dieſen allen wird gehörigen Ortes ſattſame Nachricht gegeben. Vornemlich muß unſer Rhein jederzeit, wenn ſich Frankreich gegen den Kaiſer und das Reich feindlich erkläret, ſowohl an ſeinem obern als untern Theil, zum Sede belli, oder Kriegs- und Waffenplatz dienen, wie ſolches im vorigen und jetzigen Jahrhundert oftmals geſchehen iſt. Indem er ſich mit Belager- Bombardir- und Eroberungen ſeiner beſten und vornehmſten Feſtungen beläſtigen und beunruhigen laſſen müſſen. Hiervon können inſonderheit Breyſach, Kehl, Philippsburg, Maynz, Rheinfelß, Coblenz, Bonn, Kaiſerswehrt und Rheinberg zahlreiche Beweiſe ablegen. Ohnweit deſſen Ufer ſind auch zu Anfang dieſes Jahrhunderts etliche Treffen vorgefallen, als bey Friedlingen und Speyerbach, wovon in dieſer Abhandlung gründliche Nachricht zu finden iſt.

Anbey iſt zu merken, daß man ſich in dieſer Beſchreibung ſelten über zwey deutſche Meilen von den Ufern unſers Rheinſtroms entfernet hat, und zwar iſt ſolches nur an etlichen Hauptörtern geſchehen, weil es gleichſam die Nothwendigkeit erfor-

erforderte, die vornehmsten und wichtigsten, ohngeachtet in etwas von unserem Strom entlegenen Oerter und Festungen gleichfals ein wenig zu betrachten. Dergleichen sind unter andern sonderlich Freyburg, Hagenau, Weisenburg, Landau, ꝛc. welche noch wohl die Mühe verlohnen, daß man sie im Vorbeygehen mit in Augenschein nimt. Insbesondere hat man sich beflissen, alle Oerter, die ihren Namen von diesem Strom herleiten, aufs genaueste, und soviel man deren in Erfahrung hat bringen können, ob es auch schon nur Dörfer gewesen, in ihrer Ordnung mit anzumerken. Folglich ist dieses Werkgen, worinnen man sich gleichwohl durchgehends einer beliebten Kürze beflissen, obwohl keine eigentliche Geschichte oder vollkommene Erzählung eines oder der vornehmsten Orte; dennoch aber eine ausführliche geographische Beschreibung der Städte, Festungen u. d. g. womit unser berühmter Rheinstrand pranget, wie auch aus dem Titelblat erhellet, billig zu nennen. Wie denn der geehrte Leser, soviel nur möglich gewesen, alles, was denk- und merkwürdiges heissen mag, an jedem Ort in behöriger Ordnung angezeiget findet.

TYROLIS P.

Soñenborg
S. Gallē
S. Antoni
Imbaschum
Ill. fl.
Fludens
Voudsins
S. Iacob
Schiers
Sernens
Tauguri fl.
Serviso

Digitized by Google

Des

Denkwürdigen

ANTIQUARII

des

Rhein-Stroms

Erſter Theil/

Welcher uns des Rheins Lauf von ſeinem Urſprunge bis zu ſeiner Verbrüderung mit dem Mayn bey Maynz deutlich vor Augen ſtellet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das erſte Capitel.

Von dem Urſprunge des Rheins, und inſonderheit von den beyden Hauptquellen dieſes Stroms, nämlich von dem Hinter- und Vorder-Rhein, und von ihrem Fortlauf biß zu ihrer Vereinigung.

Was unſers ſo weitberühmten Rheinſtroms Urquellen oder deſſen Urſprung betrift, welcher von einigen für doppelt, von andern für drey- und noch von andern für vierfach gehalten wird; So entſpringet derſelbe in dem hohen und unzugänglichen Alpengebürge (*) bey den alten Rhätiern oder den heutigen Graubündtern, auf demjeni-

(*) Alpen, iſt ein celtiſches Wort, welches ſoviel als Weydberge heiſſet, weil ſie nämlich den alten Celten gröſten theils zur Viehweyde dienen muſten. Es beſtehen aber dieſelben aus einem erſchreklich hohen, breiten, und langen, dabey fruchtbaren Gebürge, das Italien, Franckreich und Ungarn von Deutſchland ſcheidet. Ihre oberſten Gipfel ſind die meiſte Zeit mit Schnee bedekt, und es erſtrekt ſich ihre Länge von dem Liguſtiſchen oder Genueſiſchen Meer über 150. Meilen in einer Reihe fort biß in Thracien. Während dieſer ihrer Länge bekommen ſie der Lage nach unterſchiedliche Namen, und werden eingetheilet 1) in Alpes Maritimas oder Meeralpen, bey der mittelländiſchen See, und der genueſiſchen Stadt Savona, 2) in Alpes Cottiæ oder Cottianas, das

gen Gebürge, ſo Cäſar, Strabo und Ptolomäus, Adula, die neuern Schriftſteller den Vogel heiſſen; Heutiges Tags aber von den daſigen Einwohnern der Sanct Gotthardsberg genennet wird, vielleicht dem hildesheimiſchen Biſchof Sanct Gotthard zu Ehren, welcher im Jahr 1131. vom Pabſt Innocentio dem II. canoniſiret ward.

Insgemein werden von den meiſten nur zwey Hauptquellen angegeben, welche der hintere und vordere Rhein genennet werden. Der eine Arm davon, ſo der Vorderrhein oder Oberrhein, lateiniſch Rhenus anterior, heißt, quillt auf dem Gipfel des Criſpaltenberges aus einem ſteinharten Felſen ganz nahe bey den unerſteig-

das iſt cottiſche Alpen, die Piemont von Dauphin ſcheiden; 3.) in Alpes Grajas oder griechiſche Alpen, ſo Savoyen vom Thal Aoſta abſondern; 4.) in Alpes Penninas, Apenninas, oder Penniniſche, ſo Mayland von Savoyen und Oberwallis abtheilen; 5.) in Alpes Summas, oder höchſte Alpen, ſo die Schweitz vom Mayländiſchen trennen, und unter allen die höchſten und eigentlich diejenigen ſind, daraus der Rhein ſeinen Urſprung hat; 6.) in Alpes Lepontinas oder Lepontiniſche und 7.) in Alpes Rheticas oder Rhätiſche Alpen, welche Mayland von der Schweitz und Graubündten unterſcheiden; 8.) in Alpes Tridentinas oder Tridentiniſche, die Tyrol vom venetianiſchen Staat theilen; 9.) in Alpes Noricas oder Noriſche Alpen, zwiſchen dem Erzſtift Salzburg und den venetianiſchen Gränzen; 10.) in Alpes Carnicas oder Cärnthiſche Alpen, zwiſchen Cärnthen und Friaul, und 11.) in Alpes Julias oder Pannonicas, oder Juliſche Alpen, zwiſchen Crain, Friaul und Iſtrien.

steiglichsten Alpen des Gotthardsberges und der urslerischen Einöde hervor, ohngefehr drey Meilen von dem Ursprunge der Rhone und zweene von der Gegend des Rheinwalds. Der besondere Theil des Bergs, wo dieser Fluß entspringt, wird von den Einwohnern Cima del Badus genant. Allda vermischen sich bald hier und dar andere Bergwasser mit diesem Rheinarm, als welche aus den Alpen Mugels und Cornera hervorkommen. Es fliesset dieser vordere Rhein von dannen zu erst auf die Dörfer Chiamuth, Juf, Sanct Jacob, Sanct Anna und zum Flecken Tavetsch, lateinisch Æquatium benam, welcher Ort von lauter welschen Graubündern bewohnet wird. Nachdem er von dannen zweene Meilen zurük geleget hat, und bis dahin nordostwärts geflossen ist, richtet er seinen Lauf gegen Osten auf Sanct Agatha, und an dem Kloster Disentis vorbey. Dieses Disentis, lateinisch Disertina oder Desertum genant, ist ein uraltes berühmtes Benedictiner Mönchskloster, dessen erster Ursprung von dem heiligen Siegbert, einem Schottländer und Jünger Sanct Columbani hergehohlet wird, welcher im Anfang des siebenden Jahrhunderts nebst Sanct Gallo in die schweitzerische Lande gekommen seyn, und allda den christlichen Glauben unter den noch meistentheils dem abgöttischen Heydenthum anhangenden Leuten zu predigen und zu pflanzen angefangen haben soll. Dieser Siegbert war ein Liebhaber des Einsiedlerlebens, derohalben er im Jahr 614. sich im urseler Thal am Gotthartsberge in einer Zelle aufgehalten, und weil es ihm da nicht einsam

genug

genug zu seyn schiene, so begab er sich über den Crispaltenberg in die rhätische Gegend, und baute sich eine Zelle an dem Orte, wo jetzt das Kloster Dissentis stehet. Er wurde, sowohl seiner lehrreichen Predigten, als auch seines frommen und strengen Lebens halber, gar bald unter dem herum wohnenden Volke bekant, bekam auch Jünger, die in seine Fußtapfen zu treten verlangten, unter welchen sonderlich Placidus, ein zu Thrums wohnhafter Ritter und Oberherr dieser Landesgegend, war. Von diesem melden die Mönchshistorien und Legenden, daß, als er auf Befehl seines Landsherrn Victors (dessen Tyranney und ärgerliches Leben er gestraft habe) enthauptet worden, der enthauptete Körper sich von selbsten wieder auf die Füsse gemacht, das abgeschlagene Haupt aufgehoben, in ein Tuch gewickelt habe, damit fort gewandert sey, solches einer ihm ohngefehr begegnenden Frauen zugeworffen habe, und also ohne Kopf zu seinem Lehrmeister gekommen sey, welcher ihn mit grossem Schrecken und Herzeleid empfangen, und bey seiner Zelle begraben, eben an dem Orte, wo er, Siegbert, hernach auch hingelegt worden. Lange Zeit darauf wurde alldorten eine Kirche zur Ehre des heiligen Placidi samt einem Kloster erbauet, welches endlich durch Mildthätigkeiten und Beysteuren vermöglicher Leute an Reichthum, und dessen Aebte an Ansehen angewachsen, und in den heutigen blühenden Stand gelanget ist. Der dasige Prälat führt gegenwärtig den Titel eines Reichsfürsten, jedoch ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage, in dem obern grauen Bund aber hat er die erste Stelle und

Stimme

Stimme. Im übrigen aber beſitzet das Kloſter vortrefliche Einkünfte, und genieſet herrlicher Rechte und Freyheiten. Sonſt giebt es in daſiger Gegend groſſe Gebürge, worinnen unterſchiedene Kupfer Eiſen und Kießbergwerke anzutreffen ſind, ſo dem dortigen Abt zuſtändig, und eine Zeit her fleißig ſind gebauet worden. Von dem gemelderen daſigen groſſen Gebürge ſagt man:

Montes hic celſiſſimi, Valles vero miſerrimæ.
Beati, qui non vident & tamen credunt!

Das iſt:

Hier ſind die Berge am höchſten, die Thäler aber am elendeſten. Seelig ſind, die nicht ſehen und doch glauben!

Unter dieſem Kloſter und Flecken Diſentis vermiſcht ſich eine gewiſſe Bach mit dem vordern Rhein, welche von einigen für die mittlere Rheinquelle will gehalten werden. Es entſpringet dieſer mittlere Rhein auf dem Lükmannierberg, ſo auch ein Theil von dem Adula zu oberſt im Sanct Marienthal iſt, wo gegen über der Teſinfluß ſeine Quellen hat, und zwar aus vielen beyderſeits zuſammenflieſſenden Bächen, denen ſich auf linker Seite ein anderes Waſſer zugeſellet, ſo ſich von einem hohen Berg herabſtürzet. Ob dieſes die Frodda ſey, deren Simler, Tſchudi und andere gedenken, oder aber ein anderes Waſſer, welches aus den corner Alpen hervorflieſet, hat Herr Johann Jacob Scheuchzer nicht erfahren können. Es läuft durch das modelſer Thal, welches ſich gegen Mitternacht ziehet, und die Oerter, ſo an

dieſem

dieſem Rhein nach einander folgen, ſind Sanct Maria, allwo ein Hoſpital oder Herberge für die iſt, welche in das palenſer oder piliner Thal reiſen; ferner Sanct Gallo, Sanct Giovanni, allwo ein Waſſer von den corner Alpen hineinflieſſet; Sanct Giacomo, Sanct Rocco, Curalia, Suliva, und Sanct Valentin, unter welchem er ſich, wie gedacht, bey dem Kloſter Diſentis, mit dem vordern Rhein vereiniget.

Die Oerter, welche der vordere Rhein weiter begrüſſet, ſind Sonvix, Tront, das alte Schloß Rinkenberg, unter welchem zur Rechten ein Waſſer hineinflieſſet; der Rhein aber läuft von dannen fort auf die beyden Schlöſſer Waltersburg und Oberſax, wendet ſich darauf nach Schlans, Ruvis und komt nach Flanz oder Jant, lateiniſch Flantium und Hilliande Villa. Dieſes iſt ein alter Ort und das vornehmſte Städtgen in Rhätien oder in Graubünden, anbey auch das oberſte und erſte Städtgen, ſo am Rhein zu finden iſt. Weil auch ſolches der Hauptort in dem grauen Bund iſt, ſo pflegen ſich die geſamten drey Bünde allda zu verſammlen, wenn ſie über wichtige Sachen rathſchlagen wollen. Wie denn die Landtäge des obern Graubunds ordentlich allda gehalten werden. Es haben die Einwohner in Flanz in etlichen gemeinen Sachen ihr eigenes Burgergericht; da ſie hingegen über öffentliche Angelegenheiten mit den übrigen Benachbarten ihrer Gemeinde zu Rathe gehen müſſen. Im übrigen

gen wird an diesem Orte die churwelsche Sprache (*) geredet.

Es führt das Städtgen Ilanz in seinem Wappen eine guldene Krone, wodurch der Rhein fließt, damit anzuzeigen, daß es das erste, und vornehmste Städtgen des Rheins, ja gleichsam die Krone des Rheins sey. Hier werden jährlich sieben Märkte gehalten, als, der erste auf den 11. Jenner, der zweyte, Dienstags vor Aschermittwoch, der dritte, Dienstags vor Christi Himmelfahrt, der vierte auf Petri Kettenfeyer, der fünfte auf Michaelis, der sechste auf Elisabeth, und der siebende Dienstags nach Lucia.

Alsobald unterhalb dem Städtgen Ilanz wird dieser vordere Rhein durch das kleine Glennerflüßgen verstärket. Auch folgen unter Ilanz la Poppa, Grub, Valendas, ein altes Schloß, und zur linken Seite Laar, Flims, welches Dorf seinen Namen von den vielen dort zusammenfliessenden, und in dem Dorfe selbst entspringenden Wasserquellen hat, welche hernach in den Rhein hinabfliessen. Von dannen streicht der Rhein fort nach Damüz, Bonaduz, und also folgends nach Reichenau, allwo sich dieser vordere Rhein mit dem hintern vermischet.

Der

(*) Die churwelsche Sprache wird zwar, in Vergleichung mit der lateinischen und florentinischen Mundart, für etwas grob gehalten, gleichwohl hat sie nichts destoweniger ihre Vollkommenheit und Zierlichkeit. Sie wird nur um die Gegend der Stadt Chur geredet, doch befleissigen sich die Einwohner auch der deutschen.

Der hintere oder Niederrhein, lateinisch Rhenus Posterior, sammlet sich in dem Vogelberge aus einem Gletscher oder Eisberge, der sich über zwey Stunden weit erstrecket. Er fliesst aber unter dem Moschelhorn, von der Alp zum Port in vielen Bächen hervor und stürzet sich in einen sehr tiefen Schlund hinab. Es läuft dieser Rhein erstlich gegen Mittag, hernach gegen Morgen, wohl drey bis vier Stunden von seinem Ursprunge bis zum ersten Dorfe Hinterrhein; eh er aber dahin komt, fliessen von der linken Seite hinein die Theilrobelach, die Weißbach, die Marsinbach, und die Steinbach, von der rechten Seite aber die Moselbach. Wenn er das Dorf Hinterrhein oder zum Rhein zurük geleget hat, nimt er in einer Stund wegs davon die Kirchalpenbach, Cadariolerbach und Saltmannsbach ein. Nach Einnehmung dieser Bäche gelanget der Hinterrhein auf Nuffenen, wo ihm in Zeit von einer halben Stunde abermals die Tellenbach, Rejerbach, Praschelbach, Heinisbach, und Fuchstobelbach zufliessen. Unterhalb dieser Zuflüsse, bey dem Dorfe Ebene oder Planura, empfängt der Rhein die böbacher Bach, zur linken aber die Mühlbach. Hierauf fliesst er nach Medels und in einer halben Stunde nach Splügen.

Splügen, lateinisch Speluca, und vor Zeiten Tarvesedun und Trinnetia genant, ist ein vornehmer Flecken und Niederlage in dem sogenanten Rheinwalde, wenn man von Chur über den Vogelberg und den urschler Berg in Italien reisen will, und sind dessen Einwohner alle deutsche

ſche Lepontier. Allda flieſſt das ſplüger Waſſer, und die Wüterichbach, welche oft groſſen Schoden thut, in den Rhein hinein. Hierbey iſt zu merken, daß das Thal, welches ſich von dem Urſprunge bis hierher ziehet, der Rheinwald heiſſet. Unter Splügen krümmet ſich der Rhein gegen Südoſt, und läſſt auf linker Seite das zerſtörte Schloß zur Burg, und das Bergdorf Suffers liegen. In der Bergenge Rufeln ſtürzet ſich der hintere Rhein, ſo bis dahin durch den Rheinwald ziemlich zahm gelauffen iſt, über entſetzlich jähe Felſen hinunter, und formiret mitten im Walde bey der hohen Brücke einen gar ſchönen Waſſerfall, worinnen man einen Regenbogen ſiehet. Von dannen wendet ſich der Rhein gegen Norden, bald aber wieder gegen Oſten, eh er noch in das ſchamſer Thal komt. Bey dem Dorfe Ander empfängt er ſodann einen Zufluß, und geht zur Rechten an dem zerſtörten Schloße Bärenburg hin. In dem ſchamſer Thal nimt er auf jeder Seite drey Bäche zu ſich, daher auch dieſes Thal den Namen Vallis Sexamnia bekommen. Auf der Rechten liegen darinnen die Dörfer Ander, Zillis, und auf der linken das zerſtörte Schloß Caſtellatſch, nebſt den Dörfern Clugin und Danet.

An dem Ende dieſes anmuthigen ſchamſer Thals unter der ſteinernen gewölbten Brücke, fängt der böſe Weg lat. via mala an, welcher nicht allein eine beſchwerliche, ſondern auch eine höchſt gefährliche Straße iſt. Denn dieſelbe geht über ein grauſam wildes und hohes Gebürge ſo hin und wieder an vielen Orten in die

harten Felsen eingehauen, welche felsigte Berge durch unterschiedene Brücken in entsetzlicher Höhe sehr schlecht aneinander gehängt werden, unter welchen der in der Tiefe fliessende Rhein mit ganz ungestümen Rauschen fast immer Wasserfälle machet, und an manchen Orten drey, vier, bis fünf Klaftern tief, mit grossen Getöß sich über die wilden Felsen und Klippen hinabstürzet. Welcher Anblik von diesen liederlichen Brücken, sonderlich der übermässigen Höhe wegen, einem Reisenden Furcht und Schauer verursachet, und es währen diese Wasserfälle bis zu dem Dorfe Roncaglia, ja bis ins Domleschger Thal beständig fort.

Nachdem nun der hintere Rhein in dieses Thal eingedrungen ist, begibt er sich auf Tusis, einen schönen Marktflecken. Er liegt in dem obern Graubünden, an der Landstrasse nach Italien, und zwar an des Rheins linken Ufer fünf Stunden oberhalb Chur. Von den Lateinern wird dieser Ort Tuscia oder Tusciana vicus, oder Tosanna, statt Toscana, genant. Er hat seinen Ursprung von den Tußciern, oder Toscanern, den alten Einwohnern des heutigen Großherzogthums Toscana, welche durch die Gallier vertrieben worden, alsdann eine sichere Wohnung in den Gebürgen gesucht, und sich anfänglich allda niedergelassen, selbigen Ort erbauet, und nach ihres verlassenen Vaterlands Namen Tuscia genennet haben. Anfangs war der Ort vermuthlich mit Ringmauren umgeben, so aber nach der Zeit zerstöret, und nicht wieder aufgerichtet worden. Indessen findet man allda noch stattliche Gebäude, auch ist daselbst eine

berühmte

Der Fall des hinderen Rheins bey Thusis in Graubünden.

berühmte Niederlage von Kaufmannsgütern, und ein gewöhnlicher Wochenmarkt, so mit grossem Zulauf des Volks gehalten wird.

Hinter dem Flecken Tusis fliesst ein kleines Wasser, die Noll genant, hervor in den Rhein. Es entspringt solches drey Stunden hinter Tusis in Cepina, an einem wilden, doch bewohnten Orte an dem Fusse des hohen Spitzbeuerinbergs. Es führet einen luckern schwarzen Modderschleim bey sich, welcher von allerhand Wassern, insonderheit auch von dem Schneewasser aufgelöst, je mehr und mehr weggefressen und mit fortgeschleppet wird. Sonderlich läuft es vom starken Regen öfters dermassen an, daß es grossen Schaden verursachet, und den Einwohnern in Tusis ganze Häuser und Ställe mit vieler Erde wegfrisst, anbey wegen seiner dikschwarzen Farbe, die ziemlich lang dauret, und den ganzen Rhein schwärzet, abscheulich anzusehen ist. Im übrigen scheidet es das schamser Thal und das Domlesch von einander.

Diesem Tusis gegen über, zur rechten Seite an dem Hinterrhein, liegt ein hoher Felsen, der Sanct Johannesberg von einem diesem Heiligen zu Ehren vor Alters allda erbauten Kirchlein genant. Es hat derselbe Felsen eine gerad aufsteigende Höhe, worauf das alte Schloß Hohen Realt oder Rhätia, lat. Rhætia alta zu sehen ist, und soll von dem Fürsten Rheto, der Rhätier uralten Stamm- und Namensvater erbauet oder doch nach ihm seyn genennet worden. Nunmehro liegt es öde und ist Alterthums wegen verfallen, doch sind noch vier aufrecht stehende

feste Thürne und sonst andere alte Mauren, als namhafte Ueberbleibsel, davon zu sehen. Von diesen Oertern richtet der hintere Rhein seinen Lauf gegen Norden, und verschlukt unterhalb Sils den Albelfluß, fliesset sodann unter der Zollbrücke durch, auf das bischöflich churische Schloß und Flecken Fürstenau und das Frauenkloster Katz, oder Kazes, von wannen sich der Rhein nach dem Dorfe Rotels, nach den beyden zerstörten Schlössern Ortenstein und Juvalt, wie auch auf Rothenbrunn, wo ein Bad ist, ferner auf Dumilz und Käzuns oder Kezins, lat. Rezona, Rhœtia Ima oder Rhœtium Castrum, wendet. Es ist dieses ein Schloß, so auch noch seinen Namen von obgedachtem Rheto führet, und den Titul einer Herrschaft hat, so dem Erzhause Oesterreich zustehet, welches daselbst einen Verwalter oder Voigt hält. Es ist dieser Ort eine Feste, so das sogenante Dumlesch bedekt. Die Freyherrn dieses Namens sind schon im Jahr 1459. abgestorben.

Dieses Tumlesch oder Domleschg, lateinisch Tumiliasca, sonsten auch von den ersten Rhätiern, Vallis Domestica wegen iseiner zahmen Art genant, ist ein Strich Landes im alten hohen Rhätien oberhalb Chur von Käzuns bis gen Tusis auf beyden Seiten des Rheins gelegen, allwo die alten Tuscier, nach Besteigung der Gebürge, sich niedergelassen, und zu bauen angefangen haben, wie solches die alten Namen Tuscidi, Rhätia Alta, Ima ꝛc. gnugsam zu erkennen geben. Es ist ein zahmes und fruchtbares Thal, darinnen der erste Rheinwein wächst, und allerley

Baum-

Baumfrüchte anzutreffen sind. In seiner Länge hält es nicht viel über eine Meilwegs, und seine Breite soll nicht über eine halbe Stunde ausmachen. Das ganze Thal samt den Gebürgen auf beyden Seiten des Rheins, Fürstenau und Räzuns ausgenommen, stund vor Zeiten unter der Beherrschung der Freyherren von Vatz, von welchen es vermittelst Erbschaft durch Catharinam, eine Tochter Donati, des letzten dieses Geschlechts, an die Grafen von Werdenberg gekommen ist. Nach diesem ward die Herrschaft zertheilt, und das Gerichte Tusis samt andern Oertern disseits des Rheins im Jahr 1475. kaufsweise an das Bißthum Chur gebracht, von welchem sich dessen Einwohner hernach wieder loßgekauft haben. In diesem kleinen Bezirk haben sich vor Alters achtzehen Schlösser befunden, so alle ihre eigene freyherrliche Geschlechter gehabt, und von Zeit zu Zeit bewohnet worden. Nämlich Räzuns, Tagstein, Ortenstein, Rindberg, Baldenstein und Fürstenau, so allesamt köstliche Gebäude sind. Das siebende, Ehrenfels genant, ist nicht bewohnet und in schlechtem Stande. Von den übrigen eilfen aber, darunter die vornehmsten sind Hohenrhätia, Hohen- und Niederjuvelta, Hasensprung, Schauenstein und Compobell sind nur noch die verfallene Mauren zu sehen.

Oberhalb Räzuns krümmet sich der hintere Rhein gleich einer Schlange gegen Osten bis auf Reichenau, wo sich dieser hintere mit dem vordern Rhein vereiniget. Es ist aber dieses

Reichenau ein Schloß und Herrschaft in Graubünden, so dißmahlen einem Freyherrn von Schauenstein zuständig ist.

* * * \

wohnet haben, bis sie endlich das jetzige Unterems einbekamen und besser baueten.

Von dar führt uns der Rhein zum Stammhauß derer von Planta, zu den Schlössern Feldsberg und Weißberg, und wenn er von dannen noch bey vier welsche Meilen (*) fortgewandert ist, fängt er nach und nach an, schifbar zu werden, und nimt bey den verfallenen Mauren einer alten Landwehre den kleinen Plessurfluß zu sich.

An dieser Plessur, eine kleine Viertelmeile vom Rhein, zwey starke Meilen von Meyenfeld und viere von Feldkirch liegt Chur, lateinisch Curia Rhætorum und französisch Coire, die Hauptstadt der drey freyen Bünde in Graubündten, wie auch der Hauptort des Gotteshaußbundes. Ihren Ursprung und Namen wollen einige von dem Kaiser Constantio, Kaisers Constantini Magni Sohn, herleiten, und zwar dergestalten, daß, als selbiger mit dem allemannischen Könige Chonodomaro oder Vadomaro ums Jahr 375. oder, nach anderer Meynung 355. Krieg geführet, er sich, nach Endigung deßelbigen, nach Mailand in die Winterquartiere begeben hätte; bald hernach aber wäre er aufs neue mit ihm zerfallen, worauf er sich in diese Gegend Rhätiens gezogen, sein La-

(*) Fünf welsche oder italienische Meilen machen eine deutsche, drey deutsche machen zwey schweitzerische, und zwey schweitzerische fünf französische Stunden. Eine deutsche Meile hält nach einiger Meynung fünf tausend geometrische Schritte, nach anderer Vorgeben aber nur vier tausend, oder zweytausend rheinische Schuh.

ger in dasigen Feldern, Campi Canini genant, und seine Hofhaltung in den darinnen sich befindenden alten und festen Schlössern aufgeschlagen, auch daher dieser Stadt ihren Ursprung und Namen gegeben habe; massen selbige ganze Gegend Rhätia Curiensis genennet worden. Wie denn ausser den dreyen Festen Marsoila, Spinoila, und Ymburg, keiner andern daherum gelegenen namhaften Oerter oder Gebäude einige Meldung geschehen, obschon Ammianus Marcellinus alle zu seiner Zeit dem Rhein hinunter gelegene Städte fleissig angemerkt hat. Andere wollen Constantio mehrers nicht, als nur die Erweiterung und Benamsung dieses Orts zuschreiben, und behaupten zugleich, er hätte schon lange vor dessen Zeiten allda gestanden, und wäre Ymburg genennet worden. Auch sey dieses eben der Ort, den Ptolomäus Alexandrinus, nach Art der griechischen Schriftsteller, mit einiger Veränderung der Buchstaben Ebodurum betitele. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch ganz wahrscheinlich, daß schon vor Christi Geburt dieser Ort als einer der gelegensten und fruchtbarsten von den alten Rhätiern bewohnet worden, auch nach und nach an Volk und Gebäuden zugenommen habe; Daß ferner die Stadt bey der Feste Ymburg, auf deren Platz das heutige Rathhauß stehet, durch Darzuziehung der festen Schlösser Marsoila, und Spinoila entstanden; endlich daß diese Schlösser oder Höfe erstlich den vornehmsten rhätischen Herren, hernach den römischen Landpflegern, endlich aber dem Kaiser Constantio selbst zur Wohnung gedienet, und dahero,

hero, sobald sie zur Stadt geworden, den Namen Curia erhalten, so im Deutschen Hof bedeutet. Solchergestalt haben auch nachgehends die Bischöffe allezeit ihre Hofstatt in dem Schloß Marsoila und in den dabey aufgerichteten Gebäuden gehabt. Wie denn der Bischof in diesem Schloße noch bis auf den heutigen Tag residiret, daher auch der ganze Umfang dieser Gebäude von Alters her in rhätischer Sprache Court, und zu deutsch Hof genennet wird.

Die Stadt ist an sich selbst wohl erbauet, aber nicht sonderlich groß, und macht bey nahe ein Dreyeck aus. Sie liegt auf einem fruchtbaren und lustigen Boden, welchen der Rhein und die Plessur befeuchten. Wie denn dieser letztere mitten durchfliesset, darinnen etliche Mühlen treibet, und fast durch alle Gassen geleitet werden kan. Rings umher hat sie einen guten rothen und weisen Weinwachs, absonderlich gegen den Morgen. Sie wird ferner allenthalben mit hohen Gebürgen umgeben, die den Sommer ungemein verkürzen; Inmassen man auf diesen Bergen und auf ihren erhabenen Gipfeln noch wohl im May und Junio Schnee findet. Im übrigen dienen sie nichts desto weniger zu einem Aufenthalt der Gemsen, Steinböcke, Haasen, Murmelthiere, Geyer, Steinhüner, Auerhäne, Fasanen, und dergleichen Gethiere mehr. Der Umkreiß dieser ganzen Stadt begreift anjetzo zwey Haupttheile in sich. Der eine bestehet aus dem bischöflichen Wohnsitz, aus der Domkirche, der Probstey, und aus den dabey stehenden Domherrnhäu-

sern, welche von der Stadt durch Thor und Thürne abgesondert sind. Der andere Haupttheil ist die Stadt selbst. Diese bekennet sich ganz zu der reformirten Religion und zwar seit dem Jahr 1526. als zu welcher Zeit sie dieselbe gleich andern Orten in Graubünden mit Abschaffung der catholischen angenommen, nachdem Johannes Comander des Tetzels Predigten widerleget, und zu Ilanz über die streitige Puncten zwischen beyderseitigen Geistlichen eine Disputation gehalten worden. So hat auch der dortige Bischof weder in burgerlichen noch in Kirchensachen etwas zu gebieten.

Unter den geistlichen Gebäuden beobachtet man allda die schöne uralte und auf einem hohen Felsen gelegene bischöfliche Haupt- und Pfaar- oder Domkirche, von welcher der ganze Bund des Hauses GOttes seinen Namen hat, und worinnen verschiedener Bischöffe Grabmäler, insonderheit Bischofs Heinrichs des VI. eines Freyherrns von Höven, in Augenschein zu nehmen sind. An diese stösset die bischöfliche Residenz, sonst der Hof zu Chur genant, so ehedessen das alte Schloß Marsoila gewesen. Sonst ist auch die dasige Domprobstey sehr merkwürdig, als deren Probst achtzehen Collaturen zu bestellen hat.

Gleich über dem bischöflichen Schloß an einem Berge, so mit Weinreben besetzt ist, erblikt man das schöne Kloster Sanct Lucii prämonstratenser Ordens. Im Jahr 1453. ward es zu einer Abtey erhoben, auch hernach vom Pabst Eugenio dem IV. bestätiget, in welchem Stande es hernach beständig geblieben, bis ums Jahr

1529.

1529. der damalige Abt **Theodor Schlegel**, weil er an einem wider die Stadt gemachten heimlichen Verbindniße Theil gehabt, enthauptet worden. Hierauf haben die Mönche nach und nach abgenommen, und der Gotteshausbund hat ſich damit um eine gewiſſe Summe Gelds im Jahr 1538. abgefunden, da denn endlich das Kloſter gänzlich zerfallen und öde gelaſſen worden, bis im Jahr 1630. **Johannes Coppius** ſolches wieder aufrichten laſſen und daſelbſt zu reſidiren angefangen, von welcher Zeit an es von einem infulirten zeitligen Abt verwaltet und von vier Ordensbrüdern bewohnet wird. Seit wenig Jahren iſt dieſes Kloſter neuer Dingen ſtattlich erneuert worden. Gleich über dem Kloſter auf eben dieſer Höhe in einer Kluft iſt eine Kapelle zu Ehren des heil. **Lucii** erbauet, zu welcher man über Berge und felßigte Klippen, wohl eine Viertelmeile hoch, hinauf ſteigen muß. Es iſt dieſe Kapelle ohngefehr zehen Fuß hoch ins Gevierte gewölbet, worinnen ein Altar befindlich, auf welchem bey hohen Feſttagen Meſſe gehalten wird. Etwas höher darüber iſt eine im Felſen von der Natur zubereitete Grotte anzutreffen, welche eine Einſiedlerskapelle zu ſeyn ſcheinet, und iſt in ſolcher eine kleine Quelle, woraus ein Waſſer quillt, ſo, der Papiſten Vorgeben nach, wie ein Oel ſo fett ſeyn, und von GOtt eine heimlich verborgene Kraft zu Heilung der Augen haben ſoll, welches aber von unpartheyiſchen Leuten als falſch befunden worden. Die reformirten Inwohner beſitzen die Pfarrkirche zu St. Martin, und die zu St. Regulä. Die St. Hilariikirche,

che, gemeiniglich zu St. Lärien genant, steht ausserhalb der Stadt und liegt wüste. Diese ist sonst die älteste Kirche allda gewesen, und von St. Fridolin erbauet worden. Das ehemalige Predigerkloster zu St. Nicolaus hat man zur öffentlichen Landschule gemacht.

Unter die öffentlichen Gebäude der Stadt Chur rechnet man vorgedachtes bischöfliches Schloß oder den sogenanten Hof, welcher mit vielen schönen Zimmern versehen, und in- und auswendig mit sauberer Mahlerey und Tafelwerk gezieret ist. In dem Thurn dieses Hofes, sonst Amburg genant, ist der Domherrn Tafelstube. Nebst diesem betrachtet man allda ferner das Rath- und Kaufhauß, an dessen Platz vor diesem die Ymburg gestanden hat, imgleichen das schöne Zeughauß. Sonderlich sind daselbst merkwürdig, die zehen schönen steinernen Laufbrunnen, samt andern herrlichen Gebäuden mehr.

Die Burgerschaft ist in fünf Zünfte eingetheilet, bey welchen die höchste Gewalt stehet. Eine jede dieser fünf Zünfte hat vierzehen Vorgesetzte, so daher die Vierzehnder der fünf Zünfte genennet werden, und aus welchen der bey siebenzig Mann ausmachende grosse Rath bestehet. Unter diesen Vierzehen sind wiederum aus jeder Zunft drey Männer, welche die Dreyer der fünf Zünfte heissen, und insgesamt das aus funfzehen Personen bestehende kleine Rathscollegium vorstellen. Aus diesen funfzehen werden ferner die höchsten Aemter, als die Burgermeister, die Stadtvögte, Stadtrichter, Perfectrichter, Obristzunftmeister und Stadtam-

man;

man; aus den siebenzigen aber alle übrige von der Stadt abhängende Aemter bestellet. In beyden Räthen präsidiret ein jeweiliger regierender Burgermeister, im Criminalgericht der Stadtvoigt, und in gemeinen Händeln der Stadtrichter. Der Perfectrichter schlichtet die Streitigkeiten, so sich in Ziel und Marken ereignen. Ein Obristzunftmeister sorget für die Freyheiten und Gerechtigkeiten der Zünfte, als Repräsentant der Burgerschaft. Der Stadtammann hält gute Ordnung im Kauf- und Verkauf der Eswaaren. Aus dem kleinen Rath empfängt auch der Gotteshaußbund seinen Haupt- oder sogenanten Bundspräsidenten; und dieser war vor dem allezeit der im Amt stehende Burgermeister, seit einigen Jahren aber ernennet der Bund erstlich zwey Männer aus dem kleinen Rath durch die mehrere Stimmen, aus welchen sodann einer durch das Looß erwählet wird. Dieser führet auch das Präsidium in den sogenanten Beytägen, welche allesamt an diesem Orte angestellet werden. Die grosse bundstägliche Versammlung, welche alljährlich auf Bartholomäitag gehalten wird, ist davon ausgenommen, massen diese nur alle drey Jahre unter diesem Präsidio und an diesem Orte zu geschehen pfleget.

Das Wappen der Stadt Chur ist ein springender oder auf den Hinterbeinen stehender schwarzer Bok im weissen Felde. Sie hält jährlich drey Messen, die erste auf Pauli Bekehrung, die zweyte Montags nach Jubilate, und die dritte auf Martini. Sie liegt unter dem 46. Grad 38. Minuten Elevationis Poli

Poli oder Latitudinis Loci, (massen die Gradus Elevationis Poli und Latitudinis allemal einerley sind) und unter dem 31. Grad und 30. Minuten Longitudinis.

Was das Bißthum zu Chur anbelanget, so ist daselbst die christliche Lehre zeitlich durch S. Lucium aus Engelland geprediget worden, (*) wiewohl etliche muthmassen, als wenn der Apostel Petrus dieses Bißthum selbst gestiftet hätte.

Inzwischen wird St. Asimo, welcher der chalcedonischen Kirchenversamlung 451. mit beygewohnet hat, insgemein für den ersten Bischof dieses Bißthums gehalten. Ihm folgten in der Ordnung (2.) Puricius. (3.) Claudianus. (4.) Ursicinus. (5.) Sidonius. (6.) Eddo. (7.) Valentinianus. (8.) Pauliuus. (9.) Theodorus. (10.) Verendarius. (11.) Constantinus I. (12.) Ruthardus. (13.) Baldebertus. (14.) Paschalis, ein Graf von Bregenz. Seine Gemahlin hies Esopeja und lebte 730. (15.) Victor I. Paschalis Sohn, starb 760. (16.)

(*) Lucius der erste christliche König in Britannien, war Königs Coilli Sohn, Marii oder Mannii Enkel und Arviragii Urenkel. Er soll sein Königreich verlassen, sich über das Meer und hierher nach Chur begeben haben; allwo er, wie auch noch anderwärts das Evangelium geprediget, biß er endlich von dem Landvoigt auf dem Schloß Marsoil ums Jahr 176. oder 183. hingerichtet worden. Wie er denn auch in der dasigen Kirche, welche von ihm den Namen führt, begraben liegt. Es giebt noch einige andere, welche berichten, daß dieser graubündische Apostel kein Martyrer geworden, sondern im 100. Jahr seines Alters in Frieden gestorben sey.

(16.) Vigilius, ein Graf von Bregenz. (17.) Thello, erbaute die Cathedralkirche zu Chur, ſtarb 784. (18.) Conſtantinus II. ſtarb 813. (19.) Remigius oder Remedius. (20.) Victor der II. regierte 3. Jahr und ſtarb 825. (21.) Verendarius regierte 19. Jahr. (22.) Heſſo. (23.) Rotharius, ſtarb 887. (24.) Theodulpus, oder Dietolphus, wohnte der Kirchenverſammlung zu Tribur bey Maynz 895. bey (25.) Waldo I. regierte 34. Jahr. (26.) Hardobert ſtarb 969. (27.) Hidibold ſtarb 995. (28.) Waldo II. (29.) Henrich I. (30.) Rupert ſtarb 1005. (31.) Ulrich I. ein Graf von Lenzburg herrſchte 10. Jahr (32.) Hartmann I. ſtarb 1039. (33.) Dietmar, ein Graf von Montfort, ſtarb 1070. (34.) Henrich II. ein Graf von Montfort, regierte 31 Jahr (35.) Nordenbert, ein Graf von Hohenwart, ſtarb 1085. (36.) Heribert. (37.) Eberhard, ein Abt von Kempten. (38.) Ulrich II. (39) Wido oder Guido. (40.) Conrad I. ein Graf von Biberek, ſtarb 1142.

(41.) Conrad II. (42.) Adelgot, ein Mönch von Clarenthal. (43.) Egino, ein Freyherr von Ehrenfels, ſtarb 1174. (44.) Ulrich III. ein Baron von Degenfeld oberhalb Klingnau. (45.) Bruno. (46.) Henrich III. ein Baron von Arbon, regierte biß 1205. (47.) Reinhard regierte 8. Jahr. (48.) Arnold ein Graf von Mörſch. (49.) Henrich IV. regierte 2. Jahr. (50.) Albert der Erſte, ein Graf von Rheatra, der Andere ein Baron von Güttingen, ſturben beyde 1223.

(51.) Rud

(51.) Rudolph, ein Baron von Güttingen. (52.) Bertholdt, ein Graf von Helfenstein wurde ermordet 1233. (53.) Ulrich IV. ein Graf von Kyburg, (54.) Volkard von Neuburg starb 1251. (55.) Henrich V. ein Graf von Montfort, regierte 21. Jahr. (56.) Conrad III. ein Freyherr von Bellmont oder Schönfeld, starb 1283. (57.) Friedrich I. ein Graf von Montfort, fiel vom Schloß zu Werdenberg, als er sich davon machen wolte und brach den Halß 1285. (58.) Ulrich V. (59.) Berthold II. ein Graf von Heiligenberg. (60.) Hugo, ein Graf von Montfort.

(61.) Sigfried, ein Freyherr von Flums, dankte ab 1311. (62.) Rudolph, ein Graf von Montfort, starb 1313. (63.) Hermann ein Baron von Arbon und Eschenbach regierte 2. Jahr. (64.) Johann I. wurde ermordet 1331. (65.) Ulrich VI. ein Graf von Lenzburg, regierte 23. Jahr. (66.) Petrus, ein Böhm, wurde Bischof zu Ollmütz in Mähren 1369. (67.) Friederich II. von Netzengen ward Bischof zu Brixen 1376. (68) Johann II. von Ehingen verbesserte das Bißthum gar sehr, starb 1389. (60.) Hartmann II. ein Graf von Werdenberg, saß 26. Jahr. (70.) Johannes III. dankte sogleich wieder ab.

(71.) Johann IV. Abundius starb 1440. (72.) Conrad IV. von Rechberg aus Schwaben, dankte ab 1444. (73.) Henrich VI. ein Baron von Höwen, ward Bischof zu Costnitz 1454. (74.) Leonhard starb 1458. (75.) Ortlieb, ein Freyherr von Brandis, zu seiner Zeit 1460. brante die Stadt Chur ganz ab. (76.)

Henrich

Henrich VII. ein Baron von Hôwen, dankte 1503. ab (77.) Paul Ziegler von Ziegelberg, reg. 38. Jahr. (78.) Lucius Iter, ein Edelmann ſtarb 1549. (79.) Thomas de Planta regierte 16. Jahr und ſtarb 1565. (80.) Beatus de Porta, ſagte ſich 1581. von der biſchöflichen Würde los.

(81.) Petrus Raſcher regierte 20. Jahr, und ſtarb 1601. (82.) Johannes V. Flug von Aſpermont dankte ab 1627. (83.) Joſeph Mohr ſtarb 1635. (84.) Johann VI. Flug von Aſpermont, Pabſts Urbani des VIII. geweſener Staatskämmerer, regierte 26. Jahr und ſtarb 1661. (85.) Ulrich VII. de Monte ſtarb 1692. regierte 31. Jahr (86.) Ulrich VIII. von Federſpiel, ein Vetter des vorigen, ſtarb 1730. regierte 36. Jahr. (87.) Joſeph II. Benedictus, ein Freyherr von Roſt, ward erwehlet 1731.

Das Domkapitel beſtehet aus vier und zwanzig Perſonen, worzu auſſer den vom Adel auch Gelehrte gelangen. Des Stifts Erbbeamte ſind die Herzoge von Oeſterreich als Erbſchenken; die Ritter von Wildenberg, ſonſt die von Marmel, als Erb-Marſchalle; Die Ritter de Monte als Erbtruchſeſſe, und die Freyherren von Bellmont als Erbkämmerer. Die biſchöflichen Einkünfte ſollen ſich ordentlich nur auf zwanzig tauſend Gulden, und auf zehen tauſend Gulden Spielgelder belaufen. Von den Capitularen hat mancher bis fünftauſend Gulden Einkommens. Ehemals hatte der Biſchof zu Chur ein groſſes Gebiete und war ein mächtiger Fürſt, indem er den beſten Theil desjenigen Landes beherrſchte, welches jetzund den Titel des

Gotteshausbunds führet. Die darinnen befindlichen Gemeinden aber haben sich gröſten Theils, auch schon vor der Reformation, von den Bischöffen loßgekauft. Es ziehet der Bischof alle zwey Jahre von dem Zoll zu Cleve seine Einkünfte, und besitzet als ein Fürst des Heil. Röm. Reichs die Münzgerechtigkeit. Ob er nun wohl mit den Schweitzern im Bund stehet, so bleibt er doch ein Reichsstand, und hat auf den Reichs- und schwäbischen Creyßtägen seinen Sitz und Stimme; doch trägt er zu den Reichsanlagen, weil er davon frey gesprochen worden, nichts bey. Gleichwie er nun unterweilen wohl gar aus den Reichsversammlungen wegzubleiben pflegt; also schützet er auch, wenn er vermeynet, daß ihm zuviel geschehe, das schweitzerische Bündniß vor. Unter den Herren Bischöffen ist er zwar der letzte in der Ordnung, giebt aber, an Freyheiten und hohem Ansehen, den andern über ihn sitzenden nichts nach. In der sogenannten Pfaffengasse, (*) ist dieses Stift das oberste. Es führt gleichwie die Stadt Chur

(*) Kaiser Maximilian I. pflegte den Rheinstrom, wegen der vielen geistlichen Stifter, ohne die gemeinen Clöster mit zu rechnen, womit er von oben biß unten besetzet ist, gemeiniglich die Pfaffengasse zu nennen. Es führt ein jedes seinen gewissen Beynamen. Also heißt das Bißthum Chur das oberste, weil es ohnweit des Rheins Ursprung liegt; Costnitz, das gröste, Basel das lustigste, Straßburg das Edelste Speyer das Eiferigste, oder Andächtigste, Worms das Aermste, Maynz das Würdigste, Cöln das Reichste, worzu noch Trier an der Mosel als das Aelteste gezehlet wird.

Chur einen aufrechts ſtehenden ſchwarzen Bok im ſilbernen Felde, zum Wappen, als welches dieſes Hochſtift von den abgeſtorbenen Grafen zu Chur, ſo toſcaniſchen Herkommens geweſen, ererbet hat.

Wann nun der Rhein eine Meile unterhalb Räzuns das Waſſer Pleſſur eingenommen hat, ſo komt man mit ſolchem alſobald nach Haltenſtein. Dieſes iſt ein ſchönes Schloß, Dorf und Herrſchaft in Graubünden, eine halbe Stunde von Chur, jenſeits oder auf der linken Seite des Rheins. Das Schloß liegt auf einem hohen Felſen und iſt wohl erbauet, Deſſen Beſitzern ſtehen die hohen und niederen Gerichte zu. Es war ſelbiges ehemals einem adelichen Geſchlechte gleiches Namens zuſtändig. Nach des letztern, nämlich des Herrn von Baldenſtein zu Lichtenſtein, zu Anfang des funfzehenden Jahrhunderts erfolgten Tod, iſt es nacheinander an die von Greifenſee, von Grüningen, an die von Marmels, von Caſtion, von Hohenbalken, von Dägerſtein, und endlich an Thomam von Schauenſtein, einen Ritter, gekommen, welcher von dem Kaiſer Matthia im Jahr 1617. in den Freyherrnſtand erhoben, und unter andern auch mit der Münzgerechtigkeit beehret worden. Deſſen Nachkommen haben dieſe freye Herrſchaft beſeſſen, bis ſie mit dem Anfange des achtzehenden Jahrhunderts an Johann Lucium von Salis gekommen. Der dißmalige Beſitzer iſt Gusbertus von Salis. Das ganze Gebiete dieſer Herrſchaft iſt nicht über eine Meile lang, hat dabey einen überaus unfruchtbaren Grund und Boden, welcher nicht

einmal einiges Korn hervorbringt. Gleich oberhalb Haldenstein liegen die Ueberbleibsel des Gemäuers von dem Bergschloße Lichtenstein. Die Gegend in dieser Landschaft ist mehrentheils voller hoher Gebürge, zwischen welchen sich die Thäler hier und dar zuweilen bis auf eine Meile erweitern, die sodann von dem dardurch fliessenden Rhein und andern Bächen oft überschwemmet, davon aber zu herrlichen Auen und Wiesen gemacht werden.

Gegen diesem Haldenstein über, eine Stunde unterhalb Chur, am Fuß des Berges liegt der Flecken Trimmis, lateinisch Trimons oder Trimontium, etwas landeinwärts. Dieser Ort gehört in den Bund des Hauses GOttes, und ist vermischter Religion. Nahe dabey stund vor Zeiten ein uraltes festes Schloß gleiches Namens, wovon man annoch einiges verfallenes Mauerwerk sieht, und welches ehedessen seine eigene Herren unter dem Namen der Herrn von Trimmis oder *de Trimont* hatte, so aber zeitlich ausgestorben sind. In diesem Schloße soll die heilige Eremita, St. Lucii Schwester, wegen der Lehre des Evangelii gefänglich eingezogen, und mit der Martyrkrone beleget worden seyn. Nicht weit davon, gegen Chur, erblikt man auch die Bruchstücker des vor Zeiten so genanten Bergschloßes Ruchenberg, und weiter hinab, gegen Zizers, das Schloß Ruchaspermont, so auch ihre besondere Herren gleiches Namens gehabt; es ist aber nach deren Absterben diese Herrschaft im Jahr 1362. an das Bißthum Chur gekommen, von welchem sich die Einwohnerhernach losgekauft haben. In dem Flecken

Trim-

Trimmis und in der umliegenden Gegend giebt es viele Quellen, deren Waſſer denen, ſo es trinken, Kröpfe verurſachet, daher auch dortherum viele kröpfigte Leute zu ſehen ſind.

Von Haldenſtein fließt der Rhein nach dem Flecken Malans, ſo von den zehen Gerichten in Graubünden das neunte und an einem weinreichen Ort gelegen iſt. Gleich unter dieſem Orte empfängt der Rhein den Ausgang des Lanquartfluſſes, und dringet ſich ſodann nach deſſen Einnehmung unter der Zollbrücke durch, bis er nach Verlauf einer Stunde auf Mayenfeld komt. Dieſes Mayenfeld, lateiniſch Majavilla oder Maji campus, auch von einigen Magna villa genannt, iſt ein graubündneriſches in dem zehen Gerichten Bund, auf der rechten Seite des Rheins gelegenes luſtiges Städtgen und Schloß. Den Namen ſoll es von der alten heydniſchen Abgöttin Maja der Mutter Mercurii haben, die in dem Heydenthum allda einen Tempel oder Bildniß gehabt; wiewohl Tſchudy meldet, daß es vor alters Lupinum oder Lupina villa geheißen, und alſo einen ganz andern Namen gehabt. Hingegen ſchreibet Wagner in ſeinem helvetiſchen Mercurio, daß es ſeinen Namen von dem Landgerichte, Mallus publicus genant, ſo daſelbſt jährlich im Maymonat auf freyem Felde unter den Linden von den abgeordneten Geſanden der fränkiſchen Könige und römiſchen Kaiſer gehalten worden, bekommen habe. Die Graubündner ſetzen alle zwey Jahre einen Podeſta oder Voigt dahin, welcher im Schloße wohnet. Er richtet über das Blut, und ziehet die fallenden Bußen, die verfallene

Güter und die Zölle ein. Es haben aber die Mayenfelder und Malanzer eben sowohl Theil an dieser Voigtey als die drey Bünde, und setzen in ihrer Ordnung einen Schloßvoigt aus ihren Mitteln. Denn das Städtgen ist frey und wird von einem Stadtvoigt, den der Podesta alle zwey Jahre erwählet, nebst zwölf Rathsherren regieret.

Vor diesem hat der Ort nebst dem Prättigau die Freyherren von Vaz zu Herren gehabt, von denen er erbschaftlich an die Grafen von Tockenburg gekommen, und als auch dieser Stamm im Jahr 1436. mit dem Grafen Friedrich abgestorben, kam das Städtgen an Wolfhart Freyherrn von Brandis als ein Erbe von seiner Gemahlin Verena, einer Grafin von Werdenberg. Diese verkauften nachgehends im Jahr 1509. die Stadt und Herrschaft um zwanzigtausend Gulden an die drey Bünde, bey welchen sie bisher verblieben. Im Jahr 1720. brannte diese Stadt bis auf fünf Gebäude völlig ab, es ist aber nachhero alles wieder schön aufgebauet worden.

Im Wappen führt das Städtgen Mayenfeld ein grünes Kleeblat, und über demselben zweene gelbe Sterne im weissen Felde. Es hält des Jahrs zweene Märkte, den ersten Montags nach Marcus, und den zweyten Montags nach Leodegarius.

Bey der Stadt Mayenfeld ist ein Bad, und das umliegende Land lustig und fruchtbar. Wie denn auch der Wein selbiger Gegend allen andern Weinen vorgezogen wird. Der Weg, so von diesem Städtgen über das Gebürge oberhalb dem

Schloße

Schloße Guttenberg gehet, wird von dem heil. Lucio, der vor Zeiten soll darüber gewandelt seyn, annoch St. Lucii Steig benamet. Bey diesem nimt der Graubündner Gebiete ein Ende, und der Grafschaft Sulz ihres den Anfang.

Gleich vor Mayenfeld herüber, bey Ragatz, stürzt sich der Fluß Camingen in den Rhein. Dieses Ragatz, lateinisch Regatium, ist ein schöner Flecken in der eydgenoßischen Grafschaft Sargans, gegen Mayenfeld über, bey dem Ausflusse des Flußes Camingen. Er hat eine starke Niederlage der über Cleve nacher Italien gehenden Kaufmannswaaren. Vor alters gehörte er zu der Herrschaft Freudenberg, wie denn das Schloß Freudenberg gleich oberhalb auf dem Berge gestanden, wovon noch altes Gemäuere übrig ist. Ohnweit von diesem Orte bemerket man die Gränzscheidungen der Schweitzer und Graubündner.

Oberhalb diesem Flecken, eine Viertelmeile von unserm Rheinstrom, und zweene deutsche Meilen unterhalb Chur, an den graubündischen Gränzen, in der schweitzerischen Voigtey Sargans, liegt auf einem hohen und fruchtbaren Berge die vornehme und fürstliche Abtey Pfäfers, lateinisch Fabarium oder Favarias, Benedictiner Ordens, (*) unter das churer Bißthum gehörig. Das Kloster ward um das Jahr 726. auf

(*) Die Benedictiner sind gewisse Ordensleute, deren Stifter der heilige Benedictus gewesen, welcher die herumschweifende Mönche in gewisse Gesellschaften und Klöster zusammengebracht, und ihnen

auf Einrathen des heiligen Pirminii, von Carolo Martello, dem Haußmeyer über Frankreich gestiftet, und aus dem Kloster Reichenau anfänglich mit Mönchen besetzt. Im Jahr 1196. ward dessen Abt von dem Kaiser Heinrich zu einem Reichsfürsten erkläret. Welchen Titel dieser Abt gleich den Aebten zu Dissentis, St. Gallen, Muri, Einsidlen, Kaisersheim und der Aebtissin zu Schönis, auch noch führet; hat jedoch gleich diesen weder Sitz noch Stimme auf den Reichstägen, sondern wird von den acht alten Orten vertreten. Dessen Schutz- und Schirmherren sind die nunmehrige in der Grafschaft Sargans regierende erstgedachte acht alte löbliche Orte der Eydgenossenschaft; wie sie denn auch in der Herrschaft Pfäfers die hohe Ge-

nen gewisse Regeln vorgeschrieben hat. Er war ein Italiener von Narsia in Umbrien, aus dem adelichen Geschlechte der Anicier gebürtig, und begab sich in eine Wüste und Einöde, Surlacus genant, vierzig Meilwegs (verstehe italienische) von Rom. Endlich erbaute er im Jahr 540. das erste Kloster in Campania, am Berge Casino. Seiner Regel gebrauchen sich die Cartheuser, Cisterzienser, Cölestiner, Camaldulenser, Sylvestiner, Wilhelmiter und andere Orden mehr. Sie tragen eine weite schwarze Kutte mit grossen und weiten Ermeln, nebst einer Kappe, welche ihnen das Haupt bedecket, oben aber zugespitzet ist, und auf dem Rücken hänget. Die Benedictinernonnen aber gehen ganz schwarz. Im Jahr 1432. auf dem Baßler Concilio wurden 82732. diesem Orden zuständige, sowohl Manns- als Nonnenklöster, gezählet. Vid. Paulini in Chron. Ottberg. p. 232. & Trithem. de Viris Illustr. Ord. Bened. Libr. I. c. 2.

Gerichtsherrlichkeit und den Bluthann, des fürſtlichen Abts Beamte aber die niedere Gerichte ausüben. Das ganze Kloſtergebäude iſt den 29. October des Jahrs 1665. völlig abgebrannt, von 1673. bis 1677. aber ſchön wieder aufgebauet worden. Oben auf dem Berge befindet ſich um das Kloſter eine groſſe und weite mit luſtigen Wieſen, kühlen Brunnen und grünen ſchattigten Wäldern verſehene Ebene; zu beyden Seiten aber ſteigen die grauſamſten Felſen in die Höhe, welche von einem tiefen und jähen Thal durchſchnitten werden.

Ohngefehr eine Viertelmeile von dem Kloſter liegt das ſo herrliche, berühmte, und von Natur warme Pfeffersbad, lateiniſch Thermæ Favarienſes auch Piperinæ genant, welches zur Zeit des Kaiſers Friedrichs des II. von einem Vogelſteller oder Jäger entdekt worden. Der Urſprung deſſelben liegt in einer grauſamen Tiefe und in einem abſcheulichen Abgrund der zerbrochenen und überhängenden Felſen- und Steinklippen. Das Waſſer dringet Sommerszeit aus einer Spalte ſo häuffig hervor, daß es wohl für zweytauſend badende Perſonen genug wäre. Es iſt aber der in den Felſen eingehauene Kaſten nur von ſolcher Gröſſe, daß nicht viel über tauſend Menſchen gemächlich darinnen ſitzen mögen. Aus dieſem wird das Waſſer durch eine groſſe Anzahl Canäle in das zwiſchen ſehr hohen Bergen in einer groſſen Tiefe ſtehende neugebaute Badhauß geführet, und daſelbſt theils zur Bad- und theils zur Trinkcur gebraucht. Merkwürdig iſt es, was einige von dieſem Brunnen ſchreiben, nämlich, daß die Quelle dieſes Wun-

der an sich habe, daß sie alle Jahre den dritten May, als auf den Tag der Kreutzerfindung, hervorquelle, und am vierzehenden September, als am Tage der Kreutzerhöhung, sich wieder verliere und vertrokne, wiewohlen es auch sonst zuweilen, sonderlich bey heissen Sommern, an gnugsamen Wasser gebrechen will. Indessen ist schon im Jahr 1630. von dem Abte des gedachten Klosters das Badhauß mit guten Gemächlichkeiten für die Badgäste versehen, auch Zeithero noch viel bequemer eingerichtet worden. Währenden Zuflusses des Wassers wird dieses Bad von einer grossen Menge ein- und ausländischer Personen besucht, und werden durch das Wasser, welches, wie gedacht, inner- und äusserlich gebrauchet wird, überaus herrliche Curen verrichtet. Es komt insonderheit den contracten, lahmen, ausgerenkten, imgleichen mit Grieß und offenen Schäden beladenen Personen ungemein zu statten. Es ist leidlich warm, anbey klar und gesund, jedoch ohne sonderlichem Geschmak, und fließt von Gold und Kupfer ab. Es ist dieses Bad bereits von unterschiedlichen Verfassern beschrieben worden, und sonderlich haben Dr. Michael Raphael Schmutz und Dr. Johannes Abbis eigene Tractätgen davon herausgegeben. Josua Vinslerus Tigurinus hat folgende Verse darauf verfertiget:

Ecce Salute Salus Specubus, pro, quæritur atris.
Carius hinc discas esse Salute nihil.
Atque Salus animæ thermis non quæritur istis;
Extolle ad Celsos lumina sancta polos.

Das

Das ist:

Sieh! wie des Leibes Cur man sucht in schwarzen Hölen!
Drum lern: Das Kostbarste sey ein gesunder Leib;
Doch wird der Seelen Heil in Bädern man verfehlen,
Daher dein Andachtsaug stets himmelaufwärts treib!

Von Ragatz fließt der Rhein an der St. Leonhardskirche vorbey auf das Schloß Gutenberg. Dieses liegt auf einem runden abgesonderten Felsen hart am Rhein. Es ist von Natur ziemlich fest, und hat allenthalben ein schönes Aussehen, so wohl gegen Vaduz und den St. Luciensteig als auch auf den Rhein nach Sargans und Werdenberg. Es liegt in der Herrschaft Vaduz, und gehöret dem Hauße Oesterreich, welches dasselbe von einem Voigt bewohnen läßt. Bey diesem Schloße begiebt sich der Fluß Menner in den Rhein, welcher auch etwas weiter fort, gerade gegen dem Ellberg über, das Flüßgen Sar zu sich nimt. An diesem Flüßgen, nicht allzuweit vom Rhein, liegt das Städtgen Sargans, lateinisch Sarunegaunis und auch Sanacasa genant. Wenn und von wem dieser Ort erbauet worden, wird nirgends gefunden. Sonst führt er den Namen von dem gedachten Wässergen Sar, als von welchem auch die Grafschaft Sarganz ihre Benennung erhalten hat. Es liegt der Ort am vordersten Ek des gegen Mittag hervorgespitzten

Schall-

Schallbergs. Ueber der Stadt, welche in der Ebene liegt, zeigt sich auf dem Felsen das Schloß gleiches Namens. Das Städtgen genieset schöner Freyheiten, und hat daher auch aus seinen Mitteln in burgerlichen Sachen seine eigene Schultheissen, Rath, Gericht und Policey. Zum Wappen führt es eine blaue Gans in weissen Felde.

Diese herrliche Grafschaft, so die ehemalige Wohnung der alten Saruneten gewesen, hatte vor Zeiten seine eigene Grafen; nachgehends gehörte sie den Grafen von Werdenberg, die sich daher auch Grafen von Sargans schrieben, bis sie endlich im Jahr 1483. der Graf Georg von Werdenberg an die sieben alte Orte, als Zürch, Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalten, Zug und Glarus verkaufte, die denn auch ordentlich einen Landvoigt dahin abordnen, der auf dem Schloße Sargans seine Wohnung hat.

Wenn nun der Rhein das Sarflüßgen verschlukt hat, so rauschet er an dem Fuße des rauhen Schallbergs vorbey, bis er die Ecke des gegen über gelegenen Eschnerbergs erreichet. Auf diesem, und zwar auf einer hohen steilen Felsenklippe, liegt das grosse und ansehnliche Schloß Vaduz, sonst auch Valduz genant. Unten daran liegt das Dorf gleiches Namens, welche zusammen eine eigene Herrschaft ausmachen. Vor einigen Zeiten gehörte diese unmittelbare Herrschaft Vaduz den Grafen von Sulz, von welchen es im Jahr 1613. die Grafen von Hohenems an sich brachten. Von diesen wurde sie nachgehends wieder an das fürstliche Hauß

Lichten-

Lichtenstein verkauft, welches im Jahr 1719. Kaiser Carl der VI. in den Reichsfürstenstand erhub, worauf es im Jahr 1723. in die fürstliche Versammlung eingeführet wurde, und darinnen auch sogleich Sitz und Stimme erhielte. Etwas schreg gegen Vaduz herüber, annoch in der Grafschaft Sargans, ohnweit dem Rhein, liegt Werdenberg, ein Städtgen, Schloß und Herrschaft. Das Schloß, so der ehemalige Sitz der alten Grafen von Werdenberg gewesen, liegt auf einem lustigen, in etwas erhabenen Hügel, in der schönsten Gegend selbigen Landes. Unten am Fuß des Hügels steht auch das Städtgen gleiches Namens, welche beyde der Canton Glarus im Jahr 1517. an sich gekauft hat, und auch noch bis jetzund besitzet. Selbiger Canton schikt alle drey Jahre einen Landvoigt dahin, der auf dem dasigen Schlosse seine Wohnung hat.

Gleich unter Werdenberg, im Gebürge, einen starken Mußketenschuß vom Rhein, liegt das alte verwüstete und ausgebrante Schloß Sax, sonst Hohensax genannt, so der Freyherren dieses Nahmens ehmahliges Stammhauß gewesen. Ohnweit davon liegt noch ein anderes wohlerbautes und festes Schloß, Namens Forsteck, auch zu der Herrschaft Sax gehörig, an der Gränze des Rheinthals, welches sonst der alten Freyherren von Hohensax Residenz gewesen. Ehe dieses Schloß im Jahr 1405. von den Appenzellern und Sanct Gallern nebst den Schlössern Hohensax und Feischenberg zerstöhret worden, wurde es für unüberwindlich gehalten. Es stehet auf einem puren Felsen fünf und

dreyßig

dreyßig Werkſchuhe vom Boden in der Höhe, und kan die Stiege bis zum Eingang des Felſens aufgezogen worden. Im Felſen hat es einen eingehauenen tiefen Brunnen, und in dem alten Thurn eine dreyfache Handmühle. Nachdem das uralte Geſchlecht von Hohenſax im Jahr 1488. zu Zürch Burger worden, hat der letzte Freyherr dieſes Schloß zuſamt der Herrſchaft Hohenſax und Feiſchenberg im Jahr 1614. um eine anſehnliche Summe Gelds den Herren von Zürch käuflich überlaſſen, welche dann dieſe ganze Herrſchaft von einem dahin abgeordneten Landvoigt, ſo auf dem Schloſſe Forſtek wohnet, verwalten laſſen.

Aus der Gegend Werdenberg und Hohenſax nimt der Rhein ſeinen Lauf an Bändern und Hag her, wobey die Sunnibach hineinfliesſt, gleichwie auch weiterhin die Zielbach, die Gutenbach, die Alp, und die Friſch hineinfallen. Nach Einnehmung dieſer Bäche ſtreichet er fort auf Salez, Gardes und Sonnwald, unter welchem letztern Dorfe er, gegen Lienz über, den Illfluß auffaßt.

An dieſem Illfluß, eine halbe ſchweitzeriſche Meile vom Rhein, liegt das öſterreichiſche Städtgen Feldkirch, lateiniſch Valcircum und italieniſch Campo di S. Pietro genant. Es iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft dieſes Namens, und liegt in dem alſogenanten Wallgau. Anbey iſt es auch der Hauptort in dieſem bekanten Wallgau. Es liegt vier Meilen von Chur, eben ſo viel von Bregenz, und eine von Montfort zwiſchen hohen Bergen. Von dem Urſprunge deſſen Namens, und wie erſtlich ein

Graf

Graf von Bregenz daſelbſt eine Kirche auf dem freyen Feld erbauet, ſo hernach zum Städtgen erwachſen, kan nachgeſchlagen werden Lazius Lib. 3. fol. 441. Vornemlich ſind allda zu ſehen das alte Schloß, ſo Schattenburg geheiſſen, ferner die Pfarrkirche, das benedictiner- und capuciner Kloſter, der burgerliche Kriegshof zu Sanct Peter und Pauli; auſſerhalb der Stadt aber ein capuciner Kloſter, und andere Gebäude mehr. Es hat die Stadt in burgerlichen Sachen ihren Rath, Gericht und burgerliche Regierung. Ob der Ort ſchon klein, ſo iſt er dennoch luſtig und wohlgelegen, hat einen guten Weinwachs, und ziemliche Schnabelweide, an Wildpret, Fiſchen und Vögeln; ſonderlich werden allda ſehr alte Weine aufbehalten, die, der Einwohner Ausſage nach, vor mehr als zweyhundert und funfzig Jahren ſollen gewachſen ſeyn. Vormals war dieſer Ort ein herrlicher Grafenſitz, und hat nebſt Bregenz ſeine eigene Grafen aus dem Geſchlechte derer von Montfort gehabt, von denen er durch Erbſchaft an die Grafen von Werdenberg und Sarganz gekommen, die ihn ſo lange behalten, bis endlich ums Jahr 1376. Graf Rudolph von Werdemberg Stadt, Schloß und Grafſchaft dem Herzog Leopold den II. von Oeſterreich um ſechs und dreyßig tauſend Gulden verkauft hat. Im Jahr 1417 wurde alles zuſammen an den Grafen von Toggenburg verpfändet, im Jahr 1436. aber vom Hauſe Oeſterreich wieder eingelöſet, dem ſie bis jetzo verblieben, und wird von demſelben durch einen Landvoigt regieret.

Im

Im Wappen führt dieſes Feldkirch ein ſchwarze dreyzackigte Fahne im weißen Felde, an bey werden allda jährlich drey Märkte gehalten, und zwar allezeit auf die Montäge vor Johannis, Michaelis und Thomä. Die Latitude iſt 46. Grad und 48. Minuten, die Longitude aber 31. Grad und 58. Minuten, und liegt unter dem himmliſchen Zeichen der Waage.

Linker Seite des Rheins, etwann eine Meile landeinwärts, liegt Appenzell, lateiniſch Abbatiſcella. Dieſes iſt der Hauptflecken des appenzeller Landes zwiſchen ſehr hohen Gebürgen an der Sitter. Seinen Anfang und Anwachs hat es bekommen von der Kapelle, und von der alten wehrhaften Burg oder Schloſſe Clanx, ſo die alten Aebte von Sanct Gallen dahin gebauet haben, nachdem die Könige in Frankreich dieſe Landesgegend und die dort wohnende leibeigene Bergleute dem Gotteshauſe zum Behuf der Kloſterſchule vergabt hatten. Das Schloß Clanx, ſo vor Zeiten der Aebte Schirm und Zuflucht geweſen, iſt im Jahr 1403. von den Appenzellern zerſtört worden. Die Haupt- oder Pfarrkirche daſelbſt, ſo im Jahr 1071. von Abt Notbert von Sanctgallen geſtiftet worden, iſt allein ſehenswerth, übrigens aber trift man allda weiter nichts betrachtungswürdiges an. Nichts deſtoweniger kan man es wohl unter die ſchönen Flecken zählen. Die Einwohner ſind reformirter und catholiſcher Religion. Der Ort an ſich iſt offen, ohne Mauren, und der ganze Canton führt von ihm den Namen. Im Jahr 1513. trat er völlig in den ſchweitzeriſchen Bund, worinnen er die dreyzehende Stelle begleitet.

Zum

Zum Wappen führt er, gleichwie der ganze Canton, einen ſchwarzen aufrechts ſtehenden Bär mit einer rothen ausgeſtrekten Zunge im ſilbernen Felde. Er hält auch zweene Jahrmärkte, als den erſten Montags nach Trinitatis und den zweyten Dienſtags nach Creuzerhöhung.

Nachdem der Rheinſtrom gedachten Ilfluß zu ſich genommen hat, komt er auf das Bergſchloß Neuburg, auf das Schloß und Dorf Platten, ferner auf Oberried und Montigel. Ohnweit von dieſem letztern Dorfe und eine Viertelſtunde vom Rhein gegen das appenzeller Gebürge liegt Altſtetten, ein kleines aber angenehmes und luſtiges Städtgen in dem Rheinthal, welches in dem ſogenannten appenzeller Krieg im Jahr 1405. viel ausgeſtanden hat. Bey Annäherung Herzogs Friedrichs wurde es von den Einwohnern leer gelaſſen, und alſo dem Hauſe Oeſterreich übergeben; dem es jedoch in folgender Zeit die Eydgenoſſen wieder abgenommen haben, und wird nunmehro von den acht alten Orten, als Zürch, Lucern, Schweitz, Glaris, Uri, Unterwalden, Zug und Appenzell mit einem Landvoigt verſehen. Es führet in ſeinem Wappen einen auf allen vieren daher gehenden ſchwarzen Bären, und über ihm im linken Ek einen gelben Stern im weißen Felde. Es hält auch drey Märkte, den erſten Mittwochs vor Himmelfahrt, den zweyten Montags vor Bartholomäi, und den dritten Dienſtags nach Nicolai.

Von Montigel ſtreicht der Rhein an Weydnau und Zweybauren vorbey nach dem Bo-

densee hin. Ohnweit Zweybauren, zur Rechten am Gebürge, liegt der Marktflecken Ems, lateinisch Amisum, welcher zwar ein geringer Ort, aber wegen seiner Bäder in ziemlichem Ruf ist. Denn zu nächst am Flecken bey dem Gebürge quilt ein herrlicher dahey heisser Schwefelbrunnen hervor, welcher mancherley Krankheiten heilet, und dessentwegen man auch allda an guten Herbergen und allerhand Nothwendigkeiten keinen Mangel spüret. Das Wasser bricht aus seiner Quelle also heiß hervor, daß man solches erst muß kalt werden laßen, ehe man sich darinnen baden kan. Oberhalb diesem Flecken, auf einem hohen schropfigten Felsen, liegt das alte und etwas darhinter das neue Hohenems welche beyden Schlösser, sonderlich das alte, ehemahls für unüberwindlich gehalten worden. In dieser alten Feste befindet sich ein köstlicher, wasserreicher Brunnen, der aus dem Felsen entspringet. Dieser soll die besondere Eigenschaft haben, daß er, wenn sein Wasser zum waschen oder zu anderer Sudelarbeit gebraucht wird, sich vierzehn Tage lang verliere, so doch sonst zu keiner Zeit, wenn es auch gleich noch so dürr ist, zugeschehen pfleget. Bey diesen Schlössern betrachtet man die schönen, nach italienischem Fuß angelegten gräflichen Lustgärten, imgleichen den Thiergarten und herrlichen Fischweyer. Sonst führt dieser Ort, als das Stammhauß und Residenz der Herren Grafen von Hohenems, in seinem Wappen einen gelben Steinbok im blauen Felde.

Ohnweit von diesem Hohenems, etwas zurük, auch im Gebürge, liegt das Städtgen und

berühmte

berühmte Schloß Montfort oder zu deutsch Starkenberg, eine kleine Meile von Feldkirch. Das Städtgen ist klein, aber wohl gebauet, und nahrhaft. Wie denn alles im besten Ueberfluß allda zu haben ist, ausgenommen das liebe Brod, welches am theuersten. Von diesem Schlosse, als dem Stammhauße schreiben sich die Grafen von Montfort her.

Nach Zweybauren folgen am Rhein weiter hinunter Höchst, sonst auch Sanct Jochöchst genant, ferner das Schloß Bernek, das Dorf Sanct Margreth und endlich das Städtgen Rheinek.

Dieses Rheinek ist ein Schloß und dabey das Hauptstädtgen des Rheinthals. Es liegt gleich an der Landmark gegen dem Thurgäu, ohnweit dem Einflusse des Rheins in dem costanzer oder Bodensee, auf der linken Seite, oder gegen das Schweitzerlande zu. Das Städtgen ist klein, doch sehr alt, immassen es eine Wohnung der ehemaligen alten Rheguscier gewesen. Der regierende Landvoigt der sieben alten Orte und des Landes Appenzell hat seine Residenz in dem dasigen Schloß. Es führet in seinem Wappen einen springenden oder aufrecht stehenden weißen Bok im schwarzen Felde, und hat drey Märkte, den ersten auf Alberti, den zweyten Mittwochs nach Jacobi, und den dritten Mittwochs nach Martini.

Von diesem Städtgen wird der ganze Strich Landes von Forstek bis an den Bodensee am Rhein her, das Rheinthal, (*) auch wohl von

(*) Vor diesem führte dieses Rheinthal auch den Namen Rheingäu, daher denn der grobe Fehler ent-

einigen das Rheinek genant. Dieſes Rheinthal, lat. Vallis Rheni oder Rheguſcia, als die Wohnung der gedachten alten Rheguſcier, ſo ſich hier aufgehalten, iſt ein ſchönes und fruchtbares Weinland, ſo ſich, wie gedacht, von dem Bodenſee zu beyden Seiten des Rheinſtroms bis gegen die Grafſchaft Werdenberg erſtrecket. Was davon jenſeits liegt, gehört dem Hauſe Oeſterreich, das diſſeitige aber ſtehet den Schweitzern zu. Sonſt war es denen von Oeſterreich ganz zuſtändig, das diſſeitige aber wurde nachmals an die Herren von Jungingen verſetzt. Zur Zeit des coſtanziſchen Concilii kam es mit Verwilligung des Kaiſers, gegen Erlegung des Pfandſchillings, an die Grafen von Toggenburg. Dieſe verpfändeten es wiederum den beyden Gebrüdern Ulrich und Conrad von Bayern und hernach verkaufte es Jacob von Bayern mit allen Gerechtigkeiten an die Appenzeller, worauf es auch dieſer Canton bey die dreyßig Jahre allein beſeſſen hat. Endlich aber muſten es die Appenzeller den vier Orten Zürch, Lucern

entſprungen, den zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein gewiſſer Beſchreiber des Rheinſtroms begangen, daß er dieſes Rheinthal oder Rheingäu mit dem Rheingau, ſo Churmainz unterworfen iſt, und gegen Bingen über liegt, verwechſelte, als wodurch er ſeinen häßlichen Unverſtand in der Geographie an den Tag geleget hat. Denn dieſe zwey Rheingäue ſind über funfzig Meilen weit von einander entlegen, und zwar gehöret dieſes, wie gemeldet, den acht alten Orten der Eydgenoſſenſchaft; jenes aber Churmainz zu, wie unten vorkommen wird.

Lucern Schweitz und Glaris, so im Jahr 1439. wider dieselben, (wie sie samt den von Sanct Gallen und den Gotteshaußleuten, das von dem Abt von Sanct Gallen neuerbaute Kloster zu Rorschach zerstöret hatten) zu Feld gezogen waren, für die verursachten Kriegsunkosten überlassen. Zuletzt sind die von Uri, Unterwalden und Zug, weil sie den gedachten vier Schuzorten des Klosters zu Sanctgallen beygestanden, und nach diesem auch, die von Appenzell, in die Gemeinschaft wieder gekommen, und eingelaßen worden.

Das dritte Capitel

Stellet eine umständliche Beschreibung des ganzen obern und untern Bodensees dar, samt einigen Nachrichten von den darinnen befindlichen beyden Inseln Mayнau und Reichenau.

Indem nun unser berühmter Rheinstrom die beyden Ufer des Rheinthals benetzet, und noch die links und rechts liegende Dörfer Kurzenberg und Geißau zurük geleget hat, stürzt er sich zwischen Rorschach und Fußach, oder vielmehr zwischen den Dörfern Rohr und Stad, in den Bodensee hinein. Er nimt seinen Lauf durch denselben, und zwar, wie etliche wollen, ohne sich mit dem Seewasser zu vermischen, bey der bischöflichen Stadt Costnitz vorbey

vorbey; flieſſet ingleichen durch den Zellerſee, bey der ſchweitzeriſchen Gränzſtadt Stein wieder heraus, und ſodann ſeines Wegs weiter fort. Ehe wir aber deſſen fernern Lauf nachgehen, wollen wir vorhero eine gründliche, doch kurze Beſchreibung von dieſem See zum Vorbericht darſtellen, auch alle daran liegende Orte, ſo ſich an ſelbigem ſo wohl auf ſchwäbiſcher als ſchweitzeriſcher Seite befinden, kürzlich betrachten; hernach aber bey dem Ausfluße unſers Stroms die Unterſuchung ſeines Laufs weiter vornehmen.

Dieſes große, ſchöne, anmuthige, und mit den fruchtbahrſten Ländern umgebne, zwiſchen der Schweitz und Schwaben befindliche Gewäſſer, führet unterſchiedliche Namen. Denn es heißt bald bey dieſem der bregenzer und bald bey einem andern der conſtanzer See, insgemein aber wird er der Bodenſee genant, und, nach etlicher Meynung, ſeiner grund- oder bodenloſen Tiefe wegen. Dieſer deutſche Name wird von den alten Mönchen der alten Stifter und Klöſter, die um den See liegen, ſehr oft in einen lateiniſchen verändert, und von ihnen bald Lacus Bodamicus, bald Bodmicus, und auch bald Podamus verdolmetſchet. Walafridus, ein Abt aus dem Kloſter Reichenau, ſchreibt, daß ſolcher See juxta Græcorum etymologiam, das iſt: dem Urſprung nach einen griechiſchen Namen, nämlich Potamicus, führe, und dieſes ſonder Zweifel daher, weil bey den Griechen πόταμος ein Fluß heiſſet, daß alſo der Bodenſee von dem Rhein und vielen andern dareinlauffenden Waſſern den Namen wie faſt ποτάμιος bekommen habe, welches wir an ſeinem Ort geſtellt ſeyn laſſen. Pomponius Mela nennt ihn Lacum

Acro

Der Boden
See
Lacus Bodamicus
Merspurg
Meinoa Insul
Uberlingen
Buchhorn
Lindau
Bregentz
Rhein fluß
Der Untere See
Rorschach
Arbon
Rheineck
St. Gallen

Digitized by Google

Acronium und Acromum, davon Beatus Rhenanus eine Vergleichung oder Anzeige von dem Dorfe Romishorn nimt, ſo eine Meile unter Arbon gelegen iſt, und vielleicht vor Zeiten mag Cromanshorn oder Krommenshorn, das iſt, ein Horn des krummen Sees, geheiſſen haben. Wie denn die älteſten Urkunden des Kloſters zu St. Gallen, von faſt neunhundert Jahren her, dem Dorfe ſolchen Namen beylegen. Auch führen einige den Namen Podamicus von dem daran liegenden alten Schloſſe Bodman her. Er heiſſet auch ferner bey den Lateinern Lacus Conſtantienſis von der Stadt Conſtanz, wie auch Lacus Brigantinus, theils von der Stadt Bregenz und den Brigantiern, einem alten deutſchen Volk, theils auch von der Lage und anderer Urſachen halber.

Dieſer See wird von Bregenz und Lindau bis zum Schloße Bodman und zu der Stadt Coſtnitz in den obern, und von Coſtnitz ferner bis nach Stein in den untern See abgetheilet. Seine ganze Länge ſchätzet man auf achtzehen Stunden, und, nach Vadiani Ausrechnung, ſoll er bey fünf und dreyßig tauſend italieniſche Schritte lang ſeyn. Gemeiniglich wird er auf ſieben bis acht deutſche Meilen lang gehalten. In der Breite hat er eine, zwey und auch an etlichen Orten drey Meilen, indem er ungleich breit iſt. Als im Jahr 1560. der See zugefroren war, welches gar ſelten geſchiehet, haben nach Wagners Bericht, zweene Burger von Coſtnitz die Breite des Sees von Buchhorn bis Romanishorn gemeſſen, und ſolche von 7275. Ruthen oder Klaftern gefunden. Zu

Mersburg ist er am tiefsten, indem einige um diese Gegend seine Tiefe auf dreyhundert Klaftern ausgegründet haben. Johann Georg Schienbain oder Tibianus in seiner Karte vom Bodensee, welche im Jahr 1578. heraus gekommen, merket bey Mersburg die Breite von zwey tausend neun hundert, und die Tiefe von hundert und acht Klaftern an. Seine grösste Tiefe ist, wie man insgemein sagt, von drey hundert und funfzig Klaftern in der Gegend, wo er auch am breitesten ist, nämlich zwischen Buchhorn und Roschach, welche zwey Oerter fünf Stunden von einander liegen. Unten bey Ueberlingen ist er am schmählsten. Denn an diesem Orte erstreket sich seine Breite nicht über eine Meile. Sein ganzer Umkreis aber wurde von Aenea Sylvio auf zweymal hundert tausend Schritte gehalten. Sein Wasser ist süß und lieblich, nicht aber, wie die Alten gedichtet, schleimicht und trüb, sondern vielmehr crystallenhell und klar. Nach Münsters Bericht soll er sogar durch kein Ungewitter trüb gemacht werden, und zwar dieses seiner Tiefe wegen. Auch soll man den Rhein an seiner Farbe, vom Ein- bis zum Ausfluß durch den ganzen See gar eigentlich erkennen. Denn das Seewasser ist etwas weißlicht, das Rheinwasser hingegen grünlicht. Daß er sich aber in seinem Durchlauf mit dem Seewasser, wie die Alten schreiben, gar nicht vermischen solle, solches wird von den An- und Beywohnern für eine Fabel gehalten.

Es wimmelt anbey dieser See von allerhand Arten Fische. Denn man fängt darinnen Hechte,

te, Forellen, Karpfen, Aale, Schleyen, Grundeln, Raupen, Braßen, Barben, bis zu dreyßig Pfund ſchwer; ferner Burlinge, welche ziemlich groß werden, und Rinken, auch Rauchigel, ſo gar klein bleiben. Nichtweniger findet man darinnen Logeln, Aßeln, Fürnen und Ringeln, welche ſchier den Häringen gleichen. Desgleichen Alanden, welche ſamt den Drieſchen bis zu vier Pfund anwachſen, aber nicht ſonderlich gut ſind. Hingegen ſind die Langen, oder ſogenanten Rheinlangen, eine Art von Lachsforellen, ſehr wohl zu eſſen. Dieſe werden nicht nur in dem See ſelbſt gefangen, ſondern ſteigen auch den Rhein hinauf bis nach der Gegend Chur, wo ſie bis auf vierzig Pfund ſchwer angetroffen werden. In der Gegend von Lindau und Bregenz werden dieſe Fiſche ſonderlich gefangen. Sie wachſen in eine Länge von anderthalb bis zwey Ehlen, und zu einem Gewichte, wie ſchon gedacht, von dreyßig bis vierzig Pfund, da ſie denn den Namen Rheinlanken, Innlanken oder Rheinlacher bekommen. Weil nun die Fiſcher ein ſo groſſes Stük nicht allezeit auf einmal mit Vortheil loß werden können, ſo befeſtigen ſie ein kleines Stückgen Holz an einen Strik, ziehen dieſen bis an das Holz durch des Fiſches Ohren oder durch den hinterſten Theil des Kopfs, und binden das andere Ende des Striks an einen Pfahl, der am Ufer des Sees, nahe bey ihren Fiſcherhäuſern, ſtehet. Auf dieſe Art können ſie ohne Gefahr dem Fiſch einen Platz von dreyßig bis funfzig Schritte zu ſchwimmen vergönnen, und ihn ſo lang lebendig erhalten, bis ſich eine Geſellſchaft von Käufern zuſammen

findet, oder etwa eine Hochzeit und andere groſſe Mahlzeit vorfällt, bey welcher man eines ſo groſſen Fiſches auf einmal benöthiget iſt. Gleichwohl ſollen ſie über fünf Jahr nicht leben, und nebſt ihnen alle Arten obiger Fiſche im See jeden Monat ihre Natur verändern. Es giebt in dieſem See auch Prächſe, ſo an etlichen Orten Blicken heiſſen. Dieſe werden zehen Pfund ſchwer darinnen gefiſchet. Imgleichen hegt er Truſchen, Aalruppen oder Quappen, ſo in Oeſterreich Rutten heiſſen. Von dieſen Fiſchen wird in einem gewiſſen alten Fiſchbuch geleſen, daß die Wirthe zu Rheinek, ohnweit dem Bodenſee, ihren Gäſten die Lebern aus den Aalruppen gekocht auftrügen, die Aalruppen ſelbſt aber in dem Fiſchbehalter noch vierzehen Tage gehen lieſſen. Johnſton bezeuget, daß dieſes auch in Savoyen geſchehe. Ferner findet man im Bodenſee die Schaiden oder Welſe, deren einer oft mehr als einen Centner wieget, und von Geßnern ein deutſcher Wallfiſch genennet wird. Allda benamet man ſie Wälinen, oder gleichſam Balänen. Sie werden jedoch ſelten gefangen, weil dieſe Fiſche gern in der Tiefe bleiben, und alſo ſehr langſam hervorkommen. Man hält es ſonſten auch nicht für gut, wenn ſie gefangen werden. Denn es ſoll ſich alsdann jedesmal etwas ſonderliches am Bodenſee zutragen.

Nahe über der Stadt Conſtanz, etwann bey eine Viertelſtunde zu Fuß weit, bricht der Rhein ſehr ſchnell und mit groſſer Gewalt wieder aus dem Bodenſee hervor, komt auch ſo groß, tief und breit er iſt, ganz cryſtallen klar heraus, läuft

alsdann bey der Ringmauer gemeldeter Stadt vorbey, sammlet sich aber nachmals wiederum ohnweit derselben in einen andern See, welcher der untere Bodensee oder der Zellersee von der Stadt Zell, auch bey Allmansbach und Bernang, der allmensbacher und bernanger See genant wird. Lateinisch heißt er Lacus Venetus, welchen Namen er von den ehemaligen Völkern, den Venetern oder Venonetern, soll bekommen haben; wiewohl auch andere berichten, daß dieser Name lange vorher schon, ehe noch Venedig erbauet, und die dort umher wohnenden Veneter bekant gewesen, diesem See sey gegeben worden, massen ihn etliche von seiner eisengrauen oder wasserblauen Farbe also benamet wissen wollen. Sonst ist er um den dritten Theil nicht so groß als der obere Bodensee; Hingegen aber seiner Grösse nach viel fischreicher als jener, besonders am Einfluß des Rheins, allwo man, wie nicht weniger im Rhein selbst, zwischen den beyden Seen, die Weißfische, so etwas kleiner als die Häringe sind, und von den dasigen Leuten die Gangfische genennet werden, in grosser Menge fängt. Diese werden marinirt, und als etwas sonderliches in die ganze Gegend verschikt. Gleichergestalt halten sich auch, zwischen der Stadt Constanz und dem Schloße Gottlieben, in dem Rhein viele Aale zum Nutzen der dasigen Einwohner auf. Es liegen anbey in diesen Seen zweene namhafte Inseln, und zwar im Bodensee die Insel Maynau, im Zellersee aber die Insel und Abtey Reichenau, von welchen beyden Inseln hernach soll geredet werden.

Uebri-

Uebrigens werden diese beyden Seen, vornehmlich aber der obere von unterschiedlichen Flüssen und Bächen, so rings herum darein fliessen, und worunter etliche ganz fischreich sind, ziemlich vermehret. Dergleichen sind die Fußach bey Fußach; die Lauterach bey Hard; die Bregenz zwischen dem Kloster Mehrerau und der Stadt Bregenz; die Lieblach bey der bregenzer Clausen; die Arg bey Langenargen; die Schußach bey Eriskirch; die Aach bey Buchhorn; die Fischbach zu Fischbach; die Ach zwischen Mersburg und Ueberlingen; die Stockach oberhalb Bodman; ferner die Salmsach, Mühlbach, Steinach, Goldbach, Egnach, Roschach, bey den Dörfern gleiches Namens, welche allesamt sich in den obern See ausleeren, in den untern aber komt allein die Aach unterhalb Ratolphszell hinein. Von diesen und noch vielen andern zulauffenden Wassern und Bächen wächst der See zur Sommers- und Herbstzeit also an, daß er öfters bey zwey Klaftern höher wird, als zur andern Zeit. Dasjenige Vorgeben etlicher Scribenten ist hingegen nichtig und falsch, welche sagen, daß diesem See die gröste Kälte nichts anhabe, und daß er von dem Eiß niemals zum übergehen bedecket werden könte. Wie denn diese Meynung durch das 1477. 1572. 1596. 1695. 1709. und erst durch das kürzlich zurük gelegte 1740. Jahr, als in welchen der See gänzlich mit Eiß überzogen, und zum Hin- und Wiederreisen bequem gewesen, zur Fabel gemacht wird. Sonst sind diese Seen rings umher mit vielen lustigen Städten, Schlössern, Flecken und Dörfern, welche einander, so zu

sagen,

ſagen, die Hand bieten, wohl umbauet und umgeben. Um den obern zählet man derſelben funfzig, und um den untern liegen ihrer bey vierzig.

Man bedient ſich darauf hoher und weiter Laſtſchiffe, deren faſt täglich zu Lindau, Ueberlingen, Conſtanz und anderer Orten verſchiedene ankommen. Im übrigen wird auch an und auf demſelben eine groſſe Handlung getrieben. Wie denn das ganze umliegende Land an Wein, Korn, Holz und allerhand Früchten einen groſſen Ueberfluß heget. Auf der deutſchen oder ſchwäbiſchen Seite iſt zwar ein groſſer, aber etwas ſaurer Weinwachs. Zu allen Zeiten iſt dieſer See nicht ohne alle Gefahr zu beſchiffen, indem er wegen der plözlich entſtehenden Sturmwinde ziemlich gefährlich, und bereits auch ſchon manches Schif, ſamt Menſchen und Gütern darauf verunglücket iſt. Erſt im Jahr 1734. den 7. April ſtürzte durch einen unverhoft entſtandenen Sturmwind ein groſſes Schif um, worbey nebſt vieler Frucht und andern Sachen fünf und vierzig Perſonen, ohne einige Hülfe, erbärmlich ertrunken und untergegangen ſind.

Die Jurisdiction auf dieſem See gehöret halb in das Landgericht Thurgäu, mithin denen darinnen regierenden Orten, und halb an Conſtanz und Reichenau. Wie denn deßwegen im Jahr 1554. ein freundlicher Vertrag aufgerichtet worden, deſſen Inhalt Waldkirch E. B. H. P. 2. p. 396. erzählet. Im Jahr 1581. entſtund wegen der Gerichtsbarkeit dieſes Sees ein Streit auf Anlaß einiger unter des Kloſters Münſterlingen Gericht gehöriger Fiſcher, welche, da ſie in dieſem See gefiſchet hatten, von etlichen

Bur-

Burgern aus Constanz mit bewafneter Hand angefallen, und gefangen nach Constanz geführet worden. Gleichwie nun die im Thurgäu regierende Oerter dieses als einen unbefugten Eingrif in ihre auf diesem See habende Gerichtsherrlichkeit ansahen; also hielten sie erstlich unter sich selbst in Zug, hernach aber mit der Stadt Constanz, unter der Vermittelung des Herrn Barons von Landsee, auf der Insel Reichenau, eine zweyte obwohlen fruchtlose Unterredung. Da aber nachmals ein anderer dem vorigen gleichförmiger Anfall von Seiten der Stadt Constanz geschahe, wurden alle den Constanzern im Thurgäu zustehende Gelder, Zinsen, ꝛc. von dem Landvoigt daselbst eingezogen. Im Jahr 1683. auf damaliger eidgenoßischen Tagsatzung zu Baaden ward zwar dieser Arrest wieder aufgehoben, und dagegen der im letzten Fall geschehene Eingrif wieder ersetzet, die Hauptsache aber blieb unentschieden. Im Jahr 1684. wurde, demnach zu Oeningen am untern See, eine abermalige Zusammenkunft gehalten, jedoch ebenfals wiederum wenig ausgemacht. Im Jahr 1694. wurde durch Veranlassung eines von den costnitzer Soldaten weggenommenen Marktschiffes von Rheinek, ein neuer Lermen erreget, der aber ebenfalls durch gegebene Gnugthuung wiederum gestillet ward.

In dem obern oder eigentlichen Bodensee liegt, wie erwehnt, gegen Ueberlingen über zwischen den Dörfern Stad und Dingelsdorf, die lustige Insel Maynau, so vor Zeiten ihrer Annehmlichkeit wegen also benennet worden. Es befindet sich anjetzo ein festes und plaisirliches Schloß darauf, so dem deutschen Ritterorden

zustehet

zustehet, und der Sitz eines Commantheurs ist. Vor Zeiten war es eine Residenz der Edlen von Langenstein, bis es im Jahr 1282. Arnoldus, der letzte dieser Familie, den deutschen Herren überlies. In der Mitten hat diese Insel einen hohen Felsen, auf dessen einer Seite gedachtes festes Schloß liegt, welches einen grossen Hof und räumliche Stallung hat. Von dem dasigen hohen Schloßthurn genieset man einer recht anmuthigen Aussicht nach Ueberlingen, zum heiligen Kreuz, nach Mersburg, und über das grosse Gewässer bis nach Lindau und Bregenz. Ausserhalb des Schlosses erblicket man auf der andern Seite des Hügels eine grosse und weite Gegend, die, nach Münsters Bericht in Cosmogr. Lib. III. cap. 232. p. 782. bey vierzehn oder funfzehn Juchert (*) oder Morgen Weinberge in sich begreifet. Unten nach dem See zu, giebt es schöne Wiesen, ein lustiges Wäldgen von hohen Bäumen, viele Jucherte Kornfelder, herrliche Gärten und einen artigen Hafen. Ueberhaupt ist die ganze Insul überaus annehmlich.

Die

(*) Ein Juchert ist bey den Alten so viel gewesen, als ein Paar oder Joch Ochsen des Tages umpflügen mögen. Zwanzig solcher Jucherte machen eine Huse aus. Varro Libr. I. de re Rust. conf. Joh. Oetting. in Tract. de Jure & controvers. limit. ac fin. regund. Lib. I. C. 14. p. 270. not. f. Ein Morgen Landes begreifet anjetzo in seiner Feldung hundert und funfzig Creutzruthen, und ein Juchert, lat. Jugerum à Jugo also genant, ist so viel als anderthalbe Morgen, und also nicht einerley, wie Münster schreibet.

Die andere Insel, oder die Abtey Reichenau, lateinisch Augia Dives, liegt beynahe mitten in dem untern oder Zellersee, eine halbe schweitzerische Meile unter der Stadt Constanz, und ist dem Bischof von Constanz gehörig. Zu Zeit des Königs Dagoberts in Frankreich, hat diese Insel Syndelesus ein burgundischer Graf innen gehabt, von welchem sie auch den Namen Sindelsaue bekommen. Nach der Hand aber wurde sie ihrer Fruchtbarkeit und des Reichthums der darauf erbauten Abtey halber Reiche Au oder Augia Dives benamet. Sie ist etwa eine gute Stunde lang, und fast durchgehends eine halbe Stunde breit, im Umkreiß aber macht sie eine deutsche Meile aus. Sie ist wohl zu unterscheiden von Augia Minore, welche aber nicht die im obern Bodensee gelegene und oben von uns beschriebene Insel Maynau ist, wie etliche vorgeben, sondern vielmehr das Kloster und die Abtey Weißenau, welche nächst bey der Reichsstadt Ravensburg liegt.

Zu des obgedachten Königs Dagoberts Zeiten, als der heilige Pirminius im Jahr 724. dahin gekommen, ist, mit Vorschub obgedachten Grafens und Caroli Martelli Großhofmeisters, von Frankreich der Anfang zum Bau allda gemacht, und hernach das Kloster mit benedictiner Mönchen besetzet worden. Es war allda vormals eine sehr reiche Abtey, worinnen auch gedachter Pirminius der erste Abt gewesen, der aber vom schwäbischen Herzog Diebold im Jahr 727. daraus verjaget worden. Unter dem dritten Abt Rebo bekam es den heutigen Namen Reichenau. Anfänglich hielten sich nur

Fürsten

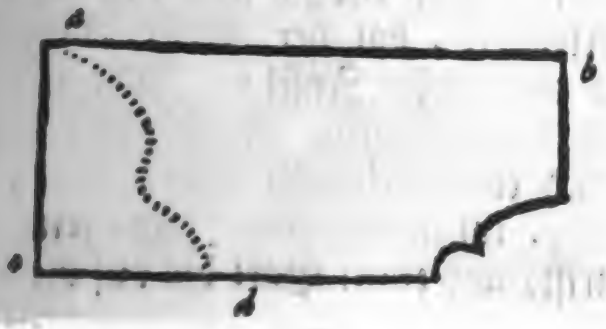
Fürsten, Grafen und Freyherren Studirenshalber darinnen auf. Wie es denn auch in Wahrheit eine rechte Pflanzschule vieler gelehrter Leute und grosser Prälaten gewesen. Kaiser Carl der Große schenkte im Jahr 809. die Stadt Ulm in Schwaben darzu, welche auch nachgehends unter dessen Aebten bis ums Jahr 1346. dabey geblieben ist. Es hat diese Abtey lange Zeit floriret, und der Abt die reichsfürstliche Würde geführet. Die Einkünfte des Abts sollen sich jährlich auf sechzigtausend Goldgülden und die Klostergüter so weit und breit erstrecket haben, daß, wenn ein Abt aus der Reichenau nach Rom reisen wollen, bis er an Ort und Stelle gekommen, alle Nacht auf seinen Gütern einkehren können. Wie er denn auch dreyhundert Lehenleute hatte. Zu Anfang des funfzehenden Jahrhunderts hat dieses Kloster angefangen, an Vermögen und Ansehen zu fallen, zumalen da die Wissenschaften, guten Lehren und Sitten abgenommen hatten; und obwohl der Abt Friedrich von Wartenberg sein Bestes that, dasselbe wiederum empor zu bringen, fiel doch nach seinem Tode alles wieder dahin. Denn als sich im Jahr 1540. der Bischof von Costnitz Johannes der V. von Weza bey dem Pabste beschwerte, wie ihm die überhand nehmende Lehre Lutheri vielen Abbruch an seinem Einkommen gethan; so muste ihm der neun und funfzigste Abt Marcus von Knöringen, nach langen Streitigkeiten, diese fette Abtey nebst der zu Oeningen auf ewig abtreten. Die Schweitzer, als ohnumschränkte Herren vom Thurgau, setzten sich zwar stark darwider; allein die Sache wurde im Jahr

1559. durch einen Vergleich beygeleget, und verſprachen damals der Biſchof und das Domcapitel ſchriftlich, daß ſolche Vereinigung dem Schutz und oberherrlichen Rechten, welche den Schweitzern zuſtünden, niemals zum Nachtheil gereichen, auch keine Feſtungswerker auf der Inſel angeleget werden ſolten. Es hat ſich ſonſt der Biſchof von Coſtanz von dieſem Kloſter einen Baron und Herrn des Gotteshauſes zu Reichenau genant; im Jahr 1712. aber ſuchte er die reichsfürſtliche Würde wieder hervor, und verlangte deswegen zugleich Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu Regenſpurg.

Sonſt iſt das Kloſter zu Reichenau wohl gebaut, und inſonderheit die Kirche betrachtungswürdig. Man zeigt darinnen das Grab des Evangeliſten Sanct Marci, und daher komt es, daß, wenn ein Mönch ein Evangelium aus dem Marco abſingt, er nicht Evangelium ſecundum Marcum, ſondern ſecundum iſtum ſagt, und zugleich mit dem Finger auf die Stelle zeiget, wo des heil. Marci Reliquien ſich befinden ſollen. Auch liegt in dieſer Kirche der anfänglich ſo mächtige, hernach aber in groſſer Armuth von jedermann verlaſſene, und im Jahr 888. zu Neidingen an der Donau verſtorbene oder von den Seinigen hingerichtete Kaiſer Carolus Craſſus begraben. Im ſechzehnten Jahrhundert wurde ſein Grab erneuert, und eine neue Grabſchrift darauf geſetzt. Wiewohl man dieſen Grabſtein nachhero wieder weggenommen hat, das Grab ſelbſten aber wegen der neuen Sacriſtey anders wohin verleget worden iſt.

Inſonder-

Insonderheit ist daselbst der grosse Saphir, oder wie andere sagen, ein Smaragd merkwürdig, welchen Carolus Magnus dahin verehret hat, und noch in selbigen Klosters Schatz vorhanden ist Anjetzo kostet es einige Mühe, ihn zu sehen zu bekommen, nachdem das Kloster im Jahr 1726. bestohlen worden, und der Pater Prior, zu mehrerer Sicherheit dieses Kleinods, selbst wenigen Ordensbrüdern den Ort wissen lässet, wo er verwahret liegt. Den Herrn Kaisler aus Hannover hielte man im Jahr 1729. mit seiner Gesellschaft lang auf, bis man diesen Stein in des Priors Kammer brachte, allwo er ihnen gezeiget wurde. Der Prior versicherte sie damals, daß er erst in der Nacht von ihm allein wieder an seinen Ort zurük gebracht würde, auch wechsele man mit dem Orte seiner Verwahrung öfters um, damit desto weniger jemand darhinter kommen möge, wo er liege. Er ist in einen rothen hölzernen Rahmen eingefast, anbey gröſſer als ein gewöhnlicher Foliante, wiegt acht und zwanzig und dreyviertel Pfund, und es soll von den Jubelirern für jedes Pfund funfzig tausend Gulden geboten worden seyn; wiewohlen auch verschiedene Edelgesteinverständige noch gar sehr daran zweifeln, daß es ein wahrer Saphir sey. Seine Dicke beträgt zwo Zoll und die Figur davon ist diese:



Wo der Stein am längſten iſt, nämlich in der Diagonallinie *c. b.* beträgt er vierthalb Mannsſpannen, *a* bis *c* ſind anderthalb Spannen, und vom *a* bis *d* iſt ein Sprung oder Riß; auch ſind etliche Anfangsbuchſtaben von gewiſſen Namen auf den Stein gekritzelt, welches man aber heutzu Tage billig nicht mehr leidet.

Die daſigen Mönche zeigen ferner auf dem dortigen Altar einen von den ſechs Waſſerkrügen, ſo auf der Hochzeit zu Canaan in Galiläa ſoll gebrauchet worden ſeyn. Man ſieht dergleichen zweene auch zu Bamberg im Dom, einen zu Magdeburg, einen zu Hildesheim, und einen zu Quedlinburg. Deßgleichen trift man einen in Frankreich zu Sanct Denis, Anjou und an mehr als zwanzig andern Orten an. Sechs bis achte hat Herr Kaißler ſelbſt betrachtet; jedoch keinen von gleicher Gröſſe, Farbe und Geſtalt mit den andern befunden. Diejenigen, die gar klein und mit einem engen Halſe verſehen ſind, machen ſich dadurch ſelbſt ſchon verdächtig genug, weil ſie zu den gewöhnlichen Reinigungen der Juden, ſo ihre Aerme biß an die Elenbogen ins Waſſer ſtekten, unmöglich hätten dienen können. In dieſer Kirche ſieht man auch noch das Bildnis des Abgotts Allmanns, der von den alten Deutſchen angebetet worden. Den Götzen ſelbſt, ſo man ſonſten allda verwahrte, hat der Kaiſer Maximilian der erſte von dieſer Inſel im Jahr 1510. nach Inſprug bringen laſſen. Im daſigen Kreutzgange iſt auch ein Edelmann abgemahlet, der im Jahr 1675. im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben iſt, und einen Bart bis auf die Knie getragen

tragen hat. Dessen Name ist durch Wind und Regen unleserlich worden.

Die ganze Insel wird in die Oberzelle und Unterzelle getheilet. In der obern liegt die Kirche zu Sanct Georg und in der untern die zu Sanct Peter, die Abteykirche oder das Münster ist dem heiligen Johannes gewidmet. In der Gegend der schwäbischen oder deutschen Seite ist die See so untief, daß man gar öfters, wenn das Wasser klein ist, dadurch nach der Insel reiten und gehen kan. Im übrigen ist merkwürdig, daß dieses Eyländgen weder Schlangen, Eydexen noch Kröten leidet, immassen solche, so bald sie dahin gebracht werden, sogleich verrecken müssen. Es schreiben die Einwohner dieses den Verdiensten ihres ersten Abts Sanct Pirminii zu. Sonst hat man von der Reichenau auch folgende bekante Verse:

Das Kloster Reichenau ist in dem Wasser reich,
An Kirchen, Aecker, Gärt'n, und Früchten auch zugleich, ꝛc.

* * * \

wollen wir zu beyden Seiten des Sees hinspaziren, und alle an dessen Ufer liegende Städte, Schlösser, Klöster und Dörfer mit kurzem in etwas besehen; nach deren Betrachtung aber uns wieder zu dem Auslauf unsers Stroms selbst wenden, und alsdann unsere angefangene Beschreibung weiter fortsetzen.

Zuvorderst komt uns nach dem Dörfgen Rhor das Schloß und der Flecken Fußach zu Gesicht, wohin sich die, so von Lindau aus reisen, überfahren lassen, und wovon man noch bey fünf Stunden nach Feldkirch zu reisen hat, wohin es auch gehöret. Vor Zeiten, eh es an Oesterreich kam, war es den Grafen von Montfort zuständig, wiewohl der Abt von Sanct Gallen auch einige Gerechtigkeiten allda besitzet. Bey diesem Orte fällt ein Flüßgen gleiches Namens, und etwas weiter hin bey dem Dorfe Hard die Lauterach in den See. Gleichwie unterhalb dem benedictiner Mönchskloster Mehrerau, so lateinisch Augia Major genant wird, der Bregenzfluß sich darein ergießt.

Nicht weit von dannen liegt Bregenz, lateinisch Brigantia, oder Brigentia und Bregentium. Seinen Namen hat es ohnstreitig von den alten Brigantiern, so selbige Gegend beherrschet und erbauet haben sollen. Es ist eine sehr klein aber gar alte Stadt, die mit einem kleinen, doch aber festen und schönen alten Schloß versehen ist, so auf einem gähen Felsen liegt, und von welchem man eine ungemein schöne Aussicht über den ganzen Bodensee hinab bis gen Hohentwiel hat. Im Jahr 1608. ist es mit neuen Bollwerken, Pforten, und mit einem Wasserbrunnen vermeh-

ret

ret worden. Es wohnet insgemein der österreichische Landvoigt darauf. In der Stadt ist das Rathhauß, das Amthauß, und die Canzley, außerhalb aber die Pfarrkirche und das capuciner Kloster zu besehen. Die Vorstadt, welche sich längst am See hinzieht, ist an sich selbst um einen guten Theil gröſſer als die Stadt, und man zählet also mehrere Gebäude und Häuser darinnen. Allda, und vornehmlich am Wasser, befinden sich viele Werkstätte und Eisenhütten, worinnen man viel Eisen schmelzet, und allerley hölzerne Sachen ausarbeitet. Unterhalb dem Schlosse liegt das benedictiner Nonnenkloster zu Sanct Anna, und ohnweit von diesem ist das Felsenloch, so heutiges Tages der Sanct Gallenstein genant wird, als woselbst der H. Gallus im Jahr 617. als er den Einwohnern das Evangelium geprediget und die Abgötterey ausgerottet, gewohnet habe, wovon auch noch einige Merkmale in dem Felsen können gesehen werden. Anfangs hat nur eine alte Kapelle daselbst gestanden, die aber im Jahr 1610. erweitert, und zu einer schönen Kirche gemacht worden. Die Stadt ist an der Landseite mit einem hohen Gebürge umzogen, und, ehe sie durch die Alemannier zerstöhret worden, viel gröſſer gewesen. Sonst wächst bey dieser Stadt ein ziemlich starker Wein, den man allda den Brander nennet.

Ehedessen hatte dieser Ort seine eigene Grafen, welche, wie auch die ganze Graf- oder Herrschaft, von der Stadt Bregenz ihren Namen hatten. Nach deren Abgang ist sie an die Grafen von Montfort gekommen, welche daher auch zu des Kaisers Rudolphi des I. Zeiten, Grafen von

Bregenz sind genennet worden, bis endlich unter Kaiser Ferdinando dem I. das Erzhauß Oesterreich davon Besitzer wurde.

Das bey dieser Stadt befindliche Thal erstrecket sich von dem Bodensee hinter der Stadt gegen den Mittag und etwas gegen den Morgen auf drey starke Meilen in das rhetigäuische Gebürge hinein, gegen den Arleberg, und das Klosterthal, und wird das bregenzer Thal, oder der bregenzer Wald genant. Aus diesem Wald komt der Bregenzfluß hervor, und die Stadt verhandelt daraus jährlich eine grosse Menge Brenn- und Bauholz, deßgleichen läßt sie eine grosse Menge Weinpfähle hauen, die hernach auf dem Bodensee hin und wieder, ja weit und breit verführet werden.

Das Wappen von Bregenz stellet einen silbernen Balken oder Pfahl im rothen Felde vor, so mit einem Zobelbelz überzogen, und an den Seiten mit bunten Pfaufedern besetzet ist. Die Latitudo der Stadt ist 57. Grad 18. Minuten, die Longitudo aber 32. Grad.

Im Jahr 1407. belagerten die Appenzeller diese Stadt, aber vergeblich. Denn sie wurden davor geschlagen, und verlohren ein mächtig grosses Stük Geschützes, so auf dem Schloße noch aufbehalten und die Appenzellerin genant wird. Als 1646. das Glük den Schweden allhier in den Oberlanden sowohl wolte, daß sie, unter Anführung des Feldmarschalls Carl Gustavs Wrangels, diese Stadt, Schloß, Clauß und Schanzen oder den sehr festen uud fast für unüberwindlich gehaltenen Paß gegen den Bodensee, Tyrol, Graubündten, Schweiz, und Italien, im

Chriſtmonat eroberten, überkamen ſie daſelbſt eine unſägliche Beute an Baarſchaften, Kleinodien, geiſt- und weltlicher Leute Gold und Silber ꝛc. daß ſie davon 500. Wägen, (etliche ſagen gar von 1500.) mit allerhand koſtbaren Sachen beladen, über die Donau ſandten. Auch wird der Ort, wo der General Wrangel den Berg auf Brettern heruntergefahren, annoch den Fremden gezeiget.

Im Jahr 1705. den 18. Febr. wurde allda von dem angeordneten kaiſerlichen Kriegsrath über die beyden Commendanten zu alt Breyſach, als den Grafen Philipp von Arco, und den Grafen von Marſigli, weil ſie eine ſolche wichtige Feſtung wider den ausdrüklichen Befehl des Prinzens Louis von Baaden, und ohne dringender Noth den Franzoſen übergeben hatten, nachdem ſie dieſen überführet worden, das Urtheil geſprochen. Da denn der erſte allda enthauptet, der andere aber ſeiner Bedienung beraubet, und ihm der Degen durch den Scharfrichter zerbrochen wurde. In dem Kriegsrath führte der General Thüngen das Wort, der auch den Arco, welcher noch einige Tage Aufſchub ſuchte, als die beſtimmte Stunde geſchlagen, im Schlafrok auf den Richtplaz bringen, und auf einem Seſſel die in dem Urtheil zuerkante Enthauptung an ihm vollſtrecken lies. Auf dieſe beyde Commendanten verfertigte damals eine gelehrte und poetiſche Feder folgende merkwürdige Zeilen.

Auf den Grafen Arco.

Du haſt dem falſchen Hahn ein feſtes Neſt gegeben,

Und Breysach, ach! den Preiß der Städt
zugestellt.
Du trugst wohl dreyßig Jahr dem Kaiser fei
dein Leben,
Und wurdest achtzehnmal verwundet in den
Feld.
Wiewohl roch hier dein Ruhm! doch stinkt di
letzte Wunde,
Die, die, da man dein Lob zugleich geköpft, ent
stunde.

Auf den Grafen Marsigli.

Graf Arc verlohr den Kopf; du kominst von al
len Ehren.
Den Spruch, den er gehört, den solteſt du auch
hören,
Indessen scheint mir doch, weit grösser dein
Pein;
Er wurde kurz, und du solt lang gequäle
seyn.

An vorgedachtem Wasser der Bregenz, s
durch den bregenzer Wald fließt, liegt mitten i
dem Walde das dominicaner (*) Nonnenklo
ste

(*) Dieser berühmte Mönchs- und Nonnenorde
hat seinen Namen von dessen Stifter Dominic
Gußmann, einem Spanier aus dem Flecken Calla
gora gebürtig, allwo er im Jahr 1170. gebore
worden. Es hat derselbe den Rosenkranz erfunden
und ist zu Bologna in Italien im Jahr 1221. g
storben, nachgehends hat ihn der Pabst Gregoriu
der IX. im Jahr 1235. unter die Heiligen gesetzet
Innocentius der III soll diesen Orden auf dem la
teranensischen Concilio 1215. schon gut geheisen ha
ben

ster Hirschthal, so im Jahr 1422. von den Grafen zu Montfort Hugone und Stephano zu Ehren Johannis des Täufers und der heiligen Ursulä ist gestiftet worden. Ohnweit der Stadt Bregenz, zunächst am See, liegt die sogenante bregenzer Claus, bey welcher das Flüßgen Lieblach in den See fällt. Es ist dieses ein gemauerter Paß, Clauß oder Bergenge, zwischen dem hohen Haggenberg und dem Bodensee, so ihren Wall und Graben hat, sonst aber nur die Claußenge genant wird. Durch diesen Paß geht die Landstrasse ins Allgau, nach Lindau, in Schwaben, und an selbiger Seite des Sees hinunter. Ohnweit davon liegt das alte

ben. Honorius der III. hat ihn bestätiget; Joh. Michaelis verbessert, und Pabst Paulus der V. im Jahr 1608. nach der neuen Einrichtung bestätiget. Die Ordensleute folgen hauptsächlich der Regel des H. Augustini, so aber vom H. Dominico um vieles vermehret worden. Sie leben in einer freywilligen Armuth und enthalten sich des Fleischessens Weil ihr vornehmstes Werk predigen ist, so heissen sie auch ins gemein Predigermönche. In Frankreich werden sie Jacobiner genennet, weil ihr erstes Kloster daselbst zu Paris in der Jacobsstraße erbauet worden. Sie stehen in Spanien der bekanten Inquisition vor, und haben wegen der unbefleckten Empfängniß der H. Jungfrau Maria mit den Franciscanern grosse Streitigkeiten, wie nicht weniger auch mit den Jesuiten wegen der Art, die Chineser zum christlichen Glauben zu bekehren. Sie sind weiß gekleidet, wenn sie aber ausgehen, bedienen sie sich noch eines schwarzen Mantels und einer schwarzen Kappen. Die Nonnen tragen sich gleichfals weiß.

te Schloß Pfannenberg in dem Felsen, welches ehedessen eine besondere Grafschaft gewesen ist. Von Bregenz aus, an dem See hinunter, hat man eine ganze schweitzerische Meile und zwar unter einer Allee von lauter schattigten und angenehmen Bäumen bis nach der Stadt Lindau zu gehen.

Dieses Lindau, lateinisch Lindavia, Lendaugia, oder Lendoa, ist eine ziemlich wohl gebaute, befestigte und grosse freye Reichsstadt, auf zweyen Inseln in dem Bodensee. Kaiser Tiberius, als er wider die Vindelicier oder Linzgäuer kriegte, soll schon an diesem Orte seinen Aufenthalt gehabt haben. Es wird aber der Anfang ihrer Erbauung einem von Rohrbach, Namens Albertus, einem Verwandten Kaisers Caroli Magni, ums Jahr 810. zugeschrieben. Denn als dieser einsmals auf dem Bodensee in Lebensgefahr gewesen, endlich aber doch auf dieser Insel angelandet sey, habe er nicht allein das dasige Kloster zu erbauen angefangen; sondern auch von diesem Anlanden, wie etliche wollen, der Insel den Namen Lendau gegeben, welcher nachgehends, als mit der Zeit eine Stadt darzu erbauet worden, auch dieser beständig verblieben; Wiewohl andere sagen, daß sie diesen Namen von den vielen Lindenbäumen, die um das Münster herum gepflanzt gewesen, bekommen habe.

Sie ist nicht allein von Natur und des Wassers halber fest, sondern auch mit langen Pfählen in dem Wasser, rings umher, wie mit einer Ringmauer versehen, und vor noch nicht vielen Jahren noch mehr befestiget worden. Die Brücke, welche die Stadt mit dem festen Lande verbindet, ist hölzern

hölzern und bis dreyhundert Schritte lang. Ehedessen ist diese Brücke sehr massiv und von Steinen erbauet gewesen, wovon aber ein Theil im schwedischen Krieg 1647. zur Zeit der ingehabten kaiserlichen Besatzung, auf Gutbefinden der hohen Generalität und allerhöchsten kaiserlichen Befehl, ein Theil aber erst im Jahr 1674. abgebrochen, dabey ein großes Stück Boden von dem festen Lande abgetragen und dem See weiter hinaus zugeführet worden. Die Stadt hat anbey eine gesunde Luft, gut frisch Wasser und wohlfeile Zehrung, daher sie zu allerley Handthierungen überaus wohl gelegen ist.

Unter andern dasigen schönen Gebäuden sind fürnemlich die neu erbaute prächtige Stifts- oder Klosterkirche, deren jeder Pfeiler oder Säule aus einem ganzen Stein bestehet, nebst dem Nonnenkloster, worinnen die Aebtißin wohnet; wie auch ferner die Stadt- oder Pfarrkirche zu Sanct Stephan, die Burg, so hinter der Stadt im See liegt, das Rath- und Zeug-Hauß, und die Frucht- und Salzhäuser, mit der alten Heydenmauer, welche von des Kaisers Tiberii Castell, so er soll erbauet haben, noch herrühret, in Betrachtung zu ziehen. Im übrigen ist die Stadt durchgehends der augspurgischen Confeßion zugethan, hat ein gutes Gymnasium und Stadtschule, und unterhält ihre eigene Besatzung.

Es befindet sich aber auch ein frey adelich Frauenzimmerstift catholischer Religion daselbsten, so vormals Unserer Lieben Frauen Gotteshaus, oder Unserer Lieben Frauen Münster genennet worden, welches in seinem Umfang ohngefehr den siben und zwanzigsten Theil der ganzen Insel aus-

ausmachet. Die daſige Aebtißin iſt ein Stan
des Reichs und des ſchwäbiſchen Craiſes. Wie ſi
denn mit in den Reichsmatriculn befindlich iſt, un
die Reichsabſchiede 1529 zu Speyer 1530. zu Aug
ſpurg 1541. zu Regenſpurg, 1545. zu Worms, 2
und 1654. zu Regenſpurg mit unterſchrieben hat
Der fürſtliche Stand und Würde aber wird ihr ſo
wohl vom kaiſerlichen Hofe, als auch von den
ſchwäbiſchen Craiſe verweigert, und ſchreiben bey
de nicht anders an ſie, als: Ehrſame, Liebe An
dächtige. In dem Stift befinden ſich zwölf
adeliche Capitularen, welche ziemliche Freyheiten
haben. Immaſſen ſie nicht allein an keine gewiſſe
Kleidung und Gelübde gebunden ſind, ſondern
ſich auch verheurathen, oder bey ihrem Abſterben ih
re Verlaſſenſchaft ihren Anverwandten zuwenden
können. Sie haben nebſt andern kaiſerlichen Frey
heiten auch Macht zu münzen, übrigens aber ſte
het dem Stift auf die Stadt kein Recht zu, füh
ret hingegen aber wegen des Gebietes mit derſel
ben große Streitigkeit. Im Wappen führt die
Abtey eine fleiſchfarbichte offene Hand im rothen
Felde oder auch ein Marienbild mit dem Chriſt
kindgen auf dem Arm.

Die Inſel, worauf die Stadt liegt, wird
durch einen breiten und tiefen Canal aus dem
See abgeſchnitten, davon der vordere Theil die
eigentliche Stadt ausmacht, der hintere Theil
aber, ſo zu reden, wieder eine neue Inſel formiret,
welche von den Einwohnern insgemein die Inſel
genant wird. Dieſe kleine Inſel beſtehet aus lau
ter Weinbergen und Gärten, und wird meiſtens
von Schifleuten und Fiſchern bewohnet. Sie
iſt zwar mit Mauren und Schanzen völlig umge
ben,

ben, wird aber von der Stadt durch den gedachten Arm des Bodensees also gänzlich abgesondert, daß man durch zweene Thore und Brücken, die man bey Nachtzeit verschliesset, den Zugang nehmen muß. Dieserhalben wird Lindau das deutsche oder schwäbische Venedig genant.

Die ganze Stadt ist in acht Zünfte, Sifzen oder Geschlechter eingetheilt, davon sich eine gute Anzahl bereits vom dreyzehenden Jahrhundert an, in dieser Stadt befunden, und die Sifzengesellschaft unter sich errichtet haben, woraus denn auch die höchsten Ehrenstellen im Rath, als der Burgermeister und der Stadtamtmann, besetzet werden. Sie besitzet viele Freyheiten, und darf, kraft eines Gnadenbriefs vom Kaiser Sigismund, so er der Stadt im Jahr 1415. gegeben, vor kein auswärtiges Landgericht, auch nicht vor das rothweilische gefordert werden. Weiter hat sie folgende Freyheiten: 1.) Wenn Güter an die Geistlichen verkauft oder vermacht werden, darf die Geistlichkeit selbige nicht länger als ein Jahr behalten, sonst fallen sie der Familie des Testamentmachers wieder anheim, welche Freyheit ihr Kaiser Rudolph der erste ertheilet hat. 2.) Hat sie das Münzrecht. 3.) Darf sie den Schiffen einen Zoll abfordern. 4.) Kraft des Privilegii Kaisers Sigismunds darf sie nur zweyhundert Pfund Heller dem Kaiser zur Reichssteuer erlegen, welche Carl der IV. ihr gar geschenkt hat. 5.) Hat ihr Maximilian der Erste im Jahr 1518. das Privilegium gegeben, daß sie ihre Feinde in anderer Gebiete verfolgen mag. 6.) Kaiser Carl der IV. hat sie im Jahr 1348. dahin befreyet, daß sie von dem Reich nicht kan verpfändet, noch

verkauft

verkauft werden. 7.) Wegen Erbauung der Mühlen hat die Stadt ein Privilegium vom Kaiser Friedrich dem III. Wegen der Appellation von Maximilian dem I. von 1512. Wegen des Abzugs von den an fremde Orte fallenden Erbschaften von Carln dem V. von 1521. Wegen der Judencontracte von Ferdinando dem I. von 1559. Wegen des peinlichen Gerichts hat Friedrich der II. im Jahr 1321. eine besondere Verordnung gegeben, welche auch Ludwig der IV. im Jahr 1331. wiederholet hat. Endlich ist von dieser Stadt noch zu merken, daß im Jahr 1496. allda ein Reichstag gehalten, und auf demselben die Kammergerichtsordnung verfertiget worden.

Im Wappen führt sie einen grünen Lindenbaum mit den Wurzeln im gelben, oder, nach anderer Bericht, im schwarzen Felde. Sie hält des Jahrs zwey Messen, die erste den ersten Montag im May, und die zweyte den Montag nach Simon Judä. Sie liegt unter dem 47. Grad und 19. Minuten Latitudinis und unter dem 31. Grad und 45. Minuten Longitudinis, und zwar unter dem himmlischen Zeichen des Widders.

Uebrigens hat die Stadt ein gemäßigtes und schönes Gebiete von etlichen Stunden weit auf dem festen Lande, und ist solches zwar ein gutes Obst- und Wein- aber kein sonderliches Fruchtland. Johann Andreas Rauch hat es mit allen seinen Gränzen treflich abgezeichnet und in Kupfer stechen lassen. Mit der Aebtißin, und ihren Nachbarn hat sie zuweilen des Forsts, und der Gränze halber große Streitigkeiten gehabt. Es ist auch dieser Ort schon oftmals von dem Hause

Oester-

Oesterreich zur Gegenvergeltung fürs Elsas zwar verlanget, aber doch noch immer bey seiner Freyheit erhalten worden.

Im Jahr 1647. den 3. Jan. fingen die Schweden unter dem General Wrangel an, diese Stadt zu belagern, setzten ihr auch bis den 26. Febr. mit Schiessen und andern Bedrängnissen hart zu; Weil aber der kaiserliche Commandant, Maximilian Wilibald Graf zu Wolfeck, und des Heil. Röm. Reichs Erbtruchseß, ein unerschrockener und wachsamer Soldat war, so hat von vorbesagtem Tage an die Belagerung wieder müssen aufgehoben werden. Wie denn auch im Jahr 1703. den 12. May, als der französische Durchbruch durch den Schwarzwald unter Anführung des Marschalls von Villars geschahe, die Franzosen einen Anschlag auf diese Stadt hatten, und so gar Brandschatzung von ihr begehrten, aber mit Pulver und Bley abgewiesen wurden. Sie nahm darauf zu ihrer Versicherung einige Compagnien Schweitzer ein, und zwar auf kaiserlicher Majestät Gutbefinden; Ist aber hernach unangefochten geblieben.

Im Jahr 1720. hat diese gute Stadt das Unglük gehabt, daß durch eine um Mitternacht entstandene Feuerbrunst das dasige wohleingerichtete Zeughauß fast mit aller darinnen befindlichen Kriegsrüstung, wie auch der gemeine Stadtwerkhof mit allen vorräthigen Baumaterialien und Werkzeugen nebst fünf und zwanzig burgerlichen Häusern in die Asche geleget worden. Im Jahr 1728. den 16. Sept. hat sie ein gleiches Unglük betroffen, daß eine abermalige des Nachts um ein Uhr durch Verwahrlosung eines Gürtlers

auf der Grub urplötzlich entstandene Feuersbrunst wiederum sechs und vierzig Häuser, meistens der wohlhabensten Burger in der sogenanten Kramergassen und am Baumgarten, welche wegen damaligen starken Windes und schnellen Laufs des Feuers theils gar wenig von ihrem Vermögen, ja theils kaum ihr Leben retten können, samt der gemeinen Stadthauptwache oder Corps de Garde in einer Zeit von sechs Stunden in die Asche legte, doch ist dermalen alles schön wieder aufgebauet. Dieses große Unglük hat das fürstliche Stift auch mitheimgesucht, als welches ebenfalls, aller von der Stadt und von den Seinigen angewandten menschmöglichen Rettungsmittel ohngeachtet, also vollkommen mit abgebrant ist, daß demselben nebst einigen besonders gebauten Häußergen nur noch der Chor in der Stiftskirche übrig geblieben. Es ist aber auch dieses Stift nunmehro vortreflich wieder aufgebauet.

Von Lindau komt man zu dem schönen Schloß und Flecken Wasserburg, so hart am See liegt. Hierauf folgt das Dorf Nonnenhorn und das Schloß nebst dem ansehnlichen Flecken Langenargen. Das Schloß Argen liegt auf einer Insel im See, wird aber vermittelst einer Brücke an das feste Land angehangt. Es liegt zwey Stunden von Lindau, und der Flecken hält allemal auf den 6. November einen Jahrmarkt. Der Ort gehöret den Grafen von Montfort zu Tettnang.

Bey diesem Schloße und Dorf lauft der böße Argfluß in den See. Um diese Gegend, etwa eine Stunde vom See, liegt das Städtgen Tettnang, und zwar auf der Landstrasse nach Lindau

in

in dem ſogenanten Linzgau, oder, beſſer zu ſagen, ſchon im Allgau. Es hat vormals ein herrliches Schloß gehabt, das im dreyßigjährigen Kriege abgebrandt, vor jetzo aber wieder ſchön gebauet iſt.

Von Langenargen komt man auf Eriskirch, bey welchem Flecken der mit der Ha vermehrte Schuß oder Schußachfluß in den See fällt. Etwas von dannen weiter hinunter liegt Buchhorn, eine kleine aber alte freye Reichsſtadt, welche ihren Namen von den vielen Buchbäumen, die daherum wachſen, erhalten hat. Sie iſt ganz der catholiſchen Religion zugethan. Es befindet ſich darinnen ein ſehr reiches Nonnenkloſter, das vor etlichen Jahren vom Grund aus neu, und auf das prächtigſte iſt gebauet worden. Sie hat auch eine Pfarrkirche zu Sanct Nicolai, worinnen die Grafen von Montfort ihr Begräbniß haben, und vor der Stadt am See iſt eine artige Kapelle zum heiligen Kreutz genant. Sonſt iſt dieſe Stadt eine bekante anſehnliche Niederlage für alle Kaufmannswaaren, ſo von Sanct Gallen oder aus der Schweitz über den See kommen, und ſodann weiter in Schwaben oder von dannen zurük gehen, weswegen ſie auch in ziemlichem Anſehen ſtehet. Unter ihrem Gebiete hat ſie die Herrſchaft Baumgarten im Allgau (*) ſtehet aber mithin unter dem Schuß der Reichsſtadt Ueber-

(*) Lateiniſch wird dieſes Allgau, Allgovia und Allgoia oder auch Alpgovia von den benachbarten Alpen, oder Allmangovia von den Allemannien genant, welche der Römer abgeſchworne Feinde geweſen, und faſt dreyhundert Jahre durch, nach dem Kaiſer Auguſtus, allda überhand zu nehmen anfingen. Es iſt

lingen. Zu alten Zeiten hatte die Stadt Buchhorn ihre eigene Grafen, die ihren Ursprung von Carln dem Großen herleiteten. Wenn sie die Reichsfreyheit erlanget hat, ist nicht bekant.

Die Stadt Buchhorn führet ein redendes Wappen, welches von oben herunter gespalten, und hat auf der einen Seite einen grünen Buchbaum im guldenen Felde, auf der andern aber ein mit Gold beschlagenes schwarzes Jagdhorn im rothen Felde. Sie hält den Montag nach Andreas einen Jahrmarkt, und ihre Latitudo beträgt 47. Grad 29. Minuten, und die Longitudo 31. Grad und 32. Minuten.

Im Jahr 1634. wurde sie von den Schweden in etwas befestiget, nach der nördlinger Schlacht aber von ihnen wieder freywillig verlaßen. Im Jahr 1738. zu Anfang des März, entstund allda eine Feuersbrunst, wodurch das ganze Spital, der vornehmste Thurn, und das Bauamthauß, samt allen Materialien, wie auch einige Burgershäußer eingeäschert wurden.

Bey dieser Stadt begiebt sich ein Achfluß in den See, an welchem ferner folgende schöne Flecken folgen, als: Hofen, Mannzell, Fischbach, woselbst ein Wasser gleiches Namens in den See fällt

ist ein Theil von Oberschwaben, und ein rauhes, frostiges Land; jedoch gehet demselben an Viehzucht, Ackerbau, Vogelweide und Fischerey nichts ab; massen das Land um und um mit vielen Seen, Weyern, grossen Tannenwäldern und verschiedenen Thälern versehen ist, welche letztere gemeiniglich nach den dadurch oder vorbey fliessenden Wassern benamet werden. Es reichet von der Iler bis an den Bodensee und hat die Reichsstadt Kempten zur Hauptstadt.

fällt, imgleichen Immenſtadt, allwo trefliche Kornfelder und ziemliche Weinberge zu finden ſind; ferner Kilch und Hagenau, welcher letztere Ort von groſſer Weitläuftigkeit, und dem vorgedachten Flecken Immenſtadt an Fruchtbarkeit noch vorzuziehen iſt.

Hierauf folget Mersburg, eine Stadt und Schloß, ſo ins Stift Coſtnitz gehörig, und drey Stunden von Buchhorn entlegen iſt. Es iſt ein alter Ort, und ſoll von dem Könige Dagoberto aus Frankreich zuerſt erbauet, und zur Ueberfahrt und Schifländung gegen Coſtnitz beſtimmet worden ſeyn. Weil allda der Bodenſee auf dreyhundert Klaftern und alſo am tiefſten iſt; ſo ſoll dieſer Ort daher, gleichſam als von einem tiefen Meer, den Namen führen. In dem Schloß, ſo ehedeſſen die Reſidenz der alten Grafen von Kohrdorf geweſen, und vorjetzo ſich ſo ziemlich ſehen läſſet, pflegt der Biſchof von Conſtanz jederzeit Hof zu halten. Um die Stadt iſt es ſehr luſtig, und wächſt allda der beſte Wein am ganzen Bodenſee, maſſen in der That ein ſchöner Weinwachs in ſelbiger Gegend iſt. In dem dreyßigjährigen Krieg, als die Schweden dieſen Ort einbekommen hatten, haben ſie auch den daſigen guten Wein verſuchet.

In ſelbiger Gegend erſtrekt ſich die Breite des Bodenſees auf eine Stunde, und man fährt von dannen über denſelben auf das Dorf Stad, von welchem man noch eine Stunde zu Lande nach Conſtanz zu gehen hat. Sonſt zieht ſich auch von Mersburg an ein Arm von dem See über Ueberlingen auf drey Stunden lang hinaus, bis zu dem äuſſerſten Flecken Sermaringen. Er

empfängt aber unterhalb Mersburg der See bey dem Flecken Uldingen oder Waldingen, abermals einen Achfluß.

An diesem Flüßgen, etwa anderthalb Stunden vom See und zweene von Ueberlingen, liegt Salmannsweiler oder Salemsweiler, lateinisch Salomonis villa, eine sehr reiche freye Reichsabtey cistercienser Ordens, im sogenanten (*) Linzgau Guntramus, ein Baron von Adelsreuter, hat solche im Jahr 1134. gestiftet, da sie vorhero nur eine gefreyte Kirche gewesen. Es sind in diesem vortreflichen Kloster prächtige Gebäude zu sehen, als das sogenante Münster oder die Hauptkirche, die Pfarr- oder Brüderschaftskirche, worinnen eine große Orgel, und daran die gröste Pfeiffe acht und zwanzig Schuh lang und vier Spannen in die Runde weit ist; ferner die Abtey, die Hof- und Conventgebäude, die vortrefliche Bibliothek, die Refectorien, Studirstuben, der Verhörsaal, der geistlichen und weltlichen Räthe Zimmer, die Canzley, die Rathsstuben, die großen Säle, die Kellerey-

(*) Gau, Göw, lat. Pagus ist ein alt deutsches Wort, welches einen Thal und gewissen Strich Landes bedeutet, worin vormals die fränkischen und deutschen Landschaften eingetheilet wurden, vid. Schannat in veteri Buchonia, pag. 326. Wie denn auch von dem lateinischen Pagus das französische Wort Pais hergeleitet wird. Diese Endigung Göw oder Gäu wird noch heutiges Tages vielen Landschaften, als Allgäu, Brißgäu, Ergäu, Frikgäu, Klettgäu, Salzgäu, Thurgäu, Zürchgäu ꝛc. beygeleget, über welche Gebiete, oder Landsstriche, wie auch über die darzu gehörige Städte und Dörfer, von den Kaisern oder Königen, zu deren Verwaltung ein Comes oder Gäugraf bestellet wurde.

Kellereyen, und darinnen das groſſe Weinfaß, welches ein ſo weites Spundloch hat, daß vor Zeiten ein Mönch hineingefallen und darinnen ertrunken ſeyn ſoll, wie Schopper Part. III. Chron. Germ. C. 7. anführet. Es hält dieſes Faß vierzig Fuder Wein, und iſt fünf und zwanzig Schuh lang, wie Münſter in Coſmogr. Libr. V. Cap. 208. f. 946. erzählet. Weiter nimt man daſelbſt die Gärten, die Apotheke, den Marſtall, das Gaſthauß, die Fiſchgruben, das Jagd- und Zeughauß den Thiergarten die Stuterey und Schießhütten in Augenſchein. Der Prälat iſt ein unmittelbarer Reichsſtand, und durch Deutſchland und Böhmen Generalvicarius. Das Hauß Oeſterreich iſt Afterſchutzherr über Salmansweiler, der Kaiſer aber der ächte und dabey Reichsvoigt. Die Grafen von Fürſtenberg ſuchen ſonſt von dieſem Kloſter ſchon von langen Zeiten her den Beſitz, weil ſie vorgeben, daß beſagtes Kloſter in ihrer Grafſchaft Heiligenberg liege. Es führt die Abtey ein gewürfeltes roth und weißes Band im Wappen, das mit gelben Streifen an beyden Seiten beſetzet iſt.

Nach Woldingen folgen am Bodenſee die Flecken Murach und Seelfelden, auf ſolche aber Ueberlingen, lateiniſch Uberlinga, eine ſchöne und in etwas befeſtigte catholiſche Reichsſtadt. Sie liegt auf einem Steinfelſen, und in einer luſtigen mit fruchtbaren Bäumen und Weinbergen umgebenen Gegend. Man theilet ſie ein in die Ober- und Unterſtadt und in den Gallerberg, der von dem Nonnenkloſter Sanctgallen, ſo darauf ſtehet, alſo benamet, anbey ganz mit Weinſtöcken bewachſen iſt. Allda beſichtiget

man die Pfarrkirche zu Sanct Nicolaus oder das Münſter, das Capucíner- und Barfüſſerkloſter, das Rath- und Zeughauß, ſamt dem Spital, ſo ſeines Einkommens halber unter die reichſten in Schwaben gezählet wird. Es hat die Stadt anbey eine bequeme und ſichere Schiflandung, auch ſonſt eine wohlgelegene Lage, alſo, daß wochentlich eine überaus groſſe Menge an Getráide und allerhand Früchten dahin, und von dannen weiter über den See, ſonderlich aber das Korn nach Conſtanz, Lindau, Bregenz, und bis in Graubündten verführet wird. Ueber dieſen Getráidehandel iſt die Stadt mit ſonderbaren Freyheiten begnadiget. Es befindet ſich in dieſer Stadt auch ein Geſundheitsbad, welches unten am Gallerberge entſpringt, und durch verſchiedene Röhren in das darzu eingerichtete Badhauß geleitet wird. Es führet ſolches ein helles, friſches und geſundes Waſſer, weswegen es ſowohl von den Inheimiſchen als von den Fremden mit gutem Nutzen gebraucht wird. Denn es erwármet und ſáubert die Nieren und Blaſe vom Grieß, und ſtárket den ſchwachen Magen. Es gehöret dieſer Stadt die Herrſchaft Rainsberg, und oben gemeldete Reichsſtadt Buchhorn ſtehet unter ihrem Schutz. Vor Zeiten iſt ſie der alten Herzoge in Schwaben Reſidenz geweſen; im Jahr 1267. aber hat ſie die Reichsfreyheit erhalten.

Im Wappen führet Ueberlingen einen ſchwarzen Adler, mit einem rothen Schnabel und dergleichen Füſſen, im goldenen Felde. Auf der Bruſt hat der Adler ein rothes Herzſchildgen, worinnen ein ſilberner Löwe zu ſehen iſt. Ihre zwey Meſſen hält ſie auf Ulrici, und auf St. Nicolai. Sie

liegt

liegt unter dem 47. Grad 47. Minuten Latitudinis, und unter dem 32. Grad und 30. Minuten Longitudinis.

Im dreyſſigjährigen Krieg hat dieſe Stadt viel ausgeſtanden, und iſt im Jahr 1643. von den franzöſiſchen und weymariſchen, wie im Jahr 1644. von den bayeriſchen Völkern erobert worden. Im Jahr 1703. den 19. und 20. May wurde dieſe Stadt, als der franzöſiſche Durchbruch durch den Schwarzwald unter dem Marſchall von Villars geſchahe, im Durchmarſch von der franzöſiſchen Armee durch Brandſchatzung und andere Bedrängniſſe mehr ſehr mitgenommen.

Ferner folgen am Bodenſee die Flecken Goldbach, wobey ſich ein Bächelgen gleiches Namens hineinſenket, ſodann Supplingen und Sermatingen, bey welchem letztern der Fluß Stokach in den See fällt. Eine kleine Meile von dem Einlauf dieſes Fluſſes liegt Stokach oder Stokheim, ein feines Städtgen, wobey oberhalb in der Höhe auf einem Felſen das Schloß Nellenburg zu ſehen iſt, ſo der ganzen Grafſchaft den Namen mittheilet, und dem Hauße Oeſterreich zuſtändig iſt. Dieſe ganze Graf- oder Herrſchaft, worinnen vor alten Zeiten die Thülinger gewohnt haben, und heutiges Tages das Hegau heiſſt, wird durch einen öſterreichiſchen Landvoigt regiert, der ſich zu Stokach aufhält. Es erbet in dieſem Lande Nellenburg der Fiſcus die Pfaffenſöhne und andere uneheliche Kinder. Siehe P. N. Wenerum in pract. Obſervat. Voce Hageſtolzen. p. m. 27.

Zu unterſt am See, wo derſelbe ſich ſchlieſſet und gleich einem Bogen ſich endiget, liegt der Flecken und das uralte Schloß Bodman oder Bod-

men, welches Schloß das Stammhauß der Freyherrn von Bodmann ist. Es war zur Zeit der fränkischen von Carolo Magno abstammenden Kaiser ein kaiserlicher Pallast, nach Anzeige der alten Schriften des Klosters Reichenau. Das alte Schloß Bodmann ist schon ums Jahr 917. zerstöret, hernach aber ein neues ohnweit davon erbauet worden. Es muß aber damals ein ganz anderes Ansehen, als jetzo gehabt haben. Inzwischen soll doch der Bodensee seinen Namen vornemlich davon bekommen haben, und der Flecken ehemals eine namhafte Stadt gewesen seyn.

Von dem Flecken Bodmen komt man um den Bogen, so eigentlich ein Arm der See ist, herum auf das Dorf Walhausen, auf die Flecken Tättingen und Dingelsdorf, so die Ueberfahrt von Ueberlingen ist; Wie auch ferner auf Lützelstätten, Allmannsdorf und Stad, welches letztere ein Dorf, und eine gute Schiflände gegen Mersburg über ist. Neben diesem Stad und Dingelsdorf liegt im See die schon oben von uns beschriebene Insel Maynau, oder sonst wegen ihrer lustigen Lage sogenante Mäyenau. Sonst macht allda der obere und untere See eine lange Halbinsel, so beynahe ringsum von Wasser umschlossen, und nur allein zwischen Bodmen und Zell, folglich zwischen den beyden Seen einen Zugang verstattet, der nicht gar eine Stunde breit ist. Diese vom Wasser umgebene Landschaft ist sehr fruchtbar, und man findet darinnen Kornbau, Waldung, Weyer, und nebst den schon gemeldeten noch verschiedene andere schöne Flecken und Dörfer, unter denen Almansdorf und Almansbach noch eine Anzeige von dem ehmaligen Sitz

der

der alten Alemannier oder Deutſchen geben, ſo ſich in ſelbigen Gegenden aufgehalten haben, und ſoll ſonderlich Almansbach ehedeſſen eine Stadt geweſen ſeyn. Von Bodmen ziehet ſich das Gebürge herunter neben Stad her, und mit einer groſſen Spitze in den See hinein, welche von den Anwohnenden das Aichhorn genant wird.

Nachdem wir nun die vornemſten Orte, ſo diſſeits des Bodenſees liegen, in geographiſcher Ordnung durchwandert haben, ſo begeben wir uns nun wieder zurük zu dem Einfluß unſers Rheinſtroms, und betrachten gleichfals die jenſeits oder auf der Schweitzer Seite am Ufer des Sees gelegene Städte, Schlöſſer ꝛc. Wir kommen alſo zuvorderſt auf das Dörfgen Stad, bey welchem das Schloß Schwarzeneck auf einem Hügel zu ſehen iſt. Darauf folget Wykten, und nach dieſem Rorſchach, oder Roſchach. Es iſt dieſes ein feiner Marktflecken, Schloß, Amt und Kloſter, im obern Thurgäu (*) ſo alles zuſammen dem Abt von Sanctgallen zuſtändig iſt. Das Kloſter, darinnen

(*) Das Thurgäu, lat. Thurgovia oder Thurgea iſt eine Landſchaft in der Schweitz, welche ſich an den beyden Ufern des Thurfluſſes von dem Zürcher bis an den Bodenſee und an den Rhein erſtrecket. Das eigentliche ſogenante Thurgau iſt ein Amt in ſelbiger Landſchaft, zwiſchen dem Canton Zürch, der Stadt und Abtey St. Gallen, und dem Coſtanzer- und Zellerſee. Es iſt den acht alten Cantonen unterthan, an der Hoheit und den peinlichen Sachen aber nehmen auch Bern, Freyburg und Solothurn Antheil. Die Reformirten und Catholiſchen genieſen ſeit 1712. gleiches Recht darinnen. Es wird eingetheilet in das obere und untere Thurgäu, und

darinnen benedictiner Mönche wohnen, liegt auf einem Hügel, unſerer Frauen Berg genant, und hat einen ſchönen und angenehmen Garten Der Flecken liegt hart am See, und hat eine fruchtbare Gegend, einen bequemen Schifport oder Hafen, und hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Helena, und den andern auf Gallus, worauf ein ziemlicher Handel getrieben wird. Im Jahr 1717. wurde allda zwiſchen den Cantonen Zürch und Bern und dem Abt zu Sanctgallen, wegen des toggenburgiſchen Kriegs, der Friede geſchloſſen; als aber der Abt ſeinen bereits eingegangenen Vergleich nicht halten wolte, war ſolcher ohne Frucht.

Neben Rorſchach liegt auf einer Höhe gegen Sanctgallen zu das Schloß Sulzberg. Unter Rorſchach aber, bey dem Dorfe Horn, allwo eine gute Schiſlände iſt, empfängt der See den Fluß Goldach, wie auch etwas weiter hin, bey dem Dorfe Niederſteinach, den Steinachfluß.

An dieſem Steinachfluß, eine ſtarke Meile vom Bodenſee, liegt Sanct Gallen, lat. Sangallum oder Fanum S. Galli, eine fein erbaute, mittelmäßige und volkreiche Handelsſtadt und gefürſtete Abtey benedictiner Ordens im obern Thurgau, in der Schweitz, zwiſchen zween Bergen, ſo ſie der Länge nach beyde berühren. Gegen Auf- und Niedergang der Sonnen hat ſie zwar ebenes Land, doch allenthalben rauhe und enge

und hat, nebſt der Hauptſtadt Frauenfeld, noch ſehr viele andere Städtgen, Schlöſſer, Klöſter und Dörfer mehr.

enge Zugänge, ist anbey auch mit wilden unfruchtbaren Hügeln stark umgeben. Im Jahr 954. wurde sie aus einem Dorf zur Stadt gemacht und mit Thoren, Thürnen, Mauren und Gräben umzingelt, welches ohngefehr im Jahr 980. zu Stande kam.

Ihren Namen hat sie vom Heil. Gallus, der im Jahr 620. an diesem Orte anfänglich eine Zelle erbauet hat, so 80. Jahre hernach in ein Kloster verwandelt worden. Ehedessen war es eine Reichsstadt (zwar stund sie erstlich unter dem Abt) und zu 57. Mann zu Fuß angeschlagen. Ob sie auch gleich noch auf die Reichstäge eingeladen wird, so giebt sie doch nur auf die kayserlichen Ausschreibungen einen Schein von sich, daß solches geschehen sey. Als sie in ihren Nöthen vom Reich war verlassen worden, und sich vermittelst Geld von dem Kloster, als welchem sie mit vielen burgerlichen Pflichten noch zugethan war, nach und nach abgekauft hatte, lies sie sich nach dem Exempel des Abts daselbst, im Jahr 1454. mit den 6. Orten, Zürch, Bern, Lucern, Zug, Schweitz und Glaris, in einen absonderlichen und ewigen Bund ein.

Das Wasser und die Luft ist allda gesund, und der Stadtgraben wird von dem sogenanten Schwarzwasser oder Ihrenfluß bewässert. Als etwas seltsames wird angemerket, daß um diese Stadt nichts als Graß wächset, deßwegen auch aus selbiger kein Pflug, kein Ackers- noch Wingertsmann herausgehet, über dieses auch kein Hirt zum Thor hinaus treibet, welches nicht so leicht in einer andern Stadt gefunden wird.

Die

Die Häuser der Stadt sind alle wohl gebauet. Insonderheit sind allda zu sehen, das fürstliche Kloster, (von dem hernach soll geredet werden,) und darinnen die herrliche Bibliothek, wie auch das Münster, die St. Laurenz- St. Mangen- oder St. Magnus- und St. Catharinenkirchen; imgleichen das Gymnasium, das Rath- Zeug- Korn- und Schuh- Hauß, das Spital, die Metzig, die Waage, und in dem Weberzunfthauß der grosse und gezierte Lust-Saal, die vadianische Bibliothek so aus vielen schönen und raren Büchern bestehet.

Der Ort ist mit guter Policey und einem wohl bestellten Regiment versehen, welches aus dem kleinen Rath in 24. Personen, nämlich in drey Burgermeistern, so wechselsweise einer um den andern regieren, neun Rathsherren und zwölf Zunftmeistern, so aus der adelichen freyen Gesellschaft von Notenstein und den sechs Zünften erwählet werden, und aus dem grossen Rath aus sechs und sechzig Personen, bestehet. Die Einwohner sind insgesamt der reformirten Religion zugethan, und haben einen schönen Handel mit feiner Leinwand, auch andern Waaren, daher man auch gar vermögliche Leute allda findet. Die Stadt Nürnberg hat mit selbiger Stadt ein sonderliches Verständnis, indem die Nürnberger, kraft des im Jahr 1387. gemachten Vertrags, in St. Gallen, die St. Galler hingegen in Nürnberg zollfrey sind.

Das Wappen der Stadt St. Gallen, ist ein schwarzer aufrechtstehender Bär mit einem guldnen Halsband im silbernen Felde. Sie hält Meß, die erste Samstags nach Himmelfahrt und

und die zweyte auf St. Gallen-Tag; hat aber auch nebst solchen grosse Wochenmärkte. Die dortige Latitudo ist 47. Grad. 13. Minuten, und die Longitudo 31. Grad 35. Minuten.

Obgedachte herrliche Abtey St. Gallen hat zwar ein Viertheil von der Stadt, ist aber mit einer absonderlichen Mauer umgeben, und es wird das Thor, welches aus der Stadt in die Abtey gehet, von den Burgern und dem Abt zugleich geschlossen. Ihren Ursprung hat sie von dem Heil. Gallus genommen, der, wie schon gedacht, anfangs eine Zelle dahin erbaute, die endlich im Jahr 720. zur Abtey erhoben worden.

Dieses Kloster ist inzwischen so vermögend worden, daß sich darinnen auf die achtzig Ordenspersonen aufhalten. Ausser der Münsterkirche hat die Abtey wenig Häuser in ihrem Umschluß, aber doch zweene vortrefliche Gärten. Die Landschaft der Abtey ist gleichfalls abgesondert. Dieser fürstliche Abt ist sonst ein Vasall des römischen Kaisers, und sein Cammerzieleranschlag ist ihm, als einem Reichsstand, auf 40. Reichsthaler angesetzet. Gegenwärtig, seit dem er mit einigen Cantonen als Zürch, Lucern, Schweitz und Glaris im Bund stehet, weigert er sich beständig etwas mehr zu geben. Das Wappen der Abtey St. Gallen ist ein schwarzer aufrecht stehender Bär im goldenen Felde.

Dem Abt ist auch die Grafschaft Toggenburg zuständig; doch mit dieser Bedingung, daß die Städte Zürch, Lucern, Schweitz und Glaris, die ihn in ihren Schutz genommen, einen aus ihren Mitteln dahin abordnen, der als Landhaupt-

mann

mann im weltlichen Gericht ſitzet. Dieſes Toggenburg, deſſen Einwohner Reformirte ſind, erkennet den Abt von St. Gallen nicht ſchlechterdings für ſeinen Oberherrn, und weil er ſeit 1704. einige Anforderung machen und einige Religionsänderung vornehmen wolte, ſo widerſetzte es ſich ihm, und wurde von den Cantons Bern und Zürch unterſtützet; die catholiſchen Schweitzer hingegen nahmen die Parthie des Abts. Dieſerwegen geriethen die Cantons 1712. in einen blutigen Krieg, worauf die Berner und Zürcher den 25. Jul. bey Vilmergen in einer Schlacht den Sieg erhielten. Als dieſes geſchehen war, wurde die herrliche Abtey S. Gallen geplündert und drey Tonnen Goldes an baarem Geld, nebſt vielen koſtbaren Juwelen, Bildern, Geräthe und Heiligthümern zur Beute gemacht; ſo gar auch die Glocken von den Thürmen, und die Orgel in der Kirche lies man nicht einmal zurük, ſondern brachte alles nach Zürch und Bern. Ferner wurde ganz Toggenburg und Thurgäu erobert, und der Abt zum Lande hinaus gejaget, bis man endlich im Jahr 1717. nach geſchloſſenem Frieden, das meiſte wieder herausgab.

Nicht weit von der Stadt St. Gallen iſt der geſunde Wildbrunnen oder das Wildbad, und zwiſchen demſelben und dem See das Schloß Engesberg.

Unterwegs, von dem Dorfe und der Schifländе Niederſteinach nach Arbon, fällt die Mühlbach und Thubach in den See. Gedachtes Arbon, lateiniſch Arbona, oder der Römer Arbor Felix, iſt ein uraltes Städtgen und Schloß, das auch dem Julio Cäſari ſchon bekant geweſen.

Daß

Daß dieser Ort vor Zeiten eine grosse Stadt gewesen sey, solches geben die alten verfallenen Gebäude und Mauerwerke gnugsam zu erkennen, als welche man nicht allein auf dem Lande im Erdreich und in den Aeckern noch hin und wieder spüret, sondern auch im Bodensee, wenn solcher in Winterszeiten klein wird, noch sehen kan. Denn man wird darinnen noch alte Fundamenter von allerley gemauerten Gebäuden gewahr, die allda gestanden sind, welche aber das ungestüme Seewasser überschwemmet, ausgeflößt, an sich gezogen, und endlich verdorben hat. Allermassen auch aus den Historien bekänt ist, daß die Römer in dieser Gegend wider die Alemannier und Schwaben ihr Lager gehabt, auch unter dem Kaiser Gratiano an diesem Orte ein römischer Zusatz gelegen habe. Von dem Wüterich Attila soll diese Stadt seyn zerstöret worden.

Im übrigen ist das jetzige Städtgen klein, und das Schloß darinnen ein altes Wesen, so ohne Zweifel noch ein römisches Gebäude und bey der alten fränkischen Könige Regierung erbauet worden. Es wird darinnen noch ein alter starker Thurn betrachtet, der von großen schweren Feldsteinen aufgeführet ist, und seltsame Eingebäude hat, wie bey den alten Römern und Franken in diesen Ländern der Gebrauch gewesen. In diesem Schloß ist der heilige Gallus im Jahr 640. den 16. Octob. in dem fünf und neunzigsten Jahr seines Alters gestorben, und in seiner Celle, wo jetzt das Kloster Sanctgallen steht, begraben worden. Anjetzo hat ein bischöflich costanzischer Voigt seinen Sitz darinnen. Nebst dem Schlosse sind auch die dasigen Kirchen von benderley Religionen, als der refor-

mirten und catholiſchen, und das Rathhauß am merkwürdigſten. Sonſt iſt dieſer Ort auch noch wegen der guten Scheermeſſer und Lancetten oder Aderlaßeiſen, die allda gemacht werden, nicht wenig berühmt. Im Jahr 1282. ward dieſes Städtgen von Marquard von Kemnat um 2500. Mark Silbers dem Biſchof Rudolph dem II. von Coſtanz verkauft, welcher nebſt den Eydgenoſſen den Voigt dahin ſetzt. Gleichwohl hat die Stadt ihren eigenen Amtmann und Rath, ſo die burgerlichen und peinlichen Sachen richten. Die Burgerſchaft genieſet ſonſt auch groſſer Freyheiten, und ſtehet mit den ſchweitzeriſchen Orten, ſo Theil am Thurgäu haben, im Bund.

Im Wappen führt die Stadt einen guldenen Baum mit den Wurzeln im weißen Felde, und der Jahrmarkt, den ſie hält, fällt auf Conradi.

Nach Arbon folgen die Dörfer Weidenhorn, Buch, und der Flecken Luxbühel, vor Zeiten der Bühel zu Niedernſtadt genant. Dieſes Luxbühel liegt im See auf einer kleinen Inſel, hat ein wohlerbautes Hauß oder Schloß, und wird meiſtens von Fiſchern und Schifleuten bewohnet. Unterhalb dieſem Orte bey dem Dorfe Salmsach, fällt der Fluß, ſo mit dieſem Dorfe gleichen Namen führet, in den See, und von dannen komt man auf Romishorn.

Dieſes Romishorn oder Romaniſchhorn iſt ein ſehr alter Flecken mit einem Schloß und liegt eine Meile von Arbon, gleich als auf einer Halbinſel (*) oder auf einem ſpitzigen Horn des Seege-

(*) Eine Halbinſel, auf lateiniſch Peninſula und auf griechiſch Cherſoneſus genant, iſt ein Stük Landes, welches

Seegeſtads, welches ſich vom Lande weit in den See hinein erſtrecket. Dieſer Ort giebt im übrigen in Anſehung ſeines Namens noch ein klares Denkmal der Römer ab. Wie er denn in den älteſten Kloſterſchriften Villa Romaneshorn genant und meiſtens von Fiſchern und Schifleuten bewohnet wird.

Von Romishorn komt man auf Holzenſtatt und zum Flecken Urtweil, welcher der Stadt Zürch zuſtehet. Von dannen gelanget man am See hin auf Mosburg und Reswеil einem Flecken, wie auch zu dem herrlichen Schloße und Dorfe Güttingen, ferner zum böſen Wirth, und darauf zu dem berühmten Nonnenkloſter Münſterlingen benedictiner Ordens. Es iſt ſolches eine uralte Abtey in der eydgenoſſiſchen Landgrafſchaft Thurgäu, eine Stunde von Coſtanz, welche von Angela, einer königlichen Prinzeſſin aus Engelland, in dem zehenden Jahrhundert ſoll ſeyn geſtiftet worden.

Von dannen längſt an dem See hin komt man zu dem vornehmen und reichen Kloſter der regulirten Chorherren auguſtiner Ordens (*) Namens Kreutzlingen. Es liegt in der Landgrafſchaft

welches faſt ganz und gar mit Waſſer umgeben iſt, und nur ein klein wenig an dem feſten Lande hänget, davon z. E. der Poloponeſus oder das jetzige Moreа in Griechenland eine iſt.

(*) Dieſe Benennung komt daher, weil ihnen die dem heiligen Auguſtino zugeſchriebene Regel von dem Pabſt Alexandro dem IV. im Jahr 1256. zu halten aufgelegt worden. Sie ſind weiß gekleidet, tragen dabey einen Oberrok von Tuch, und über demſelben einen ſchwarzen Mantel, welchen ſie mit einem ledernen Gürtel binden. Die auguſtiner Eremiten ſind

ſchwarz

Thurgau nahe an der Stadt Constanz am Bodensee. Der erste Anfang und Ursprung dieses Gotteshauses ist alt, und derowegen ungewiß; jedoch geben uralte Schriften zu erkennen, daß der heilige Conrad im neunten Jahrhundert einen Hospital an selbigem Ort gestiftet habe. Es meldet Bucelinus in seiner Stemmatographia P. 1. 2. daß als Graf Anselm von Calw (der Anfangs des zehenden Jahrhunderts gelebet hat) willens gewesen, seinen Begräbnistag auf dem würmlinger Berg (*) am Neckar zu verewigen, er diesen Berg samt seinem Zugehör dem Abt und Convent zu Kreuzlingen übergeben habe. Wie denn noch heut zu Tage dieser sein Gedächtnistag auf besagtem Berge bey seinem Grabe auf Kosten des Klosters begangen wird. Es ist aber dieses Kloster in ziemlichen Abgang gerathen, daher Bischof Ulrich der I. der ein geborner Graf zu Kyburg und Dillingen gewesen, im Jahr 1125. solches wiederum hergestellet und erneuert hat, wie solches Kaisers Henrichs des V. Bestätigungsbrief bezeuget, welcher zu Strasburg den 7. Januarii 1125. ertheilet worden. Im Jahr 1409. wurde der Abt dieses Klosters vom Pabst Gregorio dem XII. zum Visitator der drey Erzbißthümer Maynz, Trier und Cöln verord-

schwarz gekleidet, und machen einen von den vier Bettelorden mit aus. Ferner giebt es barfüsser Augustiner, welche einen mit einem ledernen Gürtel umbundenen dicken schwarzen Rok, nebst noch einem kurzen Rok, von dergleichen groben Tuch, tragen. Man findet auch augustiner Nonnen.

(*) Siehe hiervon unsern Antiquarium des Neckarstroms pag. 20.

verordnet, welcher Titel und Verrichtung noch gegenwärtig von dasigem Abt beobachtet wird. Das Wappen der Abten Kreuzlingen ist gespalten, und es erscheint darauf zur Rechten ein rothes Kreutz im silbernen Felde, zur Linken aber ein silberner Bischofestab im rothen Felde.

Es war der Abt dieses Klosters ein Reichsstand und hatte Sitz und Stimme auf den Craißtägen, eh und bevor die Landschaft Thurgau an die Schweitzer kam, unter deren Schutz das Kloster nunmehro stehet. Von dem Concilio zu Costniz hat es im Jahr 1414. eine Bulle erhalten, kraft welcher dessen Abt der Vorzug vor dem zu Petershausen, wenn und wo sie zusammen kommen solten, auf ewige Zeiten gegeben worden. Als nun das Kloster Petershausen 1703. in einigen Zusammenkünften den Vorzug dennoch verlangte, so beklagte sich Kreuzlingen bey dem Pabst darüber, worauf Petershausen nach Rom citiret, und alldort nicht nur durch einen ertheilten Spruch mit seinem Vorzugsgesuch abgewiesen, sondern auch noch über dieses die Unkosten zahlen muste. Es wolte zwar Peterohausen damit nicht zu frieden seyn, sondern lies die Sache an die Rotam Romanam gelangen; allein diese bestätigte den Spruch vom 7. Jul. 1713. und es wurde hierauf diesem Vorzugsstreit durch würkliche Executionsbriefe ein Ende gemacht.

Gleich von Kreuzlingen führt uns der Weg auf Costniz oder Constanz, welcher Name aber im ganzen umliegenden Lande Coschranz ausgesprochen wird. Lateinisch heist es Constantia und französisch Constance. Es ist eine mittelmäßige, schöne, lustige und feste Stadt, die dem Hause

Oesterreich zustehet. Sie liegt zwischen dem Boden- und Zellersee, in dem Bißthum gleiches Namens, und zwar in einem Winkel am Rhein, wo derselbe sich aus dem obern See begiebt, und sich bald darauf in den untern ergeust. Sie ist volkreich, und hat sonderlich auf der Seite gegen Lindau zu ein gutes Ansehen.

Es melden zwar einige, daß schon vor Constantio, zu den Zeiten des Kaisers Severi, um das Jahr 169. an diesem Orte am Rhein ein Schloß und Festung gestanden hätten, welche durch einen römischen Landpfleger erbauet, und von den Römern Castellum aquarum genant worden; Allein es ist dieses Vorgeben ohne Grund, wie nicht weniger ungewiß, ob Costniz des Antonini Vitodurum oder des Ptolomäi Gaunodurum sey, wie von einigen behauptet, von andern aber billig verworfen wird. Adrianus Junius muthmasset, daß Costnitz anfangs Harudes oder Harudopolis von einem benachbarten alemannischen Volke geheißen, welches aber eben so wenig als dererjenigen Meynung ausgemacht ist, welche behaupten wollen, daß diese Stadt Valeria oder Turgajorum Augusta sey genant worden, ehe sie den Namen Constantia bekommen. So viel ist inzwischen gewiß, daß Constantius, des Kaisers Constantini Magni Vater, für ihren Erbauer gehalten wird. Denn als die Alemannier um das Jahr 195. wiederum gewaltig um sich griffen, und unter andern Orten auch diese Stadt in einen Steinhaufen verwandelten, kam zwar der gedachte Kaiser Constantius mit einer zahlreichen Armee in dieser Gegend an; er wurde aber nicht weit von der Stadt Vindonissa von den Alemanniern aufs

Haupt

Haupt geschlagen; doch erholte er sich gleich wieder, und erhielte im Jahr 197. einen solchen Sieg über die Alemannier, daß ihrer bey siebenzig tausend auf der Stelle blieben. Hierauf baute Constantius im Jahr 198. diese zerstörte Stadt wieder auf, und befestigte solche zu mehrer Sicherheit der römischen Besatzung aufs beste; nante sie auch zum Andenken seines daselbst erhaltenen Siegs und von seinem Namen Constantia; schikte ferner im Jahr 199. eine starke römische Colonie dahin ab, so nachhero Constantia Castra genant, und von seinem Sohn und Nachfolger Constantio Magno nachdrüklich beschützet wurde, bis endlich die Franken um den Rheinstrom so mächtig wurden, daß sie den Römern die Wage halten konten, und deren Besatzung aus Constanz hinweg jagten. Hierauf hat sie lange Zeit unter der fränkischen Könige Schutz in schöner Freyheit floriret, biß sie sich endlich dem Hause Oesterreich unterwerfen müssen.

Sonst ist diese Stadt an sich nicht sonderlich groß, und ihre Festungswerker bestehen in einer Mauer von gebackenen Steinen, die vier Ruthen hoch, und fünf Fuß breit ist, aber keine Terrasse hinter sich hat. Oben ist sie mit Schießscharten und Thürnen versehen, welche einander bestreichen und zugleich zu Magazinen dienen. Der Stadtgraben ist ausgemauert, anbey achtzehen Ruthen breit und bey nahe zwey Ruthen tief, hält aber nicht über zwey bis drey Fuß Wasser. Auf der Abendseite hat die Stadt etliche Bollwerke, welche einander vertheidigen und mit Pallisaden, die zur Fausse Braye dienen, umgeben sind. Der dabey gelegene Graben komt in der Breite dem ob-

angeführten Stadtgraben gleich, iſt aber nicht ausgemauert. An dieſer Seite, nach dem Rhein zu, hat ſie eine von Erde aufgeworfene Schanze, die in einer ſo moraſtigen Gegend liegt, daß man ihr nur durch einen kleinen erhabenen Weg bekomt, worauf nicht einmal zwey Menſchen neben einander gehen können. Die im Waſſer ſtehende Palliſaden, womit ſowohl dieſe Schanze, als die Stadt ſelber umgeben iſt, machen, daß man auf dieſer Seite ſich ihr nicht nähern kan. Auf der andern Seite ſcheidet ein Graben die Stadt von der Vorſtadt, welche durch zwey Bollwerke vertheidiget wird; auf der Seite des Rheins oder des Sees aber trift man nur eine ſchlechte Mauer an. Fünfzehen Ruthen von der Stadt liegt eine mit einer Bruſtwehr verſehene Inſel, all wo Wacht gehalten wird, und etliche Geſtücke gepflanzet ſind, um den Hafen und diejenige Seite der Stadt zu beſchützen, welche an die See ſtöſſet. Inwendig in der Stadt betrachtet man von geiſtlichen Gebäuden die biſchöfliche Kirche oder den Dom zu Unſerer Lieben Frauen, ſo ein gutes Anſehen hat. In dieſer Domkirche ruhet die Canzel auf der Bildſäule oder Statue des allda zum Feuer verdammten Johannes Huß, weil man geglaubet, ſeinem Andenken keine gröſſere Schmach anzuthun, als wenn man ſeine Statue zum Pfeiler der Canzel brauchte; da man jedoch ſolches vielmehr zu ſeinem Ruhm auslegen könte. Es geht auch niemand allda vorüber, welcher nicht gedachte Statue anſpeyet. Sonſt wird in dieſer Domkirche, in der Sanct Blaſii Capelle folgende in Marmor eingehauene römiſche, jedoch zerſtümmelte Aufſchrift gefunden, worinnen des

Kaiſers

Kaisers Constantii, als des Erbauers der Stadt, gedacht wird. Man hat dieselbe also ergänzet:

Imp. Cæs. G. Aure Val. Diocletian. Aug. Pont. Max.

Sar. Max. Pers. Max. Trib. Pot. XI. Imp. Cos. V. P. P. &

Imp. Cæs. M. Aur. Val. Maximilian. Aug. Pont. Max. Sar.

Max. Pers. Max. Trib. Pot. X. Imp. VIIII. Cos. IIII. PP. & Imp.

Nual. Constantius. Et Gal. Val. Maximianus.

Cæs. Murum vitudurensem A Solo restaur.

Cur. Aurelio Proculo. V. C. Proc. In Helvetiis.

Nebst der Domkirche sind allda auch zweene Stiftskirchen zu Sanct Stephan, und zu St. Johannes, imgleichen die Pfarrkirchen zu St. Paul und zu St. Josen. Ausser diesen betrachtet man noch das dasige Predigerkloster, so wie eine Insel im See liegt, aber durch eine kleine Brücke an die Stadt gehenkt ist. In diesem Kloster liegt der berühmte Emanuel Chrysolaras begraben, welcher im Jahr 1389. von den Türken aus Griechenland nach Italien vertrieben, und von Joh. Palæologo an die italienische, englische, französische und andere Höfe verschikt worden, bey denselben um Beystand wider den Erbfeind des Christlichen Namens anzuhalten. An dem dortigen Franciscanerkloster steht der Thurn, woselbst Johannes Huß in einem hölzernen Gehäuß oder Verschlag, welchen man auf und nieder lassen konte, gefangen gesessen hat. Fer-

ner iſt allda auch noch ein Barfüſſer- und Capucinerkloſter befindlich. Dieſes letztere ſteht in der Vorſtadt, auf dem Tratenbrüel und zwar an dem Orte, wo Johann Huß verbrant worden iſt. Der daſige gemeine Mann giebt aus blindem Aberglauben vor, es ſey dieſer Ort dermaſſen verflucht, daß niemals mehr Graß darauf wachſe. Auſſer obigem Kloſter befindet ſich allda ein Jeſuiter Collegium nebſt zweyen Nonnenklöſtern, nämlich zu Sanct Peter und Sanct Sophien.

An weltlichen Gebäuden iſt darinnen zu ſehen, das anſehnliche Kaufhauß, worinnen das weltberühmte Concilium gehalten worden, ſo von dem 16. Nov. 1414. bis den 12. April. des Jahrs 1419. gedauret, und aus fünf und vierzig Verſammlungen beſtanden hat. Es ſetzte drey Päbſte ab, als Johannem den XXIII. der ſelbſt zugegen war, und ein Cardinal werden muſte; ferner Benedictum den XIII. der nach Spanien flohe, doch den Titel eines Pabſts bis an ſein Ende behielte, und endlich Gregorium den XII. ſo auch ein Cardinal werden muſte; Hingegen aber erhub es Martinum den V. als rechtmäßigen Pabſt auf den päbſtlichen Stuhl. Dieſes Concilium lies auch den bekanten Huß, und ein Jahr hernach Hieronymum von Prag, des ihnen gegebenen ſicheren Geleites ohngeachtet, lebendig verbrennen. Ohnweit vom Kaufhauß ſteht das Rathhauß und das Kornhauß. Der Thore zählet man allda drey, als das Kreuzlinger, das Paradiſer, und das Rhein- oder Brückenthor Im übrigen iſt Conſtanz volkreich, wie man denn fünfhundert und funfzig Burger darinnen rechnet. Auch wird es von einem zahlreichen Adel bewoh-

bewohnet. Es besitzet einen ziemlichen Reichthum, und treibt starke Handlung. Der Boden ist rings umher überaus fruchtbar, sowohl an Wein und Frucht, als auch an Obst- und Gartengemüß.

Das Stadtregiment bestehet aus dem innern Rath von zwanzig, und aus dem großen Rath von vierzig Personen, so theils aus den Stadtjunkern, theils aus den Zünften erwählet worden, die aber beyderseits unter dem österreichischen Stadtamtmann stehen.

Das constanzer Stadtwappen ist ein schwarzes Kreutz, über welchem ein rothes Band im silbernen Felde zu sehen ist. Wie Bucelinus vorgiebt, so soll Constanz dieses Wappen der Kaiser Constantinus Magnus verliehen haben, und es hat auch dieses Kreuzzeichen unter allen Städten, nach dessen Meynung, am ersten geführet. Es hält diese Stadt des Jahrs zweene Messen, die erste den 9. September, an dem Tage ihrer Kirchweihung, und die zweyte am Tage Conradi Nebst diesen werden auch wöchentlich zweene Märkte daselbst gehalten, welche die an dem See liegende Städte und Dörfer mit ihren Waaren und Schiffen fleissig besuchen. Sie liegt unter dem 47. Grad und 27. Minuten Latitudinis und unter dem 31. Grad und 10. Minuten Longitudinis, wie auch unter dem himmlischen Zeichen des Steinboks.

Es haben sich in und mit dieser Stadt viele denkwürdige Sachen zugetragen, welche anzuführen einen ganzen Folianten ausmachen würde. Nur etlicher mit wenigem zu gedenken; So wurde sie im fünften Jahrhundert zu den Zeiten der

Kaiser

Kaiſer Valentiniani und Martiani von den Alemanniern verheeret, und hernach von dem Attila vollends zerſtöhret, worauf ſie in ſolche Abnahme gerathen, daß ſie zu einem Dorfe worden. Denn nachdem der fränkiſche König Clodoveus der I. die Alemannier überwunden hatte, dorften die zerſtöhrten deutſchen Städte nicht wieder aufgebauet werden. In dieſem ſchlechten Zuſtande blieb Coſtniz bis auf auf die Zeiten des Königs Dagoberts, welcher (oder wie andere meynen, Clotarius) das Biſchofsthum von Vindoniſſa oder Windiſch dahin verleget haben ſoll, wie denn auch in alten Schriften Coſtniz, Villa regia Dagoberti genant wird. Nachdem nun das Bißthum allda aufgerichtet worden war, kam der Ort wieder in Aufnahme als eine Stadt und wurde wieder mit Mauren umfaſſet, wiewohl es noch ungewiß iſt, durch wen und zu welcher Zeit ſolches geſchehen ſey. Bucelinus hält zwar dafür, daß Coſtniz von Conſtantii Zeiten an immer fort ſey eine Stadt geblieben; allein Stumph erweiſet, daß dergleichen Meynung irrig ſey; jedoch, weil man das Bißthum von Windiſch dahin verlegt hat, ſo iſt es einiger maſſen wahrſcheinlich, daß Coſtniz vor andern Oertern in ſelbiger Gegend in beſſerm Zuſtande müſſe geweſen ſeyn. Dem ſey inzwiſchen wie ihm wolle. Um das Jahr 754. zu den Zeiten Biſchofs Salomons des Erſten war Coſtniz eine verwahrte, aber nicht große Stadt, ſie iſt aber nicht gar lange hernach von dem Biſchof Salomon dem III. erweitert und, als damals unter des Kaiſers Arnulphi Regierung die Ungarn in Deutſchland einfielen, nebſt andern biſchöflichen Sitzen befeſtiget

ſtiget worden. Im Jahr 938. als die Ungarn abermals in Deutſchland eingebrochen waren, iſt Coſtniz dergeſtalt mit Feſtungswerkern verſehen geweſen, daß es ſich gegen den Ueberfall der Feinde vertheidigen kännen.

Als im Jahr 1520. in der benachbarten Schweiz der bekante Zwinglius den Grund zu der reformirten Religion legte, wurde dieſelbige auch von den Coſtnitzern zu groſſem Leidweſen ihrer Biſchöffe angenommen, und weil ſolche die Oberhand erhielte, ſo nahmen der Biſchof und die geſamte Cleriſey 1539. aus der Stadt ihren Abſchied. Hierauf begab ſich die Stadt in den ſchmalkaltiſchen Bund; Nachdem aber Kaiſer Carl der V. ſo glüklich war, die ſchmalkaltiſchen Bundsgenoſſen über Haufen zuwerfen, ſo kam gleich hierauf die gute Stadt Coſtniz ſo wohl um ihre geiſtliche als weltliche Freyheit. Denn erſtlich wurde ihr zugemuthet, das bekante Interim anzunehmen, wie ſie aber hierzu keine Luſt bezeigte, erklärte ſie 1548. der Kaiſer Carl der V. in die Acht, lies ſie auch ſogleich von den Spaniern durch Alphonſum Vivem, einen Hauptmann, belagern und endlich erobern. Die Bedingungen wurden ihr ſchlechterdings vom Kaiſer vorgeſchrieben, und die vornehmſte darunter war dieſe, daß die proteſtirende Prieſter ohne Verzug die Stadt räumen ſolten. Nach dieſem kam Kaiſer Ferdinand der erſte 1563. ſelbſt nach Coſtniz, ließ ſich die Stadt huldigen, und ertheilte ihr unterſchiedliche Freyheiten. Von ſelbiger Zeit an iſt Coſtniz (maſſen es vorher eine freye Reichsſtadt geweſen,) biß auf den heutigen Tag dem Hauſe Oeſterreich treu und gehorſam geblieben.

Im

Im dreyßigjährigen Krieg gieng zwar 1633. der schwedische General Feldmarschall Horn vor Costniz, fand aber solchen Widerstand, daß er mit einem Verlust von 5000. Mann wieder abziehen muste, weil man ihr wegen des sumpfichten Erdreichs nicht beykommen konte. Als 1677. die Franzosen die Stadt Freyburg im Brißgau in ihre Gewalt bekommen hatten, verlegte der Kaiser Leopold die freyburgische Universität nach Costnitz; Nachdem aber die obige Stadt dem Hause Oesterreich im ryßwikischen Frieden wieder war ausgeliefert worden, so begaben sich die Professores auch wieder von da nach Freyburg.

Das dasige Bißthum, so das gröste im schwäbischen Cräyse ist, war anfänglich in der Stadt Windisch lat. Vindonissa, so im Aergöw und in dem Canton Bern liegt, wo der Fluß Rüß in die Aar fällt. Diese Stadt begrif die ganze Gegend, wo sich vor jetzo die Stadt Brugg, das Closter Königsfelden und das Dorf Windisch befindet, in sich; Nachdem aber selbige durch Einbruch der Alemannier 570. war verwüstet worden, verlegte es Clotarius II. König der Franken nach Costnitz am Bodensee. In der folgenden Zeit ist es zu einer solchen Größe erwachsen, daß 1436. 350. Clöster, 1760. Pfarren, und bey 17000. Priester darinnen gezählet wurden. Ob auch wohl nach der Reformation sich viele Oerter dem Bischof entzogen haben, so ist doch dessen Kirchsprengel in Deutschland wohl noch der gröste, und wird in 66. Decanaten eingetheilet.

Der erste Bischof zu Vindonissa soll um das Jahr 75.

der H. Beatus (c) ein Jünger des Apoſtels Petri, geweſen ſeyn. Nach dieſem findet man auch, daß der H. Paternus dieſem Biſthum vorgeſtanden, und etwann 411. geſtorben ſey. Dieſem iſt gefolget S. Lando welcher bis 423. gelebet. Nach dieſem Maxentius, zu deſſen Zeiten durch den Einfall der Hunnen und durch die Wanderungen anderer Völker eine ſolche Verwirrung in dieſer Gegend entſtanden, daß man von dem damaligen Zuſtande dieſes Biſthums keine ſichere Nachricht findet. Von 517. findet ſich wieder ein Biſchof namens Bubuleus; Imgleichen der Biſchof Grammaticus, welcher 552. auf dem Concilio zu Orleans geweſen. Der letzte Biſchof zu Vindoniſſa war S. Maximus, der 570. nach Zerſtörung dieſer Stadt, ſeinen Sitz nach Coſtnitz verleget hat. Von dieſem gehet alsdann die richtige Ordnung der conſtanziſchen Biſchöffe an, welche folgende ſind:

(1.) Rudolph I. lebte 583. (2.) Urſinus. (3.) Marianus Um deſſen Zeit und zwar 606. erbaute der H. Gallus die berühmte Abtey S. Gallen in der Schweitz. (4.) Gaudentius. (5.) Johannes ein Schüler des H. Galli. (6.) Obihardus Boſo ſtarb 676. (7.) Gangolph. (8.) Fidelis. (9.) Theobald bauete die Cathedralkirche zu Coſtnitz, und ſtarb 708. (10.) Audonius, zu deſſen Zeiten das Kloſter Reichenau von dem H. Pirminio 724. geſtiftet wurde.

(11.) Ehrenfrid. (12.) Sidonius. (13.) Johannes II. (14.) Egino. (15.) Wolfoleus. Zu ſeiner Zeit ſoll der Cörper des Evangeliſten S. Marci 827. nach Venedig

(c) Dieſer Beatus war ein engelländiſcher Edelmann. Er ſoll von S. Barnaba getauffet und von S. Petro in die Schweitz, das Evangelium zu predigen, geſchikt worden ſeyn; daher er auch der Schweitzer Apoſtel genennet wird. Er hat ſich mehrentheils im Ergöw aufgehalten, und iſt in ſeiner Höle, im Seethal, Interlacus genant, 112. im 90. Jahr ſeines Alters geſtorben. Ehedem lag er in einer Capelle auf S. Beati-Berg beym thuner See begraben; ſeine Reliquien aber ſind 1544. auf Lucern in die Stiftskirche gebracht worden.

dig gebracht, bald aber hernach den Venetianern wieder entwendet, und ins Closter Reichenau geführet worden seyn. (16.) Salomon I. (17.) Bathego. (18.) Gebhard. I. (19.) Salomon II. Damals starb der abgesetzte Kayser Carl Crassus 888. in grosser Armuth zu Neidingen, einem Dorf an der Donau, und ward ins Kloster Reichenau begraben. (20.) Salomon III. Im Jahr 918. war dieser Bischof zu Rom, allwo er sich wünschte, dem schönen Gottesdienst in der Kirche zu S. Gallen beyzuwohnen. In solchem sehnlichen Verlangen setzte er sich des Morgens um 3. Uhr in Rom zu Pferde, und wie die Glocke 9. schlug, war er schon in S. Gallen angekommen, und hatte also eine Reise von ohngefehr 120. deutschen Meilen innerhalb 6. Stunden verrichtet.

(21.) Noting. (22.) S. Conrad I. (23.) Gamenolph. (24.) Gebhard II. erbaute das Kloster Petershausen dem Pabst Gregorio zu Ehren (25.) Lambert starb 1018. (26.) Radhard (27. Haimo starb 1026. (28.) Warmann (29.) Eberhard starb 1046. (30.) Theodoricus.

(31.) Ramolph. Zu seiner Zeit fiel die Cathedralkirche zu Costnitz 1052. Alters wegen ein; ward aber innerhalb 4. Jahren wieder auferbauet. (32.) Carl 1071. (33.) Otto I. wurde 1074. abgesetzt (34.) Gebhard III. (35.) Arnolph wurde 1105. abgesetzt. (36.) Udalrich I. (37.) Udalrich II. dankte ab. (38.) Hermann I. ein Baron von Arbon, regierte 29. Jahr und starb 1167. (39.) Otto II. ein Graf von Habsburg. (40.) Berthold, ein Freyherr von Rasnach starb 1183.

(41.) Hermann II. ein Baron Fridingen, aus dem Hegöw, starb 1188. (42.) Diethelm starb 1205. (43.) Werner, ein Freyherr von Stauffen, starb 1210. (44.) Conrad II. ein Graf von Andechs, starb 1234. (45.) Henrich I. starb 1248. (46.) Eberhard II. ein Truchseß von Waldburg. Er kaufte zum Stift die Stadt Klingenau, das Amt Klingen, die Schlösser Bodman und Sammerau, Tegernfeld, Neukirch, und andere mehr, starb 1274. (47.) Rudolph II. kaufte Arbon und Raderach zum Stift, starb 1293. (48.) Friederich I. ein Graf von Hohenzollern, dankte ab 1297. (49.) Henrich II.

rich II. von Klingenberg, kaufte 1298. zum Stift die Stadt Kayſerſtul (50.) Eberhard III. zu ſeiner Zeit 1314. brante Coſtnitz durch Verwahrloſung eines Judens, welcher an Sabbath nicht löſchen wolte, halb ab.

(51.) Rudolph III. ein Graf von Montfort, ſtarb 1333. (52.) Nicolaus I. ſpeiſete 1343. in einer groſen Hungersnoth täglich über 3000. Arme. (53.) Udalrich III. Unter ihm wurden 1348. allda die Juden verbrannt, weil ſie die Brunnen ſolten vergiftet haben. (54.) Johann III. ward über der Tafel ermordet 1356. (55.) Ulrich, dankte bald ab. (56.) Henrich III. ein Baron von Brandis, ſtarb 1383. (57.) Mangoldus, ein Baron von Brandis, ſtarb 1384. (58.) Nicolaus II. ein Edelmann von Rieſenburg, verthat in kurzer Zeit 24000 Gulden, und wurde deßwegen abgeſetzt 1387. (59.) Burkhard, ein Baron von Höwen, ſtarb 1398. (60.) Friederich II. ein Graf von Nellenburg, dankte gleich 1398. wieder ab.

(61.) Marquard, ein Edelmann von Randek, ſtarb 1407. (62.) Albert dankte ab 1411. (63.) Otto, ein Marggraf von Hochberg. Zu ſeiner Zeit wurde von 1414. biß 1418. das berühmte Concilium Conſtantienſe zu Coſtnitz gehalten, worauf bey die 60000. fremde Perſonen aus der ganzen Chriſtenheit erſchienen, darunter nebſt dem Kaiſer Sigismund und dem Pabſt Johann XXIII. 346. Biſchöffe und 27. Cardinäle zugegen geweſen. (64.) Albert, dankte ab 1411. (65.) Otto III. ein Marggraf von Hochberg. (66.) Friederich III. ein Graf von Hohenzollern. Dieſer Biſchof hielte 1436. einen Synodum und lies alle Güter des Stifts genau aufſchreiben, da ſich denn oben gemeldte Zahl an Klöſtern, Kirchen und Prieſtern befunden. Es iſt aber zu merken, daß dieſes vor der Reformation geweſen, als ſich die Gewalt dieſes Biſchofs ſehr weit und breit in Schwaben erſtrecket hat. Er ſtarb 1439. (67.) Henrich IV. ein Baron von Höwen. Zu ſeiner Zeit 1439. ſturben in Conſtanz 4000. Menſchen an der Peſt. (68.) Burkhard II. ein Edelmann von Randek. (69.) Hermann III. ein Edelmann von Breitenlandenberg, ſtarb vor Verdruß 1477. (70.) Ludwig ſtarb 1480.

(71.) Otto IV. ſtarb 1491. (72.) Thomas. Dieſer Biſchof baldirte ſich aus Sparſamkeit oder Geiz ſelber.

(73.) Hugo I. Ein Edelmann von Laudenberg, war von ſo groſſer Statur, daß ihm damals niemand im römiſchen Reich gleich war. Unter ihm nahm 1517. die reformirte Religion in Conſtanz dergeſtalt überhand, daß der Biſchof und die ganze Cleriſey deßwegen ihren Sitz nach Ueberlingen verlegten. (74.) Balthaſar war von geringen Eltern, ſtarb 1531. (75.) Hugo war der vorige, der 1529. abgedankt hatte, weil er der einreiſenden Religionsveränderung nicht hatte widerſtehen können. (76.) Johannes IV. ein Graf von Lupffen 1537. (77.) Johannes V. hat das treſliche Kloſter Reichenau dem Stift Coſtnitz auf ewig einverleibet, und ſtarb 1548. (78.) Chriſtophorus verlegte die biſchöfliche Reſidenz nach Mersburg, ſtarb 1561. (79.) Marcus Sitticus ein Graf von Hohen-Ems 1589. (80.) Andreas, ein Graf von Oeſterreich, deſſen Vater Ferdinand war, ein Bruder Kaiſers Maximilians, ſtarb 1600.

(81.) Johann Georg von Hallweil hatte keinen Geſchmak und ſtarb 1603. (82.) Jacob, ein Graf von Fugger, ſtarb 1626. (83.) Sixtus Werner ſtarb 1628. (84.) Johannes VI. war aus der Familie der Truchſeſſ. von Waldburg, ſtarb 1644. (85.) Johann Franz regierte 45. Jahr. (86.) Marqu. Rudolph, ein Edelmann von Rodt aus Schwaben, ſtarb 1704. (87.) Johann Franz, ein Edelmann aus dem Geſchlechte der Schenken von Staufenberg, ward Biſchof den 21. Jul. 1704. und Coadjutor zu Augſpurg 1714. und ſtarb zu Ende des Monats Septembris des Jahrs 1743. An deſſen Platz den 4. Novembr. dieſes Jahrs der daſige Stiftsdomprobſt. (88.) Caſimirus Antonius, ein Freyherr von Sickingen, zu der biſchöflichen Würde in Conſtanz erwählet wurde, wobey man dann die Canonen zu dreyenmalen abgefeuret hat.

Sonſt hat ein Biſchof von Conſtanz auch ſeine Erbämter. Alſo ſind die Freyherren von Sirgenſtein deſſen Erbmarſchalle: Die Freyherren Zweyer von Evebach Erbtruchſeſſe: Die aus dem adelichen Geſchlechte der Segeſer von Brunegg Erbſchenke, und die von Ratzenried Erbkämmerer

merer. Ueber dieses ist er nebst dem Herzoge von Würtenberg im schwäbischen Cräyse ausschreibender Fürst, doch daß ihm bey Cräyßtägen der Vorsitz bleibet. Auch ist er ein beständiger Kanzler bey der hohen Schule zu Freyburg im Breißgau, welche Würde ihm aber der vorige König in Frankreich auf einige Zeitlang entzogen hatte.

Die Zahl der dasigen Stiftsherren beläuft sich auf 24. Personen, darunter ihrer 20. nur zum Chor gehen, die übrigen vier aber haben blos die Anwartschaft. Es können auch gelehrte burgerliche Personen allda zu der Stiftsherrnwürde gelangen, wenn sie nur Doctores oder Licentiaten sind. Wie denn überhaupt niemand davon ausgeschlossen ist, er wäre denn aus dem erzbischöflichen maynzischen Gebiete, oder aus einem solchen Hochstifte gebürtig, das unter der geistlichen Gerichtbarkeit besagten Erzstifts stehet. In der also genannten Pfaffengasse führt solches Stift den Namen des grösten; Desselben Wappen aber besteht in einem silbernen Kreutz im rothen Felde.

Von Constanz führt uns eine grosse hölzerne Brücke über den Rhein nach Petershausen, welcher unter dieser Brücke viele Mühlen treibet. Petershausen, lateinisch Petri Domus, ist eine unter die unmittelbaren ungefürstete schwäbische Prälaturen gehörige Reichsabtey benedictiner Ordens. Sie liegt recht mitten im Winkel der beyden Seen, nemlich des Boden- und Zellersees und, wie gemeldet, vor der constanzer Rheinbrüke. Sie bekam ihren Namen von einem Schifmann, Petro genant, dessen Hauß anfänglich allda

da gestanden hat. Im Jahr 980. ist sie von Bischof Gebhard dem II. zu Constanz, einem gebornen Grafen von Bregenz und Häringen, gestiftet und mit Einkünften begabet; von dem Pabst Johanne dem XV. aber bestätiget, und vom Pabst Gregorio dem V. in des römischen Stuhls besondern Schutz und Vorspruch genommen, auch von den römischen Kaisern und andern Personen nach und nach mit schönen Gütern beschenket, und von den erstern mit herrlichen Freyheiten begnadiget worden. Mit dem Anfange des achtzehenden Jahrhunderts hatte der dasige Abt mit dem zu Kreutzlingen in der Schweitz, wie ich bereits oberwehnet habe, einen Vorzugsstreit und wegen des Ranges einen schweren Proceß zu Rom bekommen, allwo man dem Prälaten zu Kreutzlingen den Vortritt vor dem zu Petershausen, (den dieser doch reichskündiger massen vorbey und nach dem Concilio zu Constanz jederzeit vor jenem gehabt,) zuerkante, und dieser in zweyhundert acht und dreyssig Ducaten Gerichtsunkosten verdammet wurde. Es nahmen sich hierauf der Kaiser und das Reich dieser lediglich burgerlichen und politischen Sache, worüber nach den Reichsgrundgesetzen keine auswärtige Judicatur gestattet werden konte, der Abtey Petershausen anfänglich nachdrüklich an; endlich aber war die Sache auf die lange Bank gerathen, und wurde erst im Jahr 1713. durch die Rotam Romanam nochmals zu Gunsten der Abtey Kreuzlingen entschieden. Siehe Lünigs Spic. Eccl. in des Reichs-Archivs 3. Theil.

Petershausen ist sonst, gleichwie Constanz, wohl befestiget, und dienet zu einem Fort, so die Brücke bedecket, das nur von Erde aufgeworfen ist; inzwischen aber aus vier Bollwerken bestehet, die einander vertheidigen können, und unterher mit einfachen Pallisaden, wie auch mit einer Hecke umgeben sind. Die Breite des Grabens hält zwanzig Ruthen und ist darinnen vier biß fünf Fuß hoch Wasser. Ferner hat es einen bedekten Weg, etliche Lermenplätze und eine Glacis. Ein erhöhetes dasiges Werk, der Cavallier genant, verhindert, daß man von den Hügeln und von den Gegenden, welche höher als das Fort sind, die Rheinbrücke nicht sehen kan. Das Wappen der Abtey Petershausen ist bandweise durchschnitten und stehet auf dessen einer Seite ein blauer Fisch im weißen Felde, auf der andern aber ein weißer Schlüssel im blauen Felde.

Zwischen Constanz und Petershausen fließt der Rhein durch die Brücke hinunter, an dem sogenanten Paradies und an dem Dorfe Griesek vorbey, und stürzt sich bey dem Schloße und Flecken Gottlieben, nach dem er von Constanz bis dahin eine halbe Stunde geflossen ist, in den untern See hinein, worauf er abermals beydes Lauf und Namen verlieret.

Zur Rechten folgen an diesem untern See die zwey Flecken Wolmutingen und Almansbach, wovon ihn einige den allmansbacher See benamen. Gleich diesem Flecken vorüber im See liegt die obgedachte Insel Reichenau. Nach Almansbach folgt Markelfingen, und darauf das Städtgen Zell oder Ratolphszell genant. Es liegt zu unterst am See in einem

Winkel oder Schooß desselbigen, der Insel und Abtey Reichenau gegen über, als wohin es auch eine Zeitlang gehöret hat; nachmals ist es unter das Bißthum Constanz gekommen, und im Jahr 1480. noch unter demselben gewesen, jetziger Zeit aber gehört es dem Hause Oesterreich. Seinen Ursprung hat es von Ratolpho, einem Bischof von Dietrichsbern oder von Verona, welcher anfänglich eine Zelle oder Kloster an diesem Orte erbauet hat, und im Jahr 875. gestorben ist. Das Städtgen an sich soll etwas befestigt seyn, und führt ein getheiltes Wappen, als zur Rechten einen zum Streit gerüsteten Löwen, mit ausgerekter Zungen und bis über den Kopf geschlagenem Schwanz; Zur Linken aber ein halbes schwarzes Creutz im weißen Felde. Seine drey Märkte fallen allemal auf die Mittwoche vor Josephi, Urbani und Simon Judä.

Unter Ratolphszell komt ein Flüßgen, so die Ach heisst, in den See. An diesem liegt das kleine Städtgen Aach auf einem runden Berge, gegen dem obern Bodensee zu, in einer annehmlichen Gegend, annoch im Hegau (*) und in der Land-

(*) Das Hegau, lat. Hegovia, Hegoa, oder Hegoia, ist ein kleines, aber über alle massen fruchtbares Ländgen, und ein Theil von Oberschwaben, so vielleicht seinen Namen von einer alten Freyherrschaft und von dem zerstörten Schlosse Hohenhewen erhalten hat, und gleichsam so viel als Hevengovia seyn soll. Es erstrecket sich diese Landschaft auf sechs Meilen in die Länge und in die Breite, hat anbey einen starken rothen Weinwachs. Sonst liegt die österreichische Landgrafschaft Nellenburg, die maltheser Com-

men-

Landgrafschaft Nellenburg, nur sechs tausend Schritte vom Donaustrom gegen den Mittag und zwölftausend Schritte von Schafhausen gegen Mitternacht.

Von dem Einfluße der Ach gelanget man nach Bankelzahn, Uznach und Horn, welches letztere ein Dorf und Erdspitze ist, so sich tief in den See hinein zieht. Von diesem Dorfe, gleich vor der Insel Reichenau über, erstrecket sich ein schönes und lustiges Gebürge hinab bis nach der Stadt Stein. Es ziehet sich solches gleichsam wie ein Horn in den See hinein, und macht beynahe einen Unterschied zwischen dem zeller und bernanger See, ist anbey ziemlich lang und fruchtbar. Und dieweil keine grössere Spitze weder in dem obern noch untern See anzutreffen ist, so wird solche ohne weiteren Zusatz das Horn genant; theilet auch dem darinnen gelegenen Dorfe seinen Namen mit. Es gibt sonst noch verschiedene andere Hörner oder Landspitzen an beyden Seen, so wohl an dem obern als untern, die aber gemeiniglich mit einem Zunamen unterschieden werden. Zum Exempel dienen Romishorn, Nunnenhorn, Argerhorn, Kippenhorn, Aichhorn, Rattenhorn, ꝛc. Noch ist zwischen jenem ersiern Horn und der Stadt Rotolphszell eine weite Krümme und Schooß, so in der Höri genant wird.

menthuren Hohenfels, die würtembergische Festung Hohentwiel, nebst andern Städten und vielen hohen und festen Bergschlössern mehr darinnen, worunter ehemals Hohenstoffeln und Hohenkrähen, so nunmehro beyde verfallen sind, sehr berühmt waren.

Gleich unter Horn hinab liegt das Dorf Staden, das Schloß und der Flecken Gayenhofen, das Schloß Marbach, das Dorf Hammenhofen, Wangen, das Schloß und der Flecken Kattenhorn, das Schloß und Wasserhauß Oberstadt, und bey dem Ausfluß des Rheins aus dem See das Dörfgen Stygen. Zur Linken am Ufer dieses Sees liegt das schon vorbenante Schloß und der Flecken Gottlieben lat. Theophilia, worauf Joh. Huß zur Zeit der costnitzer Kirchenversammlung gefangen gesessen hat, und worinnen noch heutiges Tages der Bischof von Constanz die Geistlichen, so eine Uebelthat begangen haben, gefänglich verwahren läst. Im Jahr 1692. den 24. Febr. versunken in den Zellersee vier Häuser von dem Flecken Gottlieben, nämlich die beyden Wirthshäuser zum Aal und zur Krone, nebst den beyden diesen zu nächst stehenden Gebäuden. An diesem Unglük solten die Karpfen und Forellen die Ursache gewesen seyn, als welche nach und nach die Fundamenter der Häuser untergraben hätten, bis sie endlich eingesunken wären. vid. Johann Jacob Scheuchzers Med. D. & Math. Prof. Natur-Historie II. Th. pag. 100. und 115. Es muß allda ehemahls eine Brücke über den Rhein gewesen seyn, immassen man bey kleinem Wasser, noch zu dieser Zeit, verschiedene Pfähle von den Jochen wahrnehmen kan. Sonst hält dieser Flecken Gottlieben jährlich zwey Märkte, den ersten Montags nach Cantate, und den andern Montags nach Allerheiligen.

Von Gottlieben gelanget man auf Angersbach, Ermatingen oder Ermutingen, und nach

Man-

Mannenbach, wobey das lustige Schloß Narrenberg liegt. Gleich unter diesem erscheinet das Schloß Sandek, wovon das Schloß Salenstein nicht weit entfernet ist. Weiters folget an dem See der Ort Bernang, von welchem er der bernanger See heisst, und bald nach diesem das kleine Städtgen Stekborn oder Stekbeuren. Es liegt eine starke Meile von Constanz, wie auch eben so weit von Stein. Vor Alters hat dieser Ort Edelleute gehabt, die davon den Namen führten, von denen er an Kyburg, und mit selbiger Grafschaft an Habsburg, endlich aber mit diesen zusammen an das Hauß Oesterreich gekommen ist. In dem Kirchthurn an einer Glocke wird diese läppische Umschrift gelesen:

Colo verum Deum: Plebem voco & congrego Clerum: Divos adoro: Festa decoro: Defunctos ploro: Pestem dæmonesque fugo.

Das ist:

Ich ehre den wahren GOtt: Ich berufe das Volk und versammle die Geistlichkeit: Ich bete die Heiligen an: Ich ziere die Feste: Ich beweine die Abgestorbene: Ich vertreibe die Pest und die Teufel.

Die Einwohner dieses Orts sind dem Landgerichte im Thurgau unterthan. Dessen Wappen ist von oben herab gespalten in Gold und schwarz. Es hält zwey Märkte, den ersten auf Gregorii, und den zweyten nach Martini.

Gleich unter diesem Orte auf einem Horn oder Spitze des Sees liegt das Nonnenkloster Feld-

bach, ſo bernhardiner oder ciſtercienſer Ordens iſt, und bey welchem ſich das Thurgau endiget. Weiter hinunter am See liegt auf einem ziemlich erhöheten Berge das Schloß Neuenburg, und ohnweit davon in einem Tahl das Dorf Mammoren. Einen kleinen Weg davon auf einem Berge liegt das Schloß Liebenfels, etwas näher zum See zu die Probſtey Klingenzell, und bey dem Dorfe Eſchenz das Schloß Freudenfels.

Eſchenz iſt ein Dorf auf dem alten Platz Gaunoduri. Gegen dieſem über zur Rechten des Sees, ohnweit dem Dorfe Oberſtadt, liegt noch Oeningen, oder Oemingen, ſo zwar nur ein Dorf iſt, aber dennoch eine nach Conſtanz gehörige einträgliche Probſtey auguſtiner Ordens hat. Wie denn auch die Biſchöffe zu Conſtanz ſich daher Herren zu Reichenau und Oeningen ſchreiben. Es war vormals eine Grafſchaft, iſt aber vom Biſchof Johann dem V. dem Hochſtift einverleibet worden. Bey dem Dorfe iſt ein herrlicher Steinbruch, woraus ſchon ſehr viele Ueberbleibſel von der Sündfluth ſollen gegraben worden ſeyn, deren inſonderheit der gelehrte Herr Scheuchzer in ſeiner Naturhiſtorie des Schweitzerlands im III. Theil hin und wieder Erwehnung thut.

Das

Das fünfte Capitel.

Von des Rheinstroms Auslauf aus dem Bodensee, nach den Städten Stein, Diessenhofen, Schafhausen, nach dem Kloster Rheinau, nach Eglisau, Kayserstul bis unter Zurzach, nebst einer ausführlichen Nachricht von der Gränzfestung Hohentwiel, von dem grosen Rheinfall bey Schafhausen, und von dem kleinern zwischen Zurzach und Coblenz.

Wenn der Zellersee angefangen hat, sich mit etwas ungestüm zu schmälern, und von der Stadt Constanz auf ohngefehr drey deutsche Meilen herunter gezogen hat; So giebt solcher bey dessen Ausgang, zwischen den Dörfern Stygen und Eschenz, unsern Rheinstrom wieder von sich. Dieser nimt allda seinen Namen sogleich wieder an; eh er aber einen Ort berühret, formiret er nahe bey dem Zellersee eine ziemliche Insel im Werd genant.

Diese Insel liegt oberhalb der Stadt Stein in der Schweitz, und hat vor Zeiten ebenfalls Stein, wie auch die Sanct Ottmarsinsel geheißen, wird aber, wie gedacht, anjetzo im Werd genant. Auf dieser Insel steht das zu der Kirche des Dorfes Eschenz gehörige Pfarrhauß, und darbey eine alte Capelle, so zu Sanct Ottmar benamet wird. Weil dieser heilige Ottmar vormals auf diese Insel ins Elend verwiesen worden, und auch um das Jahr 761. darauf verstorben, so ist dahero nachmals die Insel die St. Ottmarsinsel genant worden. Sie ist ohne Zweifel schon zu der Römer Zeiten bekant, und vielleicht

leicht eine Vorburg des alten Gaunoduri gewesen. Denn man kan nicht allein noch Spuren von einer gewaltigen Brücke darauf wahrnehmen; sondern es können auch bey kleinem Wasser in dem Rhein selbst noch Ueberbleibsel von ganzen Jochen gesehen worden. Wie denn diese Brücke noch bis auf den heutigen Tag die Heydenbrücke heist. Die Insel an sich ist der Abtey Einsiedeln zuständig.

Allernächst unter dieser Insel Im Werd liegt die Stadt und das Schloß Stein, lateinisch Steinium, zwey Meilen von Schafhausen auf der schwäbischen Seite, so unter den Schutz des Cantons Zürch gehöret. Jenseit des Rheins, wo jetzo die Dörfer Eschenz, Wagenhausen, und Kaltenbach befindlich sind, stund lange vor dem römischen Kaiserthum eine groſse Stadt, welche aber die Helvetier bey ihrem Auszug nebst andern ihren Städten verbranten. Als nachgehends Julius Cäsar diese Völker geschlagen hatte, und sie ihre vorige Städte wieder aufzubauen nöthigte; So wurde auch diese Stadt von den Römern aus der Asche empor gehoben, und Gaunodurum genant, als welcher Name aus dem alten celtischen Wörtgen, Gaun oder Gand, so einen Felsen oder Stein, und Dunum so einen Thurn bedeutet, zusammengefüget ist. Es setzten die Römer diese Stadt gegen die Alemannier in guten Vertheidigungsstand, erbaueten auch allda ein gewaltiges Castell an dem Orte, so jetzund Aufburg heißt, und wovon noch vieles altes übergebliebenes Mauerwerk zu sehen ist. Recht weniger schlugen sie allda über den Rhein eine Brücke, deren wir bey der Insel Werd bereits

reits Meldung gethan haben. Im fünften Jahrhundert wurde diese Stadt von den Alemanniern völlig wieder zerstöhret; Doch fing man gar bald an, auf der andern Seite des Rheins weiter hinab, hier und dar wiederum Häuser zu bauen, und als sich diese nach und nach immer vermehret hatten, ward auch endlich im neunten Jahrhundert, um die beyderseitigen Einwohner mit einander zu vereinbaren, unterhalb der Insel Werd eine neue Brücke angelegt, wie auch auf dieser Insel selber ein großer Felsen oder Stein, um die Schiffahrt zu erleichtern, gesprengt und weggeraumt, dessen Stücker aber zu Erbauung der Stadt gebraucht, und dieser daher der Name Stein beygelegt. Weil nun allda ein ansehnlicher Paß war, so wurden die daselbst stehende Häuser, oder vielmehr der daraus entstandene Flecken im Jahr 966. vom Herzog Burkhard dem II. in Schwaben, mit Gräben und Ringmauren gegen den fernern Einfall der Ungarn verwahret, auch mit Markt- und andern Gerechtigkeiten begabet. Zu gleicher Zeit erbaute Herzogs Burkhards Gemahlin Hedwig auf Hohentwiel ein benedictiner Mönchskloster; Als aber nach der Zeit die dasigen Mönche sich bey dem Kaiser Heinrich dem II. über einige Ungemächlichkeiten beschwerten, ward es im Jahr 1005. von dannen nach Stein verlegt, und allda ein neues Kloster zu Ehren des Heil. Georgii und Cyrilli erbauet, anbey mit mehrern Einkünften begabet. Der letzte Abt auf Hohentwiel und zugleich der erstere zu Stein war der Heil. Welfred. Von diesem an wurde das Kloster bis auf die Zeit der Reformation durch einen Abt regieret, anjetzo aber wird es von einem zürcherischen Schaffner bewohnet. Sonst

Sonst ist Stein ein lustig und wohlgebautes Städtgen, und liegt fast in der Mitten zwischen Constanz und Schafhausen auf der deutschen oder schwäbischen Seite; wird aber vermittelst einer unbedekten Brüke (so die erste über den Rhein unterhalb dem Bodensee ist) an das schweizerische Gebiethe angehenkt. Ueber der Stadt, auf dem Berge, liegt das feste Schloß Hohen- oder Altenklingen, welches von den Freyherren von Altenklingen erbauet worden; dermalen aber von dem Canton Zürch zu einer Hochwacht bestimmet, und mithin zwar die erste, aber nicht die geringste gegen die Schweitz zu ist. Es wird im Namen der Stadt durch einen sogenanten Burg- oder Klingenvoigt bewohnet. Ueber der Brücke in dem thurgauischen Gebiete liegt das Dorf Burg oder Aufburg, allwo jetzund die Kirche, Schule und Pfarrhauß der Stadt Stein stehet. Daß auf diesem Platz ehemals ein römisches Castell oder Blochhauß gestanden, bezeugen die übrig gebliebene alten Mauren. Wie denn in der Kirche auch noch einige Anzeige von römischen Aufschriften wahrzunehmen, die aber beynahe unleserlich worden. Was noch davon zu lesen ist, bestehet in diesen Worten.

IMP. CÆS. CAJUS. PONT. &c.

Auch werden noch immer allerhand alte Münzen und andere heydnische Alterthümer dortherum gefunden.

Die Stadt hat ihre hohe und niedere Gerichte. Gegenwärtig wird sie von Burgermeistern und Rat regieret, welcher lezterer aus vier und zwanzig Gliedern bestehet, von denen zwölf den kleinern Rath, und

und zwölf das Stadtgerichte ausmachen. Sie beſetzet ihr Regiment aus ihren eigenen Mittlen, ausgenommen, daß ein Vorſteher des Gerichts, ſo der Schultheiß heiſt, und deſſen Weibel von der Stadt Zürch, aber aus Burgern der Stadt erwehlet werden. Vier und zwanzig andere Perſonen machen den groſen Rath aus, welche die höchſte Gewalt haben, und über die wichtigſten Sachen inclusive und exclusive des obigen Raths zu ſprechen haben. Sonſt gehören noch zu dieſer Stadt zwey ſchöne Gerichtsherrlichkeiten, nämlich Ramſen und Wagenhauſen, nebſt der Jagdgerechtigkeit diß- und jenſeits des Rheins.

Im Wappen führt die Stadt Stein den Ritter Sanct Georg zu Pferd, gleichwie ihn ſonſt das Kloſter zu Fuß geführet hat. Sie hält vier Jahrmärkte, erſtlich den 30ten April, zweytens auf Matthäus, drittens Mittwochs nach Michaelis, und viertens Mittwochs nach Gallus.

Im Jahr 1267. kam dieſe Stadt aus den Händen der ſchwäbiſchen Herzoge an die Freyherren von Altenklingen, welche lange vorher das über der Stadt ſtehende Schloß Hohenklingen erbauet hatten. Im Jahr 1359. aber verkauften Ulrich und Walther von Hohenklingen einen guten Theil ihrer an der Stadt und an dem Schloß gehabten Gerechtſamen an die Herzoge von Oeſterreich. Als nachmals Herzog Friedrich zur Zeit des conſtanzer Concilii in die Reichsacht erklaret wurde, nahm Kaiſer Sigismund im Jahr 1415. dieſe Stadt ein. Nach erfolgter Wiedereinſetzung des erſtern kam ſelbige wieder an die Herren von Hohenklingen, wel-

welche darauf im Jahr 1433. Stadt und Schloß, samt aller Zugehör an die von Klingenberg verkauften. Von diesen kaufte sich die Burgerschaft im Jahr 1457. los, und trat nicht lange hernach mit Zürch und Schafhausen in ein Bündniß; Weil aber die Stadt einen Anlauf nach dem andern von dem hegauischen Adel auszustehen hatte, ergab sie sich endlich im Jahr 1487. jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten, unter den Schutz der Stadt Zürch, in welcher Verfassung sie auch bis auf den heutigen Tag ruhig geblieben ist. Zur Zeit der Reformation ward auch diese Stadt samt den meisten Conventualen des dasigen St. Georgenklosters reformirt, welches letztere Zürch von dem damahligen Abt David von Winkelheim übernahm, und 1524. mit einem Amtmann versahe; Als es aber dieser mit dem Abt verdorben hatte, entflohe selbiger mit allen Briefschaften nach Zell, und vermachte daselbst durch ein Testament alles auf dem Reichsboden gelegene dem Kloster gehörige Einkommen dem Röm. Kaiser Ferdinand dem I. und, was in der Schweitz lag, den Schweitzern. Dem zu folge erbauten die Ferdinandischen ohnweit Oeningen ein Kloster, Aufbühel genant, und besetzten es, nach Absterben des obigen, mit einem andern Abt, dessen Nachfolger aber, da er nicht subsistiren konte, sich im Jahr 1581. wiederum mit Uebergebung der Briefschaften unter den Schutz der Stadt Zürch begabe; jedoch ward dem Kloster vieles entzogen, und es stehet auf dessen Platz anjetzo eine Ziegelhütte.

Anderthalb Stunden von Stein, und eben so weit von Schafhausen gegen Mitternacht zu, im

im Hegau, liegt die unvergleichliche und weit berühmte Bergfeſtung Hohentwiel lat. Duellium und Tuita alta, ſo in Deutſchland wenig ihres gleichen hat, und dem fürſtlichen Hauſe Würtemberg zuſtändig iſt. Sie iſt auf auf einem ſehr hohen und von allem andern Gebürge abgeſonderten Felſen erbauet, welcher mit ſolchem Stolz in die Höhe ſteiget, daß man ſich darüber verwundern muß. Es befinden ſich zwar daherum nebſt dem alten verwüſteten Bergſchloſſe Hohenſtaufen, noch einige andere Berge, ſo ihr aber ſo gar nahe nicht liegen, daß ſie ihr ſchaden könten. An der Mitte des Berges ſind einige Häuſer oder Baracken und Ställe erbauet, ſo durch eine Mauer an den Felſen angehenkt ſind, und wodurch man auf den Felſen hinauf muß. Dieſe Vorfeſtung iſt für die Soldaten und Pferde, und hat einen guten Brunnen; dahingegen ſich die Hauptfeſtung oben mit Regenwaſſer zur Zeit der Noth behelfen muß. Es liegt dieſe, wie erwehnet, auf einem jähen und ſteilen, gerade in die Höhe ſteigenden Felſen, wohin nur ein Zugang iſt, welchen man mit Thoren und abgeſchnittenen Brücken verwahret hat. Es iſt ein mit Zinnen verſehenes Schloß darauf, welches inwendig, zum Aufenthalt der Herzoge, mit vielen ſchönen Zimmern pranget. Wie denn auch die daſigen Zeughäuſer, Rüſtkammern und Magazine mit allem wohl angefüllet ſind. Auf der einen Seite erhebet ſich der Berg und die Holzung in die Höhe, und iſt auch daſelbſt auſſerhalb der Feſtung ein guter Weinwachs; doch kan man allda auch nicht füglich beykommen, als nur von oben herab. Die Feſtung ſelbſt hat keine Wälle, aber gute Mauren und

tiefe in die Felsen eingehauene Gräben. Sie beträgt eine Viertelstunde in ihrem Umfang, und ist mit vortreflichen Gewölbern und Kellern versehen, welche insgesamt in pure Felsen eingehauen sind. An der Seite gegen dem Bodensee zu hat sie in ihrem Bezirk ein Rondel, unter welchem mit erstaunender Mühe Behältnisse für die Soldaten und zu anderer Nothdurft in den Felsen hinein gearbeitet sind. Im Schloß ist eine Kirche und ziemlicher Waffenplatz. Sie liegt aber ausser dem Wege, und an keinem rechten Paß, daß sie einen mächtigen Feind abhalten könte. Inzwischen dienet sie doch darzu, daß man das umliegende Land bis fast nach Ulm im Zaum halten, und im Fall der Noth etwas hinauf flüchten kan. Wie denn die Herzoge von Würtemberg zu Kriegszeiten ihr Archiv und andere Kostbarkeiten allda verwahren lassen. Und dieweil so wohl die Natur als die Kunst ihre Meisterstück an dieser Bergfestung haben sehen lassen, auch in Europa wenig ihres gleichen sollen zu finden seyn, so wird ein Reisender nicht leichtlich daselbst eingelassen. Im übrigen wird noch allda die Gewohnheit beybehalten, daß alle fürstliche und gräfliche Personen, welche diese vortrefliche Festung besehen wollen, Steine, funfzig, sechzig und hundert Pfund schwer, von unten den Berg hinauf bis unter das Thor tragen müssen. Daher auch gar viele dieser Steine, mit ihrer Träger fürstlichem Namen bemerket, gezeiget werden; Wenn aber ein Prinz von dem Hauße Würtemberg das erstemal auf diese Festung hinauf will; so steht es in seinem Belieben, einen solchen Stein hinauf zu tragen oder nicht. Es hätten die Schweitzer diesen Ort zwar wohl

schon

schon vorlängst gern zu ihrer Bedeckung gehabt, weil von selbiger Seite die Schweitz offen ist, sie haben ihn aber von den Herzogen nicht erhalten können.

Es ist dieser Ort an sich selbst sehr alt, und schon vor mehr als achthundert Jahren bewohnet gewesen. Wie man denn beym Münster findet, daß bereits im Jahr 893. die alemannischen Fürsten Berchthold und Erchinger denselben besessen haben. Vor Zeiten hat auch bey diesem Schlosse ein Kloster gestanden, so Herzog Burkhard von Schwaben im Jahr 960. erbauet, hernach aber Kaiser Heinrich der II. nach Stein an den Rhein versetzet hat. Auch sollen damaliger Zeiten verschiedene Herzoge von Schwaben darauf residiret haben, vermuthlich der Römer Einfälle von dannen desto besser zu beobachten. Von selbigen Herzogen ist es nachgehends an die von Zäringen gekommen. Zu Zeiten Kaisers Heinrichs des IV. aber wurde es Herzog Bertholden von Zäringen durch den Abt von Sanct Gallen mit Gewalt entzogen. Nach der Hand kam es an die reiche und edle Herren von Klingenberg, welche vor diesem in selbiger Gegend viele Güter hatten. Endlich wurde es im Jahr 1520. durch eine Wittwe dieses Geschlechts an den Herzog Ulrich von Würtemberg verkauft, welcher es vortreflich befestigen lassen. Seine Nachfolger haben nachhero diese Befestigung also fortgesetzet, daß es endlich die heutige Beschaffenheit erlanget hat.

Im dreyßigjährigen Kriege setzten die Kaiserlichen dieser Festung etliche mal, sonderlich im Jahr 1639. hart zu, konten jedoch nichts davor ausrichten. Als sie aber nach der nördlinger Schlacht

ganz Würtemberg überschwemmet hatten, und der Herzog endlich mit dem Kaiser verglichen wurde, muste ersterer versprechen, diese Festung an das Hauß Oesterreich abzutreten, worauf er auch seinem dasigen Commendanten, dem Obristen Wiederhold, die Festung zu übergeben befahl. Es wolte aber der Commendant solche Order durchaus nicht respectiren, sondern schützte vor, sein Herr sey darzu gezwungen worden, und achte er sich also schuldig zu seyn, die Festung dem Hauße Würtemberg zu erhalten, womit die Kaiserlichen zu frieden seyn musten, bis endlich der Herzog durch den westphälischen Frieden in alle seine Lande wieder eingesetzet, und zugleich diese Anforderung mit abgestellet wurde. Für diese Treue des Commendanten haben die würtembergische Herzoge dessen Nachkommen immer mit der dasigen Commendantenstelle begnadiget, und es sind drey Wiederholde daselbst Commendanten gewesen.

Von Strein aus fliesset der Rhein eine Zeitlang gegen den Abend auf Wagenhausen, Emmishofen, Bieberach, wo sich die Bieber in ihn ausleeret, ferner auf Rychlingen, Schupfen und Dießenhofen, lat. Darnalia und Diesenhofa. Es ist dieses ein sauberes Städtgen, zwischen Stein und Schafhausen, und also von jedem dieser zwey Orte eine Meile auf dem Schweitzergebiete gelegen. Seinen Namen hat es von zweyen Höfen erhalten, so vormals allda gestanden haben und noch heutiges Tages der obere und untere Hof genennet werden. Denn als Graf Hartmann von Kyburg im Jahr 1179. dieselbe in Ringmauren eingefasset hatte, wurde die daraus entstandene Stadt zu diesen Höfen genant.

Nebst

Nebſt dieſen beyden noch jetzo daſelbſt ſtehenden Höfen betrachtet man ferner das daſige Rath- und Zollhauß, das Spital, und den Siegelthurn. Die Stadt hat vier Thore, als das Oberthor, Ohrthor, Zollthor und Rheinthor; imgleichen drey eigene Dörfer, nämlich Baſendingen, Schlatingen und Schlat; auch etliche Höfe, über welche ſie in allen Sachen die hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausübet. Allda befindet ſich die zweyte Rheinbrücke, ſo gleichfals zum Paß über dieſen Strom dienet.

Die daſigen Burger genieſſen viele Freyheiten und haben ihren eigenen Schultheiß und Rath, der befugt iſt, gold- und ſilberne Münzen zu ſchlagen. Sie führen im Krieg unter den Thurgauern, als worzu ſie gerechnet werden, ihre eigene Fahne. Es ſtehet der Stadt auch zu, Zoll, Umgeld, Abzug, u. a. m. einzuheben. Von Kyburg kam ſie an Habſpurg, nachmals wurde ſie im Jahr 1460 von den Schweitzern belagert, erobert, und wird bis auf den heutigen Tag von den ſieben regierenden alten Orten des Thurgaus, deren Landvoigt ſie alle zwey Jahre den Eyd der Treue ablegen muß, gemeinſchaftlich regieret; wiewohl auch Bern und Schafhauſen etwas allda zu ſagen haben, und führet letzteres nebſt Zürch die Schutzgerechtigkeit über dieſelbe. Im Jahr 1730. im Sept. brannten daſelbſt acht Häuſer und etliche Scheuren ab.

In ſeinem Wappen führt das Städtgen Dieſſenhofen einen ſchwarzen Keſſel im weißen Felde. Seine beyden Jahrmärkte fallen beſtändig der erſte auf Blaſius, und der zweyte auf Ottmar. Im übrigen giebt es um die Stadt herum ſchöne

Gärten, frucht- und getraidreiche Hügel, auch köstlichen Weinwachs.

Zu nächst unter dieser Stadt liegt am Rhein die adeliche Nonnenabtey, Sanct Catharinenthal, dominicaner Ordens, worinnen die Truchsessen von Dießenhofen begraben liegen. Weiter hienunter am Rhein befindet sich das franciscaner Nonnenkloster Paradies. Dessen Ursprung ist merkwürdig. Denn als zur Zeit Kaisers Otto des III. im Jahr 992. die Bauren im Schwabenland und Thurgau sich wider ihre Herren und vorgesetzte Obrigkeit, starker Bedrängnisse halber, empörten, mithin weiter keine Herrnsteuern noch Auflagen mehr bezahlen wolten, als jährlich eine geringe Erkäntlichkeit und den Zehenden für die Geistlichen; Auch so gar unter Anführung eines Heinzen von Stein gegen die Herren und die Edelleute zu den Waffen griffen, und es endlich an demjenigen Orte, wo anjetzo das Kloster steht, zwischen beyden Theilen zu einem Treffen kam, wurden die Bauren zwar geschlagen, allein es blieb auch eine grosse Anzahl der Edlen auf dem Platz. Hierauf bauten dieser letztern ihre Blutsfreunde und Angehörigen auf dem Wahlplatze eine Kapelle, die sie im Paradies nanten, jetzund aber die Sanct Peterskapelle heisst. Endlich wurde im dreyzehenden Jahrhundert das Kloster darzu gebauet, welches gleichfals den Namen Paradies behielte. Bey diesem Kloster fällt der kleine Gachfluß in den Rhein.

Von dem Kloster Paradies streicht der Rheinstrom an den Dörfern Langwiesen, Galingen, Dörflingen, Büsingen, Buchthalen, und Peterschlatt vorbey, und begrüsst darauf die Stadt

Schaf-

Schafhauſen, lat. Scaphuſa und franz. Schafhouſe genant. Dieſe Stadt liegt an den Gränzen des Kletgaus, zwey und eine halbe Meile von dem Ausgange unſers Rheinſtroms aus dem Zellerſee, und eine von Dieſenhofen. Von Glareano wird ſie Urbs Aries, und von Miconio und andern Probatopolis genant. Graſſerus meldet, daß etliche vorgäben, ſie habe ihren Namen von dem Schaafſtall erhalten, den die Herren von Raudenberg vormals daſelbſt gehabt hätten; Andere aber leiten ihn von dem daſigen Kloſter, als von einem geiſtlichen Schaafſtall, oder von dem ſchwarzen Schaaf her, ſo die Stadt im Schilde oder im Wappen führet. Noch andere holen deren Namens Urſprung von den Schiffen her, welche an dieſem Orte, wegen des eine halbe Stunde unter der Stadt befindlichen Rheinſturzes, ausgeladen werden müſſen; und ſolle daher ſo viel als Schifhauſen bedeuten, daß alſo auch von dem lateiniſchen Wort Scapha, Scaphuſa herkomme. Zumalen, da an dieſem Orte jederzeit, ehe noch das Kloſter geſtiftet, und die Stadt zu bauen angefangen worden, eine berühmte Schifländung geweſen ſey, wovon den Namen Schifhauſen dieſer Ort auch bis ums Jahr 1015. zu den Zeiten Kaiſers Heinrichs des II. behalten habe, da denn Graf Eberhard von Nellenburg, ein Enkel Herzogs Burkhards in Schwaben, allda eine benedictiner Abtey und Kloſter allen Heiligen zu Ehren erbauet und geſtiftet, auch dem Abt die Stadt ſamt aller Gerechtigkeit übergeben habe.

Sonſt iſt Schafhauſen eine artige in einer fruchtbaren Ebene ſehr wohl gelegene Stadt. Denn ſie liegt in einer mit ſchönen Weinbergen

umgebenen Gegend am rechten Ufer des Rheins, und kan, der Grösse nach, der Stadt Constanz oder Sanctgallen gar füglich verglichen werden. Die Luft ist allda gesund, und pflegen daselbst allerhand ansteckende Krankheiten nicht so oft als anderwärts einzuschleichen. Gleichwie denn auch Schafhausen absonderlich von der dort hin und her grassirenden Pest öfters unangetastet geblieben. Das dasige Wasser ist nicht weniger gut und gesund. In der dort umliegenden Gegend sind meistentheils auf den Höhen hin und wieder Lust- und Wohnhäuser erbauet. Das zur Stadt gehörige Land ist zwar nicht sonderlich groß, giebt aber Korn, Obst, Heu, und sonderlich einen guten gesunden, bevorab rothen Wein in solcher Menge, daß nicht allein das ganze Land damit versehen, sondern auch in die umliegende Bierländer ein grosser Theil davon verführet werden kan: was hingegen an Früchten allda noch abgehet, das wird aus dem angränzenden Schwabenland zur Gnüge herbey gebracht. Unter den Gebürgen in selbiger Gegend mögen einige wohl mit Recht fruchtbare Hügel genennet werden. Der sogenannte Randen aber, so ein Stük des Schwarzwalds ist, und einen ziemlichen Theil des schafhauser Gebiets ausmachet, verdienet den Namen eines hohen Berges; auch ist selbiger wegen der grosen Menge figurirter Steine, so darauf gefunden und für Ueberbleibsel der Sündfluth gehalten werden, den Gelehrten nicht unbekant. Im übrigen aber ist die Stadt, ausser der alten dasigen Festung Munoth, weiter nicht befestiget, massen ihr auch wegen der umher gelegenen ziemlich hohen Weinberge, mit ansehnlichen

lichen Festungswerkern vielleicht nicht sonderlich mögte gedienet werden.

In dieser schönen Stadt ist an geistlichen Gebäuden zu besichtigen, die Hauptpfarrkirche zu Sanct Johannes, so für die gröste Kirche in der ganzen Schweitz gehalten wird, und worinnen von Steinhauerarbeit zwölf künstliche Gewölber samt dem Chor zu beobachten sind. Merkwürdig ist es, daß man in dieser Kirche eine Treppe hinunter auf die Canzel steigen muß. Es wird auch darinnen eine Bibliothek verwahret, die man die geistliche oder Pfarrbibliothek betitelt. Man trift verschiedene schöne geschriebene Sachen darinnen an, als Chrysostomi Homilias in Matthæum, eine uralte geschriebene Biebel in böhmischer Sprache, u. a. m. Ferner ist allda betrachtungswürdig die ehemalige Kloster- oder Münsterkirche zu Allerheiligen, wobey das berühmte Kloster stehet, so benedictiner Ordens gewesen. Diese Kirche gehöret zum Kloster, und ward im Jahr 1064. eingeweihet. Damals wurde sie zu Allerheiligen genant; weil aber im Kloster zwölf Mönche nach der Zahl der Apostel seyn solten, so hieß man sie nachgehends zu den zwölf Aposteln. Endlich, weil der Abt, als die dreyzehende Person darunter die Stelle des Salvatoris oder unsers Heylandes einnahm, so wurde das Münster auch zu Sanct Salvator genant. Es ruhet diese Kirche auf zwölf grossen steinernen Säulen, deren eine jede siebenzehn Werkschuhe in die Höhe und neune in die Rundung hat, und welche der zwölf Apostel Namen führen. Diejenige, so darunter gleich anfangs dem Verräther Judas war zugeeignet worden, hat einen Riß,

und ist gleichsam zersprungen, weswegen sie mit starken Seilern umwunden, und mit vielen Nägeln wieder zusammen genägelt zu seyn scheinet. In dieser Kirche stund vormals der Großgott von Schafhausen, so zwey und zwanzig Schuhe lang gewesen. Als man denselben im Jahr 1529. abnehmen wolte, fiel er so nachdrüklich auf den Taufstein, daß er wohl den vierten Theil davon hinweg schlug. Man hat ihn zwar wiederum zusammen gekittet; doch sind die Merkmale davon noch jetzo daran zu sehen. In dem zum Münster gehörigen Thurn hängt eine grosse Glocke, die im Jahr 1486. gegossen worden, und neun und zwanzig Schuh in ihrem Bezirk hat. Es ist folgende Umschrift daran zu lesen:

Vivos voco, Mortuos plango, Fulgura frango.

Das ist:

Die Lebendigen beruf ich, die Todten beklag ich, den Donner brech ich.

Der leztere Gedanke kommt noch aus den alten finstern und ungelehrten Zeiten her, da man den Glocken nicht so wohl aus einer natürlichen Ursache und wegen der Bewegung, so in der Luft durch ihren Schall hervor gebracht wird, als vielmehr darum, weil sie mit vielem Gepränge waren getauft worden, (*) die Kraft beylegte, die etwann von bösen

(*) Vom wetterläuten ist im Jahr 1573. eine besondere churfächsische Verordnung herauskommen, in deren 39. Artikel folgendes zu lesen ist; „ Sonderlich „ aber soll das abergläubische und abgöttische „ Wetterleuten (der Ursachen die Glocken im „ Pabstthum mit lästerlichem Mißbrauch der Stiftung

bösen Geistern erregte Ungewitter zu zertheilen. Nebst dem Münster befindet sich allda die barfüßer und Sanct Agnesenkirche, dessen Kloster in ein Spital verwandelt worden.

Von weltlichen Gebäuden ist daselbst in Augenschein zu nehmen, das Rathhauß, und in dasiger

„ Stiftung Christi getaufet werden, daß sie die „ Kraft haben sollen, den Hagel und schädliche „ Wetter abzuwenden) wo es noch im Brauche, „ abgeschaffet und nicht gestattet, dargegen aber „ das Volk zur Buße und christlich eiferigem Ge„ bet vermahnet werden, dadurch der Zorn „ GOttes gestillet, und solche Plagen abgewen„ det werden mögen. „ Augustinus und verschiedene andere Kirchenväter stunden in den Gedanken, daß die bösen Geister Sturm und Ungewitter erregten. Daß auch die Heyden geglaubet, man könne durch den Schall von metallenen Gefäsen die schädlichen Geister verjagen, und ins besondere bey Finsternissen des Monds diesem nothleidenden Gestirn auf gedachte Art zu Hülfe kommen, ersiehet man aus dem Alexandro Aphrodisäo in Problemaribus, ferner aus dem Ovidio Fastor. V. Livio, Lucano und aus andern mehr. Bey mehr und mehr in die christliche Religion einreissenden Mißbräuchen, und da der Clerisey nicht wenig daran gelegen war, daß das Christenthum mit äusserlichen Satzungen und Gepräugen überhäufet würde, fand man für rathsam, zu dem jetzt gedachten heidnischen Aberglauben eine christliche Ceremonie, nämlich eine Art einer Taufe hinzu zu fügen, und jenem dadurch eine andere Gestalt zugeben. Daß es aber auch schon in alten Zeiten nicht an Leuten gemangelt habe, welche die Glockentaufe für unerlaubt gehalten, ersiehet man aus der Capitul. Carol. M. de diversis rebus beym Labbeo Tom. VII. p. 990. Cap. 18. wo es heisset: Ut clocca non baptizentur, nec schartæ per perticas pendeant propter grandinem.

ſiger Rathſtube das künſtliche und köſtliche Tafelwerk von Schreinerarbeit, desgleichen die Decke auf der Rathslauben. In der Seckelſtube iſt ein groſſer Marmelſtein, worauf mancherley ſchöne erhabene geätzte Schriften zu ſehen ſind. Hinter dem Rathhauß wird das Archiv verwahret, und unter dem Rathhauß neben der obern Stiege iſt ein wunderliches Portal von Steinhauerarbeit, ſo vierzehn Schuhe weit, und wo an ſtatt des obern Bogens eilf gevierte Steine in gerader Linie neben einander ſtehen, und der Schlußſtein von unten auf zugeſpitzet iſt. Nebſt dem iſt das Zeughauß beſehenswerth, und ob es wohl von keiner Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinet, iſt es doch zulänglich genung, die Burgerſchaft und die Unterthanen zu bewafnen, zumahlen da ohnehin ſchon ein jeder genugſam mit Gewehr verſehen iſt. Imgleichen betrachtet man allda den ſogenanten Baumgarten, wo die Armbruſtſchützen ihre Zuſammenkunft haben. Es iſt dieſes ein luſtiger Platz, und befindet ſich daſelbſt ein groſer Lindenbaum, darauf ein ſpringender Brunnen iſt, und deſſen Aeſte von einem ſo weiten Umfang ſind, daß über ſiebenzehn Tiſche darunter im Schatten ſtehen können. Das auf der Steig neuerbaute Schützenhauß, die künſtliche Uhr am Frohnwagthurn, ſo der Sonnen und des Monds Lauf, ſamt den Finſterniſſen anzeiget; Das Gymnaſium oder die deutſche Schule; das Spital, der Salzhof, der Thiergarten, der ſchöne Platz, der Herrenacker genant, und das dabey ſtehende Schlachthauß, ſind insgeſamt ſehenswürdige Dinge.

Auſſer dieſen iſt zu betrachten die Burg oder Feſtung Unnoth, oder noch beſſer zu ſagen Munoth,

noth, so auf dem nächst an die Stadt stossenden Emmersberge liegt, und à muniendo also genant worden ist. Horatius sagt L. II. Carm. od 2.

- - - - Celsæ graviore casu
Decidunt Turres,

welches auch wohl von dieser Feste mögte gesagt werden können. Es ist eigentlich ein nach alter Art erbautes Rondel, oder es bestehet in einem runden, sehr schönen und wohlgebauten, auch mit einem absonderlichen Zeughause versehenen Bollwerke. Es hat starke Mauren und einen dicken Thurn, und soll zu grosser Theurungszeit im Jahr 1564. seyn erbauet worden, um bloß den Armen durch diese Arbeit ihren Unterhalt zu verschaffen, daher man ihm auch den Namen OhnNoth beygeleget habe. Inzwischen soll auch schon vor Zeiten eine von den Alemanniern erbaute Festung, Zwinghof genant, allda gestanden haben, und wider die Römer mit Besatzung versehen gewesen seyn. Man besichtiget darinnen die sogenante Reitschnecke, so bis auf die Zinnen hinauf führet, und gewiß ein vollkommenes Meisterstück der Baukunst ist. Sie ist von der Kron Frankreich im Jahr 1564. aufgeführet worden, welche denn auch zu Unterhaltung dieser Festung, vermöge des mit den Schweitzern aufgerichteten Bündnisses, jährlich achthundert Pfund bezahlen soll. Es kan von diesem Orte die Stadt zur Noth beschützet werden. Wenn einige Lastschiffe den Rhein hinunter fahren, stekt jedes mal der darauf wohnende und wachthaltende Wächter ein kleines Fähnlein zu einem Fenster heraus.

Sonst

Sonſt giebt es in dieſer Stadt noch ſchöne Häuſer, welche insgemein von auſſen mit ſauberer Mahlerey gezieret ſind, und von deren Benennung gemeiniglich auch ihre Beſitzer benamet werden. Die daſigen Gaſſen oder Straſſen ſind breit, und mit vielen ſchönen Springbrunnen beſetzet, welche von künſtlicher ausgehauenen ſteinerner Bildhauerarbeit eingefaſſet und mit den geſundeſten und köſtlichſten Quellen begabet ſind, ſo ihre Schätze zum gemeinen Beſten in allen Gaſſen häufig mittheilen, welches gewiß nicht leichtlich in andern Städten anzutreffen iſt. Denn nur allein in dem Mühlenthal iſt eine ſo reiche Waſſerquelle, die Brunnſtube genant, daß über hundert ſpringende Röhren davon in der Stadt umher geleitet werden. Der Stadtpforten zählet man allda ſechſe, nämlich das Mühlthor, Oberthor, Engelbrechtsthor, neue Thor, ſchwarze Thor, und Rhein- oder Brückenthor, ohne das Schmiedepförtgen, ſo auch zum Rhein geht.

Ueber den Rhein gehet eine ſchöne, und groſſe ſteinerne Brücke, welche die Stadt an das ſchweitzeriſche Gebiete und zwar an den zürcheriſchen Ort Feuerthal anhängt. Dieſe Brücke iſt die dritte über den Rheinſtrom, und unter allen Rheinbrücken die ſchönſte und zierlichſte, anbey die einzige, ſo von puren gehauenen Steinen erbauet iſt und aus zwölf Schwibbögen beſtehet. Sie wurde im Jahr 1480. da der Rhein ſo groß geweſen, daß man darauf mit der Hand das Waſſer ſchöpfen können, gleich andern Rheinbrücken eingeriſſen, allein nachgehends viel ſtattlicher, als ſie zuvor geweſen, wieder erbauet. In der Handlung und in Fabriken geſchiehet allda nicht viel; hingegen kan

ſich

ſich der Ort von langen Zeiten her allerhand guter Künſtler und gelehrter Männer, und unter ſelbigen vornemlich treflicher Aerzte rühmen. Auch bringen der Salzhandel, und die vielen zu Waſſer aus dem Bodenſee dahin kommende Güter und Waaren, welche wegen des Rheinfalles allda müſſen ausgeladen werden, nebſt dem gedachten herrlichen Weichwachs, die Stadt in ziemliche Aufnahme.

Die Burgerſchaft und Einwohner, ſo insgeſamt der reformirten Religion zugethan ſind, werden in die obere und untere Geſellſchaft und in zwölf Zünfte eingetheilet. Das Stadtregiment hingegen ſtehet bey dem kleinen und groſſen Rath, deſſen Häupter die zwey Burgermeiſter ſind; die Glieder aber werden von den zwölf Zünften in gleicher gebundener Anzahl genommen. Die Burgermeiſter pflegen alljährlich auf den Pfingſtmontag in der Regierung abzuwechſeln. Nach ſelbigen ſind die nächſten der Stadthalter und die zwey Seckelmeiſter, welche ſo wohl, als die Rathsherren, von dem groſſen Rath erwählet werden. Der kleine Rath hat auſſer dem regierenden Burgermeiſter noch vier und zwanzig Glieder, nemlich zweye von jeder Zunft, deren der eine Rathsherr und der andere Zunftmeiſter, auf den zwey erſten Zünften aber Obherr genant wird, welche auf ihren Zünften von den ſämtlichen Zunftbrüdern erwählet werden. Der groſſe Rath allein beſtehet aus ſechzig Mann, nämlich aus fünfen von einer jeden Zunft, welche auch gleich den Zunftmeiſtern auf den Zünften erwählet werden. Sonſt iſt auch noch der gemeine Rath, ſo aus ſieben Gliedern, nämlich aus den beyden Herren Burgermeiſtern, aus

aus dem Stadthalter, aus den zweyen Seckelmeistern, aus einem Rathsglied und aus dem Stadtschreiber bestehet. Die Justitz wird vom Stadtgericht verwaltet, als welches, unter dem Vorsitz des Stadtrichters, mit vier und zwanzig Richtern besetzet wird, und zwar halb vom Rath und halb von der Burgerschaft. Weiters ist das Voigt- oder Bussengericht, worinnen zwölf Richter, nämlich die ältesten des grossen Raths von jeder Zunft sitzen. Der Präses ist der Reichsvoigt, welcher aber weder im grossen noch kleinen Rath sitzen kan, sondern er muß einer aus der Burgerschaft seyn. Im Ehe- und Chorgericht ist allemal der Stadthalter Präsident, neben welchem fünf Rathsherren, und die drey oberste Pfarrherren sitzen.

Das Wappen der Stadt Schafhausen ist ein springender schwarzer Widder, mit guldenen Hörnern und mit einer guldenen Krone im silbernen Felde; Oder wie andere sagen, ein schwarzer goldgekrönter Hammel im grünen Felde. Der dasigen Jahrmärkte sind vier, darvon der erste auf Matthias, der zweyte auf Trinitatis, der dritte auf Bartholomäi und der vierte auf Martini fällt. Sonst liegt diese Stadt unter dem 47. Grad und 35. Minuten Latitudinis und unter dem 30. Grad und 25. Minuten Longitudinis.

Es haben sich mit dieser Stadt sehr viele Merkwürdigkeiten und Veränderungen zugetragen, davon man die schafhäuser Chroniken nachschlagen kan. Wir melden dannenhero nur kürzlich, wie daß anfänglich, nach Erbauung des Klosters zu Allerheiligen, die Stadt Schafhausen, so zwar damals nur noch ein Flecken gewesen, vom Grafen

Eber-

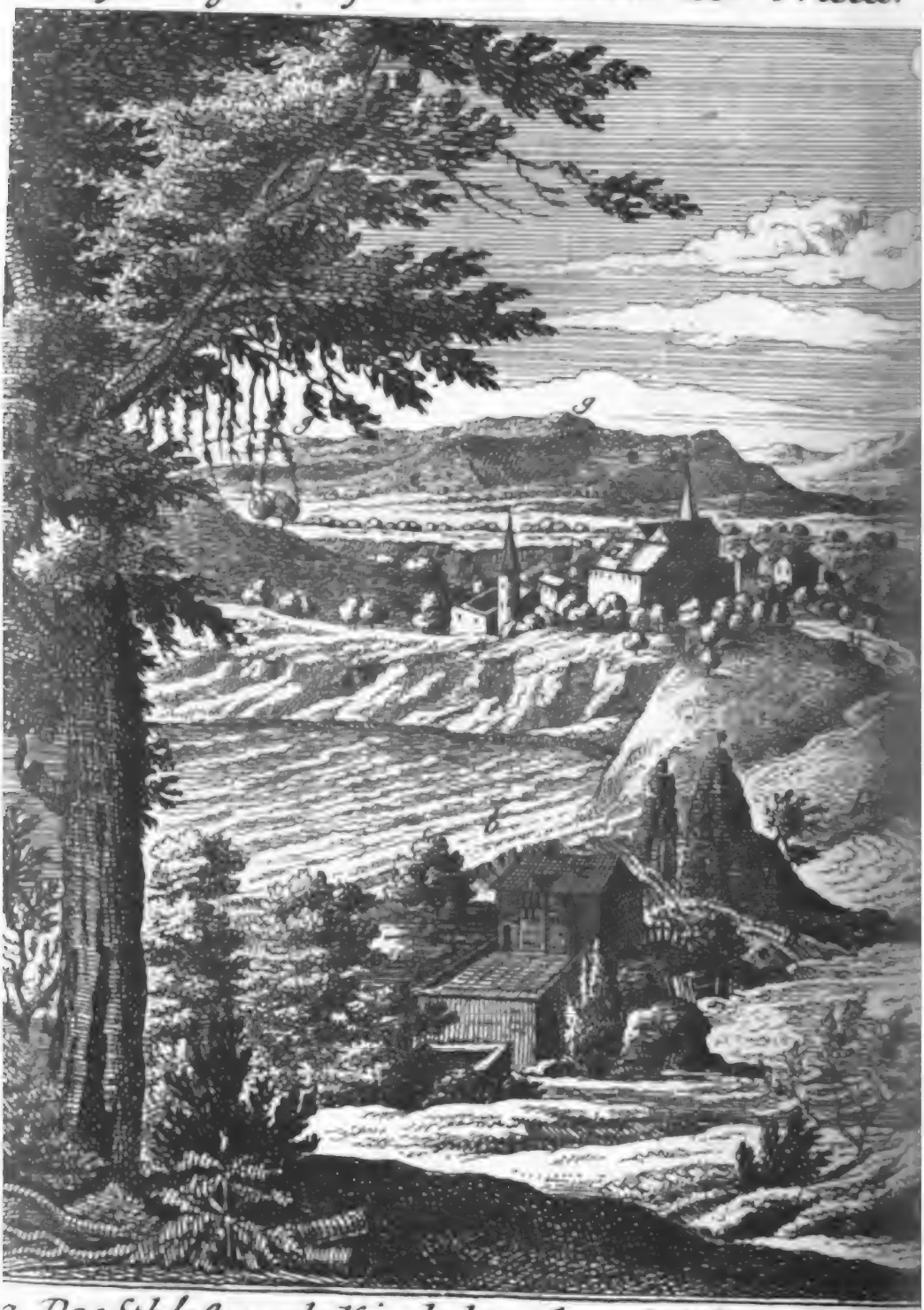
Eberhard zu Nellenburg an das Kloſter ſamt allen Zugehörden und Gerechtigkeiten übergeben wurde. Es ſtund alſo dem Abt, vermöge ſolcher Uebergabe des Stifters, alle obrigkeitliche Gewalt und Gerichtsbarkeit daſelbſt alleine zu, weswegen er auch den Stadtſchultheißen ſamt dem halben Rath einſetzte. Von ſolcher Gewalt des Abts ward die Stadt in folgenden Zeiten durch kaiſerliche und öſterreichiſche Privilegia nach und nach wieder befreyet, und endlich, nach Abgang der alten Herzoge in Schwaben, gar zu einer freyen Reichsſtadt gemacht; gleichwohl aber nachmals vom Kaiſer Ludwig aus Bayern an das Hauß Oeſterreich, jedoch mit Vorbehalt ihrer Freyheiten, entweder verſetzt oder verkauft. Es blieb auch dieſe Stadt unter öſterreichiſcher Regierung bis 1415. da Herzog Friedrich vom Kaiſer Sigismund und von der conſtanzer Kirchenverſammlung, wegen des entwichenen Pabſts Johannis des XXIII, in den Bann gethan, auch aller ſeiner Rechte über Land und Leute entſetzet worden, da denn die Stadt Schafhauſen ſich ihre Reichsfreyheit durch ein Stük Geld wieder zuwege brachte, und zugleich auch einen kaiſerlichen Freyheitsbrief erhielte, vermöge deſſen ſie künftig hin vom Reich niemals wieder ſolte entwendet werden können. Als nun im Jahr 1454. Kaiſer Friedrich dieſelbe ſeinem Vettern dem Erzherzog Sigismund wieder übergeben, und ſie unter die ehemahlige Herrſchaft nochmals zwingen wolte, machte die daſige Burgerſchaft mit den acht alten Orten der Eydgenoſſenſchaft einen Bund auf funf und zwanzig Jahre und verwandelte ſolchen

te solchen im Jahr 1501. gar in einen ewigen Bund, wodurch Schafhausen der XII. Canton der Eydgenossenschaft geworden.

Von Schafhausen und Feuerthalen fließt der Rheinstrom an dem gleich unter dieser Stadt gelegenen schönen und grossen Steinbruch, dergleichen am ganzen Rheinstrom nicht soll angetroffen werden, vorbey, auf Flurlingē, Hofstetten, und Neuhausen. Es befindet sich bey diesem Dorfe eine berühmte Hammerschmiede und Eisenschmelze, welches ein altes und wegen vieler vortheilhafter Maschinen ein sehenswürdiges Werk ist. Vor diesem besassen dieses Eisen- und Bergwerk die Thönninge, Burger zu Schafhausen, deren Stammvater Manning Thönning ein Schmid und aus Bayern gebürtig war. Dieser hat im Jahr 1487. den König Maximilian, Kaisers Friedrichs des III. Sohn, aus der Gefangenschaft zu Brügg in Flandern befreyet. Denn als er die dasigen Thore in Augenschein genommen hatte, verfertigte er einen künstlichen starken Wagen oder eine Kutsche, welche, die stärksten Schutzgatter aufzuhalten, im Stande war. In diesen Wagen setzte sich dieser Thönning samt seinen übrigen Gefehrden mit Mönchskleidern angethan, wie auch wohl bewafnet, und fuhr also nach Brügg, allwo er unter dem Thor halten lies, und die Wacht masacrirte, da ihn dann die nicht weit von der Stadt verstekten kaiserlichen Soldaten secundirten, mit ihm die Stadt eroberten und den König in Freyheit setzten. Dieser schlug ihn zur Dankbarkeit zum Ritter und versahe ihn nicht nur mit einem schönen Wappen,

Digitized by Google

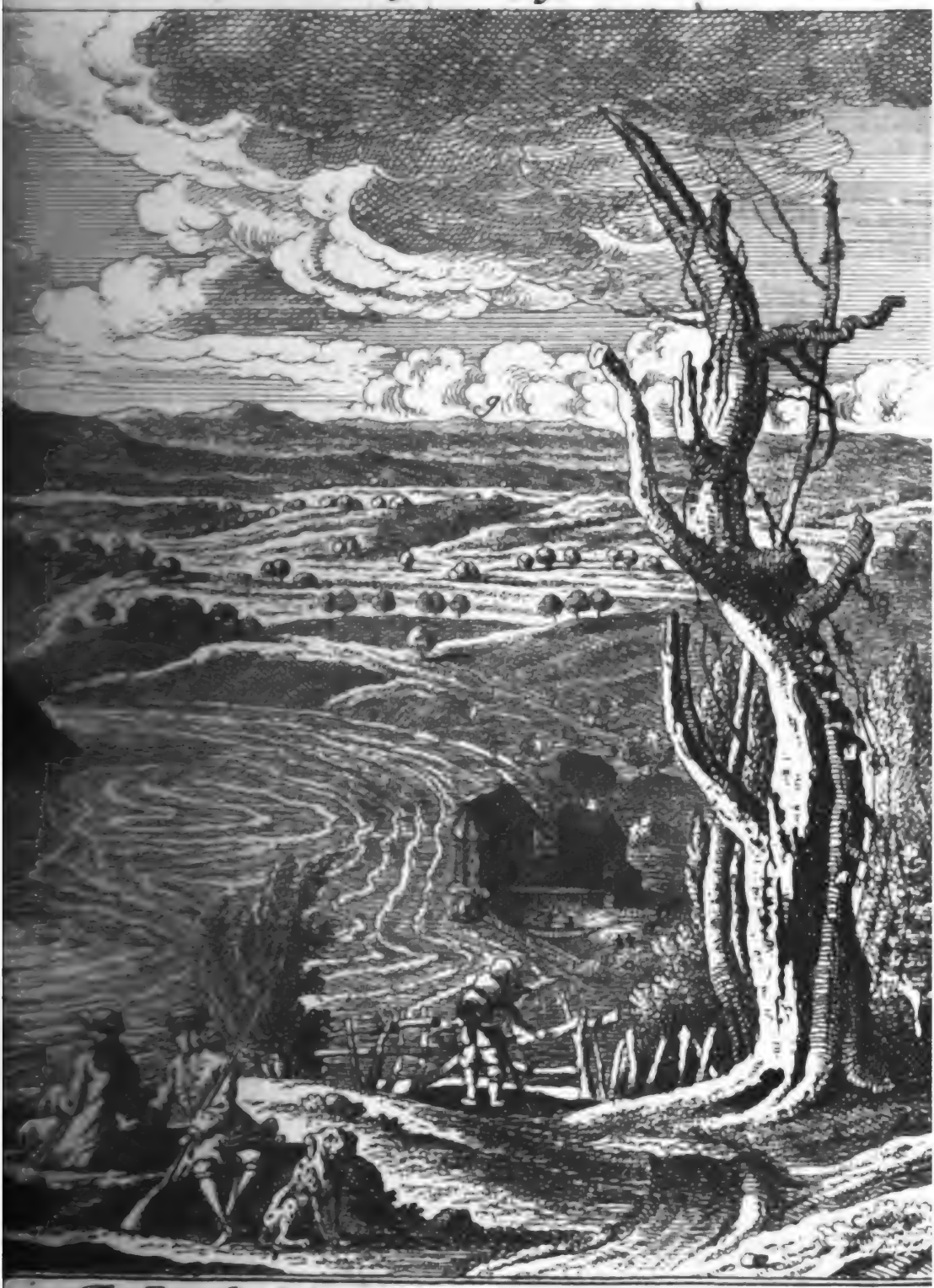
Der Große Waßer Fa
wie ſelbiger aufs Neue nach der Natur



a. Das Schloß und Kirch bey den Lauffen. b. Der
ue Niederlag der Gütter genant der Nool. e. Der
1. Schnee, Gebürg.

Stör fec.

les Rheins beÿ Lauffen
Mons. I. M. Fuselin gezeichnet worden



in Fall oder Lauffen. c. Die Schmidten. d. Ei.
l ain Rauber Berg. f. Andere Gebürg züricher Gebiets.
b.

Digitized by Google

A Rich Miser and Ambitious Man are Punish'd after Death, the Miser with Melted Gold, and the Ambitious Man with Fire.

Digitized by Google

sondern auch mit reichem Einkommen. Nunmehro ist dieses Geschlecht abgegangen.

Von Neuhausen komt unser Rheinstrom in kurzer Zeit nach Lauffen. Dieses ist ein Schloß und Dorf, ohngefehr eine Stunde (einige rechnen nur eine halbe) unter Schafhausen, und liegt auf der Schweitzer Seite, dicht am Rhein. Das dasige alte, doch ansehnliche Schloß, so mit dem Dorfe seinen Namen von dem dabey befindlichen Rheinfall erhalten hat, steht auf einer Höhe, und hat vor Zeiten seine eigene Herren gleiches Namens gehabt, von welchen es an die von Fulach, und von diesen im Jahr 1543. mit der darzu gehörigen Herrschaft, dem Canton Zürch um sieben tausend und zweyhundert Gulden verkaufet worden. Gegen diesem Schloße über liegt ein anderes altes Schlößgen, samt einem Eisenhammer auf einer Insel im Rhein, die man im Wörth oder Werd nennet. Dieses hat die Abtey zu Schafhausen im Jahr 1429. an sich erkauft, ist aber hernach mit samt der Abtey an den Canton Schafhausen gekommen, und wird dieses das schafhauser, jenes aber das zürcher Lauffen genant.

Bey diesem Lauffen wird der Liebhaber natürlicher Merkwürdigkeiten ersucht, eine kleine Zeit auszuruhen, und den schönen Fall des Rheinstroms, Lauffen genant, zu betrachten, weil dieser allerdings sehenswürdig ist. Denn nachdem der Rheinstrom bey fünfhundert Schritte vorher sein Wasser zwischen sehr hohen Felsen, welche ihn zu beyden Seiten einschliessen, und zum Theil auch mitten aus seinem Grunde hervor ragen, sehr

enge zusammen gezogen worden; So fängt er allgemach an, zu schäumen und zu wirbeln, bis er sich endlich an bemeldetem Orte mit solchem ungestümen Rauschen und greulichem Getöße, daß man es bey stiller Nacht wohl vier Stunden weit hören kan, schnur gerade zwölf bis fünfzehen Klaftern, oder, wie Scheuchzer schreibet, wohl vierzig Ellen hoch über Felsen und Steine mit solcher Wuth herunter stürzet, daß man es ohne heftiges Entsetzen nicht mit anhören oder ansehen kan. Wie denn, wenn auch ihrer zweene dabey noch so laut mit einander reden wollen, dennoch keiner den andern, wegen des heftigen Brausens, Schäumens und Wirbelns, verstehen kan. Der oberste Theil des Falls geschieht etwas abhängig, weil das Wasser von einem Felsen auf den andern schiesset, sich auch solchergestalt mit Gewalt theilet, und in viel tausend Buchten fort rauschet; Wenn es aber vor die grossen über hundert Schuh hoch aus dem Grund hervor ragende Felsen komt, so stürzet es sich alsdann schnurgerade hinunter. Beym Fall selbst theilt sich der Rhein in drey Flüsse, welche durch ihren grünen Grund, und ihr schneeweisses Strudeln dem Zuschauer eine angenehme Augenweide, hingegen durch ihr Brausen und Getöse seinem Gemüthe so wohl Bewunderung als Entsetzen verursachen. Der grausamste Durchbruch des Stroms ist auf der mittäglichen oder zürcher Seite zwischen zween engen und hohen Felsenpfeilern, wo sich das Wasser durch den heftigen Sturz und ungestümen Fall gleichsam in einen weißen Staub verwandelt, davon ein Theil, als eine dünne Wolke oder als ein

Wasser-

Waſſernebel in die Höhe ſteigt, und vermittelſt der darinnen aufgefangenen Sonnenſtralen beſtändig einen groſſen Regenbogen von verſchiedenen ſchönen Farben vorſtellet. Die Felſen, ſo den Rhein in drey Hauptttheile abſondern, ſind mit Fichten und anderm grünen Geſträuche bewachſen. Der rechte Fall des Rheins (*) iſt bey fünf und ſiebenzig Fuß hoch, ſeine Länge aber erſtreket ſich auf hundert fünf und zwanzig und ſeine Breite auf ohngefehr neunzig Schritte. Folgende Verſe können mit mehrerm deſſen verwunderungswürdige Beſchaffenheit vorſtellen:

Hic rapidus Rheni refluente in gurgite vortex
Cernitur, Euripum referens Scyllæque voracis
Latratus. Hic unda alto de vertice montis
Lapſa ruit præceps, ſterilemque eracta arenam
In Circum ſurſumque volans protendere nubem
Aut nebulæ ſpeciem, & Cœlum pulſaſſe videtur.

Das iſt:

Man ſieht den wilden Rhein, in tiefſten Abgrund fallen,
Eurip und Scyllens Brüll'u hört man hier doppelt ſchallen.
Es ſtürzt die wilde Fluth den jähen Felſen ab,

(*) Siehe J. J. Scheuchzers Natur-Hiſtorie des Schweitzerlands II. oder vielmehr V Th. pag 74. Joh. Caſp. Steiner deutliche Grundzeichnung des Schweitzerlands II. Th. pag. 284. Münſters C. *magn.* L. III. p. 559. E. K. Rothens *Memorab.* Eur. p. 282. M. Joh. Herbelns Diſſertat. de admirandis mundi Cataractis L. IV. Diſſ. VII. cap. 9. p. m. 208. ſqq. und 214. §. 16. 17.

Spielt Sand und Steine aus, und macht
ein Wirbelgrab.
Er ſcheint, indem er ſteigt, den Himmel zu er-
reichen,
Und faſt, nach Wolken Art, wie Nebel ſich zu
zeigen.

Caſpar Bruſchius ſchreibt von dieſem Rhein-fall alſo:

Impatiens jugi naturam, & liber ab omni
Navigio exonerat quicquid ubique grave eſt,
Rhætorum quicquid vini defertur ab oris,
Mittit & Helvetiis urbs Phelyrina ſalis.
Ipſe velut Dominus ſpaciatur ab urbe propinqua
Flumine luxurians per vaga rura ſuo.
Ille & ſexcentos paſſus progreſſus ab alto
Vortice, cum totis præcipitatur aquis
Murmure tam magno, quo vix audire lo-
quentem
Quamvis concenta ſtentora voce queas.

Dieſes Falls wegen kan man weder Schiffe noch Flöße unzertrümmert hinunter bringen. Es müſſen demnach alle Güter oberhalb aus den Schiffen ausgeladen, auf der Achs durch Schafhauſen geführet, und erſt unterhalb der Stadt, eine gute Streke von dieſem Fall bey dem Zollhauſe, wieder in die Schiffe eingeladen werden, worauf man ſie alsdann weiter verführet. Hieraus zieht die Stadt Schafhauſen einen ungemeinen Nutzen, indem ſie wegen ſolches Paſſes, und ſonderlich wegen der groſſen Menge Salzes, ſo allda zu- und abgeführet wird, einen groſſen Zoll aufhebet. Um ſelbige Gegend wächſt ein vortreflicher rother Wein,

Wein, der von dem Waſſerfalle gleichfals der Rheinfall (*) genant wird.

Nicht weit von dieſem Rheinfall im Klettgau liegt das Städtgen und die Herrſchaft Tunkilch oder Teukirch, ſo gegenwärtig dē Canton Schafhauſen zuſtändig iſt, und von ſelbigem im Jahr 1510. von Hugone von Landenberg, Biſchoffen zu Conſtanz, iſt gekauft worden.

Nachdem nun der Rhein anderthalbe oder wohl zwey Stunden von Schafhauſen zurük geleget, und an den Dörfern Dachſen und Murteln hergeſtrichen iſt; So macht er unterwegs ſeltſame Krümmungen in alle Gegenden, alſo, daß er beynahe zwey Halbinſeln oder anhangende Eyländer formiret, welche er beyde alſo umſchweifet, daß die obere an das ſchwäbiſche Erdreich anſtößt, auch ſich ſehr weit in das Thurgau hinein erſtreckt, durch den krummen Lauf des Rheins jedoch von demſelben abgeſondert iſt. Dieſe Halbinſel wird im Schwaben genant und es iſt jetziger Zeit eine treffliche Stuterey darauf. Hinten vom feſten Land her hat ſie einen viel ſchmälern Eingang oder Erdband, als die Inſel innerhalb ſelber iſt, welcher, aller Anzeige nach, die man noch an etlichen Orten leichtlich ſpüren kan, mit Gräben und Schanzen ehemals verwahret geweſen iſt. Auf

(*) Dieſer Rheinfall iſt zweyerley, als der Proſecker, und dieſer hier, ſo ſonſt auch der ſchwediſche Rheinfall heiſſet. Jener wächſet auf einem Hügel bey dem adriatiſchen Meer in Iſtrien, und wird Vinum Pucinum und Vippacum benamet.

der Jnsel selber sieht man allenthalben Gruben, Hügel und verfallene Mauren, daß also, dem Ansehen nach, vor alten Zeiten allda ein grosser und bewohnter Ort muß gestanden haben. Die umher wohnende Landleute nennen, wie erwehnt, solche Jnsul im Schwaben, wobey sie aus einer alten hergebrachten Sage vorgeben, das vor Alters auf dieser Jnsel der deutsche König Suevus eine grosse Stadt erbauet, sie nach ihm Sueviam genant, und zu seiner Residenz, wie auch zur Hauptstadt des Schwabenlands gemacht habe; welches aber zu glauben, der Augenschein nicht wohl gestatten will, massen man heutiges Tages, wie gesagt, weiter nichts von Ueberbleibseln allda wahrnimt, als etliche Anzeigungen von Gebäuden und Gräben, so nach dem Lande zu liegen, und sonst noch etliche Merkmale von Mauren, so etwa rings herum an dem Rhein her gestanden haben.

Die untere Halbinsel hängt am Gestade des Schweitzerlandes, und erstrekt sich gegen Deutschland hinüber, wird aber doch vermittelst des krummen Laufs des Rheins dem Thurgau zugetheilet. Eben diese Halbinsel ist der Platz, worauf das alte Städtgen Rheinau steht. Dieses Rheinau, lateinisch Augia Rheni und Augia Major, ist jetzo zwar nur ein kleiner und offener Ort, aber doch vor Christi Geburt eine gewaltige berühmte Stadt und Vormauer der Römer wider die Alemannier oder Deutschen gewesen, und soll Lithopolis geheissen haben. Sie ist ums Jahr Christi 363. wie Baronius und Guilimannus berichten, zerstöret worden. Wie denn von ihrem Alter und von ihrer Grösse die annoch vorhandene Ueberbleibsel und Kennzeichen einiger massen ein

Zeugnis

Zeugnis ablegen. Wie sie denn noch zu dieser Zeit in die obere, mittlere und untere Stadt abgetheilet wird, auch noch sonderbare Namen der Plätze und Gassen hat, ohngeachtet sie heutiges Tages nur ein geringer Ort zu nennen ist.

Bey oder gleich neben diesem Städtgen befindet sich ein reiches benedictiner Mönchskloster, welches der Rhein also völlig umschliesst und zu einer Insel machet, daß man aus dem Städtgen über eine steinerne Brücke nach dem Kloster gehen, oder sonst in einem Nachen über das Wasser dahin fahren muß. Anfänglich wurde dieses Kloster von Wolfharden, einem Grafen von Kyburg, um das Jahr 800. auferbauet. Stumph hingegen schreibt, es habe dasselbe Sanct Fundanus oder Fintanus, so königlichen Herkommens aus Schottland gewesen, um die gedachte Zeit angelegt, und zwar nachdem ihm von GOtt befohlen worden, daß er einen Platz erwähle, wo der Rhein gegen den Morgen fliesse, welches denn an diesem Orte allein geschieht. Als nun aber dieses Kloster bald hernach wieder ganz und gar wäre zerstöret worden, habe es im Jahr 850. Wolfene, auch ein Graf von Kyburg, von Grund auf wieder hergestellet und erneuert. Es hat dieses Kloster eine prächtige und neu erbaute Kirche, so im Jahr 1710. eingeweihet worden, und liegen darinnen viele adliche und andere vornehme Personen begraben. Sonst stehet dieses benedictiner Kloster unter der Bottmäßigkeit der sieben alten Orte der löblichen Eydgenossenschaft, so das Thurgau regieren, und führt einen gekrümten silbernen Fisch im blauen Felde zu seinem Wappen.

Nachdem nun der Rhein unter der steinernen Brücke des Städtgens und Klosters Rheinau, so die vierte Brücke über diesen Fluß ist, durchgeflossen, und allda gegen den Morgen eine Weile gelauffen ist; so setzt er endlich seinen Lauf gegen den Mittag fort auf das alte Schloß Altenberg und auf das Dorf Elliken, unterhalb welchem sich die Thur in verschiedenen Armen in den Rhein ausleeret.

An diesem Thurfluß, und zwar an dessen linken Ufer annoch im Thurgau, auf der Strasse nach Schafhausen zu, eine Stunde vom Rhein, liegt der zürcherische herrliche Flecken Andelfingen, samt einer Burg und Herrschaft, welche ehedessen gräflich kyburgisch gewesen; von des Kaisers Alberti des I. Söhnen aber denen von Hohenlandenberg verpfändet, und nachgehends von der Stadt Zürch, als diese das Schloß erobert hatte, von Beringern von Hohenlandenberg wieder ausgelöset, und im Jahr 1437. abgekauset worden sind.

Nach Einnehmung der Thur wandert der Rhein auf Ebersberg, so ein zerstörtes altes Schloß ist, und von dannen auf Altentüfen, Radek und Hohentüfen, unter welchem Schloße sich der Rheinstrom nach Südwest wendet, und in seiner Krümmung bey Tößriedern den Tößfluß einnimt.

Wenn der Rhein nach Einnehmung dieses Flusses einen kleinen Weg fortgeflossen ist, komt er zum Städtgen und Schloß Eglisau lat. Eglisovia oder Eglivosca. so dem Canton Zürch gehöret. Die Stadt liegt auf dem Reichs- oder schwäbischen Boden, das Schloß aber auf dem zürcher Gebiete

biete, welche beyde aber durch eine zierliche, und zwar die fünfte Rheinbrücke zusammengefüget werden. Die Stadt ist ziemlich schön und wohl gelegen, und dienet zu einem Paß, wie denn auf beyden Seiten der Weg durch das enge Gebürge und die Felsen wohl verwahret ist. In der dasigen Kirche ist das in Erz gegossene Grabmahl Herrn Johann Gradnern von Windischgrätz, Frey- und Gerichtsherren zu Eglisau, zu sehen. Sonst war dieser Ort ein herrlicher Sitz der Grafen von Tengen, von welchen er im Jahr 1496. samt der zugehörigen Herrschaft an Zürch gelangte, welches denselbe noch jetzo durch einen Landvoigt, der allda im Schloße wohnet, regieren läßt; Doch hat die Stadt anbey ihren eigenen Rath, nebst dem Stok- und Hochgericht, wie auch ihre sonderbare Ellen und Maaß.

Das Wappen der Stadt Eglisau ist ein schwarzer Hirsch auf einem grünen Hügel im weissen Felde. Sie hält drey Jahrmärkte, den ersten Dienstags nach Lichtmeß, den zweyten auf Sanct. Georg, und den dritten Dienstags nach Catharina.

Vier Stunden von Eglisau, an dem Töß-fluß, liegt Winterthur, lat. Vitodurum, eine herrliche, schöne, und dabey die ebenste Stadt in der ganzen Schweitz, ohnweit von dem Dorfe Altwinterthur, dem Canton Zürch gehörig. Dieses Winterthur oder altes Vitodurum ist unter der Regierung der Kaiser Diocletiani und Maximiani, von den Alemanniern und Suevis mit Aventicum oder Wislisburg, im berner Gebiete bis auf den Grund geschleiffet; unter den Kaisern Galerio und Constantio aber

wieder

wieder aus dem Schutt erhoben, und zu einer ansehnlichen Stadt erbauet worden. Zum andernmal wurde sie durch die Hunnen eingeäschert, worauf sie denn eine Zeitlang öde gelegen, biß daß sie sich unter dem Kaiser Arnolpho wieder in die Höhe geschwungen hat. Zur selbigen Zeit wurde sie von ihren eigenen Grafen regieret, von denen sie die von Kyburg, welche sie zu einer Hof- und Residenzstadt machten, und von diesen die Grafen von Habsburg und Oesterreich geerbet haben, bis sie endlich Erzherzog Sigismund 1467. der Stadt Zürch überlassen, wobey sich jedoch Winterthur einige Freyheiten vorbehalten hat. Wie sie denn durch einen Schultheiß und Rath, so aus der Burggrafschaft erkohren ist, regieret wird. Es hat diese Stadt noch heutiges Tages schöne und wohlerbaute Häuser, mit ihren Höfen, Hinterhäusern und Stallungen, sonderlich zu beyden Seiten an der Marktgasse hinauf, und sind beynahe alle Häuser mit einem überaus grossem Eingang oder Haußthüre versehen. Sonst ist allda auch noch zu betrachten die burgerliche Bibliothek, der heilige Berg, die künstliche Brunnen, und das treffliche Uhrwerk an dem Kefrichthurn.

Das Wappen der Stadt Winterthur bestehet in einer aus dem untersten linken in den obersten rechten Winkel gezogenen schregen rothen Straße, worüber und worunter sich ein rother Löwe im weißen Felde zeiget. Sie hält vier Märkte, den ersten Donnerstags nach Carolus, den zweyten Donnerstags nach Kreuzerfindung, den dritten Donnerstags nach Franciscus, und den vierten Donnerstags nach Lucia.

Unterhalb

Unterhalb Egliſau folgen am Rhein die Dörfer Seglingen, Buchberg, Oberrieden und Rheinfelden, ein zerſtörtes Schloß, bey welchem ſich der Glattfluß in unſern Rheinſtrom ſenket.

An dieſem Glattfluß, eine Stunde vom Rhein, liegt das zürcheriſche Städtgen Bulach, dem Städtgen Regensberg gegen über, im Zürchgau. Es wurde mit beſagtem Regensberg im Jahr 1409. vom Herzog Friedrich für eine gewiſſe Summe Geldes der Stadt Zürch verkauft. Sonſt aber iſt es mit ſeinem eignen Stadtrecht, Schultheißen, Rath und Gerichten verſehen; hat auch ſeine zwey Märkte, nämlich den einen auf Matthias, und den andern auf Allerheiligen.

Unterhalb dem alten Schloße Rheinfelden folgt am Rhein das auf einem erhabenen Hügel gelegene Städtgen Kaiſerſtul, lateiniſch Forum Tiberii, und Tribunal Cæſaris, auch Solium Cæſaris genant. Es liegt zur Linken des Rheins auf dem Schweitzergebiete in der Grafſchaft Baaden. Nach der Gelehrten Meynung ſoll es ſchon zu des Kaiſers Tiberii Zeiten, der allda ſeinen Gerichtsſtuhl aufgerichtet gehabt, ihren Anfang genommen haben. Es iſt ein feiner Ort, und wird vermittelſt einer Brücke, (welche die ſechſte über den Rhein iſt,) an das Klettgau gehängt, und an ihrem Ende ſtehet ein altes Schloß, ſo Rufenberg heißt, andere hingegen aber Rötelen nennen. Vor dieſem wurde dieſe Stadt von ihren eigenen Freyherren beherrſchet. Nach deren Abgang iſt die Stadt und Herrſchaft, ohne Zweifel durch Heyrathen, an die Freyherren von Regensberg gekommen, aus welchen Lüthold dieſelbige im Jahr 1294. dem Biſchof Henrich den II. zu

Conſtanz,

Constanz, einem gebornen Freyherrn von Klingenberg, der vormals Kaisers Rudolphs von Habsburg Canzler gewesen, um achthundert Mark Silbers verkauft hat; weil aber des Verkäufers Vetter, Freyherr Ulrich, mit diesem Handel nicht zufrieden war, so muste der Bischof auch ihn befriedigen, welches vermittelst Lieferung hundert Mark Silbers und zweyhundert Mütt Kernen geschahe. Sie stehet also mit der niedern Herrlichkeit unter dem Bischof von Constanz, und wird von ihm mit einem Voigt versehen; die obere Landesherlichkeit aber, die Mannschaft, und das Gerichtswesen gehört zu der Grafschaft Baaden. In burgerlichen Sachen, wenn beyde Parteyen in dem Gerichtszwang gesessen sind, gehet die Appellation von dem Obervoigt an des Bischofs Hofgericht und weiter nicht; wenn aber die eine Partie frembd, so kan diese von dem Hofgericht an die regierende Orte der Grafschaft Baaden appelliren.

Das kaiserstulische Wappen ist aus dem obern linken Winkel siebenmal schreg durchschnitten, und abgetheilet in roth und weiß. Das Städtgen hält vier Jahrmärkte, als den ersten den Montag nach Christi Himmelfahrt, den zweyten auf Martini, den dritten auf Nicolai und den vierten auf St Thomas.

Von Kaiserstuhl verfolget der Rheinstrom seinen Lauf nach Niederfischbach, unter welchem Dorfe die Fischbach hineinfließt: ferner nach Rumlikon, Rütibach, wo die Rütibach sich hinein begiebt, weiter nach Mellikon und Böbikon, wo sich die Mühlenbach in den Rhein ausleeret, und endlich nach dem weltberühmten und seiner

Messen

Messen wegen wohl bekantem Zurzach. Es ist solches ein grosser, wohlgebauter, herrlicher, aber offener Flecken in der Grafschaft Baaden, nicht weit vom Rhein entlegen. Lateinisch wird es Aquidurum, Duracum, Certiacum, und Zurzachum genant. Einige wollen es für des Ptolomäi Forum Tiberii halten, weiln der Kaiser Tiberius diesen Ort, wie auch Kaiserstuhl, so ebenfals Forum Cæsaris genant wird, soll erbauet haben, und zwar jenes für die kaiserliche Gerichtskammer, dieses aber für die allgemeine Messen und Handelschaft. Den Namen Certiacum aber führen andere her von einem römischen Hauptmann M. Junio Certo von Vienne, der es anfänglich soll erbauet haben. Wie denn an der Mauer der Pfarrkirche bey der Thüre eine alte Aufschrift auf einem Marmorstük eingemauret ist, darinnen dieses Soldatens gedacht wird, und welche also lautet:

M. Junio M. f. vol. t. certo
Domo. vien. veteran.
Mil. leg. xiii. geminæ.
Certus et ammianus
Pii hæredes fecer.

Sonsten ist das sehr alte Forum Tiberii durch der Alemannier Kriegsfeuer gänzlich vertilget gewesen und lag dicht an dem Rhein, soll auch drey Brücken über diesen Fluß vor diesem gehabt haben, von welchen aber nichts mehr zusehen ist. Von wem dieser Ort aus seiner Asche wieder aufgerichtet worden, wird nicht gefunden. Es werden noch bis ietzo viele alte heydnische Münzen und andere alte römische Alterthümer dortherum ausgegraben, und ist auch die

dasige

daſige zerbrochene Burg noch eine ſtattliche Anzeige des Alterthums. Einige halten auch dafür, daß dieſes alte Forum Tiberii eines von den vierzig Caſtellen geweſen ſey, die der römiſche Feldherr Druſus längſt an dem Rheinſtrom habe erbauen laſſen.

Gegenwärtig trift man in dieſem Flecken ein ſchönes Münſter oder Pfarrkirche an, deren ſich die Reformirten und Catholiſchen gemeinſchaftlich bedienen. Ferner befindet ſich allda auch die Collegiatſtiftskirche zu Sanct Verena, worinnen dieſe Heilige begraben liegen ſoll; imgleichen eine Kirche auſſerhalb dem Flecken, Aufburg genant, und die Probſtey. Das daſige Schloß iſt ſehr alt, hingegen ſind die dortigen beyden Kaufhäuſer der Cantons Bern und Freyburg in groſſe Betrachtung zu ziehen und ſehenswerth, wie auch das Rathhauß und das Spital. Die Einwohner ſind reformirter und catholiſcher Religion, und der Ort ſelbſt wird zur Grafſchaft Baaden gerechnet, gehört aber eigentlich unter die Voigtey Klingnau.

Zum Wappen führt Zurzach den Buchſtaben Z. nach der alten Schreibart von Silber im blauen Felde, und die beyden zurzacher Meſſen, ſo mit unter die berühmteſten und anſehnlichſten in Deutſchland gehören, werden zu groſſem Vortheil der Einwohner auf Trinitatis, und auf Ludovicus gehalten. Vor dieſem hatten dieſe Meſſen nur von einem Abend bis zum andern und alſo nur einen Tag gedauret, nunmehro aber währen ſie beyde vierzehn Tage. Währender Meſſe hält ſich der ſchweitzeriſche Landvoigt von Baaden allda in eigner Perſon auf, da denn des Biſchofs von

Con-

Der Fall des Rheins unterhalb Laufenburg

Digitized by Google

Constanz, als des Herrn dieses Fleckens, Gerichtsbarkeit und Gerechtsame bis zu Ende der Messe ausgesetzt bleiben, indem zu der Zeit die grossen Strafen nebst andern Gerechtigkeiten mehr dem Landvoigt gehören.

Gegen Zurzach über, an dem jenseitigen Gestade des Rheins, liegt das grosse Dorf Rheinheim, über demselben aber auf dem Berge das hohe Schloß Küssenberg. Unter Rheinheim folgen Herden, Wasserstelz und Kadelburg, bey welchen allen sich Zuflüsse in den Rhein begeben; dieser gelanget aber endlich unter vielen Krümmungen nach Coblenz. Eh aber der Rhein dahin komt, macht er den zweyten und mittlern Wasserfall. Denn es hat allda die Natur von unordentlichen Felsen gleichsam einen Damm quer durch den Rhein hinüber gemacht, der aber in seiner Mitten eine Lücke und Weg hat, dadurch zweene Waydlinge neben einander hinfahren können, und wodurch, wenn der Rhein klein ist, der ganze Strom hinabschießt; daß man dahero, wenn man Bretter oder Balken über denselben auf beyde Felsen legen wolte, trocknes Fusses von der schwäbischen auf die schweitzerische Seite gehen könte. Im Sommer aber, wenn der Rhein groß ist, wächst er dergestalt an, daß er den ganzen Felsendamm übersteiget, und also sich über den völligen Felsen hinunter ergießt, da denn niemand, wegen der unter dem Wasser verborgen liegenden Klippen, hindurch schiffen kan, und werden dahero die meisten Waaren oberhalb solchen Rheinfalles ausgeladen. Eine genaue Beschaffenheit dieses Falls kan der Leser aus beygehendem Kupfer ersehen.

Unter diesem mittlern Rheinfall fällt der Wutten- oder Wuttachfluß in den Rhein. Diese Wuttach entspringt in dem Breißgau, in dem sogenanten hohlen Graben, zieht alsobald nebst der Schlucht noch verschiedene andere Wasser an sich, geht damit auf Neustadt, Stülingen, und Thiengen, wobey sich das Schwarzwasser hinein begiebt, und wandert alsdann damit nach dem Rheinstrom zu.

Stülingen ist ein kleines Städtgen und Schloß in der Grafschaft Fürstenberg, und führet den Titel einer Landgrafschaft. Es wird von demselben eine fürstenbergische Linie die Stülingische genant. Sonst liegt es hinter dem Klettgau, und soll stark von Juden bewohnet seyn. Im Jahr 1704. muste diese Stadt den Franzosen nach der hochstätter Schlacht zum Sammelplaz dienen. Sie hat drey Märkte, den einen auf H. drey Könige, den andern auf Gregorii, und den dritten auf Georg.

Thiengen ist ein Städtgen und Schloß im Klettgau (*) liegt nicht weit vom Rhein und stund ehedessen den Freyherren von Krenchingen zu, von denen es an die Grafen von Sulz kam, vorjezo aber gehört es dem Fürsten von Schwarzenberg. Dieses Thiengen hält des Jahrs zweymal Markt, einmal auf Mariä Licht-

(*) Das Klettgau, lat. Pagus Latobricus, ist eine kleine Landschaft in Schwaben am Schwarzwald, welche sich von Schafhausen bis gegen Waldshut bey 4. Meilen am Rhein hinunter erstrecket, und sonst den Grafen von Sulz gehöret hat, nun aber seit 1684. nach Absterben des letztern Grafen dieses Geschlechts dem Fürsten von Schwarzenberg zustehet.

Lichtmeß, das anderemal den Montag nach Oſtern.

Sobald der Rheinſtrom die Wuttach zu ſich genommen hat; ſo fließt er vollends auf Coblenz, wobey ſich der ſtarke Arfluß hinein ſenkt. Es hat das Dorf Coblenz oder Confluenz ſeinen Namen daher bekommen, weil die beyden Waſſer, nämlich gedachte Aar und der Rhein, allda confluiren oder zuſammenflieſſen. Zu der Römer und ſonderlich zu des Kaiſers Claudii Zeiten war dieſes Coblenz ein ſtarkes Caſtell oder Wachthauß gegen der Alemannier ihren Gränzort Waldshut, ſo etwas unterhalb gelegen war. In ſolchem Caſtell pflegte gedachter Kaiſer einen Verweſer ſeiner Lande zu unterhalten. Die Zeit aber, ſo in die Länge alles verzehret, hat auch ſolches Schloß, gleich andern Orten mehr, völlig aufgerieben.

Das ſechſte Capitel

Von dem Lauf des Rheinſtroms auf die vier öſterreichiſche Waldſtädte, nämlich Waldshut, Laufenburg, Seckingen und Rheinfelden, bis nach Augſt und Baſel; Nebſt der Beſchreibung des Rheinfalls zu Laufenburg und des Höllhackens zu Rheinfelden.

Nachdem nun der Rheinſtrom den Aarfluß, als den Hauptſtrom des Schweitzerlands, eingeſchlukt hat; ſo komt er alsdann auf Waldshut, lat. Sylvæ Cuſtodia, als auf die erſte von den vier öſterreichiſchen Rhein- oder Waldſtädten. Sie liegt unten

an einem Vorgebürge des Schwarzwalds auf einem Hügel, an des Rheins rechtem Ufer, davon ihr auch sonder Zweifel der Name herkomt. Nach Grassers Bericht, hat vor mehr als sechs hundert und funfzig Jahren, allda nur ein kaiserliches Jägerhauß gestanden, worauf ein Amtmann gewohnet, biß endlich ums Jahr 1249. Graf Albrecht von Habsburg eine Stadt daselbst erbauete, dieselbe befestigte, und mit Freyheiten versahe. Sie ist die kleinste unter den vier Waldstädten, jedoch so ziemlich verwahret. In den meisten Landkarten wird dieser Ort mit einer Brücke über den Rhein abgezeichnet gefunden; es ist aber schon von vielen Jahren her, keine mehr allda zufinden gewesen, weil sie der Rhein einsmal mit hinweg geführet hat, auch seit der Zeit nicht wieder aufgebauet worden.

Im Wappen führt Waldshut einen zum Streit gerüsteten gelben Löwen, über welchem ein rother Schrägbalken aus dem untersten linken in den obersten rechten Winkel, im weißen Felde geht. Seine vier Jahrmärkte werden gehalten der erste auf Philippi Jacobi, der andere auf Jacobi, der dritte auf Galli, und der vierte auf Nicolai. Ehedessen hat diese Stadt von den Schweden viel ausgestanden, und ist im Jahr 1638 vom Herzog Bernhard von Sachsenweymar eingenommen worden.

Eine Stunde von Waldshut, unten im Zürchgau, an der Aar liegt Klingenau, ein Städtgen, so ehemals den Freyherren von Klingen gehörte, die es aber im Jahr 1260. dem Bischof Eberhard dem II. von Constanz verkauf-

verkauften. Gleichwohl ſtehet es noch unter der hohen Herrlichkeit von Baaden, und iſt den acht alten Orten mit gewiſſen Rechten unterthan. Zu ſehen iſt allda die ſchöne Sanct Johanneskirche, ſo, laut einer gefundenen Gedächtnisſchrift, im Jahr 1250. erbauet worden. Sie gehört dem maltheſer Orden, und zwar der Commanthurey zu Leuggern. Vor dieſem war zu Waldshut das Johanniterhauß, es iſt aber nachhero über die Aar nach Leuggern verleget worden. Auſſer dieſer Kirche iſt allda der Stollenhof zu ſehen, ſo ehemals ein adeliches Jungfernkloſter des Sanct Johannesordens geweſen iſt. Dieſes Klingenau hat drey Märkte, als auf Allerheiligen, auf Joſephi und auf Conradi.

Wenn nun der Rheinſtrom an Waldshut vorbey gefloſſen iſt; ſo komt er weiter auf die Dörfer Dogern und Bernau. Dieſes letztere hat ein Schloß, und iſt das Stammhauß der alten Freyherren von Bernau, von welchen es an die von Guttenberg, und von dieſen an die von Rheinach gekommen iſt. Von dannen begiebt ſich der Rhein auf Schwaderloch und gehet an der Albbrüke vorbey, unter welcher ſich der Albfluß durchdringet, und in den Rhein ſtürzet.

An dieſem Albwaſſer, eine Meile von der Stadt Waldshut, liegt die vornehme, berühmte und reiche Abtey Sanct Blaſii, benedictiner Ordens, im Schwarzwalde. (*) Sie ward

(*) Der Schwarz- oder Harzwald, lat. Sylva Hercynia, hat ſondern Zweifel den Namen vom Harz bekommen, und wird überhaupt der ganze Waldſtrich

im Jahr 545. von Rigimberto, einem Freyherrn von Seldenbüren, geſtiftet und erbauet. Nach-

ſtrich in Deutſchland darunter begriffen. Wie Conrad Celtes ſchreibet, ſo iſt ehedem dieſer Wald ſehr groß geweſen, und hat ſeine Länge von dem Ardennerwald an, durch Deutſchland, Böhmen und Sarmatien biß an die äuſſerſten Winkel von Europa genommen; Allein heut zu Tage iſt er an den mehreſten Orten ausgerottet, und ſind von demſelben nur folgende Ueberbleibſel und hinterbliebene Theile des alten Harzwalds annoch im Ruf: 1) Der Odenwald, Sylva Ottonis, an den Gränzen der untern Pfalz und an dem Frankenland; 2) Der anſpacher oder nürnberger Wald, Sylva Nurembergenſis, zwiſchen Nürnberg und der Gegend, wo die Tauber entſpringet; 3) Der Steygerwald, Sylva Stygiana, zwiſchen Würzburg und Bamberg; 4) Der Speſſard, Sylva Spiſſa, zwiſchen dem Mayn und der Kinzing, oder dem Franken- und Heſſenland; 5.) Der Weſterwald, Sylva Heſperia, innerhalb der Lohn und Sieg, oder der Wetterau und Weſtphalen; 6.) Der thüringer Wald, Sylva Thuringenſis, in Thüringen, oder zwiſchen Thüringen und Heſſen; 7.) Der böhmer Wald, Sylva Bohemica oder Gabreta, ſo Böhmen faſt wie ein Cirkel umgiebt; 8.) Das Rieſengebürge, Sylva Sudeti, zwiſchen Böhmen und Schleſien; 9.) Der Harzwald, Sylva Hercynia oder Semana, an den Gränzen von Thüringen und Sachſen, oder im braunſchweiger Lande, allwo er nur noch allein der Harz genant wird.

Inſonderheit aber verſteht man heut zu Tage unter dem Worte Harzwald, den Schwarzwald, welchen die Römer Sylvam Martianam zu nennen pflegten. Es iſt alſo eigentlich der Schwarzwald, Sylva Nigra und auch Abnoba genant, der groſſe waldigte Strich, der hinter dem Brißgau, und unter der Margrafſchaft Baaden gegen den Aufgang, oder

zwiſchen

Nach Einnehmung der Alb gelangt der Rhein auf Hauenstein. Dieses ist ein gar kleines Städtgen in der Grafschaft gleiches Namens, eine Meile unterhalb Waldshut, an der rechten Seite des Rheins. Vor Zeiten hat auf dem nah dabey gelegenen Felsen ein Schloß gestanden, so aber schon über zweyhundert Jahre wüst liegt. Es ist davon noch ein alter Thurn übrig, worinnen der Waldvoigt sein Gefängniß hat. Vermöge eines Instruments kam dieses Städtgen schon im Jahr 1108. an das Kloster Sanct Blasii auf dem Schwarzwalde. Nachmals haben es die Grafen von Freyburg im Breißgau, aus dem alten Hauß Zäringen, und nach diesen die Herzoge von Oesterreich im Besitz gehabt. Als dieser Ort samt der Grafschaft in dem dreyßigjährigen Krieg lang in der weymarischen Armee Händen gewesen, und hernach an Frankreich gekommen war, ward deren Wiederabtretung an Erzherzog Ferdinand Carln von Oesterreich, Marggrafen von Burgau, in dem Frieden bedungen. Vor ohngefehr dreyßig Jahren brannte am hellen Mittage das Städtgen samt vielen kostbaren Kaufmannswaaren, welche von der zurzacher Meße allda durchgeführet wurden, in wenig Stunden ab, ist aber nachhero wieder aufgebauet worden. Der dasige Amtmann wird der Waldvoigt betitelt. Die dortige Gegend oder der Thal, so sich

zwischen dem Ursprunge der Donau, dem Bodensee und Rheinstrom liegt. Ein mehrers von diesem Schwarzwald ist zu lesen in unserm Antiquario des Nekerstroms, pag. 15. und 16.

bis unter Laufenburg erſtrekt, wird das Rheinfulz genant, und hat viele namhafte Dörfer.

Von Hauenſtein flieſt der Rheinſtrom auf Laufingen, Kizelshof, und, nachdem er eine Stunde zurük gelegt hat, zu der zweyten öſterreichiſchen Waldſtadt Laufenburg, lateiniſch Laufenburgum. Dieſe Stadt iſt befeſtiget, und ſoll ihren Namen von dem Laufen oder Fall des Rheins und dem juraſiſchen Gebürge, (*) ſo ſich daſelbſt bis in den Rhein erſtrecket, bekommen haben. Es theilt ſie unſer Rheinſtrom in zwey Theile. Der gröſſere Theil liegt auf der linken Rheinſeite an einem Berge, auf welchem das Schloß ſteht, ſo ſchon

(*) Das Gebürge Jura iſt ſchon vor uralten Zeiten berühmt geweſen, wie denn auch das alte burgundiſche Reich davon in Regnum Cis-Juranum und Trans-Juranum oder in das diſſeits und in das jenſeits des Jurágebürges gelegene Reich iſt getheilet oder abgeſondert worden, maſſen Julius Cäſar deſſen gar oft erwehnet. Es liegt ſolches Gebürge zwiſchen dem alten Frankreich und der Schweitz, und erſtrekt ſich von dem Rhein bis an die Rhone. Sonſt beſteht es aus unterſchiedenen Bergen, welche auch ihre verſchiedene Namen führen. Ein Theil davon zwiſchen dem Frikthal und der Stadt Bruk wird der Bötzberg genant. Im basler Gebiete zwiſchen Wallenburg und Ballſtall nennt man es den Oberhauenſtein, und zwiſchen der Voigtey Homburg und Olten iſt der niederer Hauenſtein, an welchen beyden Orten der Weg in die Felſen eingehauen iſt, und daher die Karren und Laſtwagen gehemmet werden müſſen. Zwiſchen der Voigtey Farnsberg und der Stadt Aarau heißt man es die Schaafmatte. Nachgehends folgt der Waſſerfall, und weiterfort den Jurten- und Leberberg, woſelbſt es den Namen Jura wiederum annimt.

ſchon ſeit langer Zeit wüſte liegt; der kleinere Theil aber liegt auf der rechten Seite, gegen dem Schwarzwald zu. Es werden dieſe beyden Städte durch eine ſaubere Brücke, als die ſiebende über den Rhein, zuſammengefügt. Die Einwohner ernähren ſich meiſtentheils von der Eiſenarbeit, dazu das Erz im Frikgau oder Frikthal gegraben, und hernach allda geſchmolzen wird. Sonſt hat dieſe Stadt viele Freyheiten, ihren Schultheiſen, Rath, und Gericht, wie auch die Münzgerechtigkeit, auf die Art wie die Stadt Freyburg. Ehemals iſt ſie ein beſonderer Sitz der alten Grafen von Habsburg geweſen, als welche dieſes Laufenburg, ſamt Seckingen und Glarus zu Lehen empfangen haben, nach deren Abſterben iſt ſie an das Erzhauß Oeſterreich gekommen. Im übrigen macht ſie neben den übrigen drey Waldſtädten eine anſehnliche Landvoigtey aus, welche nun ſeit vielen Jahren von einer in Deutſchland niedergelaſſenen Linie der Freyherren von Grammont als eine Pfandſchaft von dem Erzhauß Oeſterreich beſeſſen und verwaltet wird, und hat der Landvoigt die halben Stimmen im Stadtrath.

Im Wappen führt Laufenburg einen aufrecht ſtehenden rothen Löwen im gelben Felde, und hält vier Jahrmärkte, den erſten Dienſtags nach Mariä Verkündigung, den zweyten Dienſtags nach Urbanus, den dritten auf Michaelis, und den vierten auf Simon Judas.

Sonſt ereignet ſich bey dieſer Stadt der andere groſſe Laufer oder hohe Waſſerbruch und Rheinfall, welcher aber dem bey Schafhauſen nicht beykomt. Denn, etwann dreyhundert und

dreyßig Schritte oberhalb der daſigen Rheinbrücke, beginnet der Rheinſtrom ſchon allgemach ſich nach und nach über groſſe Felſen und Steine hin zu wälzen; wenn er aber nachgehends die Brücke erreichet, zwinget er ſich wegen der zu beyden Seiten befindlichen Klippen ſo enge zuſammen, daß er beynahe zwiſchen zweyen Jochen hindurch, und endlich, mit groſſem Rauſchen und Getöß, zwiſchen und über die Felſen mit ſolcher Ungeſtüm hinabſtürzt, daß von den Leuten, die beyſammen auf der Brücke ſtehen, keiner den andern, ob ſie auch noch ſo laut ſchreyen, verſtehen kan. Ob nun zwar wohl dieſer Fall ſehr entſetzlich und gefährlich anzuſehen iſt, ſo werden doch allda ſelten die Schiffe ausgeladen, ſondern es finden ſich immer kühne und verwegene Schifleute oder freche Waghälſe, die ſich vermittelſt ſtarker Ketten und Seiler ſamt Schif und Gütern über dieſen gefährlichen Fall, der aber jedoch nicht an einem Orte ſo jähſtürzig, wie an dem andern iſt, hinüberwinden, hinablaſſen, und alſo mit dergleichen Lebensgefahr ihr Stük Brod erwerben. Unter dieſem Fall giebts im Rhein einen köſtlichen Salmenfang.

Von Laufenburg ſtrömt der Rhein auf Rheinheim oder Rheinen, Murg, Sul oder Sißlen, wo er die Frikbach an ſich zieht. Von dannen geht er an Oberſeckingen hin, und weiter fort nach Seckingen. Dieſes Seckingen, lateiniſch Sacconium, liegt mitten im Rhein auf einer Inſel, daher es auch, gleich als ob es in einem Sak läge, nach einiger Meynung, ſeinen Namen ſoll bekommen haben. Andere meynen, es habe ſeinen Namen von den Sequanern, als

als zu welchen Völkern die Rauracher, so gegen Seckingen über das linke Ufer des Rheins bewohneten, im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert, da Seckingen aufgekommen ist, unstreitig sind gerechnet worden. Denn, daß andere solchen Namen von der Lage und von dem Wort Sak herführen, scheinet nicht so gar glaublich zu seyn, und mag wenigstens der Sak, welchen der Ort im Wappen führt, dißfalls einen schlechten Beweiß abgeben, weil der Name ganz gewiß älter als das Wappen, und dieses erst von jenem, nach der in alten Zeiten so gemeinen Gewohnheit, entstanden ist. Sonst ist diese Stadt unter den vier Waldstädten die dritte, anbey aber die kleinste.

Das merkwürdigste darinnen ist das alte adeliche Frauenstift, so von dem heiligen Fridolin, der aus dem königlich schottländischen Geblüte herstammte, auf der im Rhein liegenden Insel gleiches Namens um das Jahr 490. gestiftet, und mit ansehnlichen Land- und Herrschaften, Gülten und Gefällen reichlich begabet worden. In dieses Stift sind vormals keine anderen denn von Geburt vornehme und adeliche Personen eingenommen worden. Wie denn unter diese adeliche, gräfliche, fürstliche, landgräfliche und herzogliche, auch verschiedene von königlichem Geblüte entsprossene Personen, und unter diesen die Aebtißin Bertha, des Kaisers Caroli Crassi Schwester, um das Jahr 870. ferner Richardis, dieses Kaisers Gemahlin und eine Tochter des Königs aus Schottland, im Jahr 888. gezählet worden, welche auch den Aebtißinstab daselbsten geführet haben.

Unter

Unter der Aebtissin Elisabeth, Freyin von Bußnang, hat dieses Stift dermassen im Flor gestanden, daß damalen vierzig Stiftsfrauen darinnen gewesen, deren jede ihr besonderes Hauß gehabt, wiewohl diese Zahl gleich hernach im Jahr 1318. auf fünf und zwanzig Canonicate, mit Gutbefinden und Bestätigung Rudolphi, Bischofs zu Costanz, verringert und festgestellet worden. Nachgehends ist es mehrmalen bey den in vorigen Jahrhunderten eingefallenen schlechten Zeiten auf vier bis fünf Canonicate abgestiegen, nun aber seit ohngefehr siebenzig Jahren her wieder auf zehn vermehret worden, wovon die Stiftsfrauen acht, die Stiftsherren aber zwey besitzen. Um das Jahr 1180. übergab Kaiser Friedrich der erste Alberto, dem Reichen, Grafen von Habsburg, die Schirmkastenvoigtey des Stifts Seckingen, welche bis dahin Kaiser und Könige gehabt hatten, und ist das höchstpreißliche Erzhauß Oesterreich noch bis auf den heutigen Tag Kastenvoigt (*) über dieses Stift, von welchem höchst ermeldetes Erzhauß auch die Feste und die beyden Städte Laufenburg samt der Herrschaft, ferner die Stadt Seckingen, wie auch in alten Zeiten das Land Glarus samt andern

(*) Weil vor Zeiten viele Klöster aufgerichtet wurden, und sich ihre Bischöffe, Prälaten und Aebte nicht selbst schützen konten, so verordneten ihnen die Kaiser gewisse Schutzherren, welche die Aufsicht über die Kirchengüter haben solten. Diese Beschützer wurden hernach Advocaten, Kastenvöigte und Schutz- oder Schirmherren genant. Besiehe Bilderbek im II. Tomo des deutschen Reichsstaats Part. IX. Cap. I. pag. 87. Num. 3.

dern Gütern, zur Lehen erkant hat, laut Reversalien d. d. Wien den 7. Oct. 1712. Im Jahr 1520. bestätigte Kaiser Carl der V. welches nach ihm auch alle römische Kaiser, bis auf den letzthin im Jahr 1740. den 20. Octob. verstorbenen Kaiser Carl den sechsten gethan haben, dem Stift die ihm von dem Kaiser Maximilian ertheilten Gnaden, Privilegia, Freyheiten, Rechte und Gewohnheiten ꝛc. mit Vermehrung der Strafe auf die Violatores bis auf siebenzig Mark löthigen Goldes.

Es müssen diejenigen adelichen Fräulein, welche dermalen in das Stift wollen aufgenommen werden, nach dem bey den Hochstiftern im Heil. Röm. Reich hergebrachten Gebrauch, ihre Stiftsmäßigkeit mit sechzehn Ahnen beweisen. Die dasigen Domfrauen, welche auf die Canonicate würklich installiret sind, können sich daraus nicht mehr verheurathen; Dahingegen denen, so die Anwartschaft darauf haben oder Exspectantinnen sind, solches zu thun, noch erlaubt ist. Die Aebtissen ist eine Fürstin des heiligen römischen Reichs, zu welcher Würde die Aebtissin Elisabeth, Freyin von Bußnang, von dem römischen Kaiser Alberto von Oesterreich mit Verleihung der Regalien zu erst ist erhöhet worden, laut der Urkunden vom Jahr 1307. Ohngefehr 1625. ist die Fürstin und Aebtissin Agnes von Greuth als eine Reichsfürstin vom Kaiser Ferdinand II. zu dem Reichstag nach Regensburg berufen worden. Im Jahr 1678. den 7. Julii haben unter Regierung Mariä Cleophe, Gräfin Schenk von Castel, die Franzosen das dasige Münster und die Stiftskirche samt den zweyen Thürnen, Glocken und

Orgeln

Orgeln ꝛc. in die Asche gelegt. Unter dieser Fürstin ist das Stift, ohnerachtet der erlittenen Feuersbrunst, ohnerschwinglichen Kriegskosten, Contributionen und Brandschatzungen ꝛc. in ziemliches Wachsthum gekommen, und sind unter andern demselben von dem Erzhauß Oesterreich die Voigteyen Hornussen, Zeichen, Zuzgen und Stein in Pfandschaft, sodann mit U. O. und O. O. Einwilligung von dem Pfandsinhaber der Herrschaft Laufenberg, Herrn Baron von Grammont, die beyden Thäler und Vogteyen Metau und Sulz durch Tausch überlassen worden. Sonderlich hat die letzt regierende Fürstin und Frau Aebtissin Maria Barbara, aus dem uralten adelichen Hauße von Liebenfelß ꝛc. das Stift in den alten Flor nach Möglichkeit wieder zubringen gesucht, gestalten selbige nebst Abtilgung vieler bey vorigen Kriegen verglichener Schulden das ohnweit Basel entlegene Dorf Dinkhofen und Meyeramt Stetten im Wiesenthal, welches bereits über die zwey bis dreyhundert Jahre Pfandlehenweise verliehen worden, nicht allein nach einem langwierigen Proceß durch Einlösung wieder zum Stift gebracht, sondern dieselbige hat auch das von ihren Vorfahrerinnen an der Abtey neu erbaute und mit schönen Gemählden versehene Münster, zu Sanct Fridolin genant, mit Orgeln, Altären, Canzel, und andern Auszierungen auf das kostbarste ausgeschmücket, daß also dieses Münster anjetzo keiner andern Kirche an dem ganzen Rheinstrom an Schönheit weichet. Besonders geben die zwey daran stehende hohe Thürme, worinnen ein schönes Geläute von vier grossen Glocken hängt, demselben nicht ein geringes

An-

Ansehn. Die dasigen Geistlichen bestehen dermalen in zweyen Canonicis, drey Pfarrherrn, so so die nächste Dörfer und Filialkirchen versehen, und dann aus vier Caplanen, welche sämtlich den Gottesdienst alltäglich fleißig verwalten. Nebst diesen hat dieses Stift noch etliche und zwanzig erträgliche Pfarren zu vergeben. Ausser dieser jetztgedachten Stiftskirche sind noch das dasige Sanct Gallenkirchlein, und die Capelle zur Dornenkrone, der schönauer Hof und der Commenthurhof sehenswürdig. Es giebt allda auch eine doppelte Rheinbrücke, als eine hölzerne, so auf die schwäbische Seite, und eine steinerne, so nach dem Dörfgen Stein, bey welchem ein warmes Bad hervorquillet, auf das schweizerische Gebiete geht.

Die Stadt Seckingen führt im Wappen einen zugebundenen weissen Sak im schwarzen Felde, worüber ein gelbes Band steht. Auch werden vier Messen daselbst gehalten, die erste auf den 13. Januarii, die zweyte auf Fridolinus, die dritte auf Marcus Evangelista, und die vierte auf Chrispinus.

Bey dieser Stadt fasst der Rhein den kleinen Wehrflußauf, und komt von dannen auf Stein, Mumpf, Walbach, auf den Flecken Schwierstadt, auf Meli, Rietmatt, Rheinberg, und weiter hin zum Schloß und Kloster Bürken. Dieses Bürken, oder, wie es insgemein ausgesprochen wird, Bücken, ist eigentlich eine Commenthurey der Marianer oder deutschen Herren, wohin das deutsche Hauß in Basel gehöret. In selbiger Gegend hielten die kaiserlichen und weimarischen Armeen im Jahr

1638.

1638. im März ein scharfes Treffen, worinnen die erstern mit Verlust von funfzehn hundert Todten nebst vielen Gefangenen den Kürzern zogen.

Von diesem deutschen Hauß, im Rhein hinab bis unter die Brücke zu Rheinfelden, ereignet sich der dritte oder vielmehr der vierte Strudel oder Fall des Rheins, welcher im Höllhaken genant wird, und woselbst der Strom abermals über Felsen und Steine auf und nieder rauschet, und endlich recht mitten unter der rheinfelder Brücke hinabstürzet, welches nicht weniger ein ziemliches Brausen verursachet, doch nicht so sehr wie bey Schafhausen und Laufenburg. Es hat auch der Rhein mitten in diesem Felsenorte eine drey Schritt breite Furth oder Tiefe, so den Schifleuten wohl bekant ist, und wodurch sie mit ihren Nachen, so man selbiger Orten Waydlinge nennet, fahren können; Wenn aber einer diesen Weg verfehlet, und zur Seiten auf die Steine komt, geht alles verlohren und zu Grunde. Unter der Brücken hört der Fall auf, und der Strom wird wieder ruhig. Nachgehends lauft er gelinde fort, nur machen ihn die mit ihren Wurzeln durch starke Winde hinein gerissene Bäume an einigen Orten gefährlich.

Schon bemeldetes Rheinfelden, lateinisch Rhenofelda, ist die vierte und letzte, aber auch die schönste, gröste, festeste, und am besten erbaute Stadt unter den Wald- und Rheinstädten, auf der linken Seite des Rheins, eine grosse schweitzerische Meile von Seckingen, und zweye von Basel entlegen. Das wichtigste daselbst ist das Salz auf einem allda aus dem Rhein her-

vor-

vor ragenden Felsen erbautes Schloß, so der Stein zu Rheinfelden genant wird, und die Rheinbrücke, welche auch zum Theil auf diesem Felsen ruhet und unter welcher der Rhein den gedachten starken Lauf und Fall hat. Diese Brücke, so die neunte über den Rhein, ist vier und neunzig Ruthen lang, und auf dem ersten Bogen mit einem viereckichten Thurn verwahret, so der Görgersthurn heißt. Dieser Thurn bedekt die Brücke, und muß man durch denselben, wenn man in die Stadt will. Seine Höhe komt der umliegenden Gegend gleich, und seine Brustwehr ist mit Schießscharten für die Mußqueterie versehen. Noch vor dem Thurn und der Brücke befindet sich ein bedekter Weg, der nach Art eines Hornwerks angelegt ist, in der Länge seiner Face aber nur neun Ruthen hat. Ausser von diesem Thurn wird die Brücke noch durch ein anders Werk, das die Gestalt eines Hufeisens hat, und vom Rhein umgeben ist, ziemlich vertheidigt. Es liegt solches rechter Hand der Brücke auf dem dritten Schwibbogen von der Stadt. Auf der Brücke stehen drey Wachten, eine bey dem Eingange in die Stadt, die andere auf dem Hufeisen und die dritte auf dem Thurn bey dem Anfange der Brücke. An der Seite gegen das Land ist eine Terrasse, sonst aber nicht. Die Stadt ist nach alter Art mit Mauren, Gräben, und einigen Werkern befestiget, hat aber weder Terrasse noch Wälle, sondern eine bloße Mauer, auf welcher rund herum ein Weg von Holz und Schießscharten für die Mußqueten angelegt sind. Auch stehen sechs oder sieben Thürne darauf, welche das meiste zur Vertheidigung beytragen. Wo

die Stadt angegriffen werden kan, umgiebt sie ein doppelter Graben, so aber beyde trocken und ohne Wasser sind. Zwischen denselben ist ein bedekter Weg oder eine Brustwehr von Mauerwerk, zehen bis zwölf Fuß hoch und ohne Flanken, wodurch der äusserste Graben vertheidiget werden könte. Gegen über von der Mitte der Stadt ist ein ausgemauertes Hornwerk, das an der Brustwehr des ersten und innersten Grabens hängt. Dieses Werk ist einer achtzig Ruthen weit entfernten Höhe entgegengesetzt, als welche Höhe die Lage der Stadt, so sich abwärts gegen den Rhein erstrecket, um sieben bis acht Fuß übersteiget. Sonst ist in dieser Stadt ausser der Pfarrkirche, so mitten in der Stadt stehet, und der Capelle zu Sanct Johannes, so gegen den Rhein zu liegt, wenig sehenswürdiges allda. Sie hat nur zwey Thore, als das Brücken- oder Rheinthor, und das seckinger Thor. Weil dieser Ort die Schweitz einiger massen bedekt, so haben die Schweitzer die Festung in Schutz genommen, weßhalben sich auch die Franzosen im spanischen Succeßionskrieg, da sie ganz Schwaben inne hatten, nicht daran vergriffen.

Von den alten Grafen von Rheinfelden besiehe Stumpfen Lib. 12. cap. 11. Aus ihnen wurde Rudolph 1058. nach Absterben Herzogs Ottonis in Schwaben, von des Kaisers Heinrichs des IV. Mutter, damaliger Regentin, zum Herzog in Schwaben gemacht. Nachgehends aber, als er sich wider besagten Kaiser auflehnete, und zum König machen ließ, kam er darüber um, und der Kaiser verliehe Schwaben Graf Friederichen von Hohenstauffen. Rheinfelden hinge-

gen,

gen, ſo damals nur ein Schloß im Rhein war, gab er Herzog Bertholden dem III. von Zäringen, der des gedachten Rudolphs einige Tochter hatte. Nach Abgang Bertholds des V. und letzten von Zäringen fiel Rheinfelden, ſo die von Zäringen zur Stadt gemacht hatten, an das Reich. Endlich bekam Rudolph von Habsburg, eh er noch Kaiſer wurde, Stein oder das Schloß im Rhein zu Rheinfelden; die Stadt aber blieb beym Reich, bis ſie Kaiſer Ludewig der IV. ſamt den Städten Schafhauſen, Neuenburg und Breyſach an die von Oeſterreich verſetzte.

Die Stadt Rheinfelden führt drey rothe Querbalken im ſilbernen Felde im Wappen, und hält vier Märkte, als den erſten, den 31. Jan. den zweyten auf Georg, den dritten auf Johannis Enthauptung, und den vierten auf Martini des Pabſts. Sie liegt unter dem 47. Grad, 27. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1633. wurde dieſe Stadt von den Schweden belagert, und 1634. den 9. Aug mit Accord erobert. Nachgehends kam ſie wieder an Oeſterreich, wurde aber 1638. den 15. März von Herzog Bernhard von Sachſenweymar und den Schweden abermals durch Accord eingenommen, nachdem den 22. Febr. vorher der Herzog Savelli und der Generalfeldmarſchallieutenant Johann von Werth bey obgedachtem Kloſter Bürken waren geſchlagen, und mit vielen andern gefangen worden. Im Jahr 1678. hätten die Franzoſen dieſen Ort gern gehabt, ſie muſten aber mit groſſem Verluſt davor abziehen; denn ehe der Marſchall von Crequi mit der völligen franzöſi-

schen Armee davor ankam, war inzwischen der General Major von Strahrenberg mit 1000. Mann allda eingezogen, der sofort dem Feind mit Canoniren und Ausfällen sehr hart begegnete. Endlich fiel bey diesem Orte zwischen den Kaiserlichen und Franzosen ein hitziges Gefechte vor, wobey auf beyden Seiten viel Volks geblieben. Diese Battalie zu erzählen, erfordert zu viel Platz, wir verweisen also den geneigten Leser zu andern Scribenten.

Unterhalb Rheinfelden lauft ein Wasser, die Feer genant, in den Rhein, an welchem ohnweit Rheinfelden, in der baßlerischen Grafschaft Rheinstein, das cistercienser Nonnenkloster Olsperg zwischen hohen Gebürgen und Wäldern liegt, so 1100. gestiftet worden.

Es folgen aber weiter unterhalb Rheinfelden am Rhein die Dörfer Warmbach, Herten, und Augst am Rhein, oder im Dorf, wobey die Ergetz hinein fließt. Dieses Dorf Augst hat eine Kirche, und gehöret zum Stein Rheinfelden, und also dem Hause Oesterreich. Eine halbe Stunde davon an der Ergez liegt ein anders Dörfgen, so auch Augst heist, aber zum Canton Basel gerechnet wird. Auf dem Platz dieser Dörfer hat vor Zeiten eine herrliche, berühmte und grose Stadt gestanden, so die Hauptstadt der Rauracher gewesen, und Rauricum genant worden. Ohngefehr im Jahr der Welt 3914. oder sieben und funfzig Jahr vor Christi Geburt, als die Helvetier ihr Land verlassen und verbrant hatten, und sich daher ein bessers in den römischen Provinzen suchen wolten; schlugen sich auch die Rauracher zu ihnen, nachdem diese vorher ihre

Wohn-

Wohnplätze mit dieser ihrer Hauptstadt Rauricum gleichfalls abgebrant und verwüstet hatten, damit niemand von ihnen Hofnung haben solte, wieder zuruk zu kehren. Es wurden aber die Helvetier samt ihren Nachbarn den Raurachern von Julio Cäsare, nachdem er sie bey der burgundischen Stadt Bibracte aufs Haupt geschlagen und überwunden hatte, wieder in ihr altes Vaterland zurük geschikt, ihnen ihre Freyheiten genommen und unter der Römer Gehorsam gebracht, worauf, etwann vierzehn Jahr nach CHRISTI Geburt, dieses Rauricum auf Befehl des Kaisers Augusti, durch den gallischen Landpfleger L. Munatium Plancum wiederum herrlich erbauet, mit neuen Einwohnern und römischen Burgern besetzt, dem Kaiser Augusto zu Ehren Augusta Rauracorum genant, und also völlig zur römischen Colonie (*) angerichtet wurde, und zwar mehrentheils, um der ungezämten Alemannier Ueberfall dadurch vorzubeugen. Wie denn auch über dem Rhein ein festes Bollwerk

(*) Eine Stadt, so übel bewohnt war, wurde ehedessen von den römischen Kaisern mit wohlverdienten Kriegsleuten und treuen Burgern besetzet. Solchergestalt verband man vielfältig die weitentlegensten Landschaften mit der Stadt Rom, gleichsam als mit ihrer Mutter. Man bauete sie auch je länger je mehr an, und es hatte eine solche Stadt vor andern Städten grosse Freyheiten. Wie sie denn auch nach römischem Brauch mit Tempeln, Rathhäusern, Capitolien, Schauplätzen, Triumphbögen, und dergleichen Gebäuden herrlich ausgezieret wurde. Dieser Colonien oder Pflanzstädte hatten die Römer in Italien hundert und funfzig, in Africa sechzig, in Spanien dreyßig, und in Gallien auch dreyßig.

Digitized by Google

ſoll gelegen haben, woraus ſich die Römer gegen die Deutſchen gewehret, und wovon auch noch einiges Gemäuer und andere Anzeigen übrig ſind. Von wem aber dieſe römiſche Stadt zerſtöret worden, kan nicht eigentlich bewieſen werden, wiewohl die mehreſten Scribenten davor halten, es ſey ſolches im Jahr 451. von Attila, der Hunnen Könige, geſchehen. Im Gegentheil melden andere, es hätten ſie erſtlich die Alemannier oder Deutſchen, und hernach die Vandalen vollends zu Grund gerichtet.

Von ihrer ehemaligen Herrlichkeit und von ihren ſonderbaren Gebäuden zeugen die annoch hier und dar befindlichen verfallenen Mauren und Ueberbleibſel alter Gebäude. Oberhalb der Mühle, auf einer kleinen Höhe, ſieht man noch ſünf halb zirkelrunde Thürne, deren Rundung einwärts geht, tief in die Erden verſenkt, von ſchönem ſehr harten und kleinem gehauenen Steinwerk, darüber die gelehrten Antiquarii nicht einig ſind, worzu ſie eigentlich gedienet haben mögen. Einige wollen zwar davor halten, als wenn es ein Amphitheatrum geweſen, in welchem die heydniſche Schauſpiele gehalten worden, welches aber der Augenſchein nicht muthmaſſen läſt. Beſſer oberhalb der Thürne findet man auch noch einen gemauerten Gang oder ein langes Gewölbe unter der Erden, welches die Landleute dortherum das Heydenloch nennen. Es zieht ſich dem Berg nach weit, und über Liechſtall bey einer deutſchen Meile hinauf, und ſoll ein Aquæductus oder Waſſerleitung geweſen ſeyn. Dieſes Gewölbe iſt von ſolcher Höhe, daß ein Mann darinnen gerad und aufrecht gehen kan, und die Breite erſtrekt ſich auf eine Klaſter lang. Das Pflaſter, ſo aus geſchlagenem Gyps beſtehet, iſt ſo

ist so glatt gestrichen, und dabey so glänzend, als ein glaßurter Ziegelstein gewesen. Zu Münsters Zeiten hat man im Nachgraben viele wunderliche und kunstreiche Gänge allda gefunden, aus welchen etliche schliessen wollen, daß an dem Orte, wo das mehreste Gemäuer gewesen, ein grosser Tempel müsse gestanden haben. Man hat auch mehrmalen allda Steine mit römischen Aufschriften endekt. Wie denn noch nicht vor allzu langer Zeit einige ausgegraben worden, und in der säschischen Kunstkammer zu Basel zu sehen sind, von welchen einer also lautet:

D. M.
LABERIÆ TRENE
V. A. XI. DIEBUS. XXVII.
VETURIUS HELIX ET LABRIA
SYNTICHE FILIÆ PIENTISSIMÆ
FECERUNT;

Imgleichen folgende, welche von Theodor Zwingern also abgezeichnet worden:

. . . . ONIS OMULII F. OCCISI IN VOC. RULLO	forte TRITONIS, vel TRITIONIS.
VISURIX MATER F. C.	IN VOC ladensi Prælio.

Nebst solchen werden auch noch immerzu alte römische, sowohl silberne als kupferne Münzen von den in den Weinbergen hackenden oder im Felde pflügenden Bauren gefunden, doch nicht mehr so häufig als vor Zeiten geschehen, da man noch

verschiedene Häften oder Schnallen von seltsamen Gestalten gefunden, so die alten zu ihrer Kleidung gebraucht haben; imgleichen Ringe, worunter einer von Silber gewesen, auf dem das Bildnis Julii Cäsaris gestanden: auf einem andern aber mit einem Jaspis ist ein Kaiser auf einem Sessel sitzend, in der Rechten ein Siegszeichen haltend, mit der Beyschrift: Q. O. L. Æ. d. i. Quintus Optimus Lucius Ælius, zu sehen gewesen. Ferner, hat man allda heidnische Ampeln oder irrdene Lampen gefunden, wovon ohnlängst eine hervorgebracht worden, worauf diese umgekehrte Buchstaben ЯΛЄ: i. e. Rubricus oder Rubellus, zu lesen waren; wie auch allerley Haußgeräthe, ꝛc. davon vieles so wohl in dem amerbachischen Münzen- und Antiquitätencabinet zu Basel, welches jetzt in den Händen der dasigen Universität ist, als in dem nicht minder berühmten fäsischen Cabinet aufbehalten wird. Vor wenig Jahren wurde auch ein Mercurius Aeneus nicht gar einer Hand groß allda ausgegraben. Daß demnach Augst billig also redend kan eingeführet werden:

Me doleo eversam; verum solatia præbet
Ex lapsu crevit quod Basilea meo.

Die dasigen Einwohner tragen sich mit einer lächerlichen Fabel, indem sie eine Gruft zeigen und davon vorgeben, daß sich darinnen ein unterirrdisches Frauenzimmer oder vielmehr eine verfluchte und verwünschte Jungfrau in einem wohlerbauten Pallast, wobey ein schöner Garten befindlich sey, aufhalte. Es habe dieselbe im Jahr 1520. ein Schneider, namens Lienardus oder Leonhardus, der unverhoft in die Höhle gekommen,

men, gesehen, und sey von derselben mit allerhand guldenen und silbernen Münzen beschenket worden. Sie soll schön vom Leibe, mit gekröntem Haupt und fliegenden Haaren, unter dem Nabel aber als eine abscheuliche Schlange anzusehen seyn. Oberwehnten Schneider habe sie damals zuverstehen gegeben, daß ihre endliche Erlösung durch einen dreyfachen Kuß eines reinen und unbefleckten Jünglings geschehen müsse.

Eine Stunde vom Rhein und Augst liegt Lichtstall. lat. Lucisvallum und vor Zeiten Laucostabilum genant, eine kleine aber wohl erbaute Stadt an dem Fluß Ergetz, in der Landschaft Siegau. Sie ist an einem bequemen Orte erbauet, hat nicht mehr als drey Gassen, welche aber ziemlich lang sind, und ziemlich regelmäßig erbaute Häuser. Jedermann, der in den mayländischen Staat oder auf Lion in Frankreich reisen will, muß dort durch. Im Jahr 1401. hat sie die Stadt Basel von dem Bischof erkauft und also an sich gebracht. Man sieht allda noch viel altes römisches Mauerwerk, und es werden zuweilen sehr alte gemauerte Gräber und andere Alterthümer, auch einige alte heynische Münzen und rare Schaustücker auf den Feldern angetroffen.

Im Wappen führt es einen schwarz und rothen mit silbernen Knöpfgen besetzten baßler Stab. Es hält drey Märkte, den ersten auf Mittwoch nach Heil. drey Könige, den zweyten auf Mittwoch nach Trinitatis, und den dritten auf Mittwoch nach Michaelis.

Ohnweit Lichtstall, etwa eine Viertelstunde vom Rhein, liegt der baslerische Flecken Murtenz, bey welchem auf einem ohnfern davon

gelegenem hohen aber luſtigen Berge das Mauerwerk von dreyen alten verfallenen Schlöſſern, die zuſammen den Namen Wartenberg führen, annoch zuſehen iſt. Nach Ammiani Marcellini Bericht ſoll ſchon der Kaiſer Valentinianus der I. auf dieſem Berge ein Caſtell oder Feſtung wider der Alemannier oder der Deutſchen Einfall erbauet haben, welche man Robur genant habe. Vor Alters waren dieſe Schlöſſer das Stammhauß der Freyherren dieſes Namens, nach welcher Abgang der Ort an die Grafen von Homburg und ferner an die von Habsburg gekommen iſt. Zweene davon ſind im Jahr 1507. durch Kauf an die Stadt Baſel gelangt; das dritte Schloß aber wurde von Jacob von Hartenſtein, einem lucerner Rathsherrn, der ſolches an ſich gebracht hatte, der Sanct Georgenkirche zu Rumlingen verkauft.

Es komt aber unterdeſſen der Rheinſtrom von Augſt auf March, Wikten, zum rothen Hauß, und nach Krenzach, einem eine Stunde von Augſt und eben ſo weit von Baſel liegenden Flecken, der ein ſchönes Schloß hat, ſo zeithero die Junkern von Bärenfelß beſeſſen haben, nachdem ſie aus Baſel gewichen ſind. Von dannen eilet der Rhein an einem ſchönen und groſſen Steinbruch vorbey nach Baſel, nimt aber eine Viertelſtunde oberhalb dieſer Stadt den Birsfluß ein.

Das

Das ſiebende Capitel.

Von dem Lauf des **Rheinſtroms** von Baſel auf die Feſtung Großhünningen, auf Neuburg, Altbreyſach, bis nach dem Fort Kehl, und bis zum Einfluß der Kinzig in denſelben; imgleichen von verſchiedenen Orten, ſo als Gränzplätze zu beobachten ſind, als vornemlich Mühlhauſen, Enſisheim, Neubreyſach, Collmar, Freyburg, Schlettſtadt, Benfeld, ſamt den dreyen freyen Reichsſtädten im Kinzinger Thal.

Baſel, lateiniſch Baſilea, franzöſiſch Bâles, iſt eine ſchöne, groſſe und herrliche, anbey die Hauptſtadt des Cantons gleiches Namens, wie auch zugleich die gröſſte Stadt in der ganzen Schweitz. Den Namen Baſel ſoll ſie keineswegs, wie zwar einige vorgeben, von dem griechiſchen Wort Βασιλεία haben, indem dieſer Ort nicht ſogleich eine königliche und prächtige Stadt geweſen; auch nicht von dem Baſilisken, den man an dem Orte, wo nun der Gerberbrunnen iſt, gefunden haben ſoll, indem dieſes ungegründet, weil die Stadt bis ins Jahr 1452. einen Löwen in ihrem Wappen als Schildhalter geführet hat, bis endlich, auf Veranlaſſung eines aus Italien nach Baſel gebrachten ausgebalgten Baſiliskens, dieſer zu dem Wappen geſetzt worden. Eben ſo wenig leitet ſie auch ihren Namen von einer groſſen alten Eiche her, die allda ſoll geſtanden haben, und einem Götzen, ſo Baſil geheiſſen, geweihet geweſen ſeyn, wie Cluverius vorgiebt; noch vielweniger von dem Taufnamen Baſilia, den

Kaiſers

Kaisers Juliani des Abtrünnigen Mutter geführet habe, als welches keinen historischen Grund hat; auch nicht von T. Minutio Basillo, einem römischen Hauptmann, sondern, der Wahrscheinlichkeit nach, von dem Paß oder der Fahrt am Rhein, Passel genant, indem schon zu der Römer Zeiten, und also noch vor Erbauung dieser Stadt eine Ueberfahrt über den Rhein allda gewesen ist, bey welcher Furth man, wegen Ein und Ausladung der Güter, endlich Häuser und Herbergen gebauet, und also dadurch den ersten Grund zu dieser berühmten Stadt geleget hat.

Wer der erste Urheber dieser Stadt gewesen sey, und zu welcher Zeit sie ihren eigentlichen Anfang genommen habe, ist unbekant. Dieses ist inzwischen gewiß, daß sie schon unter der alten römischen Kaiser Regierung gestanden, und allda von Valentiniano dem II. ums Jahr 374. eine Burg oder Festung wider die Alemanier erbauet worden sey. Es ist aber diese Stadt hernach von Attila im Jahr 451. zerstöret, wie auch im Jahr 917. von den Hunnen unter dem Kaiser Arnolpho völlig verwüstet worden, bis sie endlich Kaiser Heinrich der II. der Heilige genant, wieder aus der Asche erhoben, und mit ansehnlichen Gebäuden, wie auch mit der herrlichen Domkirche gezieret hat. Grösten Theils mag sie aus den Steinhauffen und aus den verfallenen Mauren obbemeldeter Stadt Augusta Rauracorum erwachsen seyn. Den ersten Grund dazu hat man auf dem gallischen Boden geleget, so vorietzo Großbasel heisst; das kleine Basel aber, so vor diesem nur ein Dorf gewesen, wurde Niederbasel

genant,

genant, und liegt auf deutſchem Erdreich, wurde auch vormals nur von Fiſchern bewohnet, bis es endlich Biſchof Heinrich der III. ums Jahr 1270. auch zu einer Stadt gemacht hat. Nachgehends hat der Rath zu Großbaſel, mit Bewilligung des Pabſts Bonifacii des *IX.* dieſes Kleinbaſel im Jahr 1391. für 29800. Gulden auch an ſich gekauft, und unter ein Regiment gebracht.

Sonſt liegt Baſel in einer ſehr luſtigen und fruchtbaren Gegend, und in einem Thal, ſo ſich zwiſchen zweyen Hügeln gegen den Rhein endiget; wird auch, nebſt dem Rhein, noch von zweyen Waſſern, nämlich von der Birß und von dem Birſek durchfloſſen, nichtweniger von ſehr vielen andern Quellen befeuchtet. Sonderlich giebt die Höhe des Erdreichs nach dem Münſter zu, wenn man auf der Brücke ſteht, ein ſchönes Anſehen. Die Luft iſt allda ſehr gut und geſund, der Boden umher fruchtbar, und in den häufigen um die Stadt befindlichen Gärten wächſet nebſt einem ziemlichen guten Trunk Wein, auch allerley Obſt und Früchte; auch pflanzet man allda Feigen und wohlriechende Pomeranzenbäume. Die Stadt iſt mit Gräben, die aber trocken ſind, und worinnen Hirſche und Rehe laufen, wie auch mit Mauren und einigen Wällen umgeben, woran hier und dar ein Bollwerk angehenkt worden, gleichwohl hat ſie ſich keiner regelmäßigen Befeſtigung zu rühmen. Die Mauren der innern Stadtgräben ſind von Quaterſtücken, und oben auf von Steinen mit hebreiſchen Buchſtaben bedekt, welche jüdiſche Epitaphien oder Grabſchriften geweſen

weſen, die man, nach Zerſtörung ihrer Synagog oder Schule, von ihren Gräbern genommen, und dahin verſetzet hat,

Unter den daſigen Kirchen hat das Münſter, als die Cathedral- oder biſchöfliche Kirche, ſo der Heiligen Maria gewidmet iſt, den Vorzug. Es iſt ein altes gothiſches Gebäude, und ſteht auf einem groſſen, ſtarken und hellen Gewölbe. In dieſer Kirche, gleichwie auch in den übrigen Kirchen dieſer Stadt, giebt es vortreflich ſchöne Orgeln, ſo noch von dem berühmten Hollbein bemahlet worden. Auf dem einen Flügel an der im Münſter ſieht man Kaiſer Heinrichen den II. der dieſe Kirche im Jahr 1010 wieder von neuem aufbauen laſſen, und den heiligen Pantaleon, welcher der erſte Biſchof allda geweſen iſt. Beyde ſind alſo gemahlet, daß des Kaiſers Gemahlin hinter ihnen ſtehet. Imgleichen iſt ein ſchöner marmorſteinerner Altar und Taufſtein darinen zuſehen. Auch ſind die daſigen Rathsſtühle gar ſauber gemacht. Ein Reiſen der trift in dieſem Münſter ſchöne Grabſchriften und Denkmäler hoher und gelehrter Leute an; inſonderheit in dem Chor die Grabſchriften der Kaiſerin Annä, Kaiſers Rudolphi des I. Gemahlin; Ferner Georgii von Andlo, des erſten daſigen Rectoris magnifici, Sebaſtian Münſters, Franciſci Hottomanni, Amandi Polani, Johannis Bauhini, und Erasmi Rotterodami, ſo im Jahr 1536. allda geſtorben iſt. Man findet deſſen Grabmal an einem Pfeiler, woran eine meſſingene groſſe Platte angemacht iſt, darauf die Grabſchrift jedoch ganz einfältig zu leſen iſt. Auf dem Leichenſtein ſtehen dieſe Worte: Deſi-

derium

derium Eraſmum Rotterodamum Amici hoc ſub Saxo condebant. D. i. Deſiderium Erasmum von Rotterdam haben ſeine Freunde unter dieſem Stein begraben.

Ohnweit davon findet man das Begräbnis Johannis Oporini, des berühmten, fleißigen und gelehrten Buchdruckers zu Baſel, worauf man dieſe Worte lieſet:

Quantula ſunt hominum corpuſcula, diſce viator,
Magnus Oporinus conditur hoc tumulo.

Das iſt:

Betracht es Wanderer, wie elend und wie klein,
Der Menſchen Leibergen, auf dieſer Erden ſeyn!
Der groſſe Oporin liegt völlig hier begraben,
Sein ganzer Körper darf nur dieſes Gräbgen haben. (*)

Auf dem Grabe des berühmten Franciſci Hotomanni, welchen die Juriſten unter ihre Götter zählen

(*) Von dieſem Oporino iſt merkwürdig, daß er eben ſo ausgeſehen, wie Heinrich der VIII. König in Engelland, und Albert der Jüngere, Marggraf zu Brandenburg, nicht anders, als wenn ſie Brüder zuſammen geweſen wären; Aber dem Gemüthe nach waren ſie ſehr von einander unterſchieden. Denn da dieſe Engelland und Deutſchland durch unnütze Kriege verheereten, ſo hat jener die gelehrte Welt mit nützlichen Büchern angefüllet.

zählen, findet man diese merkwürdige Worte geschrieben:

Hic jacet arte Plato, Cato vita, Tullius ore,
Vermes corpus alit, Spiritus astra colit.

Des Plato Wissenschaft, des Cato Tugendgaben,
Und Ciceronis Mund, sind in der Gruft begraben.
Von Mad und Würmern wird der Leib allhier verzehrt,
Da der beglükte Geist der Engel Chor vermehrt.

Im Kreuzgang dieses Münsters erblikt man unter einer grossen Menge dasiger Begräbnisse auch die Grabschrift der drey verühmten Männer zu Basel, Johannis Oecolampadii, Johannis Meyers, und Simon Grynäi, so beysammen in einer Gruft liegen, und folgende Grabschrift haben:

So Ehr, Gut, Kunst, hülfen aus Noth,
Wär keiner von diesen dreyen todt.

Bey dem Münster ist auch das Auditorium oder der Saal, worinnen die Gottesgelahrten lesen, wie auch die Capitelstube, in welcher Kaiser Heinrich der II. sehr natürlich abgemahlet, stehet zu sehen. Im übrigen ist das Dach des Münsters meistentheils mit Bley bedekt, und mit zweyen hohen Thürmen gezieret, von denen der eine dem Heiligen Georgio und der andere dem Heiligen Martino gewidmet ist. Auf dem leztern kan man die ganze Stadt gar füglich übersehen. Unten zur Seite an

te an einer Thüre ſtund vormals Sanct Martin zu Pferd ausgehauen, und ein Bettler bey ihm: bey der im Jahr 1598. geſchehenen Erneuerung aber hat man aus dieſem Sanct Martin einen König gemacht, den bey ihm ſtehenden Bettler aber in einen ſtumpfen Baum verwandelt, welche Figur daher der Ritter zum dürren Aſt genennet wird. Um die groſſe Glocke, ſo in dieſem Thurn hängt, und die Pabſtglocke heißt, ſtehet folgende Schrift:

Tempore Concilii FELIX dedit: impete fregit
Pulſantum manus: inſtaurat modo fabrica fractam:
Mille quater, centum, ſemel L. quater X. tria jungas.

Sonderlich kan auch der bey dem Münſter auf der ſogenanten Pfalz ſtehende groſſe Lindenbaum betrachtet werden, deſſen Umfang ſich auf dreyhundert und funfzehn Schritte erſtrecket, und wovon folgende Aufſchrift zu leſen iſt:

Julius Eccleſiæ dum præfuit ecce ſecundus,
Dum ſceptra imperii Maximilianus habet,
Hoc opus exciſum, quo Rhenum cernere amœnum,
Quo nemora, & campos, monticuloſque potes,
Quo geminas turres, & mœnia conſpicis urbes,
Concentus audis, dulciſonosque modos.

Nebſt dem Münſter ſind auch die Sanct Peters Stiftskirche, und daſelbſt die Epitaphien

Theodori und Jacobi Zwingeri, Sebastian Beks, u. a. m. ferner die Sanct Leonhardskirche, allwo die Grabmäler Conradi Lycosthenis, Joh Nicolai Stupani, Simonis Grynäi, u. a. m. sind, allda zu betrachten. Ueber dem Rhein oder in Kleinbasel ist zu sehen die Sanct Theodorskirche, in welcher ebenfalls sehr viele Grabstätte vornehmer Leute vorkommen. Ausser diesen vier Hauptkirchen giebt es allda noch mehrere kleinere, als die zu Sanct Martin, zu Sanct Alban, zu Sanct Elisabeth, und die Predigerkirche, so jetzt zum französischen Gottesdienst gebraucht wird.

Die dasige Universität oder hohe Schule, so im Jahr 1459. vom Pabst Pio dem II. vorher Aeneus Sylvius genant, gestiftet worden, hat zwey schöne und sehenswürdige Collegia, so das Obere und Untere benamet werden. Das Untere, worinnen die Doctores gemacht werden, heißt das Brabeuterium. In demselben sind auch die allererſten Doctores creiret worden, welche jemals auf der Welt gelebet, und lautet der bekante Vers davon also:

Doctores Basilea creat, Wittenberga Magistros.

In diesem untern Collegio befinden sich vier sonderbare Todtengerippe, als eines Mannes, eines Weibes, eines Knabens und eines Affens, die von Andrea Vesalio und Felice Platero herkommen. Bey der Universität sind achtzehn Professores und treiben allda die Gelehrten ihre Wissenschaften viel freyer und muthiger als an einem andern Orte selbigen ganzen Landes. Es stehen

ihr

ihr zwey Scholarchen oder Deputirte vor, und ſind die Beſoldungen allda ſehr geringe, maſſen von den Profeſſoren und Predigern keiner über hundert Thaler Salarium haben ſoll. Gleichwohl hat es allda immerfort die gelehrteſte Männer gegeben. Die öffentliche Bibliothek auf der Mücken, ſo der Magiſtrat zu Baſel im Jahr 1661. gekauft, und der Univerſität geſchenkt hat, iſt ſamt der Raritätenkammer, von alten Münzen, hollbeiniſchen Gemählden, ꝛc. ſchön, und durchgehends treflich wohl eingerichtet. Man trift allda eine groſe Menge von guten Manuſcriptis an. Es ſollen auch die Patres des allda gehaltenen Concilii MSta mit ſich dahin gebracht, aber nicht wieder mit hinweggenommen haben. Unter andern raren Sachen zeigt man allda ein alt griechiſches Evangelienbuch, worinnen am Rande die Lectiones, oder die Art zu leſen, angemerket iſt, wie ſie in der orientaliſchen oder morgenländiſchen Kirche üblich geweſen. Es wird deſſen Alter bis auf tauſend Jahr geſchätzet. Ferner wird allda gewieſen das Officiale Durandi gedrukt von Joh. Fauſt in Maynz, durch Peter von Gernsheim, im Jahr 1459. in fol. imgleichen ein Compendium Grammaticale, ſo ein groſer Foliante iſt; Erasmi Moria mit Hollbeins Abbildungen; Theophylactus in Evang. Canones Eccleſiæ Græcæ, MSct. Joh. Huſſens vier Briefe, welche er den Tag vor ſeinem Todte an die Böhmen geſchrieben; Acta Concilii Baſilienſis, Tomis X. in fol. MSct. Imgleichen ein ächtes Exemplar des Nili und Alcorans, worinnen aber ein und anderes Blat vermiſſet wird. Weiter trift man daſelbſt zwanzig Originalgemählde von dem berühmten Mahler

Hans Hollbein an, unter welchen ein Crucifix oder unser Heyland am Creutz zu finden ist, das seiner Raritat und Seltenheit wegen alle andere in der Schweitz übertrift, und wofür einige schon tausend Ducaten bezahlen wollen; Ferner das Abendmahl Christi; Amerbach, Hollbein, Hollbeinens Weib, Erasmus, imgleichen die Lucretia, die Venus mit dem Cupido, u. a. Die unvergleichliche Carthaus in Kleinbasel hat vormals wenig ihres gleichen gehabt, und zum constanzer Bißthum gehöret, ist aber gegenwärtig zum Zucht- und Waisenhauß geschlagen worden. Es ist diese Carthauß sehr weitläuftig, und die dasigen Zellen sind recht schön und künstlich gebauet worden, so, daß ein jeder Mönch sein Gärtgen, und, was ihm vonnöthen gewesen, dabey hat haben können. Man zeiget noch allda den Fremden in einer Zelle des letzten Abts, so Schneckenbeerlein geheissen, sehr weite Bettstätte, wie auch diejenige, worinnen sein Hund geschlaffen hat. Uebrigens aber stehen alle vier und zwanzig Zellen leer. In der dasigen Kirche betrachtet man, unter einer grossen Menge Grabmählern, auch das Epitaphium Ludovici, des letzten Herzogs von Tek und Patriarchens zu Aquileja, so im Jahr 1439. allda gestorben ist. Auch besieht man in der grossen Stadt die Pilgrims- oder Elendenherberge, worinnen alle Festtage manchesmal bis tausend fremde Bettler gespeiset, und auch über Nacht darinnen beherberget werden. Das dasige Spital ist ein ansehnlich und grosses Gebäude, so sonst das barfüsser Kloster gewesen. Der Ort, wo das weltbekante basler Concilium oder die Kirchenversammlung gehalten worden, so vom

Jahr

Jahr 1431. bis 1444. und also ganzer dreyzehn Jahre, neun Monate und sieben und zwanzig Tage gedauret, und aus vier und vierzig Sessionen bestanden hat, soll nur eine gemeine Stube, nach einiger Vorgeben aber der Saal der jetzigen Bibliothek gewesen seyn. In der Vorstadt zu Sanct Johannis sieht die Sanct Johanniskirche, so den maltheser Rittern zugehörte, und an deren Thurn das Bildnis Kaisers Rudolphs von Habspurg zu sehen ist. Das dasige deutsche Hauß und die Kirche, worinnen die deutschen Herren jährlich einmal Meß zu halten Macht haben, gehöret in die Commenthur Bücken.

Unter den öffentlichen weltlichen Gebäuden der Stadt Basel ist vornehmlich das Rathhauß, ob es schon ein altes Gebäude, wegen seiner Mahlerey sehenswürdig. Denn es hat auf seinen inwendigen Mauren einige in Fresco oder auf Kalkgrund gemahlte Stücke, die sehr gut sind. Man sieht allda unter andern, gleich an der Stiege, eines, das die Catholiken heftig kränket, ob sie wohl nicht Ursache haben, der Reformation des wegen feind zu seyn, massen es etliche Jahre vorher nämlich 1510. gemacht worden. Es stellet solches das jüngste Gericht vor, wobey der Teufel zu gegen ist, welcher nach gesprochenem Urtheil unter andern Personen auch einen Pabst, einen Cardinal, einen Bischof, und andere Geistliche mehr vor sich her in die Hölle treibet. Man giebt vor, daß, als das Concilium lange Zeit an diesem Ort gewähret, und scharf wider den Pabst gewesen, es die Stadt zu einem so grossen Haß wider denselben gereitzet, daß sie Sinnens worden, diese Vorstellung

machen zulassen. Gleich darneben ist die Geschichte der keuschen Susanna und der beyden alten Richter in Riesengrösse abgemahlet. Absonderlich sieht man auf diesem Rathhauße ein vortrefliches Gemählde von dem berühmten Holbein, der seine Kunst ohne Lehrmeister erlernet hat. Es bestehet aus zweyen Flügeln oder Tafeln, die zusammen gelegt werden können, und nicht mehr als drey oder vier Schuhe ins gevierte ausmachen. Es stellet das Leiden unsers Heylandes in acht Stücken vor, welche so schön gemahlet sind, daß man sich nicht genug darüber verwundern kan. Es ist zwar nur auf Holz gemahlet, gleichwohl aber ist die Schönheit der Farben nicht nur wohl erhalten, sondern auch jede Gemüthsbewegung aufs beste ausgedrukt. Kenner der Mahlerey rühmen ins besondere das Stük, so die Gefangennehmung Christi im Garten vorstellet, und finden darinnen ein so treffliches Coloris, und eine solche Wissenschaft von Clairobscur, daß es jedem Lehrling des Raphael Ehre machen würde. Viele ausländische Potentaten haben solches schon mehr als einmal mit viel tausend Ducaten an sich zu kaufen gesucht, und wie man vorgiebt, so hat nur allein der Churfürst Maximilian aus Bayern der Stadt für dreyßigtausend Gulden Salz vergeblich dafür angeboten. Unter einem andern Gemählde, so die drey Stände vorstellet, lieset man diesen Vers:

Pfaf supplex ora, Fürst protege, Bauerque labora.

In dem Hof des Rathhauses stehet die Statue oder das Bildnis des edlen Römers Muna-

tii Planci, als des Erbauers der alten Stadt Augustæ Rauracorum, nebst einer schönen lateinischen Beyschrift, so von Beato Rhenano aufgesetzet worden. An dem Rathhauß selbst lieset man diese Verse:

Rathen und weise Rathschläge geben,
Erfordert Sinne und nüchtern Leben.
Rein Gewissen sorgt fürs Vaterland,
Und reicht der Unschuld treue Hand.
Recht hören und erwegen wohl
Von mir man fleißig lernen soll.
Mit Urtheil fällen gar nicht eil,
Es seynd denn gehöret beyde Theil.
Gleich Recht theile mit männiglich,
Und nicht nach Gunst das Urtheil sprich.
Denn wo du hast unrecht gericht,
Wird dirs gewis GOTT schenken nicht.

Das allda sehenswürdige Zeughauß befindet sich an dem Sanct Petersplatz. Es ist unten mit einem schönen Waffenvorrath von allerhand sonderbarem Gewehr für dreyßig biß vierzig tausend Mann versehen. Insonderheit findet man darinnen, unter andern Sachen, Herzogs Caroli von Burgund abgenommene Beute, dessen Panzerrok, die silberne Trompeten, zwey kupferne Paucken, des Pferds Harnisch, zwey schöne metallene Stücke, ꝛc. Oben auf den Böden ist dieses Zeughauß mit Korn und Getraide aufs beste angefüllet. Gleich hieran stößt der Petersplatz, so der beste Spatziergang in der grossen Stadt ist, und einem anmuthigen Baumgarten oder Lustwäldgen gleichet. Es haben solche die Canonici des Sanct Petersstifts, denen dieser Platz vor

Alters zuſtunde, im Jahr 1277. das erſte mal mit Bäumen beſetzen laſſen, worauf er bis dato alſo im Stande erhalten worden. Er hat in der Länge bey zweyhundert und neunzig, und in die Breite einhundert und fünf und funfzig Schuhe. In der Mitte dieſes Platzes ſteht eine Steineiche die man im Jahr 1689. gepflanzet hat, welche nun ſchon drey beſondere Abſätze oder Stokwerke mit ihren ausgebreiteten, und in beſondere Ordnung gezogene Aeſten vorſtellet. Unter dem Schatten der vormals allda geſtandenen Eiche, deren Umkreiß hundert und zwölf Schritte betrug, hat der Magiſtrat zu Baſel im Jahr 1474. den Kaiſer Friedrich den III. mit ſeinem Prinzen Maximiliano nebſt noch andern Fürſten, ſamt ihrer ganzen Hofſtatt zur Tafel gehabt und herrlich bewirthet. Im gleichen ſtehen zwey künſtliche Röhrbrunnen auf dieſem Platz. Dabey befindet ſich zugleich auch der Platz für die Armbruſtſchützen. Auf dem Prediger- oder Dominicanerkirchhof an der Mauer befindet ſich der berühmte Todtentanz, ſo aus etlich und vierzig Perſonen von allen Ständen, Alter und Handwerkern in Lebensgröſſe beſtehet. Er iſt ungemein ſauber gemahlet, und mit einem hölzernen Gitter eingefaßt; die dabey ſtehende Reime aber ſind ſchlecht gerathen. Es ſoll ſolches Gemählde zu den Zeiten Kaiſers Sigismundi zum Gedächtnis der Peſt, ſo allda im Jahr 1439. währenden Concilii oder Kirchenverſammlung hauſete, gemacht worden ſeyn. Von den Mahlern und allen frembden Reiſenden wird es der Kunſt und Erfindung halber bewundert und fleißig betrachtet. Anbey

iſt

ist merkwürdig, daß die Figur des Pabsts Felix des V. des Kaisers Figur Sigismundens, und des Königs Figur Albertens des II. damaligen römischen Königs, eigentliches Bildnis vorstellen. Ueber dieses sieht man auch einen Tanz, den der berühmte Hollbein an die Mauer des Hauses zum Tanz genant, allwo er zu trinken pflegte, gemahlet hat, und weil dieses Hauß, zum sonderbaren Glük, nicht sehr vom Regen kan bewaschen werden, ist solches in noch ziemlichem guten Stande, und weiset viele von den Kennern sehr hochgeschätzte Bilder und Stellungen auf, woran man die Geschiklichkeit der Hand, die daran gearbeitet, gnugsam erkennen kan. Daß er aber auch das Rathhauß zu Basel, samt dem sogenanten Todtentanz soll gemahlet haben, solches giebt das baßlerische Lexicon für falsch aus, obschon verschiedene Reisebeschreibungen solches auf eine gemeine Gassenrede so hin gemeldet haben. Vielmehr sollen die ersten Gemählde, nämlich an den Mauren des Rathhauses guten theils zu Stande gekommen seyn, ehe noch Holbein einen Pinsel führen können; dahero auch Patin in dem Verzeichnis der hollbeinischen Arbeit davon still geschwiegen hat. Das andere aber hat zum Urheber einen andern in der That ebenfals sehr guten baslerischen Mahler, welcher, der Zeit und Kunst nach, wohl hat mögen ein Lehrjünger Hollbeins seyn, namens Hugo Glauber, wie solches mit ausdrüklichen Worten über dem Bild des vom Tod in den Tanz mitgenommenen Mahlers in alten deutschen Reimen, dergleichen auch über allen andern Stücken dieses Todtentanzes stehen, deutlich gemeldet wird. An dem dasigen an-

sehnlichen Kaufhauß sieht man eine Tafel, worauf zum Andenken des grossen Erdbebens, so im Jahr 1356. geschehen, folgende Reime stehen, darinnen die Jahrzahl also heraus gebracht worden.

Ein Rink mit seinem Dorn,	cIↃ
Drey Roßeysen auserkorn,	ccc.
Ein Zimmerart, der sechs Krügen Zahl	L. vI.
Da verfiel Basel überall.	1356

Ohnweit von dem Petersplatz steht der baadendurlachische neuerbaute Pallast, dem nichts fehlet, als daß er nicht von der Strasse mehr gegen den Hof gerücket und mit zwey Flügeln versehen ist. Man findet darinnen nebst zwölftausend Stücken alter Munzen, viele andere Raritäten, Naturalien, Gemählde und insonderheit die Bildnisse der baadischen Familie. In diesem Pallast hält sich der marggräflich durchlachische Hof auf, wenn sich Kriegsunruhen am Rheinstrom ereignen.

Nebst diesen Seltenheiten bemerket man noch in Basel die fäsische berühmte und sehendswürdige Kunst und Raritätenkammer von natürlichen Sachen, und vornämlich das kostbare Cabinet, welches, ausser einer schönen Büchersammlung, in vielen alten Münzen, Schildereyen, Alterthümern ꝛc. bestehet, und ein Fideicommissum ist, das allzeit auf den Aeltesten der Familie fällt. Auch ist die platerische Kunstkammer sehenswerth, so in zwey Zimmer abgetheilet ist, in deren einem die Artificialia oder Kunststücke, in dem andern die Naturalia oder Naturwunder, deren viele tausend sind, aufbehalten werden, und

und welche Thomas, zwey Felices und Franciscus Plater mit sonderbarem Fleiß gesammlet haben. Des letzten Tochtermann, Herr Clausius Passavant M. und Ch. D. und Stadtarzt zu Basel, ist der nunmehrige Besitzer davon. Ueber dieses ist in dem Hauß zum Luft am Bäumlein das Musäum Erasmi Roterodami annoch zu sehen. Der medicinische Garte ist nichts sonderliches, jedoch bemerket man darinnen einen Kirschenbaum, der dreymal des Jahrs die nämliche Art von Kirschen hervorbringt.

Im übrigen ist die Lage der Stadt uneben, die Strassen sind meist krumm, und das Pflaster wegen der spitzigen Steine sehr unbequem, als welche dazu dienen sollen, daß die Pferde, so schwere Lasten berg an zu ziehen haben, desto eher fussen, und besser anhalten können. Man zählet allda zweyhundert und zwanzig Strassen, sechs Märkte, und über etliche und vierzig öffentliche Springbrunnen mit sehr gutem und gesundem Wasser, worvon sieben in der Stadt selbst entspringen; in den Höfen und Häusern aber findet man weit über hundert. Nicht weniger sind in beyden Städten ein und zwanzig Kornmühlen, wie auch sechs Papier- zwey Säg- und zwey Polier- oder Schleifmühlen. Ausser der Stadt besieht man das Schützenhauß, und an dem Biersfluß Sanct Jacob oder das Siechenhauß. Die grosse Stadt hat fünf Thore, als das Sanct Albans- das Aeschemer- das Stein- das Spaalen- und das Sanct Johannesthor; die kleine Stadt aber hat nur zwey, nämlich das Riegemer- und das Blasenthor, ohne denen, so zum Rhein gehen.

Beyde

Beyde Städte theilet unser Rheinstrom, wie gedacht, in die grosse und kleine, sie werden aber vermittelst einer Brücke wieder zusammen verbunden. Die Länge dieser Brücke beträgt zweyhundert gemeine Schritte, und ihre Breite zwanzig Schritte. Sie hat vierzehen Schwibbögen, wovon die Helfte der Pfeiler auf der kleinen Stadtseite von Quatersteinen, und die andere Helfte, nach der grossen Stadt zu, von Fichtenholz erbauet ist. Sie ist mit Holz belegt, und wurde im Jahr 1226. von dem Bischof und der Burgerschaft aufgeführet, ist anbey die zehende über den Rhein. An dem Thurn dieser Rheinbrücke, so auf der Seite gegen die Schweitz oder gegen Frankreich steht, gukt ein gekrönter schwarzer Kopf zu einem Fenster heraus, der alle Minuten seine rothe lange Zunge herausstrekt und hineinzieht. Man nennet ihn allda den Lellkönig, und soll das Wahrzeichen dieser Stadt seyn. Mitten auf der Brücke, über der Thüre des sogenanten Kapellenhäußgen, ist ein gewisses steinernes Bild zu sehen, vor welches man die öffentlichen liederlichen Weibespersonen, die man aus der Stadt jaget, führet und also beschimpfet. Die Handlung und Manufacturen floriren allda vortreflich, und man darf nur lesen, was Carl Patin davon schreibet. Es ist sonst die weitläuftigste-Stadt in der Schweitz, hat aber, in Ansehung ihrer Grösse, wenig Einwohner. Denn die Satzungen dieses Cantons machen, daß er nicht mehr so volkreich ist, wie er sonsten war, und der dasigen Burgerschaft Freyheiten und Privilegien sind so groß, daß die Burger dieselben mit Fremden nicht theilen wollen. Man glaubt, daß in Basel dreytausend

ſend, und in den übrigen Orten des Cantons, vier-tauſend wehrhafter Mann ſeynd, daß alſo die Stadt faſt den halben Theil des Cantons ausmachet.

Noch iſt zu merken, daß die Uhren in dieſer Stadt um eine Stunde früher ſchlagen, als an andern Orten, ſo, daß was bey den Baßlern ein Uhr heißt, bey den benachbarten erſt zwölf iſt, welches einige einer in vorigen Zeiten vorgeweſenen Verrätherey, ſo dadurch hintertrieben worden, andere aber der allda gehaltenen Kirchenverſammlung zuſchreiben, damit ſich die Biſchöffe und andere Geiſtliche deſto früher verſammlet hätten. In Anſehung der erſtern Meynung wird erzählet, daß einsmalen Baſel durch Verrätherey hätte ſollen überrumpelt werden, und als die darzu beſtimmte Nachtſtunde vorhanden geweſen wäre, hätten alle Glocken, als gleichſam durch Hülfe eines Wunderwerks, eins mehr geſchlagen, wodurch dem Feind ſein Anſchlag mißlungen ſey, die Stadt aber zu deſſen ewigen Andenken die Stunden alſo habe fortſchlagen laſſen. Endlich hat Baſel die Ehre, daß allda im Jahr 1470. die beyden Brüder Anton und Michael, ſo aus Gallicien in Spanien gebürtig waren, die Kunſt erfunden haben, aus gewaſchenen und zu Brey geſtoſſenen Lumpen Papier zu machen, (*) welches zu vielen fürtreflichen Druckereyen Anlaß gegeben hat.

Die

(*) Ein gewiſſer Jeſuit, Balbinus genant, will in ſeiner böhmiſchen Geſchichtsbeſchreibung beweiſen, das Papier ſey bereits im XIV. Jahrhundert bekant geweſen. Die Egyptier bedienten ſich vor

Die ganze Stadt bekennet sich zu der reformirten Religion, ihre Burgerschaft ist in funfzehn Zünfte abgetheilet, und das Stadtregiment ist democratisch eingerichtet. Die höchste Gewalt stehet bey dem kleinen und grossen Rath zusammen, welche einhundert und achtzig Mann ausmachen, nämlich von jeder Zunft vier Mann in dem kleinen, und zwölf in dem grossen Rath, welche letztere man Sechser nennt, samt sechs und dreyßig Mann von den drey Gesellschaften der kleinen Stadt. Eine jede Zunft ordnet ihre Wittwen- und Wayſenvoigte und hat den Gerichtszwang in Handwerkssachen. Die Häupter der Stadt sind zweene Burgermeister und zweene oberste Zunftmeister, von welchen alle Jahre zweene regieren, und auf Sommer-Johannes umwechseln, so lange sie nämlich leben, gehet aber einer mit Tod oder sonst ab, so wird ein anderer von dem grossen Rath erwählet. Die letztern sind die Häupter der Zünfte, und gleichsam Tribuni Plebis, wie bey den Römern. Ueber dieses ist aber auch noch der geheime oder der drey

vor diesem, statt dessen, des Schilfrohrs, so zu latein Charta, von einer Stadt gleiches Namens in der Gegend Tyri genennet, und in der Stadt Memphis, vieler Scribenten Meynung nach, vor andern am besten zubereitet wurde; Weil aber diß Schilfrohr nicht aller Orten zu finden, so brauchten andere Völker die Blätter von Palmen, oder, wie Salmuth aus dem Guilandino melde, von Pappeln zum schreiben. Nachgehends nahm man die mittlere zarte Rinde von unterschiedlichen Bäumen darzu, als von Ahorn, Maßlieben, Eschen, Espen, oder Buchen, Ulmen, Linden und dergleichen, wie Alexander ab Alexandro gedenket.

Dreyzehner Rath, welcher aus den vier Herren Hauptern und aus neun ansehnlichen Herren des kleinen Raths bestehet. Diese berathschlagen über vorfallende wichtige Kriegs- und Staatssachen, auch über Policeygeschäfte, und tragen alsdann ihr abgefaßtes Gutachten dem kleinen Rath, so aus sechzig Mann bestehet, oder auch dem grossen Rath, so eine Zahl von hundert und achtzig ausmacht, zur fernern Ueberlegung vor. Der Stadt Einkünfte und Schatz, wie auch die öffentlichen Ausgaben werden durch drey Rathsherren versorget und verwahret, welche deßwegen die Dreyerherrn genennet werden. Zur Handhabung der Gerechtigkeit ist das Stadtgericht bestellet, dessen Präsident der Schultheiß ist, welcher vier und zwanzig Beysitzer hat. Das Malefitzwesen gehört vor den kleinen Rath, aber im öffentlichen Blutgericht, das an dem Tage der Vollziehung des Urtheils gehalten wird, führt der Schuldtheiß den Stab, wohnt auch nebst dem obersten Herrndiener der Execution bey. Die kleine Stadt hat einen subordinirten Schultheiß und ein eigenes Gericht, wie auch drey Gesellschaften, deren jede 12. Mann in den grossen Rath giebt, und ein besonders Haupt hat, welcher oberster Meister genant wird.

Das Wappen der Stad Basel ist ein schwarzer Fischerhaken im silbernen Felde, welches Wappen die Stadt von dem Bischof, als ihrem vormaligen Herrn, entlehnet und beybehalten hat. Es ist aber solcher Fischerhaken nichts anders als ein Bischofsstab, darüber eine Fahrstachel unten her geleget ist, also, daß des Stabs Spitze zwischen des Stachels krummen Haken

hervor-

hervorgehet, ohne Zweifel der Stadt Recht und Befugniſſe auf dem Rhein dadurch anzudeuten; ſintemal ſelbige das Amt und den Titel des heiligen römiſchen Reichs Erbfiſcher geführet hat. Ihre jährliche Meſſe fällt auf Simon und Judas, und währet vierzehn Tage. Ihre Latitudo macht 47. Grad und 55. Minuten, ihre Longitudo aber 29. Grad und 16. Minuten, und ſie liegt unter dem himmliſchen Zeichen der Jungfrau.

Im fünften Jahrhundert befand ſich Baſel unter der Römer Bottmäßigkeit, und als in eben ſolchem Jahrhundert das alte burgundiſche Königreich um dieſe Gegend entſtunde, gehörte Baſel auch mit darunter; Als aber im ſechſten Jahrhundert die merovingiſche Könige in Frankreich das alte burgundiſche Reich zerſtörten, brachten ſie Baſel ebenfalls unter ihre Gewalt. Im neunten Jahrhuntert theilte der Kaiſer Ludovicus Pius ſeine Länder unter ſeine drey Söhne, und da wurde Baſel zu dem ſogenanten lotharíſchen Reich geſchlagen; es wurde aber dieſes lotharíſche Reich noch in ſelbigem Jahrhundert, nach Abgang der lotharíſchen Linie, wiederum zertheilet, und die Stadt Baſel zum deutſchen Reich gezogen. Gleich darauf kam in ſelbiger Gegend das neue burgundiſche Reich auf, welches von ſeiner Hauptſtadt das arelatiſche Reich genant wurde, und unter ſelbiges gehörte auch Baſel im zehenden Jahrhundert. Als endlich im eilften Jahrhundert der Stamm der arelatiſchen Könige abging, und das ganze Reich mit Deutſchland verknüpfet wurde, ſo kam Baſel auch wieder unter die Oberherrſchaft der Deutſchen, und ward von unterſchiedenen Kaiſern in den nachfolgenden Zeiten gar ſehr

begna-

begnadiget und es wurden die Privilegien der Stadt Baſel nach und nach ſo anſehnlich, daß ſie für eine anſehnliche freye Reichsſtadt paßiren konte, in welcher Glükſeeligkeit ſie auch lange Zeit geblieben iſt. Hernach, da die Schweitzer ſo wohl mit den Burgundern als den Oeſterreichern in ſchwere Kriege verfielen, machte die Stadt Baſel zwar bald mit dieſem bald mit jenem Canton Bündniſſe, hing aber doch allemal dem römiſchen Reich bis 1501. an. Denn als die Schweitzer auf die Gedanken geriethen, es wäre das ſchwäbiſche Bündnis auf ſie gemünzet, ſo begaben ſie ſich mit den Graubündern in einen Bund, und es brach endlich die Sache gar in einen öffentlichen Krieg aus, in welchem Kaiſer Maximilian den kürzern zog, und noch darzu geſchehen laſſen muſte, daß die benachbarten Oerter, und zuvorderſt Baſel und Schafhauſen, unpartheyiſch blieben. Endlich wurde zwar ſelbiger Krieg vermittelſt leidlicher Bedingniſſe beygelegt; Weil aber die benachbarten von Adel auf die Baßler und Schafhauſer, maſſen ſelbige im vergangenen Kriege wider die Schweitzer nicht fechten wollen, einen Groll geworfen hatten, und ihnen allerhand Dampf und Unfug anthaten, ſo wurden dieſe endlich hierdurch veranlaſſet, ſich ganz und gar vom Reich abzuſondern, und in der Schweitzer Bündniß zutreten, worinnen ſie auch, als ein Canton, bis auf dieſen Tag ſtehet, und die neunte Stelle einnimt.

Gleich unterhalb der basler Brücke leeret ſich der Birßekfluß in den Rhein aus. Er entſpringt im Biſthum Baſel in dem Laufenthal, flieſt durch das Sundgau, und mitten, jedoch meiſtentheils unter der Erden in verborgenen Canä-

len, durch die Stadt Basel in den Rhein. Es ist ein kleiner Fluß, der aber zuweilen durch die vom Schnee und Regen angehende Wasser, in eine solche Grösse erwächst, daß er einen Theil dieser Stadt überschwemmet, und in nicht geringe Gefahr setzet. Die grösten Ueberschwemmungen hat er in den Jahren 1529. 1530. und 1701. verursachet.

Was das baslerische Bißthum anbelanget, so ist solches von oben gedachtem Augst oder Augusta Rauracorum, woselbst nach Christi Geburt 238. wenn die Zeitrechnung richtig ist, Pantalus der erste Bischof gewesen seyn soll, dahin verleget worden. Zu eben der Zeit soll St. Ursula mit ihren 11000. Jungfrauen (*) allda angelandet, und von da durch gedachten Bischof nach Cöln begleitet worden seyn. Dessen nächste Nachfolger aber sind, biß auf Justinianum, so im Jahr 346. der Kirchenversammlung zu Cöln wider den Arrianer Euphratem beygewohnet hat, unbekant. Von Justiniani Nachfolger weiß man wieder nichts biß auf Adelphium, welcher bey der ersten Kirchenversammlung, die Clodoveus, der Franken König im Jahr 514. zu Orleans gehalten, zugegen gewesen, und sich mit unterschrieben hat. Demnach geht die rechte Ordnung dieser Bischöffe erst von Walano, der ums Jahr 730. gelebet hat, unzerstümmelt an. Es werden aber die Bischöffe von Basel von den meisten Scribenten in folgender Ordnung namhaft gemacht:

(1.) Walas

(*) Von der Heil. Ursula und ihren eilf tausend Jungfrauen siehe unten bey Cöln.

(1.) Walanus, lebte ohngefehr im Jahr 741. zu den Zeiten der Päbſte Zacharias des I. und Stephans des II. wie auch unter der Regierung der fränkiſchen Könige Childerichs und Pipini (2.) Baldebertus. (3.) Waldo, war anfangs Abt zu Reichenau, und kam im Jahr 800. zu dieſem Biſthum. (4.) Hato oder Otto, ein Abt zu Reichenau und gelehrter Herr, dankte im Jahr 822. ab. (5.) Ulrich der I. (6.) Wichard (7.) Fridebert regierte 22. Jahr (8.) Adelvin, wurde von den Normannen erſchlagen. (9.) Radolph der I. ſtarb 902. (10.) Iring verwaltete das Biſthum 2. Jahr.

(11.) Landelaus. Unter dieſem verheerten die Hunnen faſt ganz Deutſchland, und zerſtörten 917. die Stadt Baſel (12.) Radolph der II. regierte in die 36. Jahr, und ſtarb 976 (13.) Albert regierte 12. Jahr. (14.) Rudolph der III. bauete mit Hülfe Kaiſers Henrichs des heiligen das Münſter (15.) Adelbert weihete in Gegenwart gedachten Kaiſers das neuerbaute Münſter ein. (16.) Ulrich der II. ſtarb im Jahr 1035. (17.) Bruno. Zu deſſen Zeiten 1039. wurden die Kirchen zu St. Leonhard, St. Peter, St. Martin und St. Alban erbauet. (18.) Theodor, (19.) Beringer. Unter ihm hielte 1060. Kaiſer Henrich der IV. zu Baſel eine Verſammlung der Geiſtlichen. (20.) Burkhard, ein Freyherr von Haſenburg, unter dem das Cloſter zu St. Alban, und das Frauencloſter an den Steinen erbauet worden.

(21.) Rudolph der IV. ein Graf von Homburg, ſtarb 1112. (22.) Ludwig, ein Graf zu Pfirt, ſtarb 1120. (23.) Berthold, ein Graf von Neuſchatel, aus Burgund ſtarb 1132. (24.) Adelbert der III. ein Graf von Froburg, machte die St. Leonhards Pfarrkirche zum Kloſter. (25.) Ortlieb, ein Graf von Froburg, regierte 26. Jahr. (26.) Ludwig der II. von Hatern, ſtarb 1178. (27.) Hugo, ein Baron von Haſenburg (28.) Henrich der I. von Hornberg ſtarb in Syrien 1189. 29.) Luthold der I. ein Herr von Röteln, ſtarb 1213. (30.) walther von Röteln, ward abgeſetzt, 1215.

(31.) Henrich der II. Graf von Thun, war ein recht fröhlicher Herr, regierte 23. Jahr. (32.) Luthold der

II. ein Graf von Röteln, ſtarb 1249. (33.) Berthold der II. ein Graf von Pfirt, ſtarb 1262. (34) Henrich der III. ein Graf von Welſchneuburg. Dieſer wolte die Stadt Breyſach, nach Abgang der Herzoge von Schwaben, an ſich bringen, worüber er mit dem Grafen Rudolph von Habſpurg in einen Krieg gerieth, der aber, als er 1273. war Kaiſer worden, dem Biſchof, nach Erlegung 90000. Mark Silbers, ſein Recht abtrat. (35.) Henrich IV. war ein barfüſſer Mönch, ſonſt Gürtelknopf genant und eines Brodbeckers Sohn in Isni, ward Biſchof zu Maynz 1285. (36.) Peter Reich von Reichenſtein. Unter dieſem brauten in Baſel 1294. 600. Häuſer ab, er ſtarb 1296. (37.) Peter der II. von Aſpalt aus Tyrol, ein Arzt, wurde 1305. zum Erzbiſchof zu Maynz erwählet (38.) Otto, ein Freyherr von Granſee, ſtarb auf der Reiſe nach Rom, 1312. (39.) Gerhard, ein Freyherr von Wippingen, ſtarb 1325. (40.) Johann der I. ein Graf von Chalons, aus Burgund, regierte 10. Jahr.

(41.) Johann der II. Senn von Minſingen, war ein gütiger und ſanftmüthiger Herr. Zu ſeiner Zeit 1349. wurden allda die Juden verbrant, weil ſie die Brunnen ſolten vergiftet haben. Er regierte 30. Jahr und ſtarb 1356. (42.) Johann der III. von Viana, ein kriegeriſcher Biſchof, ſtarb 1382. (43.) Johann der IV. ein Freyherr von Bucheck. (44.) Immerius, ein Baron von Ramſtein, ſtarb 1391. (45.) Friederich der II. ein Freyherr von Blankenſtein, verkaufte die kleinere Stadt Baſel an die gröſſere, und wurde 1393. Biſchof zu Utrecht. (46.) Conrad, ein Mönch von Landskron, übergab das Bißthum ſeinem Nachfolger. (47.) Humbert, ein Graf von Neuenburg, war mehr welt- als geiſtlich, ſtarb 1403. (48) Hartmann, ein Mönch von Mönchſtein. Unter ihm brauten 1417. in Baſel 300. Häuſer ab, und er begab ſich 1423. der biſchöflichen Würde. (49.) Johann von Fleckenſtein, vermehrte das Bißthum ſehr, und ſtarb 1436. (50.) Friederich der III. zu Rhein, war ein ſtrenger, doch dabey auch friedliebender Herr, ſtarb 1451.

(51.) Arnold von Rothberg, ſtarb bald. (52.) Johann der IV. führte eine kluge und vernünftige Regierung

Zu ſeiner Zeit wurde 1460. die hohe Schule zu Baſel aufgerichtet. Er ſtarb 1478. nachdem er 20. Jahr regieret hatte. (53.) Caſpar zu Rhein, richtete viel Unruhe an, und ſtarb 1502. (54.) Chriſtoph von Utenſtein, war ein gelehrter, frommer, freundlich- und gütiger Herr, begab ſich des Biſthums 1527. Unter ihm ging in Baſel die Reformation an. (55.) Rudolph der V. von Hallweil, ſtarb die dritte Woche nach ſeiner Erhebung. (56) Jacob Philipp von Gundelsheim aus Franken, regierte bis 1555. (57.) Melchior von Lichtenfels ſtarb 1575. (58.) Jacob Chriſtoph Blarer von Wartenſee regierte 33. Jahr und ſtarb 1608. (59.) Wilhelm Rink von Baldenſtein. (60.) Johann Heinrich von Oſtein ſtarb 1646.

(61.) Beatus Albertus von Ramſtein. (62.) Johannes Franciſcus von Schönau ſtarb 1656. (63.) Johannes Conradus von Roggenbach, regierte 37. Jahr in Friede und Ruhe, ſtarb 1693. (64.) Wilhelm Jacob Rink von Baldenſtein, ſtarb 1705. (65.) Johann Conrad, ein Baron von Reinach, ſtarb den 19. März 1737. und war beynahe ein achtzigjähriger Greiß. An deſſen Platz wurde den 4. Jun. (66.) Jacob Sigismund von Reinach, ehemahliger Domprobſt erwählet, ſtarb den 16. Dec 1743. und ſoll den 24. Januar. 1744. ein anderer gemacht werden.

Dieſem Biſthum war nach Abſterben des männlichen Stammes der pfirtiſchen Grafen, die ganze Grafſchaft Pfirt theils durch Kauf, theils durch Schenkung zugefallen. Der Biſchof Johann de Senna übergab ſie aber 1361. dem Erzherzog Rudolph von Oeſterreich zu Lehen, welchem Hauſe ſie nachgehends faſt bey 300. Jahr zugeſtanden hat, bis endlich Frankreich durch den münſteriſchen Friedensſchluß die Landſchaft Sundgau, lat. Suntgovia, worunter auch dieſe Grafſchaft mit begriffen iſt, an ſich zog. Der Biſchof, ſo ein Stand des H. Röm. Reichs iſt, brachte zwar ſowohl damals, als auch auf folgen-

den Reichsversammlungen seine Anforderung wieder aufs Tapet, jedoch nur vergebens. Seine Erbbeamte sind, die von Schönau, als Erbtruchseße; Die von Reichenstein und von Löwenburg, als Erbkämmerer; die Herren von Eptingen, als Erbmarschallen; die von Bärenfels, als Erbschenken, und die von Rothberg, als Erbküchenmeister. Ins Domcapitel werden auch einige Doctores aufgenommen, und es hat sich dasselbe nach der Reformation in der Stadt Basel zu Freyburg im Brißgau aufgehalten; nachdem aber diese Stadt im vorigen Jahrhundert von Frankreich war belagert und erobert, wie auch im nimwegischen Friedensschluße selbiger Kron zugesprochen worden; so verlegte gedachtes Capitel seinen Sitz erstlich nach Delsberg oder Delmont im Salzgau, von dannen aber ferner nach Bruntrut im Elsgau, wiewohl es sich auf öfters in Arlesheim in einem Fleken eine Meile von Basel aufzuhalten pfleget. Das Stift ist in geistlichen Angelegenheiten dem Erzbischof von Bisanz unterworfen, und es hat der Bischof über die Stadt Basel nichts zu befehlen, gleichwie er auch bey der ehemaligen Stiftskirche nichts zu sprechen hatte. Auf der Reichsversammlung wechselt er mit Brixen ab. In der sogenanten Pfaffengasse wird dieses Stift für das Lustigste gehalten. Das Stiftswappen ist der Stadt ihrem gleich, nämlich ein schwarzer Fischerhacken im silbernen Felde.

Von Basel fließt der Rhein auf das dieser Stadt gehörige Dorf Kleinhüningen, dabey sich der Wiesenfluß mit der Manbach vermeh-

ret

ret und in den Rhein schleichet. Wie Joh. Groß in seiner baßler Chronik p. 10. berichtet, soll der Name Hünningen von den Hunnen herkommen, weil solche Völker allda, gleichwie auch in dem gegen über gelegenen Großhünningen ihr Lager gehabt, als sie 917. Basel nebst andern Stadten eroberten und verheereten.

Bey einem Flintenschuß weit von diesem kleinen Hünningen, doch etwas weiter vom völligen Rhein, und allbereit im obern Brißgau in der Herrschaft Röteln, liegt das alte, nunmehr aber verfallene Schloß Friedlingen, so vor diesem Ortlingen geheissen, und wo ehedessen in alten Zeiten der Sitz der Marggrafen von Baaden gewesen. Es ist dermalen daselbst weiter nichts zu sehen, als ohnweit davon ein Wirthshauß, so den Namen Friedlingen geerbet hat, wohin die Baßler als nach einem Lustort spatziren gehen.

Bey diesem Orte lief im Jahr 1702. den 14. Octobr. ein Treffen, und zwar auf Seiten der Deutschen übel ab. Ob sich zwar wohl kein Theil den Sieg eigentlich zuschreiben konte, so musten sich doch die Deutschen der Schwäche wegen zurükziehen, und den Franzosen die Sternschanze, Hünningen gegen über, überlassen, die sich inzwischen einen Weg über den Rhein machten, womit es, kürzlich zu erzählen, also zuging. Als nach Eroberung Landau der römische König Joseph zurük nach Wien, die kaiserliche Armee aber nach Weissenburg ging, so wurde dieselbe durch die unvermuthete Nachricht, daß Maximilian Emanuel, damaliger Churfürst von Bayern, die Hauptstadt Ulm durch List überrum-

pelt hätte, ziemlich beunruhiget. Gleichwohl verſchanzten ſich die Deutſchen bey Hagenau, und ſperrten Fort Louis ein. Hierauf ſchikte man einen beſondern Haufen unter dem Generalfeldzeugmeiſter Grafen von Fürſtenberg auf die andere Seite des Rheins gegen die Waldſtädte, die bayeriſche Bewegungen zu beobachten. Als dieſes geſchehen, zertheilte ſich die franzöſiſche Armee, und der General Lomnaria ging mit 8000. Mann an die Saar ins Trieriſche; Catinat aber mit einem Theil gegen Neubreyſach, und Villars mit 15000. Mann nach Hünningen, daſelbſt über den Rhein zu ſetzen. Dieſe wurden zwar, als ſie über die Rheininſel gingen, und ſich eingraben wolten, mit einem Verluſt von 200. Mann zuruk getrieben; allein ſie drungen dennoch mit Macht hinüber, verſchanzten ſich von neuem, und vergruben ſich deſto feſter. Hierauf nahmen ſie Neuburg am Rhein ein, deswegen lies Prinz Louis von Baaden die Armee anrücken, und weil man franzöſiſcher Seits beſorgte, es dörfte die deutſche Armee bey Hünningen übergehen, ſo wurde die franzöſiſche in Schlachtordnung geſtellet, welche den 14. Oct. bey Kleinhünningen über den Rhein auf der Schweitzer Boden ging, deswegen ſich ihr auch die deutſche Armee näherte. Der Feind hatte ſich inzwiſchen auf einer Höhe in das ſogenannte Käferhölzlein geſetzt, zu welchem der Generalfeldzeugmeiſter von Fürſtenberg mit dem linken Flügel, ſo aus Cräißvölkern beſtund, hinaufging; Weil aber der Feind in einem Gebüſche verdekt ſtund, ſo wurden die Deutſchen von dem franzöſiſchen rechten Flügel dreymal zurük getrieben, daß ſie mit Hinterlaſſung

terlassung zweyer Stücken wieder abziehen musten. Hierauf grif die Deutsche Reuterey an, und warf die erste feindliche Linie über den Haufen, weil aber die andere deutsche Linie allzuhitzig anrükte, und die erste von hinten in Unordnung setzte, so bedienten sich die Franzosen der Gelegenheit, und brachten sie ohne Mühe durch blosses Ansetzen in die Flucht. Das sämtliche deutsche Fußvolk ging hierauf mit dem Degen in der Faust, weil es sich verschossen hatte, von neuem auf den Feind loß, warf dessen ganzes Fußvolk über den Haufen, und eroberte die 2. oben verlohrne nebst 6. andern feindlichen Stücken. Nach diesem blieb der Generallieutenant von Baaden noch etliche Stunden auf dem Platz stehen, und es hatte die französische Reuterey, ohngeacht des erhaltenen Vortheils, nicht mehr das Herz, sich zu wehren. Von den Deutschen blieb der Generalfeldzeugmeister von Fürstenberg, und der Generalfeldmarschallieutenant von Hohenzollern nebst ohngefehr 1600. Gemeinen. Bey den Franzosen, welche Villars anführte, blieb der Generalfeldmarschallieutenant de Bortes, ein Brigadier, und viele andere Officiers, von den Gemeinen aber bey 2000. Die Zahl der beyden streitenden Parteyen war hierbey so ungleich, daß der Deutschen kaum 8000. hingegen der Franzosen biß 15000. gewesen.

Eine Meile von Basel im Wiesenthal liegt das alte, nunmehr ruinirte Bergschloß Röteln, so ehemals ein schönes und grosses Gebäude gewesen; unten aber am Berge liegt das Dorf gleiches Namens. Die Herrschaft Röteln, wovon die Herrn Marggrafen den Titul führen, ist

nach Absterben der alten Herzoge von Röteln, im Jahr 1320. an die Marggrafen von Hochberg kommen, von welchen es endlich die Marggrafen von Baaden geerbet haben.

Obgedachtem Friedlingen gegen über, etwann eine halbe Stunde von Basel, liegt die neue französische Festung Hünningen oder Groshünningen, lat. Huninga, französisch Huninque, und zwar am linken Ufer des Rheins im Sundgau. Ehemals war dieser Ort nur ein Dorf im Amte Lansern, und gehörte einem Edelmann in Basel. Schon seit alten Zeiten stund allda, wegen der bequemen Ueberfahrt über den Rhein, ein starker Thurn, von den Landleuten der Mäußthurn genant, und war mit einer Schanze umgeben. Als nun der in grosse Schulden gerathene Besitzer desselbigen dieses sein Rittergut der Stadt Basel zum Kauf anbot, die Schweizer es aber nicht haben wolten, ging er damit nach Paris, und verkaufte es an den König Ludwig den XIV. in Frankreich. Hierauf nahm die kaiserliche Armee unter dem Herzog von Sachsenneisenach diesen Thurn und das Schanzwerk ein, schlug dabey eine Brücke über den Rheinstrom und behauptete den Posten einige Zeit gegen die Franzosen. Ein solches gab diesen für die zukünftige Zeit eine Erinnerung, sich dieses Orts hinführo mehr und gewisser zu versichern, weil von selbiger Seite gar leicht ein Einfall aus Deutschland ins Elsaß, und ferner ins Burgund geschehen könte. Sie fingen daher, gleich nach geschlossenem nimwegischen Frieden an, den Ort mit Macht zu befestigen, ob sie schon einige Zeit vorgaben, daß es nur eine Schanze oder ein Hornwerk

werk abgeben solte. Ob auch gleich bald hernach, absonderlich bey der im Jahr 1679. beschehenen Erweiterung der Festungswerker, sowohl der Canton Basel, als die ganze Eydgenossenschaft darwider sprachen, und durch ihren Gesandten am französischen Hof deßhalben Vorstellung thaten, konten sie doch weiter nichts erhalten, als daß die Festung etwas von der Stadt Basel solte entfernet seyn. Endlich wurde dieselbe den 21. Augusti des Jahrs 1681. am Sanct Ludwigsfest eingeweihet, auch hernach immer mehr befestiget. Die Baurenhäuser brach man inwendig ab, und richtete die Gassen recht ein. Mitten in dieser Festung ist ein großer Platz, eine schöne Kirche und ein gutes Zeughauß, welches so stark, daß es die Bomben aushalten kan. Ueberhaupt sind die dasigen inwendigen Gebäude sehr schön, und es können über vier tausend Mann darinnen Quartier nehmen. Auch ist ein Postamt daselbst, und seit dem Jahr 1682. ein einträglicher Zoll. Ausser dem bringt sie wegen der Handlung den Baßlern nicht wenig Schaden, massen sie der Stadt Basel so nahe liegt, daß sie einander mit Canonen erreichen können.

Diese Festung Hüningen bestehet aus einem Fünfek, ausser welchem daselbst noch eine Contrescarpe zwölf Schuh hoch über dem Wasser ist, wie auch ein grosses Hornwerk, dessen Aussentheile sich weit gegen Basel erstrecken. Nach deren Erbauung schlugen die Franzosen auch Pfeiler in dem allda schnellfliessenden Rhein, zogen eine Brücke darüber, und warfen auf der durlachischen Seite eine Lunette oder halben Mond auf, woraus mit der Zeit ein kleines Fort wurde.

Glei-

Gleichergestalt legten sie auch auf einer Insel im Rhein, das Frauenwerth genant, noch eine andere kleine Schanze an. Im ryßwikischen Friedensschluß im 23. Artikel wurde zwar ausgemacht, daß Frankreich die Schanzen auf der rechten Seite der Festung Hünningen und auf der Rheininsel auf seine Kosten schleifen, den Grund mit den Gebäuden dem Hauße Baaden wiedergeben, und die daselbst stehende Rheinbrücke abwerfen solte; Es verzog sich aber mit solcher Schleiffung biß auf den rastätter Frieden, worinnen aufs neue darauf gedrungen wurde, da sie denn endlich im Jahr 1714. erfolgte. Bey den ohnlängst verwichenen Unruhen hatten die Franzosen im Jahr 1734. beydes, so wohl die Brücke als die Schanze über den Rhein, wieder in vorigen Stand gesetzet, doch auch nach dem mit dem verstorbenen Kaiser Carl dem VI. gemachten Frieden wieder niedergerissen. Gleichwol ist zu Ende des letztverwichenen 1743. Jahres abermals alles hergestellet, und von Hünningen, bis auf die Insel eine Brücke auf hölzernen Pfählen geführet worden.

Von Hünningen bringt uns der Rhein auf Neudorf und Merk, wobey der Kanderfluß hineinfällt; ferner auf das baadische Bergschloß Istein, und von dannen nach Hürtingen, imgleichen zur Capelle Sanct Veit nach Kleinen- und Grosenkems und zum Schloße und Flecken Rheinweiler. In dieser Gegend, zur linken Seite des Rheins, bey drey Stunden davon Land einwärts und fünfe von Basel liegt Mühlhausen, lat. Mülhusia, so in alten Zeiten Arcalbinum soll geheissen haben, im Sundgau an der Ill, die sie dreymal umflieſſet und fast zu einer

Insel

Insel macht. Sie ist daher wegen ihrer dreyfachen Wassergräben, worinnen schöne grose Karpfen unterhalten werden, und so vieler Brücken halber ziemlich befestiget. Der Boden umher ist an Getraide, Obst und Wein, und andern Dingen sehr fruchtbar. In der Stadt betrachtet man die Kirchen zu St. Stephan, zu St. Nicolaus, die St. Claren Abtey, so nunmehr zum Spital gemacht worden, Unserer Liebenfrauenkirche, die barfüsser, jetzt die Leichtkirche genant, das ehemalige augustiner Kloster, die Johanniter Commenthurey, das deutsche Hauß, das neue Rathhauß, das Zeughauß, und vor solchem den grossen Lindenbaum, so gar schön zerleget, in vier Gehäuse abgetheilet ist, und auf welchem 20. Tische stehen können; die dasige Wasserkunst ist sehr ansehnlich, wie auch das Armbrust- und Büchsenschützenhauß. Die Stadt hat fünf Thore, das baseler Thor, Jungenthor, Oberthor, Spiegelthor, und das Neßlerthor, so aber gegenwärtig zugemauret ist. Unter andern Freyheiten, die sie hat, ist allein denkwürdig, daß ein jeder Todtschläger, so nach Mühlhausen komt, und um der Stadt Freyheit anhält, darinnen vor jedermann frey und sicher ist.

Die Stadt ist ganz der reformirten Religion zugethan, und die Burgerschaft wird in sechs Zünfte eingetheilet, so zwölf Räthe aus den gefreyeten Burgern, und eben soviel Zunftmeister, welche vier und zwanzig Personen der äussere Rath genennet werden, aus ihnen selbst aber einen Burgermeister erwählen. Der innere Rath bestehet nur aus achtzehen Personen.

Zum

Zum Wappen hat Mühlhausen ein silbernes Kamm- und Mühlrad im rothen Felde, und hält des Jahrs viermal Markt, als erstlich auf den Osterdienstag, zweytens auf den Pfingstdienstag, drittens auf Creuzerhöhung und viertens auf Nicolai. Ihre Latitudo ist 47. Grad 45. Minuten, die Longitudo aber 29. Grad 3. Minuten.

Dieser Ort war vormals dem Bischof von Straßburg gehörig, dem ihn aber Graf Rudolph von Habspurg, nachmaliger Kaiser, abgenommen, und zur Reichsstadt gemacht hat. Weil er viel Ungemach erdulten muste, so erhielt er von verschiedenen Kaisern unvergleichliche Freyheiten. Die vielfältigen Anfälle des umliegenden Adels, sonderlich al er der sogenante Plappert-Krieg, der sich durch einen Mühlknecht wegen drey Plapperte (*) entsponnen hatte, nöthigte diese Stadt sich um Hülfe zu bewerben, die sie denn auch bey Bern und Soluthurn fand. Mit diesen verband sie sich hernach im Jahr 1415. auf 24. Jahr lang. Dieses Bündnis wurde in der Folge erneuert und es nahmen sie endlich 1514. auf der Tagsatzung zu Zürch alle dreyzehen Orte, als einen zugewanten Ort, in den ewigen eidgenoßischen Bund auf.

Auf

(*) Dieses ist eine besondere Geldsorte, welche allein in Basel gangbar ist, 25. machen einen Gulden. Ein Plappert gilt sonst 6. Rappen, uud 5. Rappen machen einen Album oder zwey Kreuzer. Ein anders sind die cölnischen Plapperts, von welchen einer 6. Fettmännerger gilt, 13. Fettmännerger aber 10. Kreuzer unsers Gelds thun.

Auf halbem Wege von da nach dem Rhein zu liegt Lanser oder Landsehr, so vor diesem ein berühmter Flecken gewesen, und samt seinem Schloß, das aber im vorigen Jahrhundert verheeret worden, ehemals eine Herrschaft von etlichen und 30. Dörfern ausmachte. Dieses Lanser hält Markt, erstlich auf Matthias, und zweytens auf Mariähimmelfahrt.

Zwey Meilen von Basel, und eine halbe vom Rhein noch im Suntgau (*) und also im Elsas, liegt das in das lanser Amt gehörige Städtgen Ortmarsheim, insgemein aber nur Ortmarsen genant. An diesem Orte soll vor Zeiten Kaiser Otto, Neronis und Galbä Nachkömmling, dem Abgott Marti einen Tempel haben erbauen lassen, worinnen solcher göttlich verehret worden. Wie denn dessen Bildnis noch im vorigen Jahrhundert allda zu sehen gewesen ist. Dieser in die Runde und wohlgebaute Tempel läst

(*) Dieses oftgedachte Suntgau, lat. Suntgovia, ist eigentlich ein Theil des obern Elsaß, und erstrecket sich, nach Christ. Wurstysens Bericht in seiner baßlerischen Chronik Lib. I. C. 18. vom Elßgau auf drey und an etlichen Orten auf vier deutsche Meilen bis zum Rhein. Es hebet bey Basel und dem Leimenthal an, und stösset gegen Mitternacht an das obere Elsaß, gegen den Morgen aber an den Rhein. Sonst ist es ein fruchtbares Land an Wein und Gesträide, und stund vormals dem Hause Oesterreich zu, ist aber nach dem westphälischen Frieden 1648. an Frankreich überlassen worden. Es bestehet aus fünf Oberämtern, als Altkirch, Pfirt, Thann, Befort und Landsehr, davon die Crone Frankreich vier dem Herzoge von Mazarin, und das letztere an Mr. Herward geschenket hat.

läſt ſich noch ſo ziemlich ſehen, und wird vor jetzo zur Pfarrkirche gebraucht. Allda iſt auch noch ein Kloſter oder Stift, aber nur für adeliches Frauenzimmer, das ſich wieder heraus begeben und verheurathen darf. Anbey befindet ſich an dieſem Orte auch ein Zollamt.

Von Rheinweiler komen wir mit dem Rhein auf Landau, Bambach, Bellingen, Burtenheim, Homburg, Steinſtatt, Guthenau und Neuburg, lat. Neoburgum, im Brisgau, welches 1212. oder 1214. von Wolfelino, Kaiſers Friederichs des II. Stadthalter und des Reichs zu Hagenau Landvoigt, erbauet und mit Mauren umgeben worden. Vor Zeiten, ehe dieſer Ort ans Reich kam, hatte er ſeine eigene Grafen, nämlich die von Freyburg; vor mehr als 450. Jahren aber ſoll ihn der Biſchof von Baſel, aber nicht mit Recht beſeſſen haben. Denn es brachte, nachdem die Einwohner ihrem angebornen Herren, dem Grafen Heinrich von Freyburg, wegen der von ihm an einer daſigen adelichen Dame verübten Nothzucht, den Gehorſam aufgeſagt hatten, und ihm nicht huldigen wolten, der Biſchof Henrich der III. ſolchen mit Liſt an ſich. Eben ſo machte er es auch mit Breyſach, welches nach Abſterben der Herzoge von Schwaben, an das Reich gefallen war, worauf es aber gedachter Biſchof an ſich zog. Beyde Städte brachte hernach Kaiſer Rudolph von Habsburg 1273. wieder zum Reich. Nachgehends iſt Neuburg bis zu Kaiſers Ludwigs des IV. aus Bayern Zeiten bey dem Reich verblieben; welcher 1330. dieſe Stadt ſamt Schafhauſen, Rheinfelden und Breyſach (wie oben bey

Schaf-

Schafhauſen ausführlicher Meldung geſchehen,) wieder vom Reich abſonderte und als ein Pfand an Oeſterreich übergab. Von dieſer Zeit her hat ſie in die kaiſerliche freyburgiſche Regierung gehöret. Im Jahr 1698. den 5. Julii lies der Kaiſer Leopold ſeinem geheimden Rath Grafen Hamilton, gegen ein Darlehen von 400000. Gulden, dieſe am Rhein gelegene Herrſchaft Neuburg, als ein Unterpfand einraumen.

Vor dieſem floß der Rhein ſo nahe und ſtark an daſiger Stadtmauer vorbey, daß er ſolche nebſt unterſchiedenen Gebäuden, wie auch die ganze Kirche umriß und hinwegflößte. Mitten durch die Stadt flieſt zu groſſer Bequemlichkeit der Einwohner das von dem Städtgen Badenweiler kommende Badwaſſer, ſonſt die Mühlbach genant, nach dem Rhein zu.

Neuburg führt einen gelben Schregbalken im rothen Felde im Wappen, und hält Markt, den erſten auf Georgii, und den dritten auf Leopoldi.

Im Jahr 1632. und 34. wurde dieſer Ort von den Schweden, und 1638. vom Herzog Bernhard von Sachſenweimar eingenommen, woſelbſt auch dieſer Held 1638. den 18. Julii gegen Abend ſeinen hochfürſtlichen Geiſt aufgab. Im Jahr 1675. eroberten die Franzoſen unter dem Marquis von Vaubrun dieſes Städtgen, plünderten es rein aus, und branten es ſamt allen Gebäuden vom Grund aus hinweg, die darinnen gelegenen Soldaten aber lieſſen ſie mit allem, was da war, nach Breyſach führen. Im Jahr 1702. im October, als es mit Schweitzern beſetzt

war, nahmen es die Franzosen nach dreyen Stürmen abermals ein.

Nicht weit von dannen liegt die baadendurlachische Stadt Baadenweiler samt einem kleinen Schloß auf einem Berge. Bey dieser Stadt ist ein vortrefliches Gesundheitsbad, welches für allerley Krankheiten sehr heilsam ist. Von diesem Orte führt die Herrschaft Baadenweiler den Namen. Im Jahr 1503. kam sie von den Marggrafen von Hochberg an die Herren Marggrafen von Baaden. Von den Franzosen ist sie im vorigen Jahrhundert erbärmlich zugerichtet, und von Grund aus abgebrant worden.

Anderthalb Meilen von Neuburg, und zwey starke von Breysach, nahe bey Stauffen und Sulzberg im Breißgau, liegt das schöne Schloß und der feine Marktflecken Heidersheim, die Residenz des Grosmeisters von dem Johanniterorden in Deutschland. Dieses Schloß ist 1197. gemeldetem Orden von dem Grafen von Hochberg verehret worden. In dem Flecken werden jährlich zweene Jahrmärkte gehalten, einer auf den nächsten Montag nach Bartholomäus, und der andere auf Nicolaus.

Zur linken Seite des Rheins, zwey Meilen von Mühlhausen, dreye von Colmar und sechs von Basel, an dem Illfluß, liegt Ensisheim, ein alter namhafter Ort, und die Hauptstadt der obern Landgrafschaft Elsaß. Ums Jahr 730. soll sie bereits das Hoflager eines Herzogs in Schwaben und Allemannien gewesen seyn. Nachgehends ist sie an die Grafen von Egisheim,

heim, als der Landgrafschaft Elsaß Oberhäupter, und nach deren Absterben samt der Landgrafschaft Oberelsaß an das Hauß Habsburg gekommen. Sonst ist Ensisheim eine schöne wohlerbaute Stadt, mit starken doppelten Mauren und einem Wassergraben versehen, hat auch ein wohlverwahrtes Schloß, eine grosse saubere Pfarrkirche, worinnen St. Urban soll begraben liegen, deßgleichen ein schönes Jesuitercollegium. Vor dem dreyßigjährigen Krieg hat die österreichische Regierung über Sundgau, Brißgau, die vier Rhein- oder Waldstädte oberhalb Basel, und andere Oerter allda ihren Aufenthalt gehabt, vorher aber war sie nur mit einem Landvoigt und Landschreiber versehen. Es führt Ensisheim einen doppelten schwarzen Adler mit einem gelben Ring oder Circul um den Kopf, nebst einem gespaltenen Brustschildgen im Wappen, worinnen einer Seits ein rother Zwergbalke im weißen Felde, anderer Seits ein weißes Band im rothen Felde zu sehen ist. Es hält drey Jahrmärkte, den ersten auf Himmelfahrt, den zweyten auf Bartholomäi, den dritten auf Catharinä Tag.

Im Jahr 1634. im Merz überwältigten die Schweden diesen Ort; er wurde ihnen aber bald darauf von den Kaiserlichen wieder abgenommen. Im Jahr 1637. im Julio überfielen ihn die Franzosen, welche sehr übel darinnen hauseten. Im Jahr 1638. bekam zwar Herzog Carl von Lothringen die Stadt wieder ein, weil er sich aber des Schlosses nicht bemächtigen konte, muste er solche wieder verlassen.

Es komt aber unſer Rheinſtrom, nachdem er Neuburg zurük gelegt, und unterwegs unzählbare Inſeln gemacht hat, auch an den Dörfern und Flecken Zinken, Blodelsheim, Grieſſen, an der Capelle Sanct Colombe, an Weinſtetten, Gretzhauſen, Arkelsheim, und Hochſtett vorbey gefloſſen iſt, in ſeinem Lauf nach Briſach oder Altbreyſach, lat. Briſacum, franzöſiſch Briſac, genant, ſo ſeit hundert Jahren her eine der wichtigſten und beſten Feſtungen in Europa geweſen, als worzu ſie ſonſt von Natur die beſte Lage hatte. Sie iſt auch daher des heiligen römiſchen Reichs Hauptküſſen und der Schlüſſel zu Deutſchland jederzeit genant worden, worzu ſowohl ihre Geſtalt und Form, als ihre Stärke Gelegenheit mag gegeben haben. Sie liegt auf der Fläche eines ohngefehr in die ſechzig Klaftern erhöheten runden Bergs, ſieben Meilen von Baſel, drey von Neuenburg und ſechs von Straßburg, hart an der öſtlichen Seite des Rheins.

Vom Urſprunge dieſes Orts melden die Geſchichtſchreiber, daß der Kaiſer M. Aurelius Probus, nachdem er im Jahr 286. die Alemannier überwunden, und alles zwiſchen dem Rhein und Neckar gelegene Land zu einer Provinz gemacht hätte, viele Feſtungen am Rheinſtrom erbauet habe; und, als nach ihm Kaiſer Valentinianus der I. den Rhein mit noch mehr als dreyßig Schlöſſern befeſtigen laſſen, ſey unter ſolchen auch dieſer Mons Briſiacus mit begriffen geweſen. Damals hat der Rhein, welches ſehr merkwürdig iſt, dieſen Ort noch auf ſeiner linken Seite alſo umfloſſen, daß damalen

len Breyſach in dem Lande gelegen, welches heutiges Tages das Elſas heiſt; Nachdem aber vor vielen hundert Jahren der Rhein ſeinen Lauf geändert, hat er dieſen Ort auf die rechte Seite, wo er nun liegt, verſetzet. Nebſt den klaren Beweißthümern, die man dißfalls aus dem Itinerario Antonini, und aus mehrern Zeugniſſen alter Schriftſtellern ziehen kan, finden ſich annoch gegen den Morgen bey der Stadt Breyſach, und an mehreren Orten unterhalb derſelben genugſame Merkmale von erwehntem alten Lauf des Rheins.

Breyſach an ſich ſelbſt iſt eine alte und kleine, arme und elende, aber treflich wohl befeſtigte Stadt, dabey auch der Hauptort im Breißgau, (*) dem ſie den Namen ertheilet hat. Gegen der Sonnen Niedergang am Rhein hat ſie eine richtige Feſtung von vier oder fünf Bollwerken. Dieſe Bollwerke ſind faſt alle mit Erde

(*) Das Breißgau oder Brißgau, lat. Briſgovia, ſo, ſeinem Namen nach, eine preiß- und ruhmwürdige Landſchaft wegen ſeiner Fruchtbarkeit und überflüſſigen Güte iſt, hat ſeinen Namen von der darinnen gelegenen Hauptſtadt Breyſach. Vor Zeiten hieß es Neomagia, von der alten, nunmehr aber nicht mehr vorhandenen Stadt Neomago. Seine Länge erſtrekt ſich auf zehen, und ſeine Breite auf drey Meilen und eine halbe. Es ziehet ſich von Baſel am Rheinſtrom herab bis an die Ortenau, welche von dem Schutterflus getheilet wird. Auf dem daſigen Gebürge, der Kaiſerſtuhl genant, das ſich bey Riegel erhebet, und bis an Breyſach reicht, wächſt ein recht guter Wein. Es gehöret aber das Brißgau, laut des ryßwickiſchen Friedens, dem Hauße Oeſterreich ganz und gar zu.

angefüllet, mit gebranten Steinen ummauret, und mit einem groſſen und weiten Graben, darein man den Rhein durch Schleuſſen leiten kan, umgeben, welche Gräben aber nunmehro ſehr verſchlämmet ſind. Die Contreſcarpe, der bedekte Weg, welcher in der Bruſtwehr mit Palliſaden verwahrt iſt, und die Abdachung ſind die daſigen ſchönſten Werker. Es iſt vor jeder Curtine ein halber Mond angelegt. Die Bollwerke haben keine Flügel, auſſer einem oder zwey, und die Curtinen ſind ſo wohl angeordnet, daß ein guter Theil derſelben das Bollwerk beſchützen kan. Die Feſtung iſt ſonſt ganz eben; doch befinden ſich zweene Berge darinnen. Auf dem einen, der ſo ziemlich hoch, und ganz rund iſt, anbey der Eckersberg genant wird, befinden ſich die Zeughäuſer. Man kan von dannen alle Zugänge, wie auch den vorbeyflieſſenden Rhein ganz frey überſehen, und daher auch alles mit dem Geſchütz beſtreichen. Am andern Ende der Stadt iſt noch eine andere Höhe, ſo gleichfalls befeſtiget iſt, und der Eisenberg heiſſt. Man kan ſich die Beſchaffenheit dieſer Lage nicht beſſer einbilden, als wenn man ſich einen Hügel mitten in einem ſchnur ebenen Lande vorſtellet, welcher aus vielen Stücken Erde ſcheinet zuſammengeſetzt zu ſeyn. Auf dem einen Ende oder Spitze des Hügels iſt die Stadt, und auf dem andern das Citadell, um beyde aber iſt ein vortreflicher Befeſtigungsbau gezogen, ſo ſich im Umkreiß beynahe auf eine deutſche Meile erſtrecket. Auſſer gedachten beyde Höhen iſt keine mehr daherum, von welcher der Stadt oder dem Berg mit Schieſen einiger Abbruch geſchehen könte.

Sonſt

Sonſt lag unten an der Stadt noch ein anderer in der Höhe und Rundung kleiner Felſenberg auch der Eiſenberg genant, welcher, wie aus der alten Hiſtorie zu erſehen, der Stadt etwas gefährlich gelegen war, maſſen allda der Stifter des glorreichen Erzhauſes Oeſterreich, Rudolph der Erſte, über den völligen Rhein zu ſetzen, und die Stadt einzunehmen, Gelegenheit genommen hatte, weswegen dieſer Ort zum ewigen Gedächtniß die Habſpurger Furth genant worden. Dieſer Begebenheit halber haben die Fortificationsverſtändige, als die Stadt noch in franzöſiſchen Händen war, ſelbigen Berg wegzuſchaffen für nöthig erkant, und es hat ſich zu ſolchem Ende jemand gefunden, der dem König ein namhaftes Stük Geld gab, daß er ihn abbrechen, und die Steine hinüber zur Erbauung der Häuſer in der neuangelegten Stadt Ludwigsſtadt verkaufen dörfte. Dieſes wurde demſelben erlaubt, und er hat hierauf gedachten eiſenharten Berg bis auf das Waſſer ganz abgebrochen, und mit den davon gemachten Steinen ſich einen groſſen Gewinn verſchaffet; Weil aber die hinterlaſſene Fläche der Stadt nicht anſtändig war, ſo muſte auch die platte Weite dieſes Steinfundaments zwey Klaftern tief unter ſich ausgeboret, und durch die Kunſt und Vortheile, indem das Waſſer durch die Ritzen in dieſe geborte Löcher traufte, mit Pulver angefüllet und geſprengt werden, welches zu vollbringen ein Minirer ſich unternahm, der das Werk auch ſo wohl verrichtete, daß man dermalen allda nicht den geringſten Stumpf von dem Berge mehr ſieht, und nunmehr mit Schif-

fen in selbiger Gegend fahren kan. Weil auch der Rhein an dem Eckersberg und an dem breysacher Felsen, gleich einem Pfeil, mit schneller Gewalt vorbeyrauschet, so hatte damals der König in Frankreich, Ludwig der XIV. diese Seite vom Felsen, zwischen der Stadt und bemeldetem Eckersberg, mit einer Mauer, so mit Schießlöchern und Streichwinkeln versehen war, gegen den Rhein bekleiden, und in den innern Raum sein Landuniversal Gießhauß oder die Stückgiesserey, samt einer Fabrik der Kriegssachen bauen lassen.

Letztverwichenen Winter 1740. sind diese schönen Festungswerker von Altbreysach durch die Austretung des Rheins also übel mit genommen worden, daß wohl ganze Jahre darzu erfordert würden, sie wieder herzustellen. Gegenwärtig strömet auch der Rhein mit solcher Wuth auf diesen Ort los, daß er gleich bey seiner zubesorgenden ersten Ergiessung alle Ausbesserungen, so man allda gemacht hat, wieder verheeren, und selbst die wenigen Werker, so noch allda zurük geblieben sind, vollends hinweg schwemmen dörfte. Weil nun die Wiederaufrichtung der Werker ein unsägliches Geld erfordert; so hat man, auf Befehl des wienerischen Hofs, schon im Julii des Jahrs 1741. angefangen, alle Kriegsnothwendigkeiten daraus hinweg zubringen. Wie denn der dasige Herr Commendante, Freyherr von Roth, allein über siebenhundert Wägen mit Canonen, Kriegsgeräthschaften und dergleichen von dannen nach Freyburg gebracht, von dar solche weiter fort in Tyrol abgeführet worden. Auch

ist

ist den 9. Septembr. gedachten Jahres die sämtliche Besatzung von dannen zu Freyburg eingetroffen, daß also damals allda kein Mann von Soldaten mehr übriggeblieben, bis endlich im Winter 1743. nach vollendeter Campagne, und zu fernerer Beobachtung der Franzosen, eine österreichische Postirung wieder in die Stadt gelegt wurde, ohngeachtet, wie die öffentlichen Zeitungen gemeldet haben, die allda noch übrigen Festungswerker ebenfals völlig waren gesprenget, und also gänzlich wieder in ihr erstes Nichts verwandelt worden.

Das Schloß an der obern Stadt, so an der untern Seite des Stadtplazes liegt, ist ein Gebäude von vielen Quaterstücken, hat aber doch ziemlich feine Zimmer, in welchen der Landbefehlshaber zu wohnen pflegt. Es ist anbey fest und wohlgebaut, die dasigen Werker aber sind nach alter Bauart aufgeführt, und haben wegen ihrer Höhe von dem Rheinwasser nichts zubefürchten. Nach Anzeige der zwey alten Verse, die an der Pforte dieses Schlosses stehen, soll solches vom Herzog Berthold dem IV. von Zäringen angelegt worden seyn. Es lauten aber dieselben also:

Hanc Dux Bertholdus portam struxisse notatur,
A quo, pro fraude, Burgundia populatur.

Das ist:

Der Herzog Berthold hat zwar dieses Thor erbauet;
Doch ist ers, den Burgund als sein'n Verheerer schauet.

Vom Kaiser Maximilian dem Ersten ist nachgehends dieses Schloß gar schön ausgebes-

sert worden. Es liegt in einer sehr lustigen Gegend, und kan man von dannen hinaufwärts bis über Basel und an die burgundische Gebürge, hinunterwärts bis gegen Speyer, zu beyden Seiten aber das gröste Theil von Breißgau und das ganze Elsaß übersehen, auch herrscht allda eine sehr gesunde Luft.

In der Stadt, oben an dem grossen Stadtplatz, steht die Haupkirche oder das Münster, zu Sanct Stephan genant, worinnen die Reliquien der Märtyrer Gervasii und Protasii, so von Mailand dahin gebracht worden, aufbehalten werden. Auch ist dieselbe inwendig mit schönen Antiquitäten und vornehmer Leute Epitaphien ausgezieret. Es ist diese Pfarrkirche zugleich auch ein Collegiatstift, so mit etlichen Domherren besetzt ist. Nebst dieser Kirche befindet sich allda noch ein augustiner, barfüsser und ein cappuciner Kloster. Oben auf der Fläche ist ein grosser und langer Platz, worauf das Commendantenhauß, das Rathhauß und noch andere schöne Häuser, samt dem augustiner Kloster stehen. In der Mitten dieses Platzes befindet sich die Hauptwacht oder Corps de Garde mit einem wohlerbauten hohen Thurn, in welchem ein gegen die vierzig und mehr Klaftern tief in die Felsen gesprengter Brunnen ist, der ein unausschöpfliches Wasser durch die Bergritzen aus dem Rhein empfängt. Weil nun dieser der einzige Brunnen in der Stadt ist; so wird dessen Wasser vermittelst eines grossen Rads, gemeiniglich von unzüchtigen Weibsbildern zu ihrer Strafe, mit einem grossen Eymer und mit vieler Mühe herausgezogen. Wenn

man

man den einen Eymer hinunterläßt, so kan man ihn kaum in einer halben Stunde wieder heraufbringen, woraus man die Höhe des Orts und die Tiefe des Brunnens leichtlich erkennen kan. Es müssen daher die Burger, zu Unterhaltung des Werks und der Leute, für das Wasser jährlich ein gewisses Geld erlegen. Auf der andern Seite unter dem Berge ist zwar auch noch ein Brunnen, man muß aber sehr weit hinabsteigen, und hernach das Wasser mit vieler Beschwerlichkeit hinauf in die Stadt tragen. Das Vieh und die Pferde müssen von dannen zur Tränkung vor das Kupferthor an den Rhein gebracht werden. Die Festung hat drey Thore, nämlich das neue oder brißgauer, das Kupfer- und das grüne oder Brückenthor, welches auch das Rheinthor heißt. Ueber diesem Thore ließt man folgende Verse:

Limes eram Gallis, nunc Pons & Janua fio,
Si pergunt, Gallis nullibi Limes erit.

Das ist:

Ich war der Franzen Ziel, und ihrer Gränzen Stein,
Nun muß ich ihre Thür und ihre Brücke seyn.
Wenn künftig dieses Volk so schnelle fort will gehen,
So kan vor ihrer Wuth kein Gränzstein mehr bestehen.

Im Wappen führt Breysach fünf silberne oder weiße Berge im rothen Felde; auch hält es viermahl Messe, nämlich die erste auf Fridolini, die zweyte auf Josephi, die dritte auf Creuzerhöhung

höhung, und die vierte auf Simon Judä. Es liegt unter dem 47. Grad und 59. Minuten Latitudinis, und unter dem 29. Grad und 20. Minuten Longitudinis.

Dieses Breysach, oder Mons Brisiacus, ist gar zeitlich, wie bereits gemeldet, von den Römern befestiget worden, als sie nämlich viele Castelle, sowohl auf dem gallischen Boden, als auch disseits des Rheins wider die Deutschen erbauten. Von den Römern kam dieser Ort an die Franken, und zwar an das adeliche Geschlecht der Harelunger oder Harlinger. Zu Kaisers Otto des I. oder des Grossen Zeiten hat ihn ein Pfalzgraf, namens Eberhard, inne gehabt, als sich aber dieser besagtem Kaiser widersetzte, so wurde Breysach von Otto belagert, erobert, und zur Reichsstadt gemacht. Nach diesem haben es unterschiedliche römische Kaiser besessen. Kaiser Otto der IV. schenkte es den Herzogen von Zäringen, und als diese ausgestorben waren, kam es 1218. an das Stift Basel, von dem es Kaiser Friederich nachgehends zur Lehen trug. Nach dessen Absterben 1249. fiel es wieder an das erwehnte Stift Basel. Endlich bekam es 1268. Graf Rudolph mit List ein; nachdem sich aber Bischof Henrich der III. mit besagtem Grafen, als dieser 1273. Kaiser worden war, nach Erlegung 900. Mark Silbers, in der Güte verglichen hatte, so gelangte es abermals an Basel. Nachgehends ist diese Stadt wieder ans Reich gebracht worden, und biß auf den Kaiser Ludwig den V. aus Bayern dabey verblieben, der sie 1331. Herzog Otto dem Fröhlichen von Oesterreich um 20000. Ducaten für

Kriegs-

Kriegsunkosten, nebst noch drey andern damaligen Reichsstädten, als Schafhausen, Rheinfelden und Neuenburg, zum Unterpfand gab. Von dieser Zeit an ist Breysach beständig bey dem allerdurchlauchtigsten Erzhause Oesterreich verblieben, biß auf den Reichs verderblichen 30. jährigen Krieg in Deutschland, da es 1638. ein hartes ausgestanden hat, und endlich nach einer langen Einsperrung und 4. monatlichen Belagerung, wegen erlittener grossen Hungersnoth, durch Uebergabe und Vergleich den 9. Decembr. besagten Jahres alten Calenders von dem weltbekanten Herzog Bernhard von Sachsenweimar, nebst dem französischen Marschall von Guebriant erobert wurde.

Es hatte diese Belagerung, wie gedacht, 4. Monate gewähret, und kam auf 11. mal 100000. Reichsthaler, und beyden Parteyen über 80000. Mann, ohne andern Verlust zustehen. Währender Hungersnoth hat man in der Stadt, Brod von Haber, Kleyen und Eichenrinden gebacken, imgleichen Pferd- und anderer Thiere Häute gegessen. Ein Viertel oder halb Malter Kleyen galt damals 132. Gulden, ein Pfund Kleyenbrod 36. Batzen, ein Leib Brod 4. Reichsthaler, ein Ey einen Gulden, ein Huhn 5. Gulden, ein Pfund Butter 4. Gulden 6. Batzen, ein Pfund Salz 12. Batzen, ein Apfel 3. Batzen, ein Kürbiß 7. Gulden, ein Pfund Roßfleisch 7. Batzen, ein Pfund Roßkutteln 7. Batzen, zwey Hintertiertel von einem Hund 7. Gulden, ein Pfund Hundsfleisch 7. Batzen, eine Ratze 1. Gulden. In Summa, die Hungersnoth war so groß, daß alle Hunde

und

und Katzen, Ratzen und Mäuse verspeiset, ja mehr als 2000. Roß-Ochsen-Kühe, Kälber- und Schafshäute, eine in die andere, für 5. Gulden verkauffet, und verzehret wurden.

Als Breysach durch genanten deutschen Helden und Herzog Bernhard war erobert worden, und dieser im Sinn haben mochte, seine beständige Residenz allda aufzuschlagen; so wurde er das folgende Jahr durch Gift aus dem Wege geräumt, worauf es Frankreich leicht war, so wohl dessen Armee, als auch diese Festung durch verborgene Künste an sich zu ziehen. (*) Wie denn auch die letztere hernach in dem deutschen oder westphälischen Frieden selbiger Cron gänzlich ist eingeräumet und überlassen worden. Hierauf hat sie die Cron Frankreich stets im Besitz behalten, auch sehr verbessert und befestiget; Als aber in den präliminar Tractaten des ryßwickischen Friedens 1697. auf Gutbefinden des glorwürdigsten Königs Carls des XI. in Schweden, als damaligen Schiedsmannes, die Stadt Straßburg, daran dem Reich, dem schwäbischen Craiß, nicht weniger der evangelischen Kirche so viel lag, dem Reich wieder heraus zu geben, schon ausgedungen war, so wurde es dennoch, nach hochermeldeten Königes in Schweden Todt, durch Frankreich dahin gebracht, daß dieses Breysach nebst Freyburg, so zwar zwey Hauptfestungen sind, Straßburg aber keines weges die Wage halten, mit allen Festungswerkern als ein gleicher Werth angenommen wurden. Gleichwohl machte

(*) Siehe Puffendorfs deutsche und schwedische Kriegsgeschichte Lib. XI. §. 53. 54.

machte die Cron Frankreich nach getroffenem Frieden noch lange Zeit allerhand Ausflüchte, eh es die Einraumung dieſer Feſtung vollzog. Endlich aber, nachdem die Brücke von Grund aus verheeret und abgeriſſen, die von den Franzoſen an der linken Seite des Rheins erbaute Neuſtadt, wie auch die über der Rheinbrücke angelegten Werker ganz wieder waren geſchleifet und dem Boden gleich gemacht worden, händigten ſie ſelbige dem römiſchen Kaiſer ein, und räumten ſie 1700. den 1. April völlig, worauf der General Thüngen zum Stadthalter darüber verordnet wurde.

Es behielt aber der Kaiſer dieſen Ort nicht lang in ruhigem Beſitz. Denn 1703. in dem neuentſtandenem Kriege brach der Herzog von Burgogne den 28. May von Paris auf, und langte den 6. Junii zu Straßburg an. Ohne Zweifel des Vorhabens, in dieſem Feldzuge das völlige Commando zu führen; Tallard aber, der unter ihm ſtund, führte vielmehr die Armee in ſeinem Namen an. Als er ſich nun ferner nach Landau gezogen hatte, und Mine machte, dieſe Feſtung zu belagern, ſo ſatzte er ſich bey Offenburg, und ging, nachdem er ſich lange daſelbſt aufgehalten hatte, 30. tauſend Mann ſtark den 13. Auguſt vor Breyſach und hub allda die Belagerung an. Vauban, welcher die Feſtung, wie ſie damals war, befeſtiget hatte, ſtund der Belagerung vor, und brachte 120. grobe Stücke, darunter ſich 40. halbe Carthaunen, und 70. Mörſel befanden, ſamt 10000. Bomben davor, und verſprach ſie den 17. September zu liefern; Allein dieſer Termin wur-

de

de noch verkürzet. Denn den 25. August eröfnete man schon die Laufgräben, und den 6. September unterschrieb man die Capitulation. Daß also diese sonst unüberwindliche und wichtige Festung in 12. Tagen in französische Gewalt kam, welches bloß allein der üblen Vorsorge, selbige gehöriger massen zu versehen, zuzuschreiben war. Der Graf von Arco, so sie vertheidigte, und der General Marsigli, der der Unter-Commendante war, wurden hierauf beyderseits vor das kaiserliche Kriegsrecht gezogen, da denn dem Grafen Arco zu Bregenz der Kopf abgeschlagen, Marsigli aber der ehrliche Name genommen wurde. Sie entschuldigten sich beyde damit, daß die Besatzung zu schwach gewesen, und sie in der Stadt weder Stücke noch anderes Zugehör gehabt hätten, sich recht zu wehren. Denn der Befehl, den sie vom Hof gehabt, sich biß auf den letzten Mann zu vertheidigen, hätte sich auf vorher gemuthmassete gute Einrichtung gegründet, so aber nicht gewesen, folglich verlangte man ganz unbillig, daß sie einen Sturm hätten abwarten sollen, von dem sie ihre Schwäche versichert habe, daß sie ihn nicht würden abtreiben können. Die Franzosen verordneten hierauf zum Commendanten der Festung den Grafen von Reinac, und den Herzog von Mazarin zum Stadthalter.

Im Jahr 1704. hatte man deutscher Seits einen Anschlag die Festung Breysach durch eine Krigslist zu überrumpeln; Man hatte aber dabey fast eben das Unglük, das sich mit Cremona in Italien eräusserte, indem bey beyden die erwarteten Völker zu langsam ankamen.

Die

Die Sache verhält ſich alſo: Den 6. Nov. ging der Gouverneur in Freyburg des Abends um 9. Uhr mit 2000. Mann und vielen Wägen Heu, ſo inwendig mit Mannſchaft, Gewehr, Lunten, Granaten und andern Sachen angefüllet, oben und neben aber dergeſtalt mit Heu bedekt waren, daß man ſie für Wägen mit Contributionsheu, ſo täglich in die Feſtung geliefert wurde, anſahe, aus der Feſtung Freyburg. Ihre Fuhrleute waren lauter in Bauren verkleidete Officiers, die man zu dieſem beherzten Unternehmen für tauglich erachtete. Des Morgens um 8. Uhr kamen ſie in einem dicken Nebel vor Breyſach, fingen auch an, ohne Widerſtand hinein zu fahren, wie denn drey Wägen, zweye mit Soldaten, und einer mit Gewehr würklich in die Stadt kamen; Es begegnete ihnen aber zu allem Unglük ein Fortificationscommiſſarius, der eben nach der Arbeit ging, die Bauren anzuführen. Dieſer wurde auſſen auf der Contreſcarpe 30. Baurenkerls gewahr, die ihm, wegen der saubern Geſtalt, verdächtig vorkamen. Er fragte ſie deßwegen, wo ſie herkämen, und was ſie in der Staot machen wolten? Sie gaben hierauf zur Antwort, daß ſie von den nächſten Dörfern herkämen, und beordert wären, an den Feſtungswerkern zu ſchanzen. Der Commiſſarius hieß ſie demnach, ihm nachfolgen, um ſie an ihre Arbeit zu weiſen. Weil aber dieſe verſtellten Bauren Befehl hatten, ihr Gewehr nicht eher zu ergreiffen, als bis die letzten Wägen auch würden unter das Thor gekommen ſeyn, ſo ſtellten ſie ſich, als wann ſie den Commiſſarium nicht verſtünden, welchen es dergeſtalt verdroß, da ihm

dieſelben nicht gleich gehorchen wolten, daß er dem vorderſten mit ſeinem ſpaniſchen Rohr etliche Streiche verſetzte. Dieſer, als ein Obriſtlieutenant, namens de Brille, der ſolches Tractament ungewohnet war, erbitterte hierüber dergeſtalt, daß er ſich nicht enthalten konte, nach einem Wagen Heu zu ſpringen, und ſeine darinnen verborgene Piſtole heraus zu ziehen. Der Commiſſarius machte hierauf ſogleich Lermen, und als man nach ihm ſchoß, ſprung er in den Graben, und verſtekte ſich ins Schilf. Sie ſchoſſen zwar wieder nach ihm, allein vergebens, denn ſie konten ihn wegen des dicken Nebels nicht erkennen. Inzwiſchen ergrif die Wacht auf dem halben Mond, wie auch die an dem Thor das Gewehr, und wolte die Zugbrücke aufziehen; es hielte aber ein Wagen darauf, welcher mit Fleiß darzu beſtellet war, daß ſie es alſo nicht ausführen konten. Als die Officiers und Soldaten, welche in den zweyen Wagen ſtekten, dieſen Lermen hörten, ſprungen ſie mit ihrem Gewehr heraus, und gaben auf die Wache unter dem Thor Feuer, welche aber das Fallgatter herabfallen lies, und der Grenadierhauptmann, der die Wache hielt, lies hierauf die Helfte ſeiner Leute unter dem Thor ſtehen bleiben, mit der andern Helfte aber ging er auf den Wall und beſchoß die auf der Brücke haltende Bauren, ſo meiſtens Officiers waren, daß ihrer bey 40. getödtet und viele verwundet wurden. Unter den Gefangenen befand ſich der vorgedachte Obriſtlieutenant von dem oßnabrückiſchen Regiment, de Brille, der nachgehends in der Feſtung an ſeinen Wunden ſtarb, und

rechtschaffen daselbst begraben wurde. Die übrigen musten sich mit grossem Verlust zurükziehen. Dieser kluge Anschlag war aber hauptsächlich deswegen nicht glüklich von statten gegangen, weil die Reuterey, welche Befehl hatte, sobald, als die Wagen unter dem Thor wären, spornstreichs in die Stadt zu brechen, den Weg verfehlet hatte, und nicht bey Zeiten zugegen war.

Endlich wurde Breysach, vermöge des 4. Artickels im rastädt- und baadischen Friedensschluß 1714. dem Hause Oesterreich mit den Magazinen, Zeughäußern, Festungswerkern, Wällen, Mauren, Thürnen, Gerichtshäußern, und andern, sowohl öffentlichen als Privatgebäuden, wie auch allen zugehörigen, so zur Rechten des Rheins liegen, an Oesterreich wieder ausgeantwortet.

Gegen Altbreysach über liegt im Rhein die grosse Insul Rheinmark, oder Rheinach, wie sie in den Zeitungen genennet wird, und zum Elsaß gehört. Theils scheinet sie ein Abriß vom Lande, theils ein Anwurf vom Rhein gewesen zu seyn. Sie ist eine gute Viertelmeile lang und eine Viertelmeile breit. Vor dem dreyßigjährigem Kriege war eine etwas weitläuftige Schanze darauf angelegt, so die Jacobsschanze genennet wurde, welche aber folgender Zeit nicht unterhalten worden, sondern wieder abgegangen ist. Ober- und unterhalb dieser Schanze zu beyden Seiten der Strasse war die Insel mit Gebüschen, Wald, auch grossen Eichen und andern Bäumen bewachsen, welche aber der König in in Frankreich, nachdem er im Jahr 1642. die Festung Breysach an sich gezogen hatte, aus-

rotten, und hingegen einen Plan zu einer schönen Stadt allda entwerfen lassen. Der Rhein wurde daher mit Saugwerkern eingefaßt, auch einige Reduten an der Brücke aufgeworfen, und gegen Elsaß zu ein Kronen- oder Bedekwerk angelegt. Es wurden ferner denenjenigen, die allda bauen wolten, schöne Privilegien ertheilet, und der innere Raum des Umfangs in Gassen und Plätze abgetheilet. Auf dem grösten Platze lies der König das Parlamentshauß erbauen, und setzte seinen unumschränkten elsasser Rath, (Conseil souverain d'Alsace) dahin. Dieserwegen wurde die St. Johannes Kirche in dem eingegangenen Dorfe Biesen abgebrochen, dessen Gebrauch in diese neue Stadt verleget, und dem heil Ludwig, ehemaligen Könige in Frankreich, gewidmet, wovon auch der Ort die St. Louis oder Ludwigsstadt genant wurde. Desgleichen wurde auch ein augustiner Kloster allda angelegt. Anfänglich hatte diese neue Stadt schlechten Forgang; nachgehends aber legten fast alle Parlamentsräthe und andere Leute Häuser mit den schönsten Lust- und Küchengärten daselbst an; dergleichen auch der königliche Stückgieser Herr Keller, und andere mehr mit nicht geringen Kosten thaten, ohnangesehen, daß man die Fundamenter, wegen des aus dem Sand andringenden Wassers, die Keller nicht tief graben konte. Es stund also dieser neue Ort, wegen vieler erlangten Freyheiten, auch Wochen- und Jahrmärkte, bis auf den ryßwickischen Friedensschluß in ziemlichem Flor, da er denn bey Uebergabe der Festung Breysach geschliffen und und wieder verlassen werden solte, welches auch mit sehr grossem Schaden der Einwohner, von

denen

denen etliche aus Bestürzung gestorben sind, geschehen muste, daß also der Platz, anstatt der schönsten Gebäude, nachhero mit zerbrochenen Mauren überschüttet und mit Hecken und Gebüschen wieder überwachsen ist.

Bey jetzigem Kriege 1743. da ich dieses schreibe, faßte der Prinz Carl von Lothringen in der Nacht zwischen dem 3. und 4. September Posto auf dieser Insel, ohngeachtet der Feind heftig auf ihn feuerte. Denn es hatten vorhero die Franzosen auf solcher Insel eine Redute besetzt, woraus sie aber von den Oesterreichern verjaget wurden. Es ist diese Insel von dem Elsaß nur durch einen kleinen Rheinarm, so das Geißwasser heißt, unterschieden. Als nun dieselbe von den Oesterreichern erobert war, setzten die Franzosen alsobald einige Truppen und Schanzgräber auf das feste Land, welche auf selbiger Seiten, mit Beyhülfe der Canonen, gegen der Oesterreicher Batterien Tag und Nacht an einem Werk arbeiten musten, welches zur Bedeckung derjenigen Brücke bestimmet war, so man über das Geißwasser zuschlagen Vorhabens war: allein den ersten October wurde die österreichische Mannschaft von dieser Rheininsel wieder zurückgezogen, das an derselben errichtete Tete du Pont abgetragen, und durch die Flammen vollends zernichtet, die dahingehende Schifbrücke aber abgebrochen, mithin die ganze Insel wiederum verlassen, welcher Arbeit die Franzosen, ohne einige Hinderniße darein zu machen, mit Freuden zusahen, weil sie dadurch ihrer Winterruhe sich versichert sahen.

Dieſer Inſel und alſo dem alten Breyſach gegen über, jenſeits des Rheins, liegt das Fort Mortier und die Feſtung Neubreyſach. Dieſes Fort Mortier liegt an einem Arm des Rheins in Form eines Dreyeks, und ſoll ſeinen Namen von einem Wirthshauß, ſo ehedeſſen allda geſtanden, bekommen haben, welches zu dem Mörſel iſt genennet worden. Es wurde ehemals von den Franzoſen zur Bedeckung der Rheinbrücke gebauet, ſo von dannen über den Rhein nach Altbreyſach gegangen iſt; nachdem aber nach dem baadiſchen Friedensſchluße dieſe Brücke, ſo eine Schifbrücke geweſen, wieder war abgenommen worden, ſo dienet Frankreich dieſes Fort zu einem Vorpoſten ſeiner Gränzen. Die daſige Beſatzung wird bey Friedenszeiten halb von Invaliden und halb von Soldaten beſtellet.

Von dieſem Fort komt man nach Neubreyſach, franz. Briſac le Roi, ſo eine ganz neu und allererſt nach dem ryßwikiſchen Frieden von den Franzoſen auf die neueſte Manier von Mr. de Vauban erbaute herrliche regelmäßige Feſtung iſt. Dieſer franzöſiſche Platz, ſo dem alten Breyſach gegen über ſteht, und zwar ſo nahe, daß beyde Feſtungen einander beſchieſſen können, auch bloß darum aufgeführet worden, das alte Breyſach deſto beſſer im Zaum zuhalten, liegt zwar ganz in einer öden und mit Waſſer unterlaufenen Ebene auf mümpelgardiſchen Grund und Boden, ſo zur Grafſchaft Horburg gehöret, iſt aber nichts deſtoweniger, ganz unſtreitig, eine der beſten und genau nach den Bauregeln angelegte Feſtung, die Frankreich in Europa beſitzet, und wird von keiner Höhe commandiret. Vormals und zwar noch

im

im Jahr 1677. war Neubreyſach nur ein ſchlechter Ort, den man die Strohſtadt nante, lag auch nicht auf dieſem Platze, ſondern auf einer Inſel im Rhein; Nach dem ryßwickiſchen Friedensſchluß aber lies der König in Frankreich, Ludwig der XIV. ſelbige Stadt ſchleiffen, und im Jahr 1700. an oberwehntem Orte, ſo etwas vom Rhein entlegen iſt, eine andere Stadt dieſes Namens anlegen, worinnen alle Gaſſen nach der Schnur gezogen, auch alle Häuſer zwey Stokwerk hoch unterm Dach, nach der Symmetrie recht zierlich und dauerhaft, ohngefehr auf die Art wie Mannheim, erbauet ſind. Sie hat eine ziemlich groſſe Kirche, und ein koſtbares Zeughauß. Mitten auf dem groſſen Markte ſtehet ein Pfahl, bey welchem man in alle vier Thore der Feſtung in gerader Linie durch die ſchönen Gaſſen ſehen kan.

Die daſige Befeſtigung iſt, gedachtermaſſen, unvergleichlich, und wegen Bequemlichkeit der Lage ganz regelmäßig. Inwendig ſind die Caſarmen um den ganzen Wall herum erbauet, zwiſchen denſelben aber von einer gleichen Weite zur andern recht bequeme Treppen angelegt, vermittelſt welcher man auf den Wall ſteiget, ſo mit allen nur erſinnlichen regelmäſſigen Werkern umgeben iſt, die, ſo wohl als der Graben und die Auſſenwerker, insgeſamt mit einer ſtarken ſteinernen Mauer überzogen, und wohl befeſtiget ſind. Die Caſematten, bedekte Wege, und andere unterirrdiſche Gewölber, womit faſt die ganze Feſtung unterbauet iſt, ſind gleichfals mit ſtarken ſteinernen Mauren verſehen, worinnen an dem Gewölbe ſich in der heiſſeſten Sommerszeit allerhand ſchimmernde

Figuren von Eißzapfen darstellen, die bey dem Schein der Fackeln mit Lust anzusehen sind. Ueberhaupt hat sie acht wohlangeordnete Bollwerke, auch soviel Zangenwerke, viereckichte Schanzen, und halbe Monden, nebst einer Contreescarpe und einem Kronenwerk. Die dasigen vier Thore heissen das basler, beforter, collmarer und straßburger Thor.

Zur Erbauung dieser ansehnlichen Festung, deren Fortification die ganze Stadt also bedekt, daß von aussen nichts davon gesehen wird, lies Ludwig der XIV. König in Frankreich, einen Canal anlegen, welcher oberhalb Rufach am Gebürge seinen Anfang nahm, und vermittelst der Lauch, Thur und Ill mit so vielem Wasser versehen wurde, daß man Steine und Holz, nebst andern Baumaterialien von dem Gebürge, nicht nur mit leichter Mühe nach Neubreysach bringen konte, sondern auch hin und wieder Mühlen daran gebauet wurden, welche aber, seit dem die Festung fertig, und der Zufluß des Wassers verstopft ist, nunmehro zwar eingegangen sind, der Canal aber ist noch zu fernerm Gebrauch in seinem Stande gelassen worden. Es werden auch zum Besten der Einwohner in Neubreysach jährlich sechs Märkte gehalten, als der erste auf Antonii, der zweyte auf Josephi, der dritte auf Philippi Jacobi, der vierte auf Johannis Baptistä, der fünfte auf Michaelis, und der sechste auf Mariä Opferung.

Zweene Stunden von Neubreysach an der Ill liegt das würtenbergmümpelgardische feste Schloß Haarburg, und eine Stunde weiter nach dem Gebürge zu, die alte berühmte, schöne und wohlerbaute Stadt Coll-

mar

mar, lat. Colmaria, und Columbraia, vor Zeiten aber Argentuaria genant. Es hat dieſe Stadt einen ganz ebenen, ſchönen und fruchtbaren Boden faſt mitten im Elſaß nicht weit von dem Illfluß. Nebſt dieſem flieſſen noch vier andere Wäſſerlein, als die Lauch, Thur und Fecht ſamt der Mühlbach theils durch die Stadt, theils durch die Felder daſiger Gegend, befeuchten dieſelben und befördern ſie zur Fruchtbarkeit.

Es ſoll vor Zeiten in dieſem Revier eine vornehme römiſche Stadt, Colonia Argentuaria genant, geſtanden haben, deren die alten Scribenten öfters Meldung thun, und bey welcher 378. Kayſer Gratian einen wichtigen Sieg wider die Deutſchen und Alemannier erhalten hat, ſie iſt aber nach dieſem durch den Wüterich Attila zerſtöret worden. Aus den verfallenen Mauren und Steinen der beſagten alten und groſſen Stadt Argentuariæ iſt nach der Zeit von den Deutſchen etwas beſſer abwärts die Stadt Collmar erbauet worden, welche vorhero, nach etlicher Vorgeben, nur ein Kohlenhauffen oder Markt geweſen, wiewohl auch andere ſind, die ſie Columbarium, ein Taubenhauß nennen, aus was für einem eingebildeten Augurio und Wahrſagungszeichen aber, iſt unbekant. Sonſt iſt ſie ſo gar uralt nicht, maſſen Beatus Rhenanus ſchreibt, daß Colmar erſt durch Wolfelinum, den kaiſerlichen Landvoigt im Hagenau, zu Kaiſers Friederichs des II. Zeiten aufgekommen ſey, indem ſie dieſer im Jahr 1216. mit Mauren umgeben habe. Heut zu Tage iſt ſie mit Wällen, Waſſergräben, Mauren, Thürnen und andern Auſſenwerkern ziemlich befeſti-

get. Sie hat dreyzehen wohl angelegte Raveline oder Auſſenwerke, fünf wohlgebaute Batterien, ohne den doppelten ſchönen und ſtarken Mauren, und drey feſte Thore, namentlich das ſteinheimer, karcher, und ſteinbrucker Thor an.

Was ihre geiſtlichen Gebäude anbelangt, womit man ſie inwendig gezieret hat, ſo iſt unter ſolchen zu ſehen, das anſehnliche Münſter zu St. Martin genant, welches ohngefehr mitten in der Stadt ſteht, und von Berchta, Caroli M. Mutter, geſtiftet worden; die Probſtey und Kirche zu St. Peter, ſo gedachten Kaiſers Caroli Tochter Adelheit geſtiftet hat; Die Spitalskirche ſamt dem Gotteshauße, ſo ein ſchönes und großes Gebäude iſt; die St. Johanneskirche; das Minoritenkloſter, ſo ſehr weitläuftig; das Predigerkloſter, ſo groß und reich; das Auguſtinerkloſter, ſo klein aber zierlich gebaut iſt. Nebſt ſolchen ſind auch die zwey Nonnenklöſter, die Domprobſtey und Dechaney gleichfals anſehnliche Gebäude. Sie hat auch ein ſchönes und wohl angeordnetes Gymnaſium.

Was die daſigen weltlichen Gebäude betrift, ſo iſt zuvorderſt das am Marktplatz gegen dem Münſter über gelegene ſchöne Rathhauß, ſamt der Canzeley, dann das Kaufhauß, Zeug- und Kornhauß, der Zehendhof, ſamt dem Werkhof, Weibelſtuben, u. a. m. ſehens würdig, anderer ſchönen Häuſer und Gebäude zu geſchweigen.

Es war dieſe Stadt ehemals eine Reichsſtadt, und ſoviel den Schutz anbelangt, gehörte ſie in die Landvoigtey Hagenau, jetziger Zeit aber ſtehet ſie nebſt dem ganzen Elſaß unter der Krone

Frank-

Frankreich. Ihr ehemaliger monatlicher Reichsanſchlag waren vier zu Pferd und 30. zu Fuß, oder hundert acht und ſechzig Gulden, zu Unterhaltung des Cammergerichts aber wurde ſie der Stadt Hagenau gleich geſchätzet, und gab 133. Gulden, ein und zwanzig Kreutzer drey Heller. Das colmariſche Wappen iſt ein ſchwarzer Streitkolben, vornen mit einem guldenen Rädgen oder Stern im ſilbernen Felde. Sie hält drey Jahrmärkte, den erſten auf Himmelfahrt, den zweyten Donnerſtags nach Trinitatis, und den dritten auf Martini; nebſt welchen ſie auch noch vier Fronfaſtenmärkte hat, jeden den Tag nach dem Quatember.

Es hat dieſe Stadt, wie weltkundig iſt, viel ausgeſtanden, inſonderheit zu Kaiſers Adolphi Zeiten, und nach dieſem 1632. da ſich zwiſchen der kaiſerlichen Beſatzung und den Burgern ein blutiger Aufſtand angeſponnen. Die leztern wurden über die Soldaten Meiſter, und lieſſen ſich hierauf mit den Schweden in einen Vergleich ein, welche die Stadt damals behaupteten, biß ſie ſolche nach dem Treffen bey Nördlingen an die Kron Frankreich übergaben, jedoch mit Vorbehalt aller ihrer Privilegien und einer freyen Ausübung ihres Gottesdienſtes. Nachgehends wurde eine franzöſiſche Beſatzung hineingelegt, welche auch bis 1648. darinnen verblieb, vermöge des Reichsfriedensſchluſſes aber muſte dieſer Ort wieder abgetreten werden. Allein obwohl in dieſem Frieden das Hauß Oeſterreich die ganze Landgrafſchaft Elſaß mit allen Zugehörigen an Frankreich abtrate, wurde jedoch dabey ausdrüklich bedungen, daß die zehen freyen Reichsſtädte unmittelbare

selbare Reichsstände verbleiben solten. Im Jahr 1672. im August ergab sich dieser Ort ohne Noth wieder an den französischen General, Marquis de Louvois, welcher seine Wälle und Mauren abwerfen, die Burger wehrlos machen, alle Stükke und Munition, womit ihr Zeughauß in unglaublicher Menge ausgerüstet war, nach Breysach führen lies. Im Jahr 1675. aber wurde sie von den Franzosen wieder ausgebessert, und ihre abgeworffenen Festungswerker kamen ziemlicher Massen wieder in Stand.

Nach dem nimwegischen Frieden, da der König in Frankreich zu Breysach eine Reunionskammer angelegt hatte, nahm er nicht nur die zehen Reichsstädte, sondern auch Straßburg hinweg. Hierauf wurde 1684. ein Stillstand auf 20. Jahre geschlossen, und Frankreich indessen alles gelassen. Endlich traf man 1697. im ryßwickischen Frieden den Vergleich, daß Frankreich, kraft des münsterischen Friedensschlusses, das ganze Elsaß nebst der Landvoigtey Hagenau behalten solte.

Zwey Meylen von Breysach, an dem kleinen Threysam oder Drieserfluß, an einem Berge liegt die ebenfals berühmte und schöne Festung, wie auch Hauptstadt im Brißgau, Freyburg, lat. Friburgum und franz. Fribourg. Sie ist der Eingang in den Schwarzwald, und vormals ein herrliches Dorf gewesen, so von vielen Bergleuten selbiger Gegend erbauet worden. Sintemal eine Meile von Breysach vor Zeiten ein treflich gutes Bergwerk gewesen, dessen Ausbeute zur Erbauung dieses Orts, auch desselben Klosters und Kirchen viel beygetragen hat.

Herzog

Herzog Berthold von Zäringen, von einigen der III. von andern der IV. genant, hat sie 1120. zu Zeiten Kaisers Henrichs des V. zu einer Stadt gemacht, worauf sie seine Nachkömmlinge vollends zu Stande gebracht haben. Nach dieser Herzoge Abgang 1218. ist diese Stadt samt dem Brißgau an Berchtholds des V. und lezten Herzogs von Zäringen Schwester Agnes, Grafen Egonis von Freyburg und Fürstenberg Gemahlin, gekommen, und bey diesem Geschlechte verblieben, bis sie im Jahr 1366. oder 67. mit ihrem Grafen in einen Krieg gerieth, und von diesem über 1000. Burger erschlagen wurden. Nachgehends, als die Sache wieder geschlichtet war, übergab sie der Graf, gegen ein Stük Geld, seinem Herrn Vettern dem Herzoge von Oesterreich. Bey diesem Durchlauchtigsten Hause, ohngeachtet sie in dem dreyßigjährigen Kriege vieles erlitten und sich biß nach dem münsterischen Frieden bald diesem, bald jenem ergeben müssen, ist sie nachhero bis auf das Jahr 1677. nach der französischen Eroberung, beständig geblieben.

Diese Stadt ist recht regelmäßig befestiget, und bestehet aus zehen schönen Bollwerkern, vor deren jedem eine Curtine, und ein Ravelin oder halber Mond liegt. Auf der Seite gegen Straßburg zu hat der Treisambach, so durch die Stadt lauft, seinen Ausfluß, als woselbst Schleussen gemacht sind, daß man, nach angefüllten Gräben, einen grossen Theil der Ebene, so gegen die Abendseite oder gegen den Rhein zu liegt, unter Wasser setzen kan, welches vormals den Franzosen grossen Schaden gethan hat. Von der Morgenseite

oder

oder gegen Schwaben zu schützt diese Stadt ein nahgelegener Felsen, worauf zweene Schlösser liegen. Das obere Schloß hieß ehemals die Burghalden, nachhero aber wurde es die Leopoldsburg, und von den Franzosen le Fort de l'Aigle; Das andere oder untere Schloß aber le Fort de St. Pierre genant. Zwischen denenselben ist eine Communication, so das Salzbüchslein, franz. le Fort de l'Etoile heist. Diese Schlösser können die ganze grosse Ebene bestreichen, und auch die Seite hinter dem Berge rein halten. Sie haben, so viel der Felsen leidet, Wälle und Mauren, und es sind ihre Zugänge unten am Berge mit viereckichten Schanzen und Aussenwerkern besetzt. In der letzten Belagerung haben die Franzosen das obere Schloß auf der schwäbischen Seite angegriffen, aber mit allem ihrem Geschütz dennoch keine Bresche zuwege bringen können; ja es war der Widerstand der dasigen Besatzung so groß und tapfer, daß diese so gar an der Spitze der feindlichen Laufgräben gegen diesem obern Schloße Posto faßten, und davon biß an das Ende der Belagerung Meister blieben.

In der Stadt ist das vortrefliche Münster zu unserer lieben Frauen sehenswürdig, dessen kostbarer Thurn dem straßburgischen billig an die Seite zu setzen, nur daß er nicht so hoch ist. Denn dieser hält nur fünfhundert und vierzehn Schuhe in der Höhe, dahingegen der straßburger um sechzig Schuhe höher ist. Die Kirche ist von Quaterstücken und mit künstlicher Bildhauerarbeit durch Herzog Conraden von Zäringen im Jahr 1152. zu bauen angefangen worden. Bey der letzten Belagerung 1714. hat sie durch einen

nen und andern Fehlſchuß, ſo über das Schloß gekommen, ein wenig Schaden gelitten. Die übrigen daſigen Kirchen heiſſen zu Sanct Nicolaus, Sanct Peter, Sanct Anton, Sanct Johannes, Sanct Michael und zu Allerheiligen. An Klöſtern befinden ſich allda das auguſtiner, barfüſſer und Prediger Kloſter, wie auch noch die Frauenklöſter zu Sanct Agnes, Sanct Clara, und zu den Reveren. Auſſer dieſen iſt allda noch zu ſehen das Jeſuitercollegium, das Grab Chriſti, und vor demſelben der Oelberg, die beyden Spitäler, nebſt dem ſchönen Rathhauß, der Börſe, dem deutſchen Hauß, und andern herrlich aufgeführten Gebäuden mehr. Im übrigen iſt dieſe Stadt vier Stük halber ſehr berühmt, als 1.) wegen ihrer Münſterkirche, davon wir ſchon gemeldet haben; 2.) Wegen ihrer Univerſität, die im Jahr 1450. vom Herzog Albert von Oeſterreich geſtiftet worden, deren Collegia und Auditoria wohl zu ſehen ſind; 3.) Wegen des herrlichen durch die ganze Stadt laufenden friſchen Brunnenwaſſers, ſo auch des Winters nicht zufrieret ꝛc. und 4.) wegen der daſigen ſonderlichen Polierkunſt und Poliermühlen zu allerley Steinen, als Cryſtallen, Granaten, Corallen, Jaßpißen und andern mehr.

In ſeinem Wappen hat Freyburg einen ſchwarzen Vogelshalß mit einer rothen Zunge im gelben Felde. Es hält jährlich viermal Markt, das erſtemal auf Petri Stuhlfeyer, das zweytemal auf den 29. May, das drittemal auf Matthäus, und das viertemal donnerſtags vor Martini. Es liegt anbey unter dem 47. Grad 59. Minuten Latitudinis und unter dem 29. Grad 35.

Min-

Minuten Longitudinis, wie auch unter dem himmlischen Zeichen der Waage.

Im Jahr 1677. im höchsten Winter wurde Freyburg, ohne Zweifel durch Verrätherey ihres Commendanten, von den Franzosen eingenommen, womit es kürzlich folgender Gestalt zugegangen ist. Ob man wohl damals in der sichern Meynung stund, die Franzosen würden wegen des vielen Marschirens in dem vorhergegangenen Feldzuge und des starken Abgangs an Pferden, sehr begierig nach dem Winterquartier seyn, wie sie denn auch ihren Marsch gegen Schlettstadt und Breysach gerichtet hatten; so gingen sie doch den 9. Nov. alten Calenders ohnversehens allda über den Rhein und gerad vor Freyburg, welche vornehme und feste Stadt sie so plötzlich belagerten, daß mit vieler Mühe nur noch ein Trompeter herausgekommen ist, und solchen Ueberfall berichten können. Das Schiessen währete bis 5. Tage, da es endlich stille wurde. Des folgenden Tages aber ging es desto grausamer mit unterlaufendem Sturm wieder an, und währete biß in die Nacht; da denn ein kurzer Stillstand gemacht wurde, die Todten zu begraben, immassen die Franzosen bereits einen ziemlichen Verlust an vielen hohen Officieren davor erlitten hatten, worunter der Marquis de Bois David, der Generalfeldzeugmeister, 2. Obersten, 2. Obristlieutenants und 16. Hauptleute waren. Wie denn auch ein Obristlieutenant samt noch 20. Wägen Verwundeter nach Breysach gebracht wurde. Ohngeachtet aber der anfänglich guten Gegenwehr, und des im Marsch begriffenen Beystandes wurde den 16. selbigen Monats nicht allein

diese

diese schöne und mit allen Nothwendigkeiten versehene Stadt, sondern auch dasiges Schloß an die Franzosen übergeben, woraus die Besatzung 2500. Mann zu Fuß und Pferd stark, mit Ober- und Untergewehr, mit fliegenden Fahnen, 6. Rüstwagen und 2. Stücken Geschütz, nach Rheinfelden abzog. Es befand sich damals in dieser Stadt und Festung ein überaus grosser Schatz, sowohl an solchen Gütern, die den Einwohnern eigenthümlich zugehörten, als auch an solchen, die man dahin in Sicherheit gebracht hatte; desgleichen ein ansehnlicher Vorrath an Proviant und Lebensmitteln, insonderheit aber über 50000. Malter Korn, und über 33000. Fuder Wein. Im nimwegischen Frieden wurde sie dem Könige in Frankreich zugesprochen, welcher sodann Stadt und Schloß vortreflich befestigen lies. Hierauf wurde die österreichische Regierung nach Waldshut verlegt, und die Universität nach Costnitz an den Bodensee gebracht; Als aber in den Präliminartractaten des ryßwickischen Friedensschlusses, auf Vermittelung und Gutbefinden Königs Carls des XI. in Schweden, schon war ausgemacht worden, daß die Stadt Straßburg mit ihrer Zugehör dem Reich wieder solte heraus gegeben werden; so wuste es Frankreich doch dahin zu treiben, daß man für gedachte vornehme, ansehnliche Stadt und Vormauer des deutschen Reichs, wie Strasburg war, dieses Freyburg nebst Breysach als einen Gegenwerth annehmen, jene aber zurüklassen muste, dahero sie dann wiederum mit allen Festungswerkern an Oesterreich abgetreten wurde.

Zu Anfang des 1708. Jahrs hatten die Franzosen wieder einen heimlichen Anschlag auf Freyburg, welcher mit folgenden Umständen angestellet war. Ein gewisser vornehmer Burger zu Basel, namens Wenz, welcher vorher als Hauptmann unter den hessencasselischen Truppen gestanden, unterstund sich, einen Fähndrich vom erlachischen Schweitzerregiment, namens Frey, dahin zu bereden, daß er nebst etlichen andern Officirern die Festung durch Verrätherey den Franzosen in die Hände spielen solte. Zu diesem Ende kam der Marschall von Villars gar frühzeitig noch im Januario von Paris nach Straßburg. Hierauf sammlete er zwischen Bedford und Hünningen ein Corpo von 15. biß 20. tausend Mann stark, und veranstaltete alles, sein Vorhaben auszuführen, wovon die Franzosen viel Wesens machten. Es war aber obgedachter schweitzerischer Officirer so redlich, daß er solche zugemuthete Verrätherey seinem Obristlieutenant Mr. Tillier entdekte, welcher sich gleich nebst noch einem Hauptmann stellte, als ob sie zu solchem Unternehmen selbst behülflich seyn wolten. Diesemnach lies der Obristlieutenant dem Wenz wissen, er wolte um die bestimte Zeit die Thorschlüssel verwechseln, die Wacht sich voll trinken lassen, und alles dahin richten, daß, wenn nur 1000. der besten französischen Grenadirer anrükten, sie wegen der Unordnung keinen Widerstand finden solten. Es reiste so gar dieser Officier selbst zu dem Marschall von Villars, welcher sogleich eine Verschreibung von 10000. Gulden von sich stellte, und dabey versprach, daß nach glüklicher Ausführung der Sache der Obristlieutenant von seinem Könige ein

Regi-

Regiment und die Generalmajorsſtelle haben, der Hauptmann aber Obriſtlieutenant und der Fähndrich Hauptmann werden ſolte. Nach genommener Abrede gaben ſie dem kaiſerlichen Commendanten, General von Harſch, Nachricht davon, welcher denn ſogleich die Beſatzung in geheim verſtärken, die Poſten wohl beſetzen, und ſolche Anſtalten machen lies, daß die ungebetenen Gäſte, wenn ſie kämen, wohl empfangen würden; Allein die Franzoſen bekamen noch zeitlich Wind davon, und ob ſie ſchon im Anmarſch waren, kehrten ſie doch eilends wieder zurük. Die meiſten von ihren Truppen, die bereits zwiſchen Colmar und Bedford ein Lager aufgeſchlagen hatten, gingen gleichfalls wieder nach ihren vorigen Quartiren. Der Marſchall von Villars, der ſich mit einem glüklichen Ausſchlag dieſes heimlichen Unternehmens ungemein geſchmeichelt hatte, reiſte hierauf ganz mißvergnügt wieder nach dem königlichen Hofe.

Als hernach in dem vom Marſchall von Villars den 25. Aug. 1713. gehaltenen groſſen Kriegsrath beſchloſſen wurde, nach der Eroberung Landau noch eine Belagerung vorzunehmen, ſo konte der tapfere Prinz Eugenius, als ein erfahrner General, ſich leicht die Rechnung machen, dieſes würde entweder mit einer Bombardirung von Mainz geſchehen, oder aber Freyburg gelten. Dahero lies er vor dem erſten Orte alle Verſchanzungen mit den beſten und zu einer Gegenwehr am geſchikteſten Leuten wohl beſetzen; zu dem letzen aber die Päße wohl bewahren, die Feſtung mit einer Verſtärkung, mit vieler Kriegsmunition, und ſeit dem Verluſt

von Landau, unter andern mit 60. beladenen Pulverwägen beſtens verſorgen. Nachdem ſich aber endlich das Hauptcorpo der franzöſiſchen Armee unter dem Marſchall von Bezon mit des Marſchallen von Villars ſeinem vor Freyburg vereinbaret hatte, und alſo 160000. Mann ausmachte, worunter ſich 76. Eſcadronen Dragoner befanden, mithin die Kaiſerlichen an Menge weit übertrafen, über dies auch mit einer von Stücken wohlbeſetzter Circumvallations- und Contrevallations-Linie verwahret waren, ſo konte man deutſcher Seits nicht ausfindig machen, wie man den ſo ſtarken Feind, der in ſolchem Vortheil ſtund, angreifen, und Freyburg zu Hülfe kommen ſolte.

Endlich aber waren die Franzoſen den 30. Aug. ganz unvermuthet zwiſchen Straßburg und Breyſach über den Rhein gegangen, und eroberten den 20. Sept. die deutſchen Linien bey Freyburg, welche der General Daubonne beſezt hielte. Darauf wurde Freyburg den 21. Sept. mit 3000. Mann berennet. Den 24. beſagten Monats lies der Marſchall von Villars den verdekten Weg mit 50 Compagnien Grenadirern und andern darzu commandirten Battallionen angreiffen, wovon ſie ſich auch, nachdem ſie 3. ganzer Stunden tapfer waren zurük getrieben worden, und mehr als 1500. Mann verlohren hatten, Meiſter machten. Endlich, als dieſes geſchehen war, wurden den 1. und 2. Oct. die Laufgräben eröfnet, und 3. Anfälle gemacht, einer gegen das breyſacher Thor, der andere gegen das Schwabenthor bey dem untern Schloß, und der dritte vor der Carthauß hart an dem

obern

obern Schloße. Bey dem Schwabenthor kamen sie in der ersten Nacht bis an die Pallisaden, bey dem breysacher Thor bis 200. Schritte davon, und an dem obern Thor gelangten sie ebenfalls ganz nahe zur Stadt, wobey sie wenig Todte aber viel Bleßirte bekamen. Hingegen war der Commendant, General von Harsch, welcher mit ungemeiner Herzhaftigkeit die Festung vertheidigte und daher auch von dem Kaiser in den Grafenstand erhoben worden, den 3. Oct. in einem Ausfall, den er mit fliegenden Fahnen that, so glüklich, daß er das Regiment von Roussillon fast völlig zu Grunde richtete, und auch sonsten sehr viel Schaden that. Seine Vertheidigung dieser Festung war auch deswegen noch merkwürdig, daß er durch eine Erfindung, die Bomben, nicht wie sonst gewöhnlich ist, aus der Festung warf, sondern sie durch Canäle in die Laufgräben lauffen ließ, wodurch der Feind sehr viel litte, der ohne dem auch, wegen des steinigten Bodens, sich nicht wohl nähern konte. Wie denn die Franzosen selbst diese Belagerung ihren Kirchhof nanten. Den 21. dieses Monats wagte der Commendant wieder einen Ausfall, der von den Studenten unterstützet wurde, verheerte nicht allein den Belagerern viele Werker, und zerhieb mit eisernen Hacken und Sicheln die Sand- und Wollensäcke, sondern eröfnete auch eine Schleuse, wodurch das Wasser 18. Schuh hoch in den Graben, an welchem sich der Hauptangrif endigte, gelassen wurde. Die Besatzung war dazumal eben Willens, noch einen andern Ausfall mit 1500. Mann zuthun, weswegen der Angrif desto hitziger geschahe, und flohen

dabey über 500. Franzoſen, welche ſich kaum eine halbe Stunde auf der Contreſcarpe geſezt hatten, vermittelſt einer Mine in die Luft; 100. Mann von den Deutſchen aber wurden durch die Menge der Franzoſen abgeſchnitten und gefangen genommen, worunter ſich der Obriſte Tillier und der Generalmajor Wütersheim befanden. Villars, der dieſem Sturm ſelbſt zugeſehen hatte, muſte dem Commendanten zum Ruhm nachſagen, daß er ſich als ein braver Soldat gehalten habe. Bey den übrigen Angriffen vor dem hohen Schloß ging es ſehr langſam her, weil alles mit lauter Felſen, und die Schlöſſer mit den Stücken nicht wohl zu erreichen waren. Ueber dieſes konte man den Belagerern ihre Arbeit mit leichter Mühe von oben herab wieder zu Schanden machen. Endlich aber brachte es die vielfältige Vorſicht und die unermüdete Arbeit der Belagerer doch ſo weit, daß alles zu einem Generalſturm auf die Stadt fertig und bereit wurde. Als dieſes der Commendant in Freyburg, der Herr General Baron von Harſch, ſahe, hielte er mit Zuziehung der Regierung und des Magiſtrats einen groſſen Kriegsrath, da man denn beſchloß, ſich mit der noch übrigen geſunden Mannſchaft, ſo 2000. Mann ausmachte, in die Schlöſſer zu begeben; Die Verwundeten und Kranken aber, deren ebenfalls bey 2000. waren, in der Stadt zu laſſen. Es blieben alſo die Breſchen, welche ſo weit waren, daß eine Batallion ganz gemächlich in vollen Gliedern darein marſchiren konte, bey vier Stunden unbeſetzt. Wie nun Villars vernahm, das in der Stadt alles ſtille ſey, ſo lies er auskundſchaften, was darinnen vorging, da

denn

denn vor dem Wall nichts als kranke Soldaten gefunden wurden. Der Magistrat und die Regierung schlugen endlich die Chamade, stekten eine weiße Fahne aus, und begehrten zu capituliren; Villars aber nahm es sehr übel auf, daß der Gouverneur die Stadt mit Zurüklassung so vieler Kranken geräumet hatte. Deswegen schrieb er einen Brief in harten Ausdrückungen an ihn, und verwieß ihm, daß er sowohl die Stadt, als auch seine Invaliden und Kranken von der Besatzung so verlassen habe, und drohete die letztern insgesamt umkommen zu lassen, wofern er sich nicht mit seiner Garnison sogleich zu Kriegsgefangenen ergäbe. Darauf antwortete ihm der Commendante: daß er, was die Verlassung der Stadt betreffe, solches gegen den Kaiser und die hohe Generalität schon zu verantworten wissen werde; Was aber die zurük gelassene Kranken anbelange, so wisse er wohl, daß der Marschall von Villars so gütig und und mitleidig gegen dergleichen arme Verwundete sey, daß er sie nicht werde umkommen lassen. Anbey hätte er auch geglaubt, sie würden in der Stadt besser, als in den Schlössern versorget seyn. Villars schrieb hierauf wieder zurük und ermahnte den Gouverneur nochmals zur Uebergabe der Schlösser, wobey er ihm eine reputirliche Capitulation, und einen freyen Abzug mit allen Ehrenbezeugungen, auch die Verpflegung gedachter Kranken anerbot, widrigen Falls solten die Belagerten gar keinen Accord erlangen. Auf dieses zweyte Schreiben entschuldigte sich der General Harsch damit, daß er keinen Befehl hätte, die Schlösser zu übergeben, bedankte sich inzwi-

ſchen für das vorläufige Anerbieten, und wolte ſich zugleich einen Stillſtand ausbitten, nähere Verordnungen und Vollmachten einzuhohlen, welches ihm auch Villars zugeſtund. Hierauf ſchikte gedachter General und Commendant den Herrn Generalquartiermeiſter von Wachtendonk an den Prinzen Eugenium, welcher ſich damals mit dem regirenden Herrn Herzog von Würtemberg auf dem Schloſſe zu Ludwigsburg befand. Dieſer kam den 10. Nov. wiederum zu Freyburg an, und den 11. des nämlichen Monats ſchikte ihn der Commendant mit den Capitulationspuncten in Anſehung der Feſtung und der Schlöſſer an den Marſchall von Villars; Als aber dieſer einige vorgeſchlagene Bedingungen ausſchlug, ſo gab ihm der Commendant zu verſtehen, wie ihm der Prinz Eugenius keine weitere Vollmacht als die mitgetheilten Capitulationsartickel in ſeinem Antwortſchreiben zugeſchikt habe; jedoch wenn es dem Marſchall von Villars gefällig wäre, ſo wolte er den nämlichen Herrn von Wachtendok noch einmal an den Prinzen Eugenium abfertigen und nähere Vollmacht einholen laſſen. Dieſes wurde auch ſo gleich nebſt einem fernern fünftägigen Stillſtand der Waffen, jedoch daß die Belägerer unterdeſſen alles zum Angrif des Forts und der Schlöſſer in Stand ſtellen ſolten, ihm zugeſtanden. Worauf eine Batterie mit 60. ſchweren Stücken und 28. Mörſeln beſetzt an behörigen Orten angeleget, und die innern Communicationswege fort- und ausgeführet wurden. Alles dieſes geſchah im Geſichte der Belagerten, ohne daß ſie ſich darwider ſetzen durften. Den 13. ſelbigen Monats

kam

kam von ohngefehr in dem Stadtzeughauße Feuer aus, ſo, daß dieſes Gebäude zu ſamt der darinnen befindlichen Munition gänzlich im Rauch aufgingen. Inzwiſchen und zwar den 16. kam der Herr von Wachtendonk mit neuer Ordre wider zurük, da denn folgenden Tags, als den 17. November, die Capitulationsartickel in Ordnung gebracht würden.

Den 18. Nov. zog ſodann die Garniſon der beyden Schlöſſer, und der dazu gehörigen Feſtungswerker mit allen Ehrenzeichen unter Anführung des Herrn Generalieutenants und Obercommendantens, des Barons von Harſch, nebſt dem Generalquartirmeiſter Wachtendonk, den beyden Schloßcommendanten Hundheim und Dominic, wie auch allen Officiers vom höchſten biß zum niedrigſten mit 4. Stücken und 2. Mörſeln, nebſt benöthigter Munition, und jeder Soldat mit 25. Schuß und ſeinem Gewehr und Bagage verſehen, unter klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen aus, und wurden unter einer genugſamen Bedeckung insgeſamt den geraden Weg nach dem kaiſerlichen Lager bey Rothweil begleitet. In dem gleich darauf folgenden raſtädter und baadiſchen Friedensſchluße 1712. wurde Freyburg, kraft des 5. Artickels, dem Hauße Oeſterreich ſamt den Schlöſſern und Feſtungswerkern in dem Stande, wie es ſich damals befand, wieder abgetreten. Anbey gab man auch alle bey der letzten Eroberung gefundene Zölle, Archive, Briefſchaften und ſchriftliche Documente wieder heraus, ausgenommen, die dem Biſchof von Conſtanz zuſtändige Renten und Gefälle.

Nunmehro wird es Zeit seyn, uns von Freyburg hinweg zu begeben, und wieder nach unserm Rheinstrom zu verfügen, welcher, nachdem er vor Breysach vorbeygeflossen ist, und die sogenante Krebsmühle und den hohen Riesenberg zurük gelegt hat, weiter nach Bießen, Kunenheim, Balzenheim, auf den Flecken Bürken und zum Bergschlosse Sponek komt. Von dannen gelangt er auf Arzenheim, Techtingen, Saßbach, und zum Schloß und Zoll Limburg.

Zwey Meilen von Limburg und zwey starke von Collmar an der Ill, wo die Strengenbach hineinfließt, liegt Gemar, lateinisch Gamaringa, ein Städtgen und Schloß, so den Herren von Rappoltstein gehöret. Eine halbe Meile von diesem Orte, zweye und eine halbe von Collmar und fünfe oberhalb Straßburg, an der Ill, liegt Schlettstadt, lat. Seleſtadium genant. Dieser Ort ist sehr vortheilhaft angelegt, und hat gegen den Rhein zu fast lauter Morast und Pfützen, gegen Lothringen aber das vogesische Gebürge. Der darzwischen liegende Boden ist sehr fruchtbar, und es dienet diese Stadt zwischen dem obern und untern Elsaß zur Mittelgränze. Wie man für glaubwürdig ausgiebt, ist Schlettstadt aus dem unterhalb dieser Stadt gelegenen alten berühmten Ort Elcebo erwachsen, und von dessen verfallenen Mauren erbauet worden. Denn daß Schlettstadt im Jahr 1216. seinen ersten Anfang bey Gelegenheit der Kirche des Heil. Grabes Christi, welche Hildegardis, eine Herzogin in Schwaben, 1044. erbauet, und der bey Colmar gedachte Wolfelinus mit Mauren soll umgeben haben, genommen habe,

ist

ist ungewiß; sondern man kan vielmehr aus den alten Historien erweisen, daß Schlettstadt lange zuvor schon ein ansehnlicher Ort gewesen sey, weil Carl der Grosse schon im Jahr 775. das Weynachtfest darinnen gehalten hat.

Wie einige vorgeben, so hat in alten Zeiten des Mercurii Tempel in dieser Gegend gestanden, worinnen Julius Cäsar soll geopfert haben. Nachgehends sey er von dem Heil. Materno, der deutschen Apostel, zerstöret, und der noch heydnischen Deutschen Götzen- und Tempelgeräth in eine Kluft und Abgrund geworfen worden, davon man noch vor hundert Jahren auf den Hügeln und in den Wäldern verschiedene Alterthümer und Denkmäler gefunden habe.

Es hat Schlettstadt eine längliche Figur, oder Eyrundung, und schöne von gebackenen Steinen aufgeführte Mauren mit Gängen für die Wächter, ingleichen feine Thürne und Wassergräben, und ist mit Wällen und Aussenwerkern bestens versehen. Auch hat es drey Thore, nämlich das Nieder- oder Unterthor, darbey der Gottesacker liegt, und wodurch der Weg nach Straßburg geht, das Oberthor, durch welches der Weg nach Benfeld führt, und das Mühlthor, woselbst aus dem Illfluß der Mühlbach die Stadt dreymal durchfliesset, und der ober, mittler und untere Mühlbach genennet wird. Wer durch besagtes Mühlthor über die Ill zum Rhein will, der muß, eh er durch den nächsten Wald gelanget, und den Schnellenbühel erreichet, über vier und dreyßig Brücken gehen.

Die

Die Gebäude dieses Orts betreffend, so ist das dasige herrliche Münster oder die Hauptkirche sehenswürdig, als worinnen ein treflicher Predigtstuhl, zierliche Altäre, herrliche Begräbnisse und Aufschriften, samt schönen Mahlereyen und andern Sachen, nebst dem schönen und hohen Thurn zu betrachten sind. In dieser Kirche ruhet der berühmte Beatus Rhenanus, so 1542. zu Straßburg gestorben und dahin in sein Vaterland ist begraben worden. Nebst dieser ist die uralte Kirche zu S. Fides und dessen Probstey, so jetzo die Jesuiter inne haben, desgleichen ein dominicaner und Jungfernkloster, Silo genant, wie auch ein Johanniterhauß, ein schönes und lustiges Gebäude, allda in Augenschein zu nehmen. Diese Johanniter sind, wie die zu Straßburg und Cöln, davon befreyet, daß sie nicht erst wie andere Ritter dieses Ordens nach Maltha gehen und Kriegsdienste wider die Türken leisten müssen, indem sie, so zu sagen, einen besondern Orden ausmachen. Unter die vornehmsten dasigen Privatgebäude rechnet man das Rathhauß, Zeughauß, Spital, ꝛc. und die Burgerschaft ist der römischcatholischen Religion eifrig zugethan.

In dieser Stadt werden viele adeliche Häuser gefunden. Das Stadtregiment bestehet in 35. Personen, darunter sich acht Burgermeister und 24. Zunftmeister, und zwar von jeder Zunft, deren zwölfe sind, zweene befinden. Aus besagten acht Burgermeistern regieren jährlich nur viere, und zwar alle Vierteljahre wechselsweise einer; auch werden zweene, so am längsten im Rath sind, ein Jahr um das andere zu Schultheissen

heiſſen erwählet. In hochwichtigen Sachen, ſo die Stadt betreffen, werden hundert Burger mit in den Rath gezogen.

Ehe dieſe Stadt an das Reich gekommen, hat ſie unter der Herzoge in Schwaben, und vorhero unter der Franken Herrſchaft geſtanden. Endlich wurde ſie nach der alten Abtheilung mit unter die vier Dörfer des heiligen römiſchen Reichs, als zu Ulm, Hagenau und Bamberg gezählet; nachgehends aber unter die zehen Reichsſtadte im Elſaß gerechnet, derer ehemaliger einfacher monatlicher Anſchlag zum Römerzug vier zu Roß, und 24. zu Fuß, oder 144. Gulden; zu Unterhaltung des Cammergerichts aber ordentlich des Jahrs achtzig Gulden geweſen.

Es führt Schlettſtadt einen ſchwarzen Adler, ſo einen gelben Schnabel und gelbe Füſſe hat, im weiſſen Felde im Wappen. Von ſeinen vier Jahrmärkten fällt der erſte auf Gregorii, der zweyte auf den Dienſtag nach Urbanus, der dritte auf Bartholomäi, und der vierte auf Eliſabeth.

Im Jahr 1632. nach einer vier monatlichen Belagerung muſte ſich Schlettſtadt den 13. December an die Schweden auf Accord ergeben, von welchen es hernach der Kron Frankreich überlaſſen wurde, welche auch ihre Beſatzung biß nach dem 1648. zu Münſter erfolgtem Friedensſchluß beſtändig allda unterhalten hat. Ohngeachtet nun dieſe Stadt ſehr wohl, obſchon unregelmäßig befeſtiget war, wurde ſie doch 1673. von dem Könige in Frankreich im völligen Frieden mit Liſt eingenommen, welcher hierauf ihre Schanzen und Baſteyen ſprengen lies. Einige

Jahre

Jahre hernach befahl er, sie, jedoch in einem engern Bezirk, regelmäßig zu befestigen, und zu dem Ende das Wasser durch Canäle sehr weit herzuholen. Sie stehet seit selbiger Zeit noch immer unter dieser Krone Bottmäßigkeit.

Von dem Bergschlosse Limburg streicht der Rhein fort auf Weil oder Wihl, Markenheim, Botzen, Weillingen, Weisweiler, Ober- und Niederhausen, wie auch auf das Schloß und Flecken Schönau und auf das Schloß und den Marktfleken Rheinau, bey dem sich der Iserfluß in den Rhein verlieret.

Eine starke Meile von Rheinau, imgleichen dreye oberhalb Straßburg an dem Illfluß liegt Benfeld, ein saubers Städgen mit einem schönen Schloß, auf einer Ebene, so dem Bißthum Straßburg zuständig ist. Es wurde zwar ehedessen mit fünf Hauptbasteyen regelmäßig und ansehnlich, die kleine Vorstadt aber absonderlich befestiget; Gleichwohl haben es 1632. die Schweden nach einer ordentlichen Belagerung endlich erobert, worauf nachgehends, vermöge des Inhalts in dem kaiserlichfranzösischen Friedensinstrument, die Festungswerker noch vor der Schweden Abzug 1650. geschleiffet wurden. Dieses Benfeld führt einen schregangelegten silbernen Balken, und darinnen drey schwarze Sterne im rothen Felde im Wappen. Es hält drey Jahrmärkte, den ersten auf Mathias, den zweyten auf Jacobi, und den dritten auf Ottmarus.

Eine Meile von Benfeld und vom Rhein, wie auch zwey Meilen von Straßburg, an der Ill liegt der ins Bißthum Straßburg gehörige

Flecken

Flecken Erstein, welcher von etlichen ein Städtgen genennet wird. Allda befindet sich ein vornehmes Frauenkloster, benedictiner Ordens, welches ohngefehr 830. von Hirmelgardis, des Kaisers Lotharii des I. Gemahlin, ist gestiftet worden. Dieses Städtgen hält den zweyten Dienstag nach Mariäverkündigung jederzeit einen Jahrmarkt.

Von Rheinau strömet der Rhein vor dem Kloster und Dorf Cappel, wie auch vor dem Dorfe Wittenweyer oder Wittenweiler vorbey. Bey diesem Dorfe erhielte im Jahr 1638. der Herzog Bernhard von Sachsenweimar einen berühmten Sieg, und zwang damals den Generalfeldmarschall Götzen, das Feld zuräumen. Gleich unterhalb Cappel fällt der Elzfluß in den Rhein, und auf der andern oder elsasser Seite bey Kraft nimt dieser Strom die kleine Zems zu sich, mit welcher er hinunterfließt, unterwegens aber noch immer viele Inseln macht, und in seinem fernern Lauf die Dörfer Ottenheim, Blobsheim, Goldscheuer, wo er die alte Schutter einnimt, zurüklegt, darauf die Inseln das Wörthlein, die Gansau und Mezgerau umfließt, und dieser gegen über das Fort und die Festung Kehl bespület, bey welchem der Fluß Kinzig in ihn fällt.

Vormals war Kehl nur ein geringes Dorf, anjetzo aber ist es ein kleines, jedoch sehr regelmaßiges Fort oder eine Festung. Es bestehet aus einem Vierek, und ist mit zweyen Hornwerkern, als mit einem grossen und mit einem kleinen versehen. In dem grossen sind viele Wohnhäuser erbauet, worinnen die Besatzung

nach

nach Nothdurft leben kan. Eigentlich liegt der Ort auf marggräflichbaadischem Grund und Boden gleich einer Insel im Wasser, und wird auf der einen Seite von den Flüssen Kinzing und Schutter, auf der andern aber vom Rhein umgeben. Es kan daher das umherliegende Land durch verschiedene am Rhein angelegte Schleussen unter Wasser gesetzt werden. Man hat von Seiten des Reichs wegen des dasigen berühmten Passes über die Rheinbrücke, schon in den vorigen Kriegen, ehe noch Straßburg an die Krone Frankreich gekommen, für nöthig erachtet, daselbst verschiedene Festungswerker anzulegen.

Im Jahr 1678. den 25. Julii begehrte der General Monelas von der Stadt Straßburg, daß man ihm die kinzinger Brücke überlassen solte, und endlich verlangte er gar den ganzen Paß; Auf geschehene Verweigerung aber, schanzten sich die Franzosen unter Anführung des Marschals von Crequi ein, und liessen die so genante Kehler Schanze von dreyen Batterien grausam beschiessen. Den 27. abends um 7. Uhr, eben als ein Stillstand war gemacht worden, lies er 5000. Mann, deren jeder eine Faschine trug, den Graben ausfüllen, und den Ort bestürmen. Weil auch die Schweitzer der Franzosen Worten gar zu viel traueten, so ginge gedachte Schanze im zweyten Sturm über, und wurde mithin dieses Fort in dreyen Tagen völlig erobert. Es lagen damals nur 800. Mann zur Besatzung darinnen, wovon dritthalb hundert blieben, die übrigen aber mitten im Sturm längst der Brüke hin über den Rhein nach Straßburg

ihre

ihre Zuflucht nahmen. Als nun der General von Monclas wohl ſahe, daß er und ſeine Franzoſen dieſe ſchlecht verwahrte Schanze nicht würden behaupten können, brachte er die darinnen gefundenen 18. Stücke, ſamt dem übrigen Vorrath anders wohin, und ſtekte ſogleich von der Rheinbrücke 12. Bögen, den 28. aber Kehl ſelbſt in den Brand; auch warf er die daſige ſchöne Kirche übern Haufen, ſprengte die Feſtungswerker in die Luft, und verlies endlich das Fort wieder, nachdem er es vorher gänzlich geſchleifet, und dem Boden gleich gemacht hatte.

Als ſich nachgehends die Franzoſen 1681. mitten im Frieden der Stadt Straßburg bemächtiget, und der König verſchiedene neue Schanzen ſo wohl auf den Rheininſeln, als auch jenſeit des Rheins hatte anlegen laſſen, wurde auch Kehl von neuem wieder befeſtiget, und den 1. Oct. 1683. der erſte Stein zu den daſigen Feſtungswerkern gelegt, welche viel anſehnlicher als die erſten waren; Allein vermöge des 18. Artickels des ryswickiſchen Friedenſchluſſes, da Straßburg an Frankreich abgetreten wurde, kam mehr gedachtes Fort Kehl mit allem Zubehörungen wieder an den Kaiſer und das Reich, und wurde darauf mit Bewilligung des Reichs zu Erſetzung des im Krieg erlittenen Schadens, dem letzt verſtorbenen Marggrafen Louis von Baaden vom Kaiſer überlaſſen.

Im ſpaniſchen Succeſſionskrieg machte der franzöſiſche Marſchall von Villars (nachdem er über den Rhein gegangen und die kayſerlichen Linien bey Offenburg angegriffen, auch andere Kriegsanſtalten vorgekehret hatte) Mine, vor

Kehl zu rücken, welches denn auch den 19. Febr. 1703. geschahe. Den 22. des nämlichen Monats brachten die Franzosen ihre Communicationsbrücken, sowohl ober- als unterhalb der Festung und der Stadt Straßburg in völligen Standt. Den 23. und 24. wurden 30. schwere Stüke, welche man aus der Festung zu erwehntem Strasburg und aus dasiger Stadt selbst genommen hatte, in das französische Lager gebracht. Hierauf verfertigte man ferner die Circumvallations- und Contravallationslinien, da indessen der Marschall von Villars das kintzinger Thal auskundschafte. Den 25. wurden von dem Herrn von Laubanie abends um 8. Uhr die Laufgräben (*) eröfnet, und gelangte man selbige Nacht biß auf 1100. Schritte von dem Ort Kehl, und zwar bis auf 50 Schritte der Glacis von des Hornwerks Contrescarpe. Damals besichtigte

(*) Laufgräben oder *Trenchées* eröfnen, heisset diejenige Arbeit bey einer Belagerung, da man sich mit der Schippe und Hacke dergestalt eingräbt, daß man genugsam vor dem feindlichen Geschütz bedekt ist, wenn man den Graben oder einen andern Theil einer Festung gewinnen will. Diese Arbeit ist von unterschiedener Art, nachdem das Erdreich zu seyn pfleget. Wenn die Festung mit Felsen umgeben ist, so ist der Laufgraben eine Erhöhung von Faschinen, Erd- und Wollsäcken, Schanzkörben u. dergl. Wenn aber das Erdreich leichtlich gegraben werden kan, so ist die Transchee ein eingegrabener Weg, welcher auf der Seite gegen die Festung mit einer Brustwehr eingefaßt wird. Sie muß 7. biß 8. Fuß weit, und ohngefehr 6. biß 7. tief seyn. Man führt sie mit Fleiß krum und gebogen, damit sie nicht in die Länge aus der Festung mit Stücken kan bestrichen werden.

tigte auch der Marschall von Villars die Contreſcarpe, wobey weder Officiers noch ſonſt ein einiger gemeiner Soldat, wie die Franzoſen vorgeben, todt geblieben iſt. Den 26. löſte der Graf. du Bourg den Herrn von Laubanie ab. Dieſer befliesſe ſich ſo dann, die Tranſcheen vollends in Standt zu bringen. Den 27. wurden ſie von dem Garſen von Mognac beſetzet und von Boyau verfertiget, eine Redute damit einzuſchlieſſen, welche die Kaiſerlichen verlaſſen hatten. Um dieſe Zeit wurde auch angefangen, die halbe Baſtion rechter Hand an dem Hornwerk zu beſchieſſen, und der Brigadier Nettancourt begab ſich in die Tranſcheen. Den 5. Merz hatten die Franzoſen vor Kehl das Hornwerk (*) bereits dreymahl beſtürmet, und über 1000. Mann davor verlohren; Als ſie aber den 6. darauf mit allen Grenadiren nochmals anſetzten, machten ſie ſich doch endlich zu Meiſtern davon. Nachdem ſie hierauf daſelbſt zwey Batterien aufgeworfen hatten, ſo wurde drey Tage lang das Fort ſelbſten mit 42. halben Carthaunen und 22. Feuermörſeln unaufhörlich von ihnen beſchoſ-

 ſen.

(*) Hornwerk, franz. Ouvrage à Corne, iſt ein Auſſenwerk, deſſen Front oder Vordertheil aus zweyen halben Baſtionen beſtehet, welche vermittelſt einer Mauer aneinander hängen. Die rechte und linke Seite dieſes Auſſenwerks wird in zwey groſſe Linien eingeſchloſſen, welche man Branſchen oder Flügel nennet, und werden mit dem Hauptgraben oder der Contreſcarpe verknüpfet. Es iſt das gröſte unter denenjenigen Auſſenwerkern, welche man macht, ein Erdreich zubeſtreichen, das der Feſtung ſchädlich iſt. Ein gekröntes Hornwerk heißt, wenn ein Kronenwerk vor einem Hornwerk liegt, es hat aber keinen Nutzen, und wird alſo wenig gebraucht.

sen. Sie machten auch dadurch eine solche Bresche, daß den 9. darauf der Sturm hätte geschehen können. Dieweilen sich nun der darinnen gelegene Commendant von Ensberg zur Zeit keines Entsatzes zu versehen hatte, und die Gewalt des Feindes bey vorfallendem Sturm, und gelegter grossen Bresche nicht mehr abzuhalten war, so wurde er dadurch gezwungen, zu capituliren, und den Ort gedachten 9. erwehnten Monats auf Accord zu übergeben. Hierauf zog den 11. dieses die Besatzung mit allen Ehrenzeichen aus nnd nach Philippsburg; Jedoch in dem baadischen Frieden 1714. wurde, vermöge des 6. Artickels, dieses Fort abermals dem römischen Reich, und zwar in dem damaligen Zustande, von diesem aber das Dominium utile, oder die Einkünfte davon, an das marggräfliche baadenbaadensche Hauß überlassen.

Als Frankreich 1733. den 11. October dem Kaiser zu Strasburg durch ein ordentliches Manifest, worinnen man desselben Widersetzung gegen des Stanislai Wahl zum polnischen Könige zur Hauptursache machte, den Krieg ankündigte, wurde Kehl unter dem Marschall von Berwik den 13. selbigen Monats berennet, und den 20. davor die Laufgräben eröfnet. In der Festung commandirte damals der Herr Generalfeldmarschall von Pfuhl, und hatte eine Besatzung von 2500. Mann unter sich, welche tapfern Widerstand thaten, auch durch Ausfälle und andere herzhafte Gegenwehr dem Feind vieles Volk zu Schanden machten. Den 26. versuchten die Franzosen einen Hauptsturm darauf, wurden aber mit grossem Verlust zurükgetrieben. Diesem-

nach

nach beſchoß man dieſes Fort von dem ſtraßburgiſchen Citadell mit 150. ſchweren Canonen, und that dadurch dem Hornwerk groſſen Schaden; gleichwohl aber wurde der den 27. darauf vorgenommene Sturm abermals glüklich abgeſchlagen. Dem 28. October machte man alle Anſtalten zu einem entſetzlichen Feuer, wodurch es denn auch geſchah, daß ſelbigen Abend im Hornwerk ein Brand entſtund, wodurch ſelbiges bis auf das Amt- und Gaſthauß zum Ochſen in die Aſche gelegt wurde. Als nun der Commendant zu Nachts um 8. Uhr die Anſtalten zu einem Generalſturm ſelbſt vor Augen ſahe, auch durch Kundſchafter davon war verſichert worden, anbey die Garniſon vielen Schaden erlitten hatte, und die Werker durch das feindliche Geſchütz meiſtens zu Grunde gerichtet waren, ſo befand er es als eine Unmöglichkeit, dieſen Platz länger vertheidigen zu können. Zu dieſem Ende lies er bey einer Pechtonne, welche er angezündet hatte, ein weißes Tuch auf ein Kurzgewehr ausſtecken, und zugleich die Chamade ſchlagen, worauf man ſogleich feindlicher Seits mit ſchieſſen einhielte, und zwey Officiers aus der Feſtung als Geiſſeln ins Lager ſchikte, wogegen gleichfals 2. franzöſiſche Officiers in die Feſtung gelaſſen wurden. Den 29. October des Morgens wurde die Capitulation zur Richtigkeit gebracht, und zog die Beſatzung mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, zwey Stücken Geſchütz, vier bedekten und 60. unbedekten Wägen aus, und wurde bis auf vier Stunden, vor Philippsburg begleitet. Endlich räumte man franzöſiſcher Seits den 8. Febr. 1737. dieſes Fort dem Reich wieder ein, wo-

bey deſſen Uebernahme von dem kaiſerlichen und Reichsgeneralfeldmarſchallieutnant Herrn Grafen Ludwig von Fürſtenberg geſchahe.

* * * \

und ſchönen Orangerien ausgezieret hat, welches alles ſein Herr Sohn, der ihm als Prêteur Royal nachgefolget iſt, anjetzo beſitzet. Von dannen geht man nach dem Zollhauß, allwo jede Perſon, die über die Brücke hin und her geht, einen Groſchen Zoll erlegen muß. Denn man muß wiſſen, daß die Franzoſen, die Rheinbrücke in Bau und Beſſerung zu unterhalten, über ſich genommen haben. Man läßt alsdann das ſtraßburger Citadell zur rechten und die Inundationsſchleuſſe zur linken Hand liegen und ſpatziret zum Metzgerthor in die Stadt Straßburg hinein.

Es iſt Straßburg eine alte und groſſe, anbey aber wohl die ſchönſte Stadt am Rheinſtrom, lateiniſch wird ſie Argentina, Argentaria, Argentoratum und Argentora genant, und ſie hat den Namen Straßburg erſt lang hernach erhalten, nachdem die Herrſchaft der Römer im Elſaß aufgehöret hatte. Einige Schriftſteller behaupten, ſie ſey vor dem gewaltigen Einbruch des Attillä Silberthal genant worden, welches mit der alten lateiniſchen Benennung Argentoratum ziemlich übereinſtimt. Nachdem ſich aber dieſe Stadt der ganzen Heeresmacht des Attila widerſetzt habe, hätte dieſer im Jahr 451. die Stadtmauren an vier Orten niederreißen, und ſeine Armee kreutzweiß durchziehen laſſen, daher denn die Stadt Straßburg lat. Stratisburgum und Stratopolis ſey genennet worden. Der P. la Guille ſetzt den Urſprung dieſes Namens in das ſechſte Jahrhundert, und es hat auch Gregorius Turonenſis, der in dieſem Jahrhundert gelebet, davon Erwehnung gethan, wenn er in den Geſchichten des Jahrs 674. meldet, daß Childebertus, Sige-

berti Sohn, allda seinen Sitz gehabt habe. Anderer Verfasser Vorgeben vom Ursprunge des deutschen Namens der Stadt Strasburg wollen wir diesesmal mit Stillschweigen übergehen. Was das Alterthum dieser Stadt betrift, so muthmasset man aus vielen Umständen, daß sie eher nicht als im ersten Jahrhundert entstanden sey, weil Julius Cäsar, Strabo und Tacitus kein Wort davon erwehnen, und erst Ptolomäus, der zu Anfang des zweyten Jahrhunderts gelebet hat, uns berichtet, daß sie zu seiner Zeit der VIII. Legione Augustæ sey bestimt gewesen, bis sie nach der Hand immer berühmter worden, wie solches aus dem Itinerario Antonini erhellet, worinnen die Wege von dannen nach Mayland, Leyden, und Trier aufgezeichnet stehen, welches daselbst sonst nur bey grossen Hauptstätten geschiehet. Nicht weniger gedenket unter andern auch die Notitia Provinciarum Imperii derselben als einer mächtig befestigten Stadt. Bebelius meynet, die Stadt Straßburg sey von den alten Tribocern gegründet und erbaut worden, und beruft sich dabey auf das Zeugniß der Herren von Sanct Martha, welche dafür halten, daß dasjenige, was Ptolomäus und Ammianus Argentoratum, und die Notitia Imperii Civitatem Argentoratensium benamten, das hätten Tacitus Civitatem Tribocorum und Cäsar, Tribocum genant. Der P. la Guille widerspricht dieser Meynung daher, weil Straßburg den Namen der Tribocer nicht behalten habe, und dieses Volk viel zu schlecht gewesen sey, als daß man ihm die Grundlegung der Stadt Straßburg solle zuschreiben können; Wer aber eigentlich

lich die alten Einwohner dieser Stadt sollen gewesen seyn, hat er nicht ausgemacht. Merian bleibt dabey, daß es die Tribocer gewesen wären, und weiter wollen wir auch dißfalls in den Alterthümern nicht grübeln. Seit der Einäscherung derselben durch den Wüterich Attila, welcher nicht vergeblich von den alten Terror Rheni oder des Rheinstroms Schrecken ist betitelt worden, zumalen da eben damals auch der Römer und Alemannier Macht gefallen war, und die Franken die Oberhand bekommen hatten, lag Straßburg über zweyhundert Jahre wüste, bis endlich Adelbertus, ein Herzog aus dem Elsas, das Nonnenkloster zu Sanct Stephan auf der dasigen Brandstätte erbaute, welches der erste Anfang zur Wiederauferbauung dieser berühmten Stadt gewesen ist. Es geschahe dieses ohngefehr ums Jahr 670. zur Zeit des fränkischen Königs Childerichs des II. Nachgehends hat die Stadt nach und nach ansehnlich zugenommen, massen sie zu verschiedenenmalen, als im Jahr 700. im Jahr 1002. und im Jahr 1374. merklich ist vergrössert worden.

Es liegt Straßburg in einer überaus anmuthigen und lustigen Gegend, auf einer schönen Ebene, und auf einem so fruchtbaren Boden, dem kein Ort in Deutschland an Fruchtbarkeit zu vergleichen ist. Zumalen da die Breusch von Westen, die Ill von Süden, und von Südost ein kleiner Rheinguß, der Rheingießen genant, nicht allein die dasige Gegend durchstreichen und fruchtbar machen, sondern auch durch die Stadt fliessen, wo sie in ihre besondere Canäle eingefaßt, und hin und wieder mit vielen schönen Brücken

überbaut sind. Diese Flüsse versehen die Stadt mit einem schifbaren Wasser, führen alle Unreinigkeiten ab, und machen sie dadurch zu einem gesunden Wohnplatz. Der Einfluß der Ill geschieht zwischen dem weißen Thurn- und Spitalthor, woselbst die Ill und Breusch seit ohngefehr fünf und dreyßig Jahren oberhalb der Stadt vor den Aussenwerkern sind zusammengeleitet, und zum Nutzen der Stadt in drey Theile getheilet worden. Der erste Theil fliest in die Befestigungsgräben, der andere Theil treibt eine Mühle mit acht Rädern und fließt auf der andern Seite in den Graben, und der dritte Theil fliest durch den sehr künstlichen Schleussenbau, treibt vier Mühlen, ist schifbar und fliest fast mitten durch die Stadt. Es hat aber dieser Fluß wieder seine besondere Abtheilungen in die innern Gräben am Zoll und in den Gerbergraben. Er fliest also den Weinmarkt, die kleine Metzig, und den Roßmarkt vorbey in die innere Stadtgräben beym Judenthor, woselbst sich der Hauptfluß mit den Stadtgräben vereiniget, und also vor dem Fischerthor alle Theile sich wieder in einen Strom ergiessen. Der Rheingiessen fliest zwischen dem neuen Thor und dem Catharinenbollwerk in die Stadt, die Krautenau oder Esplanade vorbey, vereiniget sich bey dem Catharinenthurn mit dem Stadtgraben, und fällt alsdann bey dem guldnen Thurn in die Breusch.

Dermalen ist Straßburg eine der vornehmsten Festungen in Europa, deren Festungswerker sehr weitläuftig, und mit einer gedoppelten Mauer und Graben umgeben sind. Die innere Mauer ist zwar alt, und die äussere nicht gar gut; sie hat

aber

aber noch eine Vormauer, und ist mit Wällen von gebranten Steinen zwölf biß funfzehen Schuhe hoch über dem Graben, wie auch mit vierzehn schönen Bollwerken versehen. Man braucht sieben Viertelstunden Zeit auf dem ganzen Walle herumzugehen. Dieser ist einer von den schönsten, die man irgends sehen kan, und durchgehends mit Baumalleen besetzt, so an manchen Orten doppelt und dreyfach stehen. Es befinden sich auch zweene Schanzen auf den zwey vornehmsten Thoren als auf der steinstrasser und auf der kronenburger Pforte, welche gegen das Elsaß gehen, und wodurch die Stadt im Zaum gehalten wird. Ferner ist sie mit zweyen Forts oder Schanzen gegen Lothringen versehen. Auf der Seite, so gegen den Rhein sieht, liegt das neuangelegte regelmäßige Citadell von fünf Bastionen oder Bollwerken, eben so viel Ravelins, und einem Hornwerk nächst an der Rheinbrücke, ohne die Schanzen zu rechnen, welche ausserhalb gegen der Rheinbrücke gestanden haben, aber nach dem ryßwickischen und baadischen Frieden wieder sind abgeworfen worden. Es liegt dieses Citadell sowohl als die übrige Stadt ganz eben, und es fallen ihre Befestigungswerker wenig in die Augen. Ueber dem Thor der Festung sieht diese Ueberschrift in Stein eingehauen: Servat & observat, das ist, Es schützet und beobachtet, welche Worte die bey deren Erbauung geführte Absicht genugsam anzeigen. Dieses Citadel und das Fort Kehl können einander mit Stücken, doch, wie etliche wollen, ohne Würkung erreichen. In ersterem wird das alte Gewehr verwahret, so man im Jahr 1681. der Burgerschaft abgenommen hat.

hat. Die Nähe des Rheins, welcher in selbiger Gegend etliche morastige Inseln macht, verursacht eine ungesunde Luft in dem Citadell, weswegen auch die meiste Zeit des Jahrs über Krankheiten allda regieren. Nichts destoweniger dienet es anjetzo zur Schule für mehr als hundert Cadets, die in der Mathematik und im Festungsbau allda unterwiesen werden. Denn sie haben daselbst eine erwünschte Gelegenheit, etwas zu lernen, nicht nur wegen der guten Meister, die sich unter den vielen dasigen Ingeniers befinden, sondern auch, weil zu Straßburg und in der Nähe, als zu Landau, Fortlouis, Neubreysach, ꝛc. fast alle Arten von Fortificationen, die Vauban, Cohorn, und andere in dieser Wissenschaft berühmte Leute erfunden und angelegt haben, vor Augen liegen. Die Besatzung zu Straßburg beläuft sich gemeiniglich auf acht bis zehntausend Mann, und wird den Officiers monatlich zur Unterhaltung der Comedie etwas an ihrem Gehalt abgezogen, wofür sie allezeit frey in das Parterre gehen können. Es erforderte aber die Stadt Straßburg zur Vertheidigung und Besetzung ihrer jetzigen Festungswerker eine Besatzung wenigstens von funfzig tausend Mann, und zu ihrer würklichen Eroberung bald dreymal so viel, wenn man sich nicht besonderer Handgriffe und Vortheile dabey bedienet.

Unter den geistlichen Gebäuden dieser Stadt ist vornemlich das Münster oder die Hauptkirche zu U. L. Frauen merkwürdig, so ein sehr grosses und nach der alten gothischen Weise erbautes Gebäude ist, welches man billig ein europeisches

Kunst-

Kunst- und Wunderwerk nennen mag. An demselben steht der berühmte Thurn, so einer der höchsten und künstlichsten in Europa ist. Alle Thüren am Münster sind von Erz und wohl ausgearbeitet. In der Kirche selber beschaut man zuvorderst das rare weit und breit berühmte Uhrwerk, als das sehenswürdigste Stük, so alles übertrift, was schön, kostbar, und verwundernswürdig mag genennet werden. Daher man im Sprüchwort nicht ohne Grund sagt: Die lioner Uhr sey zwar die rareste in ganz Frankreich; aber die straßburger habe ihres gleichen in der ganzen Welt nicht. Der Herr von Pölnitz ist bey Besichtigung derselben über die Menge der Räder und Maschinen, so das ganze Gebäude in den Gang bringen, und alle die Nadeln herum drehen, die auf den Zifferblättern von allerhand Arten die Stunden, den Lauf des Monds und der übrigen Planeten zu erkennen geben, ganz erstaunet. Es ist dieses Uhrwerk in drey Haupttheile unterschieden, und man sieht im untersten Theil drey runde Scheiben, von welchen eine immer gröſſer als die andere ist. Die erste stellt den Calender vor, auf deren linker Seite steht ein Bild, das den Tag, und auf der rechten ein anders, das die Nacht anzeigt, welches zusammen ein halbes Jahr ausmacht. Die Höhe davon erstrekt sich auf zehen Schuhe. Die mittelste Scheibe bemerket die beweglichen Feste, Wochen, und Tage auf hundert Jahre, und ist neun Schuhe hoch. Die dritte und kleineste stellet ganz Deutschland und vornemlich die Stadt Straßburg vor. Diese Scheibe stehet fest, da sich hingegen die andern

bey-

beyden herumdrehen, und zwar die erſte alle Jahre einmal, die andere aber nur alle hundert Jahre. Zu beyden Seiten der runden Scheiben ſtehen zweene viereckichte Tafeln, welche allemal die Sonn- und Mondenfinſterniſſe auf zwey und dreyſig Jahre anzeigen. Unten daran befindet ſich ein Pelican, der, gleich einem Atlas, den Globum oder die ganze Himmelskugel trägt. Im andern Hauptheile, über dieſer Calenderſcheibe, ſind die ſieben Planeten überaus künſtlich geſchnitten, nach der Ordnung der ſieben Tage zuſehen. Im innern Theile zeigt ein ſchönes Aſtrolabium den Himmelslauf, in deſſen Mittelpunct ein Drache ſteht, in dem der Zeiger oder Weiſer ſtekt, ſoviel die ganze Stunden anlangt. Auf die vier Ecken ſind die vier Jahrszeiten und die vier menſchlichen Leibesbeſchaffenheiten gemahlet. Unter dem Himmelslauf ſteht der Viertelſtunden- und Minutenzeiger. Unten ſitzen zweene Engel, davon der zur Rechten eine Sanduhr hält, welche er umwendet, wenn es ausgeſchlagen hat, der andere aber einen Scepter führt, womit er, wenn es ſchlägt, den Tact hält. Im dritten Stük über dem Himmelslauf erblikt man das Alter, den Tag und die Geſtalt des Neumonds. Zu oberſt iſt das Glokenſpiel, ſo Pſalmen und Lieder ſpielt, darunter ſtehen die vier Alter, als ein Kind, ein Jüngling, ein Mann und ein Greiß. Wenn es ein Viertel ſchlägt, ſo komt das Kind oder der Knabe heraus und ſchlägt mit einem Apfel an die Glocke, wenn es zwey Viertel iſt, ſo ſtöſſt der Jüngling mit einem Pfeil daran, um drey Viertel folgt der Mann mit einem Regimentsſtab, und wenn es die vier

Viertel

Viertel schlägt, so geht der Greiß mit einem Stab hervor. Unter diesen ist die ganze Uhr, auf deren einer Seite der Todt steht, so alle Viertelstunden einem jeden der vier Alter entgegen komt, und die Stunde schlägt; er wird aber von unserm Heyland, so auf der andern Seite steht, jedesmal wieder fortgetrieben. Oben darauf steht ein Hahn, welcher vormittags um 9. Uhr und nachmittags um 3. Uhr, eh es schlägt, sehr stark krähet, und im krähen mit seinen Flügeln flattert. Zweene Löwen befinden sich unten zu beyden Seiten, so der Stadt Schild und Wappen halten. Vieler andern Bewunderungswürdigkeiten, welche allda mit Erstaunen zu besehen sind, zu geschweigen. Ausserhalb über der Kirchthüre steht eine Zeigeruhr samt künstlich umgehenden Bildern, welche auch noch von obigem Uhrwerk getrieben werden.

Die dasige Kanzel ist auch eines der rarsten Stücke in diesem Münster, und so künstlich von Stein gearbeitet, daß sie, seit dem sie in den Jahren 1656. und 1617. mit vergüldeter brunirter Arbeit verneuert worden, die meisten für eine metallene Kanzel ansehen. Oben herum sind auf beyden Seiten die zwölf Apostel, und etliche Engel mit den Instrumenten der Passion und Kreuzigung Christi. Vornen in der Mitten steht ein Crucifix mit den Bildern Mariä und Johannä. Unter der Kanzel um den Fuß stehen die heiligen Evangelisten, und andere Märtyrer und Blutzeugen beyderley Geschlechts. Die Decke ist nur von Holz aber sehr künstlich gearbeitet. Nebst dieser sind die zwey Altäre in Augenschein zu nehmen, davon der eine im Chor

der

der Fronaltar genant wird. Auf diesem ist eine überaus künstliche Altartafel von erhabener geschnitzter Arbeit, welche verdienet, daß sie von allen Bildschnitzern und Künstlern gesehen werde.

Die grosse Orgel in dieser Kirche steht sehr hoch, und man muß hundert und neun und funfzig Staffeln zu ihr hinauf und dreysig wieder herunter steigen. Sie hat 2136. Pfeiffen, davon die gröste in der Weite und im Durchschnitt einen Werkschuh und vierthalb Zoll, in der Länge aber sieben und zwanzig und neun Zoll hat. Man braucht sie gar selten, weil in dem Chor eine kleinere angeleget worden, welche man ordentlicher Weise spielet. Der Kanzel gegen über steht ein Ziehbrunnen, der eines der ältesten Stücke im Münster ist. Es soll dieser Brunnen derjenige seyn, worinnen vor Zeiten die Heyden ihre Opfer gewaschen hätten, die sie allda dem Hercules zu Ehren opferten und verbranten. Der heilige Remigius hat dessen Quelle zur Zeit Clodovái geweihet, und verordnet, daß man ihr Wasser zum Taufen brauchen solle, welches man auch bis zur Reformation gethan hat, und es haben so gar die benachbarte Dörfer Wasser allda gehohlet. Das Wasser an sich ist gut und rein, und es steht heut zu Tage jedem frey, davon in der Kirche zu trinken, oder es in die Häuser zu holen.

Im Gewölbe des Chors ist das jüngste Gericht abgemahlt, und besser unten, gegen den aussern Umgang zu, befinden sich über dem Fronaltar vier Schwibbögen, darinnen vier Mannspersonen abgemahlt stehen, welche geschriebene

Zettel

Zettel an den Armen und in den Händen haben. Unter ihnen befindet ſich auch der Prophet Jeſaias, welcher mit zweyen Fingern ins Chor weiſet, wo die Pfaffen zu ſitzen pflegen. Auf ſeinem Zettel lieſet man dieſe Worte: Populus iſte appropinquat ore ſuo, & labiis ſuis glorificat me, cor autem ejus longe eſt a me; das iſt: Diß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Es iſt dieſes im Jahr 1486. gemahlet und geſchrieben worden, da noch alles papiſtiſch geweſen iſt. Die Sacriſtey dieſer Kirche begreift einen ungemeinen Reichthum in ſich, und ſieht man darinnen verſchiedene überaus prächtige Auszierungen des Altars und der Capellen. An der groſſen Seule, welche den ganzen Thurn trägt, und wo man zur Orgel hinaufgeht, findet man ein Marienbild, unter dem ein verguldeter Stein iſt, auf welchem dieſe Schrift eingehauen ſteht:

Maria, Mater gratiæ, Mater miſericordiæ,
Tu nos ab hoſte protege, In hora mortis ſuſcipe.

Das iſt:

Maria, du Mutter der Gnaden, du Mutter der Barmherzigkeit,
Beſchütze du uns vor dem Feinde, und nimm uns auf in der Todesſtunde.

Bey der Reformation hat man noch hinzu geſetzt: GOtt, deinen HErrn, ſollſt du anbeten, und dem allein dienen. Math. IV. Es ſtehen auch zwey groſſe alte Bildniſſe in dieſer Kirche, davon das eine das Geſetz, und das andere den Glauben bedeutet. Bey dem

Glauben ſteht geſchrieben: Mit CHRISTI Blut überwind ich dich; worauf das Geſetz antwortet: Daſſelbe Blut verblindet mich.

Gegen der Kanzel über, oben in der Höhe, wo die adelichen Schilder hängen, am Umgange bey den Fenſtern, an dem Geſimſe eines groſſen Pfeilers, ſieht man die ſpöttiſche Bildhauerarbeit, ſo eine Proceſſion von wilden Thieren in Mönchshabit vorſtellet, woran jedoch die Proteſtanten keinen Theil haben. Voran gehet ein Bär mit dem Weyhkeſſel und Sprengwedel, hinter welchem ein Wolf das Kreutz, und ein Haſe eine brennende Kerze trägt. Ferner erblikt man ein Schwein und einen Bok, ſo einen Kaſten mit Heiligthümern tragen, worinnen ein ſchlafender Fuchs lieget. Hinter dem Schwein folgt eine Hündin, welche demſelben unter den Schwanz langet. Sodann ſieht man einen Eſel vor dem Altar ſtehen mit dem Kelch und Meßbuch, als wolte er den Segen ſprechen, wie auch noch einen andern, der das Evangelienbuch vor ſich hat, und dem eine Katze an ſtatt des Pulten dienet. Die Arbeit iſt nicht ſo künſtlich als ſinnreich, und ſoll dieſes Denkmal der vortrefliche Steinmetz des Münſters Erwin von Steinbach auf die im Jahr 1298. in Straßburg erfolgte groſſe Feuersbrunſt nicht ohne Urſach dahin geſetzt haben. Desgleichen erblikt man über dem Pult in der Kirche eine liegende Nonne mit eiſernen Schuhen in Holz geſchnitten, und einen Mönch neben ihr, welcher ein offenes Brevier oder catholiſches Gebetbuch vor ſich hat, und mit der Hand der Nonne unter den Rok greift. Es ſind aber

dieſe

dieſe Dinge vor jetzo guten theils weggenommen worden.

Man betrachtet ferner in dieſer Kirche die ſchönen Glasfenſter, worein die Geſchichte des neuen Teſtaments künſtlich gemahlet ſind; imgleichen verdienen auch die daſigen Bilder, Schriften und Leichenſteine, daß man ſie in Augenſchein nimt und lieſet. Ueber dieſes wird allda den Frembden das Wahrzeichen gewieſen, welches in dieſem Münſter zuſehen iſt. Es iſt der kleineſte und gröſeſte, der härteſte und weichſte, wie auch der krümmſte Stein; desgleichen der Knopf des gewaltigen Münſterthurns, den man durch eine Glasſcheibe in der Kirche ſehen kan; der Werkmeiſter des Münſters in ſeinem weißen und rothen Rocke; das Bäuergen bey dem Uhrwerk, und der Rohraffe unter der Orgel; das kleine Münſter und dergleichen.

In dem Kreutzgange an der Wand ſieht man ein Gemählde, welches zwar alt, aber ſehr künſtlich gemahlt iſt. Ein Engel hält ein Stundenglaß in der Hand und ſagt darbey:

O Menſch, merk gar eben,
Es gilt dir Seel und Leben.

Gegen dem Engel ſteht der Todt, welcher ein Schachmattſpiel vor ſich hat und ſagt zugleich:

Ich ſag dir, es iſt daran
Du muſt tödtlichen Schachmatt han.

Neben dem Engel ſieht man viele Päbſte, Kaiſer, Könige, Biſchöffe, Prälaten, Prieſter, und andere Geiſtliche, über welchen man lieſet:

In dieſem Spiel, o HErre meyn,
Meyn Seel las dir befohlen ſeyn.

Unter dem Tode stehen diese Reime:

Alles, das da lebt groß vnd klein,
Das muß mir werden gemein,
Pabst, König vnd Cardinal,
Bischof, Herzog allzumal.
Grafen, Ritter vnd Frawen,
Bürger Knaben vnd Jungfrauen,
Ich sag uch ins freyen Wohn,
Keinen ich des Spiels erlohn,
Bewahrt uch jung vnd alt
Uwer Jahr sind ufs gezahlt.
Lenger will ichs nit gestatten,
Zu todt will ich uch matten.

Ausserhalb am Münster an der Seite, wo die Hauptthüre ist, sieht man drey zu Pferde sitzende Personen in ihrer natürlichen Grösse. Am ersten Pfeiler unter einem durchbrochenen Gehäuse steht Clodovaus, König in Frankreich, zu Pferd, so eine verguldete Krone auf dem Kopf und einen Scepter in den Händen hat. Denn unter allen Königen in Frankreich hat dieser zuerst den christlichen Glauben angenommen, und dieses Münster zu bauen angefangen. Am mittelsten Pfeiler sitzt Dagobertus, auch ein König in Frankreich, in eben dem Staat zu Pferde. Er hat das Bißthum allda gestiftet, und solchem alle seine Rechte abgetretten, welche er auf das Elsaß gehabt hat. Am dritten Pfeiler befindet sich der Kaiser Rudolph von Habsburg, der ebenfals zu Pferde sitzt, und eine guldne Krone aufhat, und in den Händen einen Scepter hält. Dieser hat der Stadt viele Privilegien gegeben, weil er und sein Vater in ihren Diensten gewesen sind.

Der

Der Thurn dieses Münsters ist billig unter die künstlichsten in Europa, und nach dem zu Landshut in Bayern unter die höchsten in Deutschland zu zählen. (*) Er ist ganz durchsichtig, und hat vier Schnecken bis zum Helm, welche sich bis zum Knopf verdoppeln, also, daß man mit halb bedektem Leibe bis dahin hinaufsteigen, und die Leute unten auf der Gassen auf und nieder kan gehen sehen. Mit der obersten Krone sind ohngefehr sechshundert vier und funfzig Staffeln in allem bis hinauf zu zählen, deren geometrische Höhe Misson und andere von fünfhundert vier und siebenzig Schuhen, etliche aber nur von fünfhundert angeben. Wenn man dreyhundert fünf und zwanzig Staffeln hinaufgestiegen ist, komt man auf einen grossen Platz, wo die Wächter wohnen, der so weit ist, daß man darauf Kegel schieben kan, und woselbst in einem steinernen Trog stets Wasser auf den Fall

(*) Daß der straßburger Thurn, als der zierlichste, alle andere Thürne in Deutschland an Höhe übertreffe, erhellet daraus, daß er 574. Schue in die Höhe hält, da hingegen der landshuter zu St. Martin nur 523, der liebe Frauen Thurn zu Freyburg im Brisgau 513, der zu U. L. F. zu Antwerpen 500, der St. Stephansthurn zu Wien 486, der St. Martinsthurn zu Utrecht in Holland 479, und der St. Theobaldsthurn zu Thann im Elsas 406 hoch sind. Es ist sonst der landshuter Thurn von dem gemeinen Mann für den höchsten in Europa gehalten worden; doch hat im dreyßigjährigen Krieg ein schwedischer Ingenier den landshuter im abmessen 51. Fuß niedriger als den straßburger, und 33. Fuß höher als den utrechter befunden, wie im Theatro Europæo nachzusehen ist. Conf. J. B. Melechs Elsas und Brisgau p. 39.

bereit gehalten wird, wenn etwa ein Feuer oben entſtehen ſolte. Das Erdbeben, ſo ſich den 3. Aug. 1728. allda und durch ganz Schwaben ſpüren laſſen, hat dieſes Waſſer drey bis vier Fuß in die Höhe und ſechzehen bis achtzehen Schuhe weit auf die Seite herausgeſchmiſſen, wovon ein beſonderes Denkmal auf der letztern Stelle ſoll aufgerichtet worden ſeyn. Man hatte nach gemeldetem Erdbeben dem gemeinen Mann weiß gemacht, und ſo gar in die gedrukte Zeitungen geſetzt, daß die ganze Münſterkirche durch den erſten Stoß des Erdbebens drey Schritte vorwärts gerükt, durch den andern aber in ihren erſten Platz wieder verſetzet worden ſey. Von obgemeldetem großen Platz kan die Schildwache alles erblicken, was ſich auf drey Meilen rund um die Stadt ereignet und zuträgt. Oben auf dem Umgange der Kirche wird auch das metallene Kräuſelhorn gezeigt, ſo alle Nächte zweymal zur Schmach und Schande der Juden geblaſen wird, weil ſie im Jahr 1349. die Stadt verrathen wolten, und ein Horn hatten machen laſſen, den Feinden dadurch eine Loſung zu geben, wenn ſie den Angrif thun ſolten. Der Knopf oder die Krone an dieſem Thurn iſt achteckicht, und hat im Umkreiß vier Schuhe und ſechs Zölle, und im Durchſchnitt einen Schuh und ſechs Zölle. Es können fünf Perſonen darinnen ſtehen, und es liegt ein Kelch und Schüſſel, welche aus Stein gehauen ſind, darinnen. Es finden ſich oft Leute, die um ein Trinkgeld in dieſen Knopf hineinſteigen, ein Glaß Wein darinnen austrinken, eine Piſtole losbrennen, und ein Fähnlein ſchwingen.

gen.

gen. Sonst ist dieses auch noch das künstlichste an diesem Thurn, daß er vom Grund auf bis zum Kreutz aus Quatersteinen aufgeführet ist, die insgesamt von den Bildhauern zierlich ausgehauen sind.

Die gröste Glocke in diesem Thurn, so im Jahr 1519. gegossen worden, ist 420. Centner schwer gewesen, sie hatte funfzehn Schuhe und zwey Zölle in der Höhe und sieben und dreyßig Schuhe in der Runde. Wie man sie aufhängte, so wog sie 460. Centner; Sie ist aber einsmals am Christabend wegen allzuheftigter Kälte zersprungen, weswegen man sie herabnahm und in Stücken zerschmisse. Eine andere dasige grosse Glocke wiegt 204. Centner, und noch eine andere, so die Silberglocke genant wird, weil sie meistentheils von Silber seyn soll, wiegt sechs und vierzig Centner. Letztere wird ausser ganz besondern Freudensbezeugungen nur zweymal im Jahr geläutet, nämlich am St. Johannestag beym Anfang der Messe und vierzehn Tage hernach bey Endigung derselben. An der dasigen Rathsglocke stehen diese Reime:

Als man zählt 1473. Jahr,
War König Friedrich offenbar,
Da hat mich Meister Thomas Jost gegossen,
Dem Rath zu leuten unverdrossen.

Ludwig der XIV. König von Frankreich, hatte auf dem obengedachten Platz, so auch würklich in dieser Absicht gebauet zu seyn scheinet, eine eben dergleichen hohe Thurnspitze wollen setzen lassen, auch würklich dem Herrn von Vauban bereits anbefohlen, einen Riß und Ueberschlag dar-

zu zu verfertigen, wie hoch sich die Unkosten belaufen möchten; als aber derselbe die Rechnung gemacht hatte, daß die Arbeit auf verschiedene Millionen zu stehen kommen würde, glaubte der König, diese grose Geldsumme sey besser anzuwenden, und lies es dabey verbleiben, verehrte hingegen aber einen kostbaren Kirchenzierath in die Kirche, woran funfzig Personen eilf Jahre lang sollen gearbeitet haben, und wovon sich die Unkosten bis auf sechsmal hundert tausend Thaler belauffen sollen. Es gehören auser den drey Meßgewandten und Bekleidungen des Altars sechs grosse silberne Leuchter dazu, an deren jedem ein starker Mann zu tragen hat, und ein Crucifix, welches doppelt so schwer ist. Das sämtliche Gewichte dieser sieben Stük beträgt ein tausend und sechshundert Mark. Sonst ist der oftgedachte Thurn überhaupt mit unter die Wunderwerke der Welt zu zählen, daher auch Erasmus Roterodamus von ihm gesagt hat, daß an Grösse, Stärke und Kunst seines gleichen weder in Europa, noch in Asia gefunden werde. Der Fürst und Urheber der reinen deutschen Dichtkunst, der edle Opitz, hat diesem Thurn folgende Zeilen gewidmet:

Prinz aller hohen Thürn, als jemals wird beschauen
Der Sonnen klarer Glanz, und vor beschauet hat;
Mit Recht, weil Straßburg ist dergleichen schöne Stadt,
Hat man dich nur in sie alleine müssen bauen.
Du rechtes Wunderwerk u. s. w.

Noch ist zu bemerken, daß ehedessen in diesem Münster

Münster beständig Hunde zur Wacht sind gehalten worden.

Neben dem Münster steht der Brüderhof, welcher im Jahr 1681. den Stiftsherren, die vorhero zu Molzheim ihren Sitz gehabt, gleichwie dem Bischof das Münster übergeben wurde. Die Evangelischen wurden durch einen im Jahr 1687. von der Kammer zu Breysach ergangenen Ausspruch gänzlich ausgeschlossen, an diesem Stifte einigen Theil zu nehmen. Nebst dem Münster haben die dasigen Römischcatholischen nachfolgende Kirchen, als zu St. Louis oder Ludwig, worinnen die ehrwürdigen Patres vom Orden der regulirten Augustiner ihren Gottesdienst verrichten; zu St. Stephan, wo das Capitel der catholischen Universität ist, und den Brüdern von Mariä Heimsuchung zustehet. In dieser Kirche ist ein Brunnen, dessen Wasser allerley Krankheiten, insonderheit das Fieber, wie man glaubt, curiren solle. Die Kirche zu St. Marcus haben die Johanniterritter von Jerusalem inne. Die St. Margrethenkirche ist die Dominicanerkirche. Ferner besitzen diese die beyden Chöre vom alten St. Peter und vom jungen St. Peter.

Die Evangelischen haben allda gleichfalls sieben Kirchen, und darunter 1.) die St. Thomas oder die Canonicatkirche, wo sich das Capitel der lutherischen Universität befindet, und welche die Hauptkirche ausmacht. Sie giebt der Universit. die Besoldung von ihren dreyzehn Canonicaten, so, daß von den 3. Pfarrern zu St. Thomas, St. Nicolaus, und Aurelia, jeder ein dasiges Canonicat zu geniessen hat; die übrigen Pfründen aber bekommen

die älteſten Profeſſores ohne Unterſcheid der Facultäten. Es iſt daher deren Einkommen ziemlich anſehnlich, dahingegen die übrigen, die noch keine Canonici ſind, um etwas geringer im Sold ſtehen. Zu dieſem Stifte gehört auch das Dorf Ekbolzheim, ſo eine Stunde von Straßburg liegt, wohin jährlich einer von den Profeſſoribus unter dem Titel eines Dorfjunkers geſchikt, und ihm die Aufſicht über das Dorf, und die daraus fallende Einkünfte aufgetragen wird. Weil nun dieſes Stift, welches im XVI. Jahrhunderte mit Bewilligung des Biſchofs Eraſmi an die Univerſität gekommen iſt, anſehnliche Einkünfte hat; ſo hätten die Jeſuiten ſelbiges ſchon längſtens gerne an ſich gezogen, man muß es aber Ludwigen dem XIV. beſonders nachrühmen, daß er ihnen hierinnen, der Univerſität zum Schaden, nicht hat willfahren wollen, zumalen, da ihm der Marquis von Urelles deutlich ausgelegt hatte, was dieſes Stift zu bedeuten habe. 2.) haben die Evangeliſchen die Prediger- oder neue Kirche inne, wo das Collegium der lutheriſchen Univerſität iſt; 3.) die zu St. Nicolaus; 4.) die zu St. Aurelien; 5.) die zum alten St. Peter, 6.) die zum jungen St. Peter, und 7) die zum St. Wilhelm, wobey ein Stift iſt, davon vier und zwanzig arme Studenten beſtändig unterhalten werden. Dieſes alles haben die Evangeliſchen nach der Reformation beſeſſen, welches ihnen auch nebſt dem Stift zu Allerheiligen gelaſſen worden; doch haben ſie das Münſter, wie gedacht, den Catholiſchen wieder einräumen müſſen, worzu nach der Hand noch der Chor von alt und jung St. Peter gekommen iſt, welche den Canonicis

eis und Catholiſchen eingegeben worden, wogegen die Lutheriſchen die neue Kirche, ſo lange Zeit unbrauchbar gelegen hatte, beziehen durften. Die allda wohnende wenige und etwa in hundert Familien beſtehende Reformirte müſſen über anderthalb Stunden nach Wolfsheim ins Hanauiſche oder nunmehro Darmſtättiſche in die Kirche gehen. Juden giebt es allda gar keine.

Die Univerſität zu Straßburg hat einen ſehr geringen Anfang gehabt. Denn man hatte das dominicaner Kloſter anfänglich zu einer Schule gebraucht, darauf wurde im Jahr 1538. ein Gymnaſium, und aus dieſem im Jahr 1566. mit Verwilligung Kaiſers Maximilians des II. eine Akademie, (*) welche endlich durch Begnadigung des Kaiſers Ferdinands des II. im Jahr

(*) Der Name Academia komt von einem ſchönen und luſtigen, ohngefehr eine kleine Meile von der Stadt Athen, oder, wie andere wollen, von der Vorſtadt bey Athen gelegenem Orte her, welchen ein vornehmer und berühmter Athenienſer, namens Academus, wie deſſen *Diogenes Laërtius* in Vita Platonis, oder in dem Leben *Platonis* gedenket, erbauet, und woſelbſt hernacher der berühmte Philoſoph Plato, als in ſeinem Vaterlande, die Philoſophie gelehret haben ſoll. Seine Schüler behielten von ihm den Namen Platonici und Academici an allen Orten, wo ſie auch wohneten, und beſonders in Athen, woſelbſt zweene Schulen, nemlich *Lyceum* und *Academia* waren. *Alex. ab Alexan.* Lib. 3. Cap. 6. Genial Dier. ſetzet der athenienſiſchen Schulen 3. an, und nennet ſie Lycæum, Gymnaſium & Academiam, daher iſt es nachgehends gekommen, daß man biß auf unſere Zeiten, alle hohe und berühmte Schulen in allen Landen, wo man in den ordentlichen vier Facultäten und die gewöhnlichen Diſciplinen nebſt andern Wiſſenſchaften lehret, Academien zu nennen pfleget.

Jahr 1621. zu einer Universität erhoben, und mit schönen Privilegien versehen wurde. Man kan allda nicht allein alle ritterliche Uebungen lernen, sondern auch in allen Facultäten den Doctorgrad erlangen, wie sie denn dermaln ziemlich wieder in Flor zukommen beginnet. Es hat diese Universität eine schöne Bibliothek, welche vor diesem in dem Dominicanerkloster gestanden hat, nunmehro aber an der neuen Kirche befindlich, und mit des Advocatens Otto Bibliothek ziemlich vermehret worden ist, daß sie sich also in einem gutem Stande befindet, und man von ihrem Vorrath unter genugsamer Versicherung alle Bücher gelehnet bekommen kan. Ueber der Capitelstube gegen der Dechaney zu ist auch noch eine uralte Bibliothek, in welcher vornemlich viele rare Manuscripte auf Pergament verwahret liegen. Neben der Universität ist auch ein Gymnasium, das in sieben Classen bestehet, und werden die dasigen Schulmeister von den Einkünften des Barfüsserklosters unterhalten. Es ist allda eine schöne Kunstkammer zusehen. Auch hat der König Ludwig der XIV. in der Stadt ein Jesuitercollegium und der Bischof Wilhelm von Fürstenberg ein Seminarium angelegt.

Nach den Kirchen sind die Kranken-Blatter-Findel- und Raspelhäuser zu besehen, unter welchen sonderlich des ansehnlichen und reichen deutschen Spitals zu gedenken ist, das recht fürstliche Einkünfte hat und mit einer eigenen Apotheke und mit einem Doctore versehen ist. Es ist dasselbe, wie Merian berichtet, erst im Jahr 1398. gestiftet worden, wiewohlen der Pater la Guille, Part. I. pag. 196. den Bischof Burkhardum, der im

Jahr

Jahr 1141. die Regierung angetreten hat, wegen der reichen von ihm an dieſes Spital gewandten Schenkungen, gleichſam für den erſten Stifter deſſelbigen angiebt, welches aber vielleicht von dem alten Spital zuverſtehen iſt. Wie denn vor dem dreyßigjährigen Kriege daſſelbe ſchon ſo viele Gefälle und Einkünfte gehabt hat, daß man jährlich auf die zwanzig bis dreyßig tauſend frembde Menſchen darinnen über Nacht ſpeiſſen und beherbergen können. Im Jahr 1717. den 3. Nov. iſt dieſes ſchöne Spital nebſt der dabey ſtehenden Capelle, worinnen die Univerſität ihre Zerlegungen der menſchlichen Körper anzuſtellen pflegte, bis auf den Grund abgebrant, wobey zweyhundert kranke Perſonen vom Feuer verzehret, und etliche tauſend Malter Korn verdorben worden; bald aber darauf iſt es wie ein Pallaſt wieder aufgebauet worden. Linker Hand beym Eingang in dieſes Spital hat man an demjenigen alten Orte, wo es vor dem geſtanden hat, diejenige erhabene Figur nach gedachtem Brand wieder eingemauret, ſo in der Mitte wie eine mittelmäßige Canonenkugel anzuſehen, im Umfang aber mit vielen ſich ausbreiteten Aeſten oder Adern verſehen iſt. Etliche halten es für eine Abbildung der groſſen Peſtbeule, welche einsmals ein Kranker in dieſem Spital gehabt haben ſoll; andere aber machen eine Spinne daraus, die man im Weinkeller gefunden habe. Es ſcheinet jedoch die eine Nachricht ſo unglaublich, als die andere zu ſeyn.

In dem daſigen Keller verwahret man noch alte Weine von den Jahren 1472. 1519. und 1525. Der mittelſte wird zu einem hiſtoriſchen Andenken

ken der Würtemberger und der letzte der Bauernkrieg genant. Wie man vorgiebt, ſo kan keiner von dieſen dreyen Weinen aufgefüllt werden, weil ſich in jedem Faſſe eine dicke Haut um den Wein angeſetzt und alle Oefnung benommen habe, auch über dieſes der Wein ſelbſt ganz ſchwarz werde, ſobald man etliche Tropfen von anderm Wein darunter miſche. Er ſchmekt nicht viel beſſer als ſaure Lauge, und wenn man einen Tropfen davon in die Hand reibet, ſo bleibt der Geruch, alles Waſchen ohngeachtet, viele Stunden lang in derſelben. Man giebt den Reiſenden gegen einen Gulden Trinkgeld von jeder Art nur etliche Tropfen zu koſten, und weil in jedem Faße noch acht Ohmen ſeyn ſollen, ſo kan man leicht erachten, daß in den dreyen Fäſſern noch manche ſchöne hundert Gulden Trinkgelder für den Kellermeiſter ſtecken müſſen. Der franzöſiſche Spital iſt ebenfals ein ſchönes Gebäude, und mit einer eigenen Apothek und darzu beſtelltem Arzt verſehen. Das Auguſtinerkloſter wurde im Jahr 1530. zu einer Elendenherberge gemacht, worinnen des Jahrs hindurch viele tauſend Arme geſpeiſſet und beherberget werden. In deſſen Garten befindet ſich die Capelle zum heiligen Grabe. Hierher gehören auch das Jeſuitercollegium, worinnen eine ſchöne Bibliothek, und etliche geſamlete Alterthümer zuſehen ſind; ferner das Franciscanerkloſter in dem Citadell, das Dominicanerkloſter, das Cappucinerkloſter u. a. m.

Unter die daſigen merkwürdigen weltlichen Gebäude gehöret ſonderlich das Rathhauß, ſonſt die Pfalz genant, worinnen weiter nichts zuſehen iſt, als daß in der Herren Funfzehner Stube ein höl-

zerner

gerner Becher gewiesen wird, daran aller Ammeister Wappen auf Pergament rund herum gemahlet sind, und ausserhalb die künstliche Schlaguhr. Es ist dieses Rathhauß ein uraltes Gebäude, und im Jahr 1321. angelegt worden, dahingegen der neue Bau auf dem St. Martinsplatz nur erst seit dem Jahr 1582. steht. In den beyden Messen werden allda allerley Waaren feil gehalten. Bey der Pfalz befindet sich die Canzeley, und bey dem Barfüsserkloster der Pfenningthurn, den einige auch den Phönixthurn benamen, auf welchem das Stadtarchiv verwahret wird, worinnen unter andern ein pergamenten Diploma vom Kaiser Carl dem IV. und unter diesem eben dergleichen Siegel zu finden ist, wie an der guldnen Bulle zu Frankfurt am Mayn hängt, ausgenommen, daß das straßburgische nicht wie dieses von Gold ist. Allda wird auch die grosse Fahne aufgehoben, von welcher in der Streitigkeit wegen des Reichsfähndrichsamts oftmals Erwehnung geschiehet. Sie ist achthalb Ellen hoch, siebenthalb Ellen breit und für achtzig Ducaten Gold daran. Vermuthlich aber ist sie nur eine Fahne der Stadt Strasburg insbesondere gewesen, und niemals als eine Hauptfahne des ganzen deutschen Heeres angesehen worden. Nebst dieser befindet sich daselbst ein Einhorn, so neun Spannen lang ist. Vormals hatte die Stadt auch ihren Schatz, so in grossen Summen Geldes bestanden, auf diesem Thurn in Verwahrung liegen; sie sind aber unter der französischen Regierung ausgeflogen, und sie hat jetzo, bey Abtragung der königlichen Anlagen, dasjenige kümmerlich aufzubringen, was sie zu ihrer Magistrats- und ihrer Bedienten Besoldung nöthig hat.

hat. Nahe dabey steht der Stadtweinkeller und auf dem Roßmarkte das Zeughauß, ein grosses Gebäude, so sonst jederzeit eines der berühmtesten und mit allerley Kriegsgeräthe, ja mit mehr als siebenhundert Canonen, so alle auf Rädern lagen, versehen gewesen ist. Es haben aber die Franzosen dasselbe sehr verändert jedoch dadurch mehr verbessert als verschlimmert. Denn es hat der König das grobe Geschütz theils in die Citadelle, theils nach Fortlouis und in andere Festungen bringen lassen, bey welcher Gelegenheit viele ungeheure Stücke und Mörser umgegossen worden sind. Gegenwärtig hat man die Stücke in drey Häuser vertheilet, die an einem Hofe beysammen liegen, und kriegt man anjetzo allda viele Canonen von der neuen französischen Erfindung zusehen; Doch sind auch der Seltenheit halber noch etliche alte Canonen aufbehalten worden, als eine doppelte Carthaune, die ihre völlige sechs und neunzig Pfund Eisen schiesst, ingleichen zweene Feldschlangen, die ein bey acht Ehlen langes Rohr führen. Sonderlich aber betrachtet man allda dasjenige alte grosse Gestük, so man den Rohraf nennet, daran das Wahrzeichen ein Männgen ist, so bey dem Zündloch sitzt. Ueberdieses sind die Festungswerker zu Straßburg mit den schönsten metallenen Stücken wohl besetzt, und am allermeisten sehenswürdig. Dem Zeughauß gegen über steht das Granarium oder der Korn- und Herrnspeicher, so hundert ein und dreyßig Schritte in der Länge und sieben Böden über ein ander hat. Man zeiget allda Weitzen, der über zweyhundert Jahre alt, und einen andern, so im Jahr 1439. gewachsen ist, dabey diese Verse zu lesen sind: Anno

Anno ein tauſend vierhundert dreyßig neun,
Seynd erſte Gecken im Lande gſeyn,
Wuchs dieſe Frucht nach Sag der Alten,
St. Cloren am Werth wurden behalten,
Und 85. Jahr daſelbſt thun raſten,
Darnach gelegt worden in dieſen Kaſten,

Es wird auch Frucht vom Jahr 1525. und eine, ſo vom Himmel gefallen, ſamt dem, ſo von ſolchem gebauet worden, allda gezeigt. Imgleichen iſt eine zu ſehen, ſo im Jahr 1591. ausgeſäet worden und gewachſen iſt, aber wegen des lotharingiſchen Kriegs erſt im Jahr 1593. geſammlet worden, und alſo zwey Jahre auf dem Felde geſtanden hat. Ferner betrachtet man das auf ſelbigem Platze ſtehende Comödienhauß, die erſt kürzlich ganz neu erbaute biſchöfliche Reſidenz, die beyden Ballhäuſer, die Ammeiſterſtuben, das Kaufhauß, das deutſche Hauß, die Metzig und die Münz bey dem weißen Thurn, wobey an der Mauer eine Mühle mit vielen Gängen ſteht, ohnweit von welcher dieſe Verſe in einem Stein eingehauen ſind:

GOttes Barmherzigkeit,
Der Pfaffen Geitzigkeit
Der Bauren Boßheit,
Spricht niemand aus bey meinem Aydt.

Imgleichen verdienen allda geſehen zu werden, der Saal der maltheſer Ritter, die Kunſtkammer im barfüſſer Kloſter, wie auch die beyden Münzcabinetter Herren Spors und Herren Brankhofers und das Raritätencabinet des Herrn von Rathſamshauſen. Der daſige me-

dicinische Garten, so der Universität zugehört, hat sehr viele rare Gewächse und allerhand Kräuter, und soll nach dem leydenschen und parisischen der beste seyn. Endlich ist allda noch zu betrachten übrig, das Theatrum anatomicum, oder der Saal, wo die menschlichen Körper zerleget, und derjenige, wo die Sterne betrachtet werden, wie auch das königliche Invalidenhauß, das Wayſenhauß, der Armbrustschützenplatz, und der vor der Stadt liegende Schießplatz, die Schützenmatten genant. Ueber dieses hat Straßburg noch verschiedene fürstliche, gräfliche, adeliche und andere Höfe, auch sonsten grosse und ansehnliche Häuser, und viele grosse Plätze. Die Gassen, deren hundert fünf und neunzig allda gezählet werden, sind meistens breit und schön, und die Häuser wohl gebaut. Sonst ist sie ziemlich weitläuftig, und es erstrekt sich ihr innerer Umkreiß auf 3830. Klaftern. Durch die Stadtmauren sind neun Thore gebrochen, nämlich gegen den Morgen das Juden- und Fischerthor, gegen den Mittag das Neue-Metzger- und Spichalthor, gegen den Abend das weiße Thurn- oder elßbetter Thor, und gegen Mitternacht das kroneburger und steinstraßer Thor.

Allda sollen im Jahr 1382. die ersten Büchsen oder Stücke seyn gegossen worden, nachdem zwey Jahre vorher Bertholdus Schwarz zu Mainz das Schießpulver und die eiserne Röhren erfunden gehabt; die zu solchen Schießröhren gehörige Feuerschlösser aber soll man hernachmals erst im Jahr 1517. zu Nürnberg erfunden haben. Sonst wird auch Straßburg die Erfindung der Buchdruckerey als eine sonderbare Ehre zugeschrieben.

ben. Denn im Jahr 1440. ſoll Johann Mentelin, ein daſiger Burger, dieſelbe zu erſt erdacht, und niemanden als ſeinem Diener Johann Gänßfleiſch entdekt haben; welcher aber dieſes Geheimnis nachgehends Johann Guttenberg, einem Burger von Mäynz offenbarete, der es ferner zu Maynz, Straßburg, und Cöln bekant gemacht habe. Von dannen iſt dieſe Kunſt durch Ulrich Hahn in Italien nach Rom, und durch Sixt Rußinger in Frankreich gewandert. Man hat aber dieſe edle Kunſt in Wahrheit für eine der vornehmſten Gnadengaben GOttes zu achten, welche er zur Vermehrung ſeiner Ehre, und zu der Menſchen Wohlfahrt erfinden laſſen. Denn vermittelſt dieſer Fertigkeit kan der Drucker, wenn die Form geſetzt und die Schrift überſehen und verbeſſert iſt, in einem Tage bey vierthalb tauſend Abdrücke verfertigen, welche drey oder vier Schreiber, zumal wenn es kleine Schrift iſt, in einem ganzen Jahre nicht ſchreiben würden. Johann Campanus ſagt daher nicht unrecht: Imprimit ille Die, quantum non ſcribitur Anno. Das iſt: Der drukt in einem Tag, was man in einem Jahr nicht ſchreibet. Oder:

Die Kunſt macht, daß der Menſch, und ſie durchs Drucken lebet,
Und daß man unſre Kunſt nicht gleich mit uns begräbet.
Wolt ihr nun Wunder ſehn, ſo ſchaut die Feder an,
Mit der im Augenblik, man ſo viel ſchreiben kan.

Das Regiment zu Straßburg ist überaus wohl angeordnet und in verschiedene Collegia eingetheilet, darunter das vornehmste das Collegium der Herrn Dreyzehener ist, dabey vier Städtmeister von dem Adel, vier Ammeister und vier von den klügsten und erfahrensten Burgern sitzen, und worinnen alle Vierteljahre ein anderer Städtmeister, und alle halbe Jahre der regierende Ammeister präsidiren, da denn dieser letzte die Sachen vorträgt, jener aber die Stimmen einsamlet. Die geheimsten und wichtigsten Sachen gehören vor dieses Collegium. Das andere ist der Herrn Funfzehener Collegium, worinnen fünfe vom Adel, und unter diesen einer oder zwey Städtmeister, und zehen ehrliche Burger ohne Unterscheid sitzen. Dahin gehöret die Oeconomie, und das Gericht über gewisse Verbrechen. Es muß dasselbe auch über die Gesetze und Ordnungen ein wachsames Auge haben, und dafür sorgen, daß alle öffentlichen Aemter recht verwaltet werden. Alle Jahre werden zweye unter ihnen zu Vorsitzern erwählet, davon ein jeder sechs Monate präsidiret, das Collegium zusammen beruset, die Sachen vorträgt, und die Stimmen einsammlet. Das dritte ist das Collegium der Herrn Ein und Zwanziger, welches lange vor der Aufrichtung der XIII. und XV. in ein und zwanzig Personen bestanden, und dahero auch noch den Namen hat, ob es gleich zu weilen nur in vier, zu weilen in fünf, und selten in sechs Männern bestehet, darunter ein Städtmeister, ein oder zwey Ammeister, und zwey oder drey ehrliche Burger sind. Diese haben nebst dem geheimen Rath der Dreyzehener und

Funf-

Funfzehener auch richterliche Urtheilsstimmen in den Geschäften, die nicht vor den Rath gebracht werden, und heissen daher die drey geheimen Stuben, deren Mittglieder und Beysitzer mehrentheils Oberzunftherren sind. Diese drey Collegia werden das beständige Regiment genant, und nicht alle Jahre verändert; gehet aber einer oder der andere ab, so werden die XIII, aus den XV, oder XXI, die XV, aus den XXI. oder Senatoren oder Schöpffen, die XXI. aber aus solchen, die im Senat sind, oder auch aus andern ersetzt. Der grosse Rath besteht aus dreyßig Gliedern, darunter zehen von Adel, und unter diesen zehen vier Städtmeister und zwanzig Unedle sind. In diesem Rath präsidiret ein Städtmeister, dessen Regierung nur drey Monate dauret, und ein Ammeister, der alle Jahre durch die unedlen Senatoren von neuem erwählet wird. Im kleinen Rath sitzen achtzehn Personen, als sechs adeliche und zwölf burgerliche Beysitzer aus den Schöpfen und Zünften. Der grosse Schöpfenrath aber bestehet aus dreyhundert Männern, deren Ausspruch ein Gesetz ist. Die Burgerschaft wird in zwanzig Zünfte eingetheilet, wobey zu merken ist, daß der Magistrat den Herrn Intendanten oder königlichen Stadthalter mehr fürchten und ihm gehorsamen muß, als vormals den Reichsfürsten und Ihro Kaiserliche Majestät, massen sie keinem Burger wegen der Appelation etwas in ungutem aufnehmen oder ahnden dörfen, wenn sie nicht wollen ein Monile erlangen, wie die Seiler machen.

Die Stadt Straßburg führt eine rothe Schrägſtraſſe oder ein doppelt rothes Querband im ſilbernen Felde im Wappen. Ihre zwey Meſſen fallen jährlich, und zwar beſtändig auf Johannes des Täufers, und auf Johannes des Evangeliſten Tag. Ihre Latitudo oder Elevatio Poli ſind 48. Grad 28. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 26. Minuten. Sie liegt anbey unter dem himmliſchen Zeichen der Waage.

Unter den römiſchen Kaiſern genoß die Stadt Straßburg einer ganz ausnehmenden Freyheit, derer ſich keine andere Reichsſtadt rühmen konte. Auf der rheiniſchen Bank hatte ſie gleich nach Aachen den dritten Platz. Sie war keinem römiſchen Kaiſer oder Könige zu huldigen, oder den Eyd der Treue zu leiſten ſchuldig, und weil ſie in der alten Austheilung des Reichs weder unter den Städten, Dörfern oder Bauren zu finden, ſo nante ſie ſich eine ſemper freye Stadt. Sie war auch in der That von allen Reichsſchatzungen frey, und hatte ſolche gedoppelte Freyheit von den Zeiten Ottonis des III. an behauptet. Wie ſie denn ſolches in einem Brief an die zu Mühlhauſen im Jahr 1622. verſammlete Churfürſten heftig vertheidiget hat. Und ob ſie wohl Kaiſer Carl der V. nach dem Sieg gegen den ſchmalkaldiſchen Bund im Jahr 1547. zum Eid der Treue nöthigte, wurde ihr doch ein Revers alſo gegeben, daß nur der Rath ſolchen Eyd ablegen durfte. In Reichszügen führte ſie ihr Panier gleich an dem Reichsadler, wie ſie denn auch das Stadtpanier in Verwahrung gehabt. Sie erhielte auch im Jahr 1474.

bey

bey dem Entſatz von Neuß das Recht, die kaiſerliche Fahne zu tragen. Kaiſer Maximilian der Erſte gab ihr die Freyheit, guldene Münzen zuſchlagen, auf welche ſie zu ſelbiger Zeit die Worte: Urbem, Virgo, tuam ſerva, und nach der bald hernach erfolgten Reformation: Urbem, Chriſte, tuam ſerva, zuſetzen pflegte. Gemeldeter Kaiſer, welcher wohl etliche und zwanzigmal ſelbſt in dieſer Stadt geweſen iſt, befreyete ſie auch von allen frembden Gerichten. Sie war eine von den vier ausſchreibenden, wie auch eine von den deputirten zwölf Reichsſtädten. Vom Kaiſer Sigismund erlangte ſie das Recht, Stadtgeſetze zu geben, und die Aechter aufzunehmen. Baſel, Worms und Ulm waren, kraft eines Privilegii des Kaiſers Sigismunds vom Jahr 1435. ihre Austrägrichter, worzu Maximilianus der Erſte im Jahr 1494. das Gerichte zu Rothweil (*) zum Beſchützer aller ihrer Freyheiten verordnete, welchem Rudolphus der Zweyte im Jahr 1582. noch das Kammergerichte (**) zuſetzte. Von der langen von dannen nach Kehl gehenden Rheinbrücke darf die Stadt, kraft eines Privilegien Kaiſers Wenzels, Sigismunds und Maximilians des Erſten, Brückengeld fordern. Anjetzo müſſen die Franzoſen, kraft des raſtädtiſchen Friedens gedachte Brücke unterhalten, wofür ſie ebenfalß einen Zoll angelegt haben.

(*) Davon ſiehe die ganze Nachricht in unſerm Antiquario vom Neckerſtrom p. 7.

(**) Hiervon findet der Leſer eine umſtändliche Beſchreibung in unſerm Antiquario vom Lohnſtrom p. 449.

Die Nürnberger und Frankfurter haben sonst jährlich etwas dahin erlegen müssen, wenn sie dahin haben handeln wollen. Endlich findet man sie, zu mehrer Versicherung ihrer Freyheiten, auch in aller rheinischen und schwäbischen Städte Bündnissen, und zwar gleich von den ersten Zeiten solcher Bündnisse an; Weil sich aber die Stadt im Jahr 1681. dem französischen Joch untergeben hat, so ist dermalen von ihren gehabten grossen Freyheiten nicht viel mehr zugedenken.

Wir übergehen hier alle dieser Stadt zugestossene Begebenheiten, und melden nur, welchergestalt sie der König in Frankreich unter seine Bottmäßigkeit gebracht hat. Es geschahe im Jahr 1681. den 30. Sept. daß diese für unüberwindlich ausgeschriene feste Stadt Strasburg, zu höchster Bestürzung und zum Schaden des ganzen Reichs, an Frankreich übergeben wurde. Denn als sich Strasburg alles Guten versahe, und aus Sicherheit ihre in 600. Mann bestehende Schweitzerbesatzung nebst ihren andern geworbenen Compagnien bis auf gar wenige abgedankt hatte, dünkte es Frankreich Zeit zu seyn, diesen wichtigen Ort schnell und unvermuthet hinweg zu schnappen. Zu diesem Ende kam der im Elsas commandirende General von Monclas auf königlichen ausdrüklichen Befehl mit einigen zusammen gezogenen Völkern den 18. Sept. besagten Jahrs unvermuthet vor der Stadt an, bemächtigte sich sogleich, und ohne einigem Widerstand der kehler Rhein- und Zollschanzen, und ließ dem Magistrat in der Stadt anzeigen: Daß sein König ein vor allemahl

mal die Stadt Straßburg haben wolte, würden ſie ſich nun gutwillig ergeben, ſo ſolten ſie ſich einer guten Capitulation getröſten, widerſetzten ſie ſich aber nur im geringſten, ſo wär der königliche Staatsminiſtre von Louvois mit einer ſtarken Armee und vieler Artillerie ſchon im Anmarſch begriffen, ſie mit Gewalt einzunehmen. Inſonderheit wurde darauf gedrungen, daß die Uebergabe ohne Aufſchub den 30. Sept. geſchehen ſolte. Hierauf begehrte der Rath noch eine kurze Bedenkzeit. Ob ſich nun wohl die daſige Burgerſchaft unterdeſſen in gute Verfaſſung ſich zu vertheidigen ſetzte uud daher von beyden Seiten verſchiedene Schüſſe geſchahen, ſo beſchloß man doch, zumalen da der damalige Ammeiſter, namens Dietrich, nebſt dem Stadtſchreiber Gunzer, die vor Augen ſchwebende Gefahr ſo groß machten, unter zweyen Uebeln das kleineſte zu erwählen, und ſich vermittelſt eines guten Vergleichs an den König zu ergeben. Hierzu trug auch dieſes etwas bey, daß zu gleicher Zeit einiges Geſindel auf die Pfalz oder das Rathhauß lief, und begehrte, man ſolte ſich ergeben, ehe die Stadt in kurzer Zeit durch die Bomben und glüende Kugeln im Rauch aufgehe. Es lieſſen demnach die Ammeiſter noch ſelbigen Tags die Trommel zur Uebergabe rühren, eine weiſſe Fahne, zum Zeichen, daß man bereit ſey, zu capituliren, aufſtecken, und mit einem Wort die Stadt wurde übergeben. Hierauf lies noch ſelbigen Abend um vier Uhr, Monſieur de Louvois, der an dem Thor hielt, zehen Bataillonen zu Fuß und ein Regiment Curaßirer, zuſammen zehen bis 13000. Mann, in die Stadt zie-

hen, welche sogleich alle Posten auf den Wällen einnahmen, und die vornehmsten Plätze besetzten. Dem Bischof wurde so gleich das weltberühmte Münster eingeraumet, den Franzosen das wohl versehene Zeughauß überlassen, und die Burgerschaft muste all ihr Gewehr und Lunten auf das Rathhauß liefern. Hierauf ließ es sich der König so fort durch das angelegte Citadell völlig unterthänig, und gegen auswärtige Mächte unüberwindlich machen. Im Jahr 1702. wurde auch daselbst eine Jesuiter-Universität gestiftet. Zu der catholischen Religion wird zwar niemand gezwungen, doch zieht man immer nach und nach catholische Personen in den Rath und zu andern Aemtern.

Im ryßwickischen Friedrn Anno 1697. wurde dieser wichtige Ort mit aller Landeshoheit nebst dem ganzen Elsas auf ewig an die Krone Frankreich überlassen; da hingegen besagte Krone die übrigen an sich gebrachte Oerter ausserhalb dem Elsaß, und vornehmlich die Festung Montroyal, wiewohl gänzlich niedergerissen, nebst allen darauf anzustellenden Forderungen, abtrat. Deßgleichen bekam der Kaiser für Strasburg, Breysach und Freyburg als einen Gegenwerth, das Reich aber Philippsburg und Kehl mit allen Festungswerkern wieder.

Wie etliche vorgeben, soll der H. Maternus ein Jünger des Apostels Petri, zuerst den christlichen Glauben in dieser Gegend geprediget haben, daß also Strasburg ein sehr altes Bißthum sey, welches zugleich auch daraus abzunehmē ist, weil schon im Jahr 347. auf der berühmten Versammlung der Geistlichen zu Cölln ein straßburgischer

giſcher Biſchof, namens Amandus, zugegen geweſen. Nach dieſem Biſchof findet man ganzer 300. Jahre nacheinander keine Nachricht mehr, wie es nach der Zeit um das ſtraßburgiſche Bißthum geſtanden habe. Die Urſache iſt, weil damals die arianiſche Ketzerey allda die Oberhand hatte, bis endlich im Jahr 640. zur Zeit des fränkiſchen Königs Dagoberts des I. dieſes Bißthum unter dem neuen Biſchof dem H. Amando, welcher aber mit dem obigen nicht muß verwechſelt werden, wieder erneuert wurde. Selbiger Zeit ſtund dieſes Bißthum unter dem zu Metz, biß es endlich, wie erwehnet, unter gedachtem Könige Dagobert, weil es Attila erbärmlich zerſtöret hatte, wieder aufgerichtet, und vom Kaiſer Carl M. dem Erzbiſchof zu Maynz untergeben wurde. In die Länge ſoll es über 14. Meilen, in der Breite nicht über ſieben, jedoch aber ſtattliche Lehen und viele Mannſchaft haben.

Diejenigen Biſchöffe nun, welche von der erſten Stiftung an biß jetzige Zeit dieſem Bißthum vorgeſtanden haben, ſind nachfolgende geweſen: (1) St. Amandus aus Aquitanien. Dieſer war vorher Biſchof zu Utrecht. (2) St. Arbogaſt, ein Irrländer, verwaltete das Bißthum 12. Jahr und ſtarb 658. (3) Rotharius. (4) Florentus aus Schottland, ſtarb 675. (5) Anſoaldus ſtarb 680. (6) St. Juſtus regierte ein Jahr. (7) St. Maximus. (8) St. Valentin ſtarb 689. (9) Solarius. (10) Builfus ſtarb 700.

(11) Magnus regierte 6. Jahr. (12) Aldus ſtarb 714. (13) Gaorinus oder Baorinus ſtarb 721. (14) Landebertus ſtarb 727. (15) Rodobaldus. (16) Magnebertus ſtarb 735. (17) Ubilinus oder Labiolus war 7. Jahre Biſchof. (18) Gundoaldus, von andern Sunderbold genant, ſtarb 746. (19) Gaudo oder Gando, ein ſehr gelehrter Herr, ſaß 2. Jahre auf dem biſchöflichen Stuhl. (20) Utho der I. oder Otto regierte 6. Jahre.

(21)

(21) Wiggerus ſtarb 761. (22) Wandelfridus. (23) Otto der I. oder Etto, ſoll ein Graf von Habsburg geweſen ſeyn. (24) Aulidulphus regierte 10. Jahre. (25) Remigius oder auch Benignus, reiſete zu Fuß nach Rom, und brachte einen Haufen Heiligthümer auf ſeinen Schultern mit nach Hauß, regierte 20. Jahr. (26) Ratho. (27) Utho der II. war ein Straßburger, von ihm führt die Uttengaſſe, worinnen er geboren, noch biß dieſen Tag den Namen. Er regierte 9. Jahre löblich. (28) Erlenhardus ſtarb 828. (29) Adelochus. (30) Bernaldus regierte 17. Jahre und ſtarb 857.

(31) Ratholdus regierte 8. Jahre. (32) Grimoldus von etlichen Brunoldus genant 883. (33) Regenhardus. (34) Baldramus regierte 11. Jahre, ſtarb 906. (35) Odobertus, wurde 913. von den Straßburgern ermordet, nachdem er 7. Jahre regiert hatte. (36) Godofredus war nur 2. Monate Biſchof. (37) Richwinus, ein Herzog von Lothringen, ſtarb 928. (38) Ruthardus, ein Schwab, wurde vom Kaiſer Ottone 941. des Bißthums entſetzt. (39) Utho der III. ein Frank und treflicher Bücherliebhaber, ſtarb 965. (40) Erckenbaldus regierte 3. Jahre.

(41) Baldus ſtarb 979. (42) Wilderolf 997. ſoll von den Mäuſen ſeyn gefreſſen worden. (43) Aldovicus oder Alewicus war Abt zu Reichenau, und ſtarb 1006. (44) Werner der I. 1015. Dieſer Biſchof fieng an, das unvergleiche Münſter zu bauen, an deſſen Grunde ganzer zehen Jahre lang mehr als 100000. Menſchen gearbeitet haben. Er regierte 28. Jahre. (45) Wilhelm der I. ein Herzog aus Franken. Sein Großvater iſt Kaiſer Otto der I. geweſen. Er ſas 9. Jahre. (46) Hezilo, ein Graf von Dachsburg, ſtarb nach einer 18. jährigen Regierung 1065. (47) Werner der II. ſoll ein Graf von Habſpurg geweſen ſeyn, ſtarb 1078. (48) Theobald ſtarb 1084. (49) Otto der II. ein Graf von Hohenſtauffen, reiſte mit dem Herzog Gottfried von Bouillon ins gelobte Land, und ſtarb bald nach ſeiner Wiederkunft 1100. (50) Balduin ſaß nur 2. Monate.

(51) Cuno regierte 22. Jahre und wurde 1123 abgeſetzt. (52) Bruno dankte 1131. ab. (53) Eberhard regierte

zwey

zwey Jahre. (54) Gebhard ſtarb 1141. (55) Burkhard der I. regierte 20. Jahre. (56) Rudolph kam durch Geld darzu, wurde aber vom Pabſt Alexander dem III. 1179. wieder abgeſetzt. (57) Conrad der I. von Gerolzek. (58) Henrich der I. ein Freyherr von Haßenburg, ſtarb 1190. (59) Conrad der II. ein Freyherr von Hunnenberg ſtarb 1202. (60) Henrich der II. Graf von Veringen, ſtarb 1223. nachdem er ein und zwanzig Jahre regieret hatte.

(61.) Berthold der II. ein geborner Herzog von Tek, ſtarb 1239. war ein löblicher Herr. (62.) Henrich der III. ein Graf von Staelek, zerſtörte viele Schlöſſer, die dem Stift ſchädlich waren, und ſtarb nach 25jähriger Verwaltung 1260. (63.) Walther, ein Freyherr von Gerolzek, führte ſchwere Kriege mit der Stadt Straßburg, und ſtarb endlich 1263. aus Bekümmerniß. (64.) Henrich der IV. ein Freyherr von Gerolzek aus dem Waßgöw, war ein gütiger und ſanftmüthiger Herr, der ſich mit der Stadt wohl vertrug. Er regierte 10. Jahre und ſtarb 1273. (65.) Conrad der III. ein Freyherr von Lichtenberg, regierte 28 Jahre und ſtarb, 1299. (66.) Friederich der I. ein leiblicher Bruder des vorhergehenden, ſtarb 1306. (67.) Johann der I. von Dierpheim aus Schwaben, machte 12. Dörfer zu Städten und umzog ſie mit Mauren, ſtarb aber 1328. (68.) Berthold der II. ein Graf von Buchek aus Burgund, unter welchem zu Straßburg 1349. an der Peſt 16000. Menſchen ſturben, und weil die Schuld auf die Juden gelegt wurde, indem ſie die Brunnen ſolten vergiftet haben, ſo verbrante man damals ihrer über 2000. (69.) Johann der II. ein Freyherr von Lichtenberg, kaufte 1359. zum Bißthum die Landgrafſchaft Elſas und ſtarb 1365. nachdem er 12. Jahre regiert hatte. (70.) Johann der III. ein Graf von Lützelburg, hielte viel von gutem Eſſen und Trinken, hatte aber wenig Verſtand.

(71.) Lambert von Buren aus dem Elſaß, wurde 1375. Biſchof zu Bamberg, worauf er auf das ſtraßburgiſche Bißthum abſagte. (72.) Friderich der II. ein Freyherr zu Blankenſtein, wurde Biſchof zu Utrecht 1392. (73.) Burkhard der II. ein Graf zu Lützelſtein, verlies den geiſtlichen Stand und nahm 1394. eine Gemahlin.

(74)

(74.) Wilhelm der II. ein Graf zu Dieſt, regierte 44. Jahre, ſehr übel, und ſtarb endlich 1439. (75.) Conrad der II. ein Freyherr von Bußnang aus Schwaben, regierte bis 1440. (76.) Rupert, ein Pfalzgraf am Rhein, Kaiſers Ruperts Enkel, hielte anfangs nicht zum beſten Hauß, hernachmals aber verdiente er das Lob eines fleiſſigen, chriſtlichen und unverdroſſenen Biſchofs, regierte 38. Jahre, und ſtarb 1478. (77.) Albert, ein Pfalzgraf, des vorhergehenden Vetter, verbeſſerte das Stift ſehr, regierte 27. Jahre, und ſtarb 1506. (78.) Wilhelm der III. ein Graf zu Honſtein, war ein weiſer und verſtändiger Herr, regierte löblich 35. Jahre und ſtarb 1541. (79.) Erasmus, ein gebohrner Erbſchenke von Limburg, hatte der Religion wegen groſe Streitigkeiten mit den Straßburgern, regierte 27. Jahre, und ſtarb 1568. (80.) Johann der IV. ein Graf zu Manderſcheid aus der Eyfel, ſtarb 1592.

(81.) Carl ein Herzog von Lothringen. Damals beſtunde das Stift aus Römiſchcatholiſchen und Evangeliſchen; daher erwehlten auch die Letztern Johann Georgen, einen Marggrafen von Brandenburg, worauf ſich ein ſehr verderblicher Krieg entſponnen hat. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, daß Carl das Stift allein behielte, hingegen der Marggraf Johann Georg eine groſſe Summa Gelds für ſeine Forderung annahm. Carl ſtarb 1607. (82.) Leopold, ein Erzherzog von Oeſterreich, und Bruder des Kaiſers Ferdinands des II. dankte 1626. wieder ab. (83.) Leopold Wilhelm, Kaiſers Ferdinands des III. einziger Bruder, regierte 36. Jahr, und ſtarb 1662. (84.) Franciſcus Egon, ein Fürſt von Fürſtenberg, regierte 19. Jahr, und ſtarb im Jahr 1681. (85.) Wilhelm Egon, ein Bruder des vorigen, ward 1686. Cardinal, und ließ ſich darauf 1688. zu Cöln zum Coadjutor des Churfürſtens zu Cöln beſtellen, wurde aber durch den Kaiſer und den Pabſt verhindert, daß er zum Erzbißthum nicht gelangen konte. Er ſtarb in Frankreich 1704. in der Abtey zu St. Germain de Prez, nicht weit von Pariß, nachdem er 22. Jahre regieret hatte. (86.) Armand Gaſton von Rohan, ein franzöſiſcher Prinz aus dem fürſtlichen Hauße Soubiſe, wurde Biſchof 1704. den 4. April, und Cardinal 1712. den 18. May.

Die

Die Anzahl der Stiftsherren beſtehet aus 24. Perſonen, als 12. Capitularen und 12. Domicellaren, welche alleſamt Fürſten, Grafen oder Freyherren ſeyn, und ihr adeliches Herkommen von 16. Ahnen her beweiſen müſſen. Deßwegen führt das Hochſtift die Benennung *Nobiliſſimi* oder des Edelſten. Laut der Verordnung des Kaiſers Heinrichs des II. vom Jahr 1019 komt von ſolchem der Chorkönig her. Denn da er für ſich ſelbſt eine gute Pfründe geſtiftet hatte, und ſelbſt Domherr werden wolte, lieſſen die Fürſten des Reichs ihm ſolches nicht zu, daher er einen Vicarium beſtellte, der ihn forthin ewiglich vertreten ſolte. Dieſe Pfründe darf von niemanden als von einem römiſchen Könige vergeben werden, und wer derſelben genieſet, der iſt der Chorkönig. Die Grafen von Hanau vertreten das Erbmarſchallamt bey dem Stift, und führen auch die Erbvoigtey über daſſelbige. Die Einkünfte eines Biſchofs ſollen ſich auf 60000. Speciesthaler betragen. Uebrigens rührt ſein Titel eines Landgrafens von Elſaß daher, weil Biſchof Johannes der II. Freyherr von Lichtenberg, 1359. wie oben gemeldet worden, Johanni, dem letzterm Grafen von Oettingen, als Beſitzern des obern Theils dieſer Landgrafſchaft, daſſelbe abgekaufet, und die übrigen Länder, welche derſelbe von dem Hochſtift zur Lehn getragen, mit der Lehnsherlichkeit verknüpffet hat. Sonſt wird auch dieſes Stift für das Edelſte in der ganzen ſo genanten Pfaffengaſſe gehalten.

Das Stiftswappen iſt in vier Felder abgetheilt, ſie haben aber alle einerley Figur. Im erſten und vierten Felde ſieht man ein ſilbernes Band oder

einen

einen Schregbalken im rothen Felde, welches auf das Stift Straßburg deutet. Im zweyten und dritten Felde erscheinet wiederum ein silbernes Band, welches auf beyden Seiten eingefaßt, oder mit Kleeblättern besetzt ist, und auf die Landgrafschaft Elsaß zielet.

Aber genug von Straßburg. Wir kommen nun wieder zu unserm Rheinstrom, welcher von Kehl seinen Lauf fortsetzt, und vor dem straßburgischen Dorf Ruprechtsau, und bey dem offenen aber grossen Flecken Wanzenau vorbeystreicht. Dieser letztere Ort liegt eine Meile von Straßburg, hat ein schönes und wohlerbautes Schloß, und gehört ins straßburgische Bißthum. Diese beyden fruchtbaren Inseln und Orte so gleichsam der Stadt Straßburg Speißkammern sind, werden durch den Illfluß von einander unterschieden. Bey diesem Flecken empfängt der Rhein einen ziemlichen Zuschuß von dem Illfluß, von welchem in unserm Flußlexico unter dem Artickel: Ill, ein mehrers nachzulesen ist.

Drey Stunden von Straßburg, und nicht allzuweit vom Rhein, fast gegen der Wanzenau über, liegt der schöne und grosse Flecken Bischen oder Bischheim zum hohen Steg dem Grafen von Hanaulichtenberg gehörig. Auf jener Seite liegt auch nicht allzuweit vom Rhein, der bekante Flecken Wihers oder Weyhersheim zum hohen Thurn, so den Grafen von Leiningen und dem Bißthum Straßburg zuständig ist. In dieser Gegend fällt auf linker Seite die Neugrub und auf rechter Seite die Rems oder Rench in den Rhein.

Von

Von der Wanzenau fließt der Rhein bey zwey Meilen fort biß zum Flecken Offendorf, dabey sich der Sor- oder Surfluß hineinbegiebt. An diesem Fluß Sor, drey Stunden vom Rhein zwischen Straßburg und Hagenau nach dem Gebürge zu, liegt Brumpt oder Brumat, ein ehmaliger gräflich hanaulichtenbergischer, nunmehro landgräflich darmstädtischer grosser Flecken, so vor diesem eine grosse und alte Stadt gewesen, bey welcher der Kaiser Julianus über die Alemannier einen nahmhaften Sieg erhalten hat, und wo noch von Zeit zu Zeit allerley alte Münzen und Alterthümer in der Erde gefunden worden. Gegen Offendorf über liegt das in die Herrschaft Lichtenberg gehörige Dorf Gröuelsbaum, dem die Ueberfahrt über den Rhein zusteht.

Ohnweit von diesem Dorf, wie auch von dem Rhein und drey Meilen von Straßburg, liegt das gräflich hanaulichtenbergische Städtgen Lichtenau, so ganz von Quatersteinen erbauet ist. Es hat eine sehenswürdige Pfarrkirche, und vormals ein festes Schloß und wohlbestelltes Zeughauß gehabt. Im vorigen Jahrhundert, absonderlich aber im dreyßigjährigen Krieg ist es gar oft erobert und ausgeplündert worden.

Wenn der Rhein aus dieser Gegend eine halbe Meile weiter gegangen ist, schenkt sich ihm bey Drusenheim die Moter oder Motter. Dieses Drusenheim ist der Zeit ein auf französisch- oder elsaßischem Boden gelegener hanauischer alter Flecken, so vor alters eine berühmte Stadt, namens Concordia, soll gewesen seyn: Es ist aber vermuthlicher, daß sie ihren Anfang

und Namen eher von dem edlen römischen General Druso Germanico als von jemand anders mag erhalten haben.

In dem letztern Kriege wurde dieser Ort von den Franzosen mit acht regelmäßigen Basteyen und Schanzen, wie auch mit einem tiefen Graben umgeben. Als 1705. die Deutschen unter der tapfern Anführung des Generals Merci, nachdem sie über den Rhein gesetzet hatten, in die vortheilhaften französischen Linien an dem hagenauer Forst bey Pfaffenhoffen ohne Verlust eingebrochen waren, weil Villars dieselben verlies, und sich mit seiner Armee bis unter die Stücke zu Straßburg zurükzog, wurde dieser wohlbefestigte und mit 400. Mann Franzosen besetzte Flecken Drusenheim den 20. Aug. von den Kaiserlichen durch den Generalfeldzeugmeister Grafen Heinrich von Friesen angegriffen, und bald erobert. Die Besatzung machten sie zu Kriegsgefangenen, Fortlouis schnitten sie ganz ab, schlugen auch, besserer Zufuhr der Lebensmittel und nöthiger Gemeinschaft halber mit den oberbühelischen Linien, allda eine Brücke über den Rhein. Das Jahr darauf aber als 1706. ging er wieder verloren. Denn als die Marschälle von Villars und Marsin eine Armee von 40. biß 50000. Mann zusammengezogen, und den Generallieutnant Marggrafen von Baaden genöthiget hatten, sich zurük zu ziehen, weil die Reichsarmee damals sehr schwach war, und kaum 20000. Mann ausmachte, so verlies die deutsche Besatzung in der Nacht diesen Ort wieder, nachdem die Franzosen ihn schon angegriffen hatten, und begab sich mit dem meisten

Theil

Theil Munition und Proviant disseits des Rheins nach Stolhofen.

An besagtem Motterfluß liegen noch etliche Oerter nicht allzuweit vom Rhein, welche wir als nächste Gränzplätze nicht können unberührt lassen, nämlich Bischweiler und Hagenau. Bischweiler ist ein feiner birkenfeldischer Flecken, etwa eine kleine Meile vom Rhein, und dreye von Straßburg. Man sieht allda ein recht schönes Schloß und der dasige fürstliche Irrgarten ist sehr berühmt.

Etwann eine halbe Meile von diesem Orte liegt Hagenau, lat. Hagenovia, an der Motter, so vormals eine uralte berühmte Stadt, und eine von den zehen Reichsstädten im Elsaß gewesen ist. Nach alter und gemeiner Rechnung hat man sie unter die vier Dörfer des heiligen römischen Reichs mit Ulm, Schlettstadt und Bamberg gezählet. Es soll diese Stadt ihren Namen von einem Hagen oder einer Hecke, so vormals um die dasige Burg gestanden, das Wild davon abzuhalten, empfangen haben. Nach Münsters Bericht ist sie 1164. vom Kaiser Friederich Barbarossa das erstemal mit Mauren umgeben, und von eben demselben, indem es vorher nur ein Dorf nebst einer Burg und Jagdhauß gewesen, mit dem Stadtrecht und vielen andern Freyheiten begnadiget, wie auch zur Reichsstadt gemacht worden. Sie liegt vier Meilen von Straßburg und vier von Buschweil, einer Seits auf einem sandigten Boden, auf der andern Seite aber, gegen dem Kochersberg zu, hat sie gute fruchtbare Felder und allen Ueberfluß an Getraide. Anbey

ist sie mit Büschen, Sträuchern und von dem hagenauer Forst (*) ganz umgeben. Dadurch sind vor Alters die Fürsten und Landesherren veranlasset worden, sich in dieser Gegend mit der Jagd zu belustigen. Sie hat auch weite und schöne Gräben, und gegenwärtig gute Festungswerker, nebst einem Citadell, ingleichen sechs Thore, als das Spital- Mistruthenhäuser, rielsteiner oder obermarstaller und Röttenthor.

Zu besehen sind allda die drey Kirchen, als zu St. Martin, St. Paul und St. Nicolai, welche alle drey besagter Kaiser Friederich Barbarossa soll gestiftet haben; wie auch die Jesuiterschule, (vor welcher ehedessen ein sehr langer Mauerbrecher zu sehen war), nebst etlichen Klöstern. Unter den weltlichen Gebäuden ist sonderlich das Rath-Zeug- und Kaufhauß, vornehmlich aber vorerwehnte Burg zu besichtigen. Es hat aber diesen Pallast, so jetzund die alte Pfalz genennet wird, gleichfals Kaiser Friederich Barbarossa 1153. erbauet. Wie dennsowohl dieser als andere Kaiser allda ihr Hoflager gehalten und ein besonderes Belieben zu dieser Stadt getragen haben. Man hat ihn von lauter rothem Marmelstein altfränkisch und sehr eng angelegt, daher es auch sehr beschwehrlich hinauf zu steigen ist.

(*) Ein Forst ist ein Wald. Der daher genante Forstbann besteht in den Nutzungen solcher Forste, und in den daraus geschlagenen Flösse, welcher sich eine hohe Obrigkeit in ihrem Lande bedienet. Kraft dessen kan dieselbe Waldordnungen aufrichten, und die Unterthanen, was den Gebrauch ihrer Hölzer betrift, daran binden.

Digitized by Google

ist. Zu oberst befand sich ehedessen der Gerichtsstuhl von Steinen erbauet, auf welchem, wie zu vermuthen stehet, besagter Kaiser Gericht gehalten hat. Unten in dieser Burg ist die Kirche gewesen, worinnen oben herum im vorigen Jahrhundert noch feine gegossene alte steinerne Säulen, wie auch drey runde aufeinander erbaute und gewölbte Capellen unter einem Dach, mit gebackenen Steinen unterschieden, zusehen waren, worinnen die kaiserlichen Reichskleinodien (*) über funfzig Jahre verwahret worden. Vor diesem führte die ganze Landvoigtey, worunter die zehn elsasser Reichsstädte nebst einer grossen Anzahl Dörfer gehörten, von dieser Stadt den Namen. Es war auch das Reichsschulzenamt darinnen angeordnet. Die Stadt ist an sich sehr nahrhaft wegen des Vieh- Salz- und Tobakhandels.

Es führt Hagenau eine weisse Rose mit einem gelben Butzen und grünen Blätter im blauen

(*) Die Reichskleinodien, als Krone, Scepter, Reichsapfel, Mantel, des Kaisers Caroli Magni dalmatisches Kleid mit köstlichen Steinen besetzt, imgleichen Gürtel, Schwerdt, guldner Rok, Handschuhe, so mit Edelgesteinen gezieret, und von purem Gold gemacht waren, die Pantoffeln, die Strümpfe, nebst vielen andern Sachen, wurden zu Hagenau über funfzig Jahre verwahret; hernach aber brachte sie Conrad der III. Bischof zu Speyer, 1209. von dannen heimlich auf das Schloß Trifels zu Anweiler bey Landau. Endlich sind sie vom Kaiser Sigismund 1423. mit Einstimmung der Churfürsten der Stadt Nürnberg zur ewigen Verwahrung übergeben worden, allwo sie in der herrlich ausgebesserten Spitalskirche zum H. Geist aufbehalten werden.

Felde zum Wappen. Es hält des Jahrs vier Messen, die erste auf Creuzerfindung, die zweyte den Donnerstag vor Trinitatis, die dritte auf Creuzerhöhung, und die vierte den Donnerstag vor Martini. Dessen Latitudo ist 48. Grad 42. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 31. Minuten.

In dem dreyßigjährigen Krieg hat sie viel ausgestanden, und begab sich im Jahr 1634. in der Franzosen Schutz. Im Jahr 1648. in dem münsterischen Frieden, sind ihr zwar, wie den übrigen elsaßischen Reichsstädten, ihre Freyheiten ausbedungen, aber, leider! von Frankreich dennoch entzogen worden. Als sie sich nun völlig unter das französische Joch begeben muste, wurde sie bald geschleift, bald befestiget. Im Jahr 1673. geschahe das erstere von den Franzosen zum erstenmal, da denn ihre Mauren in den Stadtgraben geworfen, im folgenden 1674. Jahr aber aufs neue wieder gebauet worden. Dieses daurete bis ins Jahr 1677. worauf die Stadt endlich gar niedergerissen, vierzig Thürne und acht Rondelen, samt den Thoren gesprengt, übern Haufen geworfen, und viele Häuser in die Asche geleget wurden; Doch wurde sie nachgehends von ihnen ziemlich wieder befestiget, und wie gedacht, mit einem Citadell versehen.

Als sich im letzten Kriege, wie kurz vorher gemeldet worden, Druſenheim an die vereinigten Mächte ergeben muste, wurde Hagenau vorher durch den General von Thüngen, den 29. Sept. im Jahr 1705. mit den königlichen preußischen, churſächsischen und fürstlichen würtenbergischen Völkern belagert, wobey sich die Preus-

sen

ſen und Sachſen, welche auf dem Marſch nach den Niederlanden begriffen geweſen, nachmals aber wieder zurükberufen, und an den Rhein gewieſen wurden, den Angrif ausgebeten hatten. Der General von Thüngen, der das Commando bey der Belagerung führte, hielt ſich dabey ſo tapfer, daß die feindliche Beſatzung zweymal die Chamade ſchlug, und zu capituliren verlangte; Weil aber der Generalheutenant von keiner Capitulation etwas hören wolte, ſondern verlangte, daß ſie ſich auf Gnade und Ungnade ergeben ſolte, ſo kehrten die Geiſſeln wieder zurük, und das canoniren ging von neuem an. Inzwiſchen nahm der darinnen gelegene franzöſiſche Commendant du Perry eine beſondere Kriegsliſt vor, die ihm auch wohl gelungen. Er commandirte nämlich einen Hauptmann nebſt hundert Mann auf die Contreſcarpe, mit Befehl auf beyde Angriffe ſcharf zu feuren, weil er inzwiſchen mit der Beſatzung einen Ausfall thun wolte. In der Stadt aber lies er durch einen Tambour verbieten, daß ſich kein Menſch abends auf der Straſſe ſolte finden laſſen, ſondern man ſolte die Häuſer bey guter Zeit zuſchlieſſen. Hierauf ging er mit der Beſatzung zwey tauſend Mann ſtark in zwey Theilen ganz in der Stille, zu einem Thor hinaus und verfügte ſich theils nach Lichtenberg, theils nach Zabern. Dieſes ging deſto leichter an, weil der dicke hagenauer Wald nur anderthalbe Stunde von der Stadt entfernet iſt, und auf ſelbiger Seite bloß eine kaiſerliche Eſcadron zur Wacht ausgeſtellet ſtund, welche auf das Anſchreyen ihrer Schidwacht von den Franzoſen zur Antwort bekam, daß ſie Kaiſerli-

ſerliche wären; Weil ſie aber die Parole nicht wuſten, ſo kamen ſie zwar mit einander ins Handgemenge; allein die deutſche Eſcadron war zu ſchwach, ſie aufzuhalten. Deßwegen eilten ſie über Halß und Kopf fort, und warfen unterwegens viel Gewehr, Munition und Bagage weg, welche hernach die nachgeſchikte deutſche Reuterey wieder fand. Hierauf wurde den Deutſchen das leere Neſt übergeben, worinnen man gleichwohl noch 200. Mann zu Kriegsgefangenen, und 490. Centner Pulver, 120. Centner Bley, 5000. Centner Mehl, 20. Stücke, und ſonſt noch viele Kriegsnothwendigkeiten zur Beute machte. Nach dieſer Eroberung wurde Hagenau ſtärker befeſtiget und mit einer zahlreichen Beſatzung von 2000. Sachſen unter dem churſächſiſchen General von Wackerbart verſehen; Die deutſche Armee aber rükte bis eine Stunde von Straßburg hinauf, trieb groſſe Brandſchatzungen ein, und blieb daſelbſt bis zu Ende des Feldzuges ſtehen.

Nachdem endlich die Franzoſen 1706. Druſenheim wieder erobert hatten, rukten ſie auch vor Hagenau, und belagerten es, da ſich denn dieſer Ort den 11. May mit dem königlichpolniſchen und churſächſiſchen General von Wackerbart nebſt ſeiner noch 1700. Mann ſtarken Garniſon nach geleiſteter tapfern Gegenwehr ergeben muſte, worauf die Beſatzung als Kriegsgefangene nach Straßburg gebracht wurde. Der Deutſchen Verluſt war dabey ſehr anſehnlich, weil damals nicht nur der Paß in das Elſaß, und ein guter Strich Landes, ſondern auch das groſſe Magazin zu Selz, in Hagenau aber eine

ne ansehnliche Garnison, und unvergleichlich schöne Artillerie von etlich und sechzig schweren Canonen, so meistens aus Bayern waren dahin geführet worden, nebst einem ziemlichen Vorrath von Munition verlohren gingen. Es gab daher zu allerhand Reden Anlaß, warum man diese schöne und zahlreiche Artillerie nicht in eine nähere und sichere Festung, sondern an den äusserſten aller Gefahr ausgesetzten Ort gethan habe, von dem man vorhin gewust, daß er auf geschehenen Angrif schwerlich würde unterstützet werden können. Nach der Hand befestigten die Franzosen Hagenau ganz ungemein, und versahen es dabey mit einem neuen Citadell.

Ein wenig unterhalb Drusenheim liegt mitten im Rhein die ziemlich grosse Insel Dalhundheim, oder insgemein die dalunder Insel genant, allwo der Generallieutenant Marggraf Louis von Baaden, nach Eroberung oben gemeldeter beyder Orte, eine Brücke über den Rhein schlagen lassen, um sowohl die Gemeinschaft mit dem in der disseitigen Linie zurükgelassenem Corpo offen zu behalten, als auch die nöthigen Zufuhren an Lebensmitteln disseits des Rheins desto bequemer zu machen, indem die Franzosen das ganze Niederelsaß verwüstet, und den Deutschen wenig Unterhalt übrig gelassen hatten. Nachdem aber Villars Drusenheim und Hagenau wieder weggenommen hatte, so kam er und grif den kaiserlichen Posten auf der sellinger Insel gleichfals an, und trieb die Besatzung heraus. Als dieses geschehen war, setzte er auch mit einem starken Feuer aus seinen Canonen, und mit acht Schiffen voll Volks dieser

ser dalunder Insel zu, in welcher sich der Erbprinz von Bareuth und der Obriste Seybold mit ihrer bey sich habenden wenigen Mannschaft etliche Stunden lang tapfer wehrten, endlich aber, auf Befehl des Marggrafens von Baaden, sich disseits des Rheins zur übrigen Armee verfügen musten.

Disseits des Rheins zwischen Drusenheim und der Festung Fortlouis, kommen zwey Flüßgen, als das Ueberwasser und die Rems, in den Rhein. An dem ersten, eine halbe Stunde vom Rhein zwischen Lichtenau und Stollhofen, liegt das benedictiner Mönchskloster Schwarzach, lat. Augia Arnolphi, oder auch Arnolpheshova, so ohngefehr ums Jahr 718. erbauet worden.

An dem Sandbachfluß, der unterhalb diesem Orte in den Rhein fällt, liegt in einer schönen Ebene der kleine ehemals feste marggräflich-baadensche Ort Stollhofen, vier Meilen von Straßburg und eine von Baaden. Allda ist ein vornehmer Paß, so ehemals wegen der stollhofisch- und oberbühelischen Linien bekant gewesen, welche aber von dem Franzosen 1707. den 22. May überstiegen wurden, und wo sie, nachdem sich die Deutschen daraus entfernet hatten, etwas Artillerie, Munition und etliche Magazine bekamen. Nachdem dieses geschehen war, setzten sie das würtenberger und Schwabenland in grosses Schrecken und Brandschatzung. Im Jahr 1743. als die alliirte ungarischioder österreichische, englische, hannöverische, hessencasselische und endlich auch holländische Völker den

fran-

frazöſiſchen Marſchall von Noailles nach dem von ihnen bey Dettingen ohnweit Aſchaffenburg am Mayn den 27. Junii über die Franzoſen erhaltenen Sieg bis über den Rhein ins Elſas verfolgten, lies zwar gedachter Marſchall dieſe Linien in aller Eil ungemein befeſtigen, und faſt unüberwindlich machen, indem man den Queichfluß bey zwey Stokwerk hoch aufſchwelte; nichts deſtoweniger aber wurden ſie von den Franzoſen wider alles Vermuthen verlaſſen, worauf ſie die Alliirten ſchleiften, und konte der König in Engelland George II. als er ſie vor der Schleifung in Augenſchein nahm ihrer unüberwindlichen Feſtigkeit halber und daß ſie die Franzoſen dennoch verlaſſen hatten, nicht genung bewundern.

Mit dem Rheinfluß kommen wir endlich auf Fortlouis, lat. Fortalitium Ludovici, oder Ludovicianum, franz. le Fort Louis du Rhin, einer neuen wichtigen Feſtung, ſo auf königlichen franzöſiſchen Befehl 1686. mitten im Frieden auf der ſo genanten Inſel Gieſenheim, welche 1200. Klaftern lang und 600. breit iſt, auch recht mitten im Rhein zwiſchen Stollhofen und Raſtadt, oder Baaden und Hagenau liegt, eiligſt angelegt wurde. Denn es gingen den 18. Novemb. oben beſagten Jahrs unter dem Generallieutnant Baron von Monclas und Mr. de la Grace bey 4000. Mann, ohne die Handwerksleute mitzurechnen, dahin, an dieſem Ort zu arbeiten. Damit auch das alte Mauer- und Steinwerk von den verfallenen und verheerten Mauren und Thürnen der Stadt Hagenau nach dieſem Fortlouis und zu deſſen Grund möchte geführt werden können, ſo lies man ſich angelegen ſeyn, den Motter-

fluß

fluß bis in den Rhein schifbar zu machen. Es ging auch dieses Werk so wohl von statten, daß in kurzer Zeit diese Festung, auf Veranstaltung des Generalingenirs von Vauban und unter der Aufsicht des königlichen Intendanten de la Grange, imgleichen des Generallieutenants von Monclas, und des straßburgischen Ingenirs Tarade in kurzem vollführet, und in vollkommenen Stand gesetzet wurde. Diese Inselfestung ist ein starker Paß über den Rhein, von eitel Steinen erbauet, und mit vier Hauptbasteyen versehen; auch wird die dasige doppelte Rheinbrücke von einem Hornwerk bedekt, und der Rhein damit in selbiger Gegend gesperret: Sonst liegt diese Festung auf dreyen Marksteinen, als erstlich auf des römischen Reichs, zweytens auf des Herrn Marggrafens von Baaden, und drittens auf des Herrn Barons von Fleckenstein seinem.

Ueberhaupt ist es zwar eine kleine, jedoch vortrefliche Festung (*) den Paß über den Rhein zu behaupten, und hat auch die Handelschaft zu Zeiten sehr gehindert. In dem ryßwickischen Frieden 1697. ist sie nebst der ganzen Insel völlig an Frankreich abgetreten worden; Doch was disseits des Rheins angelegt war, als das

Fort

(*) Eine Festung, franz. Forteresse, nennet man einen Ort, welcher wider die feindlichen Anfälle mit allerhand angelegten Werkern, als da sind Bastionen, halbe Monden, Gräben, Wälle, und dergl. wohl verwahret, und auf bedürfenden Fall zur Vertheidigung des Landes dergestalt geschikt ist daß man ihn mit wenigem Volk gegen eine gross

Meng

Fort Sellingen, und die Sternſchanze (*) nebſt der Brücke, hat, vermöge des achten Artickels des raſtädtiſchen Friedensſchluſſes, abgeworfen, der Grund und Boden aber mit den Gebäuden dem Hauſe Baaden wieder zugeſtellet werden müſſen. Es hält dieſes Fortlouis jährlich zweymal Markt, den erſten auf Joſephi, und den zweyten auf Michaelis.

Unter den Stücken und der Musketerie von Fortlouis liegt das marggräflich durlachiſche Dorf Sellingen, welches deswegen merkwürdig iſt, weil

Menge Belagerer beſchirmen kan. Sie iſt entweder regelmäßig angelegt, und macht eine Figur von gleichen Seitenwinkeln, ſo, daß ſie mit einem Cirkel kan umſchloſſen werden, oder unregelmäßig, und hat ungleiche Seiten und Winkel. Man pflegt ſie in groß, mittel und klein Royal abzutheilen, und ſoll vornehmlich mit ſechserley verſehen ſeyn: 1.) Mit einer guten Anzahl Soldaten; 2.) Mit einer guten Anzahl groben und kleinen Geſchützes; 3.) Mit gutem Vorrath an Proviant; 4.) Mit Geld; 5.) Mit Munition und Waffen, und 6.) mit gnugſamen Waſſer, deſſen man zum Waſchen, Backen, Feuerlöſchen und Trinken bedürftig iſt; wenn aber dieſes abnimt oder von dem Feind abgeſchnitten wird, ſo fängt man das Regenwaſſer in groſſe Ciſternen, und ſo gar auch den Thau in ausgeſpannte Tücher auf.

(*) Franz. Fort à Etoile, iſt eine kleine Schanze, welche aus ein- und ausgehenden Winkeln ohne Flanken beſteht, daher ſie die Geſtalt eines Sterns bekomt. Sie beſteht aus 5. biß 8. Spitzen; weil aber die viereckichten Reduten geſchwinder aufgebauet werden können, und eben ſolche Wirkung wie Sternſchanzen thun, ſo ſind auch dieſe wenig mehr im Brauch.

weil die Franzoſen, nachdem ſich der franzöſiſche Marſchall von Villars im Jahr 1706. den 20. Julii der im Rhein liegenden ſellinger Inſel bemächtigt hatte, gleich dabey eine ſehr feſte Schanze zur Retirade und Bedeckung ihrer aus Fortlouis ſtreifenden Parteyen angelegt hatten, welche man die ſellinger Schanze benamte. Es haben aber die Franzoſen in dem raſtättiſchen Frieden verſprechen müſſen, dieſe Schanze zuſchleifen, welches ſie zwar auch gethan; doch haben ſie den Grund noch immer darinnen liegen laſſen, ſo, daß ſie bey vorfallenden Kriegszeiten ſolche bald wieder aufbauen können. Ohnweit von dem Orte liegt das Dorf Hügelsheim bey welchem auch in vormaligem Kriege eine von den Franzoſen angelegte Schanze nebſt dem Fort Mutin zu ſehen geweſen iſt.

Auf ſolches folgt das Dorf und die Ueberfahrt Uffenzheim, ſo marggräflich iſt. In dieſer Gegend, jedoch jenſeits des Ufers, begiebt ſich der Fluß Sur oder Saur in den Rhein. An deſſen Einfluß liegt das baadenbaadiſche Städtgen und Amt Beinheim, worinnen die Baronen von Fleckenſtein einen Freyhof haben. In der Kirche zu Altenbeinheim, ſo vorjetzo nur eine Mühle auſſer dem Städtgen iſt, hatten ehedeſſen die alten Freyherrn von Fleckenſtein ihr Begräbnis. An dieſem Orte legte der franzöſiſche Intendant zu Straßburg 1715. im Jun. einen beſchwerlichen Land- und Waſſerzoll auf dem Rheinſtrom zum Nachtheil der ganzen Nachbarſchaft an, wie auch ein Poſtamt, und ertheilte demſelben noch viele andere Freyheiten mehr; worüber ſich aber die damals regierende Frau Marggräfin von Baaden

zu

zu Regenspurg nachdrüklich beschwerte und es dahin brachte, daß der Ort wieder in den alten Stand muste gesetzet werden.

Von Beinheim komt der Rhein auf das churpfälzische zum Oberamt Germersheim gehörige Unteramt und Städtgen Selz. lat. Salecio und Salsa Rhenana, weil es an dem Wasser Salz und an dem Rhein liegt. Von den fränkischen Königen, so allda oftmalen Zusammenkünfte anstellten, wurde es Salesia und Curtis Elisatio insita genant, indem der Ort noch mit im Elsaß lag. Es ist ohngefehr sechs Meilen von Straßburg entfernet. Kaiser Otto der I. schenkte es seiner Gemahlin der Kaiserin Adelheit, welche es nicht allein mit Mauren umgeben und mit Stadtfreyheiten begabte, sondern auch im Jahr 999. St. Peter zu Ehren allda ein benedictiner Kloster stiftete, welches Kaiser Heinrich der II. zu einer Abtey machte, worauf Heinrich der VII. den dasigen Abt in den Fürstenstand erhub, und ihm die Münzgerechtigkeit verliehe. Es ist aber diese adeliche Abtey und Stift nachgehends secularisirt, und dem Churfürsten von der Pfalz gegeben worden, welcher sie zu dem Amte Germersheim geschlagen hat. Wegen dieses Orts, so man von seiner Urheberin, Adelheits Eigenthümer nennt, hat Churpfalz viel Recht in der nahgelegenen Herrschaft Fleckenstein, als den Zoll in Rödern, u.a.m. So ist er auch, kraft der Privilegien dieses Städtgens, ein Herr des Rheins von Selz bis an die Schifmühle bey Maynz, daß also in diesem Bezirk keine Schif- oder fliegende Brücke ohne churfürstlicher Bewilligung angelegt werden soll. Es befinden sich auch allda und weiter hinunter

im

ist, daß sie auf sie zu- oder abnehmen, je nachdem sie sich dem Zenith nähern oder von demselben sich entfernen. Es ist also die Aberration eine Veränderung der Lage, welche die Gestirne in Folge der Bewegung der Erde um die Sonne zu haben scheinen. Diese Bewegung ist nicht die einzige, welche die Erde hat, sondern sie hat noch andere, welche sie mit ihrer Sonne und mit dem ganzen Sonnensystem gemein hat, und welche ebenfalls Aberration hervorbringen müssen.

Die Lehre vom Licht ist eine solche, welche in der Astronomie eine sehr wichtige Rolle spielt, und ohne welche sie nicht bestehen kann. Sie ist es, welche uns die Gestirne sehen lässt, und ohne sie würden wir nichts von ihnen wissen. Sie ist es, welche uns die Gestirne sehen lässt, wie sie sind, und wie sie sich bewegen. Sie ist es, welche uns die Gestirne sehen lässt, wie sie sich scheinbar bewegen. Sie ist es, welche uns die Gestirne sehen lässt, wie sie sich scheinbar bewegen, und wie sie sich scheinbar bewegen müssen. Sie ist es, welche uns die Gestirne sehen lässt, wie sie sich scheinbar bewegen müssen, und wie sie sich scheinbar bewegen müssen, und wie sie sich scheinbar bewegen müssen, und

mit allen Einkünften angemaſſet, die churpfälziſche Militz mit Gewalt aus der Stadt getrieben, und die Zollgerechtigkeit an ſich gezogen. Ueber dieſe unternommene neue Gewaltthätigkeit beſchwerte ſich der churpfälziſche Geſandte, der Freyherr von Sickingen, höchſtens zu Regenſpurg, worauf Pfalz endlich in deſſen ruhigem Beſitz gelaſſen wurde. Es hat dieſes Selz in ſeinem Wappen zweene Thürne, unter welchen der Rhein hinflieſt, und hält allemal auf Stephanstag Markt.

Nachdem der Rheinſtrom bey dieſem Orte die Selzbach zu ſich genommen hat, ſo empfängt er von der andern Seite auch die Murg. An dieſem Murgfluſſe, etwa eine Stunde vom Rhein, liegt Raſtadt, eine wohlgebaute marggräflich baadenſche Stadt und Amt zweene Meilen von Stollhofen. Ehedeſſen war es nur ein Amtsflecken, welchen die Franzoſen im Jahr 1689. einäſcherten, worauf der kaiſerliche General Prinz Ludwig von Baaden daſelbſt eine ganz neue Stadt anlegte, und ſeine Reſidenz dahin verſetzte. Wie denn auch ſeine Wittwe nebſt den fürſtlichen Kindern nach ſeinem Tode daſelbſt Hof gehalten hat. Die Stadt iſt zwar nicht gar groß, aber alſo regelmäßig angelegt, daß alle Gaſſen auf einander paſſen, und die Häuſer unter gleichen Dächern ſtehen. Sie liegt in einer ſchönen Ebene, die raſtätter Heyde genant, welche ſich auf etliche Meilen weit erſtrekt, und worauf die Franzoſen im ſpaniſchen Succeſſionskriege etlichemal campiret haben. Das Schloß oder der Pallaſt, den der Prinz Louis von Baaden allda vom Grund auf ganz neu hat erbauen laſſen, und zu ſeinem Sitz erwählet hatte, iſt über alle maſſen koſt-

kostbar, regelmäßig, groß, maßiv und so vortreflich gelegen, daß wenig seines gleichen in Deutschland seyn werden. Er soll in vielen Stücken dem Schloß St. Cloud, so ohnweit Pariß liegt, ziemlich gleichen. Es hatte aber der Prinz Ludwig den Bau wegen seines erfolgten frühen Todes nicht ausführen können, weswegen die rechte Seite unausgearbeitet blieb, und weil seine Erben nach seinem Tode, wegen des französischen Einbruchs, bey damals noch starkwährendem Kriege allda nicht sicher waren; so ist der Bau auf eine Zeitlang unterblieben, und der Haußrath nach Baaden geschaft worden. Nach der Zeit hat sich die Frau Marggräfin den Bau mehr angelegen seyn lassen. Die Hauptstiege in diesem Schloße ist groß und hell, auch es haben die Zimmer alle nur gehörige Bequemlichkeiten, und es dienen diejenigen, so an die Treppe stossen, theils zum Staat, theils zu anderm Gebrauch. Sie sind insgesamt sehr künstlich gemahlet, zierlich vergüldet, und sonst vortreflich ausstafiret. Man zeigt auch allda den Fremden das Zimmer, worinnen der Prinz Eugenius von Savoyen mit dem Marschall von Villars im Jahr 1714. die Friedenshandlungen zwischen dem Kaiser und dem Könige in Frankreich angefangen hat, und die präliminar Puncte den 3. Märtz von beyden Theilen unterzeichnet worden, bis endlich der völlige Friede kurz darauf und noch in selbigem Jahre zu Baaden in der Schweitz vollends zum Schluß kam. Aus der Mitte des Schlosses kan man durch alle drey Hauptstrassen der Stadt sehen, davon die mittelste sich mit einer langen Allee endiget. Es waren sonst viele kostbare Gemählde

auf dieſem Schloſſe zu ſehen, deren Anzahl aber durch den Eifer des Pater Meyers ſehr verringert worden, als welcher anfänglich viel bey der verwittibten Frau Marggräfin von Baaden zu ſagen hatte, und deſſen Anſehen alsdann erſt, da der Cardinal S = = den Vorzug erhielte, in Abnahme kam. Dieſer Pater ging in ſeinem andächtigen Eifer ſoweit, daß er vor mehr als fünfzig tauſend Gulden Gemählde, die ihm zu nackend oder verführeriſch ſchienen, verbrennen lies. Die daſige Schloßkapelle iſt zwar klein, doch über die maſſen zierlich gebaut, und ein Reiſender muß nicht vergeſſen, allda die ſchöne ſcalam Sanctam, oder heilige Stiege zu beſehen. Nur iſt es ſchade, daß dieſes ſchöne Schloß keinen Garten neben ſich hat. Denn obwohl der Platz darzu bereits vorlängſt abgeſtochen worden iſt; würde doch ſolcher viele Arbeit erfordern, wenn etwas rechtes daraus werden ſolte. Im übrigen iſt von der Stadt noch anzumerken, daß ſie inſonderheit wegen des groſſen allda üblichen Maaſes berühmt iſt. Im Jahr 1725. den 27. May entſtund allda ein Feuer, wodurch ſieben Häuſer nebſt einigen geringen Gebäuden im Rauch aufgingen. Die daſigen beyden Jahrmärkte fallen auf den Donnerſtag nach Georgii, und auf den Montag nach Bartholomäi.

Linker Hand einen kleinen Weg von Raſtadt liegt die Favorita, welches die verwittibte Marggräfin von Baadenbaaden nach der neueſten Bauart hat anlegen laſſen. Man findet darinnen eine ſchöne Porcellainkammer und ein Spiegelkabinet, worinnen viele Seltenheiten der Natur und der Kunſt zu ſehen ſind. Unter andern aber

ist die Buchdruckerkunst nicht nur eine große Wohlthat für die Menschheit überhaupt, sondern sie ist auch eine Wohlthat für den Buchdrucker selbst. Durch sie ist er in den Stand gesetzt, sich und seine Familie auf eine anständige Weise zu ernähren, und durch sie ist er in gesellschaftlicher Hinsicht einer der angesehensten Bürger. Wie sehr sich die Buchdrucker selbst der Wichtigkeit ihrer Kunst bewußt sind, sie mögen sie treiben, wo sie wollen, das beweisen die Worte, die sie in ihrer Sprache gebrauchen, wenn sie sich einander begrüßen. Sie nennen sich nämlich Brüder und Kunstgenossen, und wenn sie sich einander Glück wünschen, so sagen sie: Gott grüß die Kunst! Diese Worte sind in der That sehr bedeutend, denn sie drücken nicht nur die Wichtigkeit, sondern auch die Heiligkeit der Kunst aus.

Es gehört zu diesem Handwerke viel Geschicklichkeit, viel Fleiß und viel Aufmerksamkeit, wenn es nicht dem Buchdrucker selbst und andern Menschen zum Schaden gereichen soll. Ein Buchdrucker, der nicht geschickt ist, macht viele Fehler, und diese Fehler verursachen Verdruß und Zeitverlust. Ein Buchdrucker, der nicht fleißig ist, macht nicht viel Arbeit, und ein Buchdrucker, der nicht aufmerksam ist, macht viele Fehler, und diese Fehler verursachen Verdruß und Zeitverlust. Ein Buchdrucker, der nicht geschickt, nicht fleißig und nicht aufmerksam ist, kann also weder sich noch andern Menschen Vortheil bringen. Er wird

Josephs und Mariä, ferner ein schlechtes Bett ohne Vorhänge, einen Altar ohne Zierrathen, und in den kleinen Gängen des Gartens findet man in den Eken Vorstellungen der alten Einsiedler in Lebensgrösse von Holz, und theils mit häärnen Decken bekleidet. Die Höhlen, worinnen diese Bilder stehen, ruhen gleichsam auf alten halbverfaulten Baumstämmen. Diese Einsiedlerey ist gerade das Gegenspiel von der nymphenburgischen Eremitasche in Bayern, welche etwas grosses in ihrer gleichsam verstekten Pracht hat; dahingegen obige baadensche ihre Annehmlichkeit der ausgesuchten Nachahmung der natürlichen Einfalt und ungekünstelten Beschaffenheit einer zur geistlichen Betrachtung bequemen Einöde zu danken hat.

An dem Flüßgen Olbach, so sich ohnweit Rastadt in die Murg begiebt, liegt Baaden, zu lat. Baadena und Thermæ Inferiores genant, die Hauptstadt in der Marggrafschaft Baaden-baaden. Sie befindet sich an einem zwar bergichten aber doch lustigen, mit Weinbergen reichlich versehenen Orte am Schwarzwald, in der Gegend oder an der Gränze, so vor Zeiten die Mortenau oder Ortenau geheissen hat, eine Meile vom Rhein, fünf von Straßburg und vier von Durlach. Sie hat ihren Namen von den warmen Bädern, die man nunmehro daselbst schier in alle Häuser geleitet hat, und die ganze Marggrafschaft hat hinwiederum von ihr ihre Benennung erhalten. Es ist diese Stadt schon in den allerältesten Zeiten unter den Römern berühmt gewesen, immassen nicht nur in dem Diplomate Dagobertino steht, daß solche Stadt oder doch das dasige Bad von den Kaisern

ſern Hadriano und Antonino gebauet worden; ſondern auch zweene an dem Kirchthurn eingemauerte Aufſchriften des Antonini gedenken, davon die eine alſo lautet:

IMP. C. M. AUREL. SEVE. ALEXANDER
AUG. Pont. MAX. TRIB. p. CÆS.
PATER PATRIÆ.

und die andere:

M. AURELIO ANTONINO CÆS. IMP.
DESTINATO, IMP. J. SEPTIMI SEVERI
PERTINACIS. AUG. FILIO, RESP.
à QU.

In dem daſigen Schloß oder in der fürſtlichen Reſidenz, welche auf dem höchſten Orte in der Stadt liegt, und vor dem franzöſiſchen Brand anſehnlich erbauet war, ſahe man ſonſt nebſt andern Gemählden der Herren Marggrafen von Baaden Stammbaum, Bildniſſe und ihre rühmwürdige Thaten abgeſchildert, imgleichen traf man in der Stadt- oder Domkirche verſchiedener Marggrafen von Baaden Grabmähler an.

In der Rüſtkammer iſt ehedeſſen viel altes Gewehre geweſen, die man zum Schieſſen, Stechen und Hauen zugleich gebrauchen konte. Der Schloßſaal war recht prächtig erbauet, und im Keller pflegte man den Frembden und Reiſenden einen Wein zu koſten zu geben, der 1572. ſoll gewachſen ſeyn; In dem franzöſiſchen Krieg aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts iſt dieſes alles nebſt der ganzen Stadt zu Grunde gerichtet worden. Denn nachdem die Franzoſen

dieſe

diese Stadt 1688 erstlich fünf ganzer Tage durch geplündert, 15. Wägen mit Wein, wie auch alle Pomeranzenbäume und andere schöne Pflanzen aus dem Schloß weggeführet, die Pallisaden vor der Stadt verbrant, die Contrescarpe geschleifet, die Gräben ausgefüllet, die Stadtmauren eingerissen hatten, so stekten sie hernach das Schloß, die Domkirche und die ganze Stadt also in Brand, daß auch nicht das geringste Gebäude stehen blieben. Gegenwärtig ist sie so ziemlich wieder aufgebauet; doch trift man ausser dem neuen Schloß und der Jesuiterschule wenig sehenswürdiges darinnen an. Der Ort oder der Kessel, woraus das Wasser siedheiß in grosser Menge hervorquillt, ist sonderlich werth zu betrachten. Dieses Wasser, weil es Schwefel, Salz und Alaune bey sich führt, ist für mancherley Krankheiten, insonderheit denen, so einen schweren Athem, oder sonst kalte flüssige Zustände haben, gar heilsam. Von der treflichen Würkung dieses Bades, haben nebst verschiedenen andern Dr. Heß und Dr. Kiefer besondere Tractätgen geschrieben. Die ganze Gegend um die Stadt herum ist treflich fruchtbar, vornemlich an köstlichem Weinwachs, darunter vor andern der affenthaler und eyburger im Ruf stehen. Desgleichen wachsen allda auch die Gartenfrüchte in grosser Menge und sehr gut. Ferner ist an diesem Orte an gesunden Speisen aller Ueberfluß, sonderlich an Fischen, als Salmen, Forellen, Krebsen, Grundeln, wie auch an allerley Flügelwerk, und was sonst zur Schnabelweide dienlich ist.

Die Stadt Baaden hält drey Märkte, den ersten auf Verona, den zweyten auf Gedeon, und den dritten auf Ottmarus. Sie liegt unter dem 48. Grad 40. Minuten Latitudinis und 29. Grad 52. Minuten Longitudinis.

Von Selz fließt der Rhein vor den beyden Flecken Ilgesheim, so ein Schloß hat, und Rohrbach, so auch ein Schloß hat, gegenwärtig aber im Schutt liegt, vorbey. Bey diesem letztern begiebt sich das kleine Flüßgen Pferterbach in den Rhein. Eine halbe Stunde von dem letzten Flecken liegt das Dorf Au, oder Au am Rhein, disseits des Rheins, so nebst demselben marggräflich ist. Diesem Au gegen über fällt der Lauterfluß in den Rhein, an welchem, eine Viertelstunde vom Rhein, Lauterburg oder Lutterberg, lat. Lutra Castrum oder Lauterburgum, eine zum Stift Speyer gehörige Stadt liegt. Einige wollen sie noch zum Elsaß rechnen. Sie führt den Namen von dem Fluß Lauter, der hart dabey wegfließt, und hat ein ansehnlich erbautes Schloß.

An diesem Lauterfluß, drey Stunden vom Rhein, liegt die ehemalige alte Reichsstadt Weissenburg, lat. Alba Sebusiana, Sebusium und Weissenburgum Sebusiorum oder Rhenanum. Im Deutschen wird sie Cronweissenburg genant, erstlich, zum Unterschied von andern Städten gleiches Namen, zum andern von einer Krone, welche Dagobertus der IX. König in Frankreich 664. dieser Stadt verehret hat. Es soll dieselbe von Silber und verguldet, oder, wie andere melden, von einem Metall, das man nicht erkennen können, ingleichen mit kleinen

Thürnen von schöner künstlicher Arbeit gezieret, und 24. Schuh weit gewesen seyn. Zu deren Andenken sahe man im vorigen Jahrhundert und vielleicht auch noch jetzund in dasiger Pfarrkirche eine andere von Kupfer. Es liegt diese Stadt zwischen Hagenau und Landau, eine Meile von Bergzabern, an den Gränzen des Waßgaus. (*) Sie stößt anbey an die untere Pfalz und zwar an das Amt Germersheim; soll auch dermaffen alt seyn, daß man nirgendswo etwas von ihrem Ursprunge und Anfang findet. Wie denn Münster und Beatus Rhenanus melden, daß sie von den alten Sebusiern sey bewohnet worden. Daher halten sie auch dafür, daß sie den Namen Sebulium von diesen Völkern und nicht von der weissen Burg bekommen habe.

(*) Dieses Wasgau, lat. Wasgavia, ist eine Landschaft zwischen Weissenburg und Landau. Sie stößt an die Pfalz und an das untere Elsaß biß an den Rhein. Sonst macht sie einen angenehmen Bezirk aus, der ehemals der vielen adelichen Beraschlösser wegen eine schöne Aussicht verursachte. Darunter waren vornehmlich berühmt Arnsberg, Berbelstein, Calenfels, Drachenfels, Dornstein, Ehrenstein, Falkenburg, Fleckenstein, Freudensberg, Greiffenstein, Hartenburg, Hohenburg, Kleburg, Lichtenberg, Nertenstein, Neuburg, Ochsenstein, Pfeilstein, Reberg, Rotenburg, Scharfenburg, Schönburg, Schönek, Wachsenburg, Wagelburg und Waldek. Die mehresten davon weisen heutiges Tages nichts mehr als bloß ihre verstörte Mauren auf, weil sie theils im dreyßigjährigen und in den französischen Kriegen, theils auch durch andere Zufälle sind verheeret worden.

Belagter König Davidsterne hat dem Land, das sterilisirte, und zwar auf die beweglichste Mänglen erfüllet, seine Principien bes. Es ist diese sterilisirte Seite Thüre von dem vier verbündeten Deutschland, und bedauret sich mit dem Hilfe, Kempten und Murbach das sie den Titels. Unter diesen letzten die Rus zu Düsseldorf wurden die in Jahr 1744. Westlich Kaiserl Carls des V. und P. Pauli des III. Bildthum Clevers ernennet, Wen Gebiet Latein in und gut am Gebiet von Clevers zuletzt Wolfsburg gerissen. Die Stadt hat Zeiten, wenn sie über als das Kaiser in der bekannt Bis gefallenen, ist aber nachher unmittelbar zum Reich gekommen. Wen Pfarrkirche zu St. Johannes, bey der Kirche, und dem ungarischen Kloster, ist Antheil und Kapelle Zunft, und Kapelle Freiheiten hat, daß sich auch ein Schlager eben dasselbe kann bedienen, wenn darinnen zu setzen. Abendessen Wo brückenartige Stelle durch abendlichen Zeiten zur Kaiser kan gehalten werden. Bey der Kirche, neben dem Brunnen, war vor jenen Kapellchen Kreuz ein schöner großer Baum, dann zum Zeichen, daß es leben, sie sich Freudenbaum aufgesetzet, und darauf ein Tisch gefunden, welches gerade wurde verschlossen hat. Es gehörte vormals Kirche und Freiheiten von Meydorp, in Kaiserl Kaiserlichen Kloster Kaiserlichen Kaiserlichen Kaiserlichen

den Elsaß und M. Merian in seiner *Topogr. Alsatiæ* schreiben, dieser Stadt verwilliget, daß die dasigen Einwohner in einem gewissen Bezirk um die Stadt, die Mundat (*) genant, die Gerechtigkeit und Macht zu fischen, zu jagen und Holz zu fällen, haben sollen. Was ferner die Stadt anbelangt, so liegt selbige auf einem schönen und fruchtbaren Boden, hat köstlichen Weinwachs und eine grosse Menge Castanien oder Kästen, wovon sich viele Einwohner ernähren, und sie weit und breit verführen. Vor dem unglükseeligen dreyßigjährigen, wie auch andern Kriegen, hatte Weissenburg wegen der schönen Lustgärten und den wohlerbauten Häusern, ein angenehmes Ansehen, so sich aber seit selbiger Zeit sehr geändert hat.

Im Wappen führt Weissenburg eine silberne Burg mit schwarzen Mauerstrichen im rothen Felde worüber eine guldne Krone schwebet. Von ihren Messen fällt die erste auf den zweyten Samstag nach Jacobi, und die zweyte auf den zweyten Samstag nach Ursula. Ausser diesen hat sie auch noch vier Frohnfastenmärkte, welche jedes

(*) Es ist dieses Mundat, von gedachtem Könige Emunitas, oder quasi Munus datum genant, ein freyer Bezirk um die Stadt, der sich an etlichen Orten auf zwey Meilen erstrecket, mit hohen Marcksteinen besetzt ist, und viele Dörfer in sich begreift. In solchem haben die dasigen Burger und Einwohner die Macht, in der Lauter und in andern Bächen zu fischen; in den Wäldern hoch und niedrig Wildpret zu jagen, Holz zu fällen, und auf den Allmeiden sich der Weydgränze zu bedienen. Die Mundatherrn sind der dasige Probst und der Rath.

desmal auf den Samstag nach dem Quatember gehalten werden.

Im Jahr 1673. wurde sie von den Franzosen eingenommen, welche erbärmlich darinnen hauseten. Denn sie sprengten erstlich die Mauren rund herum, und rissen sie ganz nieder, ihre vornehmsten Einwohner quälten sie mit schwerer Ranzion und Gefangenschaft. Nachgehends befestigten sie dieselbe wieder. Im Jahr 1677. plünderten sie die Franzosen unter dem la Brosse abermals ganz aus, und verbranten darnach das Rathhauß, die Mühlen, Apotheke, alle Becker-Wirths- und Krämerhäuser. Nunmehr gehört sie nebst dem ganzen Elsaß, seit dem ryßwyckischen Frieden der Krone Frankreich.

Von Selz nimt der Rhein seinen Lauf bey zwey Meilen weit auf den churpfälzischen Flecken und das sehr alte Schloß Neuburg, so ganz verfallen und verbrant aussieht. Es liegt fast, so zu sagen, auf einer Insel. Wie denn nach M. Frehers Bericht in Orig. Palat. Part. II, c. 16. fol. 82. dieser Ort vormals auf deutschem Boden soll gestanden haben; Nachdem aber der Rhein seinen Lauf geändert, diesen Ort umflossen, und ihn in eine Insel versetzet habe, so sey er nunmehro auf dem gallischen oder elsaßischen Boden zu suchen.

Von dannen komt der Rhein zum Schlosse und Flecken Hagenbach, so mit jenem zur untern Pfalz, und ins Amt Germersheim gehört. Kaiser Carl der IV. gab ihn dem Churfürsten von der Pfalz Ruperto auf ewiglich zur Lehn. Es befindet sich allda eine Voigtey und Amtskellerey. Noch etwas oberhalb diesem Orte empfängt

pfängt der Rhein die Hellbach, unterhalb aber bey dem marggräflichen Flecken und der bequemen Ueberfahrt Dachslanden den Federbachfluß.

Nach Dachsland folgt am Rhein das groſſe ſpeyeriſche Dorf Werth, drey Stunden von Neuburg, wobey der Selkefluß, gegen über aber die Alb in den Rhein fällt. Dieſe entſpringt im Schwarzwald und Herzogthum Würtenberg. Daran ſind folgende Oerter zu finden, die beyden Klöſter Herrenalb und Frauenalb, nebſt der Stadt Ettlingen und dem Ort Mühlberg.

Herrenalb war ehedeſſen eines der berühmteſten Münchsklöſter, ciſterzienſer Ordens auf dem Schwarzwald und im Herzogthum Würtenberg. Im Jahr 1146. oder 1148. hat es Bertholdus, ein Herr von Eberſtein geſtiftet, wie denn auch noch verſchiedene Grafen von Eberſtein Begräbniſſe in daſiger Kirche zu ſehen ſind. Nach der Hand iſt dieſes Kloſter in den weltlichen Stand verſetzt, und bis noch jetzund die ſtudierende Jugend darinnen unterhalten worden.

Frauenalb iſt ein benedictiner Nonnenkloſter, ſo auch noch im Schwarzwald liegt, und zum Marggrafthum Baaden gehöret. Dieſes iſt gleichfalls ums Jahr 1134. von obigem Berthold, Grafen von Eberſtein, geſtiftet worden. Es führt ſeinen Namen gleich dem vorigen, von dem vorbeyflieſſenden Albwaſſer, und hat ein gutes Einkommen, maſſen neun Dörfer darunter gehören. Vormals hat es eine Zeitlang öd geſtanden, weil die Nonnen daraus verjagt

jagt geweſen, gegenwärtig aber iſt es wieder in ſeinen vorigen Stand geſetzt worden.

Ettlingen iſt eine kleine Stadt und Amt in der marggrafſchaft Baadenbaaden. Anfangs war ſie nur ein Dorf, und ſoll lange vor Chriſti Geburt ſchon von einem Trojaner, namens Phorcys, der es Poſidonopolis genennet, mit Pforzheim ſeyn erbauet worden. In erſten Zeiten gehörte es dem Abt zu Cronweiſſenburg; iſt aber nachgehends vom Kaiſer Otto dem III. dem Marggrafthum Baaden einverleibet worden, daher es auch noch kommen ſoll, daß die Weiſſenburger durch Ettlingen zollfrey ſind. Inzwiſchen iſt es das Vaterland Franciſci Irenici, welche unter dem Kaiſer Maximiliano dem I. gelebet hat, und deſſen Exegeſis Germaniæ, oder Beſchreibung von Deutſchland in 12. Büchern den Gelehrten wohl bekant iſt.

Das Wappen der Stadt Ettlingen iſt geſpalten, auf der rechten Seite zeigt ſich ein rother Querbalken im guldnen Felde, und auf der linken ein rother Thurn im guldnen Felde. Sie hat vier Märkte, den erſten auf Matthias, den zweyten auf Jacobi, den dritten auf Martini, und den vierten vor Chriſtag.

Mühlberg iſt ein kleiner Ort, und liegt etwas einſam, zwey Stunden von Durlach, und eine kleine vom Rhein, vormals hat es ein ſchönes und feſtes Schloß gehabt.

Von Werdt führt uns der Rhein eine Meile weiter fort auf den ſpeyeriſchen Flecken Jochenheim, oder Jockenum, dabey die Otterbach, vorher aber bey den pfälziſchen Dorf Forlach die Forlach in den Rhein komt. An der Otter-

bach,

bach, so unterwegs die Dierbach auffängt und von andern die Querbach genennet wird, liegt der sehr lange Marktflecken Langenkandel, ohngefehr vier Stunden von Weissenburg, drey von Landau, und gehört zum Herzogthum Veldenz.

Etwas weiter fort begiebt sich die Erlbach, so auch in theils Landkarten Hunerbach heißt, in den Rhein, an welchem ohnweit des Rheinufers Rheinzabern, lat. Tabernæ Rhenanæ, (*) eine kleine alte Stadt im Amt Germersheim liegt, und zum Bißthum Speyer gehört. Ehedessen, ehe Bruchsal darzu erwählet wurde, war sie die bischöflich speyerische Residenz. Denn damals war auch die Stadt Speyer als eine freye Reichsstadt dem Bischof noch nicht unterthänig. Sie ist nur 4. Meilen von Speyer entfernet. An diesem Erlbachfluß liegt auch das kleine zweybrückische Städtgen Bergzabern, lat. Tabernæ Montanæ

(*) Vom Ursprung des Worts Zabern, schreibt P.C.B. Hahn als Drusus unter dem Kaiser Augusto, wie Hieronymus Gebwiler berichtet, eine grosse Armee wider die Deutschen führete, so wurde solche hin und wieder auf dem gallisch- oder französischen Gebiete an die Ufer des Rheins in die Winterquartire vertheilet und geleget. Da denn die Römer drey dergleichen Hauptquartiere, Hibernas oder Winterlager, so noch heutiges Tages berühmt sind, anlegten; als Tabernam Alsatiam, Tabernam Rheni und Tabernam Montis welche Tabernas wir Deutschen, um leichterer und besserer Aussprache halber, das T. in Z. verwandelt, Zabernas genennt, daraus denn Elsaßzabern, Rheinzabern und Bergzabern erwachsen sind.

Montanæ, zwischen Weißenburg und Landau, allwo im Jahr 1676. den 20. Febr. die Franzosen erbärmlich gehauset haben.

Rheinzabern hält Markt auf Gallus, und Bergzabern dienstags vor Palmsontag, und dienstags nach Martini. Ihre Latitudo ist 48. Grad, 49. Minuten, und ihre Longitudo 30. Grad 17. Minuten.

Nach Einnehmung der Erlbach eilt unser Rheinstrom fort auf die Dörfer Eggenstein, Schrek und Linkenheim. Schrek hat einen Zoll und ist marggräflich durlachisch. Nachdem er eine Stunde weiter fortgelaufen ist, nimt er bey dem Dorf und ehemaligen Benedictiner-Kloster Hördt die Wihrbach zu sich. Das Kloster liegt ganz verstöhrt und es sind nur dessen Mauren noch zu sehen.

Von dannen geht er über die Dörfer Leimersheim, Hochstetten, Dettenheim, Rüssenheim und Knaudenheim. Bey dem letztern fast er die Pfinz mit der Gieß in sich. An der Pfinz liegt Durlach, die Hauptstadt der Marggrafschaft Baadendurlach, vier Meilen von Baaden und zwey Meilen vom Rhein, lateinisch wird sie Durlacum genennet, vor Zeiten aber soll sie Budoris geheissen haben. Den Namen Durlach hat sie von dem uralten Thurn oder Castell bekommen, so nächst dabey auf einem Berge, der Thurnberg genant, liegt, als welcher ehedessen Turris ad Lacum genant worden, und hernach der Stadt selbsten seinen Namen mitgetheilet hat. Die Gegend umher ist sehr fruchtbar an Wein, Obst und Frucht, auch sind die Gärten lustig und schön angelegt. Im eilften Jahrhundert soll sie

den

den Grafen von Henneberg gehöret haben, von welchen sie samt dem ganzen Craichgau an das Reich gefallen, und nachmals mit noch mehr andern Städten vom Kaiser Friderich dem II. Marggraf Hermann dem IV. gegen die Helfte der Stadt Braunschweig überlassen worden.

Im Jahr 1688. muste diese Stadt der Franzosen Grausamkeiten auch erfahren, indem sie von ihnen nebst dem Schloße biß auf fünf schlechte Häuser ganz in die Asche gelegt, und dergestalt verwüstet wurde, daß damals gar nichts mehr zu sehen war, wo jemand gewohnt hatte. Nach erfolgtem ryßwikischen Frieden hat Marggraf Friedrich der große Stadt und Schloß weit besser, schöner und der Baukunst gemäßer als zuvor, und meistens nach niederländischer Art zu erbauen angefangen, nicht weniger auch den Einwohnern viele Freyheiten ertheilet. Ob sie gleich nicht groß, so ist doch das fürstliche Residenzschloß, die Carlsburg genant, gar schön angelegt. Zu Kriegszeiten hält sich der Marggraf mit seiner Hofstatt meistens zu Basel auf. In der Stadt die schöne Pfarrkirche, die geraden und breiten Gassen, der darauf befindliche Brunnen, so einen hohen Thurn hat. Desgleichen ist auch das dasige vortrefliche Gymnasium wieder aufgerichtet, und mit berühmten Professoren und gelehrten Männern versehen worden. Es hat Durlach drey Märkte, den ersten auf Dorothea, den zweyten auf Jacobi, und den dritten auf Galli.

Obgedachter Thurn war vormals jederzeit mit einer Wacht und etlichen kleinen Stükgen besetzt. Wenn es hell Wetter ist, so kan man von diesem Berge und zwar auf dem Thurn die neun Meilen davon gelegene Stadt Straßburg gar eigentlich sehen. In den französischen Kriegen ist derselbe sehr verwüstet worden, und hat bald französische bald wieder deutsche Wachten gehabt. Es sind die Franzosen zu selbiger Zeit oftmals willens gewesen, diesen Thurn gänzlich in die Luft zu sprengen, haben ihn aber doch stehen lassen.

Eine Stunde von Durlach liegt Carlsruhe eine ganz neu und sehr regelmässig angelegte Stadt, Residenz und Lustschloß an der mühlberger Allee, mitten in dem grossen Haardwald. (*) der sich bis gegen Philippsburg erstrekt. Den 28. Jan. 1715. wurde allda der Anfang zu bauen gemacht, der Platz ausgesteckt, und darauf den 17. Jun. von dem damals regirenden Marggrafen Carl Wilhelm zu Baaden und Hochberg der Grundstein selbst gelegt, zu welcher Zeit er zugleich den Orden der Treue oder des Friedens aufrichtete, wie auch den Riß von der Stadt und Schloß selbst verfertigte. Es liegt aber der Ort, wie gedacht, mitten in dem grossen Haardwald, und in einer recht annehmlichen und gesunden Gegend, und besteht aus mehr als dreyhundert Burgershäusern, welche aber sowohl als das fürstliche Schloß nur von Holz und Bak-

steinen

(*) Das Wort Hard oder, wie es nach der Mundart und Aussprache muß geschrieben werden, Haard bedeutet eigentlich einen grossen Strich Holz oder Waldung, und zwar von Harz- oder Tannenholz.

steinen aufgeführt sind. Um das Schloß herum sind die Häuser am grösten und mit gewölbten Gängen, unter welchen man allezeit trocken gehen kan, versehen, und in der Form eines halben Zirkels angelegt. Das Schloß besteht in einem Vordergebäude mit zweyen von beyden Seiten besser heraus gebauten Flügeln, welche immerzu, je weiweiter sie hinausgehen, desto mehr also verlohren fortlaufen, daß alles dieses ein recht theatralisches Perspectiv vorstellet. Der Platz zwischen beyden Flügeln macht den Hof aus, worauf der Garten und etliche Beete folgen, so durch verschiedene in Form eines halben Zirkels und nach einerley Höhe erbaute Häuser, welche allesamt drey Stokwerke von der Erden hoch sind, sich endigen. Zwischen dieser Reihe Häuser gehen fünf Strassen hinein, worunter die mittelste gerade gegen dem Schloß über liegt; drey der vornehmsten aber stossen hinten zu, wo sie sich endigen, auf eben soviel Kirchen, welche zum Gebrauch der Catholiken, Lutheraner und Reformirten erbauet sind, massen der Marggraf, bey Stiftung dieser Stadt, ermeldeten dreyen im römischen Reich die Oberhand habenden Religionen die Gewissensfreyheit zugestanden hat. Der vornehmste Theil der Stadt ist hinter den Häusern, so gegen dem Schloß überstehen, und dieses ist, eigentlich zu sagen, nicht mehr als eine einzige, doch über die Massen lange Strasse. Die Eintheilung der Zimmer in dem Schloß ist sehr artig und commod, doch sind diese nicht überflüssig, indem der damalige Erbprinz, aus Mangel der Zimmer im Schloße, seine Wohnung in einem von denen Häusern hat nehmen müssen, so in dem gedachten halben Zirkel

gegen dem Schloß über ſtehen. Der Mittelpunct von allen dieſen Gebäuden iſt der hinten an dem Hauptgebäude ſich befindende achteckigte Schloßthurn, ſo zweyhundert Schuhe hoch iſt, von welchem man nicht nur in alle Hauptſtraſſen, ſo von drey Quergaſſen durchſchnitten werden, ſondern auch in alle zwey und dreyſig theils gepflanzte, theils durch die Holzungen gehauene Alleen ſehen kan. In dieſem Stük hat dieſes Schloß vor allen Luſtgebäuden etwas voraus. Ueber dieſes iſt allda das Holz vermittelſt anderer Gänge nach einer gewiſſen chymiſchen Figur wiederum eingetheilet. Ein Theil der Alleen führen die Namen von den Miniſtris, welche bey Anlegung des Ortes in märggräflichen Dienſten geweſen ſind, gleichwie auch die daſigen meiſten Straſſen ihre Namen von fürſtlichen Perſonen haben. Man kan ſolche Einrichtung, welche überaus artig iſt, nicht beſſer beſchreiben, als wenn man ſich einbildet, daß dieſes Schloß an dem Eingange eines groſſen Waldes mitten zwiſchen zwey und dreyſig Alleen erbauet ſey, ſo in der Form eines Sterns angelegt ſind, davon die vornehmſte hinter dem Schloß anfängt, und in der Länge drey deutſche Meilen ausmacht. Sonſt hat die Stadt ſelbſt ganz beſonders groſſe Privilegien, die theils auf dreyſig Jahre, theils auf ewige Zeiten gegeben ſind. Auch werden in dieſem Carlsruh zwey Jahrmärkte gehalten, davon der erſte dienſtags vor Johannes und der zweyte den Tag nach Allerheiligen fällt.

Der Garten vor dem Schloß iſt klein aber artig, und zählt man darinnen an Pomeranzen Citronen- Lorbeer- und dergleichen Bäumen über

viertau-

viertauſend Stük, worunter zweytauſend ſiebenhundert Orangebäumen ſind, deren die ſchönſten an Höhe zwar die ludwigsburger übertreffen, an der Dicke aber ſelbigen bey weiten nicht gleich kommen. In etlichen Vertiefungen des Gartens hat man von kleinen Citronenbäumen artige freye Eſpaliers angelegt nebſt einem Vogelhauſe für dreyhundert Canarienvögel, welche des Sommers im Garten herumflogen und freywillig wieder in ihre Behauſung kamen; Allein im Winter des Jahrs 1728. wurde beym Einheitzen des Ofens etwas verſehen. Denn das Feuer ergrif ein Stük Holz, ſo in der Stube befindlich war, daß alſo die Vögel vom Dampf erſtikten, ehe man ſie retten konte. Hinten an das Schloß ſtößt der Faſanengarten, welcher das artigſte Werk von der ganzen Welt iſt. Es beſteht derſelbe in einem groſſen Bezirk von verſchiedenen mit Tannen beſetzten Alleen, ſo in Form einer Windfocht geſchnitten ſind. Mitten in ſolchem iſt der groſſe Waſſerbehälter, oder der rare Entengoy, worinnen täglich über zweytauſend wilde Enten, ſo dahin gewöhnt ſind, gefüttert werden. Um denſelben ſtehen vier in Form türkiſcher Zelter angelegte Sommerlauben, davon zwey zu Vogelhäuſern, die andern beyden aber zu Cabinettern dienen, welche vorne mit Vorhängen von grünem Tuch zugemacht ſind, und liegen gewiſſe Polſter nach der morgenländiſchen Weiſe darinnen. An dieſen angenehmen Ruheplatz hat ſich der im Jahr 1738. verſtorbene Marggraf Carl Wilhelm täglich etliche Stunden aufgehalten. Der vornehmſte Fehler von Carlsruh beſtehet in den Mangel des Waſſers. Wie denn di,

ganze Gegend eine sandigte Ebene ist, in welche des Sommers wegen des vielen Sandes übel zu fahren ist. Die wenigen Wasserkünste in dasi gen Garten werden vermittelst Pumpen von Leu ten gezogen.

Jenseits, etwas weiter von Knaudenheim hinab bey Germersheim, nimt der Rhein den Queich fluß zu sich. Dieses Germersheim soll vo Zeiten Vicus Julius, wie aus der Notitia Imperi zu erweisen ist, geheissen haben; wiewohl sonst weder Ptolomäus noch das Itinerarium Anto nini, noch auch die Tabula Itineraria dieses Orts gedenken. Dieses kan daher gekommen seyn, wei er damaliger Zeit vielleicht nur ein Flecken und geringer Ort gewesen. Unter den Franken soll er einem namens Germerico oder Gesmerio zuge standen haben; endlich aber nach und nach zur Stadt geworden seyn, wie Freher. Orig. Palat. Part. II. C. 5. fol. 81. aus dem Namen und dem Orte selbst schliesset. Einige wollen diesen Namen, wie wohl ohne gnugsamen Grund, von dem römischen General Druso Germanico herleiten; noch an dere geben vor, der erste Ort sey von Caroco etliche 100. Jahre nach Christi Geburt zerstöret wor den; die neue Stadt aber habe Clodoväus König in Frankreich erbauet, und die kleine Neustadt genennet. Aus diesem Grunde wird sie von ver schiedenen für das alte Noviomagum gehalten, davon die Burg oder das Schloß Germanis heim, oder Germersheim geheissen habe; Allein alles dieses beruhet auf blossen Muthmassungen. Daß aber dieser Ort zu Kaisers Ludwigs des IV. Zeiten bereits im Ansehen gewesen, erhellet daraus, weil selbiger ums Jahr 1315. den Graf. Georgen

zu Veldenz wider Ottonem von Ochſenſtein, den Kaiſer Friederich aus Oeſterreich zum Landvoigt geſetzt hatte, dahin zum Statthalter verordnet hat.

Gegenwärtig iſt es zwar ein nicht groſſes doch ziemlich wohl erbautes Städtgen, anbey eines von den funfzehn Aemtern in der untern Pfalz. Das Schloß iſt ſauber und wohlerbauet geweſen, eh es von den Franzoſen im vorigen Jahrhundert geſprenget worden. Sonſt iſt Germersheim auch deßwegen bekant, weil daſelbſt und zu Selz das beſte Gold aus dem Rheinſand gewaſchen wird. Von dieſem Gold haben die rheiniſche Goldgulden und Ducaten den Namen bekommen. Es giebt auch um dieſe Gegend ſchöne Jagden und gute Fiſchereyen. An ſelbigem Orte iſt der Kaiſer Rudolph der I. 1291. wie auch der Churfürſt Philipp 1508. geſtorben. In den deutſchen und franzöſiſchen Kriegen iſt er jederzeit ſehr mitgenommen worden. Als ihn die Franzoſen 1674. im May erobert hatten, zündeten ſie kurz darauf ihre allda verfertigten Minen bey dem ſo genanten Serenthurn an, ſo aber keine ſonderliche Würkung hatten. Hernach ſtekten ſie das inwendige Holzgebäude in gedachtem Thurn an, und branten ſelbigen ſolchergeſtalt ab, daß nur die bloſſen Mauren davon ſtehen blieben. Den folgenden Tag zündeten ſie auch die Minen unter dem Schloßthurn an, welche mit 642. ℔. Pulvers angefüllet waren, ſo aber keine Würkung thaten. Nichtweniger wurden auch noch zwo andere Minen unter den Schloßmauren angeſtekt, welche gleichfals wenig ausrichteten. Die Schloßkirche hatten ſie ebenfals untergraben, weil ſie aber

ſahen, daß die andern Minen ſo ſchlechte Würkung thaten, ſo warfen ſie ſolche wieder zu. Ferner hatten ſie ſchon Anſtalt gemacht, das churfürſtliche Wohnhauß im Schloß umzuwerfen, immaſſen ſie oben Seiler anwarfen, und die Stützen, womit daſſelbige Baufälligkeit halber unterſtützet war, hinwegriſſen, welches ihnen aber nicht angehen wolte, ſondern ſie muſten unverrichteter Sache wieder davon abziehen. Die Mauren um das Schloß und die Stadt wurden zwar auch niedergeriſſen, blieben aber doch noch über Manns hoch ſtehen.

Germersheim hat zum Wappen einen gelben gekrönten Adler im blauen Felde, und hält Markt erſtlich auf Georgii, zweytens ſonntags nach Bartholomäi, drittens ſonntags nach Galli, und viertens auf Stephanstag. Es liegt unter dem 49. Grad 5. Minuten Latitud. und unter dem 30. Grad 4. Minuten Longitudinis.

Es gehört dieſe Stadt, wie bekant, von undenklichen Jahren her, nebſt dem darzu gehörigen Amt (*) und Dörfern, Churpfalz zu, ſo ſie auch bis an den vorigen 1688. entſtandenen franzöſiſchen Krieg in ruhigem Beſitz behalten hat; weil ſie aber

(*) Das Amt Germersheim, ſo eines der anſehnlichſten in der untern Pfalz iſt, beſteht in nachfolgenden Oertern: Als 1) in dem Oberamt und Stadt Germersheim, darzu gehören Bellheim, Ottersheim, Zeißheim, Knuttelsheim, das Dorf Hördt, Sondersheim, Dettenheim und Bobingen; 2) in dem untern Amt und Stadt Billigheim, worzu gehören Steinweiler, Arkenweiler, Rohrbach, Erlenbach, Klingen und Impflingen; 3) in der Kellerey und Gebiete Hagenbach, darzu wird gerechnet Berg, Pfort,

aber zu einer Festung wohl gelegen ist, so trachtete Frankreich gar sehr darnach, sie an sich zu bringen, und sich ihrer als eines zugefallenen Erbtheils von der Herzogin von Orleans zu bemächtigen. Als solches geschehen war, suchte diese Krone die reformirte und lutherische Religion daselbst gänzlich auszutilgen. Wie denn ein jeder, der die catholische Religion damals annahm, zehen Gulden, und drey Jahre Freyheit bekam. An etlichen Orten wurde Wein auf den öffentlichen Plätzen zum besten gegeben, und unter klingendem Spiel den Leuten kund gemacht, daß derjenige, der des Königs Religion annehmen wolte, auch des Königs Namens- oder Geburtstag mit feyren könte. Hierauf fielen ganze Dörfer ab, welche nachhero den Vorwurf leiden musten, daß sie ihre Religion versoffen hätten. Wie denn nunmehro in denselbigen die Catholischen die Kirchen mit Ausschliessung der Evangelischen allein besitzen. Im ryßwyckischen Frieden wurde endlich das Oberamt Germersheim Churpfalz wieder abgetreten, die

Pforz, Mördt, Forlach, Neuburg und Neuburgweiler; 4) in dem Thal Sibeldingen, worzu gezogen wird Godramstein, Sibeldingen, Kirchweiler und Gleißweiler; 5) in der Probstey Hördt und in den Dörfern, so derselben unterworfen sind, als Leimersheim, Kuad und Pforz; 6) in der Probstey Klingenmünster, zu dem gehöret Modenbach, Pleißweiler, Plankenborn, Oberhofen und Knöringen; 7) in der Stadt und Probstey Selz mit dem Dorf Münchhausen und 8) in der Probstey Eusserthal, unter welche gehören Grevenhausen, Mettenbach, Rodenbach, Merlenheim und Mechtersheim, nebst andern gemeinschaftlichen Dörfern mehr. Siehe Europ. Staatsgazetten in der ersten Depeche. p. 42. 43. ꝛc.

catholiſchen Oberaufſeher aber fuhren dennoch mit ihrem Reformiren fort, bis ſich endlich Churbrandenburg dahin erklärte, wenn dieſes nicht nachbleiben würde, in ſeinen Landen ein gleiches zu thun, und die Catholiſchen hinauszuſchaffen. Hierauf lies Churpfalz 1705. nach vorhero mit Churbrandenburg getroffenem Vergleich zu Düſſeldorf öffentlich bekant machen, daß hinführo alle drey Religionen in ſeinen Ländern ſolten gedultet, und daſelbſt wieder in den Stand geſetzet werden, worinnen ſie 1624. geweſen. Anbey wurde auch den Lutheranern verſtattet, auf ihre Koſten Prediger zu halten, welches ihnen in 125. Jahren nicht war zugelaſſen worden.

Im Jahr 1715. ſuchten die Franzoſen abermals, vermittelſt neu angelegter Feſtungswerker, dieſes Städtgen zu einer wirklichen Feſtung zu machen, und mit Gewalt ſamt allen deſſen Zugehörigen und Dependentien (*) an ſich zu ziehen

(*) Dependentien nennet man, was von einem andern herrühret, und wieder zu demſelben muß gezogen und gerechnet werden. Deutſchland hat den ſchädlichen Verſtand dieſes Worts mit groſſem Nachtheil erfahren, als die Franzoſen 1680. zu Metz und Breiſach die ſo genante Reunionskammern anlegten, welche unter dem Vorwand der Dependentien, Zugehörungen und Connexionen, ganze Stifter, Bißthümer, Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften von dem Reich abriſſen, die zehn Reichs-Städte im Elſaß Frankreich einverleibten, die freye Reichsſtadt Straßburg 1681. wegſchnapten, imgleichen die Pfalzgrafen von Zweybrücken, Veldenz, und Birkenfeld, wie auch den Herzog von Mümpelgard, die Marggrafen von Baaden und die Grafen von Hanau zu franzöſiſchen Lehenleuten machen wolten.

hen und zuzueignen. Dieſerwegen lies ſich Churpfalz durch ſeinen Geſandten, den Freyherrn von Sickingen, den 7. Julii 1715. zu Regenſpurg in einem Memorial über die von der Kron Frankreich ſeit letzterm baadiſchen Frieden gegen ſelbigen unternommene neue Ungebührlichkeiten höchſtens beſchweren. Ein gleiches geſchahe auch durch den pfälziſchen Gevollmächtigten, den Grafen von Naſſauweilburg, am franzöſiſchen Hof, woſelbſt er klärlich darthun muſte, wie keinesweges das Städtgen Germersheim, ſondern allein die Feſtung Landau nebſt den darzu gehörigen Dörfern, vermöge des 14. Artickels in dem baadiſchen Frieden, an Frankreich ſey überlaſſen worden. Hierauf wurde endlich dieſe Sache gehoben, und Churpfalz in dem ruhigen Beſitz davon gelaſſen.

An dem (*) Queichfluß, 2. Meilen vom Rhein, zweye von Cronweiſſenburg, dreye von Speyer und zehen von Straßburg, liegt die Stadt, und jetzige Hauptfeſtung Landau, lat. Landavia oder Landavum. Dieſe wird zur Landvoigtey Hagenau gerechnet, und ſtößt an das Amt Neuſtadt; daher muß man ſie mehr in der Unterpfalz

(*) An dieſem Queichfluß haben die Franzoſen ſo wohl in den vorigen, als auch in dem jetzigen Kriege, jedesmal ſehr wohl befeſtigte Linien, worzu ihnen beſagter Queichfluß ſehr dienlich iſt, errichtet, und werden ſolche die landauer Linien genant, weil ſie ſich vom Rhein oder von Germersheim, an Landau vorbey, bis an das Gebürge erſtrecken. Deßwegen die oben auf der 351. und 352. Seite: Im Jahr 1743 ꝛc. befindlichen Worte, ſo von den hieſigen Linien zuverſtehen aus Verſehen aber des Abſchreibers bey die ſtollhofer Linien geſetzet worden, hier einzurücken ſind.

rerpfalz als im Elsaß suchen. Einiger Meynung nach soll sie damals, als sie noch einen andern Namen führte, durch den Wüterich Attilam zerstöret, hernach aber von einem alemannischen oder deutschen Herzog, namens Landfried, um das Jahr 750. wieder erbauet worden seyn; Hingegen, wenn Münstern zu glauben ist, wissen die Einwohner den Ursprung ihrer Stadt selber nicht, inzwischen ist sie vor diesem sehr klein gewesen, bis man endlich die nächst daran gelegenen Dörfer, Oberbornheim, Itzingen und Mühlhausen mit dareingezogen, und sie zu der gegenwärtigen Grösse gebracht hat. Von besagtem Herzoge soll sie den Namen Landau bekommen haben. Wiewohl P. C. B. Hahn dafür hält, daß ihr dieser Name vielmehr von dem Orte und der Gegend, oder von den Auen, worinnen sie liegt, mitgetheilet worden. Denn man komt daselbst aus dem dicken waldigten waßgauischen Gebürge auf lauter lustige Ebene und gleichsam auf des ganzen Landes Auen heraus. Es sollen auch, nach etlicher Rechnung, innerhalb zwey Meilen rings um die Stadt herum auf 350. Flecken und Dörfer gezählet werden, welche vormals die dasigen Wochenmärkte besucht haben. Die Stadt selbst hat nur drey eigene Dörfer, als Nusdorf, Danheim und Queichheim, anbey aber einen angenehmen und fruchtbaren Boden, der alles überflüssig mitttheilet. Sonst ist Landau bereits vor mehr als 700. Jahren von den Herzogen in Franken, die diese Gegend, wie auch das Speyer- und Wormsergau, inne gehabt, regieret und besessen worden, bis es endlich als eine

Reichs-

Reichsstadt an das Reich gekommen ist. Diese seine Reichsfreyheit hat es vom Kaiser Rudolpho dem I. erhalten, bey welchem Recht es sich auch beständig erhalten hat, ohnerachtet es von den römischen Kaisern, wie andern dergleichen Reichsstädten mehr geschehen, zum öftern ist verpfändet worden.

Das eigentliche Wappen der Stadt Landau ist ein rother Löwe im silbernen Felde, andere hingegen geben ihr einen Adler, und noch andere fünf Kleeblätter. Sie hat drey Märkte oder Messen, die erste auf Creutzerfindung, die zweyte auf Creutzerhöhung, und die dritte den Montag vor Martini. Ihre Latitudo erstrekt sich auf 49. Grad 5. Minuten, die Longitudo aber 29. Grad 50. Minuten.

M. Merian und P. C. B. Hahn bezeugen, daß schon zu ihrer Zeit diese Stadt mit starken Mauren, Thürnen, Bollwerken, und gefütterten Wassergräben wohl verwahret gewesen sey. In dem ehemaligen dreyßigjährigen Krieg hat sie viel ausstehen müssen, wie sie denn 1639. von den Schwedischweymarischen, und bald hernach von den Kaiserlichen eingenommen wurde. Im Jahr 1648. trat sie das Reich mit den übrigen Städten im Elsaß an die Krone Frankreich ab. Im Jahr 1674. haben sie die Franzosen, welche daherum alles verheerten, beynahe aller ihrer Mauren und Wälle beraubet, und zu einem offenen Dorf gemacht. Die Stadtthore verbranten sie, und legten Breschen in die Stadtmauer. Das folgende 1675. Jahr versahen sie dieselbe, weil sie allda einen festen Fuß faßen wolten, aufs neue mit einer Besatzung, und

stellten

ſtelten alle vorher niedergeriſſene Werker aufs beſte wieder her. Im Jahr 1689. den 24. Jun. entſtund eine erſchrökliche Feuersbrunſt darinnen, während welcher die franzöſiſchen Magazine nebſt drey Pulvergewölbern, vielen Bomben, Carcaſſen und gefüllten Granaden in die Luft flogen, wodurch faſt die ganze Stadt in kurzer Friſt erbärmlich in die Aſche gelegt wurde. Bey dieſer Gelegenheit verbranten unterſchiedene Oberofficiers, etliche hundert andere Perſonen, worunter ſich verſchiedene Kindbetterinnen befanden, und geſchahe auch noch ſonſt ein unbeſchreiblicher Schaden. Nachgehends wurde dieſe Stadt auf Verordnung und Befehl des Königs in Frankreich Ludwigs des XIV. nach und nach wieder aufgebauet, und in einen guten Stand geſetzet, da man denn nicht nur die Mauren wieder ergänzte, ſondern auch die ganze Stadt mit einer Hauptbefeſtigung von dem berühmten franzöſiſchen Generalingenier Vauban einfaſſen lies. Dieſer bewies ein Meiſterſtük daran, und verſahe ſie mit acht hohen regelmäßigen Baſtionen (*) und eben ſo viel Ravelins, wie auch

(*) Eine Baſtion oder ein Bollwerk iſt an einer Feſtung ein dikes Gebäude von Erde, welches unterweilen auswendig mit Steinen bekleidet wird. Es beſtehet aus 2. Facen oder Vorderlinien und 2. Flanquen oder Seitenlinien. Eine halbe Baſtion iſt ein ſolches Werk, das nur mit einer Face und mit einer Flanque verſehen iſt. Man ſetzet dieſe Baſtion gemeiniglich vornen an die Schwalbenſchwänze, oder an die Kronenwerke. Ein abgeſchnittenes Bollwerk, Boſtion coupée, macht gegen die Spitze ein einwärts gehendes Ek aus, doch wird

auch andern dergleichen Befestigungswerkern, daß sie die Franzosen anfangs für unüberwindlich ausschrien. Wie sie denn insonderheit für eine der besten Festungen in ganz Frankreich gehalten wird, und mit einem starken Citadell versehen ist. Weil nun aus dieser Festung die Franzosen in den Reichskriegen, sowohl der Churpalz als andern Orten, mit Brandschatzungen und andern Bedruckungen hart zusetzten, so wurde deutscher Seits jederzeit grosse Mühe und Kosten angewendet, diesen Schlüssel und Hauptfestung, so dahero ein rechter Zankapfel geworden, den Feinden aus den Händen zu drehen, daß also nicht leicht ein Ort so oft den Belagerungen unterworfen gewesen ist, wie dieser.

Sonderlich wurde sie 1702. unter preißwürdigster und tapferer Anführung des damaligen römischen Königs Josepho den Feinden abgenommen. Denn den 16. Junii besagten Jahrs kam die ganze alliirte Armee unter dem Commando des Marggrafen von Baaden vor Landau an, und eröfnete den 19. darauf die Laufgräben nicht über 500. Schritte von der Contrescarpe. Den 26. kam der römische König durch Philipps-

wird es heutiges Tags nicht mehr gebraucht, weil es ein ausser Vertheidigung stehendes Ek hat. Eine platte Bastion ist auf eine gerade Linie gebauet, an statt, daß die andern auf Ecken gesetzt sind. Dergleichen wird aber nicht geachtet, weil man ihre Bedeckung von der Courtine hernehmen muß; und weil das Ek der Contrescarpe gar zu weit in den Graben geht, so benimt es das Gesicht und die Bedeckung der entgegen gesetzten Flanken.

Philippsburg über den mettersheimer Hof bey Speyer vorbey, und den 27. abends im Lager an, da denn zu deſſen Empfang zu gleicher Zeit 200. Stükſchüſſe und 237. Bomben gegen die Stadt losgefeuret wurden. Den 15. Aug. wurde der Generalfeldzeugmeiſter Graf von Soiſſon, der ältere Bruder des Prinzen Eugen, in den Laufgräben von einer zerſprungenen Bombe ſo hart getroffen, daß er acht Tage hernach ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Den 7. Sept. wurde mit 42. halben Carthaunen Breſche geſchoſſen, wie auch aus 21. Mörſern, Bomben, Carcaſſen, Steine und Bombeten zu werfen, der Anfang gemacht. Hiervon wurde ſo fort eine gute Würkung verſpüret, und den 8. abends ſetzte man ſich auf dem halben Mond feſte. Dieſelbige Nacht ſtürmte man das Citadell, und eroberte es in einer halben Stunde. Den 9. um Mittag ſtekte der Commendant Melac auf der Breſche drey weiſſe Fahnen aus, und lies zugleich die Chamade ſchlagen, worauf denn die Capitulation den 10. vollzogen und von beyden Theilen unterſchrieben wurde. Zu Folge des Accords, welcher in 28. Artickeln beſtund, und viel zu viel Platz erfordert, als daß wir ihn hier einrücken ſolten, zogen die Franzoſen den 12. Sept. bey 14. bis 1500. Mann ſtark aus, worunter 7. bis 800. Geſunde, die andern aber alle verwundet waren, und wurden bis nach Straßburg begleitet. In der Feſtung fand man 600. Centner Pulver, 600. Bomben, 600. Granaten, eine groſſe Menge Feuerballen, 80. brauchbare und 20. unbrauchbare Canonen, auch ſonſt in allem einen gnugſamen Vorrath. Der

gröſte

gröſte Mangel ereignete ſich am Bley, indem ſie keine Kugeln mehr gehabt, ſondern nur mit klein gehauenem Eiſen hatten ſchieſſen müſſen. Obenberührter franzöſiſcher Ingenier Vauban hatte, ohne weiterer Abſicht, bey Verfertigung dieſes ſeines Meiſterſtüks über das eine Stadtthor einen Stein einſetzen, und daran folgende drey Worte einhauen laſſen: HæC neMInI CeDet, woraus ein ſinnreicher Kopf die darinnen verborgene Jahrzahl 1702. zuſammen brachte. Die Deutſchen ſetzten hierauf drey andere Worte darunter, woraus die Jahrzahl gleichfals herauskam, und alſo lauteten: TanDeM CeſsIt Cæſarl Zum daſigen neuen Commendanten wurde der ſächſiſche Graf Frieſe mit einer Garniſon von 5000. Mann erſehen, welcher Graf auch die Ehre hatte, ſich in der folgenden Belagerung gegen die Franzoſen tapfer zu halten.

In dem 1703ten Jahre gingen die Franzoſen mit etwann 15000 Mann vor Landau, wobey Tallard das Commando, Vauban aber den Angrif anführte. Die Artillerie beſtund in 130. Stücken, worunter 80. halbe Carthaunen waren. Den 12. Octob. wurde der Ort berennet, und den 17. eröfnete man die Laufgräben, wobey der Commendant in der Feſtung, der General Graf Frieſe, mit ſeiner Garniſon von 4300. Mann tapfern Widerſtand that, und dem Vauban, welcher ſeinen König verſichert hatte, in zwanzig Tagen Meiſter von Landau zu ſeyn, nicht wenig zu ſchaffen machte. Den 21. wurde die Stadt zu beſchieſſen und zu bombardiren angefangen, den 23. geſchah ein Ausfall von 200. Mann, welche

einen guten Theil der Approschen zunichte machten. Den 25. lieſſen die Belagerten unter der Lünette eine Mine ſpringen, und verdarben viele von der Franzoſen Werkern, worauf ſie auch auf dem ſchon verlaſſenen Werk wieder Platz nahmen. Den 31. wurde Breſche geſchoſſen; Den 4. Novemb. beſtürmten die Franzoſen einen halben Mond, wurden aber wieder davon abgetrieben, worauf ſie ihn zum andernmal beſtürmten; den 7. griffen ſie die Contregarden an, und wurden dreymal zurükgejagt; dieſes geſchah den 8ten nochmals. Den 13. ſtürmten die Feinde nach angeſtekten Minen von neuem darauf, und behaupteten ſie endlich auch. Hierauf muſte den 15. der Commendant capituliren, weil der Beyſtand zu lange ausblieb; Tallard aber lies ihm ſagen, daß der Beyſtand geſchlagen, und er nunmehro keine Capitulation zu hoffen hätte. Dieſemnach entſchloß ſich die Garniſon, ſich lieber bis auf den letzten Mann zu wehren, welches endlich Tallard bewog, derſelben den Accord einzugehen, den Melac das vorige Jahr erhalten hatte. Bey dem Auszug, als den 18. Nov. wurde die Bagage wider den gegebenen Accord dennoch geplündert, wiewohl ſolches die franzöſiſchen Officiers ſelbſt zu verwehren ſuchten. Die Vertheidigung der Feſtung, ſo dieſes mal der Graf Frieſe geleiſtet hatte, wurde von dem Feind ſelbſt bewundert, weil ſie in langer Zeit nicht ſoviel vergebliche Stürme auf eine Feſtung, wie auf dieſe thun müſſen. Wie ſich denn die Belagerung acht Tage länger verzögerte, als ſich Vauban die Rechnung gemacht hatte. Die Franzoſen fanden 85. metallene

Stücke

Stücke, und Laubanie wurde Commendant darinnen. Den Graf Friesen aber belohnte der Kaiser wegen seiner Tapferkeit mit der Generalfeldzeugmeistersstelle.

Im Jahr 1704. wurde Landau von den Kaiserlichen und hohen Alliirten aufs neue unter des römischen Reichs Bottmäßigkeit gebracht. Denn sobald die Franzosen bey Höchstätt waren geschlagen worden, faßte man von Seiten der Deutschen den Vorsatz, Landau zu belagern, damit die Eroberung, so der römische König durch eigene Mühe erworben hatte, wieder möchte beygebracht werden. Die deutsche Armee war aber kaum über den Rhein, so verfügte sich Villeroy hinter den Queichfluß, worauf die Alliirten den 9. Sept. vormittags auf Landau anrükten, und die Franzosen nach Hagenau zurükgingen. Weil sie nun nicht mehr einzuholen waren, so saßten sich der Herzog von Marlborough und der Prinz Eugen mit 50000. Mann bey Kronweisenburg zur Bedeckung der Belagerer, welche von dem Prinz Louis von Baaden 15000 Mann stark angeführet wurden. Den 14. Sept. wurden vor Landau die Laufgräben eröfnet, und der römische König, welcher zum anderminal diese Belagerung in eigener hoher Person unternehmen wolte, langte den 22. gleichfals davor an, da er denn von allen Generalen und absonderlich von dem Herzog von Marlborough mit behöriger Unterthanigkeit empfangen wurde. Dieser letzte sahe das Unternehmen auf Landau sehr ungern, und es wär ihm lieber gewesen, wenn man allda eine Armee von 20000. Mann hätte stehen lassen, und mit der Hauptarmee

in Frankreich hinein gegangen wäre. Denn solchergestalt hätte man den Krieg in des Feindes Land selbst gespielet, und die dadurch abgeschnittenen Festungen wären genöthiget worden, sich endlich von selbst zu ergeben. Inzwischen liesen es die Belagerten an einer ganz ungemeinen Gegenwehr, an vielfältigen starken Ausfällen, und annoch häufigern Sprengen der Minen nicht ermangeln. Ja es that überhaupt Laubanie, welcher in der Festung commandirte, solchen Widerstand, der auch des Melacs seinen noch übertraf; allein er war auch mit mehr Mannschaft versehen, und hatte eine zulänglichere Menge der zu einer tapfern Gegenwehr benöthigten Stücke bey sich. Dieserwegen verzog sich die Belagerung mit Verlust vielem Volks ziemlich weit hinaus. Den 18. Sept. geschahe der erste Ausfall aus der Stadt hundert Mann stark; sie wurden aber dergestalt empfangen, daß nur funfzehn davon Landau wieder zu sehen bekamen. Den 22. Nov. liessen die Belagerten, nachdem man ihnen sehr nahe gekommen war, und sich auf der Contregarde gesetzt hatte, eine grosse Mine springen, welche aber zu ihrem eigenen Schaden eine unglaubliche Würkung gethan. Denn hierdurch wurde den Belagerern zum Vortheil die Bresche hauptsächlich leichter gemacht. Diesemnach bot man den 23. allen, so zum Sturmlauffen Lust bezeugten, Geld und das freye Plündern an, worauf sich denn 5000. Freywillige, dieses Werk auszuführen, einfanden. Als diese demnach austraten, den Anlauf zuthun, und der Commendant solches beobachtete, lies er eine weisse Fahne ausstecken, und begehrte zu capituliren, worauf man von beyden

beyden Seiten Geisseln gab, und dieser harten Belagerung ein Ende gemacht wurde. Die Capitulation, welche der vor zwey Jahren aufgerichteten fast gleich war, gelangte den 25. zur Unterschrift. Hierauf zog die Besatzung den 26. Nov. welche zu Anfang der Belagerung über 6000. Mann ausmachte, noch etwas über 3000. Mann stark, dem Accord gemäß, samt 94. unbedekten und bedekten Wägen aus der Festung, und wurde bis nach Hagenau begleitet. Der gewesene Commendant Laubanie fuhr mit verbundenem Kopf und Gesicht, weil ihm eine zersprungene Bombe das Gesicht und beyde Augen durch den herumgeschmissenen Sand und Steine fast ganz verletzet hatte, in einem französischen Wagen gleichfalls heraus. Hierauf hatte der Graf Friese zum andernmal die Ehre, daß ihm dieser Hauptplatz vom römischen Könige als Commendanten anvertrauet wurde. In der Stadt befanden sich 60. schwere Stücke, 21. Mörsel, und 6000. Centner Pulver. Man konte sich diß-mal nicht genug verwundern, wie die Stadt beschädiget und zerschossen war. Die Kugeln lagen noch häufig auf der Gassen, und die Stücker von den zersprungenen Bomben waren in unzähliger Menge hier und da zu sehen. Es wurden 30000 Kugeln gezählet, so von drausen waren hineingeschossen worden; 24. Minen hatten die Franzosen mit ziemlichem Erfolg angezündet, und 48. lagen noch in den Werkern vergraben, welche die Franzosen, laut des Accords, anzeigen mussten, und ausgehoben wurden.

Nachdem nun Landau abermals aus der französischen Gewalt war entrissen und unter des

Reichs Bottmäßigkeit gebracht worden, ſo ſande es im Jahr 1706. den Burgermeiſter Schatte-mann nach Regenſpurg, bey daſiger Reichsver-ſammlung wiederum Sitz und Stimme zu füh-ren. Es wurde auch ſeine Vollmacht und Be-glaubigungsſchrift vom churmayntziſchen Directo-rio ganz willig angenommen; Allein es genoß dieſe neue Reichsfreyheit nicht gar lange. Denn den 12. Junii 1713. ging der Marſchall von Bezon mit einem ſehr ſtarken Haufen Völker wieder davor, und ſchloße ſie, ohngeachtet der un-ter dem Prinz Alexander von Würtenberg ſte-henden neun bis 10000. Mann ſtarken Beſa-tzung, ſehr ſtark ein, anbey umgab er ſie mit einer Circumvallationslinie, und fing eine förmli-che Belagerung an. Den 22. und 23. Junii in der Nacht eröfneten die Franzoſen die Laufgräben. Die Belagerung commandirte der Marſchall von Bezon, die Aproſchen aber der Generalin-genier von Vallois. Villars bildete ſich ein, von dieſer Feſtung bald Meiſter zu werden. Dieſem-nach wendete er alle Kräfte an, und brachte eine Artillerie von vielen Canonen, nebſt etlichen und 50. Mörſern davor. Der erſte von dem Prinz Alexander von Würtenberg beſchloſſene Aus-fall, welchen der kaiſerliche Obriſte, Graf Portia, anführte, und in 4000. Mann zu Fuß, und 500. zu Pferd beſtanden hat, kam den Franzoſen mit ſolcher Empfindlichkeit über den Hals, daß derſelben bey 3000. und darunter die drey Battallions Na-varra völlig über den Haufen geworfen wurden. Dem Generallieutenant Biron wurde aus der Stadt durch eine Canonenkugel der rechte Arm abgeſchoſſen, eine Batterie gänzlich zer-nichtet

richtet, die darauf befindlichen Stücke vernagelt, und ohne den Gefangenen über vierzig Officiers getödtet. Den 16. Jul. fiel der Commendant zur Mittagszeit wieder aus Landau, wobey sich die Husaren mit dem Degen in der Faust befanden. In den Approschen wurden damals unter andern dreyßig französische Officiers, die sie eben beym Essen antrafen, niedergemacht, und die letzte Battalion von Navarra auch vollends zu Grunde gerichtet. Desgleichen bekam der französische Prinz von Dalmont bey diesem Ausfall durch und durch einen Schuß. Ueberhaupt fochten die Belagerten mit solcher Hitze, daß sie, woferne sie besagter Prinz Alexander nicht selbst zurükgehalten, den Feind biß ins Lager verfolget hätten. Dessen allen ohngeachtet setzten die Franzosen die Belagerung noch schärfer als jemalen fort und canonirten auf diejenigen Werker, auf welchen den Belagerten die Gegenwehr solte benommen werden, immer stärker, thaten auch einen Sturm auf die Eugeniusschanze, wobey sie einen Generallieutenant, nebst vielen Gemeinen verloren. Den 25. stürmten die Franzosen auf die vier Fleschen oder Flanken der Contrescarpe, dabey sie sehr viel Volk einbüßten, immassen man sie in etlichen Tagen nicht wieder schiessen hörte, so vielleicht wegen Hinwegbringung der Todten mag geschehen seyn. Hierauf gruben die Belagerer vier Sapen gegen die Lünette des bedekten Wegs, und erreichten auch dessen Winkel. Nächst dem brachten sie, um die Vorderseite des Angrifs desto besser einzuschliessen, von der Rechten bis zur Linken ihre Parallellinie in vollkommenen Stand. Sonntags den 30. erwehn-

ten Monats lieſſen ſie von 800. Mann nach eingenommenen Schleuſſen das Waſſer ableiten, und löſeten alle abgemattete Regimenter vor der Feſtung mit friſchen Völkern ab, bey welcher Gelegenheit der Marſchall von Villars von einem Stein eine, aber nicht gar groſſe Beſchädigung davon trug. Abſonderlich bedaureten damals die Franzoſen den Verluſt des ſehr berühmten und ungemein geſchikt geweſenen Ingeniers Herrn von Villier, welcher gleichfalls bey dieſem Angrif blieb. Dabey tröſteten ſie ſich doch damit, daß man in der Mitte des Auguſts ohnfehlbar in der Feſtung die Chamade ſchlagen werde. Sie geſtunden aber auch, daß bey dem ſechſten Ausfall, wobey die Belagerten ein grauſames Feuer aus den Mußketen gemacht hatten, die Anzahl Todten und Verwundeten ihrer Seits, wie nicht weniger auch bey den Belagerten, ſehr anſehnlich geweſen ſey. Als nun endlich alle Auſſenwerker entweder verloren waren oder doch über einem Haufen lagen, ſo beſtürmten die Franzoſen den 18. Aug. auch den halben Mond, (*) und machten ſich

(*) Ein halber Mond iſt ein Auſſenwerk einer Feſtung, welches einer abgeſonderten Baſtion ziemlich gleich ſieht. Es beſtehet nur aus 2. Faſen, ſo einen Winkel ausmachen, deſſen Spitze gegen das Feld geht. Gegenwärtig geben die Franzoſen allen Ravelins den Namen eines halben Monds. Man baut es insgemein auf das äuſſerſte Ufer des Grabens vor die Curtine, ſo wohl das Thor die Tenaillen oder das Zangenwerk und die Brücken damit zu bedecken, als auch zu verhindern, daß die Flanken der Baſtionen nicht können beſchoſſen werden, wenn nicht die Belagerer vorher den bedekten Weg erobert haben.

sich nach einem vierstündigen Gefechte Meister davon. Den 19. darauf war der Prinz Alexander von Würtenberg Willens zu capituliren, weil man aber über die Accordspuncte nicht einig werden konte, so fingen mittags die Feindseligkeiten wieder von neuem an, und währeten bis den 20. morgens früh, da denn der Prinz den Obristen Uslar, einen Major und den Stadtschultheisen in des Marschalls von Villars Quartier nacher Elsingen schikte, worauf dieser gegen Mittag dem Prinzen Alexander seine Carosse schikte, und nach geschlossenen Accordspuncten, so die Uebergabe der Stadt betrafen, mit einander zu Mittag speiseten. Weil die Capitulation nur in acht kleinen Artickeln bestehet, so wollen wir sie hierher setzen, wie folget:

1) Ergiebt sich die Besatzung als Kriegsgefangene, und soll weiter nicht als biß Hagenau geführet werden, auch den Officiers, ihre Bagage ohngehindert nacher Philippsburg oder weiter zu versenden, erlaubt seyn.
2) Soll dem Prinzen eine Zeit von drey Monaten offen und frey stehen, hin zu gehen, wohin ihm gefällig ist.
3) Allen Officiers wird ihr Gewehr gelassen.
4) Weilen das anspachische Regiment beordert gewesen, aus Landau zu marschiren, der Prinz Alexander aber, dessen ohngeachtet, selbiges genöthiget hat, die Belagerung mit auszuhalten, als soll selbiges mit Erlaubniß des Marschalls von Villars Gewehr und Zelte behalten.
5) Soll den mehresten Officiers auf ihre Parole erlaubet seyn, ihren Privatgeschäften nachzureisen.

6) Soll kein Soldat unter einigerley Vorwand, unter was für einem es auch seyn möchte, Dienste zu nehmen, von den Franzosen gezwungen, vielweniger ihm seine Montur ausgezogen werden.

7) Landau und dessen Inwohner haben sich der Privilegien und Freyheiten wieder zu erfreuen, die sie vor dem, als sie unter Frankreich gestanden, gehabt haben.

8) Die Garnison solle den 22. ausziehen und sogleich den Franzosen einige gewisse Posten eingeraumt werden.

Wie denn auch die Franzosen an diesem gemeldeten 22. August und zu gleicher Zeit, als die Kaiserlichen ausmarschirten, einzogen. Hierauf wurde die deutsche Besatzung, welche während der Belagerung 2500. Mann eingebüßt, und 1500. Bleßirte in dem Orte zurük gelassen hatte, annoch 3000. Mann stark nacher Weissenburg geführt. Was Frankreich bey dieser zweymonatlichen Belagerung, nämlich vom 22. Jun. biß den 22. Aug. für Mannschaft sitzen lassen, konte man so genau nicht erfahren, indem man nur eine Liste von 1286. Todten und 1694. Bleßirten zum Vorschein brachte, welches aber bey dem entsetzlichen Feuer, so Prinz Alexander täglich machen lassen, nicht wohl zu glauben ist. Denn daß Villars über etliche tausend Mann davor verloren habe, ist ganz gewiß, und daraus abzunehmen, weil er dreymal die Völker vor dem Angrif verändern müssen. Inzwischen hatte sich der Prinz Alexander so tapfer gewehrt, daß man sich anfangs nimmermehr eine solche Capitulation, wie er doch noch damals erhielte, einbilden konte. Der Mangel des Pulvers

pers beſchleunigte die baldige Uebergabe der Feſtung nicht wenig, zumalen, da etliche Tage vor der Capitulation eines der gröſten und vornehmſten Magazine in die Luft geflogen war. Daher fanden auch die Franzoſen die Zeughäuſer und Magazine ſehr ausgeleeret. Gleichwohl waren noch 60. Canonen, 18. Mörſer, viele Bomben und Kugeln vorhanden. Der Generallieutenant Marquis von Biron wurde hierauf als Commendante hineingelegt. Worauf man dieſe Feſtung 1714. in dem raſtädtiſch und baadiſchen Frieden, der Krone Frankreich mit allem Zubehörigen zuerkante und überlies.

* * * \

imgleichen drey Meilen von Heydelberg, drey von Mannheim, drey von Durlach, vier von Landau, vier von Pforzheim und vier von Neustadt. Dieser Ort wurde ehedessen als ein blosser Flecken durch den Bischof *Emico*, einen Grafen von Leiningen, 1317. von einem speyerischen Patricio oder Stadtjunker, Heinrich von Cöln, für das speyerische Stift erkauft. Bischof Gerhard lies ihn hernach mit Erlaubniß des Kaisers Ludwigs des V. aus Bayern zuerst befestigen, und machte ihn 1343. nachdem er ihn mit Mauren und Gräben umgeben hatte, zur Stadt. Nachmals baute Pfalzgraf Georg, auch ein Bischof zu Speyer, das dasige alte Schloß von neuem wieder auf, machte sie zu seiner Residenz, und vermehrte ihre Festungswerker um ein merkliches. Weil auch dieser Ort in den deutschen Kriegen sehr übel war zugerichtet worden, so lies ihn Bischof Marquard von Hattstein 1570. wiederum ausbessern. Endlich wolte Bischof Philipp Christoph von Sötern im Jahr 1618. diese Stadt und Schloß Udenheim, welche ohne dem schon mit dicken Mauren, breiten Gräben und einem tiefen Morast wohl versehen waren, noch mit andern neuen weitläuftigern Bollwerkern und tiefern Gräben samt andern dauerhaften Aussenwerkern befestigen. Von diesem Unternehmen und unnöthigen Festungsbau lies der Churfürst Friederich der V. zu Pfalz gedachten Bischof zu unterschiedenen malen abmahnen, weil es einer solchen Festung in der Churpfalz nicht vonnöthen habe, immaßen das ganze Stift Speyer seit 1462. in seinem Schuz stehe, und dahero sich keiner Gefahr zu besorgen hätte.

hätte. Die Stadt Speyer drunge gleichfalls auf ihr besonderes Privilegium, kraft deßen drey Meilen um sie her keine Festung dörfte angelegt werden; Allein der Bischof und das Stift zu Speyer kehrten sich an dieses alles nicht, sondern liessen eine ausführliche Deduction ausgehen, und an dem angefangenen Bau mit allem Ernst fortfahren. Derohalben nahm sich hochgedachter Churfürst vor, solches Unternehmen mit Gewalt zu hindern, und rukte nebst andern vereinigten Fürsten den 15. Junii mit 4000. Mann zu Fuß und zu Pferd, wie auch 1200. Schanzgräbern mit Geschütz und Petarden davor an. Hierauf lies er die Festung solchergestalt auffordern, daß er ihr drohete, im Weigerungsfall die Thore und Brücken übern Haufen zuwerfen. Diesemnach wurde, nach geschehener Protestation, die Festung ohne einem Schuß eröfnet und übergeben, da denn an den neuen Bollwerken und Wällen die Abbrechung alsobald erfolgte; die Gräben wurden ebenfals mit Erde ausgefüllet und eben gemacht, der Abzug ermeldeter Mannschaft aber aufs möglichste beschleuniget. Dieses Unternehmens halber lies sich der Churfürst gleich folgenden Tages durch eine im Druk ausgegangene Vertheidigung rechtfertigen und entschuldigen; gegen welche der Bischof und das Stift wiederum eine andere Schrift ausgehen liessen: Als aber kurz hernach der Churfürst wegen der böhmischen Krone, zu deren Annehmung er sich verleiten lies, um Land und Leute kam, so nahm ermeldeter Bischof zu Speyer dieses wichtige Werk wieder vor die Hand, und lies das abgebrochene Hornwerk samt der Vorstadt, wie auch

die

die vormals nur noch abgezeichnete Werker in ihren ordentlichen und vollkommenen Stand ſetzen. Nach Vollendung dieſes Baues wurde den 1. May. 1623. ein feyerlicher Umgang gehalten, und die Feſtung dem Schutz des Heil. Apoſtels Philippi, als erwählten Patrons, anbefohlen. Wie man ſie denn dieſem Heiligen zu Ehren, nach Aufhebung des vorigen Namens Udenheim, Philippsburg taufte und daß ſie ins künftige alſo ſolte genennet werden, öffentlich bekant machen lies. Dieſerwegen wurden auch zum ewigen Gedächtnis einfache und doppelte Reichsthaler mit dem Bilonisse des Heiligen Philippi geprägt, und nebſt einem Fuder Wein und Brod unter die daſigen Burger und Einwohner ausgetheilet.

Es ſtund aber dieſe neuerbaute Feſtung nicht länger als zehn Jahre in Ruhe und Sicherheit, worauf ſie ſchon die erſte Hitze fühlen muſte. Denn 1633. muſte ſich dieſelbe nach einer lang ausgeſtandenen Belagerung und groſſen Hungersnoth mit ihrem Commendanten Bamberger an den ſchwediſchen Obriſten Schmidtberger ergeben. Von den Schweden wurde ſie nachgehends den 27. Sept. 1634. nach getroffenem Vergleich, und Erlegung einer groſſen Summe Gelds an Frankreich überlaſſen; Als aber die Franzoſen gar zu ſicher darinnen waren, und ihre Wachten mit vieler Nachläßigkeit beſtellten, wovon der vormals darinnen gelegene ſpeyeriſche tapfere Commendant Bamberger, der die Gelegenheit dieſes Platzes ohne dem von innen und auſſen ſehr wohl wuſte, genaue Kundſchaft erlangte, ſo wagte er es 1635. den 24.

Jan.

Jan. in der Nacht mit einigen kaiserlichen Völkern, und überrumpelte die Festung ganz in der Stille mit so gutem Erfolg, daß sich die Franzosen gezwungen sahen, ins Schloß zu fliehen. Die Kaiserl. liessen ihnen hierauf nicht viel Zeit, sondern pflanzten sogleich die Stücke vor die Pforte und schossen selbige in kurzer Zeit völlig darnieder. Hierauf wurde der französische Gouverneur Mr. Arnold mit noch etlichen andern Officirern gefangen genommen und nach Heylbrunn geführet, die übrige Besatzung aber ohne Unterscheid und Barmherzigkeit umgebracht und niedergehauen. Ausser der schönen Artillerie und behörigen Munition fand man auch einen sehr kostbaren Schatz an Gold und Geld, nebst einem schönen Vorrath an etlichen 1000. Maltern Korn darinnen. Nachgehends blieb dieser wichtige Platz unter kaiserlichem Gehorsam, bis endlich 1644. der Duc d'Anguien oder Prinz von Conde, nebst dem Marschall von Turenne mit der ganzen französischen Armee davor rükte und, nachdem sie das dasige Zollhauß samt der Mühlschanze einbekommen hatten, die Festung stark beschossen, zugleich auch drey Minen verfertigten, und solchergestalt alle Anstalten zu einem Haupt- und Generalsturm vorkehreten. Diesemnach wolte der Commendant Bamberber den Ernst nicht erwarten, vornemlich weil er nicht mit gnugsamen Volk und bedürftiger Munition, einer solchen Macht zu widerstehen, versehen war, sondern lies sich nach einer funfzehntägigen Belagerung, ohne Außhaltung eines einigen Sturms, wegen Uebergabe der Festung über etliche vortheilhafte Puncte in eine Unterhand-

terhandlung ein. Kraft dieſer zog er mit 40. Wagen und zwey Canonen, die Garniſon aber mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel ab, und wurde bis auf Heilbrunn ſicher begleitet. Vier Jahre hernach, nämlich 1648. bey dem Generalreichsfriedenſchluß zu Münſter und Oßnabrük, wurde ausgemacht und beſchloſſen, daß der König in Frankreich in dieſer Rheinfeſtung Philippsburg eine beſtändige Beſatzung, jedoch auf ſeine Koſten, und in gebührender Anzahl, Schutzes halber, zu unterhalten Macht haben, das Eigenthum aber ſamt der Bottmäßigkeit, Beſitz, Einkommen, u. d. g. dem Bißthum Speyer verbleiben ſolte. Dieſes iſt auch von ſelbiger Zeit an bis in die 32. Jahr alſo gehalten worden; Weil ſich aber endlich dieſes franzöſiſche Neſt und zwar 1673. ſehr feindlich zu bezeigen anhub, indem die darinnen befindliche Beſatzung in die nächſtgelegene churpfälziſche Lande einfiel, und die ausgeſchriebenen Brandſchatzungsgelder mit aller Gewalt eintrieb, auch unterſchiedene Oerter auf geſchehene Verweigerung erſtlich ausplünderte, und hernach gar in Brand ſtekte, ſo ſahe ſich im Jahr 1676. das Reich bey ſolchen Umſtänden und ſo groſſer Streifferey genöthiget, dieſen Ort durch eine enge und ordentliche Belagerung einzuſchlieſſen. Hierzu wurde unter dem kaiſerlichen Generalwachtmeiſter Werthmüller, nach einer vierwöchigen Einſperrung, im May der Anfang gemacht, und in wenig Tagen darauf die groſſe diſſeits des Rheins gelegene Schanze mit Sturm angegriffen, welche hierauf die darinnen gelegene 500. Mann Franzoſen ſtillſchweigens unter ſtarkem Wind, Regen, und durch Vorſchub

der

der Nacht verließen, und ſich mit Schiffen über den Rhein in die Feſtung zurükzogen. Nachmals wurde ſelbiger während der Zeit, daß der Herzog von Lothringen den franzöſiſchen unter dem Marſchall von Roſchefort 30000. Mann ſtark anrückenden Entſatz zurükhielte, von Tag zu Tag durch ein entſetzliches Feuer aus halben Carthaunen und Mörſern gewaltig zugeſetzet. Man erfand zwar auch ein Mittel, das Waſſer aus dem Graben zu ziehen, allein der Commendant du Fay durchſtach den Damm, und brachte es wieder hinein. Den 13. Jul. lies beſagter Commendant eine Blutfahne ausſtecken, dadurch anzuzeigen, daß er ſich noch tapfer zu wehren, und viel Bluts zu vergieſſen gedenke. Zwiſchen dem 25. und 26. ſelbigen Monats in der Nacht wurde der commandirende General Graf von Starenberg in den Approſchen von einem Mußketenſchuß dergeſtalt in den Arm verwundet, daß er ſich die Kugel in Speyer durch einen Kreutzſchnitt muſte ausſchneiden laſſen. Wie denn auch den 29. der Generalfeldzeugmeiſter Prinz Pio durch einen Canonenſchuß umkam. Den 2. Aug. wurde die Contreſcarpe nach einer ſehr heftigen und blutigen Beſtürmung erobert, wobey über 500. Deutſche blieben, und bey 400. verwundet wurden. Die Franzoſen verlohren hingegen nicht über 200. Mann. Ob nun gleich der Herzog von Luxemburg indeſſen biß 40000. Mann zuſammengebracht hatte, ſo dorfte er doch die Deutſchen nicht angreifen, ſondern ſuchte nur ihre Schifbrücke den 4. Aug. durch vier groſſe ſchwimmende Feuermaſchinen und zwey Brandſchiffe zu verbrennen. Es

wurden aber diese durch der Deutschen Wachsamkeit bey Zeiten noch aufgefangen und gelöschet. Weil also Luxemburg sahe, daß alles umsonst, und auch kein Entsatz in Philippsburg zu bringen war; so brach er um Mitternacht ganz verzweifelnd mit stiller Trommel auf, um sich wieder zurük biß gegen Landau zu ziehen. Unterdessen setzte man der Festung je länger je stärker zu, und zwar also, daß auch die Roßpulvermühle, welche täglich 160. Pfund Pulver arbeitete, durch eingeworfene Bomben gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Nachdem auch nunmehro alle Aussenwerke, samt der Contrescarpe eingenommen, imgleichen eine genugsame Bresche geschossen war, und der französische Commendant Mr. du Fay sahe, daß er aus Mangel des Pulvers gegen die grosse Gewalt der Belagerer die Festung nicht länger würde behaupten können, anbey auch die Hofnung eines Entsatzes gänzlich verlohren war, und den 30. Aug. alle nöthige Anstalten zu einem Generalsturm gewahr wurde, fand er sich gezwungen, gemeldeten und zwar des nämlichen Tages, an welchem die Festung vormals unter des erwehnten Herzogs d' Anguien Commando französisch geworden war, zu capituliren. Demnach lies er die Chamade schlagen, würkte auch noch einen billigen Accord aus, und zog den 5. Sept. darauf nebst seiner Besatzung 1300. Mann stark, und mit allen Ehrenzeichen heraus; Hingegen ging der kaiserliche Generalfeldmarschalllieutenant, Graf von Staremberg, mit 1500. Mann alliirter Truppen hinein. Es brachten also die Kaiserlichen diesen Hauptplatz nach einer

vier monatlichen Belagerung wieder an das Reich, dem er auch in dem nimwegiſchen Frieden 1679. völlig überlaſſen wurde. Nach dieſer Belagerung befeſtigte man dieſen Ort dergeſtalt, daß man ihn für einen der wichtigſten Plätze hielt.

Im Jahr 1688. nachdem ihn der Kaiſer zwölf Jahre ruhig beſeſſen hatte, ging der Baron Monclas, als franzöſiſcher Generallieutenant, wieder davor, und berennte ihn den 21. Sept ſo lange nur von ferne, biß der Marſchall von Duras, welcher die Belagerung unter dem Dauphin vornehmen ſolte, den 1. Oct. und darauf den 6. der Dauphin, mit dem Herzog von Bourbon, dem Prinzen von Condi und vielen andern franzöſiſchen Herrn in dem Lager ankamen. Der Dauphin führte alsdann die Belagerung, der Generallieutenant Monclas aber den Angrif. Den 8. wurden die Laufgräben eröfnet; den 9. ein halber Mond an dem diſſeitigen Hornwerk erobert; den 12. kamen die Laufgräben zu Stande, und den 13. machten ſich die Franzoſen von der Contreſcarpe derjenigen Redute, welche gegen den groſſen Angrif lag, Meiſter. Den 14. thaten die Belagerten einen Ausfall an dem groſſen Angrif, wurden aber, nachdem ſie den Franzoſen einige 100. Mann zu Schanden gemacht hatten, durch den Generallieutenant Catinat wieder zurükgejagt. Den 20. fingen ſie an, an dem Hornwerk des groſſen Angrifs Breſche zu ſchieſſen, welches ſie auch, nachdem ſich die Deutſchen daraus gezogen hatten, glüklich davontrugen. Als ſich nun die Franzoſen an dem Hornwerk feſt geſetzt hatten, fingen ſie

den 26. an dreyen Orten zugleich an, das Kronenwerk (*) mit vielen Canonen zu beschiessen. Den 27. befand sich die Bresche im Stande, daß man Sturm lauffen konte, welcher denn auch den 29. mit dem Degen in der Faust angetreten werden solte. Nachdem nun Vauban das Kronenwerk erobert hatte, und sich darauf verschanzte, so stekten die Belagerten während dieser Arbeit eine weisse Fahne auf den Wall, und ein Tambur schlug an der Contrescarpe die Chamade. Hierauf wurde die Capitulation verfertiget, welche derjenigen, so die Franzosen 1676. erhalten hatten, meistentheils gleich kam. Den 30. October zog die französische Besatzung in die Stadt, und den 1. Nov. die Deutsche, so in 1800. Mann bestund, heraus. Von diesem Jahr an bis zu dem im Jahr 1697. erfolgten ryßwickischen Friedensschluß blieb sie in französischen Händen, da sie endlich dem Reich wieder eingeraumet wurde.

Zu

(*) **Kronenwerk**, Ouvrage à Couronne, Opus coronarum ist ein Aussenwerk einer Festung gegen das Feld zu, eine oder die andere Höhe zu gewinnen. Es hat solches zwey halbe und und ein ganzes Bollwerk zwischen zwey Curtinen. Anbey ist es mit einer weiten Kehle und 2. Flügeln, welche auf die Contrescarpe in der Gegend der Vorderseite eines Bollwerks fallen, dergestalt versehen, daß es durch dieselben beschützet wird, und nach dem Felde zu eine ganze Bastion vorstellet, dessen Vorderseiten gegen einander stehen. Dieses Aussenwerk hat gleichfals seinen halben Mond, und dienet, wie erwehnet, zu keinem andern Ende, als ein oder das andere erhabene Erdreich damit einzunehmen.

Zu unſern Zeiten, nachdem Kehl im Jahr 1733. wie oben gemeldet, von den Franzoſen war erobert worden, und man in Sorgen ſtund, ſie möchten ſich auch an dieſe Feſtung machen, wurden ihre Werker aufs eilfertigſte verbeſſert, vermehret und in einen guten Stand geſezt. Sonſt hat das Schloß und Städtgen faſt rings umher einen groſen Moraſt, und iſt mit einer Hauptfeſtung von ſieben Baſtionen verſehen, die ganz regelmäßig angelegt und mit rechten Flanken umgeben ſind. Vor jeder Curtine befindet ſich ein halber Mond, in dem Graben aber ſind Tenaillen, (*) nebſt einem bedekten Weg, vor dem noch ein anderer bedekter Weg vorhergeht, mit Reduten und Baſtionen. Die Lage des Orts, welcher, wie oben gedacht, mit Moraſt umgeben iſt, macht den Angrif deſſelben in Anſehung des gröſten Theils ſeines Umfangs faſt unmöglich. Die Vorderſeite von Philippsburg nach dem Rhein zu iſt mit einem Hornwerk bedekt, ſo aus einer Baſtion mit Bruſtwehren und krummen Flanken beſtehet. Dieſes Werk iſt nebſt einem Graben funfzehen

(*) Tenaille, ein Zangenwerk, iſt ein Auſſenwerk, gleich dem Hornwerk, welches aber insgemein von demſelben darinnen unterſchieden iſt, daß es, anſtatt der zwey halben Baſtionen, vorne nur einen einwärts ſchieſſenden Winkel zwiſchen zwey Faſen oder Flanken hat. Eine beſtrichene Zange oder Tenaille double beſtehet aus vier Faſen und zwey langen Linien, welche zwey einwärts und drey auswärts ſchieſſende Winkel machen. Die Seitenlinien aber ſind mit einander parallel. Dergleichen Werker werden mit an die Laufgräben gehängt, weil ſie insgemein in Eil aufgeworfen werden.

Ruthen breit, anbey mit einem bedekten Weg und einem Vorgraben umgeben. Der Raum zwiſchen dieſem Werk und dem Rhein wird durch ein Kronenwerk ausgefüllt, imgleichen mit einem halben Mond vor der Curtine, mit einem Graben von funfzehen Ruthen, einem bedekten Weg, Place d'Armes oder Waffenplaz, Traverſen und davorliegenden Reduten bedekt. Hinüber nach der jenſeit liegenden Rheinſchanze bedient man ſich einer fliegenden Brücke, welche die erſte von oben herunter auf dem Rhein iſt. Gedachte Schanze iſt gleichfals mit einem halben Mond vor der Curtine, (*) wie auch mit einem bedekten Weg und einem Graben verſehen.

Als die Franzoſen während der polniſchen Unruhen im Jahr 1743. den 3. May an dreyen Orten über den Rhein geſetzt; die Deutſchen aber ihre Linien verlaſſen hatten, ſo wurden ſolche von jenen geſchleiffet, und die Feſtung Philippsburg den 23. May mit mehr als 30000. Mann unter Anführung des Generalfeldmarſchalls d'Asfeld berennet, nachdem er vorher 120. 24. biß 30. Pfund Eiſen ſchieſſende Canonen, und 60. Feuermörſer, welche ſie von ihrem Erfinder Comminges nennen, und worunter einige Bomben von fünf Centnern warfen, darvorgebracht hatte. In der Feſtung commandirte der Herr Generalfeldmarſchall-

(*) Eine Curtine, lat. Frons plana muri vel aggeris, iſt die Linie oder Länge eines Walls zwiſchen zweyen Bollwerken. Weil dieſelbe aus der Feſtung am beſten mit den Stücken beſtrichen werden kan, ſo pfleget auch der Feind nicht leichtlich ſeinen Angrif darauf zu richten.

ſchallieutenant Baron von Wurgenau, welcher mit ſeiner 4253. Mann ſtarken Garniſon alle nöthige Anſtalten zu einer tapfern Gegenwehr vorkehren lies. Den 25. ſchlugen die Franzoſen eine Schifbrücke unterhalb Philippsburg bey Oberhauſen über den Rhein, welche die Belagerten den 31. in der Nacht durch ein Schif, ſo mit vielem Holzwerk und Stroh, darzwiſchen aber mit Carcaſſen und Pechkränzen verſehen war, zu verbrennen ſuchten; Allein, weil es zu früh und eh es die feindliche Brücke erreichte, war angezündet worden, ſo konten ſie ihren Zwek dadurch keinesweges erreichen. Den 1. Junii rükte der Feind um zehn Uhr ſehr nahe an die Rheinſchanze, und fing mit ſolcher Macht und Eilfertigkeit an zu approſchiren, daß, ohngeachtet des beſtändigen von den Belagerten auf ihn gegebenen Feuers, er ſich doch den andern Tag früh morgens ſchon völlig eingeſchanzet hatte. Den nämlichen Tag wurde nebſt vielen Gemeinen auch ein Prinz von Lixim und der Marquis von Suilly todt geſchoſſen; Weil aber der Feind ſeine Approſchen (*) bey der Rheinſchanze noch vor völliger Nacht bis an die Palliſaden fortgeſetzet hatte, ſo wurden die in der Rheinſchanze liegenden 400.

(*) Approſchen, Adductus, Acceſſus oder Laufgräben ſind ſolche Gräben, die gegen einem belagerten Ort ſchief, und durch allerhand Umwege geführet werden, damit ſich in denſelben die Belagerer der Feſtung nähern und ſie beſtürmen können. Diejenigen Gänge aber, welche die Belagerten gleichfals in die Erde machen, der Belägerer Arbeit zu verhindern, werden Contreapproſchen genant.

Mann bis auf zwey Lieutenante und einen Fähndrich mit 30. Freywilligen unvermerkt über den Rhein zurükgezogen. Nachdem nun der Feind bis an den Graben kommen war, und die Sturmpfähle den dritten Jun. des Morgens abzuhauen anfing, so zogen sich auch diese drey Officiers mit ihren 30. Freywilligen, als es ein paar Stunden Tag war, noch vor dem Sturm gleichfalls zurük, und hinterliesen ihm also die leere Schanze. Hierauf eröfneten die Franzosen in der Nacht zwischen dem dritten und vierten Jun. vor Philippsburg die Trancheen oder Laufgräben, und warfen den 5. nur allein aus der Rheinschanze 46. Bomben, jedoch ohne Schaden hinein. Den 7. verstärkte der Feind sein Feuer aus dieser Schanze, wie auch disseits des Rheins bis in die Nacht, wodurch den Belagerten ein ziemlicher Schade verursachet wurde. Den 10. und 11. Jun. fuhr er aus allen Batterien mit canoniren und bombardiren hefftig fort, wodurch er nicht allein viele Leute beschädigte, sondern auch das Mehlmagazin im Kronenwerk in Brand brachte. Den 12. wurde dem commandirenden Generalfeldmarschall von Berwik aus der Festung durch eine Stükkugel der Kopf ganz weggeschossen, daß ihm nur drey Zähne im untern Kiefer stehen blieben. An diesem Tage bestürmten die Franzosen auch das Ziegelwerk, wurden aber zurükgeschlagen. Den 13. griffen sie das Ziegelwerk abermals mit 100. Mann an, liessen sich aber durch den mit 16. Mann darinnen gestandenen Feldwebel wieder abtreiben. Als hierauf der Feind mit einer ganzen Battallion anrükte, muste sich der Feldwebel mit seinen Leuten durch den Moraſt zurükziehen.

Den

Den 14. war der Feind bis auf 10. Schritte von dem bedekten Weg angerükt, und warf in 24. Stunden über 2000. Bomben in die Feſtung. Den 15. geſchah ein Ausfall, welcher ſich aber bald wieder zurükziehen muſte. Den 16. und 17. ſetzte der Feind ſein Bombardement ſo gewaltig fort, daß in zweyen Tagen über 2500. Bomben gezählet, und dadurch viele Menſchen getödtet wurden. Den 20. ſandte der Commendant an ihre Durchl. den Prinzen Eugen zwey Perſonen mit Briefen ab. Den 21. in der Nacht thaten die Grenadiers in dem Hornwerk einen Ausfall, und jagten den Feind aus ſeinen Tranſcheen, warfen auch 20. Schanzkörbe ins Waſſer. Den 23. grif der Feind mit vielen Battallionen den bedekten Weg vor dem groſſen alten Hornwerk an dreyen Orten mit ungemeiner Wuth und Gewalt an, überwältigte auch endlich die Belagerten, ob ſie ſchon zweymal den Feind zurükgetrieben hatten. Hierauf wurde den 24. ein Tambur aus der Feſtung an den Marquis d' Aſſfeld geſchikt, mit Bitte, die Feindſeligkeiten ſo lange einzuſtellen, bis die Belagerten ihre Todten würden begraben haben, welches auch auf etliche Stunden zugeſtanden wurde. Den 25. kam von beyden an den Prinzen Eugenium abgeſchikten Perſonen eine wieder zurük in die Feſtung. Den 26. ſchoſſe der Feind auf die Vorderſeite des Hornwerks Breſche, fing auch an, eine Gallerie zu machen. Den 28. eroberte er das gemaurete Ravelin und brachte ſeine Gallerie in völligen Stand. Den 29. liefen die Franzoſen mit groſſer Gewalt auf das groſſe Hornwerk Sturm, und überſtiegen es auch, wurden aber von den Belagerten nach einem ſehr

langen und tapfern Gefechte mit Hinterlassung vieler Todten wieder abgetrieben, und ohngeachtet sie nach ohngefehr einer Stunde nochmals eifrigst ansetzten, und wieder in das Hornwerk eingedrungen waren, so wurden sie doch mit gröstem Eifer von neuem herausgejaget. Endlich schnitten sich die Belagerer oben auf der Breschе ein, und wurden gezwungen durch Sapen (*) vollends hinein zu dringen. Den 30. Jun. in der Nacht, zog der Feind rechts und linker Seits seine Sape, so wohl gegen den Abschnitt oder Travers des Hornwerks, als auch gegen die Bastion des Kronenwerks, wurde aber dabey mit Stücken und Steinmörseln aus dem Kronenwerk dergestalt beschossen und geängstiget, daß er bey Tage nicht viel vor sich bringen konte. Nach 9. Uhr in der Nacht aber fiel der Feind den Abschnitt in dem Hornwerk, welchen die Deutschen noch inne hatten, mit grosser Wuth an, wodurch der darinnen gestandene Capitain endlich zum Zurükzug genöthiget wurde; Es musten aber die Feinde bey anderthalb Stunde lang ein so entsetzliches Feuer ausstehen, daß sie haufenweis niederfielen. Den 1. Jul. begehrte ein feindlicher Tambur auf eine Stunde Stillstand, ihre Todten und Verwundete von dem eroberten Hornwerk hinweg zu bringen, wie sie denn, ihrem eigenen Geständnis nach, deren über 400. gehabt hatten. Den 2. fing der Feind an das Thor am Kron-

(*) Das französische *Sape* ist eine in die Erde gehauene Treppe, dergleichen man bey der Belagerung eines Platzes zu machen pfleget. Nach der alten Kriegsbauart ist es ein Instrument, die Mauren damit niederzureissen. Sapiren heist daher soviel als untergraben, umgraben, eines Gebäudes Grund untergraben, damit es umfalle.

Kronenwerk und eine halbe Bastion zu beschiessen, machte auch den folgenden 3. vom Hornwerk den Anfang zur Breschbatterie, und gelangte mit einem Sicsac von dreyen Linien herwärts der halben Bastion beym Pulverthurn. Den 8. fielen zwey Bomben in das Zeughauß, wodurch solches samt allem, was darinnen gewesen, verbrante, wie denn unter andern allein 42000. gemachte Patronen und 12. Centner gegossene Bleykugeln mit verdurben. Den 12. warf der Feind die ganze Nacht hindurch ausnehmend grosse Bomben, davon eine in den Kirchthurn fiel und grossen Schaden that, andere aber verschiedene Personen in der Stadt tödteten. Den 14. des Nachts gegen 10. Uhr fing er einen unvermutheten Sturm an, warf die auf dem schmalen Walle vor der Bresche postirte Granadirer nebst dem Capitain, der die Granadirer unterstützen solte, wie auch die auf beyden Flanken stehende Lieutenante übern Haufen, verfolgte sie mit dem allergröstem Geschrey und mit den auf die Flinten gepflanzten Bajonetten bis an die äussern Gräben und bis an das weiße Thor, allwo er aber von den mit Cartetschen geladenen Stücken dergestalt empfangen wurde, daß er sich über Hals und Kopf nach seiner Bresche und Wall des von ihm eroberten Kronenwerks zurukziehen muste. Bey diesem Sturm verlohren die Belagerten über 200. Mann, und hatten dabey auch bey 150. Bleßirte. Den 15. und 16. fuhren dieselben immer noch fort aus 28. Canonen dem Feind grossen Schaden zuzufügen, gleichwohl kam dieser den 17. mit seinen Approschen sehr weit gegen den Graben zu, legte anbey noch eine neue Batterie auf dem Kronenwerkswall, wie auch die Bresche

an

an der St. Hugonis Bastey an. Weil nun selbige völlig in einem Tage hätte können gelegt werden, nicht weniger auch diese Bastey so beschaffen war, daß unmöglich ein Abschnitt darhinter konte gemacht werden, anbey das Unglük darzukam, daß den 17. des Nachts die darhinter gelegene Pulverkammer von einer feindlichen Bombe gesprengt, und dadurch eine grosse Grube gemacht wurde; so muste man sich zur Rettung der noch übrigen Besazung endlich entschliessen, den Hauptmann Herrn von Imhoff an den Marschall von Aßfeld abzuschiken, und selbigen schriftlich zu bitten, ihn mit einem Paßport zu versehen und zu erlauben, daß er zu des Prinzen Eugen hochfürstl. Durchl. reiten, und demselben von dem Zustand der Belagerten einen ausführlichen Bericht nach dem Beyspiel, wie es vormals zu Freyburg und Pizzigethone geschehen sey, ertheilen, anbey sich weitere Ordre ausbitten dörfte; Dieses wurde aber von dem Marschall von Aßfeld rund abgeschlagen, und unter andern zur Antwort gegeben, daß, woferne der Marschall von der neuen Batterie nur einen einigen Schuß müste thun lassen, die Belagerten nicht die geringste Capitulation mehr zu hoffen hätten. Weil nun die Festung schon in den letzten Zügen lag, und der Commendant wohl wuste, daß er mit seiner, fast in lauter neu geworbenen Leuten bestehenden noch übrigen Besatzung, wider eine so feindliche Gewalt ohnmöglich würde bestehen können, so wurde, nach gehaltenem zweyten Kriegsrath, einmüthig beschlossen, die Capitulation noch selbige Nacht abzufassen. Hierauf wechselte man so gleich die Geisseln von beyden Seiten aus, und die Capitu-

lations-

lationspuncte bestunden in 16. Artickeln, welchen man noch 6. andere, so des Bischofs von Speyer Gerichtsbarkeit, Einkünfte, ꝛc. betrafen, beyfügte, die aber meistens abgeschlagen wurden. Es lauteten aber die Accordspuncte dieser Festung, wovon hier ein Auszug folget, also:

1. Solte die Besatzung mit allen Ehrenzeichen ausziehen, und jeder Soldat 20. Schuß bey sich haben.
2. Solten alle Feindseligkeiten aufhören, und dem Feind das weiße Thor, samt dem Schlagbaum gegen das Kronenwerk zu, ein geräumt werden.
3. Solte die Besatzung biß Speyer begleitet, und alle Kranken und Verwundete erst geheilet, hernach aber mit Päßen und Proviant auf acht Tage versehen werden.
4. Wurde, vier sechs Pfund und zwey zwölf Pfund schiessende Canonen mit zunehmen, verwilliget, imgleichen dem Herrn Baron von Wurtgenau wegen seines Wolverhaltens vom französischen Feldmarschall eine schöne Feldschlange, so 1521. gegossen worden, geschenket.
5. Wurde dem Herrn von Hatzel, seine vier Stücke, so drey Pfund schossen, und er vor der Belagerung in der Festung hatte stehen gehabt, mit zu nehmen, abgeschlagen.
6. Die Beute, so beyderseits Parteyen während der Belagerung gemacht, solte dem Besitzer verbleiben, ausgenommen die Pferde, welche von beyden Seiten wieder solten herausgegeben werden.
7. Solte Hohen und Niedrigen, das Ihrige mit zunehmen, erlaubt seyn.

8. Was

8. Was nicht könne mit genommen werden, solle ein jeder selbst, oder durch andere verkaufen, oder ein andermal, mit gehörigen Päſſen versehen, abholen, oder abholen laſſen.

9. Alle Fuhren, für Kranke und zur Bagage, solten sechs Meilen weit gegeben werden.

10. Jedermann könne hinwegziehen, er sey Christ oder Jud, desgleichen auch alle Bedienten, sie seynd, wer sie wollen, auſſer die so mit Haus und Hof angeseſſen sind, dieſe sollen zwey Monate Bedenkzeit haben.

11. Die Auswechslung der Gefangenen solle Mann für Mann geschehen.

12. Alle Ueberläuffer, auch selbst die Schweitzer, so ehemals Frankreich gedienet, müſſen ausgeliefert werden.

13. Solle den französischen Commiſſarien alles Kriegsgeräthe, und das Magazin eingeraumet und übergeben werden.

14. Darf die Beſatzung kein Korn oder Mehl mit sich nehmen.

15. Kein Officier soll Schulden halber angehalten werden, gleichwohl aber ein jeder sattsame Bürgschaft stellen. Die Cappuciner aus dem Kloſter Waghäusel, so Feldpredigersdienſte gethan, können frey nacher Hauß gehen.

16. Der alte Kriegscommiſſarius Schilling, so ein Jahr lang krank darinnen gelegen, soll innerhalb 14. Tagen das Seinige verkauffen, oder jemand deßwegen Commiſſion geben, und alsdann nach Heydelberg gehen, von dannen aber innerhalb drey Tagen nach Maynz.

Geſchehen im Lager vor Philippsburg den 18 Jul. 1734.

Der Marschall d' Aſſfeld J. Fridr. de Wangenau.

Dieſem

Dieſem Accord zu Folge zog die Beſatzung den 21. Jul. 3397. Mann ſtark mit allen Ehren-Zeichen ſamt 7. Canonen und 6. verdekten Wägen aus, wurde auch biß Speyer mit Proviant verſehen und über Herrnsheim von den Franzoſen begleitet, worauf ſie den 27. zu Mainz anlangte. Der geweſene Commendant, Herr Baron von Wurtgenau, bekam auch die ihm, wie erwehnet, von dem franzöſiſchen General d'Aßfeld ſeines Wohlverhaltens wegen verehrte ſchöne Feldſchlange, ſo 1521. war gegoſſen worden. Einige wolten gewiß wiſſen, daß dieſe Belagerung Frankreich bey 30000. Mann gekoſtet habe. Inzwiſchen hatten die Franzoſen Philippsburg dergeſtalt beſchoſſen, daß weder Kirchen noch ein einiges anderes Haus darinnen ganz geblieben war, wie denn über 25000. Bomben hineingeworfen worden. Die Feinde fanden in der Feſtung 56. groſſe gegoſſene Stücke, und 20. von mittelmäßiger Gröſſe, imgleichen 20. Mörſer, 8. kleine Stücke, 120. Centner Pulver, eine ziemliche Anzahl Stükkugeln, Bomben, Granaden, Carcaſſen, und endlich auch einigen Vorrath an Mehl und Wein. Zum Commendanten wurde Mr. de la Javellerie verordnet, und eine anſehnliche Garniſon hineingelegt.

Nachdem nun die Franzoſen Philippsburg etwas über dritthalb Jahr beſeſſen hatten, und unterdeſſen der Friede zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich zur Richtigkeit gekommen war, ſo wurde es den 8. Febr. 1737. wieder an die Deutſchen eingeraumet; Vorher aber hatten dieſelben einen groſſen Vorrath an Mehl und Haber zuſammengebracht, die Feſtung aufs beſte zu verſorgen

ſorgen. Es ſtunden auch die deutſchen Truppen, welche zur Beſatzung beſagter Feſtung beſtimmet waren, und ſich auf 5. Compagnien würtenbergiſcher, 140. Mann fränkiſcher Craißtruppen und eine Compagnie Grenadirer beliefen, in den benachbarten Dorfſchaften, dieſelbe zu beziehen und von neuem zu beſetzen, lange Zeit bereit. Endlich muſten die Franzoſen durch viele darzu aufgebotene Wägen das Jhrige daraus und weiter fortbringen laſſen; Der franzöſiſche Commendant aber bekam ausdrüklichen Befehl, die auf zehen Schiffen weggeführte Canonen, nebſt andern Kriegsnothwendigkeiten, ſo darinnen geweſen, ehe die Feſtung an die Franzoſen übergegangen war, wieder hineinzuliefern, ſo auch würklich geſchah. Es ging aber mit der Einraumung alſo zu. Den 8. Febr. 1737. des Morgens um 5. Uhr ſtellten ſich die Franzoſen am rothen Thor, und zogen hierauf zum weiſſen Thor hinaus über die Schifbrücke. Nach dieſem rükten die Deutſchen ein, und beſetzten die Poſten. Die Uebernahme dieſer Feſtung verrichtete der kaiſerliche General Herr Baron von Roth, und bezog ſogleich dasjenige Quartier, ſo der franzöſiſche Commendant de la Javeliere innen gehabt hatte. Den 11. Febr. ſtellten ſich die deutſchen Beſatzungsvölker ins Gewehr, ſchloſſen einen Creyß, und leiſteten in Beyſeyn Sr. Excellenz, gedachten Herrn Generalfeldzeugmeiſters, Freyherrn von Roth, als kaiſerlichen und des Reichs Bevollmächtigten, imgleichen des Freyherrn von Elz-Uttingen Hochwürdiger Gnaden, als Statthaltern des Stifts Speyer, ſamt zweyen Dommherren, ferner des Vizecanzlers

lers Herrn Wagners, des Herrn Amtmanns Viſchers, und des Löbl. Magiſtrats der Stadt Philippsburg, Ihro kaiſerlichen Majeſtät, dem Heil. Römiſchen Reich, und dem Hochſtift Speyer, als Landsgebietern, den Eid der Treue. Nachgehends ſung man das: HErr GOtt dich loben wir ꝛc. oder Te Deum Laudamus ab, und nach deſſen Endigung wurde eine koſtbare Mahlzeit gehalten.

Im übrigen kan bey dieſer Feſtung noch erinnert werden, daß die inwendige Stadt ſehr klein und altväteriſch ſey, ausgenommen das Schloß. Sie gehört, wie ſchon gemeldet worden, dem Herrn Biſchof zu Speyer, wird aber mit fränkiſchen Reichscreyßvölkern beſetzt, und liegt im oberrheiniſchen Creyß, in dem ſogenanten Prurhein, (*) vier

(*) Das Prurhein, lat. Prorhenum, iſt eine ſchöne Ebene, die ſich von Philippsburg den Rhein hinauf erſtrekt, und einen Theil oder Anhang des Craichgaus, deſſen ſehr fruchtbare Hügel ſich bis gegen den Rhein herabziehen, ausmacht.

Das Craichgau, lat. Greichgœa, welches ohne Zweifel ſeinen Namen von dem Waſſer Craich, das durchrinnet, erhalten hat, iſt ein Ländgen bey ſechs deutſche Meilen lang. Gegen den Odenwald über hat es das Schwaben- und Frankenland, gegen den Abend aber und zwar Speyer gegen über Pforzheim und das Rheingeſtade zu Gränzen. Sonſt iſt es ein recht fruchtbares Land, das an Bergen, Flüſſen, Weinwachs, Aeckern und Wäldern, ſowohl zur Nothdurft als Luſtbarkeit einen rechten Ueberfluß hat. Auf dem Gänsberg, gegen Eppingen herüber, ſoll vor Zeiten ein heydniſcher Tempel geſtanden haben, wie denn noch alte Löcher und Gänge unter der Erden darauf können geſehen werden.

vier hundert Ruthen vom Rhein, wo der Fluß Salza, der auch der bruchsaler und brettheimer Bach heißt, und durch Philippsburg durchfließt, hineinfällt.

Zur Latitudo hat die Festung Philippsburg 49. Grad, 5. Minuten, und zur Longitudo 39. Grad, 12. Minuten.

An diesem gedachten Salzafluß oder an der Salzbach, so in dem durlachischen dicken Hardwald seinen Ursprung nimt, liegen die drey kleinen Städtgen Bretten, Heydelsheim und Bruchsal. Bretten oder Brettheim, lat. Brette, Brettena, liegt im Craichgau, fünf Stunden von Philippsburg. Anfänglich gehörte es den Grafen von Eberstein, von denen es an die Marggrafen von Baaden, und von diesen an Churpfalz mit aller Gerichtsbarkeit verkauft wurde. Es ist eines der funfzehen Aemter in der Pfalz, und der Eingang oder Schlüssel zu derselbigen; Hat auch eine schöne und bequeme Lage, ein fruchtbares Erdreich an Getraide, Wein, Holz, nicht weniger gut Wasser und schöne Landstrassen, durch welche die Güter von Venedig, Augspurg und Ulm auf die frankfurter Messen, wie auch die Posten aus Spanien, Italien und Deutschland gehen. Vor dem dreyßigjährigen Krieg hat es ein reiches Spital und schönes Rathhaus gehabt. Der Marktbrunnen, so aus vier Röhren springt, hat einen Trog oder eine Cisterne, die 77. Fuder hält. Allda wurde den 16. Febr. 1497. Philipp Melanchthon, ein berühmter Professor, geboren, welcher 1560. zu Wittenberg im 63. Jahr seines Alters gestorben ist. Im

Jahr

Jahr 1689. hauſeten die Franzoſen ſehr übel darinnen, und branten den Ort faſt ganz ab.

Das Wappen der Stadt Bretten iſt mit weiſſen und blauen Schachſteinen oder bayeriſchen Rauten ausgefüllt. Sie hält drey Märkte, den erſten auf Peter Martyr, den zweyten montags nach Laurenz, und den dritten montags vor Thomas.

Heydelsheim iſt gleichfals ein churpfälziſches und ins Amt Bretten gehöriges Städtgen, welches 1674. und 1689. der Franzoſen Grauſamkeit auch erfahren muſte.

Bruchſal oder Bruſſel iſt die vornehmſte Stadt im Prurhein an dem Salzafluß, und die Reſidenz des Biſchofs zu Speyer. Das daſige Schloß hat der Biſchof Ulrich der II. von Rechberg erbauet. Das daſige Stift iſt ein freyes Reichsſtift, ſo ſeinen Dechanten und ſeine Chorherren hat. Insgemein wird es das odenheimiſche Stift genant, weil es von Odenheim nach Bruchſal verleget worden. Ob nun wohl der daſige Abt ein Reichsfürſt iſt, ſo hat er doch weder Sitz noch Stimme auf den Reichstägen.

In dieſer Stadt ſind 1502. etliche aufrühriſche Bauren zuſammengekommen, und haben ohnweit derſelben in dem Dorf Untergrünbach einen Bund gemacht; weil nun von ohngefehr einer darunter einen bunten oder farbigten Schuh auswarf, ſo wurde dieſes Bündnis der Buntſchuh genant. Die Urheber waren anfänglich nur zweene Bauren, die ganze Rotte aber belief ſich endlich über 7000 Mann. Ihr Vorſatz ging eigentlich dahin, das Joch der Geiſtlichkeit und des Adels von ſich abzuwelzen;

wurden aber bey Zeiten durch den Churfürsten zu Pfalz und den Bischof von Speyer theils erschlagen, theils gefangen und hingerichtet. Im Jahr 1676. haben die Franzosen diesen Ort jämmerlich verbrant, und darinnen über 500. Häuser in die Asche gelegt. Im Jahr 1689. eroberten sie ihn abermals mit stürmender Hand, führten alles, was darinnen war, gefangen nach Philippsburg, und zündeten ihn hernach an. Im Jahr 1734. plünderten sie ihn nochmalen, vornehmlich aber das Schloß, rein aus.

Es hält Bruchsal vier Jahrmärkte, der erste fällt auf Josephi, der zweyte auf den Pfingstdienstag, der dritte auf Bartholomäi, und der vierte auf den ersten December.

Nunmehro begeben wir uns an den Rhein, welcher vor Oberhausen vorbeyfließt. Nicht gar weit davon ist das cappuciner (*) Kloster Waghäusel zu sehen. Dieses liegt nicht gar eine Stunde von Philippsburg ohnweit dem Rheinstrom, und gehört ins Stift Speyer. Da-

(*) Die cappuciner Mönche gehören zu dem Orden des H. Francisci, und haben unter allen andern Geistlichen dieses Ordens die strengste Regel. Sie tragen spitzige Kappen, wovon sie auch den Namen führen. Ums Jahr 1525. erlangten sie von Matthäo von Bosso oder Bosco, einem Religiosen von dem Minoriterobservantenorden, der aus Umbrien gebürtig war, ihren Anfang. Im Jahr 1535. wurden sie vom Pabst Paulo dem III. bestätiget, und zu Zeiten Königs Carls des IX. in Frankreich eingenommen. Ihre Kleidung bestehet aus einer groben braunen Kutte nebst einem Mantel von gleicher Farbe. Sie gehen jederzeit ohne Hembder, tragen Holzschuhe, und einen härnen Gürtel über ihren Röcken.

Daſelbſt hat der verſtorbene Cardinal von Schönborn eine ſchöne Eremitenwohnung erbauen laſſen.

Von dannen begiebt ſich der Rhein auf den biſchöflich-ſpeyeriſchen Flecken Rheinhauſen, welcher wegen der Ueberfahrt über den Rhein und der kaiſerlichen Poſt halber bekant iſt. Denn es müſſen allda alle Briefe, die aus Deutſchland über Frankfurt nach Straßburg oder ſonſt ins Elſaß gehen, bis dahin bezahlt werden.

Eine Stunde von Rheinhauſen, den Rhein hinunter, liegt Speyer, lat. Spira, franz. Spire, eine alte römiſche Stadt, welche ſchon vor Chriſti Geburt geſtanden, und in alten Zeiten *Auguſta Nemetum*, *Noviomagum Nemetum*, und *Nemetum Civitas* geheiſſen hat. Die Nemeter, ein altes deutſches Volk, ſo ſich noch vor Julii Cäſars Zeiten über den Rhein begeben, und daſelbſt die Mediomatricer vertrieben hat, ſollen dieſelbe erbauet und das ganze Land, wie auch dieſe darinnen gelegene Hauptſtadt nach ihrem Namen Civitatem Nemetum genennet haben. Dieſes hohe Alter der Nemeter wollen theils Scribenten daraus beweiſen, weil die Polen, Böhmen und andere ſclavoniſche Völker die Deutſchen Nemey, oder, wie ſie zu ſchreiben pflegen, Niemechi und Nemitzi nennen. M. Freher berichtet, dieſe Stadt habe eigentlich Noviomagum geheiſſen, und beweiſet ſolches aus Marcellino, St Hieronymo und aus der Notitia Imperii; inſonderheit aber ſoll dieſer Name in dem Itinerario Antonini und in der Tabula Peutingeriana zu finden ſeyn. Walafridus

Strabo nennet sie Nemidonam, und J. Wekrenberg, in seiner Beschreibung des rheinischen Gebiets, leitet diesen Namen von dem griechischen Wort Νέμειν, d. i. Weiden, her. Bertius in Tab. Contract. vermeynet, sie habe vor alten Zeiten Rufiniana geheissen. Inzwischen lassen wir in diesem Stük anderer Meynungen vorjetzo bey Seite gestellet seyn; Was aber den heutigen Namen Speyer betrift, so komt solcher ohnstreitig von dem Wässergen Speyer oder Speyerbach her, so durch diese Stadt in den Rhein läuft.

Einige geben vor, Kaiser Constantius Chlorus, wie auch Julianus hätten sie zur Stadt gemacht, oder doch wenigstens erneuert und erweitert; Allein diese irren sich, indem aus der Historie genungsam bekant ist, daß sie im Jahr 1083. ihr damaliger Bischof, namens Rüdger, der sie mit vielem Fleiß in Aufnahme zu bringen suchte, habe erweitern, und das nahgelegene Dorf oder die Vorstadt Speyer mit in die Ringmauer schliessen lassen. Ihr Alterthum bezeugten, vor der letzten französischen Verheerung, die annoch vorhandene Kennzeichen, wo die Tempel Mercurii, Veneris, Dianä, Lunä und anderer heydnischen Götter mehr gestanden hatten.

Es blieb aber Speyer nebst der Landschaft bis in das 47. Jahr vor Christi Geburt in der obengedachten Nemeten Besitz, da denn Julius Cäsar von dem römischen Rath gegen den deutschen König Arioviſt oder Ehrenvest, der die Sequaner, als der Römerbundsgenossen, aus ihrem Lande verjagen wolte, geschikt wurde.

Es

Es hatte dieser König Arioviſt eine grausame Macht von den Deutſchen, Vangionen, Nemetern, Tribocern und andern Rheinländern beysammen; Er wurde aber von den Römern im abnehmenden Mondschein, zu welcher Zeit die Deutschen niemals mit ihren Feinden zu ſchlagen pflegten, überfallen, und dermaſſen geſchlagen, daß man der Deutſchen Niederlage auf die 80000. Mann ſchätzte. Hierauf verfielen die Landſchaften der Vangionen oder Wormſer, der Nemeter oder Speyerer, der Tribocer oder Straßburger, ſamt ihren Städten unter die römiſche Bottmäßigkeit.

Inzwiſchen ſoll auch die ehemalige alte Geſtalt der Stadt Speyer die Meynung dererjenigen nicht wenig beſtätiget haben, welche vorgeben, daß ſie von den Römern ſey erbauet worden. Zumalen da ſie dieſelbe, weil ſie ſolche zu ihrem Marſch zu Land und Waſſer am tauglichſten erachteten, zur Gränzſtadt gemacht, mit Kriegsvolk und ſtarken Beſatzungen gegen die Alemannier jenſeits des Rheins beſetzet, und jederzeit durch einen römiſchen Præfectum, Landpfleger, Oberſten oder Voigt faſt vierhundert Jahr lang, biß ſie ihnen von den Franken abgenommen wurde, verwaltet haben. Sonſt wollen auch einige dieſe Meynung, daß nämlich Speyer von den Römern erbauet worden, durch folgende Gründe befeſtigen: 1.) weil alle Grabſteine, ſoviel deren vormals daſelbſt vorhanden geweſen, nicht in der Stadt, ſondern auſſerhalb den Mauren auf dem Felde geſtanden hätten, welches mit den römiſchen Geſetzen übereinkomt; 2.) weil die Gaſſen ganz ordentlich angelegt ſind, ſo den im Bauweſen

ganz ungeübten Deutschen keineswegs zuzuschreiben ist; 3.) Weil ehedessen die öffentlichen Stadtgebäude zu Rom nächst bey dem Markte erbauet worden, welches man auch zu Speyer bey Nachsuchung und Erkundigung des Alters dieser Stadt ganz deutlich befunden hat; 4.) Weil der römischen Göttertempel innerhalb der Ringmauer erbauet gewesen. Dergleichen sind der Göttin Dianä ihrer zu oberst in der Stadt, der Göttin Veneris ihrer an dem Orte, wo jetzund die St. Guidonisstiftskirche stehet, und des Mercurii seiner, wo nachhero das St Germanistift erbauet worden; Und 5.) weil die Wasserleitung der Speyerbach durch die Stadt, und gleich hinter derselbigen in den Rhein läuft; mit welcher Bemühung sich die Deutschen niemalen, wohl aber die Römer, ihrer Gewohnheit nach, zu beschäftigen pflegten. Ein gleiches läst sich auch aus noch vielen andern Umständen mehr erweisen.

Es liegt diese ehemals ansehnliche grosse, vortrefliche und berühmte freye Reichsstadt Speyer jenseits des Rheins in der Unterpfalz, an der gedachten Speyerbach, vier Meilen von Worms, eine von Philippsburg, zwey von Mannheim, zwey von Germersheim und achte von Oppenheim, in einem ebenen Lande, doch gegen den Rhein etwas erhöhet. Das umherliegende Erdreich ist fruchtbar an Getraide, und wächst auch sonderlich, der Stadt gegen den Abend und Mitternacht zu, der köstliche rothe Wein darauf, den man den Gänsefüsser nennet. Sonst giebt es allda auch eine so grosse Menge Castanien und Mandeln, daß sich ehemals

mals einer getrauete, beynahe ganz Deutschland damit zu versorgen.

Es besitzen die Evangelischlutherischen, als welcher Religion der Rath und die meiste Burgerschaft zugethan ist, in dieser Stadt eine schöne neue Kirche, welche im Jahr 1717. eingeweyhet und der heiligen Dreyeinigkeit gewidmet worden. Sie ist auf dem Platze, wo der alte kaiserliche Pallast oder Ratschin gestanden hat, und nach dem Modell der Kirche zu Worms erbauet, welcher sie auch an inwendiger Zierde und Schönheit nichts nachgiebt. Der Thurn, worauf das Geläute befindlich ist, steht auf dem Platze, wo die ehemalige St. Georgenkirche gestanden hat, von welcher die Rudera noch zu sehen sind. Sonst haben sie auch noch die Schiffe oder Untertheile von den Klosterkirchen der Augustiner und Dominicaner gemeinschaftlich inne, die aber noch alle beyde öde und ungebaut liegen. Sonst ist allda auch noch die kleine Kirche auf dem Gottesacker zusehen, worinnen nach dem Brand von den evangelischen Predigern der Gottesdienst bis auf die Erbauung der neuen Kirche gehalten worden.

Unter denenjenigen Kirchen, so die Römischcatholischen in Speyer besitzen oder inne haben, ist ehemals der Dom oder die bischöfliche Hauptkirche zu St. Maria, sonst auch das Münster genant, sehenswerth gewesen. Sie besteht aus lauter ganzen Quaterstücken, und hat vier durchsichtige Thürne. Hierzu hat Kaiser Conrad der II. im Jahr 1030. den ersten Grundstein gelegt, ist aber erst unter Heinrichen dem IV. zu Stande gebracht worden. Gegenwärtig ist

das Chor davon nur allein wieder aufgebaut, das Schif aber oder der Untertheil liegt nebst allen Nebenkapellen annoch in seinem Schutt. Unter bemeldetem weitläuftigen Chor befinden sich die kaiserlichen Begräbnißgewölber und Capellen, in welchen vormals zwey merkwürdige Monumenta oder Grabmähler gezeiget wurden, davon jedes von vier Steinen und mit Schranken umgeben gewesen. Unter dem einen lagen vier Kaiser, als Conrad der II, Heinrich der III, Heinrich der IV, und Heinrich der V, als Vater, Sohn, Enkel und Urenkel, laut des in die vier Grabsteine eingetheilten Verses:

Filius hic, Pater hic, Avus hic, Proavus jacet illic.

Zu deutsch:

Dort liegt Urgroß-hier Groß-hier Vater, hier der Sohn.

Unter dem zweyten Grabmahl lag zu oberst Kaiser Philipp, dann Kaiser Rudolph, ferner dessen Sohn Kaiser Albert, und endlich Kaiser Adolph. Diese beyden letztern, ob sie wohl im Leben keine guten Freunde gewesen sind, wurden dennoch im Tode an diesem Orte vereiniget, und kamen sonahe beysammen zu liegen, daß kaum zwey Spannen Raum zwischen ihnen war; Welches alles aber von den Franzosen bey der im Jahr 1689. beschehenen erbärmlichen Zerstörung der Stadt, beraubt, zerschlagen und zertrümmert worden, daß wenig merkwürdiges davon noch zu sehen ist. Oben in diesem Chor befinden sich noch ohnversehrt auf zweyen eingemauer-

D. O. M.
M AC MATREM
VENERDR.
RIS VELIM
OCVM MXXX.

IPPVS IMP
S I. HABSBVRGIC
S OVIVS. ALBERTVS I.
N HANC BASILICAM
EPVLTI

Digitized by Google

mauerten steinernen Platten die erhabenen Bildnisse dieser im Dom begrabenen oder beygesetzten acht römischen Kaiser in ihrem ordentlichen kaiserlichen Habit. Beyde Monumenta kommen hier im Kupfer vor. Vor diesem zeigte man in dieser Domkirche auch noch ein anderes Alterthum, so noch zusehen ist, zur Erhaltung aber mit gebackenen Steinen bedekt und zugelegt ist. Es befinden sich nämlich, von der Thüre an durch das Vordertheil der Kirche bis zu dem Gange nach dem Chor zu, vier runde ins Estrich eingesetzte ehrne Platten, welche ohngefehr einen Fuß im Umkreiß halten, und dreyßig Schuhe von einander liegen. Auf der ersten steht: O Clemens! auf der andern: O Pia! auf der dritten: O Felix! und auf der vierten: Maria! Das ist: O barmherzige! o fromme! o glükseelige Maria! Die letztere Platte ist ohngefehr dreyßig Schuhe von dem daselbst stehenden Marienbilde entfernt, und dermalen mit einer eingelegten steinernen Rose bezeichnet. Man erzählet davon folgende Fabel: Es habe nämlich einsmalen der heilige Bernhard, als er die Messe versäumt gehabt, die Kirche mit vier Schritten, soweit nämlich die vier Platten eingelegt sind, durchschritten, und bey jedwedem Tritte das in die Platte gegrabene Wort gesprochen. Sobald er nun bey dem letzten Schritte das Wort Maria von sich hören lassen, habe solches Bild ihm geantwortet: Salve Bernharde! unde tam tarde? d. i. sey gegrüsset Bernharde! woher so spät? worauf dieser geantwort: Mulier taceat in Ecclesia! d. i. das Weib soll in der Gemeinde schweigen. Von selbiger Zeit an soll

dieſes Bild verſtummet ſeyn und niemals wieder geredet haben. Als die Franzoſen bey Einäſcherung der Stadt Speyer auch dieſes weltbekante wunderthätige Muttergottesbild ſollen zu verbrennen geſucht haben, ſey daſſelbe dennoch unverſehrt geblieben, und darauf zu Frankfurt am Mayn in der daſigen Carmeliterkirche aufgeſtellt, endlich aber wieder nach Speyer gebracht worden ſeyn.

Wenn man durch den daſigen Kreuzgang geht, komt man auf den Platz, wo der ſo künſtlich erbaute Oelberg oder der Garten Getzemane ſteht. Er liegt dichte an der Domkirche unter freyem Himmel, und iſt als ein von Steinen künſtlich zuſammen geſetzter Felſen zubetrachten; hat aber weiter kein Anſehen eines Garten als den Zaun, deſſen Pfähle aus gedachtem Felſen wie ein mittelmäßiger Arm dik, ohngefehr einer Ehlen lang, aber nicht gerade auf gehauen, ſondern als von Bäumen gehauene Zweige hin und her gekrümmet ſind. Dieſe Pfähle ſtehen zwar von ſich ſelbſten, weil ſie aus ſich ſelbſten entſproſſen und gehauen zu ſeyn ſcheinen; Allein zur Zierrath ſind ſie durch eine ſteinerne Flechte, wie man die Zäune zu befeſtigen pfleget, oben gleichſam umſchränkt. In der Mitten liegt der Welt Heyland zu ſeinem Vater betend auf den Knien, etwas kleiner als in Lebensgröſſe; Seine Jünger aber liegen zerſtreuet an dem Berge und ſchlafen. Zu dieſen komt Judas mit des Hohenprieſters Dienern, geht um den Berg hinauf, und nimt JESUM gefangen. An der einen Seite in der Höhe ſteht ein Bildnis, welches eine Brille auf der Naſe

hat,

hat, und einer von den Soldaten, welchen Judas bey ſich führt, hat ein weißes Pflaſter an der Kniekehle, welche beyden Stücke für das Wahrzeichen dabey gehalten werden. Ein anderer hält eine Laterne in der Hand, nebſt welchem alle andere Perſonen ihre natürliche Gröſſe, ſeltſame Angeſichter, wie auch wunderliche Waffen haben. Die Länge und Breite dieſes Oelbergs wird nicht viel über zwölf Schuhe betragen, indem er länglich rund iſt. Der übrige Felſen hat eine kleine Capelle, worinnen am grünen Donnerſtage Meſſe gehalten wird. Das darüber geweſene Dach, ſo auf hohen ſteinernen Säulen geruhet hat, damit es durch Sturm und Regen nicht verſehrt worden, wurde von den Franzoſen mit abgebrant. Es iſt dieſes ganze Werk im Jahr 1411. mit groſſen Unkoſten erbauet worden, ſoll aber den Ruf nicht werth geweſen ſeyn, daß es ein Wunder der Welt geweſen wäre. Bey der franzöſiſchen Einäſcherung iſt ſehr viel daran zerſchlagen und verdorben worden, wiewohl man nachgehends eins und das andere wieder ausgebeſſert hat.

Auf dem Domplatz ſteht auf einem groſſen Fußgeſtelle von Quaterſtücken und drey Staffeln hoch ein groſſer, runder und tiefer ſteinerner Napf, ſo ſonſt insgemein die Schwabenſchüſſel genant wird, an deſſen Rande in Meßing gegoſſen folgende lateiniſche Verſe zu leſen ſind:

Quid velit (haec relegas) ut lanx cavus iſte cathinus,
Dum novus Antiſtes Procerum comitante caterva
Urbem hanc intrat eques, huc Bacchi munera fundit.

Virgi-

Virginis à Templo, cleri timul Ecclesiarum
Terminus & limes, stat libertatis Asylum.
Et fit confugium, portus & ara reis. 1490.

Merkwürdig ist, was Lehmann in seiner speyerischen Chronik. L. 4. C. 23. p. 378. von diesem grossen Napf meldet, welches wir kürzlich hieher setzen wollen: Wenn ein neu erwählter Bischof in die Stadt Speyer kommen, und seinen Einzug allda halten will, muß derselbe vorhero alle der Stadt Privilegien durch offene Bestätigungsbriefe bekräftigen; wann nun solches geschehen, und die neuen mit den alten gleichlautend gefunden worden, wird der neue Bischof mit seinem bewafneten Gefolg, so aufs höchste in funfzig Personen bestehen soll, eingelassen, und das Thor nach demselben wieder beschlossen. Hernachmals das andere Thor bey St. Gilgen eröfnet, und wenn der ganze Zug samt dem neuerwählten Bischof durch die Vorstadt, worinnen die Burgerschaft und Soldaten im Gewehr stehen an das alte Burgthor komt, schließt man das Thor hinter ihm zu, bis daß der regierende Burgermeister, solches wieder zu eröfnen, befiehlt. Alsdann zieht die Stadtreuterey vorher, die fürstliche aber hernach, da indessen die Burgerschaft zum theil an den Schlägen und Ketten der Strassen, zum Theil in ihren Rotten auf dem Markt samt etlichen Canonen in Ordnung stehet. Da alsdann vor dem schönsten Hause einem, nachdem vorhero solches mit Schranken umfasset worden, der Burgermeister, so in der Stadt verblieben, samt etlichen Rathsherren auf den Bischof warten,

bey

bey welchem auch der regierende und zweene alte Burgemeister samt dem Stadtschreiber absteigen, indessen sich gegen über die Bewafneten eintheilen; Innerhalb der Schranken steigt alsdann der Herr Bischof selbst ab, und wird, nachdem er in die Behausung hineingegangen, mit gewöhnlichen Worten und unter dienstlicher Bitte, der Stadt gewogen zu seyn, von dem Burgermeister empfangen; und nachdem er sich mit einem weissen Rok bekleidet, werden Ihro bischöfliche Gnaden zwischen den Burgermeistern zum Münster bekleidet; Die Hofstatt aber und die Beamten gehen theils vor, theils nach, bis sie zu obbemeldeten Napf kommen, allwo Burgermeister und Rath ihren Abschied nehmen, und sodann die Clerisey den Bischof empfängt, und mit gewissen Ceremonien unter einem Himmel in die Domkirche führet; worauf Ihro bischöfliche Gnaden ein oder zwey Fuder Wein zu dem Napf führen und darein laufen lassen, daß daraus schöpffen kan, wer da will und mag. Welcher von 1280. her in Obacht gehaltene feyerliche Einritt eines neuen Bischofs, und die dabey vorgegangenen Ceremonie und wechselsweise Huldigung bis auf den Bischof Lotharium Fridericum gewähret hat, ist aber seither dem Brand unterblieben.

Nebst dem Dom besitzen die Catholischen in Speyer nachfolgende Kirchen, als 2.) das St. Guidostift, sonst der Weidenberg genant, so Kaiser Conrad der II. zu bauen angefangen und vorhin zu St. Johannes geheissen hat, ehe nämlich der Körper des heiligen Guidonis, eines Abts, so im Jahr 1046. in Italien gestorben, vom Kai-

ser

ſer Heinrich dem III. dahingeführet, und allda begraben worden. Von dieſer Kirche iſt nur allein das Chor wieder aufgebauet, das Schif aber liegt noch öde. 3) das St. Germansſtift, ſonſten auch zu St. Mauritius genant, ſo ehedeſſen nahe bey der Stadt, wo die Rudera noch zu ſehen ſind, eben an dem Orte, wo zu der Römer Zeiten eine heidniſche Capelle des Abgotts Mercurii geſtanden hat, vom Könige Dagobert erbauet worden; Nachmals aber iſt es von den Burgern niedergeriſſen und zerſtöret, in die Stadt verſetzt, und nach Kaiſers Sigismunds Ausſpruch vom Jahr 1400. auf Koſten der Stadt wieder aufgebauet worden. Dermalen iſt auch nur das Chor von dieſer Kirche wieder aufgerichtet, das Untertheil oder das Schif aber liegt ebenfals noch wüſte. Hinter der Kirche an einer Mauer iſt noch jetzo ein Alterthum von dem Abgott Mercurio zu ſehen, von dem zwar das Bildnis abgeſchlagen iſt, die beyden Füſſe aber, zwiſchen welchen eine Schildkröte liegt, mit folgender Aufſchrift noch vorhanden ſind:

DEO MERCURIO
ACCCNIUS
T. A.

4.) Das Allerheiligenſtift, ſonſt auch zur heiligen Dreyeinigkeit genant, ſo allbereits im Jahr 1000. ſchon gebauet geweſen, iſt aus ſeiner Aſche wieder völlig aufgebauet. Nebſt dieſen befinden ſich allda noch drey catholiſche Pfarrkirchen, nämlich die St. Jacobs- Sanct. Bartholomäi- und St. Johanneskirche, welche nebſt verſchiedenen Capellen noch öde liegen. Ueber dieſes ſind an Klöſtern

ſtern allda zu beſichtigen, das franciſcaner Kloſter nebſt der Kirche, ſo guten Theils wieder aufgebauet iſt. Das auguſtiner Kloſter und das dominicaner oder Prediger Kloſter, deren Chöre zwar wieder aufgerichtet ſind, die Schiffe oder Untertheile aber, ſo mit den Lutheranern gemeinſchaftlich ſind, noch wüſte liegen. Das daſige Jeſuitercollegium und die Kirche neben dem Dom ſinde ganz neu und ſchön erbaut. In der altburger Vorſtadt befindet ſich das Carmeliterkloſter nebſt der Kirche, ſo ein altfränkiſches Gebäude, und nebſt dem in jetztgemelder Vorſtadt liegenden capuciner Kloſter und deſſen Kirche im Brande ſtehen geblieben iſt. In der Vorſtadt Altſpeyer iſt das franciſcaner Nonnenkloſter zu St. Clara, ſo ebenfals vom Brande verſchonet geblieben, und endlich in der Vorſtadt Haſenpful das dominicaner Nonnenkloſter zu St. Maria Magdalena, ſo ein neues Gebäude iſt.

Es giebt auch verſchiedene reformirte Einwohner in Speyer, ſo ihre eigene Kirche haben. Denn im Jahr 1700. hat der Magiſtrat eine Erklärung durch den Druk bekant gemacht, und in ſolcher den Reformirten die Freyheit verſtattet, ihren öffentlichen Gottesdienſt zu halten, auch zu dem Ende ihnen eine eigene Kirche ſamt Pfarr- und Schulhäuſern aufzubauen erlaubet, damit die Stadt deſto eher wieder hergeſtellet, und mit Einwohnern verſehen werden möchte.

Von alten Zeiten her iſt die Stadt auch mit Juden beſchwert geweſen, welche mancherley Glükswechſel erfahren müſſen. Im Jahr 1434. wurden ſie wegen ihrer alten böſen Tücke wieder

aus der Stadt geschaft, sie haben sich aber auch nach der Hand wieder eingeschlichen, obwohlen nicht in gar grosser Anzahl, sondern etwann in zehen bis zwölf Familien, welche sich bis auf die im Jahr 1689. erfolgte französische Verwüstung daselbst aufgehalten haben. Nach der Wiedererbauung aber bis auf den heutigen Tag haben die Herrn Speyerer den Juden keine Wohnung mehr verstatten wollen. Indessen ist doch noch die ganze Judengasse nebst der Synagoge allda zu sehen und nächst dabey das sehenswürdige Judenbad, zu dem man vermittelst eines Ganges unter der Erde gelangen kan. Nicht weit von diesem Orte in einem kleinen Gäßgen, die Webergasse genant, sieht man einen eingemauerten Stein mit der Aufschrift, daß im Jahr 1559. den 13. Febr. nachmittags um 3. Uhr, wegen ungestümen Windes die Wand an einem Hauße umgefallen und des Dr. Johann Werners von Themar Töchtergen Catharinen von zwölf Jahren ergriffen und verschüttet habe, welches aber den 15. Febr. mittags nach 11. Uhr lebendig und ein wenig am Fuß verletzt wieder ist hervorgebracht worden.

Von ansehnlichen Gebäuden ist ausser dem Rathhauß, sonst die Pfalz genant, und dem Bischofshof nichts sonderliches allda zu sehen, auser an dem Spital noch die Würz- und Schleifmühle, so von einem Rad getrieben werden. Sonst muß auch des dasigen Domherrns von Quickels Behausung mit unter die ansehnlichsten Gebäude gerechnet werden, massen Ihro Majestät Georg der II. König von Großbrittannien nebst Ihro Königlichen Hoheit dem Prinzen von Cumberland

berland, als ſie mit der alliirten Armee allda ſtunden, vom 27. Sept. bis auf den 15. Oct. 1743. ſich darinnen aufgehalten haben. Ehemals muß dasjenige Hauß auch etwas zu bedeuten gehabt haben, worinnen ſonſt das kaiſerliche Kammergerichte gehalten worden, weil es ſonſt ein prächtiges Gebäude genennet worden. Erwehntes Kammergerichte hat ſich vom Jahr 1530. mit Bewilligung der Stände bis ins Jahr 1688. allda aufgehalten; nachdem aber im beſagten Jahre die Stadt durch die franzöſiſche Verwüſtung war ruiniret worden, hat man es nachhero 1693. nach Wezlar verlegt, allwo es noch befindlich iſt. Eine ausführliche Nachricht von dieſem Kammergerichte ſiehe in unſerm Antiquario vom Lohnſtrom von 449. bis 458. Blat. Im übrigen hat ſich die Stadt Speyer bis anhero ziemlich wieder erholet, und meiſt alle abgebrante Häuſer wieder aufgebaut. Der Thore zu Speyer zählet man zwölfe, als das alte Burgthor, gemeiniglich nur das Altpförtel genant, das Neupförtel, in der altburger Vorſtadt das Egydithor, vor welchem die wüſte Egydikirche liegt, in welcher zur Zeit der Reformation zum erſtenmal von einem auguſtiner Mönch evangeliſchlutheriſch geprediget worden iſt; Das Klippelthor gegen Worms zu, das weidenberger Thor und in der davor liegenden altſpeyerer Vorſtadt das wormſer Thor; gegen den Rhein zu das Salzthor, das Tränkthor, in der Vorſtadt Haſenpful das Kührthor, gegen Rheinhauſen das weiße Thor, in der davor liegenden ehemals von Fiſchern bewohnten, dermalen aus Gärten beſtehenden Vorſtadt das Fiſcherthor und das Marxthor.

An römischen Alterthümern befinden sich auch noch verschiedene in Speyer, als der so genante Heydenthurn hinter der Pfalz, imgleichen verschiedene Aufschriften, so an die ruinirte St. Georgenkirche eingemauert sind, davon die erste also lautet:

D. M.
CONSTANTIO
VALENTINO.
FRATRI. ET.
LUNÆ. MA
TRI. CONST
ANTIUS. MA
XIMUS, F. C.

Die zweyte also:

F. I. JUNONI.
REGINÆ
VECOINIUS.
S. L. MILES ET
SUPERINI
ADECUMII
LAUS L. L. M.

Die dritte, so aber Alters halber unleßbar, also:

LETO FL
ORUM G. LFE
SOCERIS DE
O. P. C.

Die sonst noch allda befindlich gewesenen alten Merkmale von Steinen befinden sich meistens in Lehmans speyerischer Chronik, welche man davon aufschlagen kan.

Auch sieht man alldas Bildnis eines römischen Reisigen zu Pferd, nebst zween schwärzlichten in die Kirchhofsmauer versetzten Steinen, davon der eine das Bildnis des Abgotts Mercurii, und

der

der andere die Göttin Minerva mit einer Eule aufweiset. Sonst werden auch sowohl in der Stadt bey Räumung der Plätze, als auch ausserhalb derselben öfters guldne, silberne, kupferne ꝛc. römische Münzen von allerhand Sorten gefunden, imgleichen heidnische Todtentöpfe von allerhand Grösse und verschiedenen unbekanten Materien. Wie denn erst vor etlichen Jahren ohnweit von dem Egyditthor in einer Sandgrube ein steinerner Sarg herausgegraben worden, worinnen man einen ganzen Körper angetroffen hat, so mit einer unbekanten weissen kalkhaften Materie umgeben gewesen, und zu dessen Füssen ein zierlicher Ring oder Kranz von einer unbekanten, aber dem Ansehn nach harzhaften Materie, gelegen hat, auf welchem eine zugestopfte Flasche mit gemeldeter kalkhaften Materie gestanden.

Die speyerische Burgerschaft ist in funfzehn Zünfte eingetheilt, und das dasige Regiment beruhet auf dem gemeinen Volk. Es besteht aber der Magistrat, so nebst allen Bedienten evangelischlutherisch ist, in vier Burgermeistern, welche jährlich auf Heil. drey König dergestalt umwechseln, daß zweene davon in die Regierung, und zweene ins Bauamt kommen; ferner aus vier geheimen Räthen, woraus die abgehenden Burgermeister erwählet werden, und dann aus acht Gliedern im untern Rath, so bey entstehendem Abgang aus der Burgerschaft durch die meisten Rathsstimmen gewählet werden, und aus welchen man alle übrigen Gerichte besetzet u. s. f. Wegen ehemaliger französischen Verbrennung der Stadt halten die evangelischen Einwohner alle Jahre noch einen grossen Fast-Buß- und Bettag, wie nicht weniger auch

zum Gedächtnis ihrer nach geſchloſſenem ryßwickiſchen Frieden erfolgten Wiederkehr, allemal den zweyten Februar ein feyerliches Dankfeſt.

Im übrigen führt Speyer eine rothe Kirche mit einem blauen Dach im ſilbernen Felde im Wappen, und hält des Jahrs zwey Meſſen, als auf Chriſti Himmelfahrt, und montags nach Bartholomäi. Sonſt liegt es unter dem 49. Grad 11. Minuten Latitudinis und unter dem 30. Grad 11. Minuten Longitudinis, wie auch unter den himmliſchen Zeichen der Wage.

Die Stadt Speyer hat auch von verſchiedenen Kaiſern herrliche und anſehnliche Privilegien erlanget, wovon die Zwey vornehmſten an der vorderſten Münſterthüre vormals zu leſen waren, allwo ſie auf einer meßingenen Tafel mit vergulden Buchſtaben eingegraben geweſen. Unter andern haben die ſpeyrer Burger dieſe Freyheit, daß ſie ihre Güter, welche zu Schiffe gehen, an den kaiſerlichen Zöllen nicht verzollen, auch ſonſten keine Accis oder Niederlage davon entrichten dörfen. Desgleichen hat die Stadt die Stappelgerechtigkeit, (*) weswegen alle Schiffe, ſo Stappel-

(*) Es giebt am Rheinſtrom drey Stappeln oder Niederlagen, als zu Cöln, Maynz und zu Speyer. An der Donau ſind drey, zu Regensburg, Ingolſtadt und Paſſau. An der Weſer hat Bremen und an der Moſel Trier die Stapelgerechtigkeit. Siehe Hamb. Bericht von dem Kammergerichtsurtheil von Anno 1619. d. 19. April. n. 6. petit. artic. 33. Von den Stappeln oder Staffeln am Rhein ſchreibt Lehmann in ſeiner ſpeyer. Chron. Lib. 4. c. 22. daß ſolche die Gerechtigkeit haben: 1) Daß alle Schiffe, welche den Rheinſtrom auf- oder abfahren, und mit ſtaffelbaren

Stappelgüter führen, allda anländen und ausladen müssen. Sie ist ferner mit einer Freyſtäte begnadiget, und es ist der grosse steinerne Napf bey der Domkirche eben derjenige Ort, wohin die Missethäter zu ihrer Sicherheit fliehen können. Kaiser Carl der IV. hat ihr im Jahr 1349. die Freyheit ertheilet, innerhalb drey Meilen von der Stadt keine schädlichen Burghäuser und Festungen zu leiden, welches Kaiser Sigismund bestatiget, und ihnen überdieses zugelassen hat, nach Nothdurft freye Mühlen in den Rheinstrom zuhängen und zuschlagen; Allein des erstern Privilegii ohngeachtet hat Churfürst Christoph zu Trier, als Bischof zu Speyer, die Festung Philippsburg erbauet. Sie ist auch durch Kaiser Heinrichs des V. Ausspruch gegen das so genante Budtheil

haren Gütern beladen sind, daselbst anländen, dieselben ausladen, ins Kaufhauß führen, niederlegen, und davon die Schuldigkeit zahlen müssen, welche nach entrichteter gebührlichen Aceis überschlagen, d. i. in andere Schiffe oder auf die Art geladen, und in die oberrheinische Länder verführt werden. Wie denn die Stadt Speyer und deren Schiffleute von Alters her die Schiffahrt auf Straßburg gehabt, und davon, vermöge Kaisers Friedrichs Privilegii vom Jahr 1182. nicht mehr denn dreyzehn Heller haben geben dörfen. 2) Die andere Eigenschaft oder Gerechtigkeit der Staffel ist vor Alters gewesen, und noch, Kaufhauser, Kranen, Schiffer und Kärcher, deßgleichen Kaufhaußherren, Kranenmeister und Kaufhaußknechte zu halten und zu haben. Und 3) daß die Kaufhaußverordnete über die aufgeladene und niedergelegte Staffelwaaren, ob sie tüchtig und von gehörigen Würden sind oder nicht, erkennen und richten, die so untüchtig verwerfen, und den Fahrten zu Schif und auf der Art die Ordnung ansagen können.

oder gegen gewiſſe Abgaben der leibeigenen Leute, befreyet, die nach dem Tode ſonſt dem Stifte haben müſſen entrichtet werden; imgleichen von den Bannpfennigen, Salzpfennigen, von dem oppenheimer, wie auch maynzer und cölner Zoll, ferner von den Stappelanlagen. Sie hat auch noch andere Markt- und Gerichtsbarkeitprivilegien mehr, ſonderlich wegen Ausübung der Repreſſalien, imgleichen daß kein Burger, das Voigtgerichte in der Stadt zuſuchen, kan abgehalten werden. Vor der franzöſiſchen Zerſtörung verwahrte Speyer aller andern freyen und Reichsſtädte rheiniſchen Bezirks Archive und Regiſtraturen. Auch ſind die ſpeyerer Burger von dem Kaiſer Ludwig lehnbar und fähig gemacht worden, mit den Rittern Urtheile zuſprechen. Sonſt hat auch Speyer ſeine eigene Dörfer, welche von aller Einforderung befreyet ſind. Sie hat viele Händel mit ihren Biſchöffen und andern Widerſachern mehr gehabt; aber doch allezeit ihre Freyheit behauptet, worinnen ihr gröſten Theils der Kaiſer ſelbſt beygeſtanden hat. Wie denn auch der Churfürſt von der Pfalz von langen Zeiten her ihr Schutzherr geweſen. In dieſer Stadt haben die Evangeliſchen auf dem im Jahr 1529. allda gehaltenen Reichstage den Namen der Proteſtanten bekommen, weil ſie öffentlich wider den allda gefaßten Reichsabſchied proteſtirten, weil er ihnen höchſt zu wider war. Sonſt merkt man von dieſer Stadt auch das bekante Sprichwort hier an, als: Speyerer Wind, Heydelberger Rind, und Heſſen Blut, thut ſelten gut.

Ueberhaupt haben ſich mit Speyer viele und denkwürdige Sachen zu getragen, und es hat un-

terſchiedene Kriege geführt, iſt auch etliche mal, ſonderlich vom Kaiſer Lotharío aus Sachſen, belagert worden. Mit den Juden hatte es ehedeßen viel zu thun, auch ſonſten vieles ausgeſtanden, welches wir beliebter Kürze halber mit Stillſchweigen übergehen, maſſen wir die im verwichenen Jahrhundert allda vorgefallene Begebenheiten noch in etwas berühren wollen.

Zu Anfange des 1632ſten Jahres wurde Speyer von den Schweden eingenommen; bald aber darauf kurz nach Oſtern kamen die Spanier von der Moſel ohnverſehns davor an, verſchanzten ſich beym St. Germanusberg hinter den Mauren gegen dem heil. Thurn, und beſchoſſen es zwey biß drey Tage. Hierauf lies der ſchwediſche Obriſte die wormſer Vorſtadt abbrennen, welches Feuer zugleich die zwey Junfernklöſter zu St. Martin und St. Clara betraf, davon das eine ganz in die Aſche gelegt wurde. Endlich ſahe man ſich doch genöthiget, mit dem ſpaniſchen General, einem Grafen von Embden, und mit dem Statthalter in der oberrheiniſchen Pfalz Don Philipp de Silva zu accordiren. Damals muſte die Stadt viel ausſtehen und eine groſſe Summe Geldes erlegen, worauf die Spanier wieder abzogen, die Kaiſerlichen und Bayeriſchen aber wieder hineingelegt wurden. Nicht lange hernach kamen die Schweden wieder, und unterlieſſen keinesweges, von dieſer Stadt viel Geld zu erpreſſen. Im Jahr 1635. den 2. Febr. bekamen die Kaiſerlichen die Stadt wieder mit Accord ein; Es wurde aber dieſelbe bald darauf von den Franzoſen und Schweden unterm Herzog Bernhard von Sachſenweymar aufs neue bela-

gert, und den 11. Merz auf Gnad und Ungnade erobert. In dieser ihren Händen blieb sie auch nicht lange, sondern wurde nochmals den Kaiserlichen übergeben. Von dieser Zeit an stund sie zwar in Ansehung des Kriegs ziemlich in Ruhe, muste aber doch Soldaten unterhalten, und hatte mit der Theurung, Hungersnoth und Krankheiten beständig zu kriegen; gelangte aber endlich doch wieder in einen weit bessern Stand, als sie vor dem deutschen Kriege nicht gewesen war. Als 1644. im August. die französische Armee unter dem Generallieutenant Duc d' Anguien den Rhein hinunterzog und Philippsburg belagern wolte, entwich die lothringische darinnen gelegene Garnison den 18. selbigen Monats des Nachts ganz in der Stille auf dem Rhein nach Frankenthal und Worms, worauf die Franzosen die Stadt mit Accord einnahmen, und mit nöthiger Besatzung belegten.

Als hierauf 1688. den 18. Sept. diese weltberühmte uralte Reichs- und bischöfliche Stadt bey damahligem unversehenen französischen Einfall in die Churpfalz am Rhein und andern benachbarten Orten, so durch den Dauphin geschahe, mit andern Städten sich abermals Frankreich unterwerfen und Besatzung einnehmen muste, so erhielte sie zwar einen Accord, der ihr aber nicht länger als biß in das hernach folgende 89. Jahr gehalten wurde. Denn die Franzosen fingen sogleich im Januar. wieder an, den Stadtgraben auszufüllen, in die Mauer zwey Breschen jede sechzig Schue breit zu machen, und vornehmlich die Mauren an den Vorstädten nieder zu reissen, wozu sie am dem wormser und Creutzthor den Anfang

fang machten. Hierauf muste das Weidenthor, und der weiße Thurn, ein kostbares und denkwürdiges altes Gebäude, samt dem Altpförtgen und der Mauer ein gleiches Schikſal erfahren. Nach dieſen drey Thoren wurde das künſtliche und berühmte Gebäude der Oelberg ſeinem Untergang unterworfen. Alsdann ſprengten ſie den ſogenanten groſſen Albertusthurn mit ſechs Centnern Pulver in die Luft, und verſchütteten ihn gänzlich. Alle koſtbare Weine und Früchte, ſo vorhanden waren, führte man weg, mähete auch auf zwey Meilen weit die noch auf dem Felde ſtehende unreifen Früchte ab. Hierauf ging das Wetter und tyranniſche Brand- Blud- und Mordſpiel, welches keine Feder zu beſchreiben fähig iſt, erſt recht an. Denn den 13. May 1689. wurde allen Einwohnern hohen und niedrigen Standes, und alſo der ganzen Stadt Speyer durch den angelangten franzöſiſchen Generalintendanten de la Font in Gegenwart des Generals Monclas auf der neuen Stube, wohin man den Stadtmagiſtrat, die Zunftmeiſter und die vornehmſten Burger berufen hatte, die erſchrekliche Bottſchaft angekündiget, daß ſie ſich innerhalb acht Tagen, vermög königlichen Befehls mit Weib und Kind, Sak und Pak aus der Stadt machen ſolten ꝛc. Dieſe grauſame Ankündigung ſuchte nicht nur der ganze Magiſtrat ſelbſt benebſt den Burgern, worunter 60. 70. und mehr jährige Männer waren, auf den Knien abzubitten, es half aber alles nichts. Hierauf kamen über 200. ſchwangere und andere Weiber, imgleichen zwey- drey- und viertägige Kindbetterinnen, ſamt mehr als 300. der kleineſten Kinder, und warfen ſich

dieſen

dieſen zwey unbarmherzigen Befehlshabern zu Fuſſe, ſtellten ihnen ihren erbärmlichen Zuſtand vor, und bezeigten ſich ſo kläglich, daß es Niemand ohne Thränen anſehen konte. Gleichwohl fanden ſie nicht die geringſte Gnade, ſondern wurden mit Ernſt weggewieſen. Die Nonnen aus beyden Klöſtern thaten gleichfals einen Fußfall, und baten um Gnade und Verſchonung, muſten aber auch ohne allem Troſt wieder abziehen. Endlich hoften noch die Cappuciner, ſoviel Gnade zu erlangen, daß ſie ſich über den Rhein in das ſogenante Waghäuſel begeben dörften, bekamen aber eben die abſchlägliche Antwort, mit dem Zuſatz, daß nach Verflieſſung der geſetzten Zeit weder Geiſt- noch Weltliche in Speyer verbleiben dörften noch ſolten, indem es die Kriegsverfaſſung durchaus erfordere, dieſe Stadt und Gegend gänzlich zu vernichten u. ſ. f.

Nachdem nun der jammervolle Verheer- und Zerſtörungstag, ſo der 31. May und eben der andere Pfingſttag war, anbrach, ſahe man eine rechte elendsvolle Wallfahrt, indem die guten Leute ihre liebe Stadt mit dem Rücken muſten anſehen, und zu einem Aſchenhaufen machen laſſen. Es war auch nichts mehr übrig, das nicht die Soldaten ſchon weggeplündert und bey Seite gebracht hatten, ausgenommen die Glocken, das Bley auf dem Dom, und was ſonſt noch nicht wohl fort zu bringen war. Hierauf führten ſie viel Stroh, Pech, Schwefel u. d. g. Brandgezeug häufig in die Stadt, und zündeten ſie gedachten Tages nachmittags um ein Uhr aller Orten an. Alsdann fielen von dem Dom die Glockenſtühle mit ſchreklichem Geprаſſel ein, und das

Bley,

Bley, ſo von der Hitze zerſchmolzen war, floſſe wie Waſſer auf der Erden herum. Dieſer erſchrekliche Brand währete zwey Tage, und die Stadt ſahe von ferne nicht anders, als ein rechtes Sodoma, oder ein im Feuer ſtehendes Troja aus, wobey denn ohne Anſehen alle und jede Häußer, die churtrieriſche Reſidenz (ſonſt die Pfalz genant) das herrliche Jeſuitercollegium, alle Kirchen, Klöſter und Thürne in die Aſche gelegt, und zu eitel Stein- und Aſchenhaufen gemacht wurden. Man beorderte auch etliche 100. Mann mit Bickeln und groſſen Hebeiſen, welche alle noch ſtehende Mauren, Gewölber, Brunnen und Keller, abſonderlich aber was noch vom Dom übrig geblieben war, vollends einbrechen, niederreiſſen und der Erde gleich machen muſten. Die obgedachten uralten Gräber ſo vieler Kaiſer, welche in dem Dom begraben lagen, wurden, wie ſchon gemeldet, nicht verſchonet, ſondern die zinnernen Särge zuſammen geſchlagen und fortgeſchleppt, die Körper aber beraubt, auf die Erde geworfen, und alles ganz und gar zu Grunde gerichtet.

Den 21. März im Jahr 1716. ging zwiſchen dem Biſchof zu Speyer Henrich Hartardo, Baron von Kollingen, und der Stadt eine groſſe Mißhelligkeit vor, ſo beynahe zu einem nicht geringen Blutbad hätte ausſchlagen können. Hiervon ſchrieb der Biſchof an Ihro Kaiſerliche Majeſtät folgendes: Es hätten nämlich die Burger zu Speyer allerhand Muthwillen wider ihn ausgeübet, alle Stadtthore verſchloſſen, und ihn gleichſam in Verhaft genommen, bis ſich endlich die Bauren von freyen Stücken ſeiner angenommen, und der Stadt bemächtiget hätten. Dieſemnach

ſemnach wolte er ſich für ſeine Perſon dem kaiſerlichen Schutz unterworfen haben. Der Magiſtrat hingegen trug die Sache der Reichsverſammlung zu Regenſpurg mit ganz andern Umſtänden vor, und vermeldete derſelben: Wie er einen Burger, der vom Biſchof übel ſolte geſprochen haben, deſſen eigener Rache nicht habe übergeben, ſondern ſelbſt nach ſeinen Stadtrechten abſtrafen wollen. Hierauf wäre von dem Biſchof aus Ungedult etliche Tage vorher eine groſſe Menge Bauren aufgeboten worden, welche die Stadt eingenommen, unterſchiedliche Burger todtgeſchoſſen und verwundet, die andern aber insgeſamt entwafnet, und ihnen für 3000. Mann Quartierzettel aufgedrungen hätten, folglich wären ſie gezwungen worden, mitten im Frieden von ihrem eigenen Biſchof mehr Drangſal auszuſtehen, als ſie den ganzen vorigen Krieg über nicht einmal von Feinden erdulten dörfen. (*) Nachdem nun der kaiſerliche Reichshofrath dieſe Tumultſache Churpfalz und Heſſendarmſtadt als Commiſſarien überlaſſen hatte, wurden ſogleich alle biſchöfliche Patente durch die Herren Secretarien der hohen Commiſſion, und in des Kaiſers Namen abgenommen, dargegen aber kaiſerliche angeſchlagen. Desgleichen nahm man von allen Stadtthoren ſogleich die biſchöflichen Wachten weg, und ſetzte burgerliche an ihre Stelle. Hierauf zogen die biſchöflichen Truppen Sonntags den

(*) Es iſt von dieſen ſpeyeriſchen Händeln und was bey dem durch den Hrn. Biſchof zu Speyer unternommenen gewalthätigen Einbruch und Ueberwältigung vorgegangen, eine warhafte und ausführliche Erzählung in öffentlichem Druk erſchienen.

den 6. Jul. mit fliegender Fahne und klingendem Spiele aus. Nachgehends ermahnete man beyde Parteyen bey schwerer Strafe, sich inskünftige vor weitern Thätlichkeiten mit Worten und Werken zu hüten, so auch von ihnen zu halten versprochen wurde. Zu gleicher Zeit wurden die Schlüssel zu den Stadtthoren, nebst dem noch vorhandenem Gewehr zurükgegeben und zugesagt, was noch daran mangele zu erstatten. Solchergestalt besetzte man die Stadtthore und Wachten wieder mit Bürgern, die Stadt selbst aber sahe sich nach einer Unruhe von 15. Wochen und einigen Tagen wieder in ihrer Freyheit, worauf die Hinausgeflüchteten mit Freuden wieder zurük zu den Ihrigen gelassen wurden.

Obgleich sonst des Bißthums Speyer eigentlicher Ursprung sehr dunkel zu seyn scheinet, so ist doch gewiß, daß es eines der ältesten in Deutschland sey, immassen schon im Jahr 346. ein Bischof von Speyer, namens Jessius, wider den Bischof zu Cöln, Euphratem, einen Arrianer, der Kirchenversammlung zu Cöln beygewohnet hat. Nach diesem findet man von diesen Bischöffen weiter keine genaue Ordnung bis auf Athanasium, welcher zur Zeit des fränkischen Königs Dagoberts gelebet hat. Vielleicht ist dieses die Ursache, weil die Stadt selbige Zeit über gleich andern Städten mehr mit der arrianischen Ketzerey behaftet gewesen. Endlich aber soll gedachter König Dagobert der erste dieses Bißthum im Jahr 612. wiederum aufgerichtet haben, da man denn von dem damaligen Bischof Athanasio an, bis auf den heutigen ein richti-

richtiges Verzeichnis aller speyerischer Bischöffe in folgender Ordnung antrift.

(1) Jessias lebte 346. zur Zeit Constantini. (2) Athanasius, war Königs Dagoberts Hofprediger, regierte 40. Jahre. (3) Principius, diesem verehrte der fränkische König Sigebert der II. allen Zehenden im Lande. (4) Dragobod saß 5. Jahre. (5) Basinus soll 69. Jahre als Bischof gelebet haben. (6) Lato oder Hato. (7) David starb 778. (8) Sigevinus regierte 27. Jahre. (9) Otto der I. starb 810. (10) Freydo regierte 4. Jahre.

(11) Benedictus. (12) Hertinus starb 841. (13) Gebhard war mit auf der Versammlung der Geistlichen zu Maynz. (14) Godedancus wurde 881. zum Bischof erwählet, nachdem das Bißthum 32. Jahre leer gewesen war. (15) Aynhardus. (16) Amelrich der I. (17) Bernhard regierte 19. Jahre. (18) Amelrich der II. starb 941. (19) Reginobald der I. saß 15. Jahre. (20) Godefridus war ein frommer Herr und starb 959.

(21) Odogar starb 969. (22) Balderich war aller drey Ottonen, so Kaiser gewesen, Rath, saß 17. Jahre. (23) Rupert regierte 27. Jahre und starb 1005. (24) Walther. Zu seiner Zeit 1030. lies Kaiser Conrad der II. den Grund zu der dasigen Domkirche legen. (25) Reginger saß ein Jahr und starb 1032. (26) Reginobald der II. predigte alle Sonntage selbst, starb 1039. (27) Sigeboth regierte 11. Jahre. (28) Arnold starb 1055. (29) Conrad der I. Diesem verehrte Kaiser Henrich der III. 1056. Brachsal, und der folgende Kaiser Henrich der IV. schenkte ihm die beyden Orte Eppingen und Herrheim. Regierte drey Jahre.

(30) Einhard der II starb 1067. (31) Henrich der I. verthat alles, brachte das Stift in grosse Schulden, und wurde 1075. darum abgesetzt. (32) Rudger, ein Burgerssohn aus Speyer, welcher das Dorf oder die Vorstadt Speyer mit der alten Stadt soll vereiniget haben. (33) Johann der I. war ein Graf aus dem Craichgau. Er verbesserte das Bißthum sehr, und starb 1104. (34) Gebhard der II. ein Graf von Aurach, regierte 5. Jahre. (35) Bruno. Unter diesem wurden die

Frey-

Freyheiten der Stadt vom Kaiſer Heinrich dem V. bekräftiget und beſtätiget. (36) Arnolph ſtarb 1127. (37) Siegfrid, ein Graf von Leiningen, regierte 20. Jahre, und ſtarb 1147. (38) Günther, auch ein Graf von Leiningen, 1156. (39) Udalrich von Durmenz, ſtarb an der Peſt 1168.

(40) Godfrid der II. ſaß 10. Jahre. (41) Conrad der II. (42) Rabod. (43) Udalrich der II. von Rechberg, baute das Schloß zu Bruchſal. (44) Otto der II. ein Graf von Henneberg, war ein alter und kränklicher Herr, regierte doch zehen Jahre. (45) Conrad der III. ein Baron von Scharffeneck, damals ſtarb Conrad 1220. der letzte Graf von Sulzfeld, und vermachte dem Stift ſeine ganze Verlaſſenſchaft. Der Biſchof regierte 22. Jahr und ſtarb 1224. (46) Beringer, ein Freyherr von Entringen, war ein kluger und gutthätiger Herr. (47) Conrad der IV. ein Graf von Druchberg, ein gottsfürchtiger und ſparſamer Herr, ſtarb 1237. (48) Conrad der V. ein Graf von Eberſtein, verkaufte 1241. Kreutznach an den Grafen von Sayn für 1100. Mark Silbers. (49) Henrich der II. ein Graf von Leiningen, ſtarb, als er das Biſthum ſieben und zwanzig Jahr verwaltet hatte, 1272.

(50) Friederich, ein Baron von Bolanden, beſchwur zu erſt der Stadt Speyer Freyheiten, ſaß 30. Jahre. (51) Siboth, ein Freyherr von Lichtenberg, übte überall Recht und Gerechtigkeit aus, ſtarb 1314. (52) Emichi, ein Graf von Leiningen, erkaufte 1316. den Flecken Udenheim zum Stift (53) Berthold, ein Graf von Buchek. (54) Walram, ein Graf von Veldenz, war immer kränklich, ſtarb 1336. (55) Balduin, ein Graf von Luxenburg, dankte nach 2. Jahren ab. (56) Gerhard, ein Graf von Ehrenberg, machte den Flecken Udenheim mit Vergünſtigung Kaiſers Ludwigs aus Bayern zur Stadt. 57) Lambert, ein Edelman von Büren aus dem Elſaß, dankte, nachdem er 9. Jahre dem Biſthum vorgeſtanden hatte, 1372. ab. (58) Adolph, ein Graf von Naſſau, wurde 1373. zum Erzbiſchof zu Maynz erwählet. (59) Nicolas von Wißbaden war von geringen Eltern aber von groſſer Gelehrſamkeit, regierte 15. Jahre und ſtarb 1396.

(60) Raban aus dem Geſchlechte von Helmſtädt, ein gelehrter Mann, hatte groſſe Streitigkeiten mit der Stadt Speyer, wurde nachgehends 1430. zum Erzbiſchof zu Trier erwählet. (61) Reinhard, ein Vetter des vorigen und ein friedliebender Herr, ſtarb 1456. (62) Sigfrid der III. aus dem Geſchlecht von Venningen, war ein frommer und ſtiller Biſchof, ſtarb 1459. (63) Johannes der II. Nix von Hohenek, war gut, aber die Zeiten ſeines Regiments waren ſehr ſchlecht, darum dankte er 1462. ab. (64) Mathias von Ramingen baute das Schloß Marientraut ohnweit Speyer, und ſtarb 1478. (65) Ludwig von Helmſtadt, ein trefflicher Haushalter, regierte preißwürdig 27. Jahre. Zu ſeiner Zeit wurde 1495. das berühmte Cammergericht zu Speyer aufgerichtet. (66) Philipp der I. von Roſenberg, war ein kränklicher Herr, ſtarb 1513. (67) Georg, ein Pfalzgraf am Rhein, regierte 16. Jahre. (68) Philipp der II. von Flersheim, brachte die Probſtey Weiſſenburg ans Stift. Zu ſeiner Zeit 1529. wurde zu Speyer der berühmte Reichstag gehalten, auf welchem der Name der Proteſtanten zuerſt aufkam. (69) Rudolph von Frankenſtein. Dieſer hielte eine vierzigtägige Faſten, ſtarb aber darüber 1560 Hungers.

(70) Marquard von Hattſtein, regierte 21. Jahre. (71) Eberhard von Dünheim, regierte 29. Jahre. (72) Philipp Chriſtoph von Sötern. Dieſer machte die Stadt Udenheim zu einer Hauptfeſtung, und nante ſie nach ſeinem Namen Philippsburg, 1623. wurde er auch zum Erzbiſchof zu Trier erwählet. Er regierte 42. Jahre und ſtarb 1652. (73) Lotharius Friederich von Metternich, wurde 1673. Churfürſt zu Maynz, ingleichen Biſchof zu Worms, regierte 23. Jahre, und ſtarb 1676. (74) Johann Hugo von Ursbek, wurde 1676. zum Churfürſten zu Trier erwählet, und unter ihm die Stadt Speyer von den Franzoſen in Staub und Aſche verwandelt. Er ſtarb zu Coblenz den 6. Jan. 1711. und regierte 35. Jahre. (75) Henrich Hartard, ein Baron von Rollingen, regierte 8. Jahre, ſtarb den 30. Nov. 1719. (76) Damianus Hugo Philippus, ein Graf von Schönborn, ward Cardinal 1715. und Condjutor zu Conſtanz im Jahr 1722. den 18 May. Er ſtarb den 25.

August 1743. und ward an dessen Stelle den 14. Nov. 1743. erwählet (77) Wilhelm Anton, ein Baron von Hatten zu Stolzenberg, so eines der berühmtesten Geschlechter in Franken ist.

Das speyrische Domcapitel besteht aus funfzehn Capitularen, welchen zwölf Domicellaren nach geordnet sind; die aber alle wenigstens eines vierschildigen Adels seyn müssen. Ueber die freye Reichsstadt Speyer selbst hat der dasige Bischof keine Gerichtsbarkeit, und nicht mehr Recht, als der von Worms über die Stadt Worms, ausser daß erlierer in der Stadt das Schultheissenamt, imgleichen die Faut- Münzmeister- Zoll- Kämmerer und Fergenmeistersämter von Altersher zu verleihen hat; wie ihm denn auch die Stadt huldigen muß, jedoch gegen Bestätigung und Versicherung, daß solches ihrer Freyheit unschädlich seyn und bleiben solle, welches der Rath und die Burgerschaft sorgfältig beobachten, und daher den Bischof nicht eher in die Stadt lassen, bis er die kaiserlichen Originallehnbriefe und päbstliche Bestättigungsbulle dem Rath vorgezeiget und durch deren augenscheinliche Besichtigung dargethan hat, daß darinnen zum Nachtheil der Stadt nichts neues enthalten sey. Im Wappen führt das Stift ein silbernes Kreutz im blauen Felde.

An dem oben genanten Flüßgen Speyer oder Speyerbach, so sich bey dieser Stadt in den Rhein verlieret, fiel 1703. die auf Seiten der Deutschen unglükliche Schlacht vor, welche sich, kurz zu erzählen, also begeben hat. So bald die Franzosen den 12. October 1703. Landau berennet hatten, liessen sichs die um diesen Krieg

hochverdienten Generalstaaten einen rechten Ernst seyn, diesen Ort zu entsetzen, derowegen schikten sie den Erbprinzen von Hessencassel, jetzigen König in Schweden, mit einem grossen Theil der Reuterey, 6. Stücken und zwey Mörseln dahin, worzu unterwegs noch andere Völker stiessen, daß er also eine Armee von ohngefehr 18000. Mann bekam; So bald aber die Franzosen dieses Vorhaben erfuhren, ging der General Precontal mit einer eben so starken Armee ebenfals aus den Niederlanden heraus, und vereinigte sich mit den tallardischen Völkern. Hierauf kamen sie, weil sie Wind bekommen hatten, daß sich der meiste Theil der deutschen Officirer zu Speyer befände, daselbst lustig mache, und den Leopoldstag beginge, den 15. Novemb. den Deutschen ganz unvermuthet auf den Hals, welche sich demnach, so gut als sie konten, gleichfals in Schlachtordnung stellten. Die Franzosen hatten zwanzig Bataillonen und neunzig Escadronen; Des Erbprinzens von Cassel seine Mannschaft aber, (nachdem er von den churpfälzischen und andern Reichstruppen unter dem General Grafen von Nassauweilburg war verstärket worden) bestund nur aus sieben und zwanzig Battallionen und sechs und funfzig Escadronen, und war mithin um einen guten Theil schwächer als die Franzosen. Den linken Flügel commandirte der Graf von Oehlen, welcher auch mit so gutem Erfolg auf die französischen Gensd'Armes den ersten Angrif that, daß sich derselbe, ob er gleich anfangs bis sechshundert Schritte zurükgetrieben wurde, dennoch wieder erhohlte, und dergestalt auf die französische Reuterey los-

ging,

ging, daß dieſe ſechzehen Standarten und drey Paucken verlohren. Der rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Heſſencaſſel erhielte gleichen Vortheil, und die franzöſiſche Reuterey leiſtete demnach vor dieſesmal ſchlechte Dienſte. Die deutſche Infanterie hingegen traf ein gleiches Unglük. Denn dieſe wurde vollkommen geſchlagen, weil ſie keinen Officier hatte, der ſie commandirte, und die Reuterey nicht wieder zum Stande zu bringen war. Drey tauſend Mann blieben auf dem Platz, worunter ein heßiſch- und ein churpfälziſch Grenadierregiment ganz zu Grunde gingen, und faſt eben ſoviel wurden gefangen. Hierunter befande ſich der Generalmajor Prinz Philipp von Heſſenhomburg; die Generalmajors Hochkirchen, Steinhauſen, Tettau und Iſſelbach aber nebſt ſieben Obriſten muſten ins Gras beiſſen. Es verlohren auch die Franzoſen, ihrem eigenen Geſtändnis nach, über drey tauſend Mann, nebſt dem Generallieutenant Precontal, dem General Oriac, dem General St. Paul, ſechzehen Oberſten, und 360. Officiers, daß es alſo für ſie ein theuer erkaufter Sieg war. Inzwiſchen überlieferte der tapfere Erbprinz von Heſſencaſſel den Generalſtaaten zwanzig erbeutete Standarten, und drey Paucken, ſo hernach in den Haag gebracht wurden.

Wenn unſer Rheinſtrom Speyer zurükgelegt hat, ſo fließt er wieder eine kleine Meile fort bis zum Dorf und zu der Ueberfahrt Ketſch, und zu dem würtembergiſchen Dorf Losheim, bey welchem letztern er die Kriegbach, unterhalb aber die Craich- oder Angelbach zu ſich nimt.

Gedachtes Ketsch oder, wie in einigen Karten steht, Kletsch liegt zwar in dem churpfälzischheidelbergischen Amte, gehöret aber dem Domcapitel zu Speyer. Es hat eine Ueberfahrt, und man kan daselbst auf dem Rhein das Schloß zu Heidelberg sehen.

Von Ketsch komt der Rhein auf Otterstadt und Walsheim, unterhalb welchem die Leimbach in den Rhein fällt, und von dannen auf Altrip, lat. Alta Ripa, ein zwar dieser Zeit schlechtes Dörfgen, das aber seines Alters und der Ueberfahrt über den Rhein wegen wohl zu merken ist. Den Römern war dieser Ort wohlbekant. Denn sie unterhielten allda auf einem Hügel, so der Sandberg genennet wird, jederzeit eine feste Schanze und darinnen eine starke Besatzung, den Rhein und die Gränzen gegen die Alemannier oder Deutschen zu bedecken. Der Rhein hat allda ein so hohes Ufer, daß es einem aufgeworfenem Damm ziemlich gleichkomt.

Von Altrip begiebt sich der Rhein zum Dorfe Rheinginheim, allwo sich die Rhebach hineinstürzet. Fast gegen über, nicht gar zu weit vom Rhein, liegt das pfälzische Dorf Neckeran, welches rund herum im Wasser steht, und mit einer Aufziehbrücke versehen ist. Gegenwärtig hat man es mit Schanzen und andern Werkern umgeben. Von dannen ist es nur noch eine kleine Stunde bis auf Mannheim.

Eine halbe Stunde an dem Rhein weiter hinunter, und eben so weit von Mannheim auf dieser Seite, lag ehedessen das Schloß Eichelberg oder Aichelsheim, davon noch heut zu Tage ein Thurn übrig seyn soll. Vor Zeiten ist es

sehr

Die Stadt Mantheim
Cathol. Kirch
Reform. Kirch
Evangel. Kirch
Das Churfürstl. Schloß
Rhein strom

Digitized by Google

sehr fest gewesen, und hat allda, auf Anhalten des Kaisers Sigismunds und der Kirchenversammlung zu Costnitz, wie auch mit Bewilligung Churfürstens Ludwigs des III. der damals abgesetzte Pabst Johannes der XXIII. sonst Balthasar Cossa genant, drey Jahre im Verhaft gesessen, bis er sich endlich mit 30000. Goldgulden auslöfete.

Nachdem der Rhein das Dorf Monnernheim, und noch etwa eine kleine halbe Stunde zurük gelegt hat, befeuchtet er die artige und ganz neu erbaute churpfälzische Residenz und Hauptfestung Mannheim, wobey der Rhein den Neckar, als den dritten Hauptfluß einschlucket. Von diesem Neckarfluß besiehe die weitläuftige Beschreibung unsers Neckarsantiquarii, wie auch unser hydrographisches Lexicon aller Flüsse in Ober- und Niederdeutschland, auf der 379. Seite und auf folgenden Blättern.

* * * \

ſo dermalen die Reſidenz des Herrn Churfürſtens von der Pfalz, und eine der wichtigſten, wie auch anſehnlichſten Feſtungen in Europa iſt. Theils Schriftſteller, als Heroldus, Bertius und andere mehr machen dieſen Ort ſehr alt. Freher vermeynet in ſeinen Orig. Palat. Part. I. cap. 4. wenn Ammianus Marcellinus vom Kaiſer Valentiniano dem I. ſchreibe, daß, als ſelbiger den ganzen Rheinſtrom vom Schweitzerland an bis zum Meer mit mächtigen Caſtellen oder Schlöſſern befeſtiget habe, er auch bisweilen ſeine Feſtungen ſo gar in der Deutſchen Gränzen geſezt hätte; So ſey dieſes Mannheim eben derjenige Ort, wo gedachter Kaiſer ein feſtes Bollwerk und Schanze wider die Deutſchen habe aufführen laſſen. Nachdem er aber vermerket, daß dieſer ſein von Grund auf neu angelegter Bau von dem vorüberflieſſenden Rhein mit der Zeit dörfte weggeſpület, oder verderbt werden, ſo ſey er darauf bedacht geweſen, den Fluß davon abzuhalten, zu welchem Ende er zu ſolcher Arbeit die erfahrenſten Waſſerkünſtler gebraucht habe, ganze groſſe Bäume allda in den Rhein werfen, dieſelben mit ſtarken Pfeilern, Klammern und Palliſaden befeſtigen laſſen, und ſolchergeſtalt nichts geſpart habe, gedachte Waſerbollwerke aufs beſte alſo zu verwahren, daß ſie auch die ungeſtümeſten Wellen nicht zu beſchädigen vermocht, welches Vorgeben wir aber auf ſeinem Werth und Unwerth wollen beruhen laſſen.

Im Jahr 1606. den 17. März legte der Churfürſt Friederich der V. zu Mannheim den erſten Grundſtein zu einer neuen Feſtung, ſo er nach ſich die Friedrichsburg nante, und zwar bey einem ungewöhnlich groſſen den ganzen Tag anhaltenden

den Regen und Sturmwind, der die grösten Eichbäume aus der Erden risse, die Kutschen umwarf, und die Arbeitsleute in ihren Verrichtungen nicht wenig hinderte, welches damals einige für ein glükliches, andere aber für ein unglükliches Zeichen ausdeuteten. Zu gleicher Zeit wurde auch aus dem Dorfe Mannheim eine Stadt gemacht, welche den alten Namen Mannheim behielte. Es bestund aber dieses neue Citadell, so in der That eines der grösten und ansehnlichsten in der ganzen Christenheit gewesen, aus sieben Hauptbollwerken. Es war auch mit Wällen, Wassergraben und Aussenwerkern auf die neueste Art vortreflich befestiget, und als eine würkliche Festung zu betrachten. Die ganze Stadt überhaupt war auf holländische Art erbauet, alle Gassen waren in gerader Linie angelegt, und mitten durch die Stadt ging die Hauptstrasse, welche nebst den übrigen vornehmsten Gassen auf beyden Seiten mit Linden- und Ulmenbäumen besetzt war. Endlich wurde dieselbe durch zwey halbe und acht ganze Bollwerke mit der Festung verknüpft. Beydes, sowohl die Stadt als das Citadell, umgaben meistentheils der Rhein und der Neckar. Das seltsamste an diesem Orte war die Kirche, zur Einigkeit genant, welche Churfürst Carl Ludwig in dem Citadell im Jahr 1680. hatte erbauen lassen, und den Reformirten und Lutheranern zum gemeinschaftlichen Gottesdienst gewidmet war. Weil nun dieser Churfürst ein lustiger Herr und in der Religion nicht sonderbar gewissenhaft war, so liess er an dem Einweyhungstage einen catholischen Dorfpriester aus der Nähe holen, und darinnen predigen, welcher denn mehr des Chur-

fürsten Lob, als Gottes Wort auf die Canzel brachte. Man bildete sich damals noch nicht ein, daß diese Sache etwas nach sich ziehen würde. Wie denn allein die beyden protestirenden Religionen nach der Zeit ihren Gottesdienst in derselben Kirche abwarteten. Als aber endlich ein catholischer Churfürst zur Regierung kam, verlangte derselbe, daß auch die Catholischen darinnen ihren Gottesdienst halten solten, welches Begehren zu unterstützen, er sich nicht nur der in Händen habenden Gewalt, sondern auch vornehmlich des Vorwands bediente, daß schon ehemals bey Einweyhung dieser Kirche auf churfürstlichem Befehl ein catholischer Pfarrer darinnen geprediget habe. Hierauf bedienten sich alle drey Religionen selbiger Kirche wechselsweise. Daß also derjenige Prediger, so den einen Sonntag anfing, den folgenden der letzte, der dritte der andre, und denn endlich der erste war. Die Kirche an sich war eben nicht so gar groß, gleichwohl aber sehr schön. Der Kanzel bedienten sie sich gemeinschaftlich, und wenn die Catholischen mit der Messe fertig waren, zogen sie einen Vorhang vor den Altar. Ueberhaupt aber war Mannheim ein artiger Ort, und muſten alle Tage die Musikanten, des Morgens um 5. des Mittags um 12. und des Abends um 6. Uhr, von dem Rathhausthurn ein Stük aus einem Psalmen abblasen.

Anjetzo ist es mit **Mannheim** ganz anders beschaffen als vor diesem. Denn im Jahr 1689. als die Franzosen diese Stadt eingenommen, derselben Thore, Mauren, Wälle, Gräben und übrige Festungswerker vom Grund geschleifet und

und gesprenget, und alle Häuser abgebrant hatten, zerstörten sie so wohl die Stadt als das Citadell ebenfals von Grund aus, und machten sie dergestalt der Erden gleich, daß man auch nicht einmal erkennen konte, wo eines oder das andere Gebäude gestanden war. Hierauf fing der Churfürst Johann Wilhelm nach dem Ryßwickischen Frieden an, Mannheim nach dem Riß des berühmten Ingeniers Cöhorn von neuem wieder aufzubauen und zubefestigen. Sonderlich wurde im Jahr 1710. von gedachtem Churfürsten beschlossen, diesen Ort, weil er zur Handlung sehr bequem ist, erweitern und vergrössern zu lassen. Er ertheilte dahero dieser wegen der beyden schifbaren Flüsse des Rheins und Neckars zur Handlung gar wohlgelegenen Stadt auf eine gewisse Zeit viele Immunitäten und Freyheiten. Nicht weniger bekamen die Burger, nach erfolgtem baadischen Frieden, die völlige Quartiers und andere Freyheiten mehr. Desgleichen wurde denenjenigen, so daselbst zu bauen Belieben trugen, von dem Magistrat ein Platz ohne Entrichtung einiges Kaufgeldes angewiesen; Es gerieth aber hernach der Festungsbau und die Arbeit daran auf eine Zeitlang ins Stecken, ohngeachtet nicht mehr als zweene Bollwerke und eine Curtine erst fertig waren. Hierauf lies der letzt verstorbene Churfürst Carl Philipp, als er im Jahr 1721. wegen der bekanten Religionsmißhelligkeiten mit den Reformirten, und anderer von Seiten der protestirenden Reichsstände gegen ihn eingegebener Beschwernissen halber, vornemlich aber wegen der heiligen Geistkirche zu Heydelberg

seine

ſeine Reſidenz von letzterm Orte nach Mannheim verlegte, die Arbeit, welche unter ſeinem Herrn Bruder ins Stecken gerathen war, wieder anfangen, und mit ſolchem Fleiß fortſetzen, daß in wenig Jahren alles in einen zur Vertheidigung tüchtigen Stand kam. Alle Auſſen- und andere Befeſtigungswerker ſind von gebackenen Steinen aufgeführt, und nach des Cöhorns Manier angelegt, von Zeit zu Zeit aber durch ſo viele andere Werker und neuere Erfindungen alſo verbeſſert worden, daß dieſer Platz gegenwärtig eine der ſtärkſten Feſtungen in Deutſchland iſt. Die Seite gegen Heidelberg zu iſt die einzige Gegend, wo ſie angegriffen werden kan; indeſſen aber wird dennoch zu ihrer Vertheidigung eine Beſatzung von zehentauſend Mann erfordert.

Das daſige churfürſtliche Schloß, ſo zwar noch nicht vollkommen fertig, iſt eines der ſchönſten, gröſten und dauerhafteſten Gebäude in Europa; Schade iſt es aber, daß nicht überall die Regeln der Baukunſt daran ſind beobachtet worden. Es ſtößt daſſelbige auf die Stadt, woraus man durch die breiteſte und ſchönſte Straſſe hineingehet. Vor dem Schloß ſelbſt iſt ein groſſer Platz, und beſteht daſſelbe aus einem groſſen Wohngebäude mit einem hohen Pavillon in der Mitte, und aus zweyen Nebenflügeln, woran wiederum zweene groſſe Pavillons und zu beyden Seiten zweene lange Flügel mit abermals daran ſtoſſenden Pavillons gebauet ſind. Endlich wird das ganze Werk durch noch ein Wohnhauß beſchloſſen. Inwendig in dem Schloſſe ſind zweene groſſe und geräum-

räumliche Höfe, welche durch einen offenen Gang von aufgeworfener Erde, der mit häufigen Zierrathen versehen ist, von einander unterschieden worden. Die Wohnzimmer bestehen aus verschiedenen grossen Gemächern, die mit eingelegten Fußböden, prächtigen Decken und Mahlereyen zierlich und wohlausgearbeitet sind. Insonderheit hat der dasige Saal wenige seines Gleichen, und nebst andern Zimmern über den Rhein die schönste Aussicht von der Welt. Man kan aus selbigem Wormis, Frankenthal, Speyer, und überhaupt das ganze Land bis an die Gebürge von Elsas sehen, daß man also nichts anders als Städte, Flecken und Dörfer von dannen erblicket. Auf dieser anmuthigen Seite liegt auch der Schloßgarten, um welchen man zweene Mauren nebst einem Bollwerk angelegt hat. Der Rhein aber läuft durch die fruchtbarsten Felder hinter dem Schlosse hin, und benetzet die Festungswerker.

Alle dreye im römischen Reiche geduldete Religionen haben zu Mannheim ihre ansehnliche Kirchen. Die reformirte ist ein dauerhaftes Gebäude, der Thurn hat aber keine Spitze und ist noch nicht ganz ausgebaut. Die lutherische ist zwar klein, aber schön und inwendig zierlich. Die Catholische hingegen, so auf dem grossen Markt steht, und an welcher sich das Bildnis der Religion zeigt, die prächtigste. Sonst trift man auch daselbst eine Jesuiterschule, und nebst verschiedenen Klöstern unter andern auch ein Paulinerkloster an. Die Juden haben gleichfals eine grosse Synagoge oder Schule allda. Wie denn überhaupt sehr viele Juden in dieser

Stadt

Stadt unter den Christen wohnen, und es gehören ihnen wohl zwey Drittel von den Häusern dasigen Ortes zu. Sie treiben mit den Juden zu Amsterdam, Metz und Frankfurt einen starken Handels doch setzen sie den dasigen christlichen Kaufleuten eben so, wie an andern Orten, das Messer an die Kehle. Sie stehen deßwegen auch daselbst ebenfalls in keinen bessern Glauben als an andern Orten.

Unter den dasigen weltlichen Gebäuden betrachtet man nach dem Schloß das auf dem grossen Markte stehende schöne Rathhauß, an dem sich die Statue der Gerechtigkeit zeiget, und giebt der zwischen diesem und der catholischen Kirche in der Mitten stehende Thurn denenselben eine zierliche Symmetrie. Auf diesem Platze ist auch ein schöner Brunnen mit vier Säulen, worüber ein Löwe ohne Zunge steht. Das dasige vortrefliche Opernhaus soll seines gleichen nicht viel haben. Alle Strassen sind gleichsam nach den Winkelmaß dergestalt eingetheilet, daß man an jedem Ek in vier lange und gerade Gassen sehen kan. Bey dieser regelmässigen Schönheit fehlt nichts als einerley Grösse der Häußer, welche wenigstens in Ansehung der Höhe hätte beobachtet werden sollen. Nach dem Rathhause sind auch die ansehnlichen Casernen nicht zu vergessen. Die Stadt hat drey schöne und prächtige Thore, als das Neckarthor, das Rheinthor und das heydelberger Thor, worunter das Neckarthor das zierlichste und schönste ist. Wie man denn an demselben eine in Stein gehauene saubere Arbeit antrift, welche nicht allein wohl gezeichnet, sondern auch recht künstlich ausgeführet ist. Es stößt dieses

Thor

Thor auf eine breite und lange Strasse, an deren Ende das churfürstliche Schloß steht. So wohl über den Rhein als auch über den Neckar geht man allda auf einer schönen Schifbrücke.

Alle Manufacturen und Fabriken sind daselbst in einem guten Gange, dieselben auch nebst der Handlung in bessern Flor und Aufnahme zubringen, entschloß sich der letztverstorbene Churfürst, aus dieser seiner Residenz einen völligen Handelsort zu machen. Zu dem Ende lies er nicht nur im Jahr 1736. ein grosses Kauf- und Lagerhaus nebst andern zur Handlung gehörigen Gebäuden aufführen; sondern es wurde auch kund gemacht, daß alle Handelsleute, welche sich daselbst entweder niederlassen, oder dahin handeln, imgleichen allda Factores bestellen oder Manufacturen anlegen wolten, die Bedingungen, so sie verlangten, imgleichen die Hindernisse, die man deswegen aus dem Wege zuschaffen hätte, anzeigen möchten. Anbey wurde ihnen die nöthige Sicherheit, und so viele Freyheiten versprochen, als sie sonst in keiner Handelsstadt zu geniesen hätten. Man richtete hierauf eine Tobaksfabrik an, und der Churfürst lies in dem nämlichen Jahr auf der sogenanten Mühlau und in dem Niedergrund nahe an der Stadt in der Ecke, wo der Rhein und Neckar sich mit einander vereinigen, zur Beförderung der Handelschaft, eine weisse Tuch-Leinwand- wie auch Faden Garn-Zwirn- und Lichterdochtbleiche, nebst einer Pferdmange anlegen. Was im übrigen diesem Orte bisher noch den grösten Abbruch gethan hat, ist das schlechte Wasser und die ungesunde Luft, massen sie in einer morastigen Gegend liegt, welche einen sandichten

Boden

Boden um ſich her hat. Beyden Uebeln hat man zwar einiger maſſen dadurch geholfen, daß man Waſſer aus dem Neckar in die Stadt geleitet hat; allein dadurch iſt aller desfals geführten Klage doch noch nicht völlig abgeholfen worden, und laſſen die vornehmen Leute noch immer das Waſſer zum Trinken und Kochen von Heydelberg holen. Einzeln wird vom heydelbergiſchen Waſſer das Maaß für einen Kreutzer allda verkauft.

Das Wappen der Stadt Mannheim, oder vielmehr das Zeichen darinnen iſt roth, und ſteht in einem guldnen Felde. Von ihren Meſſen fällt der Jubelmarkt auf den 24 Januarii, die zweyte auf den 5. May oder auf Philippi Jacobi, und die dritte auf Michaelis, wobey wahr zunehmen iſt, daß wenn der 24. Januarii auf einen Sonntag oder Feyertag fällt, der Markt montags darauf iſt, und da einer der beyden Feyertäge, als Philippi Jacobi, auf einen Donnerſtag oder Freytag komt, ſo iſt montags darauf der Viehmarkt. Zur Latitudine hat ſie 49. Grad. 20. Minuten, und zur Longitudine 30. Grad. 10. Minuten.

Ueber den Rhein geht allda eine ſaubere und nette Schifbrücke, welche von der gegen über gelegenen Schanze, ſo auch nunmehro in ihrem vollkommenen Stande iſt, beſchützet wird. Es iſt ſolche die zwölfte Rhein- und dritte Schifbrücke über unſern Rheinſtrom.

Nachdem die Stadt nach ihrer erſten Erbauung etwa neunzig Jahre geſtanden, und in währender Zeit zu ziemlichen Wohlſtand, ohngeachtet der inzwiſchen ausgeſtanden verſchiedenen Belagerungen

rungen und anderer Kriegsbedrängnisse, gediehen war, wurde sie im Jahr 1622. das erste mal belagert. Denn den 10. Sept. rukte der kaiserliche General und Graf Tilly davor, und nachdem er den 8. October die Stadt mit stürmender Hand eingenommen, und alles zum Sturm auf die Festung bereit gemacht hatte, muste der Commendant, der General Horatius Veer, ein Engelländer, welcher sich schon bey 6. Wochen gehalten hatte, allein wegen allerhand Mangel in der Festung nicht länger zu widersetzen getrauete, den 23. October dieselbe auf guten Accord übergeben. Hierauf wurden die Thore, Wälle, Basteyen und andere Werker mehr an unterschiedenen Orten niedergerissen. Zur Zeit der schwedischen Unruhen wurde zwar die Festung in etwas wiederhergestellt, nicht lang aber hernach den 29. Dec. 1631. vom Herzog Bernhard von Sachsenweymar durch folgende Kriegslist wieder erobert. Er stürmte nämlich des Morgens in aller frühe eilends mit 300. Soldaten auf die Festung zu, weil er wohl wuste, daß die Wachten übel bestellt waren. Als sie nun die Schildwacht anrufte, und fragte, was sie für Landsleute wären, antworteten sie: Sie würden von den Schweden verfolget, und bäten also, man möchte sie nur eilend einlassen, welches auch geschahe. Hierauf hieben sie alle Spanier bey 250. Mann stark nieder, nahmen den Capitain Maraval samt seinem Fähnrich gefangen, die Deutschen aber erlangten noch Quartier. Im Jahr 1644. eroberten die Franzosen diesen Ort ohne Mühe, weil schlechte Besatzung darinnen war; wurden aber noch in demselbigen Monat, als den 17. Oct.

von den Bayerischen überfallen. Diese überstiegen die Stadt, und nahmen sie mit stürmender Hand ein. Die aus 300. Reutern bestehende Besatzung machten sie theils nieder, theils zu Gefangenen, und befestigten nachgehends die Stadt so ziemlich wieder.

Das gröste Unglük betraf sie 1688. Denn nachdem die Stadt Mannheim samt der Festung 17. Tage von den Franzosen war eingesperret, drey Tage sehr stark beschossen, und mit 600. Bomben dergestalt beängstiget worden, daß dadurch ein grosser Theil der Stadt in die Asche fiel; so legte die sämtliche Burgerschaft, welche durch das beständige Wachen sehr abgemattet war, ihr Gewehr nieder, und begab sich von den Wällen in ihre Häuser, wolte auch durchaus nicht länger fechten. Die Weiber selbst liefen mit Leilachen hauffenweiß auf die Wälle, und wolten solche ausstecken, wurden aber wieder abgetrieben, und hinweggejaget. Nachgehends kam die Burgerschaft vor das Rathhauß, verlangte mit harten Drohworten von dem Rath, daß er für sie reden, und durchaus mit dem Feind bestmöglichst capituliren solte. Der Rath that hierauf den 10. November dieses der Burgerschaft Begehren dem Gouverneur Seligenkron in der Festung Friedrichsburg zu wissen, mit Bitte, daß er ihm erlauben möchte, einen Tambur in das Lager abzusenden, und nach Vermögen einen guten Accord mit dem Feind zu treffen. Nachdem dieses geschehen war, wurde den 11. selbigen Monats morgens früh die Stadt den Franzosen übergeben, welche denn sogleich nach Uebergabe der Stadt der Festung auf dreyen Batterien, deren

eine

eine mit 16. die andere mit 9. und die dritte mit 7. halben Carthaunen beſetzt war, ſtark zuſetzten, anbey auch der Burgerſchaft droheten, im Fall ſie dem Gouverneur den geringſten Vorſchub thäte, alle ihre Häuſer in Brand zuſtecken. Der Gouverneur ſtund zwar damals noch in der beſten Gegenwehr, und that ſeinen möglichſten Fleiß; allein die gemeinen Musketirer hatten unter ſich eine heimliche Zuſammenverſchwörung gemacht, und unternahmen demnach eine völlige Rebellion gegen ihren Gouverneur, welchen ſie auch endlich dahin zwungen, daß er die Feſtung auf Accord übergeben muſte, worauf er von dem Dauphin eine noch ziemliche Capitulation erhielte. Dieſer zu Folge muſte der Gouverneur den 12 November die eine Pforte der Feſtung gegen die Stadt zu den Franzoſen einraumen. Als dieſes geſchah, war die Rebellion noch nicht geſtillet, ſondern die unbändigen Soldaten fielen den Gouverneur abermals dergeſtalt an, daß ihm die Franzoſen ſelbſt zu Hülfe kommen muſten; Es hielt aber derſelbe noch vor ſeinem Abzug Standrecht, und lies 10. der vornehmſten Rädelsführer ſogleich erſchieſſen.

Nachdem nun die Franzoſen den Ort kaum einbekommen und in Beſitz genommen hatten, ging alſobald das Beſchweren über den groſſen Muthwillen, ſo ſie hin und wieder darinnen verübten, an. Denn ſie hatten bereits zu Anfang des Chriſtmonats alle ſchwere und andere Stücke von dannen hinweg und hinauf nacher Philippsburg geführt. Ueber dieſes verheerten, verbranten ſchleiften und ſprengten ſie auf eine recht abſcheuliche Weiſe alle Thore, Wälle, Gräben und übrige

Festungswerker vom Grund aus; ia sie machten auch beydes Stadt und Citadell der Erde dergestalt gleich, daß man auch so gar keine Stelle mehr erkennen konte, wo ein und anderes Gebäude gestanden hatte.

Als die Franzosen 1713. **Landau** eingeschlossen hatten, zogen sie sich immer tiefer den Rhein herunter, nicht so wohl den Deutschen die Ueberfahrt von unten herauf streitig zu machen, als vielmehr die jenseits des Rheins gegen **Mannheim** über gelegene Schanze, aus welcher den Franzosen durch unaufhörliches Streifen und Auslauffen grosser Schaden geschahe, wohin auch die französische Mannschaft überzugehen einen bequemen Weg fand, anzugreifen und wegzunehmen. Indem solchergestalt die französische Armee sich immer rheinabwärts ausbreitete, auch **Worms** mit 650. Mann besetzte, wurde ein kaiserlicher Generalwachtmeister mit 1500. Pferden und mit dem Befehl gegen **Germersheim** abgeschikt, allda stehen zu bleiben, und wenn sich der Feind allda über den Rhein zu gehen unterstehen würde, mit Zusammenziehung der dortigen Postirungen sich solchem Unternehmen zu widersetzen und ihm die Spitze zu bieten. Gleichwohl griffen die Franzosen den 16. Jun. obengemeldeten Jahres diese mannheimer Schanze dennoch würklich an, wurden aber mit Verlust etlicher 100. Mann abgetrieben. Gleicher Weise war der um gedachte Schanze befindliche Sumpf von dem Regenwetter dergestalt unter Wasser gesetzt, daß ihnen wenig Hofnung übrig blieb, etwas dargegen auszurichten. Dem ohngeachtet hatten sich dieselben den 18. erwehn-

ten

ten Monats hart gegen die Schanze gezogen, und machten Mine, dieselbe zum andernmal anzugreifen; als sie aber sahen, daß alles mit Stücken und Mannschaft wohlbesetzt war, marschirten sie ganz gemach, und suchten sich derselben etwas näher zu setzen, fingen auch schon an Batterien aufzuwerfen. Ob sie nun gleich aus der Schanze mit Stücken sehr beunruhiget wurden, so unterliessen sie doch nicht, wiewohl mit grossem Verlust, einen ordentlichen Angrif ins Werk zu richten. Indessen, als die Franzosen ein und das anderemal an die mannheimer Schanze zwar hitzig angesetzt hatten, aber dennoch tapfer waren zurük gewiesen worden, musten sie unverrichter Dinge wieder abziehen, und der Marschall von Villars lies längst des Rheinufers hin jenseits der Schanze bis Germersheim Reduten aufwerfen, den Deutschen die Zufuhr auf dem Rhein, wo nicht zu hemmen, doch schwer zu machen, und darauf die ordentliche Belagerung mehrgedachter Schanze nicht allein eifrig fortzusetzen, sondern auch dieselbe wegzunehmen, und, wo möglich, denenselben ihre Brücke mit Canonen zu nichte zu machen. Hierbey wurde keine Mühe noch Zeit gesparet, sondern die Laufgräben würklich darvor eröfnet. Hierauf gab der Prinz Eugenius, welcher die Postirungen und die Vertheidigung der belagerten Schanze in Augenschein genommen hatte, als ein erfahrner Kriegsheld die Ordre, die Franzosen durch eine deutscher Seits angelegte Batterie dahin zu nöthigen, daß sie ihren Angrif verändern müsten; Als aber endlich der Feind seine halben Carthaunen und andere schwere Stücke erhielte, fing er

gleichfalls an, die Schanze mit 8. halben Carthaunen zu beſchieſſen, wovon viele Kugeln über die Schanze in die Stadt flogen und einige Häuſer beſchädigten, auch bis acht Perſonen theils tödteten, theils verwundeten. Nachgehends wurde die Schanze von einer neuen Batterie mit ſieben ſchweren Stücken ſtark beſchoſſen, welche ſich zwar beſtens vertheidigte, weil aber die Franzoſen ſelbige, um die deutſchen Parteyen von ſich abzuhalten und ihren Ueberläufern den dortigen Paß zu verwehren, mit Gewalt wegnehmen wolten, auch ihre Arbeit bis an die Contreſcarpe gebracht hatten, ſahen die Deutſchen ihr äuſſerſtes vor Augen, und zogen demnach den darinnen gelegenen Officier mit ſeiner 460. Mann ſtarken Beſatzung, ſamt Stücken, Munition und andern Kriegsgeräthſchaften auf den bey ſich gehabten Schiffen über den Rhein zurük, und verlieſſen alſo die Schanze, welche die Franzoſen den 28. Jun. nach einer zehntägigen ordentlicheu Belagerung beſetzten, worauf mit Canoniren dieſſeits des Rheins inne gehalten wurde.

Zwiſchen **Mannheim** und **Frankenthal** liegt **Oggersheim**, eine unterpfälziſche Stadt im **wormſer Gau**, ſo von Pfalzgrafen **Adolph** 1327. mit Mauren umzogen, und mit der Stadtgerechtigkeit begabet worden. Als 1625. die **Spanier unter Don Ferdinando Conſalvo de Cordua** vor dieſen Ort kamen, und die daſigen Einwohner auf der einen Seite den hellen Haufen ankommen ſahen, ſprungen ſie auf der andern aus Furcht über die Stadtmauer hinunter, und liefen davon. Es blieb alſo Niemand

als

als der Kühhirte Hans Warſch mit ſeiner hochſchwangeren Frauen allein darinnen. Dieſer Hirte accordirte hierauf mit dem Trompeter, welcher die Stadt aufzufordern kam, weil die Thore noch feſt zugeſchloſſen waren. Kurz nach der Uebergabe der Stadt kam gedachte Hirtensfrau mit einem jungen Sohn darnieder, welchen der General Don Cordua und die vornehmſten ſpaniſchen Officirer aus der Taufe huben, ſich auf ihre Koſten luſtig machten, und den Hirten mit an des Generals Tafel nahmen. Im Jahr 1689. branten die Franzoſen dieſes Städtgen gänzli h ab.

Wenn nun der Rhein den Neckarfluß eineingenommen hat, ſo eilet er von dannen auf Worms, nimt aber unterwegs den kleinen frankenthaler Bach zu ſich. An dieſem Flüßgen oder Bach, ſo von den daſigen Einwohnern die Fuchsbach genennet wird, eine Stunde von unſerm Rhein, liegt Frankenthal, lat. Francodalia oder Vallis Francolina, eine ehemals herrliche Stadt und Feſtung, welche vor dem letztern franzöſiſchen Kriegsfeuer mit zehen ſehr ſchönen Hauptbollwerken, 12. Vorwerkern und Ravelins, drey Batterien und vier Pforten, als dem ſpeyerer, lamsheimer, wormſer und Rheinthor verſehen war. Anfänglich beſtund ſie nur in einem Kloſter, wurde aber im Jahr 1576. durch den Pfalzgrafen Friederich den III. als Churfürſten zu einer ordentlichen Stadt gemacht. Denn er nahm viele vertriebene Niederländer auf, und vergönnete ihnen, ſich allda niederzulaſſen, welche nachgehends dieſen Ort zu einer ſchönen Stadt machten, und dergeſtalt befeſtigten, daß in

dem letztern deutschen Krieg der spanische General Spinola, nach Eroberung der ganzen Pfalz, und nach einer heftigen Belagerung im Jahr 1621. dennoch ohnverrichteter Sache abziehen muste, weil sie durch den Grafen von Mannsfeld entsetzt wurde. Endlich lies man sie auf Belieben Königs Jacobs des I. in Engelland, den Churfürsten Friederich den V. desto eher wieder auszusöhnen, im Jahr 1623. von der Infantin Isab. Clara Eugenia zu Brüssel sequestriren. Nach diesem wurde sie 1632. von den Schweden wieder eingenommen, jedoch! eroberten sie die Kaiserlichen 1635. zu Ende des Octobers von neuem auf Accord. Diese räumten sie hernach den Spaniern wieder ein, welche sie bis nach vollzogenem Friedensschluß behielten, da sie denn erst im Jahr 1652. Churpfalz wieder abgetreten wurde. Vor dem ehmaligen französischen Krieg trieb man allda eine starke Handthierung, und es waren insonderheit die französische und holländische, nebst der deutschen Kirche, das Rathhauß, die Schafnerey und Zeughauß allda in Augenschein zu nehmen. Im Jahr 1688. im Nov. nach erfolgtem französischem Ein- und Ueberfall in die Pfalz am Rhein, wurde auch diese Stadt belagert, durch hauffenweiß eingeworfene Bomben guten theils in Brand gebracht, nach der Uebergabe aber alle Festungswerker niedergerissen, und geschleifet, daß sie also nicht anders als ein offener Ort zu betrachten war; doch ist dieselbe die Zeit her so ziemlich wieder gebaut, auch im Jahr 1701. den 3. Febr zu dem dasigen Rath- Stadt- und Kaufhauße, unter Läu-

tung

tung der Glocken und andern Freudensbezeugungen, der erſte Stein gelegt worden.

Das frankenthaler Wappen iſt ein guldner Triangel im blutrothen Felde. Die daſigen Meſſen fallen auf Joſephi, und auf den Dienſtag nach Martini. Die Stadt liegt unter dem 49. Grad 24. Minuten Latitudinis und 30. Grad 3. Minuten Longitudinis.

Auf des Rheins rechter Seite liegen die beyden Flecken Sandhofen und Lamperten oder St. Lampertsheim, welche zum Bißthum Worms gehören, und vornemlich wegen der daſigen Rheinüberfahrt zu merken ſind.

Zwey Meilen von Sandhofen oder vom Rhein, eben ſo weit von Heydelberg und Bensheim, acht Meilen von Frankfurt an dem Fluß Wißgoz oder Weſchnitz, liegt das churpfälziſche Städtgen Weinheim. Von dieſem Orte muthmaſſen einige, daß er vor Alters Oenotria geheiſſen habe, weil die Einwohner ehemals in den daſigen Weingärten aus dem Erdreich verſchiedene alte Steine ausgegraben hätten, worauf dieſer Name zu ſehen geweſen ſey. Daher ſchlieſſen ſie, daß die Römer um dieſe Gegend eine Stadt dieſes Namens erbauet gehabt, welche nach ihrer Zerſtörung, ſo von den Franken geſchehen, Weinheim genennet worden. Bey dieſer Stadt liegt auf einem Berge das Schloß Windeck mit einem hohen Thurn. Dieſes Bergſchloß wird von einer ſtarken Mauer verwahrt, und hat nur einen einzigen Zugang. Es iſt nach uralter Bauart und aus den verfallenen Mauren eines römiſchen Caſtells, welches ein Abt von Lorſch zerſtöret, hernach aber zum Schutz gedachten Klo-

ſters wieder erbauen laſſen, aufgeführt worden. Unter dem Schloſſe ſollen vor dieſem verborgene Gänge geweſen ſeyn. Sonſt hat dieſelbe Stadt nebſt dem Schloſſe Windek ſchon vor alten Zeiten Churpfalz zugehört, iſt aber hernach an Churmaynz für fünf tauſend Pfund Heller (*) verſetzt worden. Nach der Zeit ſuchte Rupert der Aeltere, Churfürſt zu Pfalz, ſein Recht auf dieſe Oerter wieder zu behaupten, und vergliche ſich mit Henrichen dem III. Churfürſten zu Maynz, dahin, daß die Stadt Weinheim ſamt dem Schloſſe Windek wieder an Churpfalz überlaſſen wurden, weil ſie ſelbige vor Zeiten ſamt andern Fahnlehen von dem reichen Kloſter Lorſch bekommen hatte. Im Jahr 1632. eroberten die Schweden die Stadt und auch das Schloß, übergaben es aber im Jahr 1635. wieder an den Herzog von Neuburg. Im Jahr 1644. als die Franzoſen zu Oppenheim über den Rhein geſetzt hatten, machten ſie zu Weinheim Quartier, eroberten auch das

(*) Joh. Limnæus Tom. II. Jur. Publ. Lib. V. Cap. 7. Num. 21. fol. 105, wie auch Num 8. meldet, daß ein Pfund Heller vier Gulden mache; ſo aber nicht ſchlechterdings kan geſagt werden, maſſen die Heller damals unterſchiedlich geweſen ſind. Im Jahr 1200. galten ſechs Heller einen Schilling, und ein Pfund Heller drey Gulden. Im Jahr 1322. machte ein Mark Silbers dritthalb Pfund Heller, und 1340. ein Pfund Heller anderthalb Gulden aus. Hernach ſind ſie etwas wichtiger gemünzet worden, und wieder auf drey Gulden kommen. Zur ſelbigen Zeit wurden die Güter und andere Koſtbarkeiten in ſelbiger Gegend nicht anders als für gewiſſe Pfunde Heller verkauft, ſo in alten Documenten Talenta oder Libræ Hallenſium heiſſen.

das Schloß, wurden aber durch die Bäyern wieder herausgetrieben, und, zurük über den Rhein zu gehen, gezwungen. Im Jahr 1647. übergaben die Heſſen Windek an die Kaiſerlichen. Im Jahr 1689. im Januar eroberten die Franzoſen dieſen Ort, und hauſeten ſowohl in der Stadt als auf dem Schloße gar übel.

Das Wappen der Stadt Weinheim iſt getheilt, im untern Theil erſcheinet eine ſilberne Weinleiter im grünen Felde. Das obere Theil iſt wiederum geſpalten, und man erblikt auf deſſen rechter Seite einen gekrönten gelben Löwen im blauen Felde; Die linke Seite aber iſt mit ſchwarz- und weißen Schachſteinen oder bäyeriſchen Wecken ausgefüllt. Es hält dieſe Stadt jährlich drey Märkte, den erſten auf den Pfingſtdienſtag, den zweyten dienſtags nach Allerheiligen, und den dritten dienſtags nach Nicolai.

Drey ſtarke Stunden von Lamperten oder vom Rhein, eine Meile von Bensheim, eben ſo weit von Weinheim, und drey Meilen von Heydelberg liegt das churmaynziſche Städtgen Heppenheim mit dem Bergſchloße Starkenburg an der Bergſtraße. Das gedachte Schloß oder die Feſtung liegt oberhalb dem Städtgen auf einem hohen mit vielen Bäumen umwachſenen Berge, zu welchem nur ein Weg durch ein Thor geht. Wie einige Hiſtorienſchreiber berichten, ſoll es von den Römern erbaut, und nebſt der umliegenden Gegend vom König Pipino aus Frankreich dem Kloſter Lorſch übergeben worden ſeyn. Im Jahr 1643. plünderten die heſſencaſſeliſchen Völker dieſes Städtgen rein

aus,

aus, und 1645. geſchahe ihm von den Franzoſen ein gleiches. Im Jahr 1688. im Dec. hatten die Franzoſen abermals einen Anſchlag auf ſelbiges, wie auch auf das Schloß, welcher ihnen aber fehlſchlug. Im folgenden 1689. Jahr nahm ein ſtarker aus Heydelberg und Mannheim abgeordneter Haufen Mannſchaft dieſe Stadt ein, welcher auch Befehl hatte, die Starkenburg mit Gewalt anzugreifen; Weil aber das Schloß mit aller Nothdurft verſehen, und mit etlichen hundert unerſchrockenen Heſſen und Bauren beſetzt war, welche ſich in vier Anfällen ungemein hitzig wehrten, ſo muſten die Franzoſen, ohngeachtet ſie zu miniren anfingen, und das Schloß mit acht Canonen und zwey Mörſern beſchoſſen, worauf die Beſatzung aus Verzweiflung einen graufamen Ausfall wagte, nach Verluſt vieler Soldaten ſelbiges wieder verlaſſen.

Heppenheim führt einen ſitzenden Biſchof im Wappen, der in der einen Hand ein Buch, und in der andern einen Biſchofsſtab hält. Es hat jährlich zwey Märkte, den einen auf Petri Kettenfeyer, und den andern auf Andreas.

Von Lamperten ſtreicht der Rhein bey dem ſogenanten Roſengarten, einem dicken Gehölze, und bey der Inſel Neuſatz, ſo ebenfalls gleich einem Walde mit Bäumen bewachſen iſt, vorbey. In ſelbiger Gegend nimt er die Gieſſe oder Gießbach zu ſich, und komt endlich zu der uralten und weitbekanten kaiſerl. freyen Reichsſtadt Worms, franz. Wormes, lat. Wormatia, und ehedeſſen Auguſta Vangionum genant. Verſchiedener Geſchichtſchreiber Meynung nach ſoll ſie von Trevir oder Treiber, des Manni dreyen

Söh-

Söhnen einem, ſo der andere König der Deutſchen geweſen, und 2000. Jahre vor Chriſti Geburt gelebt hat, im Jahr der Welt 2346. auferbauet worden ſeyn, und alſo bereits zu Abrahams Zeiten geſtanden haben. Inzwiſchen bezeugen nicht allein der Stadt Worms Zeitbücher, ſondern auch Ptolomäus, Caſp. Bruſchius und andere uralte Scribenten mehr, daß ſie ſich noch bey 1500. Jahre vor unſers Seligmachers Geburt ihres Urſprungs zu rühmen habe.

Ihren Namen wollen einige von den Würmern, deren eine groſſe Anzahl in dem alten Gemäuer der zerſtörten Stadt geweſen; andere von dem Lindwurm, den die Stadt in ihrem Wappen geführt hat, und ſich allda in einem Teich ſoll aufgehalten haben, herleiten, da ſie doch bereits, wie gnungſam bekant, vor Zeiten Wormitzmagen, und lateiniſch Bormitomagus oder Borbetomagus, wie Cluverius in Antiq. Germ. Lib. II. Cap. 13. meldet, genennet worden. Aus dieſer Benennung iſt nachhero Vormetomagus, Vormagia und Wormacia gemacht worden, wie Freher in ſeinen Originibus Palatinis ſchreibt. Eben dieſer führt auch an, daß zu ſeiner Zeit auf der daſigen Pfauenpforte mit groſſen Buchſtaben geſtanden habe: Specula Vangionum. Wie denn dieſer Ort vor Zeiten derjenigen Völker, ſo Vangionen geheiſſen, und in dieſer Gegend gewohnet haben, Hauptſtadt geweſen iſt; Allein heut zu Tage iſt von dieſer Schrift nichts mehr vorhanden, ſondern ſie iſt vermuthlich durch die letzte Zerſtörung mit dem Thor zu Grunde gegangen.

Es ſollen aber die Römer den Namen der Vangionen aus der deutſchen Sprache entlehnet haben, indem die Einwohnrr ſelbiger Gegend wegen der unvergleichlichen Fruchtbarkeit die Wonnegauer, d. i. die im Wonnegau wohnen, geheiſſen hätten, woraus hernach dieſelben, als der deutſchen Sprache unerfahrne, Vangionen gemacht. Gleichwohl werden unter dieſem Namen auch öfters die benachbarten Speyerer verſtanden. Es haben dieſe Vangionen ihre Stadt und Freyheit in der unter Arioviſto, dem ſie beyſtunden, verlornen Schlacht eingebüßt, und ſind von Julio Cäſare der römiſchen Bottmäßigkeit unterworfen worden; Als ſie ſich aber ſolcher Herrſchaft wieder entriſſen hatten, kamen ſie endlich in der fränkiſchen Könige Gewalt, hatten auch eine Zeitlang ihre eigene Herzoge biß ins IX. Jahrhundert, da denn Worms die Reichsfreyheit erhielte. Es wurde dieſe Stadt gleich andern Städten von den Vandalern unter ihrem Herzoge Godegeſilo, oder, wie andere wollen, unter Croco oder Carocco 398. zerſtöret, und von den Hunnen unter Attila, imgleichen von den Normannen 891. oder 900. vollends zu Grunde gerichtet. Hierauf fing ſie Clodovåus, der erſte chriſtliche König in Frankreich, wieder zu erbauen an, und erwählte ſie, ihrer Luft- und Fruchtbarkeit halber, nachmals gar zu ſeiner Reſidenz.

Sonſt liegt dieſe berühmte und alte freye Reichsſtadt Worms auf einem anmuthigen und ebenen Boden jenſeits des Rheins, iſt jedoch etwas weniges von deſſen völligem Fluße entfernet, und zwar in der Unterpfalz vier Meilen von Speyer,

Speyer viere von Oppenheim und ſechſe von Maynz, allwo eine Bach, von den Einwohnern die Landbach genant, in den Rhein fält. Von der Fruchtbarkeit der Gegend dieſer Stadt mag dieſes ein gnugſamer Beweiß ſeyn, daß man vielfältig auf einem Acker, Korn, Moſt und Oel antrieft, da neben dem guten Weinwachs auf ihren reichen Fruchtfeldern die alljährlich beſamet werden können, auch häufiges Rüböl gezogen, und damit von den Einwohnern ein guter Handel getrieben wird, daß alſo, wie man die Pfalz das Mark von Deutſchland zunennen pflegt, alſo mit gutem Grunde, das Wein- oder Wormsgau, das Mark von der fruchtbaren Pfalz genennet werden mag. Es macht auch die angenehme Gegend die Fruchtbarkeit des Landes noch ſchätzbarer, indem einer Seits wegen der luſtigen Geſtade und Gebüſche an dem ſchifbaren und fiſchreichen Rheinſtrom, welcher ohnweit den wormſer Stadtmauren vorbey rauſcht, anderer Seits wegen des ſchönen ebenen Landes, da man gegen den Abend bis an die lothringiſche Gebürge, gegen Morgen und Mittag zu die ganze Bergſtraſſe, und alſo einen ganz ebenen Bezirk von vielen Meilen auf dem platten Lande weit um ſich herum ſehen und überſehen kan, wobey aus der Nähe umher mehr als zweyhundert Orte gezählet werden, die alle, wenn ſie des Morgens ausgehen, und ihren Vorrath in die Stadt zu Markte bringen, vor der Soñenuntergang gemächlich wieder nacher Hauß zurük kehren können. Inſonderheit iſt der niedliche Rheinwein, ſo die Liebefrauen Milch genennet wird, nicht zu vergeſſen welche dieſe fruchtbare Gegend auch hervorbringt.

Die

Die Religion betreffend, so haben alle drey Hauptreligionen im Röm. Reich allda ihren freyen und öffentlichen Gottesdienst. Den evangelischlutherischen Glaubensgenossen, woraus der ganze dasige Magistrat und alle die bey dem gemeinen Stadtwesen in öffentlichen Diensten stehen, auch der meiste Theil der Burgerschaft bestehet, gehören folgende Kirchen. Erstlich, die Kirche zur heiligen Dreyeinigkeit, so erst nach dem Brand von den Evangelischen mit grossen Kosten erbauet worden. Den 31. Jul. 1709. hat man unter grossem Gepränge darzu den Grund gelegt und solche im Junio des Jahrs 1725. eingeweihet. Sie stehet auf dem Markte, auf dem Platze, wo das alte Rathhauß gestanden hat, welches eben der Ort ist wo D. Martin Luther im Jahr 1521. sein öffentliches Glaubensbekäntnis abgelegt hat. Sie ist prächtig und hat einen schönen Altar und eine kostbare Canzel von Marmel, auch eine vortrefliche Orgel, ist auch an dem Gewölbe und an den Emporstühlen durchaus mit schönen Mahlereyen gezieret; insonderheit aber ist das grosse Gemählde merkwürdig, so das Glaubensbekäntnis Lutheri vorstellet, so er zu Worms im Jahr 1521. bey gehaltenem Reichstag vor Kaiser Carln dem V. und einer zahlreichen Reichsversamlung von Churfürsten, Fürsten und Ständen, auch Cardinälen und Bischöffen, ohnerschrocken abgelegt hat. Denn es sitzt allda gedachter Kaiser auf dem Thron, und um ihn herum die ganze Reichsversamlung; Lutherus aber stehet in einer Mönchskutten, nebst seinem zugegebenen Beystand dem wittenbergischen Rechtsgelehrten

ten Dr. Hyeronymo Schurpfen vor Herzog Wilhelms in Bayern Rath, Dr. Ecken, der Lutherum im Namen des Kaiſers vernehmen muſte. Es ſind alle Perſonen in Lebensgröſſe abgemahlet. Auſſer dieſer neuen Kirche, haben die Lutheraner zweytens noch die ſogenante alte Kirche auf dem Obermarkte, ſo vor dem franzöſiſchen Brand ein Tanzhauß geweſen; nach ſolchem aber in der damaligen Noth wieder gedekt, und zu einer Kirche gebraucht worden iſt, worinnen bis zur Erbauung der heil. Dreyeinigkeitskirche der gewöhnliche Gottesdienſt gehalten wurde. Anjetzo wird nur alle Sonntage eine Predigt darinnen gehalten. Die dritte Lutheriſche Kirche iſt die St. Mainhardskirche in der ſpeyerer Vorſtadt, ſo ganz allein in dem Brand ſtehen und übrig geblieben iſt. Noch von den catholiſchen Zeiten her iſt ſie nur eine Kapelle; worinnen jährlich nur einmal, nämlich auf den Pfingſtdienſtag, als an dem Gedächtnistage der unglüklichen franzöſiſchen Einäſcherung der Stadt, Gottesdienſt gehalten wird. Vierdtens iſt noch die Kirche auf dem lutheriſchen Gottesacker in der maynzer Vorſtadt, allwo der Gottesdienſt bey den Leichbegängniſſen gehalten wird. Ueber dieſes iſt den Lutheranern die Pfarrkirche zu St. Magnus gehörig, ſo ihnen noch von den Zeiten der Reformation her zuſtändig iſt, und von denſelben auch bis auf die Zeit des franzöſiſchen Brands beſtändig und beſonders auch in dem regulat von 1624. der evangeliſche Gottesdienſt darinnen gehalten worden. Sie iſt von dem Brand her bis jetzo noch nicht wieder aufgebauet. Dieſe iſt diejenige

Kirche, worinnen die erste evangelische Predigt gehalten worden, und worinnen der Anfang der Reformation geschehen ist. Es sind auch ziemliche Einkünfte mit dieser Kirche verknüpft, die in des Magistrats Händen stehen. Ob nun schon die Lutheraner in beständigem Sitz dieser Kirche gewesen sind; So haben doch die Jesuiten Gelegenheit gefunden, einen Anspruch darauf zu machen und sich in Besitz derselben durch Processe, angebottenen Kauf, und auf andere Weise zu setzen schon allerley Versuch gemacht. Insonderheit haben sie bey vormaligen französischen Einbruch 1735. durch Hülfe des französischen Commendanten solche zu erhalten getrachtet, dadurch aber der ganzen Stadt und Burgerschaft, besonders den Evangelischen, eine grosse Gefahr zugezogen, die doch endlich von GOtt durch Vermittelung hoher Mächte, wiewohl mit genauer Noth, abgewendet worden. Endlich haben die Lutheraner noch Antheil an der Dominicanerkirche, die aber der Zeit noch wüste liegt. Neben diesen Kirchen wird von der Stadt noch ein evangelisches Gymnasium unterhalten, so von alten Zeiten her immer zu eine starke Besuch gehabt, und wackere Leuthe gezogen hat.

Unter dasigen römischcatholischen Kirchen ist der **Dom**, zu **St. Maria und St. Petro** genant, die vornehmste. Sie ist eines der ältesten Gebäude in Deutschland, anbey sehr finster, deren ganze Structur maßiv und voller gothischer Zierrathen, die Kirche an sich ist lang und hoch, und an ihren vier Ecken mit vier hohen und starken Thürnen versehen, so durchgehends von

rothen

rothen gehauen Steinen aufgeführt ſind. Sie ſind ſo dik und ſtark, daß ſie auch der Gewalt des Pulvers, und der von den Franzoſen angelegten verſchiedenen Minen widerſtunden, da ſich dieſe bey dem Brand alle Mühe gaben, auch dieſes Gebäude in die Luft zuſprengen, aber weiter nichts ausrichten konten, als daß das Gebäude an einigen Orten Riße bekam. Burkhard, ſo im Jahr 996. allda Biſchof geworden, wird insgemein für deſſen Stifter angegeben; Allein es iſt von dieſem nur erweitert worden, und ſcheinet der ſehr alten Bauart nach allerdings älter zu ſeyn. Wenigſtens ſind die prächtigen Zierrathen von ausgehauenen Steinen und Bildern an den Thüren und Eingängen von neuerer Baukunſt und andern Steinen, als das übrige Gebäude, auch die auf den Thürnen und andern Spitzen geſetzte ſteinerne Krentze, ſo vorher nur runde Knöpfe geweſen, ganz merklich von den andern Steinen des übrigen Werks unterſchieden. Merkwürdig iſt an dem Ausgang gegen Abend, über der einen Thüre dieſer Domkirche, das unter den ſteinernen Zierrathen ausgehauene Bild, ſo insgemein für ein wormſer Wahrzeichen gehalten, und für die babyloniſche Hure angegeben werden will. Es beſtehet in einem auf dem Haupt gethürnten Weibsbild, ſo auf einem vierfüſſigten Thier ſitzt; Es ſcheint aber, daß das Weib eher die chriſtliche Kirche, als die babyloniſche Hure bedeuten ſolle und könne.

In dem Kreutzgang dieſes Doms ſind nebſt verſchiedenen alten Grabſteinen und Epithaphiis beſonders auch noch einige ſehenswürdige ausge-

hauene steinerne Figuren, als die Abnehmung Christi vom Kreutz, die Auferstehung Christi u. a. m. zu betrachten. Man sieht auch an dem Domgebäude von aussen noch ein wormser Wahrzeichen, so in Stein gehauen ist, da der Teufel seiner Mutter laußt. Gleich nächst dem Dom, auch gegen die Abendseite zu, wo man vom Bischofshof nach der Andreaspforte zugeht, steht auf freyer Strasse ein grosser schlechter Stein oder Felse, von dem die Sage ist, daß er von einem Riesen aus dem Rosengarten über den Rhein herüber geworfen worden, mit einer Stange, so wie ein grosser Weberbaum gewesen, vornen spitzig, drey und zwanzig Werkschuhe lang, und die ehedessen nicht weit davon gelegen haben soll. Man gab davon vor, daß sie ein Riese solle gebraucht, und einen Drachen damit todt geschlagen haben. Der Stein mag wohl ein heydnischer Opferstein oder sonst ein Mallum, die Stange aber ein Ueberbleibsel von einem alten Mauerbrecher gewesen seyn. Auch hat man vor dem Brand noch ein anderes Grab gezeiget, welches von den Alten vor des Hörnen Seyfrieds Grab (*) gehalten worden.

Sonst

(*) Von diesem hörnen Seyfried, von dem Rosengarten, der Jungfrauen Crimhilde, vom König Gybico, so zu Worms soll regiert haben, und von seinem Sohn Gunthar; Deßgleichen von Walthario Aquitano und Haganone, wie auch von der grossen Stange, so 66. Werkschue lang gewesen, vor etlichen 100. Jahren von einem Riesen sey geführet worden, und sich im Dom befunden habe, kan nach gelesen werden *Marq. Freher* in seinen Origin. Palat. Part. II. c. 13. welcher nebst andern Gelehrten davor-

Sonſt iſt noch hier anzumerken, daß, von welcher Seite man auch nach Worms komt, man doch allemal noch ſehr weit davon die vier Thürne von gedachter Domkirche ſehen kan. Dieſe Thürne ſahen einsmals zweene trunkene Perſonen für Cappuciner an. Denn es waren dieſelben noch ziemlich weit von der Stadt auf dem Felde, als die Sonne anfing unterzugehen. Hierauf ſagte der eine zu ſeinem Cameraden: Wir haben keine Zeit übrig zu verlieren, in dem man die Thore bald zu machen wird. Nein, nein, antwortete der andere, indem er auf die Thürne zeigte, ſiehſt du nicht die Cappuciner, ſo vor uns hergehen? Sie ſind aus der Stadt, und gedenken noch hinein zukommen, wie wir auch. Du haſt recht verſetzte der erſte, laß uns auf dieſe guten Patres noch eins trinken. Weil ſie nun einen Krug voll Wein bey ſich hatten, trunken ſie ſo tapfer

vorhält, daß dieſes Gedichte vom Hörnen Seyfried auf Sigebert, einen berühmten Mann, der ums Jahr 538. unter dem Könige Theodorico Hofmarſchall geweſen, und mit ſeiner Gemahlin Crimhilde zu Worms gewohnet, auch viele tapfere Thaten verrichtet habe, nicht unfüglich zu ziehen ſey. Und dieweil die Stadt von den Vandalen und Hunnen verwüſtet, anbey aber doch von tapfernLeuten beſchützet, auch hernacher wieder erbauet worden; ſo hätten die Nachkömlinge dieſelben in die Zahl der Helden geſetzt. Sonſt hat man auch von dieſem Hörnen Seyfried ein eigenes Tractätgen, nicht weniger wird deſſen Gedichte von Henrico Oſterdingo in ſeinem mit Fabeln wohl angefüllten Heldenbuch für eine Wahrheit ausgegeben. Siehe ferner hiervon H. Neuenarum in Comment. de Gallia Belgica, und Cyr. Spangenberg im 2ten Theil ſeines Adelſpiegels.

daraus, daß sie nicht eher als den andern Tag erst zu den vermeynten Cappucinern kamen. Ausser dem Dom haben die Catholischen noch vier andere Stifter als 1.) das St. Paulusstift, dessen Prost jedesmal der Bischof zu Worms ist; 2.) das St. Andreasstift, so ehemals in der Vorstadt vor der St. Andreaspforte an dem Ort, wo jetzo das sogenante Bergkloster steht, gestanden und daher der Pforte den Namen gegeben hat; 3.) das St. Martinsstift, welche drey Kirchen innerhalb der Stadt liegen; 4.) das Liebfrauenstift, so in der maynzer Vorstadt steht, in dessen Gegend die sogenante wormser Liebfrauenmilch wächst. Anbey haben sie auch noch fünf Pfarkirchen, davon dreye in der Stadt gelegen sind, als die St. Johannis-, die St. Lamberti- und die St. Ruperti Pfarrkirchen, und dann in der maynzer Vorstadt St. Amandi, und in der speyerer Vorstadt St. Michaelis Pfarrkirche, von welchen aber, ausser der St. Johanneskirche, die übrigen alle von dem Brand her noch wüste liegen, und der Zeit nicht gebraucht werden, die Collecturen aber und Verwaltung der Gefälle meistens theils in des Raths Händen stehen, obgleich der Gebrauch derselben den Römisch-catholischen zukomt. Gedachte St. Johannes-Kirche, so hart an dem Dom steht, ist ein altes, starkes und sehenswürdiges Gebäude, inmassen sie aus lauter grossen Quatersteinen erbauet ist, und mehr denn zwölf Schuh dike Mauern und sehr schmale Fenster hat. Sie soll eine Nachahmung von der heiligen Grabskirche zu Jerusalem im gelobten Lande seyn. Sie besteht

aus

aus drey besondern Tempeln, davon einer unter der Erden steht, in den andern, so der Zeiten gebraucht wird, geht man von der Erde geraden Fusses hinein, der dritte aber ist oben auf ein besonders Gebäude, so mitten auf dem Dach der andern steht, und eine artige Baukunst von vielen Säulen und Gängen von aussen herum aufweiset. Ueber diese Stifts- und Pfarrkirchen haben die Catholiken in Wörms noch vier Mönchs- und drey Nonnenklöster. Die Mönchsklöster sind: die Cappuciner in der maynzer Vorstadt bey dem Liebfrauenstift, die Carmeliter in der Vorstadt vor dem neuen Thor, die Dominicaner in der Stadt, die auch Burger der Stadt sind, von deren Kirche aber nur das Chor wieder erbauet ist, das Schif, oder die Kirche selbst, welche vor dem Brand der Lutheraner Hauptkirche gewesen, und von beyden Religionen wechselsweise gebraucht worden ist, liegt noch wüste. Endlich die Jesuiten, deren erstlich nur zweye als Prediger in dem St. Andreasstift allda einen Aufenthalt bekommen hatten, die aber nach und nach zu einer merklichen Anzahl angewachsen sind. Die dasigen Nonnenklöster sind: das Mariennünster, Cisterzienserordens in der speyerer Vorstadt, so grosse Einkünfte hat, und dem Mannskloster Erbach im Rheingau gewisser massen zu gethan ist; das Bergkloster in der Vorstadt vor der St. Andreaspforte, wo ehedessen das St. Andreasstift gestanden hat, und in der Stadt das ohnfern von dem Bischofshofe gelegene St. Richardsconvent, so auch verdorben das reiche Convent genant wird.

Auſſer dieſen haben auch die Reformirten allda ihre freye Religionsübung. Denn im Jahr 1699. verſtattete der daſige Magiſtrat ſeinen reformirten Burgern und Beyſaſſen, deren es eine ziemliche Anzahl allda giebt, die Gewiſſensfreyheit und öffentliche Ausübung ihres Gottesdienſtes mit gewiſſen rühmlichen und chriſtlichen Vorrechten. Da ſich denn unter andern dieſelben eine eigene Kirche und deutſche Schule erbauen, Prediger und Schuldiener beſtellen, die nöthige Kirchenzucht halten, und alles nach dem, was in wohlbeſtellten reformirten Kirchen üblich iſt, anordnen, und mit ihren Brüdern der ungeänderten augſpurgiſchen Confeßion in gutem chriſtlichen Vernehmen leben dorften, u. ſ. w. zu dieſem Ende denn Herr Gottfried Jüngſt, der H. Schrift Doctor und Prof. Prim. auch Prediger, Kirchen- und Conſiſtorialrath zu Hanau, den 25. Junii beſagten Jahrs die erſte Predigt in Worms unter dem freyen Himmel, zwiſchen dem verheerten Gemäure in Beyſeyn einer ſehr groſſen Menge Volks hielte. Nachdeme ihnen auch, ihre bis daher gehabte kleine Kirche zu enge geworden war, haben ſie ſich kraft der Concordaten, ſo ſie mit dem Magiſtrat aufgerichtet, ſchon ſeit etlichen Jahren her, eine groſſe und ſchöne Kirche erbaut, ſowohl in dieſem 1744. Jahr wird eingeweyhet werden.

Endlich iſt in Religionsſachen noch zu merken, daß ſich in Worms eine groſſe Anzahl Juden befindet, welche eine beſondere ſchöne Gaſſe haben, in welcher ſie beyſammen wohnen, die man verſchlieſſen kan, und worinnen eine Synagoge oder Schule ſteht, von der ſie ſich rühmen, daß

ſie

sie die älteste in Deutschland sey. Sie erwählen aus ihrem Mittel dreyzehn Vorsteher, so gewisse Sachen nach ihren Rechten und Sitten gewisser Massen schlichten, geniessen auch sonsten viele Freyheiten, dergleichen sie sonst nirgends in Deutschland haben, und worunter einige eine besondere Betrachtung verdienen. Zum Exempel, daß sie vom hundert acht bis zehen Gulden Interesse nehmen dörfen. Sie ziehen auch sonst mit freyem Handel und Wandel grossen Gewinn, und schwächen hingegen die Handthierungen und Nahrung der christlichen Einwohner gar sehr. Hingegen haben sie auch mancherley Beschwerden. Denn sie müssen allen Aemtern und Zünften, geistlichen und weltlichen, jährlich einen gewissen Tribut erlegen. Im Jahr 1348. wurde die wormser Judenschaft von Kaiser Carl dem IV. der Stadt mit Leib und Gut zu leibeigen geschenkt. Daher sind sie in vorigen Zeiten verpflichtet gewesen, alle Jahre und zwar gemeiniglich im Winter zur Fastenzeit zwey bis drey Tage lang eine Roßmühle von etlichen Gängen an statt der Pferde herum zutreiben; doch haben sie dieses schon damals, wenn sie Gönner gehabt, auch mit Geld abgekauft. Es waren aber alle Juden, so wohl reiche als arme, verbunden, diese Mühle herum zu drehen, bey welchem Zug denn der Stadtknecht mit einer Peitsche das Commando führte. Sie musten bey dieser Gelegenheit allemal sechs bis acht Malter Frucht zum Dienste des gemeinen Wesens mahlen. Nachdem im Jahr 1697. erfolgten ryßwikischen Frieden haben sie bey ihrer Rükkehr Gelegenheit gefunden, solche schimpfliche

Dienstbarkeit vom Magistrat dergestalt, so viel man weis, abzukaufen, daß sie sogleich zum gemeinen Besten hundert Gulden bezahlet, und noch immer jährlich sechzig Gulden zur Recognition ihrer Leibeigenschaft der Stadt erlegen müssen. Der Platz, samt dem steinern Stok in ihrer Gasse, wo diese Judenmühle gestanden, und über dessen Thüre der Stadtwappen eingehauen war, ist einem Juden, welcher der Stadt zu Wien grosse Dienste zuleisten versprochen hatte, als ein Geschenk vom Magistrat überlassen worden, der sich denn ein Hauß darauf zu grossem Verdruß der Burgerschaft erbauen lassen. Siehe Schuds jüdische Merkwürdigk. II. Theil IV. Buch, 15. Cap. §. 8. p. 263.

Sie geben vor, wie sie schon vor Christi Geburt allda gewohnet, und eine so grosse Synagoge gehabt hätten, daß alle Stunden ein Curir von Jerusalem angekommen, auch einer dorthin abgeschikt worden wäre; imgleichen hätten sie in die Kreutzigung Christi nicht eingewilliget, und wäre der Brief, so von Jerusalem deswegen aus an sie geschrieben worden, noch vorhanden, und was dergleichen mehr ist. Welches aber alles jüdische Grillen sind, so sie erdacht haben, sich bey den Christen einzuschmeicheln, und in der Fortpflanzung ihres Judenthums fest zusetzen. Wären Juden am Rheinstrom gewesen, Tacitus, Florus und andere Schriftsteller würden, als sie von den Kriegen der Römer, so die Kaiser Augustus und Tiberius am Rhein geführt, geschrieben, auch etwas von ihnen gemeldet haben.

Sonst bemerket Misson von der Juden Ankunft zu Worms in seiner Reise nach Italien

in

in der 8. Epistel pag. 93. daß, der gemeine Sage nach, ein Herr von Dahlberg zur Zeit der Zerstörung Jerusalems als Hauptmann von Worms allda gewesen sey, und da ihm viele Juden als Sclaven zu Theil geworden wären, hätte er gar viele von dannen mit sich heraus gebracht und ihrer dreyßig vor ein einziges Stück Silbergeld an die Stadt Worms verkauft, daher sie denn nebst ihren Nachkommen eine lange Zeit allda als Sclaven gehalten worden, bis sie sich endlich loßgekauft hätten, daß sie nun so frey lebten als die christlichen Einwohner. Sie besitzen ihren eigenen und besonderen Begräbnißort mit vielen alten Grabsteinen, und merkwürdigen Aufschriften, welcher insgemein der Juden Kirchhof, von ihnen aber der heilige Sandgenennt wird. Sie halten ihn auch sehr hoch, weil sie vorgeben, daß die dasige Erde von Jerusalem darauf sey gebracht worden, weswegen auch von andern fremden Juden vieles darauf gewendet und dahin getrachtet wird, in Worms aufgenommen und begraben zu werden. Sie haben auch vor kurzem ein Seminarium oder Collegium aufgerichtet, darzu von einem reichen Juden ein grosses Capital vermacht worden, wovon besondere Rabbinen unterhalten, die Jugend unterrichtet, auch eine gewisse Anzahl Judenknaben mit Essen und Trinken versorget werden.

Es rühmten sich sonst die wormser Juden von ihrer vorigen Synagoge zwey Stücke: Erstlich daß der grosse weltberühmte französische Rabbi Salomo Jarchi, oder vielmehr Isaides, sich einige Jahre bey ihnen aufgehalten, und in ihrer

ihrer Synagoge oder Schule gelehret hätte, wovon sie noch einige Merkmale und Andenken von deren Zerstörung zeigen können. Das andere war der hochheilige Name Gottes יהוה so oben am Gewölbe der Schule soll gestanden haben, aber mit uralten und unzähligen Spinneweben bedekt gewesen, die man doch aus sonderbarer Heiligkeit, weil sie glaubten, GOtt wohne unter solchen Spinneweben, niemals weg zu machen sich getrauet hätte; allein nach Brenzens und Rabbi Zevi Zeiten im Jahr 1615. ist im Tumult diese Synagoge mit allen ihren vermeynten heiligen Spinneweben verstöret worden, und aus der nach der Hand wieder erbauten und jetzo noch stehenden Synagoge haben die Franzosen 1689. und 1690. zu Worms einen Pferdestall gemacht, die armen Christen aber haben in währendem Krieg ihre eingesamlete Früchte dann und wann hinein geflüchtet, und sie also zur Scheuer gemacht. Nach erfolgtem ryßwikischen Frieden haben die Juden sogleich diese ihre Synagoge wieder schön erneuert, und ein Dach von Schiefersteinen über das Gewölbe gesetzt, daß sie nunmehro ein recht schönes Ansehen bekommen hat.

Der dasige Bischof wählet der Juden Vorsteher, und diese müßen ihm auch das Juramentum de Justitia administranda, d. i. den Eyd, daß sie Gerechtigkeit unter den Ihrigen handhaben wollen, leisten. Man hat Exempel, daß unter diesen jüdischen Vorstehern zuweilen einer zum Bischof gemacht worden, der dafür gewisse Rechte, so sich auf funfzig Gulden belaufen, zahlen müssen. Weil sich nun einige Zeit lang zu Erlegung solchen Geldes niemand unter den Juden

verſtehen wollen, als iſt ſolches Amt bis ins Jahr 1717. leer geſtanden, da denn die biſchöfliche Regierung zu Worms im ſelbigen Sommer wieder einen Judenbiſchof gemacht hat, der im Judenrath gleichſam den Vorſitz und die Verwaltung führt, auch fähig iſt, wenn die Vota paria ausfallen und alſo die Stimmen gleich ſind, durch ſeine Stimme den Ausſchlag und die Entſcheidung zugeben, und den Vorgang hat. Allein auf was für einem Fundament dieſer Titel beruhe, und was es für eine Bewandnis damit habe, iſt nicht eigentlich zu erfahren. Der Magiſtrat zu Worms hat wenig Betrachtung für dieſen biſchöflichen Titel, und die, ſo denſelben ertheilen, ärgern ſich ſelbſt damit, ob ſich gleichwohl der vermeynte Judenbiſchof nicht wenig darauf einbidet.

Unter den Privatgebäuden befindet ſich allda der ſogenannte Biſchofshof, in welchem der Biſchof ſeine Reſidenz hat, welche ſonſt, wie einige vorgeben, zu Dirmſtein oder Ladenburg geweſen, dermalen aber in der Stadt in dem gemeldeten Hofe oder Schloß iſt. Denn nach dem franzöſiſchen Brand hat der vormalige Churfürſt von Maynz, Franz Ludwig aus dem pfalzneuburgiſchen Hauſe, als Biſchof zu Worms, ſolches wieder hergeſtellet. Es iſt zwar kein gar groſſes Gebäude, doch nach einer ſehr guten Bauart wohl und ſchön angelegt, deſſen Einrichtung ziemlich artig iſt, und ſtößt an die Domkirche. Im verwichenen 1743. Jahr nahm der König in Engelland Georg der andere vom 7. bis den 20. Sept. in dieſem Biſchofshof ſein Quartier, und wurde darinnen damals den 14. Sept. von dem Herrn Baron von Waßner, dem Herrn von Oſorio und dem Lord

Carl

Tartrer bevollmächtigten Ministres der Königin von Ungarn und der Könige von Engelland und Sardinien, ein Defensiv- und Offensivtractat zwischen ihren hohen königlichen Höfen geschlossen.

Sonst finden sich auch noch allda einige alte römische Monumenta oder Steine mit Bildern und Aufschriften, welche unter der maynzer Pforte an der Strasse eingemauret stehen, und an welchen insonderheit dieses zu bemerken ist, daß die ausgehauene römische Ritter ihre Gladios oder Degen an der rechten Seite führen. Auch ist in einer Mauer in der Stadt, die einem Privatmann zugehört, ein rarer Hercules eingemauret, an welchem zu merken ist, daß er neben der Löwenhaut einen Köcher mit Pfeilen führt, da er sonst gewöhnlich mit einer Keule gefunden wird. Andere Alterthümer und Seltenheiten, davon die Stadt vor der letzten Verheerung hin und wieder einen grossen Vorrath hatte, sind bey derselben Einäscherung verlohren gegangen. Auf dem St. Meinhardskirchhofe bemerkt man das sogenante Riesengrab, wo noch zwey Steine stehen, die des Grabeslänge, so der Riese gehabt haben soll, von etlichen Ruthen groß anzeigen, dem Vermuthen nach aber eine Gemärkung seyn mag, von einem vielleicht zu einem besondern Begräbniß gewiedmet gewesenen Platz oder Erbbegräbnisse. Nicht weit davon, doch ausserhalb den Mauren dieses Kirchhofs, ist der Ort, so noch der Heydenkirchhof heißt, wo auch verschiedene ganz grosse steinerne Särge aus einem Stük, worinnen alte Römer gelegen haben, mit lateinischen Aufschriften, und darinnen verwahrt gewesenen Urnen, oder Todtentöpfen mit Asche und Gebeinen ausgegraben worden, die nun als recht rare Monumenta auf dem sogenanten Burgerhof verwahret werden.

Im

Im übrigen hat dieſes Worms enge Gaſſen, und die Häuſer ſind nicht ſonderlich gebaut. Wie denn die Stadt noch jetzo viele leere Plätze hat, und alſo noch nicht völlig wieder hergeſtellt iſt. Denn die reichſten Einwohner haben ſich nach dem Brand, anſtatt ihre Häuſer wieder aufzubauen, nach Frankfurt, Holland und an andere Orte gewendet, daß alſo das Domcapitul noch das einzige iſt, was der Stadt Worms gegenwärtig das mehrſte Anſehen giebt. Der Thore zählet man allda ſieben, nämlich das Martinsthor, das neue Thor, das Andreasthor, das Speyerthor, das Viehthor, das Rheinthor und das Fiſcherpförtgen.

Die daſige Burgerſchaft wird in ſiebenzehen Zünfte eingetheilt, und der Rath, ſo dem augsburgiſchen Glaubensbekäntniſſe zugethan iſt, beſteht aus fünf und zwanzig Perſonen, wovon die dreyzehn vornehmſten beſtändig regieren, und der Dreyzehener Rath genant werden, worunter die vier Städtmeiſter, davon der älteſte Senior iſt, die vier Burgermeiſter, davon aber alle Jahre nur einer regieret, und gedachte Dreyzehener den Vorzug haben, und dem Biſchof jährlich im Dom ſchwören müſſen, als welcher auch die Gerechtigkeit hat, einen Rathsherrn zubeſtätigen.

Die Stadt Worms führt einen ſilbernen Schlüſſel im rothen Felde im Wappen. Sie hält jährlich zwey Meſſen, die erſte den Pfingſtdienſtag, und die zweyte montags nach Allerheiligen. Ihre Latitudo beträgt 49. Grad, 32. Minuten,

unten, ihre Longitudo 30. Grad, und sie liegt unter dem himmlischen Zeichen der Fische.

Unter andern schönen Freyheiten, die **Worms** besitzt, hat sie vornemlich das Privilegium primæ Instantiæ, oder das Recht, daß eine streitige Sache, ehe sie weiter gelangen kan, erst bey den dasigen Gerichten anhängig gemacht werden muß, und daß also die Kläger ihre Klagen und Forderungen in der ersten Instanz an keinem andern Gerichte, denn vor der dasigen Burgermeister und des Raths Commissarien, darzu sie allezeit neun geschikte redliche Personen ausser den Rathsherren nehmen, setzen und verordnen, suchen, vornehmen und rechtfertigen sollen; jedoch daß dieselben verordneten Commissarien in solchen Commissionen und Rechtfertigungen allezeit ihrer Pflicht und Eyd, damit sie den Burgermeistern, dem Rath und der Gemeinde der Stadt **Worms** verwandt sind, entledigt werden und seyn sollen. Es muß imgleichen auch, nach der Stadt Regalen, Herkommen und Gewohnheit, eines jeden Burgers und Einwohners Sohn, er sey vom Adel oder nicht, nach seines Vaters Tod sich mit E. E. Rath, wenn er noch ledigen Standes ist, des Juris Tributarii halber zuvorderst wieder vergleichen, um das Burgerrecht von neuem ansuchen, und sich, der Gebühr nach, darzu rechtfertigen. Auch pflegt der Rath insgemein an die frembden Herrschaften, wenn sie durch die Stadt reisen, von ihrem Wein, nebst etwas Haber und Fischen, ein Geschenk zu machen, und zwar mit Fischen zur Bezeugung des Rechts, das der Stadt auf dem **Rhein** zukomt. Es hat auch die Stadt

öfters

öfters grosse Streitigkeiten mit ihren Bischöffen geführt. Wie denn der Stadtrath wegen eines Tumults, so im Jahr 1703. am Ostertage eines Umgangs halber allda entstanden ist, noch bis diese Stunde rechtlich verfährt. Im übrigen ist der Churfürst von der Pfalz der Stadt Schutzherr. Ferner wird auch dafür gehalten, daß kein Ort zu finden sey, wo vor diesem mehrere Reichstäge (worunter vornämlich der von 1521. zu merken ist, als auf welchem, wie oben gedacht worden, Lutherus seiner Glaubenslehre wegen vor den Kaiser Carl dem V. allda erscheinen und Red und Antwort geben muste) Concilia, Synodi, Colloquia, hohe Beylager, Thurniere, deren Münster eine ganze Rolle in seiner Cosmographiel aufgezeichnet hat, und dergleichen mehr, als eben in und bey dieser Stadt angestellt, und gehalten worden. Und zwar geschahe solches noch ehe sie durch innerliche Empörungen, Kriege, Brände und andere Unfälle in ein merkliches Abnehmen gerieth, wie solches zum überflüssigen Zeugniß die verfallenen Mauren verschiedener uralten Palläste hoher Potentaten, die vor der letzten Verwüstung noch zusehen waren, ehedessen sattsam bekräftigten.

Es haben sich mit dieser Stadt viele und mannigfaltige Sachen zugetragen, davon wir aber nur der neueren in etwas gedenken wollen. Im Jahr 1631. im dreyßigjährigen Kriege, in welchem sie vornehmlich vieles erlitten hat, bemächtigten sich ihrer die Lothringer; Im Jahr 1632. nahmen sie die Schweden ein, und 1635. eroberten sie die Kaiserlichen, brachen die schönen und volkreichen Vorstädte ab, und es kosteten

die

die zwey Regimenter, so zur Besatzung darinnen lagen, der Stadt in zweyen Jahren mehr als 775601. Gulden. Endlich wurde sie 1644. durch die französische Armee unter dem Generallieutenant Duc d'Auguien auf Accord erobert. Im Jahr 1688. bey dem damaligen französischen unvermutheten Einfall auf den churpfälzichen Grund und Boden, kamen die Franzosen den 22. Septembr. alten Calenders, unter Anführung des Marquis von Bouffleur unverhoft vor diese Stadt, uud weil sie damals von aller Hülfe entblöset war, so nahm sie und ihre Nachbarin die Stadt Speyer französische Besatzung ein; Welche, nachdem sie der Burgerschaft tausenderley Drangsal zugefüget, auch bis aufs Blut ausgesogen hatte, im folgenden 1689. Jahr im Februar anfing, alle Vertheidigungs-und Festungswerker der äusern und innern Wälle, samt den Mauren, Thürnen und Thoren, rings um die Stadt gänzlich zu sprengen, zu schleifen, und niederzureissen. Der Ingenier du Fort nahm alles, was von Holz, Eisen, Zinn und Bley und anderm Metall nach der Rasirung noch zu gebrauchen war, für sich hinweg, und lies es nach Homburg führen. Gleichstergestalt wurde auch das im Zeughaus befindliche Geschütz nebst aller Munition aus der Stadt hinausgeschaft und theils nach Landau, der Ueberrest aber nach Maynz gebracht. Hierauf nahm man alle Ketten von den Brunnen ab, auch das Wasser, so durch die Stadt floße, wurde abgestochen, und das Bley von dem Dom abgehoben. An allen Stadtthoren und Thürnen wurden Minen geboret, und die

grösten

gröſten Mauren durch Hebgeſchirr gar aus ihrem Grunde geriſſen. Sonderlich war der viereckigte Rheinthurn zu bedauren, der als ein Meiſterſtük an der Spitze des Rheinufers auf einem Felſen mit noch vier ſteinernen Nebenthürnen auferbauet geweſen, ſeine Mauren waren mehr als zehen Schue dik, inwendig aber war er mit einer Brücke, einem Brunnen und doppelt verdekter Bruſtwehr verſehen. Er hielt über dreyſig Minen unbeweglich aus, bis endlich ſeine Stärke der groſſen Macht der raſenden Feinde und der Gewalt des Pulvers weichen, und zuſammenfallen muſte. Zulezt aber brach das härteſte Weh über die arme Stadt aus, indem der Intendant den 12. May dem Magiſtrat anzeigte, wie es dermalen ſeines Königes unumgänglicher Vortheil erfordere, die Stadt abzubrennen. Dieſemnach habe der König ſechs Tage Friſt gegeben, ſich und das Ihrige in Sicherheit zu ſetzen ꝛc. Es fehlte zwar allda eben ſo wenig als zu Speyer an den kläglichſten und allerbetrübteſten Vorſtellungen, welche auch die Schulkinder fußfällig und mit heiſſen Thränen bey dem Intendanten thaten, aber alles war ohne Frucht und Linderung. Worauf denn den Pfingſtdienſtag als den 31. May des Jahrs 1689. von den franzöſiſchen Granadirern, nach vorher geſchehener unbarmherziger Heraustreibung der übrigen Einwohner, nachmirtags um 4. Uhr erſtlich das Rathhauß, hernach alle Creutzgaſſen zugleich mit Feuerfackeln und Pechkränzen angeſtekt wurden. Hierzu warfen ſie noch aller Orten viel Holz und Stroh, daß alſo in etlichen wenigen Stunden die ganze Stadt, gleichwie mit

Speyer

Speyer geſchehen, in einen Stein- und Aſchenhaufen verkehrt war. Von dieſen barbariſchen Feindſeligkeiten hat man damals die Kennzeichen in die zehen Meilen weit am Himmel geſehen. Nach ſolchem Brand dorfte ſich kein Burger wieder zu ſeinem Streinhaufen wagen, indem dieſe Barbarn weder Mauern noch Keller ungeſprengt lieſſen, ſondern alles muſte der Erden gleich gemacht werden. Die Fäſſer wurden durchboret, und viel tauſend Fuder der herrlichſten Weine ohne Unterſcheid laufen gelaſſen, daß man knieſtief in denſelben herum waden konte. Die Kirchen wurden geplündert, auch ſo gar der Todten unter der Erde nicht verſchonet, allermaſſen die Begräbniſſe und Gewölber verſchiedener fürſtlicher, gräflicher, auch anderer Standsperſonen eröfnet, die Leichname herausgeworfen, mit Füſſen getreten, und ihrer Zierarthen und Särge beraubet wurden. Bloß die Mauren von dem abgebranten biſchöflichen Dom oder von der Münſterkirche blieben allein ſtehen, weil die Sprengung zu ſchwer, und die Zeit wegen Annäherung der deutſchen Armee zu kurz fallen wolte.

Von dem daſigen Bißthum iſt keine gewiſſe Nachricht zu finden, wenn es eigentlich ſeinen Anfang genommen habe, ſoviel aber iſt gewiß, daß 348. ein Biſchof, namens Victor, zu Worms geſeſſen, der auch die Stadt zum chriſtlichen Glauben gebracht haben ſoll. Ehedeſſen war Worms ein Erzbißthum, laut einer alten Erzählung, und ſoll 16. andere Bißthümer, worunter auch Maynz begriffen geweſen, unter ſich gehabt haben, welche erzbiſchöfliche Würde bis aufs Jahr 745. bey dieſer Stadt geblieben iſt, da denn endlich der letzte Erzbiſchof zu Worms Gebilius, und zugleich das

Stift

Stift dieſer hohen Würde wieder beraubet wurde. Inzwiſchen wollen wir dieſes in ſeinem Werth und Unwerth geſtellet ſeyn laſſen, und alle Erzbiſchöffe und Biſchöffe nach ihrer Ordnung erzählen:

(1) Victor, erſter Erzbiſchof zu Worms, hat 348. der Kirchenverſamlung zu Cöln beygewohnet, und daſelbſt mit andern Biſchöffen den Erzbiſchof Euphratem, als einen Arrianer, verdammen helfen. (2) Amandus. (3) Carolus. Der (4) u. (5) ſind unbekant, weil um ſolche Zeit die Stadt Worms von dem hunniſchen Könige Attila ganz zerſtöret worden. (6) Crotold 503. Der (7) iſt unbekant. (8) St. Rupert, ein ſcharfer Geſetzprediger, wurde der erſte Biſchof zu Salzburg Der (9) iſt unbekant. (10) St. Amandus der II. hat unter dem Könige Dagobert dem I. in Frankreich gelebt, welcher damals dem Biſthum Worms die Grafſchaft Ladenburg ſchenkte.

Der (11) Iſt unbekant. (12) Gerold war auch Biſchof zu Maynz. (13) Gebilius oder Gervilius, des vorhergehenden Geroldi Sohn, welchem aber, weil er mit eigener Hand einen vornehmen Sachſen, um ſeines Vaters Tod zu rächen, erſtochen hatte, die geiſtliche Würde genommen, und zugleich der erzbiſchöfliche Stuhl von Worms nach Maynz verlegt wurde. (14) Wernher war der erſte Biſchof wieder 745. (15) Folkwin. (16) Ehrenbrecht 798. (17) Samuel regierte 18. Jahre. (18) Gunzo ſtarb 872. (19) Adelhelm. (20) Ditlacus oder Theodelachus, regierte 45. Jahre, und ſtund bey den Kaiſern Arnolph und Ludwig dem IV. in groſſen Gnaden.

(21) Richov ſaß 36. Jahre und ſtarb 950. (22) Anno aus Heſſen, ein gottſeliger und andächtiger Herr, verwaltete das Biſthum 24. Jahre und ſtarb 974. (23) Hildebold, ein Bruder des vorigen, war Kaiſers Otto des II. Canzler regierte bis 993. (24) Franco ein Heſſe, ſaß 3. Jahre. (25) Erbo ſtarb nach dreyen Tagen. (26) Razo, ſtarb nach dem vierzehnden Tage ſeiner Erwählung. (27) St. Burchard, obgedachten Franconis Bruder, war von groſſer Gelehrſamkeit und verbeſſerte die Stadt ungemein, regierte 28. Jahre, und ſtarb 1025. (28) Hazego, ein Graf von Naſſau, regierte 19. Jahre. (29) Adelgerus, war Kaiſers Henrichs des III. Canzler, und ſaß nur 5. Monate.

nate. (30) Arnold der I. regierte 20. Jahre. Zu seiner Zeit 1052. kam Pabst Leo der IX. ein Graf von Dagsburg, mit dem Kaiser Heinrichen dem III. samt vielen Bischöffen und Fürsten nach Worms, und hielten daselbst das Weynachtfest.

(31) Adelbert der I. ein Graf von Rheinfelden, und Bruder Kaisers Rudolphs aus Schwaben. Er war wegen allzugrosser Dicke und Fettigkeit ein ungestalter Herr, muste auch endlich 1070. ersticken. (32) Adelbert der II. wurde vom Kaiser Henrich dem IV. verjagt, 6. Jahre aber hernach von dem folgenden Kaiser Henrich dem V. wieder eingesetzt, regierte 38. Jahre und starb 1108. (33) Dietmar saß 2. Jahre. (34) Ebbo, regierte bis 1115. (35) Buggo, ein edler Herr von Achorn, verwaltete das Bißthum in die 36. Jahre löblich und starb 1151. (36) Conrad der I. aus dem adelichen Hause von Steinach, regierte 12. Jahre. (37) Conrad der II. ein weiser und löblicher, dabey aber kriegerischer Bischof, saß 24. Jahre, und starb 1187. (38) Henrich der I. aus dem Stifte Utrecht, saß 9. Jahre. (39) Leopold, war ein Mann von treflichen Leibs- und Gemüthsgaben, hatte viel Unruhe mit der Stadt Maynz, regierte 20 Jahre, starb 1217. (40) Henrich der II. ein Graf von Saarbrücken, brachte die aufrührische Stadt Worms zum neuen Gehorsam, und regierte 17. Jahre, starb 1234.

(41) Landolph, ein Edelmann von Hohenek, starb 1247. (42) Conrad der III. ein Edelmann von Türkheim, regierte nur 30. Tage. (43) Richard von Thaun, saß 10. Jahre. (44) Eberhard, ein Graf von Bayenburg aus Hessen, unter welchem die Stadt Worms zweymal abbrante, nämlich 1259. und 1269. starb 1277. (45) Friderich der I. ein Bruder des vorhergehenden. (46) Simon, ein Edelmann von Schönek, ein preißwürdiger Herr, welcher wegen seiner Frömmigkeit ein Spiegel aller Geistlichen genennet wurde. (47) Eberhard von Strahlenberg, saß 2. Jahre. (48) Emicho, ein Raugraf von Bayenburg, unter ihm brante Worms 1298. abermals über die Helfte ab. (49) Eberwin, ein Edelmann von Cronenberg, saß drey Jahre, starb 1303. Nach ihm stund das Bißthum wegen Uneinigkeit der Domherren fünf ganzer Jahre ledig. (50) Emerich, ein Edelmann von Schönek, regierte zehen Jahre und starb 1318. (51.)

(51) Henrich der III. von Thaun, regierte ein Jahr. (52) Cuno von Schönek, ſaß 10. Jahre, ſtarb 1329. (53) Gerlach, aus der reichen Familie von Erpach, drunge ſich ſelber zum Biſchof auf, regierte 3. Jahre. (54) Salomann Waldpott aus Maynz, ſaß 17. Jahre und ſtarb 1349. (55) Theodoricus der I. oder Dietericus, ein Edelmann von Poppard, dankte 1366. ab, nachdem er 16. Jahre geſeſſen hatte. (56) Johann der I. mit dem Zunamen Ekhard, ein Edelmann von Derſch, ein ſtiller Herr, lies ſich faſt nirgends anders als in der Kirche ſehen, ſtarb 1405. nachdem er acht und zwanzig Jahre Biſchof geweſen war. Vor ihm hatte der biſchöfliche Stuhl vier Jahre ledig geſtanden. (58) Mattheus von Cracau aus Polen, war Rector auf der prager und pariſer Univerſität, regierte fünf Jahre und ſtarb 1410. (59) Johann der II. ein Edelmann von Fleckenſtein, ſaß 16. Jahre. Unter ihm entſtund 1423. abermal ein groſſer Tumult zu Worms. (60) Friederich der III. ein Edelmann Domnek. Unter dieſem richteten die Burger zu Worms 1440. abermals einen Aufruhr an. Er ſaß 19. Jahre und ſtarb 1445.

(61) Ludwig von Aſt, ein Doctor der Heiligen Schrift, dankte nach 6. Wochen ab. (62) Rheinhard der I. ein Edelmann von Sickingen, ſaß 36. Jahre, und ſtarb 1483. (63) Johann der III. ein adelicher von Dalburg, ein ſehr gelehrter Mann, regierte 20. Jahre löblich, ſtarb 1503. (64) Reinhard der II. von Kiepur aus dem Baadiſchen, dankte 1524. nachdem er 25. Jahre Biſchof geweſen war, wieder ab. (65) Henrich der IV. ein Pfalzgraf am Rhein, des Churfürſten Ludovici Pacifici Bruder ſaß 28. Jahre, ſtarb 1552. (66) Theodoricus der II. ein Edelmann von Pettendorf, ſaß 28. Jahre, ſtarb 1580. (67) Georg, ein Edelmann von Schönenberg, des Churfürſtens Johannis zu Trier Bruder, regierte funfzehn Jahre. (68) Philipp der I. von Rotenſtein, war in vielen Sprachen ſehr erfahren, ſaß neun Jahre, ſtarb 1604. (69) Philipp der II. aus dem Geſchlechte der Cratze von Scharfenſtein, ſtarb im andern Monate. (70) Diethelm, ein Edelmann von Effern, ſtarb 1616. regierte 12. Jahre.

(71) Georg Friederich, aus dem Geſchlechte der Greifenklaue von Vollrath, war Churfürſt zu Maynz, regierte 3. Jahre. (72) Georg Anton, ein Edelmann von Rotenſtein, ſaß 23. Jahre, und ſtarb 1652. (73) Hugo Eberhard, ein Graf Cratz von Scharfenſtein. Er war der hohen Erz- und Domſtifter Maynz, Trier und Worms Domcaſtos, ſtarb 1663. (74) Johann Philipp, aus dem adelichen Hauſe von Schönborn, war Churfürſt zu Maynz und Biſchof zu Würzburg, ſtarb 1673. (75) Lotharius Fridericus, aus dem Hauße Metternich, war Churfürſt zu Maynz und Biſchof zu Speyer, ſtarb 1675. den 3. Jun. (76) Damian Hartard, ein Freyherr von der Leyen, war Churfürſt zu Maynz, ſtarb 1678. den 6. Dec. (77) Carl Henrich, ein Freyherr von Metternich, war Churfürſt zu Maynz, regierte nur ſieben Monate und ſtarb 1679. den 26. Sept. (78) Franciſcus Emmerich, aus dem Geſchlechte der waldpotte von Paſſenheim, ſtarb 1683. den 9. Jul. (79) Johann Carl, ein Freyherr von und zu Frankenſtein, erlebte das groſſe Unglük, daß Worms von den Franzoſen zwar auf billige Accordspuncte eingenommen, aber wider alles Völkerrecht in einen erbärmlichen Stein- und Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſtarb zu Frankfurt 1691. in der Acht. (80) Ludwig Anton, war ein Bruder Carl Philipp, des Churfürſtens von der Pfalz, ſtarb 1694. den 4. May.

(81) Franciſcus Ludovicus, ein Bruder des vorhergehenden, war Biſchof zu Breßlau, Hoch- und Deutſchmeiſter, Probſt zu Ellwangen, Churfürſt zu Trier, hernach zu Maynz, regierte 38. Jahre und ſtarb zu Breßlau im Jahr 1732. den 8. April. (82) Franciſcus Georgius, ein Graf von Schönborn, Churfürſt zu Trier, ward erwählet den 17. Jun. 1732.

Das Domcapitel beſtehet aus 13. Stiftsherrn und aus etlichen Domicellaren. Der daſige Biſchof macht dem würzburgiſchen den Rang ſtreitig, und wechſelt auch würklich mit ihm ab. Er iſt des oberrheiniſchen Creyſes Director, und will das Condirectorium des Churfürſtens von

der

der Pfalz, als Herzogens von Simmern, nicht leiden, welches pfalzſimmeriſche Condirectorium Pfalzzweybrücken und Heſſencaſſel dieſem Churfürſten gleichfals ſtreitig machen. Obgleich das Stift einige Lehen zu verleihen hat, worunter das Schloß und die Burg Heydelberg, desgleichen die alte Grafſchaft Stahlbüchel gehören, ſo hat es doch gegentheils die meiſten Dörfer als feuda oblata, oder überlaſſene Lehen, von Churpfalz zu empfangen. Der Schaden, den das Stift im vorigen franzöſiſchen Kriege erlitten hat, beläuft ſich auf 1262749. Reichsthaler. Es iſt auch ſonſt das Stift nach und nach in groſſen Abgang gerathen, weßwegen einige dem Biſchof nur 5000. Reichsthaler Einkommens jährlich zugeſtehen wollen. In der ſogenanten Pfaffengaſſe iſt dieſes Stift das Aermſte, und führt im Wappen einen ſchrägweiß gelegten ſilbernen Schlüſſel, in einem ſchwarzen mit acht guldnen Andreaskreutzgen beſtreuten Felde.

Eine Meile von Worms oder vom Rheinſtrom und anderthalb Stunden von Bensheim in der Bergſtraſſe liegt das Kloſter Lorſch, ſo vor Alters Lauresheim, lat. Laureacenſe Monaſterium und von Trithemio Lauriſſa genennet worden. Es iſt ſolches 764. vom Cancor, einem Grafen im Rhingöw, geſtiftet, und hernach vom Kaiſer Carolo M. und andern Herren dergeſtalt beſchenkt worden, daß man es mit manchem Biſthum oder Fürſtenthum vergleichen könte. Es haben ſich vormals ſehr vieler vornehmer Fürſten, Grafen und Herren Grabmäler in dieſem Kloſter befunden, welche im dreyßigjährigen Kriege gänzlich verwüſtet und zerſtöret, nach der Hand

aber wieder aufgerichtet worden. Anfänglich war es ein benedictiner hernach ein cisterzienser, gegenwärtig aber ist es ein prämonstratenser Kloster.

Zwey Meilen vom Rhein, gegen Worms herüber eine Stunde von Heppenheim und anderthalbe von Lorsch an dem Lauterfluß, so in die Weschnitz läuft, liegt Bensheim, die vornehmste Stadt in der Bergstrasse, und gehört Churmaynz. Sie war bereits zu Kaisers Ottonis des 1. Zeiten bekant. Anfänglich bestund sie nur in einem Dorfe oder Meyerhof, und gehörte zum Kloster Lorsch, wurde aber von gedachtem Kaiser 948. mit dem Stadtrecht und andern Freyheiten versehen. Im Jahr 1644. wurden die Franzosen und noch in selbigem Jahre die Churbayerischen von diesem Orte Meister, welche letztern viele Franzosen niederhaueten, alles ausplünderten, und viele Häuser in Brand stekten.

Bensheim führt einen geharnischten Mann im Wappen, der in seiner Linken einen Schild hält, so schreg durchschnitten, und in dessen obern Theil der Buchstabe B. zu sehen ist; unten zu seinen Füssen liegt ein vierfüßiger Drache ohne Flügeln, so in den Spieß beißt, den dieser Mann in seiner rechten Hand hat. Uebrigens hält Bensheim drey Märkte, den ersten dienstags nach Georg, den zweyten dienstags nach Egydii, und den dritten dienstags nach Martini. Des Tags vorher ist allemal Viehmarkt.

Eine Stunde von Bensheim, und dreye vom Rhein liegt das fürstlichlandgräflichdarmstädtische Städtgen und Schloß Zwingenberg an der Bergstrasse und in der obern Grafschaft Catzenelnbogen

elnbogen. Es hat dieſes Städtgen ſeinen Namen ab Anguſtiis Viarum, von den engen Wegen, vom Zwingen, oder von dem engen Gebürge, Moraſt und Wäldern erhalten, indem man an dieſem Paß, wegen der hohen Berge und Landgräben, ſo von da aus bis nach Gernsheim und ſo weiter in den Rhein gehen, eine ganze Armee aufhalten und bezwingen kan. Denn auf der einen Seite hat man den hohen Malchenberg, auf welchem noch das alte Bergſchloß Bickenbach zu ſehen iſt, und der ſeiner Höhe wegen von den Einwohnern auch der Spitzberg genennet wird; Auf der andern Seite aber die dikſten Wälder, groſſe Sümpfe und die Gräben, ſo, wie gedacht, bis zum Rhein gehen. Die daſige Stadtkirche hat Graf Eberhard zu Catzenelnbogen, der ums Jahr 1403. geſtorben iſt, erbauet. Im Jahr 1688. eroberten die Franzoſen dieſes Zwingenberg, welchen es das Jahr hernach 1689. wieder abgenommen wurde.

Gleich unterhalb Worms im Rhein liegt die Inſel Spaenswerth, welche ganz mit Hecken und Sträuchern bewachſen iſt; ferner weiter unterhalb derſelben die angenehme Maulbeerinſel, worauf ein Jägerhauß ſteht, und bey welcher der Rhein den Pfriemfluß zu ſich nimt. Hierauf folgt am Rhein das Dorf Nordheim, das Zollhauß und der Flecken Rheintürkheim, welches letztere eine Meile von der Reichsſtadt Worms entlegen, und im vormaligen franzöſiſchen Kriege nebſt andern Oertern vom Grundaus iſt abgebrennet worden.

Dieſem Flecken gegen über liegt das ehemalige feſte churpfälziſche Schloß und die Kellerey

Stein, oder zum Stein, auch ſonſt Stein am Rhein genant, welches mit luſtigen Wieſen, Gärten, Gehölz und Moraſt, auch mit zweyen tiefen Waſſergräben vormals umgeben geweſen iſt. In der Mitte des Schloſſes ſtund ehedeſſen ein hoher ſtarker Thurn, ſo von den ſchönſten Quaterſteinen biß in die Spitze aufgemauret, und rings umher mit einer ſtarken Mauer umgeben war, der aber nunmehr verwüſtet iſt. Im Jahr 1255. gehörte ſolches Schloß den Herren von Stein, nach deren Abſterben gelangte es an Churpfalz, die es nach und nach wohl verwahren, desgleichen jenſeits des Rheins zwey Schanzen anlegen und es mit einer Schifbrücke verſehen lies; Es wurde aber dieſes Stein 1621. von Don Ferdinando Conſalvo de Corduba nebſt ſeinen Spaniern mie Liſt erobert, und die Beſatzung, ſo aus funfzehen Bauren beſtund, niedergehauen. Die Pfälziſchen zogen zwar damals wieder davor, muſten aber mit Verluſt dreyßig Mann und 70. Verwundeten wieder abziehen. Von den Spaniern blieben faſt eben ſo viel. Nach dieſem befeſtigten dieſe den Ort noch mehr und verſahen ihn mit treflichen Schanzen; ſtekten ihn aber 1631. im Dec. aus Furcht für der Schweden Ankunft in Brand, und verheerten beydes Wälle und Mauren, ſamt dem Thurn, und flohen nach Maynz. (*) Es gehöret dieſes Stein, ſo vorjetzo nur ein Hof iſt, ins Amt Hey-

(*) Siehe J. P. Reyſers hiſtor. Schauplatz der Stadt Heydelb. p. 338. & 389. und Meliſſantis neu eröfneten Schauplatz, II. Th. p. 5. 6. & 7. ferner Zeilers Top. Pal. p. 41.

Heydelberg, und es begibt ſich nahe dabey der Weſchnizfluß, ſonſt die Wißgotz genant, mit der Lauter vermehrt in den Rhein.

Von Stein komt der Rhein, nachdem er eine Meile in ſeinem Lauf zurük gelegt hat, auf Gernsheim, oder auch Gerlzheim und Gerresheim genant, eine kleine Stadt und Amt nebſt einem vormals feſten Schloß, ſo aber ſchon längſt verheeret worden. Es liegt in einem moraſtigen Grund, hat einen Zoll und Ueberfahrt, und iſt dem Erzſtift Maynz zuſtändig. Im Jahr 1631. wurde dieſes Städtgen von den Schweden auf Accord erobert, ſogleich aber wieder verlaſſen. Im Jahr 1645. nahmen es die Franzoſen, und 1676. Churpfalz ein, welche letztere die daſigen Feſtungswerker ſamt dem Schloß verheerte. Im Jahr 1689. im Febr. ſchleiften die Franzoſen die Stadt, und riſſen alle Wälle und Mauren ein; zu Anfang des März aber wurde ſie von denſelben ſamt vielem Vieh und Früchten ganz eingeäſchert. Vor kurzer Zeit iſt beydes Stadt und Schloß, wegen der feindlichen Streifereyen und Anfälle, von den Deutſchen in etwas wieder ausgebeſſert worden.

Allda zu Gernsheim wird Markt gehalten, erſtlich auf Georgii, zweytens montags nach Bartholomäi, drittens montags nach Galli, und viertens auf Stephani.

Bey dieſem Städtgen Gernsheim, ſo ſonſt im Darmſtättiſchen liegt, komt die Ziegelbach in den Rhein, desgleichen auch unterhalb, doch auf der andern Seite, die Brenne oder Brenbach. Um dieſe Gegend, etwa drey Stunden

zur Rechten des Rheins, liegt Darmſtadt, die Hauptſtadt der obern Grafſchaft Catzenenbogen, und bißherige Reſidenz der Herren Landgrafen von Heſſendarmſtadt. Dieſes Darmſtadt iſt nicht gar groß, aber ſchön, ſauber und wohlgebaut. Es liegt zu Ende der Bergſtraße (*) in einer Ebene

(*) Die Bergſtraße, lat. Via oder Strada Montana, iſt ein ſchmaler aber ſehr fruchtbarer Strich Landes, und von dem Kloſter Neuburg eine Viertelmeile oberhalb Heydelberg an biß Darmſtatt ſechs Meilen lang. Es iſt der Weg durch dieſelbe zu beyden Seiten mit den ſchönſten Nuß-, Mandel- und andern Obſtbäumen beſetzt. Vornemlich liegen folgende Orte darinnen: Schriesheim mit dem Schloße Stralburg, Weinheim mit dem Bergſchloße Windecken, ſo churpfälziſch iſt; Heppenheim mit dem Bergſchloße Starkenburg, Bensheim, Morlebach und das prämonſtratenſer Kloſter Lorſch, ſo Churmaynz gehört; Ferner Zwingenberg, davon nicht weit das Bergſchloß Lichtenberg liegt, und Eberſtatt mit dem hohen Bergſchloße Frankenſtein, ſo darmſtädtiſch iſt, u. a. m. Von dieſer Gegend hat der gelehrte Marquard Freher in Origin. Palat. Part. I. Cap. VI. weitläuftig geſchrieben, und gedenkt er Part. II. Cap. V. etlicher Orte, welche noch von den kriegeriſchen Römern unter den Kaiſern Probo, Gratiano und Valentiniano ſollen erbauet worden ſeyn, und des Navii, Doſſeni, Sirici, Vinidii, Heppii, Baſſini ꝛc. Heymat bedeutet haben. Sie gehörte vor Zeiten dem Abt des ſehr reichen Kloſters Lorſch, welchem ſie aber Kaiſer Friederich der II. entzog, und im Jahr 1232. dem kriegeriſchen Churfürſten zu Maynz Sigfried dem II. übergab. Bey dieſem Churſitz verblieb ſie auch, biß endlich 1463. der Churfürſt Dietherich von Iſenburg das maynziſche Antheil dem Churfürſten von der Pfalz Friderico Victorioſo oder dem I. um hundert tauſend Gulden, für aufgewendete Kriegsunkoſten

Ebene am Odenwald, (*) zwey Meilen vom Rhein. Sie iſt wegen des ſchönen, und erſt ſeit 1723. zu bauen angefangenen Schloſſes, wovon der vordere Bau 1715. den 19. May durch einen gefährlichen Brand gänzlich in die Aſche war geleget worden, ſehenswürdig. In dieſem Schloße ſind der groſſe und ſchöne Saal, und um ſelbiges der tiefe Waſſergraben, imgleichen der dabey wohlangelegte Luſtgarten und anſehnliche Marſtall, wie nicht weniger in der Stadt das mitten auf dem Markt erbaute Rathhauß, das ſchöne Glockenſpiel, und die künſtliche Mühle, ferner auch in der Stadtkirche das fürſtliche Begräbniß dieſes Hauſes in Augenſchein zu nehmen. Die allda eingeführte Religion iſt evangeliſch, und die Gegend um die Stadt überaus fruchtbar. Im Jahr 1403. wurde daſelbſt ein berühmtes und in der Zahl das 23. Thur-

unkoſten (nach Hornii Bericht, in Orb. Pol. Part. II. p. 9.) verſetzte. Nach dieſer Zeit hat Churpfalz die Bergſtraße bey nahe 200. Jahre nämlich biß 1651. beſeſſen, da ſie denn Churfürſt Johann Philipp zu Maynz mit Erlegung der 100000. Gulden wieder einlöſete.

(*) Der Odenwald, ſoviel als Oddenwald oder Ottenwald, lat. Sylva Ottonia, vom Kaiſer Ottone alſo genant, iſt ein Stük des groſſen Schwarz- oder Harzwaldes, und beſtehet mehrentheils aus Büchen, Eichen- und Birken. Eigentlich wird eine kleine Landſchaft darunter verſtanden, die aller Orten voller Holz iſt, und ſich in der Breite vom Neckar biß an den Mayn, in der Länge aber von der Bergſtraße biß an die Tauber erſtrekt. Die Oerter, ſo darinnen liegen, gehören Churmaynz, Churpfalz, Heſſendarmſtadt, Würzburg, und den Grafen von Hohenlohe und Erpach.

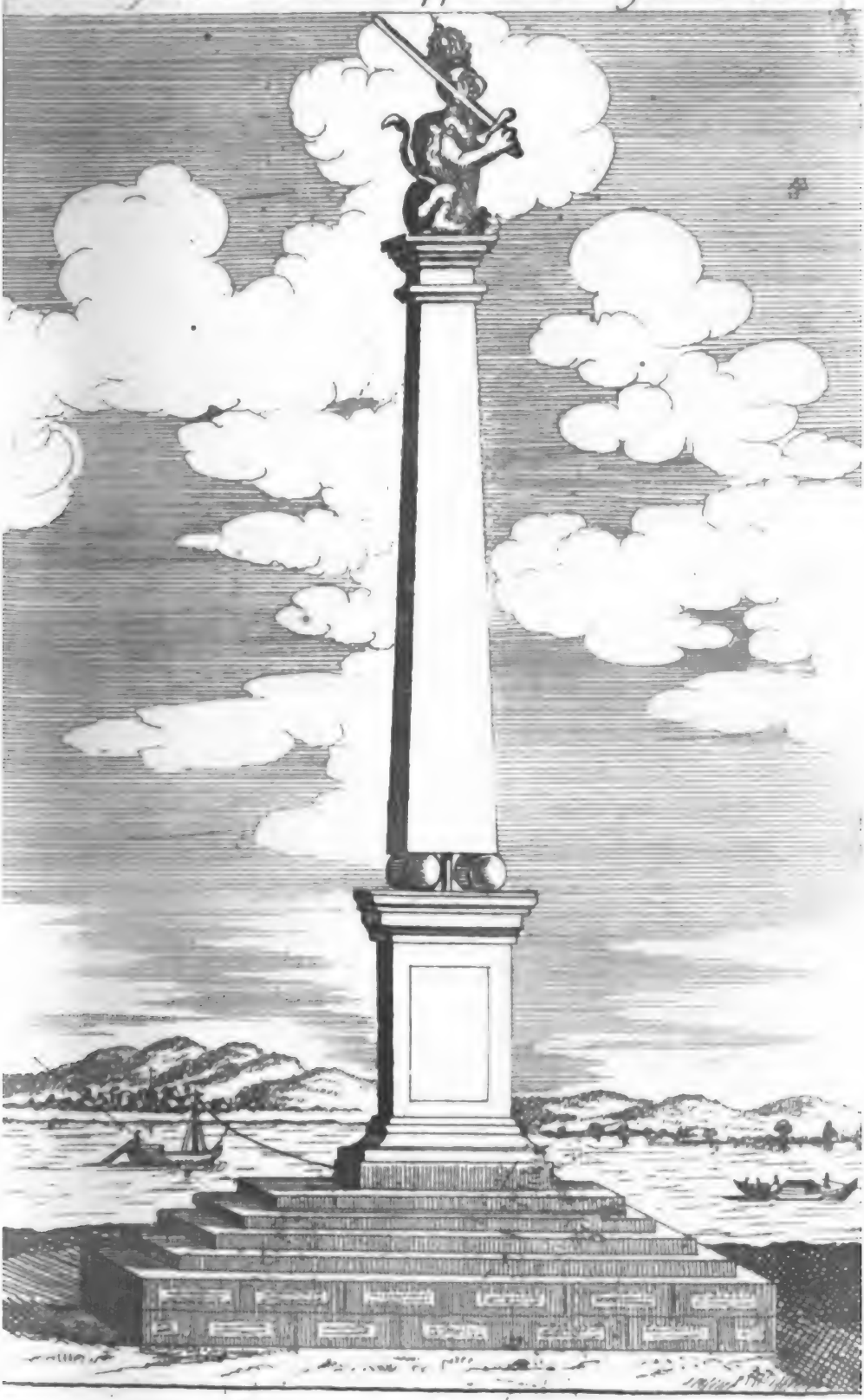
Thurnier gehalten, wobey sich 2. Fürsten, 18. Grafen, 17. Freyherren, 52. Ritter und 288. Edele befanden. Die Franken und Hessen schlugen sich damals wider die Thurniersfreyheit dergestalt mit einander, daß ihrer von beyden Seiten bey 28. auf dem Platze blieben. Im Jahr 1622. wurde diese Stadt von dem Grafen von Mannsfeld und von dem Pfalzgrafen Friderich, ehemaligen Churfürsten, endlich auch 1647. von den Franzosen eingenommen.

Das Wappen der Stadt Darmstadt ist zweymal getheilt, unten erscheinet eine weiße Lilie im blauen Felde, in der Mitte ein schwarzes Band, worinnen eine weiße Kugel zu sehen, und oben ein halber rother Löwe im blauen Felde. Sie hält Markt: 1.) auf Gertraud, 2.) dienstags nach Cantate, 3.) auf Johannis Baptistä, 4.) auf Michaelis, und 5.) auf Andreä; fällt aber einer von diesen Tagen auf einen Sonntag oder Montag, so ist der Markt den Dienstag hernach. Montags zuvor wird allezeit erst Viehmarkt gehalten. Die Elevatio oder Latitudo ist 49. Grad 30. Minuten, die Longitudo aber 30. Grad 4. Minuten.

Nach der Brennbach fällt etwas weiter unten die Schwarzbach in den Rhein, an welcher Gerau liegt, eigentlich Großgerau genant. Dieses ist ein hessendarmstädtischer Flecken, der auch von etlichen für ein Städtgen gehalten wird. Er hat ein Landgericht, und liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend. Ums Jahr 1300. als Graf Eberhard das nahe dabey gelegene Schloß Dornburg baute, wurde es von dessen Bedienten zu bewohnen angefangen. Von diesem

Orte

Die Schwedische Säul oberhalb Oppenheim am Ufer des Rheins.



Digitized by Google

Digitized by Google

Orte führet die ganze obere Grafschaft Catzenelnbogen den Namen, und pflegt man dieselbe daher das Gerau oder das gerauer Land zu nennen.

Es hat aber dieser Ort fünf grosse Jahrmärkte, den ersten mittwochs nach Invocavit, den zweyten mittwochs nach Lätare, den dritten auf Creutzerfindung, den vierten auf Creutzerhöhung, und den fünften den 27. December.

Auf der andern Rheinseite, ohnweit von dessen Ufer, liegt der Flecken und das Schloß Guntersblum, so sonst die Residenz einer Linie von Leiningendachsburg gewesen, wovon sie sich auch geschrieben hat.

Nachdem nun der Rhein gemeldete Schwarzbach verschlungen hat, fliest er in einer ziemlichen Krümme, welche hier und da verschiedene Inseln verursachet, weiter fort. Unter diesen Inseln ist sonderlich der Geyer namhaft. Auf dieser Rheininsel ist ein angenehmes Lustwäldgen zu sehen, worinnen sich nebst anderm Wild auch viele weiße Reyher befinden, als welche in selbiger Gegend gehegt werden. Nach derselben legt der Rhein den darmstättischen Flecken Stokstadt, das Dorf Erfelden, die Insel Kühkopf, den Hanzheimer Hof, die schwedische Säule, und die Knoblauchsaue, gleichfals eine Insel, zurük und komt auf Oppenheim.

Ehe wir uns aber nach Oppenheim wenden, müssen wir vorher die gedachte, ohnweit von dannen am rechten Ufer des Rheins im Rieth stehende Pyramide betrachten, welche insgemein die schwedische Säule genennet wird. Diese ist ein Denkmal des tapfern Gustavs Adolphs, Königs

nigs in Schweden. Sie iſt von ſchönen Quaterſtücken in die vier Ecken aufgeführt. Unten ringsumher hat ſie ſechs Stufen oder Staffeln, und ruht auf einem Fußſtük von vier Kugeln, wird aber bis in die Höhe zu, je länger je mehr allmählig ſchmäler und dinner bis auf die Spitze, worauf der gekrönte ſchwediſche Löwe ſitzt, mit einem Reichsapfel und gegitterten Casquet oder Sturmhaube auf dem Kopf, und in der rechten Klaue ein verguldetes hauendes Schwerd haltend. Es hält die ganze Säule, von der Erde an gerechnet, ohngefehr ſechs und funfzig Werkſchuhe in ihrer Länge, und kan der geneigte Leſer den Abriß davon in beykommendem Kupfer deutlicher betrachten.

Dieſe Säule lies der König in Schweden Guſtav Adolph im Jahr 1631. den 6. und 7. December zum ewigen Gedächtniß an demjenigen Orte aufrichten, wo er mit einem Theil ſeiner Armee zum erſtenmal und zwar auf Scheuerthoren glüklich über den Rhein geſetzt hatte. Denn als benanter König von Frankfurt durch Darmſtadt und die Bergſtraſſe nach dem Rhein zu ohne Widerſtand fortgerükt,, und darauf bedacht war, wo er über denſelben kommen möchte, ſo ſetzte er ſich zu dem Ende den 5. Dec. bemeldeten Jahres nebſt noch vier Perſonen eine halbe Stunde oberhalb der ſpaniſchen Sternſchanze, welche gegen Oppenheim über angelegt war, in einen Nachen, welchen er zu Strokſtadt bekommen hatte, und fuhr damit über den Rhein, die Gelegenheit bey Oppenheim zu erkundigen; Er war aber kaum ans Land geſtiegen, ſo rennten ſchon etliche Spanier auf ihn loß, weswegen er in Eil zurükfuhr, und glüklich wieder zu ſeiner Armee gelangte.

Hierauf

Hierauf ſetzte er den 7. Dec. wie oben gemeldet, völlig über den Rhein, ſchlug die verſchanzten Spanier, welche nach Maynz flüchteten, und eroberte Oppenheim mit Sturm.

Winkelman in ſeiner heſſiſchen Cronik Part. II. cap. 2. pag. 107. berichtet, daß in den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs ein kaiſerlicher Officier, vermittelſt einer langen Leiter und Stange, dieſem nordiſchen Löwen das Schwerd aus den Klauen geriſſen, und ſolches dem Kaiſer Ferdinand dem II. unter der Hofnung, hierdurch eine groſſe kaiſerliche Gnade und Geſchenk zuempfangen, überbracht haben ſolle; Es hätte aber derſelbe anſtatt der verhoften Belohnung und erwarteten guldnen Kette, beynahe etwas höhers, und zwar eine eiſerne Kette um den Hals, weil er eines ſo tapfern Helden aufgerichtete Ehrenſäule durch den Raub verunehret hatte, bekommen, wofern ſolches bey dem Kaiſer nicht von andern hohen Kriegsbedienten wäre abgebeten worden. Es wird alſo dieſe Säule auf des Königs in Schweden Verordnung und Koſten wohl in acht genommen. Wie ſie denn erſt vor kurzen Jahren, weil ſie den wütenden Wellen und dem Eißgange des Rheins zu nahe lag, ganz abgebrochen und beſſer landeinwärts geſetzet worden.

Von dieſer Säule ſetzen wir über nach Oppenheim, lat. Oppenhemium, eine der uralteſten Städte in Deutſchland, deren erſte Erbauung entweder dem Julio Cäſar oder einem von deſſen Nachfolgern, als dem Druſo, Probo oder Valentiniano dem I. zugeſchrieben wird. In alten Zeiten ſoll ſie Bancona oder Bancomica und Ruffia-

na geheissen haben. Sie ist eine churpfälzische Stadt und Amt, und liegt an einem Berge, wohin man vom Rhein her hoch hinauf zu steigen hat, ist man aber oben, so genieset man in die Ferne hinaus einer weiten und freyen Aussicht. Anbey macht sie das Mittel zwischen Worms und Maynz aus, daher ist sie von jedem Orte ohngefehr sieben Stunden, und zweye von Strokstadt entfernet ist. Einige wollen die Lage dieser Stadt mit Jerusalem vergleichen. Anfangs war sie eine feine Reichsstadt, wurde aber im Jahr 1378. vom Kaiser Carolo dem IV. dem Pfalzgrafen Rupert dem Aeltern zum Lehen übergeben, deshalben erhielte auch Churfürst Friederich der IV. im Jahr 1589. eine absonderliche Stimme bey den Reichsversammlungen. Doch sind auch hierinnen die Meynungen unterschiedlich. Aus dem Freyheitsbrief, den der Kayser Rupert dieser Stadt im Jahr 1401. geschenkt hat, ist zu ersehen, daß sie damals noch zum Reich gehört habe. Wie denn das dasige Gerichte, noch jetzo das Reichsgerichte genennet wird. Die dasige Pfarrkirche zu St. Catharinä, so die Reformirten inne haben, ist ein ziemlich grosses Gebäude, und war ehemals sauber und zierlich, nichtweniger auch wegen ihrer vielen und hohen Fenster sehr hell, anbey mit zweyen Chören gegen den Morgen und Abend versehen, und wurde deßwegen ehedessen für eine der schönsten Kirchen am ganzen Rheinstrom gehalten. Gegenwärtig ist dieselbe nur die Helfte wieder auferbauet, der Rest aber zeigt bloß die verbranten Mauren. Nebst dieser ist die Kirche zu St. Sebastian, das deutsche Hauß, in der Vorstadt aber die St Antonikirche zu sehen.

Das

Das in der Höhe, aber noch in der Stadt liegende Schloß, wird Landskron genant, iſt aber ganz ruinirt. Sonſt iſt auch noch ein barfüſſer Kloſter, und ciſtercienſer Jungferneonvent zu St. Annä oder Marienkron genant, allda vorhanden, davon aber das letzte ſchon 1636. vom Kaiſer Ferdinand dem II. alles Einwendens des daſigen und nerſteiniſchen adelichen Ritterraths ohngeachtet, den Jeſuiten zu Maynz geſchenkt worden, welche es ſofort mit ihrer Schule vereinigten. Ferner findet man allda eine friſche Luft, guten Wein und Früchte, tiefe Keller, und viel adeliche Höfe. Die Stadt iſt mit vier Thoren verſehen, nämlich mit dem dienheimer Thor, dem Gauthor, dem Rheinthor, und mit dem Fiſcherpförtgen.

Das Wappen der Stadt Oppenheim iſt ein ganz ſchwarzer Adler mit einer rothen Zunge im gelben Felde, über welchem ein ſilbernes Band zu ſehen iſt. Sie hält Meſſe erſtlich den Dienſtag nach Fabian Sebaſtian, zweytens dienſtags nach Bartholomäi, drittens dienſtags nach Catharinä. Ihre Latitudo beluft ſich auf 49. Grad 49. Minuten, und die Longitudo auf 29. Grad 50. Minuten.

Zu Folge einiger Berichte wurde ſie im Jahr Chriſti 400. von Caroco mit noch andern Oertern mehr zum erſtenmal zerſtöret und geſchleift. Im Jahr 1620. nahm ſie der ſpaniſche General Marquis de Spinola ohne einige Gegenwehr hinweg. Im Jahr 1631. eroberte ſie der König in Schweden Guſtavus Adolphus; 1635. die Kaiſerlichen; 1638. wurde ſie wieder ſpaniſch, und 1644. franzöſiſch. Das

gröſte Unglük begegnete ihr 1689. Denn als Dieſe Stadt den 29. Sept. durch die Franzoſen war aufgefordert worden, und die Burgerſchaft aus Schrecken (ohngeachtet der muthige Commendante im Schloß ſich in tapfere Gegenwehr geſetzet, und jedes Thor mit noch 100. Mann verſtärket hatte) durch den churpfälziſchen Landſchreiber ſo gleich um einen Accord bat, erhielte ſie zwar denſelben, es wurde aber noch ſelbigen Tags das Schloß beſtürmt und gegen zwey Uhr des Morgens erobert, worauf man die Soldaten mit ihrem Commendanten zu Kriegsgefangenen machte. Das folgende 89. Jahr im März fingen die Franzoſen an, dieſe ſchöne Stadt zu verheeren, und ſchleiften nicht nur alle Feſtungswerker, ſondern untergruben auch das ganze Schloß Landskron, und ſprengten es. Den daſelbſt befindlichen hohen und dicken Thurn warfen ſie gleichfalls über einen Haufen, verſtopften und überſchütteten mit deſſen Schutt den dabey geſtandenen ſchönen Brunnen, nicht weniger wurden auch die Stadtmauren ſamt allen Thürnen, vom Schloß an bis zum wormſer Thor völlig niedergeriſſen, daß man alſo eſcadronenweiß durchmarſchiren konte; Endlich aber, als ſie vorher ſchon den bedrängten Einwohnern alles genommen, entwendet, weggeplündert, geraubet und von Maynz die erſchrekliche Ordre erhalten hatten, wenn die daſigen Glocken würden geläutet, und der Loſungsſchuß gegeben ſeyn, alsdann das Generalbrennen anzuheben, ſtekten ſie, nach gegebenem Zeichen, dieſe gute Stadt den 21. May 1689. eben am dritten Pfingſttage nebſt Speyer und Worms zugleich an, lieſſen ſie in voller

voller Flamme auflodern, und bis auf den Grund hinwegbrennen. Dieſe entſetzliche Mordflamme, und deren erbärmlichen Anblik ſahe man damals, wie leicht zu erachten iſt, in der ganzen Gegend und Landſchaft weit und breit umher. Nach dieſer Zerſtörung hat ſie ſich in einiger Zeit wieder erholet, und die abgebranten Gebäude wieder aufgerichtet.

Vier Stunden von Oppenheim erblikt man die Stadt Alzheim oder Alzey. Es iſt dieſelbe eine bekante churpfälziſche Stadt und Amt in der Unterpfalz an der Selzbach, anbey ſehr alt und ſoll bereits zu der Römer Zeiten geſtanden haben. Sie hat ein Schloß, ſo aber verheeret iſt, und eine ſchöne Pfarrkirche. Es iſt dieſe Stadt jederzeit ein burggräflichpfälziſcher Sitz geweſen, und hat in vormaligen Zeiten die Freyherren von Winnenberg zu Burggrafen gehabt. Das ganze Gau oder die Gegend zwiſchen Worms und Creuznach führt von dieſer Stadt den Namen, und iſt ein flach und ebenes, anbey aber an Feldfrüchten und Weinwachs ein vortreflich geſegnetes Land. Nicht weit von dieſer Stadt, liegt der hohe Donnersberg oder Dorsberg, deſſen Tacitus gar oft erwehnet, und der lateiniſch Mons Taunus oder Mons Jovis heiſſt. Bey dieſem Berge haben die Römer ihr Lager gehabt, als ſie gegen die Heſſen Krieg führten. Mitten auf demſelben liegt ein Dorf, Donnersfeld genant, auch ein verwüſtetes altes Schloß, und ganz oben ſind noch die Ueberbleibſel von dem alten St. Jacobskloſter zu ſehn. Im Jahr 1688. wurde dieſes Alzey von den Franzoſen erobert, welche nach franzöſiſchem Gebrauch abſcheulich darinnen

hauſeten, und den Ort 1689. völlig in die Aſche legten.

Es führt Alzey einen gekrönten Löwen im Wappen, und hält zwey Märkte, den erſten dienſtags nach Antoni, und den zweyten auf Martini.

Eine halbe Stunde unter Oppenhein am Rhein liegt der churpfälziſche Marktfleken Nierſtein oder Nerſtein, ſo ehemals viele adeliche und andere Häuſer gehabt, die aber ſo wohl im dreyßigjährigen Kriege, als auch nachgehends ins Abnehmen gerathen ſind. Nächſt dabey zeigt ſich das alte und verfallene Schloß Schwabsburg oder Schwalſenburg. Der gute nerſteiner Wein, der in daſiger Gegend wächſt, iſt ſehr berühmt und den Weinkennern wohl bekant. Zu Nerſtein wird Markt gehalten, erſtlich montags nach Chriſti Himmelfahrt, und zweytens montags nach Martini.

Faſt auf halbem Wege von Oppenheim nach Maynz, auf der rechten Seite, eine halbe Meile vom Rhein, liegt der ſehr alte Ort Trebur oder Tribur lat. Triburium oder Triburia, ſo vor Zeiten, einiger Vorgeben nach, eine anſehnliche und berühmte kaiſerliche Stadt geweſen, deren Umkreiß über zwey deutſche Meilen ausgemacht hat. Sonſt iſt er auch wegen der heyden Kirchenverſammlungen, ſo 895. und 1031. daſelbſt ſind gehalten worden, ſehr bekant. Von Johanne Trithemio, dem gelehrten Abt zu Spanheim, wird dieſes Trebur Villa Imperialis, oder ein Reichsflecken, genennet. (*) Vor Zeiten haben

(*) Siehe Joh. Trithemium in Chron. Cœnobii Hirſaugien.

den die römiſchen Kaiſer und Könige bey der Stadt Tribur ein prächtiges ſteinernes Palatium oder Reſidenzſchloß gehabt, daher auch der Platz und Ort, wo es geſtanden, noch biß auf dieſen Tag der königliche Pallaſt benamet wird. Nebſt gedachten beyden Kirchenverſammlungen ſind auch verſchiedene groſſe Reichstäge von den Kaiſern allda gehalten worden, vornehmlich in den Jahren 820. 887. 1033. und 1065. Von wem aber eigentlich dieſer berühmte Ort zerſtöret worden, kan nicht gründlich geſagt werden. Inzwiſchen wollen einige zu Rom dieſe Worte in einen Stein eingehauen geleſen haben: TRIBURIUM. EVERSUM. ET. SOLO. ÆQUATUM. CUM. CONTRA. IMPERATOREM. SEDITIOSOS. ALERET. Daraus ſchlieſſen ſie, als wenn Kaiſer Henrich der IV. nachdem er den Pabſt Hildebrand zu Paaren getrieben, und Rom erobert gehabt, dieſen Ort, weil die ſächſiſchen, wie auch ſchwäbiſchen Fürſten daſelbſt mit dem päbſtlichen Geſandten wegen deſſen Abſetzung vom kaiſerlichen Thron Raths gepflogen hätten, deswegen gänzlich verwüſtet habe, welches in ſo weit wohl ſeyn kan, maſſen dem Kaiſer von dieſem Tribur ein gewaltiger Tort war angethan worden.

Unter andern Merkmalen der alten Herrlichkeit dieſes Orts findet man annoch einen Platz bey dem Thor, die Hofſtatt genant, welcher mit einem wüſten und verfallenen Graben umgeben iſt, woſelbſt die kaiſerliche Burg ſoll geſtanden

ſaugien. imgl. Marquar. Freherum in Origin. palat. Part. II. Cap. 8. p. 39. Nicol. Serarium de rebus Mogunt. p. 136. 137.

ſtanden haben. Wie denn auch der noch dabey gelegene Weyer der Kaiſersweyer genant wird. In dem Flecken ſelbſt iſt noch jetzo eine Straße, die Abtsſtraße genant, nebſt noch andern Denk- und Merkmahlen mehr. Desgleichen findet man auch noch Kennzeichen von vier allda geſtandenen Kirchen, als von St. Albani, St. Maria, dabey jetzt die St. Ewaldſchule ſteht, und nach Rüſſelsheim zu von St. Ewaldsfeld, imgleichen von der St Laurenzkirche. Dieſe letztere ſteht erhöhet, und iſt in der Form eines Kreutzes erbauet, weswegen ihre Erbauung von etlichen dem Kaiſer Conſtantino M. zugeſchrieben wird, welcher ſeiner Gemahlin zu Ehren in ſolcher Form alle Kirchen habe erbauen laſſen. Sonſt iſt es ein feines Gebäude, und hat zwey ſchöne Thürne. Einige Scribenten melden, daß die umliegenden Städte, ſonderlich aber Maynz und Oppenheim mit den davon weggeführten ſchönen Steinen und verfallenen Mauren ihre Kirchen anſehnlicher erbauet, erweitert und verbeſſert hätten. Heutiges Tages iſt Trebur nur ein geringer Flecken in der obern Grafſchaft Catzenelnbogen, und gehört dem Landgrafen von Darmſtadt.

Vor mehr als 400. Jahren iſt der Neckarfluß allda vorbey in den Rhein gefloſſen; Weil er aber faſt alle Jahre das umliegende Land oder ſogenante Riedt und ſonderlich das gerauer Land überſchwemmet und oftermals groſſen Schaden verurſachet hat, ſo haben es endlich die Grafen von Catzenelnbogen durch groſſe Mühe und Unkoſten dahingebracht, daß ſelbiger unter Hei-

Heidelberg abgegraben, und zu Mannheim in den Rhein geleitet worden.

Von Nerstein fließt der Rhein vor dem wieshäuser Karnsand, dem Ritterhof, dem Dorfe Nackenheim, wo er eine Insel, die Nonnenaue oder malsberger Aue genant, ausmacht, vorbey auf Ginsheim, woselbst die hirsaler Bach hineinfällt, ferner auf Budenheim, Laubenheim, Weissenau, auf die unvergleichliche kostbare Carthaus und auf die prächtige Favorita bis auf Maynz.

Ehe wir aber in Maynz einkehren, müssen wir vorher die gemeldete Carthaus und die Favorite betrachten. Die Carthaus ist auf einem ziemlich erhabenen Platz erbaut, und eines der schönsten und sehenswürdigsten Klöster in Europa, sowohl wegen seiner Bauart als seiner schönen Lage halber. Die dasige Kirche ist zwar etwas klein doch über die Massen nett, und verdienet mit recht, gesehen zu werden. Hauptsächlich wegen der zwey und zwanzig Stühle für die dortigen Ordensgeistlichen, welche vortreflich mit Holz und Helfenbein eingelegt und von einem hamburger Meister gemacht, worden sind. Es schätzen die Mönche einen jeden dieser Sitze auf tausend Thaler. Das Tafelwerk in dieser Kirche ist gleichfals mit der schönsten Bildhauerarbeit, so die Geschichte des neuen Testaments vorstellet, gezieret. Das Vordergebäude geht nach dem Rhein heraus, und hat so viele Zimmer, daß man einen grossen Herrn mit seinem ganzen Gefolge bequemlich darinen bewirthen kan. Wie denn erst in abgewichenen 1743. Jahre vom 24. bis auf den 26. Aug. Ihro Majest. Georg der II.

König aus Engelland mit dem Prinzen von Cumberland darinnen sich aufgehalten hat.

Das Kloster ist sonst überhaupt sehr geräumlich und in einem vollkommenen Vierek erbaut, daran um und um die Zellen der dasigen Ordensgeistlichen liegen, deren jede aus vier bis fünf Kammern besteht, so alle aneinander gebauet und zwar ohne sonderlichen Zierrathen, doch sonst sauber aufgebutzt sind. Wenn die Ordensgeistlichen ihre gesetzte Stunden in geistlichen Uebungen zugebracht haben, wenden sie die übrige Zeit zur Bauung ihrer kleinen Gärtgen an, machen auch verschiedene Schreiner- Dreher- und andere dergleichen nutzbare und künstliche Arbeit. Ueberhaupt kan man ihnen zum Ruhm nachsagen, daß sie aller und jeder Welthändel sich sorgfaltigst entschlagen, und sich des Umgangs mit Weibspersonen, samt der Ehrbegierde, zu grossen geistlichen Beneficien zugelangen, möglichster massen entschlagen. Ob sie nun wohl in solchen Umständen leben, worinnen sie dem gemeinen Wesen wenig Nutzen schaffen können, so suchen sie doch wenigstens demselben auch nicht zur Last zu fallen, welches man schwerlich von andern Orden sagen kan.

Unten stößt an dieses carthäuser Kloster die sogenante Favorita, so ein schönes Lusthaus und Garten des Churfürstens zu Maynz ist. Es ist dieses ein neues Werk, welches sowohl wegen seiner Lage und Aussicht über den Rhein und auf den Mayn, als auch wegen der Eintheilung der Gebäude, und in Ansehung der allda befindlichen Orangerie, Hecken, Pyramiden, Statuen, Vasen, Cascaden und anderer Wasserkünste,

künſte, die Neugierigkeit eines Reiſenden genungſam vergnügen kan. Es hat daſſelbige der Churfürſt Franz Lotharius aus dem Hauſe Schönborn erbauen laſſen; doch iſt der Garten eben nicht der gröſte, und kan man ihn billig ein Labyrinth von Grotten, Waſſerfällen, und kleinen verdekten Gängen nennen. Denn es ſind alle dieſe Sachen über einander in nicht der beſten Ordnung angebracht, und liegen einander viel zu nahe. Das Hauptgebäude, ſo zu des Churfürſten Wohnung gewidmet iſt, ſteht nicht in der Symmetrie, und hält auſſer einem groſſen Saal nichts ſchönes in ſich. Das Gebäude für die Orangerie iſt eigentlich das Corps de Logis, und die drey abgeſonderten Pavillons, ſo ſich auf jeder Seite deſſelben darſtellen, dienen den Cavallieren und Bedienten zur Wohnung, wenn der Churfürſt ſich daſelbſt aufhält. Es ſind überhaupt alle Zimmer ſo gebaut, daß man daraus auf den Rhein und Mayn ſehen, und auch ſonſt allerhand angenehme Sachen, ſo jenſeits beyder Flüſſe im Felde an zutreffen ſind, vor den Augen hat.

Zwiſchen bemeldeter Favorita und der Stadt Maynz, doch erſterer gerade gegen über, leeret ſich der waſſerreiche Maynfluß in den Rhein aus. In der Ek, wo ſich dieſe beyden Flüſſe mit einander vereinbaren, liegt die nunmehro ganz eingegangene Guſtavusburg, ſo ehemals eine berühmte Feſtung geweſen iſt. Dieſe wurde im Jahr 1632. auf Befehl des Königs Guſtav Adolphs aus Schweden erbauet, nachdem er das vorhergehende Jahr den 13. December Maynz mit Accord eingenommen hatte. Es war ſolche Feſtung ein ſehr regelmäßiges Werk, ſo aus ſechs wohlan-

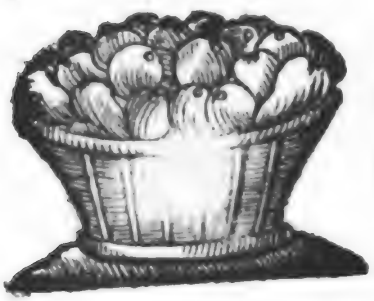
geordneten Bollwerken und aus eben ſo viel Ravelinen beſtund, hatte aber nur ein einziges Thor gegen Coſtheim zu. Der inwendige Platz wurde auf ſechshundert Haußgeſäſſe angelegt, und mit einer kleinen Kirche verſehen. Bey Legung des Grundes wurde viel altes Mauerwerk von römiſchen Gebäuden; imgleichen verſchiedene Statuen oder Bilder und einige in Stein eingehauene Schriften gefunden, deren verſchiedene vormals an der Pforte eingemauert zuſehen waren, und davon einige in der Beſchreibung unſers Maynſtroms auf der 385. Seite zu leſen ſind. Vornämlich hatte damals ein Soldat eine Lampe aus der Erde gegraben, welche bey ihrer Eröfnung noch einen Rauch von ſich ſoll gegeben haben. Es hat dieſelbe der Oberſte Sperreuter zu ſich genommen, und nachgehends D. Johann Ludwig Ganſen, einem Arzt zu Butzbach, der ihn curiret, eine Verehrung damit gemacht; endlich aber iſt ſie durch Erbſchaft an den Keller zu Umſtadt, Johann Georg Gans gekommen. Die Materie daran ſchiene röthliche Kreide zu ſeyn. Ihre Geſtalt war einer hangenden Lampe nicht ungleich, ſo oben weiter keine andere Oefnung hatte, als blos eine Röhre, worinnen der brennende Docht befindlich geweſen. Dem Vermuthen nach muß dieſer Docht von demjenigen unverbrennlichen eiſenfarbigen Steinflachs verfertiget geweſen ſeyn, den die Alten wohl zu zubereiten wuſten. Der Geruch aus dem Röhrgen war annoch ſehr lieblich, und roche wie der ſüſſeſte Jungfernhonig. Bey der Röhre ſtund ein ſcheußlicher Kopf, und unten in der Mitten war ein römiſches Mannsbild von ziemlichem Alter zu ſehen. Die Umſchrift

schrift konte Alters wegen nicht mehr gelesen werden; doch hielte Herr Winkelmann, der sie in genaue Betrachtung genommen hat, dafür, sie habe NUMA POMPILIUS geheissen, als welcher den vestalischen Jungferntempel, worinnen das ewige Feuer gebrant, zu Rom erbauet gehabt, wie beym Virgilio, Floro, Rostno, Pancirollo, Pfläumero und andern, vornehmlich aber in Joh. Baptistä Portä Wunderbuch nach zu lesen ist. Nachhero sind alle Alterthümer, so an der vormaligen Gustavusburg eingemauret gewesen, von dem französischen General Courval nach Maynz geführt und in dem dasigen Citadel, benebst einem von ihm aufgerichteten Stein mit einer französischen Aufschrift, unter dem Gewölbe des Thors zur linken Hand eingesetzt worden.

Als im Jahr 1649. Herr Winkelmann in Maynz den Eichelstein und andere römische Monumenta besahe, nahm er auch diese Gustavusburg in Augenschein. Den Graben nach der dasigen einzigen Pforte fand er mit Büschen ausgefüllt, ritte aber dennoch, wiewohl nicht ohne Gefahr in die Festung hinein, und traf die königlich schwedischen und churfürstlich brandenburgischen Wappen, so ehedessen über der Pforte gestanden hatte, unten im Graben liegend an. Sonst stunden die äusserlichen Festungswerker damals wegen ihres noch unversehrten Walles noch im völligen Vertheidigungsstande, wiewohl der inwendige

wendige Platz wüſte und überall mit Gras und Sträuchern bewachſen war. Denn die ehemals darinnen geſtandenen Häußer waren alle abgebrochen und zum Theil abgebrant. Heut zu Tage ſieht man überhaupt von dieſer Feſtung ſehr wenig, und weiter nichts mehr als einen verfallenen Platz, der mit Hecken und Buſchwerk bedekt iſt.

Von dem Maynſtrom, davon wir in unſerer erſten Auflage etwas Erwehnung gethan haben, beſiehe die weitläuftige Beſchreibung in unſerm Maynantiquario von p. 167. bis auf p. 286. wie auch die ſummariſche Abhandlung davon in unſerm Flußlexico p. 326. bis p. 336.



Des

Denkwürdigen

ANTIQUARII

des

Rhein-Stroms

Zweyter Theil/

Welcher uns des Rheins untern Theil, bis er ſich endlich nach und nach wieder verlieret, umſtändlich beſchreibet.

Das eilfte Capitel.

Von dem Lauf des Rheinſtroms von Maynz durch das Rheingau nach Bingen, bis Bacharach; Nebſt einiger Nachricht von dem binger Loch, und von dem Mäußthurn, ingleichen von verſchiedenen Gränzörtern, als Wißbaden, Kreutznach, ꝛc.

Nachdem wir in den vorhergehenden Blättern den Lauf des ſo berühmten Rheinſtroms von ſeinem Urſprunge an mit allen ſeinen Städten und Einflüſſen nebſt einigen Gränzörtern bis zu ſeiner mit dem Maynſtrom geſchehenen Verbrüderung beſchauet haben, ſo fahren wir nun fort, und betrachten denſelben auf eben ſolche Art bis zu ſeinem gänzlichen Ausgang.

Es komt aber unſer Rheinſtrom, ſobald er den Mayn in ſich gefaßt hat, auf **Maynz**. Dieſes Maynz, lat. Moguntia, und Moguntiacum, franz. Mayence, iſt eine alte, berühmte erzbiſchöfliche und zugleich die Hauptſtadt des Churfürſtenthums gleiches Namens, wie auch die ordentliche Reſidenz des daſigen Churfürſten. Sie liegt in dem unter- oder niederrheiniſchen Craiß vier Meilen von Frankfurt, drey von Bingen und zwey von Oppenheim, linker Hand des Rheins, wo gegen über bey Coſtheim der Maynſtrom hineinfällt.

Obwohl ihre erſte Erbauung und Urſprung ziemlich unbekant iſt, ſo holen ihn dennoch einige ſehr weit her, indem ſie vorgeben, daß einer von

den

den zerstreuten Trojanern, mit Namen Magantius, diese Stadt Maynz, so bey den alten Scribenten bisweilen auch Magantia genennet wird, erbauet habe, welches aber eben so wenig wahrscheinlich ist, als wenn andere ihre Erbauung von Trebeta, des assyrischen Königs Nini Sohn, herleiten wollen. Noch andere verfallen auf das Wort Magus, insofern es einen Hexenmeister bedeutet, und geben vor, es sey eine Gesellschaft Zauberer ohngefehr 1362. Jahre vor Christi Geburt aus Trier verjaget worden, darunter habe der vornehmste *Nequam* geheissen, von dem sey die Stadt Maynz erbauet worden. Hierzu muß das Gedichte von dem Stein dienen, worauf diese Schrift gefunden worden: Mogun-tia ab antiquo Nequam, das ist: Maynz von dem alten Nequam. Ohne Zweifel aber hat diese Stadt ihren Ursprung dem bekanten römischen General Claudio Druso Germanico zu danken, welcher ein Stiefsohn Kaisers Augusti und ein Bruder des Tiberii gewesen. Denn, nachdem er damals, als er die Catten in Hessen bekriegte, in dieser Gegend über den Rhein gesetzt war, so erbaute er, allen Vermuthungen nach, etwann zehn Jahre vor Christi Geburt diese Stadt. Gleichwol ist nicht zu leugnen, daß schon vorher ein Dorf oder Flecken allda müsse gestanden haben, weil C. Julii Cäsaris Völker daselbst ihr Lager gehabt, und daß solches vermuthlich zu Erbauung dieser Stadt könne Gelegenheit gegeben haben.

Inzwischen sind die Gelehrten über den Ursprung und Namen derselben Stadt nicht einerley Meynung. Bey dem Tacito und Ammi-

ano

ano wird ſie Maguntiacum, von Ptolomäo, Monconicum, und von andern Magantia, und Moguntia genennet, welcher letztere Name ohnſtreitig von den drey Flüſſen herkomt, ſo bey Maynz zuſammen kommen, davon vor Alters der erſte Mon, jetzt der Mayn, der andere Gon oder die Günz, und der dritte Cia oder die Ombach geheiſſen hat. Der deutſche Name Maynz hat ohne allem Zweifel ſeinen Urſprung von dem Mayn, ſo, wie gemeldet, allda in den Rhein fällt. Anfänglich hat ſie nicht ſo nahe am Rhein gelegen, ſondern es wird dafür gehalten, daß ſie ehedeſſen in der Ebene, wo das Siechenhauß und das Dorf Talbach zu ſuchen ſind, geſtanden habe. Nach der hunniſchen Niederlage iſt ſie von den Franken, inſonderheit aber vom Könige Dagobert dem I. in Frankreich wieder aufgerichtet, und von dem alten Orte näher zum Rhein, wo ſie jetzt ſtehet, verſetzet worden.

Es liegt aber dieſe berühmte churfürſtliche Reſidenzſtadt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, inſonderheit wegen der köſtlichen rheingauer Weine und des vortreflichen umherliegenden Getraidlandes, daher ihr auch ſchon in den älteſten Zeiten der Beyname Aurea Moguntia, oder das guldne Maynz beygelegt worden. Auch hat ein alter Scribent zu ihrem Lob geſetzt, daß Maynz wegen ſeiner Lage angenehm, wegen ſeines fruchtbaren Erdreichs berühmt, und wegen des allda vergoſſenen Bluts der Märtyrer heilig ſey.

Es iſt die Stadt an ſich zwar lang, aber nicht ſonderlich breit, und liegt wie ein halber Mond

am

am Rhein. Zu jetziger Zeit ist sie vortreflich befestiget. Wie sie denn nebst dem Citadell auf dem St. Jacobsberg ausserhalb noch fünf besondere Festungen hat, als auf dem Hauptstein, auf dem Linzenberg und auf der Philipps- Elisabethen- und St. Albansschanze. Sonderlich ist sie bey den letztern Kriegsunruhen mit noch sehr vielen andern Schanzen und Aussenwerkern versehen und solchergestalt fast in einen unüberwindlichen Vertheidigungsstand gesetzet worden, daß sie also mit Recht für einen Hauptschlüssel des Reichs zu halten ist.

Merkwürdig ist unter den geistlichen Gebäuden der dasige Dom, oder die erzbischöfliche Hauptkirche zu St. Martin genant. Diese ist ein altes und grosses Gebäude, und sehr hoch gewölbt, dabey aber sehr dunkel, welchen Fehler sie mit den meisten alten Kirchen gemein hat. Ueber deren vornehmsten Thüre stehen diese Worte:

Hæc qui Templa subis, ad Cœlum attollite mentem,
Sintque procul nugæ, sit scelus omne procul.

Wer in den Tempel geht, soll sein Gemüth erheben,
Und ohne Grillenschwarm, auch ohne Laster leben.

Der Hauptaltar ist mit einem eisernen Gegitter umgeben, und so gebaut, daß der Priester sein Gesichte allezeit gegen die Geistlichen und das übrige Volk wendet, weswegen er sich auch bey den Worten: Dominus vobiscum! nicht umzuwenden braucht. Man zeiget in dieser Dom-

kirche viele erzbischöfliche und churfürstliche kunstreiche Grabmähler. Auf dem einen davon, und zwar auf des Cardinals Alberti seinem steht dreymal: Alle hernach. Ferner betrachtet man auch der dasigen Domherren ihre Gräber. Das vornehmste, so man in dieser Kirche zu beobachten hat, ist der grosse Kirchenschatz, so allda gleich hinter der Sacristey verwahret wird, und einer der reichsten in Deutschland ist. Er wird den Frembden von zweyen Vicarien des Dechantens gegen ein gutes Trinkgeld gezeigt und besteht aus vielen mit kostbaren Juwelen, Gold und Silber eingefaßten Meßgewandten, und in anderm Kirchengeräthe mehr. Unter den besten Stücken davon ist ein Ostenſorium oder eine Monstranz, so auf vier und zwanzigtausend Thaler geschätzt wird, desgleichen ein mit lauter Perlen besetzter Baldachin oder der sogenante Perlenhimmel, unter dem zu gewissen Zeiten das Venerabile oder die Hostie getragen wird. Wie denn auch in einer alten Chronik des Bischofs Conrads gelesen wird, daß zu dessen Zeiten ein goldnes Kreutz sechshundert Pfund schwer und reich mit Diamanten besetzt, unten mit der lateinischen Beyschrift:

Auri Sexcentos habet hæc Crux aurea Libros.

in diesem Schatz sich befunden habe, welches aber dermalen, zu Folge glaubwürdige Berichts, nicht mehr soll vorhanden seyn. Misson schreibt in seiner italienischen Reisebeschreibung auf der 83. Seite, daß in des Abts von Ursberg seiner Chronik gelesen werde, wie in dem Schatz der maynzischen Sacristey auch ehemals ein Smaragd gelegen sey, welcher ausgehöhlet, und von

der

der Gröſſe und Geſtalt als die Helfte einer ziemlichen Melone geweſen wäre. Eben dieſer Autor ſagt weiter noch, daß man an gewiſſen Tagen Waſſer in dieſe ſchmaragdne Schale gegoſſen, etliche kleine Fiſchgen dareingeſetzt, und ſolche dem gemeinen Volk gezeigt habe, welches ſich eingebildet, weil es nicht gewuſt, daß Fiſche darinnen geweſen, die ſich beweget und eine Regung gemacht hatten, der Stein habe ein Leben. Unter vielen andern Heiligthümern wird allda auch ein Stük von dem Schweißtuch unſers Herrn Chriſti in einem gar ſchweren und ſauber ausgearbeiteten viereckichten ſilbernem Futteral aufbehalten. Man giebt vor, daß als der König in Schweden **Guſtav Adolph** im Jahr 1631. in **Maynz** geweſen ſey, er dieſe Kirche habe wollen niederreißen laſſen, jedoch auf inſtändiges Anhalten der Einwohner wäre es noch unterblieben, damit er ihnen aber gleichwohl gezeigt habe, daß es in ſeinem Vermögen ſtehe, ſolches zu thun, ſo hätte er die Ecken von den Grundſäulen oder Pfeilern wegſchlagen laſſen. Bey ſeinem Auszug ſoll er auch ein Crucifix von ſeinem Geſtelle heruntergeriſſen und auf die Erde geworfen haben, welches ſich aber von ſelbſt ſogleich wieder an ſeinen Ort begeben hätte. Indeſſen hängt es noch bis auf heutigen Tag etwas auf die linke Seite, und es erkühnt ſich kein Menſch, es zurecht zurücken, weil man dafür hält, es wolle mit Fleiß in dieſer Poſitur verbleiben. Es werden dieſe beyden Stücke für das Wahrzeichen von **Maynz** ausgegeben. Der Thurn des Doms iſt mit einem kleinen Glockenſpiel verſehen. Auch ſind zu Maynz zweene hochadliche Ritterſtif-

ter, als zu St. Alban und zu St. Ferrutius in Bleidenſtatt; imgleichen acht andere Collegiatſtifter, als zu St. Stephan, zu St. Victor, zu St. Maria zu den Stufen, zum H. Kreutz auſſer den Mauren, zu St. Johannes, in deſſen Kirche das Eingeweide St. Bonifacii begraben liegt, zu St. Moritz und zu St Gangolph, ſo auch die Schloßkirche genant wird. Auſſer dieſen ſind in Maynz noch ſieben Pfarrkirchen, als die in dem hohen Dom zu St. Martin, zu St. Peter, und zu St. Stephani, welche beyden zugleich auch zwey Collegiatſtifter ſind, ferner zu St. Quintin, worinnen ein junger Menſch, Claudius de Roſieres genant, folgende Grabſchrift hat:

Corporis atque animi Roſa eram; ſtirps una parentum:
Clauſus in hoc tumulo ſum cinis, oſſa, nihil.

Es hat dieſe Kirche einen ſo hohen Thurn, daß man von ſelbigem ſchier die ganze Stadt überſehen kan. Die übrigen Pfarrkirchen heiſſen zu St. Ignatio, ſo vor Zeiten den Tempelherrn zugehörte, anbey von puren Quaterſteinen bis zu oberſt anſehnlich erbaut iſt, und zwey Thürne hat; ferner zu St. Emmeran und zu St. Chriſtoph. Weiter zählt man allda zehen Mannsklöſter, als die benedictiner Abtey auf dem St. Jacobsberg in dem Citadell, die Carthaus auſſerhalb Maynz, ſo oben bereits beſchrieben worden, das auguſtiner, das carmeliter, dominicaner, franziscaner, cappucinet Kloſter, und das Jeſuitercollegium, worinnen die Jeſuiterſchule, und die anjetzo ganz neu und ſchön erbaute Kirche zu ſehen ſind; endlich das erzbiſchöfliche Seminarium cle-

ricorum

ricorum in communi viventium. Nichtminder befinden sich allda acht Nonnenklöster, als zweene ausserhalb Maynz, nämlich Maria Dahlheim, auch St. Maria in Gnaden oder Heiligenthal genant, so cisterzienser Ordens ist, und das Kloster zu Weissenau, so franciscaner Ordens von der dritten Regel ist. In der Stadt ist das Altmünsterkloster, das Weissefrauenkloster, beyde cisterzienser Ordens, das zu St. Clara am Flachsmarkt, worinnen Franciscanerinnen sind, zu St. Agnes, worinnen Augustinerinnen und eine kleine artige Kirche befindlich, und zu St. Clara oder zu den armen Clarissernonnen, worinnen Franciscanerinnen sind. Nicht weniger sind in Maynz fünf Spitäler, als zum Heiligen Geist, zu St. Barbara, zu St. Catharina, zu St. Alexius, und das neuerbaute Spital zu St. Rochus, oder das sogenante Armenhauß. Das allda neuerrichtete Zucht- und Arbeitshauß ist ebenfals nicht zu vergessen, und wegen seiner guten Einrichtung sehenswürdig.

Die dasige Akademie oder hohe Schule wurde im Jahr 1477. von dem Churfürsten und Erzbischof Diethero gestiftet, und im Jahr 1562. nahm man auch die Jesuiten darauf an. An Bibliotheken sind allda verschiedene zu sehen, sonderlich in dem hohen Dom, woselbst die complutensische Bibel wahrzunehmen ist, welche man wegen des sehr schönen und köstlichen Bands Biblia Regia nennet; wie auch eine ungemeine zarte Schrift, so von einem gebornen Krüppel ohne Hände mit den blossen Füssen geschrieben worden. Dann die Bibliothek auf dem Citadell im St. Jacobskloster, worinnen die rarejten und älte-

ſten Manuſcripta und Handſchriften, wie auch die erſten zu Maynz gedrukten Bücher zu finden ſind, wodurch die daſige Erfindung der Buchdrukerkunſt erwieſen wird. Endlich trift man auch ziemliche Bibliotheken bey den Jeſuiten, in der Carthaus und in der Univerſitätsbehauſung auf der Bleiche an, welche letztere ganz neu eingerichtet iſt.

An weltlichen Gebäuden betrachtet man allda das churfürſtliche Reſidenzſchloß, die St. Martinsburg genant, ſo zu unterſt der Stadt ſteht, und aus einem röthlichten Stein nach der deutſchen Baukunſt mit vielen Zierathen, jedoch durchgehends regelmäßig und gar prächtig aufgeführt iſt, doch iſt es aber nur von dem Hauptheil zu verſtehen, daß er auf die neue Art gebauet ſey. Dabey liegt der angenehme Schlosgarten, ſo nunmehro auf die neueſte Manier angelegt iſt. Ferner verdienen allda geſehen zu werden, das ohnlängſt ganz neu und koſtbar erbaute deutſche Hauß, das daran ſtoſſende neuerbaute ſchöne churfürſtliche Zeughauß, das neu erbaute maltheſer Ordenshauß, ſonſt zum Heil. Grab genant, das hochgräflich ſchönborniſche Hauß, die beyden gräflich ſtadianiſchen, der hochfreyherrliche dahlbergiſche Pallaſt, welchen zweene Brüder von Dahlberg, deren der eine daſiger Vicedom, und der andere Abt zu Fulda geweſen, recht prächtig haben erbauen laſſen. Ueber deſſen mittlern Eingang lieſet man die Worte:

ConCorDIa fratrVM ereXIt, d. i.

Dieſes hat die Einigkeit der Brüder aufgerichtet.

Gegen über iſt das ingelheimiſche Hauß, welches

ches zwar ſehr weitläuftig iſt, in Anſehung der Baukunſt aber dem dahlbergiſchen nicht gleichkomt; ferner iſt der freyherrliche erthaliſche Hof nebſt andern adelichen Höfen mehr zu beſehen. Nach dieſen betrachtet man das auf der Bleiche ſtehende Univerſitätshauß, und das neue ſogenante Reduten- und Ballhauß. Die daſigen gemeinen Burgerhäuſer ſind zwar auch groß und weit, aber dabey gar altfränkiſch gebaut. Es klagt ſonderlich der Herr Baron von Pölnitz, daß dieſe Stadt über die Maſſen elende Gaſſen habe, welche nicht allein enge, ſondern auch allenthalben voll dunkler Winkel wären, und ob man wohl verſchiedene ſchöne Häuſer darinnen anträfe, ſo ſtünden ſie doch alle auf ſo elenden Plätzen, daß es recht zu bedauren ſey. Dieſes iſt wahr, und es ſind nur zwey oder drey Gaſſen, die man etwas breit nennen kan. Sonderlich iſt die ſogenante ſchöne Gaſſe von ziemlicher Breite, anbey eben, und mit einem anſehnlichen Springbrunnen geziert, hat auch gute Häuſer. Sonſt wird allda, wie bekant, keine andere Religion, als die römiſchcatholiſche geduldet; doch befindet ſich auch eine ziemliche Anzahl Juden daſelbſt, welche in einer abgelegenen beſondern Gaſſe wohnen, und ihre eigene Synagoge haben. Im übrigen iſt es in Maynz, wie faſt in allen Städten, die ein geiſtliches Oberhaupt haben, ziemlich ſtill. Denn obwohl der Adel allda ſehr zahlreich iſt, ſo ſieht derſelbe doch einander ſelten anders als in geiſtlichen Verrichtungen, und es kommen die Mannsperſonen überhaupt wenig in Geſellſchaften von Frauenzimmer, vielmehr ſuchen ſie ihr Vergnügen, wie Pölnitz meldet, bey einem Glas Wein. Man zählt zu

Maynz zwölf Thore, die durch die Stadtmauren gebrochen ſind, als fünfe gegen den Mittag, Abend und Mitternacht, nämlich das neue Thor nach der Favorita zu, das Gauthor, das Altmünſterthor, das St. Petersthor, und das St. Raymundsthor, die übrigen ſieben aber gehen gegen den Morgen oder zum Rhein, als das Boksthor, Holzthor, die Schmiedpforte, das Fiſchthor, Rothenthurnthor, Schloßthor, und das eiſen Thürlein.

Ueber den an- und vorbey flieſſenden Rhein, ſo in ſelbiger Gegend fünfhundert Schritte breit iſt, baute ſchon in vorigen Zeiten Carl der Groſſe im Jahr 811. eine lange hölzerne Brücke, woran man mit groſſer Mühe und wunderbarer Kunſt bey zehen Jahre zubrachte; Es wurde aber dieſelbe durch einen Wetterſtrahl in dem Jahr vor bemeldeten Kaiſers Tode angezündet, und brannte innerhalb drey Stunden dergeſtalt ab, daß von dieſem dem Anſehn nach ewigdaurendem Werke, auſſer dem was unter dem Waſſer geſtanden hatte, auch nicht ein einziges Sprößgen übrig geblieben iſt. Gegenwärtig geht man auf einer ſchönen und ſaubern Schifbrücke über den Rhein nach dem gegen über gelegenen churmayniſchen Flecken Caſſel. Dieſe Schifbrücke iſt ſiebenhundert ſechs und ſechzig gemeine Schritte lang, und iſt zu beyden Seiten mit einem Geländer verſehen. Jede Perſon, ſo darüber paßirt, muß zwey Kreutzer Brückengeld erlegen.

In der St. Jacobsſchanze oder im Citadell ſteht der ſogenante Eichelſtein, weil er von weitem der äuſſerlichen Figur nach einer Eichel nicht unähnlich ſieht. Dieſer Felſen iſt ein hocherhabe-

nes

Digitized by Google

nes Werk, anbey so hart und fest, daß er weder dem Geschütz noch dem Eisen weicht, und sieht nicht anders als ein durchs Alter verderbter Thurn aus. Etliche meynen, er sey in der Form, wie er noch steht, aufgebauet worden, daher man ihn auch insgemein ein Gebäude nennet; andere aber wollen wissen, daß er vor diesem eine Pyramidalfigur gehabt habe. Von den Gelehrten ist auch lange Zeit gestritten worden, was dieser Eichelstein eigentlich für ein Werk sey, und es haben ihn einige für einen von Natur also gewachsenen Felsen ausgegeben; Vor noch nicht langen Jahren aber hat es sich gewiesen, daß es ein überaus festes Gemäuer sey, indem es auf ausdrüklichen churfürstlichen Befehl durchbrochen, und eine Treppe, um hinauf steigen zu können, daran gebauet worden. Den Franzosen kam er 1689. in der damaligen Belagerung wohl zu statten. Denn sie stiegen hinten mit Leitern hinauf, und schossen davon auf die unten arbeitende sächsische Soldaten. Ob nun wohl diese gleichfals im Schiessen nicht feyerten, so konten sie doch jenen wenig Schaden thun, sondern es sprungen die Kugeln jedesmal ab, und es fuhr nur ein kleiner Staub davon auf. Dannenhero wäre wohl zu wünschen, daß man die verlorne Kunst, ein dauerhaftes Mauerwerk aufzuführen, wieder hervorbringen könte. Der geneigte Leser kan diesen Eichelstein, wie er sich gegenwärtig im Citadell zeigt, in beygefügtem Kupfer gar deutlich betrachten.

Von diesem Stein fabuliren einige, es hätte ein alter deutscher König, als ein Heyde, die Auferstehung der Todten nicht geglaubet, und als

man ihn habe überreden wollen, daß am jüngsten Tage die Körper alle wieder aus den Gräbern herausgehen, und vor Gerichte erscheinen würden, hätte er nur darüber gespottet, und deswegen befohlen, einen solchen Berg auf sein Grab zu setzen, daß er nicht so leicht herauskönte. Inzwischen halten die meisten Geschichtschreiber, und unter solchen vornehmlich Serrarius, Cap. 5. p. 16. seqq. davon, daß gedachter Stein von den römischen Soldaten ihrem General Druso zum Grab- und Ehrenmahl sey aufgerichtet worden. Wie denn ein grosses Loch darzu soll gehauen gewesen, und anfänglich ein Altar dabey gestanden seyn; doch ist heutiges Tages nichts mehr davon zu sehen, zumalen, da bey den öftern maynzischen Belagerungen dieser Eichelstein ziemlich, und der Altar gänzlich verwüstet worden. Ob auch zwar wohl bekant ist, daß Drusi Gebeine nach Rom geführt, und daselbst begraben worden; So steht doch zu glauben, daß man ihm auch in dieser Gegend ein Denkmahl aufgerichtet habe. Denn man weiß aus der römischen Historie, daß dieser Drusus Germanicus, so Maynz zuerst mit Mauren umgeben hat, im Jahr der Welt 3945. oder sieben Jahre vor Christi Geburt in Deutschland im dreyßigsten Jahre seines Alters gestorben sey; weil aber die Scribenten in der Art seines Todes nicht übereinstimmen, so hält Christian Gotthilf Blumberg für das sicherste, Drusus sey im Feldzuge wider die Hessen von einer Krankheit überfallen worden, es möge nun dieselbe eine innerliche Unpäslichkeit, oder eine von den Feinden empfangene Wunde, oder sonst ein Unglük verursachet haben, und als er sich nach

Maynz

Maynz führen und daſelbſt habe wollen heilen laſſen, ſey er auf dem Wege geſtorben. Sobald man hierauf zu Rom ſeine Unpäßlichkeit vernommen habe, ſey Tiberius zu ihm abgefertiget worden, der ihn zwar nicht mehr lebendig angetroffen; jedoch den todten Körper bis nach Rom begleitet habe, allwo er mit groſſer Pomp und Pracht eingeholet, und im Campo Martio begraben worden.

Ob im übrigen dieſer Eichelſtein dem Druſo zu Ehren aufgeführet worden ſey, wollen heut zu Tage gar viele zweifeln, und es iſt wahrſcheinlicher, daß es vielmehr ein Werk der alten Deutſchen, als der Römer ſey, welches jene zu einer Warte gebraucht; indem hingegen wenig Wahrſcheinlichkeit übrig iſt, daß es vormals ein Cenotaphium geweſen ſey, oder daß die römiſchen Soldaten daſſelbe errichtet hätten. Vor Alters ſtund nicht weit von Maynz auch noch eine groſſe Pyramide, die man das Druſenloch, lat. Druſilacum nante, es iſt aber dieſes Denkmahl ſchon um das Jahr 1330 zerſtört geweſen. Ferner hat ſich bey Maynz am Ufer des Rheins eine alte römiſche Statue vormals befunden, woran dieſe Aufſchrift zu leſen geweſen: In honorem Druſi germanici, das iſt, zu Ehren des deutſchen Druſi.

In unſerer erſten Auflage dieſes rheiniſchen Antiquarii machten wir vier Stücke namhaft, deren Maynz ſich ſonderlich rühmen könte, als der vom Berthold Schwarz allda erfundenen Pulver- und Stükgieſſerey; (*) der entweder daſelbſt erfundenen

(*) Weil man in Maynz nicht geſtehen will, daß dieſer Schwarz das Pulver allda erfunden habe, ſondern

denen oder doch vollkommener gemachten Buchdruckerkunſt, der Stapelgerechtigkeit, und dann, daß dieſer Stadt Erzbiſchof der vornehmſte Churfürſt und Reichskanzler ſey; Es ſind aber, laut näherer Nachrichten, ſolche vier Stücke folgende: Erſtlich, daß der daſige Erzbiſchof der vornehmſte Churfürſt und zugleich Erzkanzler des heiligen römiſchen Reichs in Deutſchland, wie auch Decanus des churfürſtlichen Collegii ſey, wie unten mit mehrerem vorkommen wird. Zweytens: daß allda viele Kirchen- und Reichsverſammlungen gehalten worden, davon unter andern die während der Regierung Kaiſers Carls des groſen unter dem Erzbiſchof Adolph im Jahr 813 allda gehaltene Kirchenverſammlung, wovon beym Meſnil dans la Doctrine & Diſcipline Eccleſiaſt. Lib. 36. weitläuftiger

dern man vorgiebt, er ſey aus Freyburg geweſen, ihn auch andere Bertrand le noir oder Schwarz aus Chiogia nennen, ſo wollen wir ſolches an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen. Es ſtehen zwar die meiſten Scribenten in den Gedanken, daß 1380. obengemeldeter Goldmacher das Büchſenpulver erfunden habe; Allein wenn ſchon Julius Africanus, der ums Jahr Chriſti 215. gelebt, zu ſeiner Zeit die Art, wie das Schießpulver müſſe gemacht werden, ſehr deutlich, und wie Voſſius in ſeinen Betrachtungen will, vor allen andern am allererſten beſchrieben hat; ſo folgt nothwendig, daß die Erfindung dieſes Pulvers weit älter ſeyn müſſe. Zugeſchweigen, daß der ruhmräthigen Chineſer zauberiſcher König Vitey ſolches noch lange vor den Europeern, nämlich im Jahr Chriſti 85. ſoll ausfindig gemacht haben, wie Diegus Uffanus in ſeiner Archeley Lib. I. C. 1. berichtet. Wenn dem ſo iſt, ſo müſſen die Chineſer die erſten Pulvermacher bey ſich im Morgenland gehabt haben.

läuftiger nachzuleſen iſt, und diejenige, ſo unter dem Erzbiſchof Rabano angeſtellt wurde, merkwürdig ſind, als worinnen Gottſchalks Irrthümer, und die bekante falſche Prophetin Thiota verdamt wurden, wovon Alatius in refutatione fabulæ de Johanna Papiſſa ein mehrers meldet. Drittens, daß allda viele Heiligen und gelehrte Männer gelebt haben, wovon in Serrar. Chronic. Mog. und Georg. Chriſt. Joannis reb. Mogunt. weiter nachzuſehen iſt; und dann viertens wegen der in dieſer Stadt erfundenen und zum Stand gebrachten Buchdruckerkunſt.

Denn nach Inhalt unpartheyiſcher Zeugniſſe hat Maynz die vorzügliche Ehre, daß darinnen die Buchdruckerkunſt erfunden, und durch Johannem Fauſt, einen maynziſchen Burger, daſelbſt im Jahr 1440. zu ihrer Vollommenheit gebracht worden ſey, wovon in der benedictiner Bibliothek zu St. Jacob, wie oben gemeldet worden, die erſten Abdrücke von Büchern zu finden ſind; wie denn auch das im Jahr 1518. dem Johannes Schäfer, Buchdruckern zu Maynz, vom Kaiſer Maximilian über Liv. Patav. Hiſtor. ertheiltes und demſelben vorgedruktes Privilegium impreſſorium hiervon zeuget, wenn es darinnen heiſt: Cum, ſicut docti & moniti ſumus fide dignorum teſtimonio, ingenioſum chalcographiæ authore avo tuo inventum felicibus incrementis in univerſum orbem promanaverit. Ferner bezeuget ſolches ein in der Jeſuiterbibliothek befindliches Breviarum ſecundum ritum inclitæ & inſignis Eccleſiæ moguntiæ &c. Impreſſum Moguntiæ impenſis & opera honeſti & providi viri Joannis Schæfferi Civis moguntini, cujus avus primus artis

tis impreſſoriæ fuit inventor & autor, anno ſalutiferæ incarnationis Domini, Milleſimo quingenteſimo nono. Wie denn auch bey dem im verwichenen 1740. Jahre gehaltenem hundertjährigen Gedächtniße oder Jubilão der erfundenen Buchdruckerkunſt alle Gelehrte (die harlemer und ſtraßburger ausgenommen, von welchen jeder dieſe Erfindung ſeiner Stadt zuſchreiben wollen) die Erfindung ſolcher vortreflichen Buchdruckerkunſt Maynz einhellig zuſchreiben, wie unter andern der gelehrte Herr Profeſſor Schwarz zu Altdorf aus dem maynziſchen Geſchichtſchreiber Serrario und aus andern Urkunden ein gleiches im Jahr 1740. bewieſen hat. Ein anderer gelehrter zu Hannover, (wie die hamburger gelehrten Zeitungen vom 30. Auguſt. 1740. gemeldet haben, hat die Sache alſo ausdeuten wollen: Guttenbergius primus fuit Chalcographus (Schriftgieſſer) Fauſtus vel Fuſt primus Typographicus compoſitor: (Schriftſezer:) Schafferus primus Impreſſor (Drucker.)

Was es aber für ein Buch geweſen, ſo zu erſt gedrukt worden, iſt ungewiß. Wiewohl einige meynen, es ſey das Doctrinale, der Donat oder die Grammatic Alexandri Galli geweſen, ſo im Jahr 1441. Johannes Fauſt allda habe im Druk erſcheinen laſſen. Andere aber wollen, daß Johannes Gutrenberg das erſte Buch, und zwar die lateiniſche Bibel nach ſeiner Erfindung mit grober Schrift, und nach Art der Meßbücher gedrukt habe. (*) Dieſer Kunſt zu Ehren wollen wir einige Zeilen

(*) Gleichwie uns Europeern die Chineſer die Erfindung des Pulvers ſtreitig machen; alſo ſprechen ſie uns

Zeilen aus Herrn M. Phil. Cäſars darauf verfertigten gebundner Lobrede herſetzen:

Du groſſes China du, du rühmeſt dich umſonſt!
Auch haſt du Frankreich nicht erfunden dieſe Kunſt!
Ihr Niederländer ihr! laſt euer Harlem ſchweigen!
Auch Welſchland kan uns nicht den Urerfinder zeigen.
Komt, nehmt uns dieſes Lob! Johannes Guttenberg,
Ein Mann von edlem Stamm, bringt auf das Druckerwerk
Zu Maynz im deutſchen Reich. Er hilft mit ſcharfen Sinnen
Was Peter Scheffer hier, und Fauſt zuerſt beginnen,
Was ſonſt Hans Mentelin zu Straßburg hat erdacht,
Und (wie man will) von dar Hans Gänſefleiſch gebracht
An vor etmeldtem Ort, den billig wir erkennen
Vor unſre Schreiberſtadt, und Kiriath Sepher nennen,
Weil da der erſte Pfeil aus Dinten ward gemacht,
Weil ſie die Druckerkunſt zum erſten ausgebracht,
Daß ſie nunmehr bey uns ſo ſchön und herrlich blühet,
Da Guttenberg ſich erſt ſo treflich hat bemühet.
Er macht erſt breite Schrift und bracht es auch ſo weit,
Daß mit Verwunderung man drauf in kurzer Zeit
Gedrukte Schriften laß. Nun werden tauſend Bogen
In eines Tages Friſt, auch eher, abgezogen,
Wenn nur die Schrift geſetzt, ꝛc.

Maynz iſt ehemals eine freye Reichsſtadt geweſen, wurde aber 1462. vom Erzbiſchof Adolph

uns auch die Erfindung der Buchdruckerey ab. Denn weil ein groſſer Streit unter den Scribenten herrſchet, wer das erſte Buch gedrukt habe, und alſo der erſte Buchdrucker geweſen ſey; So ſuchen Nicol. Trigautius oder Tricaut und mit ihm viele andere zu behaupten, daß die Buchdruckerkunſt in China viel länger als in Deutſchland und Europa bekant ſey, und daß die Chineſer bereits vor mehr als 500. Jahren, ja, wie einige wollen, gar ſchon vor Chriſti Geburt Bücher gedrukt, und wir alſo von ihnen hierinnen das erſte Licht bekommen hätten.

Adolph von Nassau überfallen, mit Gewalt eingenommen, die Burger zum Theil umgebracht, zum Theil ins Elend verjagt, das alte Regiment abgeschaft, und die Stadt dem Churfürsten gänzlich unterthänig gemacht. Damit sie auch desto besser möge im Zaum gehalten werden, so wurde von ihm allda nicht lange hernach ein festes Schloß erbauet. Weil nun diese Stadt heutiges Tages unter ihrem Erzbischof steht, so wird auch ihr Reichsanschlag mit zu dem seinigen gerechnet. Im übrigen werden in den dasigen Aeckern, Weinbergen und am Ufer des Rheins noch bisweilen allerley alte römische Sachen und Altenthümer gefunden. Wie denn auch, sowohl bey Erbauung des Citadels, als bey Anlegung anderer Werker, man jederzeit nicht nur viele römische Todtentöpfe, mancherley alte Münzen von Kupfer, Silber und Gold allda entdekt, sondern auch verschiedene römische Statuen, Altäre und Aufschriften ausgegraben hat.

Das Wappen der Stadt Maynz sind zwey schrägweiß gelegte silberne Räder im rothen Felde, die mit einem silbernen Kreutz zusammengefügt werden. Ihre Messen werden erstlich montags nach Cantate, zweytens auf Jacobi, und drittens freytags nach der frankfurter Herbstmeße gehalten. Es liegt aber diese Stadt unter dem 49. Grad 47. Minuten der Elevationis Poli oder Latitudinis, und unter dem 29. Grad 45. Minuten Longitudinis, imgleichen unter dem himmlischen Zeichen der Zwillinge.

Es haben sich viele denk- und merwürdige Sachen allda zugetragen, welche wir aber beliebter

Kürze

Kürze halber übergehen, und davon nur die vornehmſten aus dem letztverwichenen Jahrhundert in etwas berühren wollen. Als 1631. der ſchwediſche König Guſtav Adolph den erſten Dec. von Frankfurt aufgebrochen war, und mit ſeiner ganzen Armee, wie oben erwehnet worden, durch Darmſtadt nach dem Rhein zog, auch den ſiebenden gedachten Monats bey Oppenheim würklich über den Fluß ſetzte, und dieſen Ort in ſeine Gewalt bekam, rükte er mit ſeiner ganzen Macht auch vor Maynz und lies den darinnen liegenden Spaniern ſogleich den rechten Ernſt ſehen. Dieſe wehreten ſich zwar anfangs tapfer, als ſich aber der König in der Geſchwindigkeit ſo ſehr der Stadt genähert hatte, daß er bereits bis unter das Geſchütz an die Schanzen und Stadtgräben gekommen war, auch ſchon Petarden an das Gauthor anſchraubte, und alles zum Sturm hatte bereit machen laſſen, lieſſen ſie den Muth ſinken, accordirten den 13. December und zogen mit zwey Stücken, imgleichen mit Ober- und Untergewehr, mit Sak und Pak ab, und wurden von den Schweden bis nach Luxenburg begleitet; Der König hingegen beſetzte die Stadt, das Schloß und die Schanzen mit ſeinen Völkern, fand auch noch 80. Geſtük, 120. Tonnen Pulver und ſonſt groſſen Vorrath darinnen. Sein Quartier nahm er auf dem Schloß, und die maynziſchen Burger muſten ihm die Plünderung mit 8000. Reichsthalern, die Geiſtlichkeit und Juden aber abſonderlich abkaufen. Hierauf befeſtigten die Schweden dieſes Maynz aufs beſte, verſahen es mit neuen Schanzen, und ſchlugen eine

Schifbrücke über den Rhein bis nach Cassel. Desgleichen wurde auf des Königs Befehl und Anordnung, gedachter Stadt gegen über, im Einlauf des Mayns in den Rhein ein neues Citadell, oder eine Festung, die Gustavsburg genant, zu bauen angefangen, und die dazu benöthigten Steine von dem St. Albansstift abgebrochen und darzu angewendet. Bey dieser Gelegenheit hat man unter der Erden viel altes Gemäuere von römischen Gebäuden, imgleichen Bilder und Schriften gefunden. Es behielten auch die Schweden dieses Maynz bis zu Ende des 1635. Jahrs im Dec. innen, da sie endlich gezwungen wurden, die Stadt auf Accord an die Kaiserlichen zu übergeben, worauf sie bey 3000. Mann stark mit Haab und Gut abzogen. Im Jahr 1644. muste sich die Stadt an den französischen General Duc d'Auguien ergeben, welcher sie bis nach dem im Jahr 1649. erfolgten münsterischen Friedensschluß behielte, da sie denn die Franzosen wieder verlassen musten.

Bey dem 1688. von den Franzosen verübten so ungerechten als barbarischen Einfall in die Churpfalz, wurde auch dieser wichtige Rheinpaß von ihnen ohne sonderlichem Widerstand zu Ende des Septembers eingenommen. Hierauf lies Frankreich sogleich mit einigen tausend Mann über Hals und Kopf an dem Festungsbau arbeiten, und gegen über auf der Aue bey Costheim, oder in dem Winkel des Rheins und Mayns eine grosse Schanze aufwerfen, welche das Fort de Mars genennet wurde. Desgleichen versenkte man auch viele Schiffe an der Münde

des

des Mayns, um dadurch den Strom und die Einfahrt in den Rhein unschifbar zu machen. Nicht weniger versahe man die Stadt mit 192. Compagnien zu Fuß und 24. zu Pferd, nebst allen zu Aushaltung einer harten Belagerung gehörigen Nothwendigkeiten; Im Gegentheil aber war man Alliirter Seite alles Ernsts befliessen, diese Stadt vor allen Dingen den französischen Klauen wieder zu entreissen, welches auch 1689. die kaiserlichen - churbrandenburg - lüneburg- sächsisch - und heßischen Völker vermittelst einer kostbaren Belagerung bewerkstelligten. Denn den 16. Jul. in der Nacht wurde Maynz von Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Herrn Herzog Carl von Lothringen berennet, da denn bis zum 20. Julii, die kaiserlichen, churbayerischen, chursächsischen, fürstlichlüneburgischen, zell- und hannöverischen, wie auch die heßischen, fränkischen und anderer Allirten Truppen vollends anlangten. Den 23 dieses Monats wurde Printz Friedrich von Pfalzneuburg mit einer Falconnetkugel erschossen, und von diesem Tage an in der Festung das Glockenläuten und Uhren schlagen gänzlich eingestellt. Den 26. geriethe durch eine von den Hessen eingeworfene Bombe das Agnesenkloster in Brand. Den 28. verheerten sie die fliegende Brücke, und den 29. brachten sie durch viele Feuerkugeln, so sie in die französischen Schanzen warfen, des Feindes Baraquen, Faschinen und andere Sachen mehr in Brand. Die Franzosen feyerten in dessen auch nicht, sondern thaten mit vielen und starken Ausfällen grossen Schaden. Den 8. Aug. nach gegebener zweyten Musketensalve, wurden die Laufgräben

gräben eröfnet, und zum würklichen Beschiessen der Anfang gemacht. Den 9. warfen die Hessen von Costheim aus viele Bomben in die Stadt, davon ein heftiger Brand und grosses Geschrey entstund, worauf aber das Schiessen in etwas eingestellt wurde. Den 12 pflanzte man auf ein Stük von einer Batterie einige Carthaunen, womit man den so genanten Eichelstein und noch einen andern runden Thurn, worauf der Feind die Kaiserlichen stark mit Falconetten beunruhigte, durchlöcherte und unbrauchbar machte. Den 18. wurde die grosse kaiserliche Batterie völlig fertig und mit 36. Quartierschlangen und halben Carthaunen besetzt, welche man nebst etlichen Feuermörsern in die Aussenwerker spielen lies, weil man der Stadt, so lange es möglich war, zu verschonen gedachte. Den 23. entdekte man sieben feindliche Minen, daraus man bey 24. Centner Pulver nahm. Den 26. führten die Sachsen 20. halbe Carthaunen auf ihre grosse Batterie, und eröfneten die Schießschartn, worauf den 28. durch das entsetzliche Canoniren die Mauren, das Schilderhäußgen und das Wachthauß bey dem Eichelstein in einem Augenblik über einem Haufen lagen. Den 30. fanden die Minirer eine Wurst, in welcher man zu den Minen das Lauffeuer machte, und den Tag hernach fanden sie eine feindliche Flegade, woraus drey Tonnen Pulver gehoben wurden. Den 4. Sept. faßte man kaiserlicher Seite, etwann 20. Schritte von den Pallisaden der Contrescarpe Posto, und den 5. wurden bey 2000. Canonenschüße aus der Alliirten Lager gegen die Stadt gethan. Weil man auch mit

der

der Arbeit, sowohl gegen die Contrescarpe als Festung, nicht näher anrucken konte, so wurde den 6. der beschlossene Generalsturm auf die Contrescarpe bewerkstelliget, und abends zwischen 4. und 5. Uhr nach abgeredeter Losung damit der Anfang gemacht. Worauf der Feind nach einer tapfern Handanlegung und unermüdeten Arbeit, wiewohl nicht ohne merklichem Verlust, herausgetrieben wurde und nach drey ganzer Stunden lang gedauerten, und von beyden Seiten mit ganz unbeschreiblicher Gewalt geführten Stürmen, dieselbe den Unsrigen überlassen muste. Alliirter Seite blieben viele hohe und niedere Officiers nebst 600. Gemeinen, wobey man auch viele Verwundete hatte; Auf französischer Seite aber blieben gleichfals viele, und wurden zum Theil bey 600. Mann verwundet. Der französische Commendant Marquis d' Uxelles und alle französische Officiers in Maynz konten der Deutschen tapfren Angrif nicht gnugsam loben, und gestunden, daß sie dergleichen heftigen Anfall noch niemals gesehen hätten. Während dieses Sturms brante es etliche Stunden lang in der Stadt, ohne daß man wuste, wie das Feuer ausgekommen war. Als man sich nun solchergestalt der feindlichen Contrescarpen bemächtiget, und würklich Posto darauf gefast hatte, fuhr man die ganze Nacht mit unaufhörlichem Canoniren, Bomben- und Carcassenwerfen gegen den Wall beständig fort, und grif einen Ravelin mit solchem Nachdruk an, daß der Feind durch ein gegebenes Zeichen einen Stillstand zu Begrabung der Todten begehren muste, doch wolte man alliirter Seite nichts davon hören. Als demnach der Marquis d' Uxelles von allen Seiten die grossen Zubereitungen,

tungen, die man vorkehrte, mit Augen ſahe, wolte er den weitern Ernſt nicht erwarten, ſondern lies den 8. erwehnten Monats an allen Angriffen die Chamade oder das Appel ſchlagen, und auf der Alexandersbaſtey etliche weiſſe Fähngen ausſtecken. Hierauf wurden den 9. die Accordspuncte, welche in 23. Artickeln beſtunden, völlig geſchloſſen. Dieſem Accord zu Folge nahm der franzöſiſche Auszug aus Maynz ſonntags als den 11. Sept. um 10. Uhr vormittags ſeinen Anfang und daurete biß 4. Uhr nachmittags. Da denn die Feinde mit allem geraubten und gepreßten Gut, ſo ſie die Zeit über, daß ſie im Beſitz von dieſer Feſtung geweſen waren, nämlich in 10. Monaten und 11. Tagen zuſammen gebracht hatten, nach Kriegsgebrauch, mit klingendem Spiel, brennenden Lunden, fliegenden Fahnen, mit Pulver und Bley gefüllten und verſehenen Patronen, Musketen und mit Piquen auf den Schultern, wie auch mit aller ihrer Bagage, nebſt 6. metallenen Stücken und 4. Feuermörſern, 331. Bagagewägen, 6690. Mann ſtark auszogen, und unter einer Bedeckung von 2000. Mann unter dem Obriſtlieutenant Baſſompierre biß auf Landau begleitet wurden. Im übrigen waren bey 9000. Stükkugeln und Bomben in die Stadt geworfen, und dadurch viele Häußer durchlöchert worden. Bloß auf den Dom waren bey 70. auf die Johanniskirche auch bey 70. und auf die Sanct Stephanskirche bey 200. Schüſſe geſchehen, welche dieſelben nicht wenig beſchädiget hatten, zumalen da auch beſtändig 88. ſchwere Canonen gegen die Stadt im Feuer gelegen hatten. Den 11. Sept. fing man in der Stadt wiederum an, mit allen Glocken

zu

zu läuten, und in der Hauptkirche wurde in Beyſeyn vieler Generalsperſonen das HErr GOtt dich loben wir ꝛc. geſungen. Hierauf beſetzte man die Stadt unter Commando des Generals von Thüngens wieder mit einigen tauſend Mann.

Den 11. Sept. 1724. entſtund zu Maynz früh Morgens gegen 3. Uhr in einer Scheuer ein unvermutheter Brand, welcher ſogleich das dabey ſtehende Zeughauß ergrif, und wegen der darinnen entzündeten Granaden und anderen feuerfangenden Sachen der Stadt mit einer groſſen Gefahr drohete, doch wurde endlich nach fleißiger Wehrung dieſes Feuer wieder gedämpfet. Inzwiſchen waren nebſt gemeldeter Scheuer, imgleichen dem Zeughauſe und dem Thurn über dem Mühlthor, in der Löhrgaſſe noch ſieben oder acht Häußer eingeäſchert worden.

Das maynziſche Bißthum betreffend, ſo ſoll ſolches gleich im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt ſeinen Anfang genommen haben, und der erſte Biſchof St. Creſcens, ein Jünger des Apoſtels Pauli, von dem 2. Tim. 4. v. 10. geredet wird, geweſen ſeyn. Denn als dieſer Apoſtel in daſige Gegend geſendet worden, den am Rheinſtrom wohnenden Völkern das Evangelium zu predigen, ſo habe derſelbe endlich im Jahr Chriſti 80. dieſes Bißthum aufgerichtet, und nach einer zwey und zwanzigjährigen Verwaltung im Jahr Chriſti 102. die Märtyrerkrone erlanget. Seine Nachfolger ſind mit Namen folgende geweſen: (2) St. Marin oder, nach andern, Martin. (3) St. Creſcentius, ſtarb 126. (4) Cyriacus ſaß 14. Jahre. (5) Hilarius ſtarb 160. (6) Martin. (7) Celſus regierte 22. Jahre. (8) Lucius. (9) Gotthard. (10) Sophron, regierte 10. Jahre.

(11) Heriger. (12) Ruther, ſaß 20. Jahre. (13) Avitus. (14) Ignatius. (15) St. Dionyſius. (16) Ruthbert. (17) Adelhard. (18) Lucius Annäus. Dieſer wurde von den Arianern ſehr verfolget, und endlich gar

getödtet. (19) St. Maximus wurde siebenmal Zeit seines 22. jährigen bischöflichen Amtes von den Arianern verjaget, und von den Rechtgläubigen eben so vielmal wieder eingesetzt. (20) Sidonius der I. starb 397.

(21) Siegesmund. (22) Lupold regierte 17. Jahre. (23) Nicetius. (24) Marianus. (25) St. Aureus Martyr. Unter diesem wurde Deutschland, insonderheit an dem Rheinstrom, von den Hunnen grausam verwüstet, und Maynz 451. gänzlich zerstöret. Im Jahr 454 stürzten ihn die Arianer mit seiner Schwester in einen Brunnen. (26) Eutropius regierte 23. Jahre. (27) Adelbert. (28) Rather (29) Adelbald. (30) Landfried.

(31) Ruthard. (32) Sidonius der I. (33) Willibald. (34) Ludegast. (35) Rudhelm. (36) Rudwald. (37) Leowald (38) Richbert. (39) Gerold war zugleich Erzbischof zu Worms, wurde aber von den Sachsen erschlagen, als er mit den Franken wider sie zu Felde ging. (40) Gervil oder Gebilius, als dessen Sohn, so auch Erzbischof zu Worms gewesen, wolte seines Vaters Tod rächen, und brachte dessen Mörder wieder um, wurde aber deswegen 745. des Bißthums entsetzt, und muste mit der Grafschaft Spanheim verlieb nehmen. Er war auch zugleich Erzbischof zu Worms.

(41) Bonifacius, sonst Wanfried genant, ein Engelländer und der Deutschen Apostel, war der erste Erzbischof zu Maynz, und stiftete viele Klöster und Bißthümer. Als er im Jahr 755. zu Dockum in Frießland eine grosse Taufhandlung vorhatte, wurde er von den friesischen Heyden tod geschlagen. (42) Lullus, auch ein Engelländer, regierte 33. Jahre. (43) Richolp. Unter ihm wurde 813. die erste maynzische Kirchenversammlung gehalten. (44) Haistulph. (45) Ottgar. (46) Raban Maurus, war ein vortreflicher Theologus, Philosophus und Poet. Zu dessen Zeiten wurden drey Kirchenversammlungen zu Maynz gehalten, als 847. 848. und 852. (47) Carl, des Heil. Pipins, Königs in Aquitanien, Sohn, und Kaisers Ludovici Pii Enkel. Zu dessen Zeit wurde im Jahr 857. eine grosse Unterredung der Geistlichen zu Maynz angestellt. (48) Lindbert. Zu dessen seiner Zeit und zwar 888. wurde abermals eine Kirchenversamlung zu Maynz gehalten. Er stiftete auch die St. Morizkirche, und lies

die

die Stadtmauern neu ausbeſſern. (49) Sunderhold oder Sunzo ſtarb 392. (50) Hatto der I. beging einen ſchlimmen Streich mit Alberto, Grafen zu Bamberg, indem er ihn mit Liſt zum Kaiſer Ludwig den IV. brachte, der dieſem Grafen nachgehends den Kopf abſchlagen lies. Er ſoll 912. geſtorben ſeyn.

(51) Heriger, zehnder Erzbiſchof ſtarb 930. (52) Hildebert krönte 936. Kaiſer Ottonem den I. zu Aachen, (53) Friedrich, ein Herzog von Lothringen, ſaß 15. Jahre. (54) Wilhelm, Kaiſers Ottonis Sohn, war ein Herr von groſſem Verſtande. (55) Hatto der II. ſoll ein unbarmherziger Mann geweſen und von den Mäuſen gefreſſen worden ſeyn, von ihm ſiehe die Erzählung beſſer unten bey dem Mäußthurn und Johann Hübners politiſche Fragen im VII. Theil. (56) Rupert. (57) Willegis, eines Wagners Sohn von Stromingen aus Sachſen. Unter deſſen Regierung wurde das Erzbißthum erhöhet, und um das Jahr 998. zum Churfürſtenthum gemacht. Er erbaute die Stifskirche zu St. Stephan, und lies zum ewigen Andenken ein Wagenrad in das maynziſche Wappen ſetzen; überhaupt regierte er 16. Jahre und ſtarb 1011. (58) Erckenbald, ein ſächſiſcher Graf von Sommerſenburg, ſtarb 1020. (59) Aribo oder Erbo, ein Pfalzgraf am Rhein und ſehr gelehrter Herr, ſtarb 1031. (60) Bardo, ein Adelicher von Eppershoven. Zu deſſen Zeiten und zwar 1050. wurde eine groſſe Kirchenverſammlung zu Maynz gehalten, auf welcher Kaiſer Henrich der III. und Pabſt Leo der IX. ſelber zugegen waren.

61) Luibold als fünfter Churfürſt und 22. Erzbiſchof ſtarb 1059. (62) Siegfrid, ein Freyherr von Eppenſtein, that 1064. eine Reiſe nach Jeruſalem, regierte 24. Jahre und ſtarb 1084. (63) Wezilo, ein gelehrter und beredſamer Mann, ſtarb 1088 (64) Ruthard der II. regierte 22. Jahre. (65) Adelbert der I. ein Graf von Saarbrücken, ſaß 27. Jahre. (66) Adelbert der II. des vorhergehenden Schweſterſohn, ſtarb 1142. (67) Marcolph von Aſchaffenburg ſtarb im erſten Jahr. (68) Henrich der I. wurde 1153. aus Verleumdung vom Pabſt abgeſetzt. (69) Arnold wurde von den Maynzern, nachdem er mit ihnen in einen Streit gerathen war, ermordet, weswegen man hernach die Rädelsführer enthauptete,

hauptete, die Stadtmauren niederriſſe, das St. Jacobs-Kloſter ſchleifte und die Stadtgräben ausfüllte. (70) Conrad der I. ein Graf von Wittelsbach, wurde 1164. verjagt, und

(71) Chriſtian der I. ein Graf von Buche, an deſſen Platz eingeſetzt. Dieſer war ein gelehrter und vieler Sprachen kundiger Herr, dabey aber auch ein gefaßter Soldat, und ſtarb 1180. in Italien. Nach deſſen Tode kam Conrad zum andernmal zu dieſer Würde, und ſtarb endlich 1200. (72) Siegfrid der II. ein Freyher von Epſtein, ſtarb 1249. (74) Chriſtian der II. wurde 1251. abgeſetzt. (75) Gebhard der I. ein Graf von Eppenſtein, ſtarb 1260. (76) Werner, ein Graf von Falkenſtein, ſchlug auf dem 1273. zu Frankfurt gehaltenem Wahltag den Grafen Rudolph von Habſpurg zum Kaiſer vor. Unter ihm wurden faſt alle Juden 1282. zu Maynz verbrant. Er ſtarb 1284. (77) Henrich der II. eines Beckers Sohn von Iſny aus Schwaben und ein barfüſſer Mönch. Dieſer wurde wegen ſeines knotigten Strickes, den er um den Leib trug, Biſchof Knoterer oder Gürtelknopf genant. Er war auch Biſchof zu Baſel, und ſtarb nach zweyen Jahren. (78) Gerhard der II. ein Freyherr von Eppenſtein, ſtarb 1304. (79) Petrus, von geringer Ankunft, ſaß 16. Jahre. (80) Matthias, ein Graf von Buchek, hielte 1327. zu Maynz eine geiſtliche Unterredung, und ſtarb 1328.

(81) Henrich der III. ein Graf von Virnenburg, war der 25. Churfürſt und 42. Erzbiſchof, ſtarb 1348. (82) Gerlach, ein Graf von Naſſau, ſaß 18. Jahre. (83) Johann der I. ein ſchöner aber einfältiger Herr, deswegen er auch ſpottweiß nur Biſchof Hamel genennet, und endlich im Jahr 1373. mit Gift aus dem Wege geraumt wurde. (84) Adolph der I. ein Graf von Naſſau, ſaß 16. Jahre. (85) Conrad der II. ein Graf zu Weinſperg, ſtarb 1395. (86) Johann der II. ein Graf von Naſſau, war eines hohen und klugen Verſtandes, baute 1404. das Schloß zu Höchſt, ſtarb 1419. (87) Conrad der III. ein geborner Rheingraf, regierte 15. Jahre. (88) Dietrich, Erbſchenke und Freyherr von Erpach, war ein mit vortreflichen Tugenden begabter Herr. Zu deſſen Zeiten und zwar 1440. iſt die edle Buchdruckerkunſt zu Maynz

von

von Johanne Guttenbergern zu erſt erfunden worden. Er ſtarb 1459. (89) Diether, ein Graf von Iſenburg, wurde vom Pabſt Pio dem II. 1461. wieder abgeſetzt, und hergegen (90) Adolph der II. ein Graf von Naſſau, an deſſen Stelle erwählet, welcher Maynz bey der Nacht überſtiege, und ſelbiges, ob ſich wohl die Burger tapfer wehreten, dennoch eroberte. Dieſer machte die Stadt aus einer Reichs- zur biſchöflichen Stadt, und regierte nach Vertreibung ſeines Vorfahren 13. Jahre, ſtarb endlich 1475. Nach ſeinem Tode wurde Diether zum andernmal ordentlich erwählet. Dieſer bauete hernach zu Maynz das Schloß, die St. Martinsburg genant, ſtiftete auch 1477. die daſige Akademie und ſtarb 1482.

(91) Albert der I. als der 35. Churfürſt, und 52. Erzſchof, war Churfürſt Erneſtens zu Sachſen Sohn, ein Herr von 18. Jahren, ſtarb an einem hitzigen Fieber im zweyten Jahre ſeiner Regierung. (92) Berthold, ein Graf von Henneberg, ein friedliebender Herr, hielte 1499. eine geiſtliche Unterredung, und ſtarb 1504 (93) Jacob, ein Freyherr von Liebenſtein aus Schwaben, war ein kränklicher Herr, und ſaß drey Jahre. (94) Uriel, ein Edelmann von Gemmingen aus Schwaben, war Doctor der Rechte, ſtarb 1514. (95) Albert der II. ein Marggraf zu Brandenburg, war zugleich Erzbiſchof zu Magdeburg, Biſchof zu Halberſtadt und Cardinal, ſtarb 1545. (96) Sebaſtian, ein Edelmann von Heiſſenſtein aus Heſſen, ſtarb 1556. (97) Daniel, genant Brendel von Homburg, legte 1561. den erſten Grund zum neuen Jeſuitercollegio, regierte 26. Jahre und ſtarb 1582. eben an ſeinem Geburtstage. (98) Wolfgang, aus dem adelichen Geſchlechte von Dahlberg, ſtarb 1601. (99) Johann Adam, aus dem Geſchlechte von Bicken, ſtarb 1604. (100) Johann Schweikhard, aus dem adelichen Hauße von Cronenberg, regierte 22. Jahre.

(101) Georg Friderich von Greiffenklau war Biſchof zu Worms, und der 45. Churfürſt, wie auch 62. Erzbiſchof, ſaß 3. Jahre. (102) Anshelm Caſimir Wambold von Umſtadt, ſtarb 1647. (103) Johann Philipp, ein Freyherr von Schönborn aus Franken, war auch Biſchof zu Würzburg. Er löſete im Jahr 1651.

1651. die ſogenante vom Churfürſten Diethern 1463. dem Churhauße Pfalz verſetzte Bergſtraſſe gegen Erlegung 100000. rheiniſcher Gulden wieder ein, und regierte 26. Jahre, ſtarb 1673. (104) Lotharius Friderich, ein Freyherr von Metternich, war zugleich auch Biſchof zu Speyer und Worms, ſtarb 1675. (105) Damian Hartard, ein Freyherr von der Leyen, war Biſchof zu Worms, ſtarb 1678. (106) Carl Henrich, ein Freyherr von Metternich, wurde erwählet und ſtarb 1679. (107) Anshelm Franz, ein Freyherr von Ingelheim, unter ihm wurde 1688. Maynz von den Franzoſen eingenommen, 1689. aber durch eine harte Belagerung von den hohen Alliirten wieder erobert. Er ſtarb 1695. (108) Lotharius Franciscus, ein Freyherr von Schönborn, wurde 1693. Biſchof zu Bamberg, 1694. Coadjutor zu Maynz und 1695. Churfürſt. Er war ein löblicher Regent und getreuer Patriot für das ganze Heil. Röm. Reich, ſtarb den 29. Jan. 1729. nachdem er 34. Jahre regieret hat. Sein Nachfolger war (109) Franz Ludwig, Pfalzgraf am Rhein aus dem Hauſe Neuburg, wurde Biſchof zu Breßlau 1683. Biſchof zu Worms, Probſt zu Elwangen und Deutmeiſter 1694. Coadjutor zu Maynz 1710. Churfürſt zu Trier 1716. von dem letztern dankte er aber ab und wurde 1729. Churfürſt zu Maynz, ſtarb den 7. April 1732. (110) Philipp Carl aus dem hochfreyherrlichen Hauße der Freyherrn von Elß, wurde erwählet und geſalbet den 26. Nov. 1732. ſtarb den 22. März 1743. Hierauf wurde den 22. April vormittags gegen 11. Uhr (111) Johann Friderich Carl, ein Graf von Oſtein, von dem Domcapitel erwählet. Er war des Erz- hohen Domſtifts Maynz Domcuſtos, der hohen Dom- und Ritterſtifter Würzburg und St. Alban bey Maynz Capitularherr, und des kaiſerlichen freyen Wahlſtifts St. Bartholomäi in Frankfurt Probſt.

Das Erzſtift hat eigentlich 42. Canonicos oder Domherrn, welche alleſamt ihren Adel mit 16. Ahnen beweiſen müſſen, 24. davon ſamt dem Domprobſt ſtellen den geheimen Rath, oder das

Capitel

Capitel vor, aus dessen Mitteln jedesmal ein Erzbischof pflegt erwählet zu werden. Die übrigen Canonicos nennet man Domicellarien. Der Churfürst hat auch ausser seinen vielen hohen und niedern Hofbedienten, gewisse Erz- und Erb-Beamte, als da sind Erzmarschalle die Landgrafen zu Hessen; Erztruchseße die Grafen von Veldenz; Erzschenken die Grafen von Schönborn; Erzkämmerer die Grafen von Stollberg; die Grafen von Heusenstam, Erbmarschalle, die Greiffenklaue von Vollrath Erbtruchseße; die Waldpotten von Passenheim Erbschenken, und ein Freyherr von Metternich Erbkämmerer. Sonst ist dieser Erzbischof auch Erzkanzler durch Germanien, weswegen er vermöge dieses Erz-Cancellariats entweder in hoher Person die Reichsangelegenheiten ausfertiget, oder solches durch den Reichsvicekanzler verrichten läßt. In seinem eigenen Gebiete verrichtet er mit Ausschliessung anderer geistlichen Churfürsten die kaiserliche Krönung und Salbung; wenn aber diese Handlung ausser seinem eigenen und dem churcölnischen Kirchspiel geschiehet, so wechselt Churmaynz mit Churcöln darinnen ab. Bey allen Versammlungen, sowohl der Churfürsten als der Reichsstände, wie auch des Churcraynses, in welchen der Churfürst selbst gehört, führt Churmaynz das Wort. Es hat derselbe die Geleitsgerechtigkeit durch die Bergstraße, imgleichen durch das fürstlichdarmstädtische und heßische Gebiete bis an Frankfurt am Mayn. Desgleichen besitzt er auch das Recht, Marktschiffe auf dem Mayn zu halten, und das Privilegium de non appellando, das ist, es darf sich niemand von

 seinem

seinem Ausspruche auf ein höheres Gerichte beziehen, es sey dann, daß er einem die Gerechtigkeit verweigere. Ueber dieses ist er Schutzherr des Generalerbreichspostamts und folgends Director der Reichsposten, daher die churmaynzischen Staatsbedienten von allem Briefgelde frey sind. Der vielen andern Vorzüge nicht zu gedenken, als welche viel zu weitläuftig fallen würden, wenn man sie alle beybringen wolte. Das Erzstift hat zu Suffraganeis oder Weihbischöffen die zu Würzburg, Worms, Eichstädt, Speyer, Straßburg, Constanz, Augspurg, Hildesheim, Paderborn und Chur. Es werden aber die churfürstlichen Lande durch Statthalter und Oberamtmänner verwaltet. Die höchste Gerichtsbarkeit übet in den Churlanden die Regierung aus, und die churfürstlichen Einkünfte werden von der Kammer besorget. Es sollen diese Einkünfte einige Tonnen Goldes ausmachen, und theils von Weingefällen, theils von den Zöllen am Rhein und Mayn, vornämlich aber in der Stadt Maynz selbst gehoben werden. Desgleichen kan der Churfürst in der Zeit der Noth an Mannschaft 8000. zu Fuß und 800. zu Pferd aufbringen, indem das Churfürstenthum viele ansehnliche gräfliche, und Ritterlehen in sich fasset. Sonst führt das Stift in der sogenanten Pfaffengasse den Namen des Würdigsten.

Das erzbischöfliche Wappen stellt ein silbernes Rad von sechs Speichen im rothen Felde vor. Es hat selbiges von dem Erzbischof Willigisio, der eines Wagners Sohn gewesen, seinen Ursprung bekommen.

Doch

Doch genug von Maynz, wir kommen nun wieder zu unserm Rheinstrom. Nachdem selbiger vor Maynz vorbey gerauschet ist, und den gegen über liegenden alten Flecken Cassel, allwo bereits der Kaiser Trajan ein Castell erbauet hatte, und auch noch sehr alte Münzen gefunden werden, nebst der St. Petersaue einer Insel, so den Jesuiten in Maynz zuständig ist, zurükgeleget hat, so empfängt er nicht weit von dannen die kleine Salzbach. Gedachtes Cassel, so Maynz gegen über liegt, hält zwey Märkte, den ersten auf Philippi Jacobi, und den zweyten montags nach Bartholomäi.

Eine Stunde vom Rhein, zweye von Maynz und Schwalbach, und acht von Frankfurt, nahe vor der sogenanten Höhe, liegt Wißbaden, lat. Wisbadena oder Visbada, in alten Schriften aber Wesebaden und Wesebadon genant, welches eine gar alte und wegen ihrer warmen Bäder, von welchen und den dabey liegenden schönen Wiesen sie vermuthlich den Namen hat, sehr berümte Stadt ist. Sie ist schon den alten Römern, wie man aus dem Plinio Histor. Natural Libr. XXXI. cap. 2. und aus dem Ammiano Marcellino Libr. XXIX. cap. 4. nicht undeutlich ersehen kan, unter dem Namen der Fontium oder Aquarum Mattiacarum bekant gewesen; Und kan man noch heut zu Tage ein ziemliches Stük von der daselbst gestandenen alten römischen Mauer, welche ehemals die hintere Badstätte umgeben hat, und noch jetzo die heydnische Mauer genant wird, allda sehen. Es werden die in dieser Mauer noch anjetzo übrige verfallene Thürne von alten Zeiten her die Kessel genennet, welches, wie die Nachforscher

ſcher in den Alterthümern gar wohl wiſſen, nichts anders ſagen will, als was das römiſche oder lateiniſche Wort Caſtellum bedeutet. Von dem dreyſſigjährigen Kriege ſoll, nach Webers Zeugniß in ſeiner Thermograph. Wisbad. in ſelbiger Mauer noch ein Stein mit folgender römiſchen Aufſchrift zu ſehen geweſen ſeyn:

J. O. M. ET.
JUNONI REG.
IN ONOREM.

Auch hat man damals in den daſigen Aeckern einen Stein mit dieſer römiſchen Aufſchrift gefunden:

Deo Mercurio
Nundinatori.

Der erſtere Stein iſt zwar nicht mehr vorhanden, ſondern vermuthlich in den obgemeldeten Kriegszeiten verloren gegangen; der andere aber iſt damals in das nahe bey Wißbaden gelegene Dorf Bierſtedt gebracht, und in das daſige Rathhauß eingemauert worden, woſelbſt er auch noch jetzo als eine rare Antiquität zu ſehen iſt. Vor einigen Jahren, nämlich 1732. hat man ebenfalls verſchiedene römiſche Alterthümer, und insbeſondere eine ziemliche Anzahl Ziegel oder gebackene Steine in einigen unterirrdiſchen verſchütteten ſteinernen Gebäuden zu Wißbaden in der Saalgaſſe angetroffen, worauf die Schrift LEGIO XXII. C. V. geſtanden, und mögen wohl die letztern Buchſtaben Cæſaris Veſpaſiani bedeuten. Es werden ſolche Steine noch jetzo meiſtentheils daſelbſt im Wayſenhauſe als ein merkwürdiges Alterthum aufgehoben.

An

An merkwürdigen Gebäuden betrachtet man ſelbigen Ortes die Stadtkirche, welche im Jahr 1716. erneuert und herrlich ausgezieret worden, und in derſelben die alte ſteinerne Kanzel, die im Chor befindlichen uralten bunten Fenſter, worinnen die alten maynziſchen Biſchöffe und Erzbiſchöffe aus dem Hauße Naſſau abgebildet ſind, und die an der Kirche ſtehende ſteinerne Bildniſſe des Kaiſers Adolphs und ſeiner Gemahlin. Ferner iſt allda zu ſehen, das herrſchaftliche Schloß, welches zu Anfang dieſes Jahrhunderts, und das Rathhauß, ſo 1609. erbauet, vor einigen Jahren aber wieder ſchön erneuert worden iſt. Weiter verdienen daſelbſt betrachtet zu werden, das Hoſpital, welches der Kaiſer Adolph der I. geſtiftet und man 1732. erweitert hat; imgleichen das Waiſenhauß, welches im Jahr 1723. erbauet worden. Ueber der Haußthüre des neuen Zuchthauſes lieſet man folgende Verſe:

Die Böſen muß man hier mit harter Zucht beſchweren,
Wo ſich die Dürftigen von ihrer Arbeit nähren.

Sonſt zählt man an öffentlichen Badhäuſſern in dieſer Stadt bey fünf und zwanzig, und iſt unter ſolchen das ſogenante Schützenbad das gröſte und vornehmſte. Das Waſſer quillt darinnen nicht ſo heiß als in den andern Bädern hervor, daher es in Anſehung der Wärme mit dem emſer Bad in Vergleichung gezogen wird. Es hat aber ſelbiges zwey beſondere Bäder, ein groſſes und kleines. Das letztere iſt für Stands- und andere Perſonen, ſo gern alleine baden wollen, und dabey ſehr bequemlich eingerichtet; das erſtere hingegen wird durch ſechs Badſtuben unterſchieden, daß alſo

sechs Personen zu gleicher Zeit darinnen baden, und ohne sich zu sehen, mit einander reden können. Zwischen diesen Abtheilungen können wieder sehr viele Personen sitzen, und nach ihrer Bequemlichkeit baden. Es hat auch sonst viele schöne Gemächer, deren man sich mit Vergnügen bedienen kan. Es bekommen die Bäder überhaupt das warme Wasser theils aus dem öffentlichen grossen Brunnen, theils aber aus besondern eigenen Quellen. Der öffentliche Brunnen entspringt mitten auf der Gasse ohnweit der Glocke, ist aber mit einer Mauer umfasset, und die Quelle so heiß, daß man Hüner und Spanferkel darinnen brühen kan. Im übrigen ist die Stadt der evangelisch lutherischen Religion zugethan; doch ist bekant, daß sich Reformirte, Catholiken und Juden daselbst aufhalten, und bestehen die Einwohner beyläuftig aus dreyhundert Burgern, siebenzig Beysassen und verschiedenen Freyen.

Das Wappen der Stadt besteht in drey Lilien und sie hält vier Jahrmärkte, den ersten mittwochs nach Jubilate, den zweyten mittwochs nach Sommerjohannis, den dritten mittwochs nach Michaelis, und den vierten mittwochs nach Andreä; fallen diese beyden Tage auf die Mittwoch, so ist der Markt den Tag hernach.

Zur Zeit der fränkischen Könige und Kaiser ist diese Stadt eine königliche Pfalz- oder Saalstadt gewesen, wie denn der Kaiser Henrich der V. in einem eigenen Diplomate vom Jahr 1123. der damals in dieser Stadt befindlich gewesenen Curtis regiæ oder königlichen Saalburg oder des Saalhofs, ausdrükliche Meldung thut. Vor dem

dem dreyßigjährigen Kriege waren annoch ansehnliche Ueberbleibsel von diesem Saal, nach des obgemeldeten Webers Zeugnisse, daselbst zu sehen. Wie denn auch die in selbiger Saalgegend befindliche Gasse davon noch heut zu Tage die Saalgasse genant wird. Im Jahr 965. hat sich Kaiser Otto der Grosse, 1297. Kaiser Adolph der I. aus dem Hause Nassau, und 1474. der Kaiser Friedrich der III. in dieser Stadt aufgehalten. Ums Jahr 1270. ist sie in einer damaligen Fehde zwischen dem Grafen von Nassau, und den Herrn von Epstein, von den epsteinischen Bundsgenossen eingenommen, und fast gänzlich zerstöret worden. Im Jahr 1318. hat sie der Kaiser Ludwig aus Bayern, weil sie es mit seinem Gegenkaiser Friedrich aus Oesterreich gehalten hatte, etliche Wochen lang hart belagert, aber nicht erobern können. Wie sie denn ehemals wegen der grossen Wassergräben, welche sie rund umgeben, ziemlich fest gewesen ist. Im Jahr 1547. ist fast die ganze Stadt und sonderlich sind auch die Kirchen grösten Theils abgebrant; in dem dreyßigjährigen Kriege aber ist sie gar hart mitgenommen worden, sonderlich 1644. Denn da haben sie die bäyerischen Völker unter den Obersten Wolf und Spork den 24. October unvermuthet überfallen, alles rein ausgeplündert, an den Einwohnern schändlich mißgehandelt und theils niedergehauen, die übrigen aber nackend ausgezogen, und wie eine Heerde Vieh zum Thor hinausgetrieben, ꝛc. Durch solche Unglüksfälle ist die Stadt in den damaligen Kriegszeiten so öde worden, daß Hasen und Feldhüner auf den öffentlichen Strassen allda genistet haben. Nach diesen

und den folgenden franzöſiſchen Kriegsunruhen hat ſie ſich wieder ziemlich erholet, ſonderlich aber iſt ſie zu Anfang dieſes jetzigen Jahrhunderts unter der Regierung des vortreflichen Fürſtens von Naſſauidſtein, Georg Auguſts, gar merklich erneuert, erweitert, und mit vielen anſehnlichen Gebäuden, ja mit ganzen neuen Gaſſen gezieret worden.

Im übrigen gehört dieſe Stadt nebſt der daberliegenden ſchönen Herrſchaft, worinnen ſie der Hauptort iſt, ſchon ſeit langen Zeiten her dem hohen Hauſe Naſſau zu, wiewohl man nicht eigentlich ſagen kan, zu welchen Zeiten ſie an daſſelbe gekommen iſt; vermuthlich aber iſt es in zehenden Jahrhundert nach Chriſti Geburt geſchehen. Siehe von dieſem allen mit mehrerem Schenks Merkwürdigkeiten der Stadt Wißbaden, als woſelbſt alles das obgemeldete mit nöthigen Urkunden bewieſen iſt. Ferner kan hierbey mit Vergnügen noch geleſen werden, die ſchöne poetiſche Betrachtung, welche der berühmte Poet Herr D. Triller auf das wißbadiſche warme Waſſer entworfen, und dem 3ten Theil ſeiner Gedichte einverleibet hat. Wie denn auch von der daſigen Bäder Beſchaffenheit und Würkung verſchiedene berühmte Aerzte eigene Beſchreibungen herausgegeben haben, als da iſt ſonderlich Webers, Hörnigks, Horſtens, Geilfuſens, Melchior Jünkens, Rauchs, Sperths, imgleichen Inſp. Helmunds Thermographia Wisbadenſis.

Wir verfügen uns aber nunmehro wieder zurük nach unſerm Rheinſtrom, welcher, wenn er die oben gedachte und durch Wißbaden rinnende Salzbach eingeſchlukt hat, ſeinen Weg weiter fort,

fort, und bey dem Schloſſe und Dorfe Biberich vorbeynimt, welches vor Alters Biburg oder Biberg genant worden, maſſen es bereits in der Hiſtorie des Kaiſers Ludwigs des II. der im Jahr 874. daſelbſt geweſen iſt, vorkomt. Siehe Pithœi Annales Francorum p. 81. Der Ort iſt an ſich ſelbſt nur ein kleines Dorf, aber heut zu Tage wegen des ſchönen und prächtigen Luſtſchloſſes, ſo daſelbſt nahe an dem Rhein liegt, ſehr berühmt. Es hat ſolches gleich zu Anfange dieſes Jahrhunderts der ehemalige Fürſt zu Naſſauidſtein Georg Auguſt zu erbauen angefangen, und der jetzige Durchlauchtigſte Beſitzer deſſelben, FürſtCarl von Naſſauuſingen, fährt fort, es immer mehr und mehr vollkommen zu machen. Es hat daſſelbe in Anſehung der Lage auf den vorbey flieſſenden Rheinſtrom, auf die verſchiedenen Rheininſeln, und auf die auf dieſem Strom auf- und abfahrende Schiffe ohnſtreitig den allerluſtigſten und angenehmſten Proſpect von der Welt. Inzwiſchen iſt es nicht nöthig, eine weitläuftige Beſchreibung davon allhier zu machen, maſſen der obgedachte trefliche Poet Herr D. Triller daſſelbe bereits in dem zweyten Theil ſeiner deutſchen Gedichte ſo ſchön und ſo ausführlich beſchrieben hat, daß ſolche Beſchreibung weder von uns noch von andern kan verbeſſert, wohl aber von jederman daſelbſt nach Belieben kan nachgeleſen werden. Nur können wir dieſes einzige hierbey nicht unberührt laſſen, wie im verwichenen 1743. Jahre im Monat Auguſt dieſes Schloß die hohe Ehre gehabt, daß Se. königliche Majeſtät von Großbrittannien Georg der II. mit dem Prinzen von

Cumberland einige Wochen darinnen loſchiret haben.

Von dieſem Orte komt der Rhein auf den Flecken Schierſtein, wobey ein altes Schloß, namens Scharfenſtein, geſtanden hat, von welchem aber nichts mehr als nur einige geringe Ueberbleibſel vorhanden ſind, welche auch noch insgemein die Burg genant werden. Weiter komt der Rhein auf die Dörfer Mombach und Niederwalof, bey welchem letztern der Rhein ſehr ſchlimm und gefährlich iſt. Ohnweit davon liegt ins Land hinein, zwey Meilen von Maynz, das in dem maynziſchen Sprengel gehörige ciſtercienſer Nonnenkloſter Tiefenthal. Von Walof begibt ſich der Rhein auf das Dorf Budenheim, und das churmaynziſche alte Städtgen Elfeld, lat. Elfelda, ehedeſſen Eltvilla oder Alta Villa genant. Dieſes iſt ein feiner Ort mit einer ſchönen Kirche und einem hohen Thurn. Oberhalb der Stadt hat es ein ſchönes Schloß, ſo im vorigen Jahrhundert durch den Brand nicht wenig verheeret, nach der Hand aber viel ſchöner und herrlicher wieder aufgebauet wurde. Im dreyßigjährigen Kriege hat es gleichfalls ſehr viel ausgeſtanden.

Allhier erhebt ſich das ſogenante Rheingau oder Rinkgau, lat. Tractus Rhingovienſis oder Rhenogavia, ſo ſich ſchon bey Maynz anfängt und biß auf Bingen erſtrekt; Doch wollen es einige Weltbeſchreiber biß auf Bacharach hinausſetzen. Den Namen Ringau führen einige alte Verfaſſer von Obrinco her, welches eben ſoviel als Oberrinkau heiſſen ſoll; ohnſtreitig aber wird

es

es von unſerm Rheinſtrom alſo genennet. (*) Dieſelbe ganze Gegend iſt ungemein fruchtbar und trägt einen herrlichen Wein, den man den Rheingauer nennet, und es dörfen in dem ganzen Rhingau keine andern als Rißlinger Reben bey Verluſt des Weinbergs gepflanzt werden. Die davon kommende Beeren ſind klein, und der in geringer Menge wachſende Wein komt erſt in vier bis ſechs Jahren auf dem Faſſe zu ſeiner Reife, da hingegen die Gutedel- und elblinger Trauben vielen Wein geben, der zwar ſchwächer als der erſte iſt, und ſich nicht über fünf biß ſechs Jahre hält, hingegen aber ſchon getrunken werden kan, wenn er auch erſt ein Jahr alt iſt. Auf der rechten Seite wird das Rheingau meiſtentheils von dem hohen Gebürge und von Waldungen umgeben, ſo man die Höhe nennet; auf der andern Seite aber beſtreicht es unſer ſchif- und fiſchreicher Rheinſtrom. Vor Alters machte dieſes Rhingau einen beſonderen Pagum aus, von dem ſich die bekanten rhingauiſchen Grafen geſchrieben haben. Gegenwärtig gehört es beynahe ganz nach Maynz.

Ohnweit von Elfeld zwey Meilen von Maynz am Rhein liegt der Flecken Erbach, und etwa eine halbe Stunde weiter hinauf das reiche bern-

(*) Vor Alters hat auch das Land jenſeit des Mayns zwiſchen dem Rhein und der Bergſtraße oder dem Odenwald, worinnen Trebur, Langen, Sprenglingen, Gerau, Lohrs und Bensheim liegt, das Rheingau oder Pagus Rhenenſis geheiſſen. Man ſehe Marq. Freheri Origin. Palat. Part. II. Cap. 6. und Nicol. Serarii Moguntiacar. Libr. I. Cap. 13. imgleichen Jo. A. Bernhardi Antiq. Wetteraviæ p. 328.

hardiner oder cisterzienser (*) Mönchskloster Erbach, Eberbach, oder Ehresbach. Es wurde selbiges im Jahr 1131. von Alberto dem I. Erzbischof zu Maynz, gestiftet, und die Kirche im Jahr 1707. nebst dem ganzen Kloster schön erneuert. In dieser Kirche liegen viele Erzbischöffe von Maynz, wie auch Grafen von Naßau begraben.

Von Erbach komt der Rhein zu den Dörfern Oesterreich oder Oestrich und Hattenheim bey welchem letzten eine Insel, der alte Sand genant, und nicht weit davon das Kloster Gottesthal zu sehen ist. Hierauf streicht er bey einem Thurn

(*) Dieses ist ein römischer geistlicher Orden, dessen Stifter St. Robertus, St. Albericus und St. Stephanus waren, welche sich nebst 18. andern Benedictinern 1098. aus dem Kloster Molime in diese Einöde begaben, und daselbst diesen neuen cisterzienser Orden anfingen. Seinen Namen hat er von dem Kloster Cisteaux oder Cistertz, 5. Meilen von Dyon in Burgund empfangen, und bedienet sich der Regel des H. Benedicti. Im XII. Jahrhundert wurde er durch den H. Bernhardum in der Christenheit überall ausgebreitet, daß bey 3000. Klöster unter ihm stunden. Er hatte auch wohl über 100. Jahre das meiste an allen Höfen zu sagen, zumalen da sich die benedictiner Mönche damals auf die faule Seite legten, und die Gelehrsamkeit unter den Cisterzienſern fast allein noch Platz fand. Wie sich denn diese um die Schulen und Unterweisung der Jugend am meisten bekümerten und dadurch in grosses Ansehen kamen. Ihre Kleidung ist ein weißer Unterrok nebst einer schwarzen Mönchskappe. Aus diesem Orden sind nachgehends noch 10. andere Mönchs- und 15. Ritterorden entsprungen. Die Nonnen tragen mit ihnen einerley Kleidung.

Thurn oder Warte (*) vorbey, ohnweit welcher bey dem Dorfe Weinheim die Selzbach in den Rhein fällt.

An dieser Selzbach, eine halbe Stunde vom Rhein, und eine Viertelstunde von Oberingelheim, liegt Niederingelheim, ein Flecken, der von vielen ein Städtgen genennet wird, und zur untern Pfalz ins Amt Oppenheim gehört. Wie etliche vermeynen, komt der Name dieses Orts von den schwäbischen Anglis her, welche mit den Longobarden dort durch nach Italien sollen gezogen seyn. Es liegt derselbe etwas an einer Höhe, und hat eine freye Aussicht in das Rheingau bis gen Bingen hinab, gegen Maynz aber kommen einige Hügel darzwischen. Kaiser Carolus Magnus soll daselbst, nach einiger Gelehrten Meynung, und wie die Einwohner selbst festiglich glauben, geboren, oder doch erzogen worden seyn. Eben dieser Kaiser soll auch an diesem Orte einen kostbaren und königlichen Pallast erbauet haben, welcher auf 100. Säulen geruhet, und wovon gesagt wird, daß die Thürpfosten von Erz und die Thüren mit Gold überzogen gewesen wären. Wie denn zu Münsters Zeiten noch fünf oder sechs gegossene Säulen darinnen gestanden

(*) Eine Warte bedeutet eigentlich einen solchen Ort, wo man ehedessen auf die Feinde gewartet, und von selbigem auf die Einfälle derselben Acht gegeben hat, damit man sie bey Zeiten entdecken können. Insgemein hat sie in einem Thurn bestanden, worein man sich gelegt und welcher hernach die Warte (lat. Specula) genennet worden. Dergleichen Thürne oder Warten giebt es heut zu Tage noch genug in Deutschland, als bey Frankfurt am Mayn, bey Wezlar und an andern Orten mehr.

haben, welche Carolus Magnus mit noch andern Säulen von Ravenna aus Italien dahin hatte bringen lassen, die aber hernach Pfalzgraf Ludwig von dannen nach Heydelberg aufs Schloß führen lies. Im Jahr 1361. wurde der daſige Saal auf Befehl Kaisers Carls des IV. erneuert, und daſelbſt ein Kloſter für Canonicos Regulares geſtiftet, in welches aber keine andern, als geborne Böhmen aufgenommen wurden. Gegenwärtig trift man keine Mönche mehr darinnen an, wie denn auch das Kloſter nebſt allen darzu gehörigen alten Gebäuden und der Creutzkirche ganz verfallen iſt und nur noch die übriggebliebenen Mauren von der Ringmauer, von dem Graben und von andern Gebäuden mehr zu ſehen ſind. In dieſem Pallaſt oder Saal ſind vor Zeiten nebſt den vielen Reichstägen auch drey Kirchenverſammlungen oder Unterredungen der Geiſtlichen, als im Jahr 788. 948. und 972. gehalten worden. Auf der im Jahr 948. ſind nebſt Kaiſer Ottone M. und dem päbſtlichen Bottſchafter auch 34. Biſchöffe zugegen geweſen. Der Boden oder das Erdreich umher iſt treflich fruchtbar und angenehm, welches auch die alten deutſchen Kaiſer und inſonderheit Carolum M. nebſt ſeinem Sohn Ludovico Pio ſoll bewogen haben, daſelbſt meiſtentheils ihr Hoflager zu halten uud ſich in ſelbiger Gegend mit der Jagd zu erluſtigen. Dem Vorgeben nach hat vor Zeiten in der Ebene gegen Maynz zu ein groſſer Wald geſtanden, weßwegen man es noch bis jetzund allda auf dem Wald nennet. Und zwar ſoll bey Eſchenheim noch ein Stük und Ueberbleibſel davon ſeyn. Kaiſer Friderich der I. lies dieſen kaiſerlichen Pallaſt, nachdem er lange Zeit ver-

verfallen gelegen hatte, ſchön wieder ausbeſſern. Wie Münſter in ſeiner Coſmogr. Lib. III. Cap. 182. p. 716. berichtet, ſo hat Kaiſer Carl dieſem Flecken die Freyheit gegeben, daß die Einwohner von allen Zehenden, die Frucht ausgenommen, befreyet ſeyn ſollen. Im Jahr 1106. wurde Kaiſer Henrich der IV. daſelbſt aller kaiſerlichen Zierde und Kleinodien erbärmlich beraubet, und ſolche hingegen ſeinem Sohn Henrich dem V. angelegt. An dieſem Orte wurde auch im Jahr 1489. der deutſche Strabo, Sebaſtian Münſter geboren, welcher eine berühmte Weltbeſchreibung herausgegeben hat, ſo ſchon verſchiedenemal gedrukt worden. Er ſtirb als Profeſſor der hebreiſchen Sprache und Gottesgelahrtheit im Jahr 1552. zu Baſel im 63. Jahr ſeines Alters. Im Jahr 1689. im May wurden beyde Orte Ober- und Niederingelheim von den Franzoſen eingeäſchert. Sonſt iſt dieſe Burg oder dieſer ingelheimer Saal dem freyen Reichsadel zuſtändig.

Allda ſoll ebenfalls Kaiſer Carolus M. ſeinen ritterlichen Kriegsrath gepflanzet, und zur Beſchirmung, wie auch Vermehrung des Reichsadels pro Præſidiariis Militibus geſtiftet haben. Wie denn dieſes namhafte Caſtrum Cæſareum des reichsfreyen Adels mit der kaiſerlichen Burg zu Friedberg gleiche Freyheiten beſitzet. Dieſes Ingelheim führt einen halben ſchwarzen Adler auf einer ſteinfarbenen, oder mit ſchwarzen Mauerſtrichen gezierten Mauer im ſilbernen Felde im Wappen.

Von dem Schloße und Dorfe Oeſterich wandert der Rhein vor dem churmayntziſchen Flecken

cken Winkel und dem Dorfe Konheim vorbey, woselbst oberhalb auf einem Berge drey Meilen von Maynz das grosse und schöne freyherrliche Schloß Vollraths liegt. Es ist dieses Schloß das Stammhauß der Freyherren oder Baronen von Greiffenklau. Zwischen Oesterich und Winkel im Rhein erblicket man die sogenante ingelheimer oder junge Aue, so eine ziemliche lange aber schmale und mit vielen Erlenbäumen bewachsene Insel vorstellet, worauf 840. Kaiser Ludovicus Pius verstorben, von dannen aber nach Maynz geführet, und allda begraben worden.

Von Winkel komt der Rhein zu dem Dorfe Mittelheim, so eine grosse Kirche hat, ferner zur St. Bartholomäikirche, imgleichen zum Städtgen Geysenheim, allwo über demselben auf einem Berge das ansehnliche und grosse benedictiner Mönchskloster und die Probstey St. Johannesberg, vorhin auch Bischofsberg genant, liegt. Es gleichet selbiges eher einem Schloß als einem Kloster, und ist erst vor wenig Jahren, nachdem es Ihro Fürstliche Gnaden der Herr Abt zu Fulda an sich gekaufet haben, ganz neu erbauet worden. Dieses Geysenheim hat zwey Märkte, den ersten dienstags vor Pfingsten, und den zweyten auf Catharinätag.

Ferner streicht der Rhein fort auf den schönen Flecken Rüdesheim, so mit seiner Herrschaft dem Domcapitel zu Maynz unterworfen ist. Er liegt eine Stunde von Winkel und eben so weit von Bingen. Allda wächst einer der besten rhingauer Weine, der seiner Güte wegen in grossem Ruf steht, auch weit und breit verführt

wird

wird. Das rüdesheimer Wappen ist getheilt, und hat im untern Theil sechs weiße Lilien im schwarzen Felde, der obere Theil aber ist von Silber. Dieser Flecken hält auf Catharinätag einen Jahrmarkt.

In der nämlichen Gegend im Rhingau liegen noch verschiedene Klöster, und zwar nicht weit von einander, dergleichen ist das Nonnenkloster Marienthal, das cappuciner Kloster Nothgottes, das Kloster Aulenhausen und das Kloster Eibingen.

Wenn nun der Rhein von Maynz gerades Weges fortgeflossen ist, und das Rheingau durchstrichen hat, komt er auf Bingen, allwo er sich mit dem Nohefluß vermischt, und sich darauf gegen Westen dreht. Dieses Bingen, lat. Bingium und Pingua, franz. Bingue, ist eine sehr alte Stadt, die auch ihren Namen schon vor Christi Geburt her hat; immassen viele der ältesten Scribenten, vornämlich aber Tacitus, Ammianus, Ausonius und andere ihrer bereits unter diesem Namen gedenken. Sie liegt drey Meilen unter Maynz, gleichsam als in einem Rachen, sintemal sich das Gebürge um selbige Gegend zu beyden Seiten erhebet, und nachgehends in einer Reihe bis unter Coblenz fortstrekt. Es ist dieses Bingen ein gar lustig und schönes Städtgen, so dem Domcapitel des Erzstifts Maynz zusteht, und von demselben durch einen Vicedom, so allezeit ein Capitularherr des gedachten Domstifts seyn muß, samt den vier dazu gehörigen Dörfern, namens Kempten, Weiller, Niederheimbach und Drechtingshausen, verwaltet wird. Es hat anbey eine

tref-

trefliche Lage, daß in Sommerstägen über hundert umher liegende Oerter bey Aufgang der Sonnen dahin zu Markte gehen, und mit der Sonnen Niedergang wieder zu Hauſe ſeyn können.

In dieſer Stadt iſt eine groſſe und ſchöne Pfarrkirche, ſo vor dieſem die St. Martinsſtiftskirche geweſen, und in dem franzöſiſchen allgemeinen Stadtbrand 1689. unverſehrt ſtehen geblieben iſt; da hingegen die daſige Kirche zu unſerer lieben Frauen, nebſt dem cappuciner Kloſter und Kirche mit abgebrant ſind, und nur die Kapelle, zum heiligen Geiſt genant, nebſt dem Burgerſpital damals erhalten worden iſt. Oben an dieſer Stadt in den Stadtmauren auf einem Berge liegt das alte Schloß, welches vor Alters das unüberwindliche Hauß Klopp geheiſſen hat; allein im Jahr 1689. von den Franzoſen verbrant und zerſtört worden. Man hat es zwar nachhero in etwas wiederum zu recht gemacht, und mit churmaynziſchen Soldaten beſetzt; allein im Jahr 1713. hat es eben dieſe Beſatzung, ſo bis in gemeldetes Jahr darauf gelegen hat, vollends völlig zerſprenget und über den Haufen geworfen, daß es alſo vorjetzo nichts anders als ein purer Steinhaufen iſt. Auch iſt der auf dieſem Schloſſe befindliche ſehr groſſe und tiefe Brunnen, der vor dieſem über ſechzig Klaftern tief geweſen, dermalen auch ſchon bis über die Helfte mit Steinen und Kummer ausgefüllt, daß alſo der ganze Platz dieſes ſchönen Schloſſes, nichts als eine völlige Verwüſtung vorſtellet, darauf kein einziger Menſch mehr wohnen kan. Auf dem Stadtmarkte zu

Bingen

Bingen steht ein vermittelst vier Röhren springender Brunnen, so sein Wasser von dem eine halbe Stunde von der Stadt im Felde liegenden Dreyß- oder Drusibrunnen empfängt, welchen, der Einwohner Aussage nach, der römische General Drusus in die Stadt soll haben leiten lassen. Verwichenes 1743. Jahr ist dieser Brunnen mit einer steinernen Schale und schönen Säule, auf welcher der heil. Martinus zu Pferde sitzend stehet, gezieret und ganz neu gemacht worden. Im übrigen ist diese Stadt annoch mit einer Mauer und guten Gräben rundumher umgeben, und hat vier Thore, als, das maynzer oder Drusithor, welches von gedachtem Drusibrunnen seinen Namen hat, und an welchem Thor auch noch die Rudera eines hohen Thurns zusehen sind; dann das Salzthor, so nach dem Rhein geht, den Namen von dem Salz hat, so allein dadurch geführt wird, und mit einem neuen Thurn versehen ist; ferner das Nohethor, so an der Nohe liegt, von solchem Fluße seinen Namen erhalten hat, und woran auch noch die Ueberbleibsel eines alten Thurns zu betrachten sind; das vierte ist das Gauthor, durch welches man auf das Gau geht, und ebenfals mit einem neuen Thurn geziert ist. Es ist diese ganze Stadt der römisch-catholischen Religion eifrig ergeben; doch giebt es allda auch viele Juden, so alle in einer besondern Gasse wohnen, allerhand Handthierungen treiben, und auch eine Synagoge haben.

Im Wappen führt Bingen ein silbernes Rad, gleich wie Maynz. Es hat vier Jahrmärkte, den ersten auf heil. drey Könige, den zweyten

frey-

freytags nach Christihimmelfahrt, den dritten freytags nach Mariägeburt, und den vierten freytags nach Michaelis. Ueber dieses hat es auch alle Mittwoche einen kaiserlichen freyen Wochenmarkt, worauf allerley Früchte und Lebensmittel in grosser Menge zugeführt werden. Wie denn auch über dieses noch alle Tage grosse Zufuhren von Wein und andern Sachen dahin geschehen, daß daher die beyden dasigen Kranen genug zuthun haben, welches der Stadt grossen Nutzen und der Burgerschaft gute Nahrung bringt.

Etliche Büchsenschüsse an der Nohe hinauf geht die von Willigis, dem ersten maynzischen Churfürsten, erbaute steinerne gewölbte Brücke von sieben Schwibbögen über die Nohe. Vor etlichen Jahren hat man sie statt des vorigen hölzernen Geländers mit einer Mauer von rothen Quaterstücken zu beyden Seiten versehen. Ueber der Nohe, gerade gegen Bingen über, liegt der sogenante St. Rupertsberg, welcher vor Alters ein hochadeliches Jungfernkloster oder Stift gewesen, so im Jahr 448. von der Jungfrau Hildegard, die viel heimliche Offenbarungen von Gott geschrieben hat, soll gestiftet und erbauet worden seyn. Man zeigt allda noch denjenigen Brunnen, so diese heilige Hildegard mit den Fingern soll gegraben haben, wie auch deren Begräbnis, so im Chor der dasigen Kirche zu sehen ist; imgleichen in dem Nebengange auf der rechten Hand das grosse Wunderwerk, so sich im Jahr 1361. an einem an die Wand gemahlten Marienbilde soll zugetragen haben, indem aus dessen Brust, als ein Soldat mit dem

Dolch

Dolch hineingestochen, um einen Crystallenstein herauszugraben, Milch und Blut herausgeflossen sey, worüber vorjetzo eine Kapelle gebaut und allwo von den Römischcatholischen große Andachten verrichtet werden. Das Kloster liegt schon von 1631. her, in welchem Jahr es zum andernmal verbrant worden, noch völlig wüste und öde. Es wohnen dermalen nur etliche Hofleute in demselben, und man sieht von der grossen ausgebranten Kirche, wie auch von dem schönen Kloster nur noch die zerstörten Mauren.

Nicht weit von der Stadt Bingen liegt auch der sogenante und weitberühmte St. Rochus- oder Hesselberg, welcher von allen andern Bergen abgesondert, und rundum unten her mit den schönsten Weingärten besetzt, oben her aber mit Wald und Wild, Aeckern, Viehweiden und Wasser, wie auch mit einer schönen Kapelle versehen ist. Es ist diese Kapelle im Jahr 1666. als die Pest damals stark grassirte, von den Einwohnern der Stadt Bingen dem heiligen Rochus zu Ehren auferbaut worden. Sonst ist auf selbigem Berge, angeregter massen, alles, was man haben will, als Wein, Brod, Fleisch, Wasser, Holz und der Gottesdienst zu haben.

Einige Flintenschüsse oberhalb der Nohbrücke ist die grosse Mühle von sechs Mahlgängen zu betrachten, wo auch eine Oel- eine Lohe- und eine Stampfmühle angebauet ist, welche vermittelst neun Räder insgesamt zu gleich von der Nohe herumgetrieben werden. Von diesem Nohefluß, so bisweilen zu einem sehr grossen und strengen Fluß anwächst, jedoch nicht weiter als bis nach Kreutznach hinauf schifbar ist, be-

ſiehe unſer Flußlexicon von Ober- und Nieder-deutſchland, unter dem Worte Nohe p. 377.

Auſſer dem, daß Bingen erſtlich 410. von den Alemannen unter ihrem Herzog Rando, nachgehends von den Hunnen und endlich 883. von den Normannen zerſtöret worden, hat es manches Unglük über ſich ergehen laſſen, welches alles zu erzählen unſer Vorhaben gegenwärtig nicht iſt, ſondern wir wollen nur deſſen letztere Widerwärtigkeiten in etwas anführen. Im Jahr 1639. den 11. November wurde es durch die Weimariſchen unter der Anführung des Herzogs von Longueville eingenommen, welche es auch bis 1640. behaupteten, worauf es vom Churfürſt Anshelmo Caſimiro unter dem kaiſerlichen Feldmarſchall von Geelen belagert, Stadt und Schloß beſchoſſen, und die darinnen gelegenen weimariſche Beſatzung, weil ſie keinen Entſatz zu hoffen hatte, gezwungen wurden, ſich auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Im Jahr 1644. hatten die Franzoſen nebſt andern Orten auch Bingen beſezt. Im Jahr 1689. wurde von ihnen das daſige churfürſtliche Schloß, wider alles Verhoffen, geſprengt, und die Stadt faſt völlig eingeäſchert. Ein gleiches geſchahe auch mit der vorhin gedachten ſchönen Brücke über die Nohe, welche ſie ganz und gar vom Grund aus verheerten. Im May gedachten Jahres ſteckten dieſe franzöſiſchen Barbarn die Stadt Bingen, ſamt den benachbarten Oertern Ober- und Niederingelheim, nebſt noch andern mehr dergeſtalt in den Brand, daß man ſolche erbärmliche Mord- und Brandflamme auf etliche Meilen weit in dem Lande herum gar deutlich ſehen könte.

Zwey

Zwey Meilen von Bingen an oben gedachtem Nohefluß liegt Kreutznach, lateinisch Crucinacum, eine churpfälzische Stadt, Schloß und Amt, so am Anfloß des Hundsrüks drey Stunden von Bingen liegt. (*) Ehedessen war es in der vordern Grafschaft Spanheim die Haupt-Stadt,

(*) Hundsrük, lat. Præsidium oder Tractus Hunnorum, heißt der Strich Landes zwischen der Mosel, der Saar und dem Rhein, oder von Kreutznach bis Coblenz und Trarbach. Er hat seinen Namen, wie einige wollen, von den Hunnen oder Ungern, die entweder ihr König Attila allda zurükgelassen hat, oder noch vorhero vom Kayser Gratiano dahin sind gesetzt worden, diese rauhe und gebürgige Gegend zu bewohnen. Man hat nachmals auch diese Gegend Coloniam Sauromatum genennet, weil die dasigen Einwohnner aus Sarmatien gekommen waren; die fränkischen Könige aber hiessen sie Pagum Hunnorum, oder das Hunnegau. Wie denn noch viele Oerter von den Hunnen den Namen führen. Z. E. Hunoldstein, Casselhun, Hundheim, Hundeshausen und der Hunnenbrunnen bey Simmern. Auf diesem Hundsrük stehen zwey dicke schöne Wälder der Idenwald und die Saane. Durch jenen läuft die Jederbach und durch diesen die Simmer. In dem letztern ist die Wildbahn von Churpfalz dem Marggrafen zu Baaden verliehen worden. Der Grund, woraus einige beweisen wollen, daß dieser Strich Landes seinen Namen niemals von den Hunnen erhalten habe, soll klärlich daraus erhellen; weil das Gau oder Pagus Hundsrük in solchen alten Diplomatibus gefunden werde, die schon geschrieben gewesen, ehe und bevor die Hunnen in Deutschland gekommen sind, und darinnen bekant wurden. Siehe hiervon Verons Frankens Leben des Herrn Götzens von Berlichingen pag. 121. Ferner Lucä uralten Grafensaal p. 556. Es gehört aber dieser wichtige Strich Landes theils Churpfalz und Trier,

Stadt, kam aber durch des Pfalzgrafens Ruperts Vermählung mit Elisabetha, Grafens Simonis von Spanheim Tochter, 1392. an die Pfalz. Sonst ist es eine feine mit Mauren und Thürnen wohl verwahrte Stadt gewesen, die aber von den Franzosen 1689. fast völlig verheeret worden. Wie sie dann zu Ende des Octobers besagten Jahrs das schöne Schloß, samt Kirchen und Klöstern sprengten, und nach vielen verübten Muthwilligkeiten alle Häuser bis auf ein Stokwerk abdekten, und hernach ganz und gar einäscherten. Die Nohe fließt mitten unter der dasigen steinernen Brücke hindurch, und ist allda insonderheit obgedachtes Schloß Kautzenberg oder Causenberg so auf einem felßigten Berge liegt, besichtigenswerth. Es hat sich im dreyßigjährigen Kriege sehr wohl bekant gemacht.

Dieses Kreutznach hat ein gewürfeltes schwarz und weißes Band in seinem Wappen, unter welchem ein schwarzes Kreutz im weissen Feld und oben darüber zwey weisse Kreutz im schwarzen Feld zu sehen sind. Es hält vier Jahrmärkte, den ersten nach Matthias, den zweyten dienstags nach Trinitatis, den dritten dienstags nach Bartholomäi, und den vierten dienstags nach Allerheiligen; Ferner auch vier Viehmärkte, den ersten auf den zweyten Dienstag nach Matthias, den zweyten auf den zweyten Dienstag nach Trinitatis, den dritten auf den zweyten Dienstag

theils den Marggrafen zu Baaden, theils auch Pfalzbirkenfeld und den Rheingrafen. Ein mehrers siehe in Zeilers Topographia Palatin. Rheni a Meriano ed. p. 6. & 7.

Mäus Thurn Alt Bingen im Rhein
Noh fl
Rhein fl
Binger Loch

ſtag nach Bartholomäi, und den vierten den zweyten Dienſtag nach Allerheiligen.

Bey Bingen betrachtet man auch das binger Loch und den bekanten Mäuſethurn. Das erſte wird man ohnweit dieſer Stadt mitten im Rhein etwas weiter hinunter gewahr, wo ſich die Nohe in dieſen Fluß begiebt. Es iſt ſolches wegen der verborgenen Felſen und Klippen für die Schifleute ein gefährlicher Ort. Bey hoher Fluth iſt es nicht wohl zu beobachten, allein bey warmen Hundstagen ſieht man deutlich, wie ſich das Rheinwaſſer an der nördlichen Seite des Mäuſethurns, welcher auf einem Felſen ſteht, mit einem ſtarken Getöſe gleichſam ſtaffelweis nach und nach gerade unter ſich ſenket, und nicht anders ſcheinet, als ob das Schif, worinnen man fährt, etliche Staffeln hinunter zu ſteigen hätte. An ſich iſt der Fall etwan funfzig Fuß breit, und viele ſagen, daß ſich in dieſer Gegend ein Theil des Waſſers würklich unter die Erde verliere. Es pflegen dannenhero diejenigen, welche etwas furchtſam ſind, an dieſem gefährlichen Orte auszuſteigen, und zu Fuß zu gehen. Gleichwohl wird dieſer Waſſerfall oder Wirbel, deſſen Brauſſen man beynahe eine halbe Stunde weit hören kan, wie erwehnet, blos von den vielen verborgenen groſſen und kleinen Steinfelſen verurſachet.

Dieweil uns auch eben zu dieſer Zeit von vertrauter Hand eine eigentlichere Beſchreibung dieſes binger Lochs iſt überſendet worden, ſo wollen wir ſolche von Wort zu Wort hier mit einrücken. Zu merken iſt, daß von dem Mäuſethurn an bis gegen die Ecke des Berges, worauf das alte verfallene Schloß Ehrenfels ſteht,

die Felsen gleichsam in Form eines Dammes theils über theils unter dem Wasser verborgen liegen, wovon der Rheinstrom, so zu sagen, aufgeschwellet wird. Gegen das Ufer zu befindet sich eine sichere und tiefe Oefnung, ohngefehr funfzig Schritte weit, durch welche alle Schiffe, wenn sie anders sicher fahren wollen, nothwendig durch müssen. Diese Oefnung wird eigentlich das binger Loch genant. Weil auch das Wasser mit einer starken Gewalt hindurchdringet, und über die zur Seiten liegende Felsen hinüberfällt, so erregt es gewaltige Wellen und ein fürchterliches Geräusche. In der That aber ist die Gefahr im Hinunterfahren so groß nicht, als man insgemein darfürhält, indem das Wasser den rechten Weg von selbst zeigt. Bey grossen und schwer geladenen Schiffen wird zu dieser Durchfahrt jederzeit ein guter Steurmann erfordert. Derohalben ist es von denenjenigen eine ungegründete Meynung, welche vorgeben, daß allda unter der Erde ein Schlund sey, welcher das Wasser verschlinge, und bey St. Goar wieder hervorbringe. Siehe Happeln in Mund. mir. p. 777. und Merianen, Winckelmannen ꝛc. Wie denn die erforderlichen Eigenschaften eines unterirdischen Schlunds allda gar nicht zu finden seyn sollen; sondern weil es den Namen eines Lochs führe, so sey man auf die Gedanken gerathen, als ob sich solches unter dem Wasser befinde, da doch, nach der Sprachart der Schifleute, blos die Oefnung zwischen den dasigen Felsen darunter verstanden werde, wenn sie sagen: Jetzt fahren wir durchs Loch ꝛc. Denn wer die Natur versteht und diesen Ort betrachtet, der kan die oben angeführte Meynung von einem

allda

allda befindlichen Schlund ohnmöglich behaupten.

Ein anderer Bericht eines guten Freunds aus Bingen lautet also: Gleich unter dem Mäusthurn ist der völlige Rhein vor diesem von der einen bis zu der andern Seite, von Natur mit grossen Felsen und Steinen gleich einem Damm also besetzt gewesen, daß weder Flöße noch Schiffe hinauf noch herunter haben kommen können, weswegen die Schifherrn durch solchen Felsendamm etliche Löcher sprengten und machen lassen, wodurch alsdann die Schiffe und Flösse passiren müssen, und welche Oefnung nunmehro das binger Loch genennet wird. Wie es denn die Naturerforscher selbst allda mit ansehen können, wie das Masser gleichsam als in einen Trichter hinlaufe. Sonst bezeugen auch die berühmten Kaufleute in Frankfurt am Mayn namens die Herrn von Stockum, noch heut zu Tage, wie ihre Großeltern erst noch bey Mannsgedenken, auferlangte churmaynzische Erlaubnis, die alldasige längst zuvor gemachte Oefnung besagten Felsendammes noch besser hätten erweitern lassen, damit sie mit ihren grossen Holzflössen auf deren jedem sich oft bey 300. Personen befinden durchkommen können. Man siehet auch noch bis auf diesen Tag, die alten übrigen grossen Stücke oder Eken von den zerschlagenen Felsen an beyden Ufern gegen einander über stehen.

Ohngefehr einen Büchsenschuß weit von diesem Wirbel unterhalb Bingen, auf einer kleinen Insel im Rhein, steht auch der beruffene und in der ganzen Welt bekante Mäuselthurn.

Es ist derselbe auf einem Felsen von grossen und vortreflichen Steinen so fest erbauet, daß er aller Gewalt des wütenden Rheinflusses widerstehen und die grausamsten Wellen aushalten kan. Wenn der Rhein klein ist, so merket man an dem Felsen um den Thurn herum gar eigentlich, daß entweder Mauren oder ein anderes Gebäude dabey gestanden habe, wozu der Grund mit unbeschreiblicher Mühe muß geleget worden seyn. In den grössern Steinen erblikt man verschiedene Zeichen von kleinen Creutzgen oder Radspeichen, in dem Thurn selbst aber ein ausgehöhltes Loch, worein man vor diesem, vielleicht auch noch, diejenigen zu stecken pflegte, welche sich an dem gegen über stehenden Zollhauß vergriffen hatten. Die Gestalt dieses Thurns samt dem binger Loch ist in beykommendem Kupfer deutlich zu sehen.

Der gelehrte Abt von Spanheim, Johannes Trithemius, schreibt, (*) daß dieser Thurn vor Zeiten als eine Warte, lat. Specula, zur Wache für das Vaterland erbauet worden sey. Daher meynet auch der berühmte Jesuit Nicolaus Serarius, (**) daß der Thurn davon seinen Namen bekommen habe. Denn weil man von demselben, als von einer Warte, auf die vorbeyfahrende Schiffe wie eine Katze auf die Mäuse gelauret habe, so sey er hernach der Mäusethurn genennet worden. Wie denn die Alten das Lauren und Ausspüren, Mausen zu nennen pflegten. Andere hingegen meynen, die-

(*) In seiner hirschauischen Chronik pag. 35. ad Annum 967.

(**) De rebus Moguntinis Libr. IV. p. 696. & seqq.

dieser Thurn habe seinen Namen daher erhalten, weil er lange Zeit, nachdem das dabey gestandene Schloß zerstöret worden, unbesetzt geblieben sey; die Alten aber hätten ein wüstes Haus, darinnen niemand mehr gewohnet, eine Mäuseherberg benamet. Noch andere wollen behaupten, daß der Erzbischof Willigis der Bauherr von diesem Thurn gewesen sey, welches man aus den vorhin gemeldeten grossen Grundsteinen, worinnen ein Rad zu sehen sey, und aus den sehr rauhen Versen an der St. Stephanskirche zu Maynz zur Gnüge und klärlich erweisen könne. Zwar, wenn man den wahren Verstand von diesen alten Versen recht wüste, würde man vielleicht bald darhinterkommen, was es mit dem Mäuserthurn eigentlich für eine Bewandnis habe. Es sind aber von denselben vornehmlich folgende dreye zu merken:

Pontem construxit apud **Aschaffburg**, bene duxit,
Ac pontem per **Naha**: miles transit quoque verna,
Et bene Necesse prope **Bing Mausen** dedit esse.

Aus diesen Worten kan aber dennoch nicht dargethan werden, daß ihn besagter **Willigis** habe erbauen lassen. Die mehresten Geschichtschreiber und darunter vornehmlich **Seb. Münster**, **Martin Polonus**, **Martin** in Chronic. **Marianus Scotus**, **Matthias** in Theatr. Histor. **Mayer** in Th. Hist. und andere beglaubigen, daß dieser Thurn schon lange vor **Willigis** allda gestanden habe. Ueberhaupt aber geht die

gemeinste Meynung dahin, daß er von Hattone dem II. Erzbischof zu Maynz sey im Jahr 968. eben damahls sey aufgeführt worden, als er auf dem Erdboden wegen der vielen Mäuse, so ihm nach dem Leben gestanden, nicht bleiben können, und sich also auf selbigen in Sicherheit begeben hätte. Denn als zur selbigen Zeit eine grosse Theurung gewesen sey, und dieser Erzbischof vor den vielen armen Leuten, welche ihn um Brod angeflehet, keine Ruhe gehabt, habe er derselben eine grosse Anzahl in eine Scheuer bringen, dieselben alsdann mit Feuer anzünden, und solchergestalt diese elende Menschen darinnen zu Pulver verbrennen lassen. Als aber dieselben ganz entsetzlich gewinselt hätten, solle dieser Hatto gesagt haben: Hört! hört! wie die Kornmäuse pipen! Hierauf wär er durch GOttesverhängnis von den Mäusen auf allen Wegen und Stegen verfolget worden, und ob er sich auch gleich endlich vor denselben auf diesen mitten im Rhein stehenden Thurn in Sicherheit hätte begeben wollen, wären ihm doch die Mäuse durch das Wasser nachgeschwummen, den Thurn hinauf geklettert, und hätten ihn zulezt im Jahr 970. bey lebendigem Leibe aufgefressen. (*) Ja es schreiben etliche, daß die Mäuse an den Wänden und Tappeten seinen Namen so gar abgenaget und vertilget hätten. Inzwischen will doch diese Begebenheit vielen verdächtig scheinen, weil die Umstände davon sehr unterschiedlich erzählet werden, anbey auch gewisse Nachrichten ausweisen, daß diese Rheinwarte, sowohl

(*) Wendelinns in admirab. Nili cap. XVI. und Missons Reise durch Italien p. 55.

ſowohl Schloß als Thurn vorher nicht der Mäuſethurn, ſondern die Hattenburg, oder Huttenberg geheiſſen hatte, und zur Sicherheit der Schiffahrt und des Zolles zur Hut und Wache erbauet worden wären. Wie denn auch aus der äuſſerlichen Bauart dieſes Thurns zu erſehen iſt, daß man ihn nicht der Mäuſe wegen, ſondern vielmehr bey Errichtung des Zolls, zur Sicherheit der Rheinfahrt angelegt habe. (*) Diejenigen, die dieſe ganze Begebenheit für ein Gedichte halten, bedienen ſich folgender Gründe: 1.) finde man dieſe Erzählung bey keinem alten bewährten Scribenten aufgezeichnet, immaſſen die alten Geſchichtſchreiber, als Regionis continuator, Marian. Scotus und viele andere nichts davon anführten, und ſchreibe der berühmte Johannes Trithemius in ſeiner hirſchauiſchen Chronik pag. 35. ad Annum 967. alſo: Huic nos fabulæ auctoritatem nec damus, nec rurſus ſubtrahimus, quam uſque in hodiernum diem, & a veteribus deſcriptam legimus, & ab incolis terræ, ut à Proavis perceptam auditu ad Nepotes referri non ignoramus. &c. d. i. Es hätten die alten Vorfahren ſolche Geſchichte aufgezeichnet, und wäre ſelbiger Orten dem gemeinen Volke ſo vorgebracht und von ihnen aus Einfalt geglaubet worden, er aber wolte ihr weder ihren Glauben geben noch nehmen. 2.) Treffe man unter den maynziſchen Biſchöffen keinen Hattonem an, der zur ſelbigen Zeit gelebet habe. 3.) Pflegten nur

(*) Spanhemius in Introduct. in Hiſtor. & Chron. Sacr. Secul. X. Sect. XI. §. 10. p. 1025. ed. Amſtel. 1694. 4to. imgleichen Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie. Libr. X. cap. V. §. 3.

nur die gemeinen Leute, nicht aber die Gelehrten diesen im Rhein befindlichen Thurn, so vor diesem die Hattenburg geheisen hatte, den Mäusethurn zu nennen. 4) Sey zur Zeit des erwehnten Hattonis keine sonderliche Theurung und Hungersnoth gewesen. 5) Erzählten die alten Scribenten den Tod dieses Hattonis auf ganz unterschiedene Arten. Honorius in floribus sagt nebst etlichen andern: Er wäre von einem Donnerkeil getroffen und zerschmettert worden, daß er den dritten Tag hernach seinen Geist davon aufgegeben habe. Der berühmte Geschichtschreiber Albert Kranz Libr 179. in Metropoli spricht: Hatto wäre in der Schlacht umkommen; Adam, Abbas Stadensis pag. 100. und Conrad von Lichtenau, Abbas Urspergensis pag. 150. melden; Er wäre vor grosser Traurigkeit gestorben. 6) Habe Nicolaus Serarius Libr. IV. Rerum Moguntiacarum pag. 696. erweisen wollen, daß diese ganze Erzählung eine pure lautere Fabel sey.

Diejenigen hingegen, so diese Erzählung für eine warhaftige Begebenheit ausgeben, bringen folgende Beweißthümer bey und sagen: 1) berichteten solches bewährte, auch so gar päbstliche Geschichtschreiber, sowohl alte als neue, und zwar von jenen Siegfried Presbyter Libr. Epitomes, Martinus Polonus, und Lambertus Schafnaburgensis; von den neuern aber Majolus in seinen nützlichen und curieusen Diebus canicularibus, der gelehrte Jesuit Jeremias Drexelius. Tom. II. Opp. pag. 599. Ludwig Morerius in seinem schönen Lexico historico Hieronymus Gigas und andere mehr. 2) Werde in der Ordnung der mayntzischen Bischöffe folgende Ausdrückung gefun-

gefunden: Hatto der II. den die Mäuse fraſſen, ſaß zwey Jahre. 3) Hatte allerdings der Thurn bey Bingen im Rhein von Niemand anders, als von Hattone, den die Mäuse gefreſſen, den Namen des Mäuſethurns bekommen können, obwohl das dabey geſtandene und nunmehro gänzlich zerſtörte Schloß vormals die Hattenburg geheiſſen habe. 4) So ſey gewiß, daß Hatto die armen Leute in einer Scheuer verbrennen und ſich dabey alſo vernehmen laſſen: Hört! wie meine Mäuſe pipen! Wie er denn dieſe Worte immer ſoll im Gebrauch gehabt haben: Wo ich nicht wahr rede, ſo freſſen mich die Mäuſe! Dieſes bezeuge Theodor Engelhuſius in ſeiner Chronik p. 172. 5) Meldeten die meiſten und vornehmſten Schriftſteller, daß er würklich von den Mäuſen ſey gefreſſen worden. 6) Hätten dieſes zwey gelehrte Männer, als Guilielm Iſengrin in ſeiner Chronologie. und Wendelin in Admirab. Nili Cap. XXI. deutlich erwieſen, und zugleich alle Einwürfe widerleget. (*)

Inzwi-

(*) Der in der gelehrten Welt hochberühmte wittenbergiſche Polyhiſtor, Herr Schwarzfleiſch hielte in einem Collegio 1677. ſuper Antiquitates Poeticas, dieſe ganze Geſchichte, nicht unbillich vor ein Gedichte, und meynte, daß, da bey den alten die Mäuſe ein Hieroglyphicum oder ausgeſonnenes Bild des Fuhrwerks und der Wanderungen geweſen wären, dieſe Fabel davon entſprungen ſey, indem dieſer Biſchof Hatto ſelten zu Hauße mehrentheils aber auf Reiſen geweſen ſey. Wie er denn auch darauf geſtorben, und in Italien begraben worden wäre. Aus dieſem Grunde habe man geſagt, die Mäuſe, d. i. die vielen Reiſen hätten ihn gefreſſen, welches aber nach der Hand in eigentlichem Verſtande genommen worden ſey.

Inzwiſchen laſſen wir einen jeden davon glauben, was er nur ſelbſt will. In gefährlichen Kriegsunruhen hält Churmaynz dieſen Thurn jederzeit mit etlicher Mannſchaft und einigen Stücken beſetzt. Im Jahr 1639. wurde bey Einnehmung des Rheingaus, und der Stadt Bingen, zugleich auch der Mäußthurn von den weymariſchen und Franzoſen weggenommen; Allein weil man dieſelben gar bald wieder aus dem Rhingau und aus dem Schloße Ehrenfels verjagte, ſo fuhren den 7. Dec. morgens von 4. Uhr, 24. churbayeriſche Dragoner, ſamt einem Lieutenant und Feldwebel auf zwey Schiffen nach beſagtem Thurn zu, daſelbſt legten ſie eine Leiter an, und warfen neben dem Fenſter drey Handgrenaden hinein, worauf er die darinnen gelegene weimariſche Beſatzung von Stund an um Quartier bat. Nachgehends wurde ſelbiger Thurn mit einem Feldwebel und fünfzehen Bayern beſetzt.

Gegen Bingen über, auf einem hohen Berge liegt das uralte Schloß Ehrenfels, ſo vor dieſem mit treflichen Mauren umgeben geweſen iſt, welche aber der Zeit ziemlich wieder verfallen ſind. Der Eingang war mit zwey ſtarken Thürnen und mit tiefen in Felſen gehauenen Gräben, wie auch mit zwey Zugbrücken wohl verwahret. Von dieſem Schloße hat der binger Waſſerzoll ſeinen Namen, als welcher davon der Zoll Ehrenfels genennet wird. Man genieſet von demſelben einer ſchönen Ausſicht ſowohl gegen das Gebürge, gegen die Wälder und Felder, als auch auf den ſchnell vorbey rauſchenden Rhein, zumal wenn die Schiffe ſtark auf und ab gehen. Wer dieſes Schloß eigentlich erbauet habe, kan in Ermangelung glaubwürdiger

Nach-

Nachrichten nicht gesagt werden. Nicht weniger weiß man auch von den übrigen Bergschlössern, so zu beyden Seiten auf dem Rheingebürge liegen, und deren beynahe zwanzig gezählet werden, nichts gewisses zu sagen. Die mehresten davon zeigen nur noch ein blosses Mauerwerk und etliche traurige Ueberbleibsel, weswegen wir auch ihres Namens Gedächtniß der gänzlichen Vergessenheit werden überlassen müssen. Bey Ehrenfels nimt das erwehnte grosse Rheingebürge zu beyden Seiten seinen Anfang.

Ohnfern Ehrenfels auf der linken Seite des Rheins auf einem Felsen liegt das alte Schlößgen Bauzberg, und nicht allzuweit davon am Wasser die alte St. Clemenskirche. Die Gegend um und bey dieser Kirche war der Räuber wegen in alten und sonderlich in den vergangenen Kriegszeiten ein gefährlicher Pas für die Reisenden. Heut zu Tage steht dieser Ort in keinem sonderlichen Ruf, und man hört auch nicht viel mehr davon. Ueber der Kirche auf dem Berge sieht man das neue Schloß Königstein, und besser hinauf die Ueberbleibsel von Altkönigstein, welches schon über zweyhundert Jahre wüst lieget. Jetzt gemeldete beyder Bergschlösser, Bauzberg und Königstein, werden in etlichen Landkarten Pfalzberg und Rheinstein genennet. Königstein gegen über am Rhein liegt das Dorf Aßmans- oder Hasemanshausen, bey welchem einer der besten und edelsten Rheinweine wächset. Unterhalb diesem Orte, hart am Ufer des Rheins, soll ehedessen ein überaus kostbares warmes Bad gewesen seyn, davon sich aber die Quelle nach dem Rhein zu verloren habe. Man hat dieselbe mit grosser Mühe

aber

aber nur vergebens wieder zu finden gesucht. Die Merkmale von dieser Arbeit aber sind noch zu sehen.

Eine halbe Stunde davon auf jener Seite liegt das alte Bergschloß Falkenburg und dabey der schöne churmaynzische Flecken Dreksbausen, Dreyekshausen oder Drechsen- und Drechtingshausen, eine Meile unter Bingen und eben so weit von Bacharach. Vor Zeiten soll er, wie einige wollen, Trajana Castra geheissen haben. Man lese hiervon M. Frehern in Orig. Palat. Part. II. in Omissis. Sonst ist er auch wegen seines guten Weinwachses gar wohl bekant.

Von dannen komt der Rhein zu dem alten und grossen aber verheerten Schloße Sonnek, ferner auf das Dorf Niederheimbach, woselbst er gegen über das kleine Wasser die Wisperbach oder Gladebach, sonst die Breisch genant, zu sich nimt. An dessen Einfluß liegt der Flecken und das benedictiner Mönchskloster Lorch oder Lörich, so unter das Bißthum Maynz gehört.

Oberhalb diesem Lorch befindet sich ein jäher Berg, an demselben geht ein sehr steiler Weg hinauf, den man die Teufelsleiter nennet. Ein verwegener Mensch, der sich eines ausserordentlichen Pferds dazu bedienet gehabt, soll einstens diesen Berg, den sonst niemand zu Fuß besteigen können, hienauf geritten seyn. Von diesem Pferde wird annoch der Zaum auf dem dasigen Rathhauße gezeiget.

Nach diesem folget das Dorf Niederdiebach, über welchem oben auf dem Berge das ehemalige schöne Bergschloß Fürstenberg steht. Von diesem hat der gute und berühmte fürstenberger Wein, so in selbiger Gegend wächst und sehr bekant

kant ist, seinen Namen ererbet. Ohnweit davon liegt das alte Kloster Winsbach, und diesem gegen über der Flecken Lorichhausen, nebst dem verfallenen Bergschlößgen Sarek, woselbst gleichfalls gute Weine wachsen. Es gehöret solches samt Caub nach Bacharach in die Pflege. Das dasige Gebürge wird der Bischofsberg genant, auf welchem nicht weit von dem letztern Flecken, etwas ins Land besser hinein, die beyden Bergschlösser Kamerberg und Rheinberg liegen, so aber beyde verstört sind.

* * * \

der Heyden Wein- und Saufgott, ihren Namen führen, oder, wie noch andere wollen, von einem Stein, den die Gelehrten Bacchi Aram nennet, der gemeine Mann aber den Elter- oder Altarstein benamet. Es liegt derselbe zwischen selbigem Ort und Caub mitten im Rhein unterm Wasser, und kan niemals als bey sehr trokner Jahrszeit, vornemlich im Sommer und Herbst, wenn der Rhein klein ist, deutlich gesehen werden. Sonderlich hat sich dieses im Jahr 1654. 1695. 1719. und in andern mehr ereignet. Insgemein wird dieses für ein Kennzeichen eines ungemein guten Weinjahrs gehalten. Es besteht aber derselbe aus einem großen viereckigten Stein, und sieht fast einem Altar gleich, der von den dasigen alten und heydnischen deutschen Einwohnern dem Abgott Baccho zu Ehren allda soll angelegt worden seyn. Wie sie denn auch, so oft er bey sehr ausgetroknetem Strom bloß zu sehen gewesen, demselben darauf sollen geopfert haben. Gleichwohl kan es auch wohl seyn, daß die Römer, als sie dahin gekommen und den guten Wein gekostet, diesen Altar dem Baccho zu Ehren dahin gesezt haben. Marq. Freher in Origin. Palat. Part. II. handelt davon weitläuftiger. Mit allem dem verursachet dieser Stein den Schifleuten eine gefährliche Fahrt, welche sich daher vor demselben wohl in acht zu nehmen haben und wissen.

Es ist diese Stadt die älteste, so in der Pfalz zu finden ist, oder unter denenjenigen, welche an die Pfalz kommen sind, am Rhein die erste. Im übrigen fehlet es ihr keinesweges an ziemlich guten Mauren. Im Jahr 1190. wurde das Schloß Stalek, und die Stadt Bacharach dem Pfalzgrafen

grafen Conrad von dem Erzstift zu Cöln als ein Lehen überlassen. Wie denn auch dieser Pfalzgraf Conrad, Kaisers Friderici Barbarossä Bruder, nachgehends auf diesem Schloße Stalek gewohnet hat. In der Stadt ist die Pfarrkirche, die Kirche zu St. Werner, die Kellerey, die Canzeley, die Münz, und vor der Stadt das ohnlängst erbaute cappuciner Kloster zu besehen. Auf einer nahgelegenen Insel, der Heyleſenwerth genant, sieht der sogenante Bacchusstein.

Bey dieser Stadt auf einem hohen Berge liegt das vorgedachte feste Schloß Stalke oder Stalek, so einen runden Thurn hat, woran das Gemäuer vierzehn Schuhe dik und überaus test ist. Der Weg aus der Stadt nach dem Schloße war vor dem letztern Kriege auf beyden Seiten mit starken Mauren und Wällen eingefaßt, und der Eingang mit drey nach einander folgenden Thoren unter eben so viel hohen Thürnen verwahrt. Gegen über liegen noch zweene hohe Berge, der Kühlberg und Voigtsberg, so ebenfalls wie der Schloßberg mit Weinstöcken besetzt sind. Auf diesem alten Schlosse Stalek hat sich vormals eine mit guldnen Buchstaben in Stein eingehauene Schrift folgendes Inhalts befunden:

CARL LUDWIG
Pfalzgraf
und
Churfürst
erneurete
mich
ANNO
1666.

Im Jahr 1729 kam der churfürſtliche pfälziſche Kammerdiener Lonſing dahin, und grub daſelbſt einige Canonen nebſt anderm Schanzzeug hervor, worauf er weitern Befehl erhielte, auf dem Schloſſe Kautzenberg zu Creutznach gleichfals nachzuſuchen. ꝛc.

Bacharach ſteht zweyer köſtlicher Dinge wegen in groſſem Anſehen, erſtlich wegen des köſtlichen und edlen Weins, ſo in dieſer Gegend auf dem Voigtsberg wächſt und hin und wieder verführt wird. Wie denn dieſer Berg ein ſchieferſteinigtes Erdreich hat und inwendig ganz mit Steinkohlen und Olio Petrolio angefüllt iſt, nicht weniger auch auf ſolchem Boden die hitzigen Sonnenſtralen weit mehr treiben, und mit ihrem Widerſchein durchdringen können. Dieſerwegen hat ſich Aeneas Sylvius, nachgehends Pabſt Pius der II. genant, während ſeiner päbſtlichen Regierung alle Jahre ein Faß voll von dem daſelbſt gewachſenen Weine nach Rom führen laſſen. Nicht weniger muß er auch dem Kaiſer Wenceslao ſehr wohl geſchmekt haben, weil dieſer nach ſeiner zu Frankfurt 1400. geſchehenen Abſetzung vom Kaiſerthum die Stadt Nürnberg, worinnen er geboren war, und welche ihm durch ihre Geſandten für die Erlaſſung ihrer ihm ſchuldigen Pflicht 20000. Gulden bieten lies, nur damit auslachte, und hingegen begehrte, ſie ſolle ihm weiter nichts als vier Fuder guten bacharacher Wein ſchicken, nach deſſen Empfang er ſie ganz gerne, und ohne weiters Bedenken ihrer Pflicht entledigte. Den Weinkennern werden dieſe Reime nicht unbekant ſeyn:

Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg am Strein,
Zu Hochheim an dem Mayn, da giebts die besten Wein.
Oder:
Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg am Mayn,
Und Würzburg an dem Strein, wachsen die besten Wein.

Zweytens macht diesen Ort der dasige und der cauber Rheinzoll berühmt, der vor diesem der churpfälzischen Kammer ein grosses eingetragen hat, und daher auch der guldne Zoll genennet wurde. Zu Bacharach gehören auch die vier Unterämter Caub, Sieg, Dieppach und Mannbach.

Bey dieser Stadt, mitten im Rhein, bricht eine Oelquelle so stark hervor, daß sie fast den ganzen Rheinstrom bey vierthalb Stunden weit mit einer starken und lieblich riechenden, doch etwas bräunlichten Fettigkeit bedekt. Diese Quelle soll unter dem vorher beschriebenen Voigtsberg, auf welchem der kostbare muscateller Wein wächst, der in Deutschland wegen seines annuthigen Geruchs, und lieblichen Geschmaks wohl bekant ist, ihren Ursprung haben.

Das Wappen der Stadt Bacharach ist getheilt, und der untere Theil blau und weiß geschacht; im obern aber erscheinet ein guldner Löwe im schwarzen Felde. Sie hält zwey Märkte, den ersten dienstags nach Cantate, und den zweyten dienstags nach Andreä. Ihre Latitudo ist

50. Grad, die Longitudo aber 29. Grad, 10. Minuten.

Im Jahr 1632. den 6. Jan. eroberten die Schweden beydes die Stadt und das Schloß. Im Jahr 1639. thaten die Weimarischen, und 1644. die Franzosen ein gleiches. Des nämlichen Jahres im November kamen die lothringischen Völker, bemächtigten sich der Stadt, und plünderten sie aus; weil sie aber dem Schloße nichts anhaben konten, so verliesen sie den Ort wieder. Als 1688. die Franzosen die ganze Pfalz überfielen, wurde diese Stadt ebenfals von ihnen besetzt, auch im folgenden 1689. Jahre dermassen ausgeplündert, und das Schloß aller Meublen dergestalt entblößt, daß sich auch der französische Guverneur selbst gezwungen sahe, sein Nachtlager auf dem Stroh zu nehmen. Endlich legten sie dieselbe bey ihrem Abzug fast gänzlich in die Asche.

Eine Viertelmeile unter Bacharach mitten im Rhein auf einem puren Steinfelsen liegt das sehr alte Schloß Pfalz oder Pfalzgrafenstein, lat. Palatium, dessen Gestalt, wie es sich von Norden gegen Süden zeigt, hier beygefügt ist. Es wird zwar für ein unregelmäßiges und ungleiches, dabey aber doch für ein schönes und festes Gebäude gehalten. Inzwischen führt die ganze Pfalz von diesem Schloße den Namen. In den alten Zeiten wurden die Pfalzgrafen darinnen geboren, zu welchem Ende sich die ehemaligen Pfalzgräfinnen, wenn sie schwanger waren, an diesen Ort begeben, und das Kindbett allda halten musten; (*) Doch ist dieser Gebrauch vor langen Jahren

(*) Siehe Edward. Brouwns M. D. denckwürdiger Reisen 1. Buch, 2. Theil, Cap. III. p. 52.

Das Schloss Pfaltz im Rhein bey Caub
Rhein strom

Digitized by Google

ren ſchon nicht mehr üblich geweſen. In dieſem inwendig mit vielen Gewölbern verſehenen Schloſſe iſt ſonderlich der Brunnen merkwürdig, welchen man über die maſſen tief in den Felſen gehauen hat, und dennoch ein recht gutes Waſſer giebt, das ganz anders als das Rheinwaſſer ſchmekt. Ueber dem Eingange hängt ein Fallgatter, zu welchem man vermittelſt einer hölzernen Treppe oder Stiegen hinaufſteigen muß. Zuoberſt auf dem Thurn befindet ſich eine Glocke, womit jedesmal alle auf- und niedergehende Schiffe des Zolls wegen angezeigt werden. Es hat auch dieſes Schloß ſeinen eigenen Commendanten, und iſt mit ziemlicher Artillerie verſehen, wird aber nur mit churpfälziſchen Invaliden beſetzet. Nichtweniger werden von Churpfalz ſowohl Staats- als andere Gefangene dahin in ſichere Verwahrung geſchikt. Die Inſel, worauf das Schloß ſteht, läuft etwas lang den Rhein herunter, und muß dem Commendanten mit zu einem Garten dienen.

Bis dahin fahren die Schiffe, wenn ſie auf der Südſeite von unten heraufkommen, und ſetzen nachmals in dieſer Gegend über den Rhein. Dieſer Pfalz gegen über in den dortigen Bergen werden die beſten Schifferſteine am ganzen Rhein gebrochen, wie man denn zu beyden Seiten des Zollhaußes zwey dergleichen Steinbrüche wahrnimt.

Einen Doppelhackenſchuß weit von dieſer Pfalz am rechten Ufer des Rheins liegt Caub (*)

(*) W. A. S. Speculum Germaniæ Cap. III, p. 227. Freher in Orig. Pal. Part. II. p. 103. Zeil. Topogr. Palat. p. 13.

lat. Cuba, als das letzte churpfälziſche Städtgen am Rhein. Es iſt ein ſehr alter Ort, hat ein kleines Unteramt, und iſt wegen des herrlichen Weins, der allda wächſt, und des bey Bacharach gemeldeten Zolls halber, berühmt. Ueber der Stadt auf einem runden und ſpitzigen hohen Berge liegt das feſte Schloß Gudenfels oder Guttenfels, ſo in alten Schriften entweder die Veſte bey Caub oder die Burg genennet wird. Woher es Gudenfels oder Guttenfels benamet worden, iſt dunkel; So viel aber weiß man, daß ſich gewiſſe Edelleute davon geſchrieben, und Herren zu Gutenfels genennet haben, von denen es hernach an die Herren zu Münzenberg kommen iſt. Bey dieſen iſt es auch ſo lange geblieben, biß es endlich Werner zu Münzenberg 1289. nebſt der Stadt Caub Ludovico Severo, Churfürſten zu Pfalz und Herzogen in Oberbayern, für 2100. Mark Silbers verkaufte. Beydes Stadt und Schloß, wie auch erſt gemeldete Pfalz, haben im ehemaligen dreyßigjährigen Kriege viel erdulten müſſen. Es wurde nämlich von den Heſſen belagert und eingenommen, wie hiervon eine unten neben dem neuen Zollhauß in Stein gehauene Schrift ein Zeugniß ableget. Ob zwar das Schloß Guttenfels an ſich von keiner Feſtigkeit iſt, ſo war es doch noch die einzige Feſtung in den ganzen churpfälziſchen Landen, die in vorigen franzöſiſchen Kriegen von den Franzoſen verſchonet blieb.

Allda laſſen wir uns abermals über den Rhein ſetzen nach Oberweſel, lat. Veſalia Superior, ſo vor Zeiten Veſania und Ficelia geheiſ-

ſen

ſen hat. Es liegt dieſe Stadt eine Viertelmeile unter Caub, eine Meile von Bacharach, ſieben von Coblenz, und gehört dem Churfürſten zu Trier. Vor Alters war dieſer Ort eine freye Stadt; es hatten aber die Herren von Schönberg oder Schonburg das Burggrafenrecht darinnen, welches Kaiſer Friedrich der II. wie hernach folget, an das Reich brachte, wodurch denn die Stadt unter die freyen Reichsſtädte aufgenommen, und darauf mit ſtattlichen Privilegien, ſonderlich, daß ſie inskünftige unter keinem Burggrafen mehr, ſondern unter dem Reich unmittelbar allein ſtehen ſolte, begabet wurde. Dieſe Privilegien ſind ihr von dem Könige Wilhelm im Jahr 1252. beſtätiget, und dieſes noch hinzugethan worden, daß ſie niemalen weder zur Lehen gegeben, noch verpfändet, oder auf einige andere Weiſe jemanden unterwürfig gemacht werden ſolte. Deſſen ohngeachtet hat ſie nicht lange hernach Kaiſer Heinrich der VII., aus dem Hauſe Lützelburg, ſeinem Bruder Balduin, Churfürſten zu Trier, der ihm mit ſeinen Völkern an Handen ging, für den geleiſteten Kriegsbeyſtand nebſt Boppart übergeben, deren ſich dann dieſer im Jahr 1312. mit Gewalt bemächtigte. Gedachter von Schönberg Stammhauß und Schloß gleiches Namens iſt noch allda auſſerhalb der Stadt auf einem Berge zuſehen. Sie lieſſen ſolches deswegen ſo nahe an die Stadt bauen, damit ſie als Burggrafen dieſelbe deſto beſſer bezwingen, oder im Zaum halten konten; Als aber die Stadt vom Kaiſer Friedrich dem II. belagert worden, wurden ſie genöthigt ihr Burg-

grafenrecht dem Kaiſer um dreyhundert Mark Silbers zu verkaufen, welcher ihnen noch weiter tauſend Mark für den ihnen zugefügten Schaden bezahlte.

Indeſſen behielten ſie doch das Schloß, und brauchten es zu ihrer Wohnung, bis ſolches von den Franzoſen im vorigen franzöſiſchen Krieg zerſtört worden; Und da endlich dieſes uralte edle Geſchlechte, welches im verwichenen Jahrhundert in den Grafenſtand erhoben worden, ſich auch zu der Würde der Grands von Portugall, wie nicht weniger der Herzoge und Pairs von Frankreich und Grosbrittanien hinaufgeſchwungen hatte, mit Mainharden, Herzogen von Schonberg und Leinſter, im Jahr 1719. abging, hat Churtrier das Schloß und die dazu gehörigen Güter als ein eröfnetes Reichslehen eingenommen; doch beſitzen die weiblichen Nachkommen noch verſchiedene Güter, ja ſelbſt noch einige Häußer in Oberweſel, wie ihnen denn auch das Jus Patronatus über die von der Familie allda geſtiftete St. Martinskirche zuſtehet.

Sonſt hat die Stadt eine luſtige Lage und feine Gebäude, vornehmlich aber ſechs ſchöne Kirchen. Die daſige Stiftskirche zu Unſerer Lieben Frauen iſt 1307. erbauet worden, wie ſolches Jahr im Chor mit alter Mönchsſchrift angezeichnet ſteht. Ferner iſt allda zuſehen, das St. Martinsſtift, deſſen Kirchthurn keine Spitze hat, und es geben die Einwohner vor, daß ſolche mit Fleiß nicht wieder gebauet werde, weil man es bereits etlichemal damit zwar verſucht habe, ſie ſey aber jedesmal vom Wetter wieder herabgeworfen worden. Das daſige

bern-

bernhardiner Nonnenkloster ist nicht weniger betrachtungswürdig. An der Stadtmauer gegen dem Rhein zu, steht das Spital, in dessen Kirche bey dem hohen Altar eine hölzerne Säule zu sehen ist, woran die Juden ein Knäblein, namens Werner, sollen gebunden, gegeisselt und so lange gemartert haben, biß es endlich gestorben sey. Es sind an selbige mit alten deutschen Buchstaben folgende Worte geschrieben: Anno 1287. Hat Werner von Wammenraid den Tod gelitten, 13. Kal. Maj. Man sehe hiervon Johan. Trithemium in Chron. Hirsaug.

Daß Oberwesel vor dem französischen Brand 1689. eine schöne Stadt gewesen sey, beweisen eines theils die Ueberbleisel von dem grossen Rathhauß, so noch zu sehen sind. Auf dem Marktplatze werden den Fremden die Fußstapfen von des H. Huberts Pferdt gezeigt, und zu unterst an der Stadt steht ein grosser Thurn, der Ochsenthurn genant, von welchem die Stadt jährlich ein gewisses Geld nach St. Gewer entrichten muß. Zum Wappen führt dieselbe einen schwarzen Adler im weißen Felde.

Im Jahr 1639. eroberten sie zwar die Schweden, musten sie aber bald darauf wiederum verlassen. Im Jahr 1689. im März fielen die Franzosen ohnversehns allda ein, und hauseten barbarisch darinnen, plünderten auch alles rein aus, wie zu Speyer, Worms und anderer Orten mehr. Als sie endlich in der Stadt keine Grausamkeit mehr ausüben konten, gingen sie mit entsetzlicher Wuth auf das Bergschloß Schönberg los, zerschossen das dasige Thor, stekten die sechs Thürne in Brand, sprengten

das Mauerwerk, zerstörten die Keller, schütteten den Brunnen zu, und zogen endlich, nachdem sie mit grimmigem Rasen die schöne Brücke über den Vorgraben am Thor zu Grunde gerichtet hatten, mit grossem Raub auf Sauerburg zu.

In dieser Gegend, zu beyden Seiten des Rheins, sind die Berge von oben an biß zum Rhein herab, durchaus mit Weinstöcken besetzt, welches zur Sommerszeit eine unvergleichliche Aussicht verleiht, und den Reisenden ungemein schön in die Augen fällt. Es wird auch der Rhein von Oberwesel an durch die hohen Gebürge je länger je mehr eingeschlossen, und läuft dabey sehr schnell; daher fängt sich bey kaltem Winterwetter das Eiß an, diesen engen Paß, insgemein oberhalb dem Lurleyberg, wo der Fluß am schmählsten ist, zusetzen, und auf diese Art zuzufrieren. Zwischen Oberwesel und St. Goarshausen, hart am Rhein, liegt ein Felsen, den man das St. Goarbett nennet, in welchem etwas in der Höhe ein vierekigtes Loch eingehauen ist, worinnen der sogenante heilige Goar sein Zimmer und Wohnung soll gehabt haben.

Von Oberwesel fahren wir auf Goarshausen. Bey diesem Orte und zwar noch oberhalb demselben unter dem hohen Rheingebürge liegt der sehr berühmte, und wegen des vielfältigen Wiederhalls schon in den alten Zeiten bekant gewesene Lurleyberg, welcher auf lateinisch Lurleius benamet wird. Er besteht aus einem hohen Felsen, den Marner, ein alter deutscher Singmeister, so zu Kaisers Friderichs

des

des II. Zeiten ums Jahr 1235. gelebt hat, den Lurleberg nennet. Dieses wunderbare Gebürge giebt einen natürlichen Wiederschall oder starkes Echo von sich, welches allerley Thöne, Stimmen und Worte nicht allein hell, klar und vernehmlich, sondern auch unterschiedlich vermehrt wieder zurükschikt. Dieserwegen pflegen die Schifleute und Vorüberreisende in dasiger Gegend mit Waldhörnern, Schiessen und Rufen viele und öftere Kurzweile auszuüben. (*) Es schreibt Joh. Gottf. Gregorius, sonst Melissantes genant, in seiner curieusen Orographie pag. 571. daß man dieses Wiederhalles Gleichheit schwerlich in andern Welttheilen antreffen werde. Wie denn die vortrefliche Abwechselung desselben niemand glauben kan, wenn er sie nicht entweder selbst mit angehört, oder sich von warhaftigen Personen glaubwürdig hatte erzählen, und deutlich beschreiben lassen.

Wenn der Aussage alter in dieser Gegend wohnhafter Leute Glauben beyzumessen ist, so soll sich dieses Echo gegenwärtig nicht mehr so stark allda hören lassen, als es vor diesem gethan. Die Ursache hiervon könte nicht sonder allem Grund vielleicht diese seyn, weil nämlich zu verschiedenen malen grosse und ungeheure Stücker Felsen und Steine davon abgerissen und in den Rhein gefallen sind. Inzwischen will man doch behaupten, daß dieses zu dessen Verminderung nichts

(*) Marquard Freher. in Origin Palatin. Part. II. Cap. XVII. p. 89. Corn. Celt. Amor. III. Eleg. 13. Martin Zeil. in Manual. Part. II. p. 584. Joh. Just. winkelm. in seiner Beschreibung der Landgrafschaft Hessen. Part. I. Cap. VI. p. 34. b.

nichts beytrage, und daher merket Herr J. L. Knoch dabey an, wie die Beſchaffenheit eines natürlichen Wiederhalls ausdrüklich erfordere, daß ſolches, nachdem ſich der Wind und die Luft verändert, bald ſtark und bald ſachte zurükſchalle. Die gemeinen Leute pflegen insgemein in Betrachtung dieſes Wiederhalls dafür zu halten, daß dieſer Felſen inwendig hohl ſeyn müſſe. Hierauf mögen auch wohl einige Scribenten geſehen haben, wenn ſie dieſen Berg einen löcherichten Felſen genennet haben; Allein der Augenſchein erweiſet das Gegentheil, und daß ſich ſolches nicht alſo befinde. Lächerlich iſt es, was M. Merian in ſeiner Topogr. Palat. p. 13. unter dem Titel Bacharach von dieſem Echo für eine Urſache angiebt, wenn er meldet: » Es ziehet » ſich das Gebürge zu beyden Seiten des Rheins » bey Bingen nach und unter Bacharach hin» ab, und iſt von den Alten der Lurleyberg » genennet worden. In dieſem Gebürge befindet » ſich auch ein ſonderbar luſtiges Echo oder ein » Wiederhall; Item ein Zwirbel im Rhein, » von welchem vielleicht dieſer Wiederhall her» rühret, gleichſam als wenn der Rhein daſelbſt » heimliche Gänge unter der Erden hätte; Jedoch wer den Grund eines Wiederhalls verſtehet, der wird befinden, daß es aus nichts anders, als aus den hohen dicht neben einander ſtehenden Bergen herrühre, durch welche der Thon gleich wieder zurükprallen muß. Zu unterſt am Waſſer ſteht auf einem Felſen ein Wachthauß, welches zu Kriegszeiten des Paßes halber mit einiger Mannſchaft beſetzt wird. Zu beyden Seiten des Rheins an dieſem Berge ſind auch zweene Salmenfänge.

Gerad

Gerad oberhalb St. Goarshausen ereignet sich der bekante Strudel oder Rheinfall (*) so insgemein die Bank oder Werb genennet wird. Inzwischen sind doch diese beyden Namen ihrer Bedeutung nach von einander unterschieden. Denn wenn man den Rhein hinunter oder zu Thal (wie die Schifleute reden) fährt, so wird gesagt, daß man durch die Werb, den Rhein hinauf aber (oder zu Berg) durch die Bank fahre. Es befindet sich nämlich nahe am Ufer im Rhein ein grosser Felsen, den man bey kleinem Wasser deutlich sehen kan, dieser führt eigentlich den Namen Bank, wie denn alle dergleichen gefährliche Steine im Rhein zum Unterscheid bey den Schifleuten meistens ihre besondere Namen haben; Doch kan auch diese Benennung daher entstanden seyn, weil der felsigte Boden an dem Ufer, gleichsam wie hintereinander liegende Bänke zu betrachten ist. Der Name Werb oder, wie die Alten gesagt, Gewerr komt von den vielen durcheinanderlauffenden Wellen, Wirbeln und von dem starken Geräusch her, welches nicht anders als ein rechtes Gewerr anzusehen ist, wie denn auch von diesem Gewerr die Stadt St. Goar diesen ihren Namen geerbet haben soll.

Bey diesem Fall theilt sich der Rhein durch eine mitten inneliegende kleine Sandinsel in das südliche und nördliche Theil, davon das südliche

(*) Dieser Rheinfall ist wie das binger Loch ein Fall zu nennen, indem das Wasser mit einer entsezlichen Gewalt bey 200. Schritte lang über die Felsen herunterschießt. Die Höhe des ganzen Falls mag sich wohl auf fünf Schuhe hoch erstrecken.

che die Werb und Rank ausmacht, wodurch alle Schiffe zu gehen pflegen, durch das nördliche aber wird gar selten sowohl hinauf- als hinunterwärts gefahren. Es sey denn, daß der Schifmann durch seine mit sich führende furchtsame Personen solches zuthun gezwungen werde. Denn wenn man oben herabkomt, und durch dieses nördliche Theil fahren will, so komt das Schif aus dem Strom, oder aus der Linea Directionis des Wassers, und geht daher gar langsam, ehe man um den Bogen herumkomt; Hingegen gelanget man durch das südliche in einer geschwinden Frist hindurch. Zu unterst dieser Insel, wo beyde Aerme des Rheins zusammenstossen, und der Fall des Wassers sich wieder in seinen ordentlichen Lauf begiebt, erblikt man verschiedene Wirbel, von denen alle Scribenten, so viel ihrer dieses Orts Meldung gethan haben, imgleichen auch alle Herumwohnende in der Meynung stehen, als ob an diesem Orte ein Schlund oder verborgener Gang vorhanden sey, wodurch das Wasser verlohren gehe; Andere hingegen meynen, daß das Wasser, welches zu Bingen unter die Erde schleiche, hier wieder ausgeworfen werde, und was dergleichen Grillen mehr sind. Daß aber solche unterirrdischen Gänge allda gar nicht anzutreffen sind, kan durch genaue Betrachtungen genugsam ersehen werden. Und zwar

Erstlich, weil alle Schiffe und schwimmende Sachen, welche durch die Werb in die Wirbel kommen, nicht untergezogen werden, sondern jederzeit auf dem Wasser bleiben, obschon dergleichen schwimmende Sachen in einem Kreiß herum gedrehet werden. Da doch bey einem solchen unterirrdi-

terirrdischen Schlund nothwendig erfordert wird, daß er alles, was über ihn weg will, mit sich hinunterreisse. Finden sich auch gleich einige Exempel von etlichen Nachen, die ehedessen an diesem Orte untergangen sind, so ist solches viel eher daher geschehen, weil man dieselben zu schwer beladen hatte, als daß die Unterziehung des Wirbels daran Ursache gewesen sey, indem rechte Schiffe niemals davon sind unter Wasser gesetzt worden.

Zweytens, findet man auch den Wirbel nicht beständig an einem Orte, sondern er ist bald hier bald dort zu sehen; ein unterirrdischer Wassergang aber erfordert, daß der Wirbel beständig an einem Ort verbleibe.

Drittens, ist er bald gar nicht, bald an zwey bis drey Orten, niemalen aber immer zu sehen. Denn sobald er nur entsteht, und ein bis zweymal herumgelaufen ist, so vergeht er gleich wieder, zum öftern wird man auch in einer ganzen Viertelstunde nichts davon gewahr.

Viertens, wenn das Wasser groß ist und über die Insel hinwegläuft, sieht man gar keinen Wirbel; ist aber der Rhein klein, so wird man auch desto mehr Wellen und Wirbel zu sehen kriegen.

Hieraus kan man abnehmen, daß die Wirbel oder die sogenanten Kessel bloß aus dem Zusammenstoß beyder ineinander fallender Aerme des Rheins entstehen. Denn da der südliche Arm mehr Kraft von dem eigentlichen Strom des von dem Lorleyberg herabkommenden Wassers, als der nördliche erhält: derselbe auch über den felsigten Boden gleichsam herabgestossen wird, und einen weiten Schuß nach Goarshausen verrichtet, so wird das nördliche Theil dadurch gleichsam in

ſeinem Lauf ſo lange gehemmet, bis er endlich durch den beſtändigen Zulauf des Waſſers, wieder ſo viel Kräfte erlangt, in den andern einzudringen. Solchergeſtalt ſpielt eine Kraft in die andere, woraus hernach verſchiedene Wirbel entſpringen. Hierzu trägt auch noch dieſes etwas mit bey, daß das Waſſer, indem es im Schuß iſt, und über groſſe Steine und Felſen auf und niederrollet, in eine auſſerordentliche Wallung, und daher rührendes Geräuſch gebracht werde, weswegen es gar kein Wunder iſt, daß aus ſolchen heftigen Bewegungen dergleichen Wirbel entſtehen müſſen. Aus dieſen Urſachen zeigt ſich deutlich, warum bey groſſem Waſſer keine Wirbel geſehen werden; denn wenn der beyden Aerme Zuſammenlauf aufhöret, muß auch die Würkung davon ein Ende haben.

Weil ſich auch der Rhein bey dieſem Waſſerfall in einen ſtarken Winkel dreht, und alſo der Schuß ſehr gewaltig auf die Landſeite antreibt, ſo müſſen zum öftern die groſſen Holzflöſſe daſelbſt einen ſtarken Anſtoß ausſtehen. Wie denn gar manche Flöſſe wider die Stadtmauer zu St. Goarshauſen zu groſſem Schaden der Floßhändler in kleine Stücke zertrümmert worden, weshalben ein tüchtiger Steuermann ſehr nothwendig dazu erfordert wird. (*)

Neben der Bank am Weg liegt eine Schanze, welche zu Kriegszeiten als ein Vorpoſten der Stadt mit einiger Mannſchaft beſetzt wird. Unter-

(*) Die Umſtände und natürliche Beſchaffenheit dieſer Wirbel, iſt umſtändlich von dem gelehrten J. L. Knoch in einem beſondern Tractat ausgeführt worden, daher wär es gar zu weitläuftig, alle Unterſuchungen hier beyzufügen.

terhalb der Bank ist ein guter Salmenfang, der insgemein das Fahr genennet wird, weil ehedessen in dieser Gegend, ehe die fliegende Brücke gemacht worden, die Ueberfahrt nach St. Goarshausen gewesen. Zu deren Bedeckung auch die gemeldete Schanze ist angelegt worden.

Vielgedachtes St. Goarshausen oder Gewershausen, so ehemals Haussenthal geheissen hat, von den Einwohnern aber nur Haussen, lat. Husnia genennet wird, liegt eine Stunde von Oberwesel, und ist zwar nur ein hessenrheinfelsischer Flecken, hat aber einen stattlichen Rheinzoll, der von allen Waaren, so allda auf dem Rhein vorüberfahren, muß entrichtet werden. Dieser Flecken oder dieses Städtgen, wie einige wollen, ist mit einer Mauer umgeben, und mit einem feinen Thurn gezieret.

Oben auf einem sehr hohen Felsen liegt das wichtig Schloß Neucatzenelnbogen oder auch insgemein nur die Catz genant. Dieses wurde im Jahr 1343. vom Grafen Johann erbauet, und zum Unterscheid des Schlosses Altcatzenelnbogen zwischen Hohenstein und Diez das Neue betitelt. Der Name Catzenelnbogen komt von den alten Catten her, welche um den hohen Malchenberg lat. Melibocum, herumgewohnet haben, und von denen hernach das Land Cattimelibocum, verketzert aber Catzenelnbogen genennet worden. Das Schloß Catz an sich selbst hat zwar, ausser einem hohen starken Thurn, im übrigen ein schlechtes und geringes Ansehen, ist aber doch als ein Rheinpaß vortreflich verwahrt, ob man gleich dessen Befestigung mit der zu Rheinfelß nicht in Vergleichung ziehen kan. Der darauf

befindliche Brunnen hat gutes Wasser. Im dreyßigjährigen Krieg wurde diese Catz bald von hessencasselischen, bald von darmstädtischen Völkern besetzt. Im Jahr 1688. und 1693. that solches der Landgraf von Cassel; 1698. aber nahm Hessenrheinfels churmaynzische, und 1699. kaiserliche Besatzung ein, welche 1703. wieder auszog, und das Schloß den Hessencasselischen einräumete, die biß 1718. darinnen liegen blieben. Nach der Zeit bis 1734. lagen wieder Kaiserliche darinnen, welche aber noch in selbigem Jahre den Hessencasselischen abermals Platz machen musten.

Nicht ferne von St. Goarshausen liegt auf der andern oder linken Seite des Rheinufers St. Goar oder Santgewer, so vor Zeiten Tricherium, und die Gegend umher, die Trauchau, soll geheisen haben, lateinisch aber wird es Fanum S. Goaris oder auch Cella B. Goaris geschrieben. Es ist dieses die Hauptstadt in der niedern Grafschaft Catzenelnbogen, und hat, der gemeinen Meynung nach, ihren Anfang und Namen zu den Zeiten des Kaisers Mauritii von einem frommen und andächtigen Mann der Heil. Goar (*) genant, bekommen,

(*) S. Goarus oder Goaris war ein Franzos und Priester aus Gasconien von einer vornemen Familie. Sein Vater hat Georgius und seine Mutter Valeria geheissen. Er verlies sein Vaterland, und kam dahin an den Rheinstrom, woselbst er, mit Bewilligung Zallii, Erzbischofs zu Maynz, und Basilii, Bischofs zu Speyer an der vormals sogenanten Wocherbach, so allda in den Rhein fällt, eine kleine Capelle, die noch neben der grossen Kirche steht, aufbauete. Darinnen diente er GOtt viele Jahre, und pre-

Alte Saule Rheinfels zu dem Kirchhof

so ohnweit Pfaltz feld auf Gestanden.

D

P. Feder Sc

men, der daselbst ums Jahr 570. oder, wie andere wollen, 600. eine Capelle erbauet und darinnen gelehrt hat. Diese Capelle ist nachhero zu einem Mönchskloster benedictiner Ordens verordnet, und ferner im Jahr 1137. in ein Stift oder Collegium verwandelt worden, worinnen zwölf Canonici und sieben Vicarii, wiewol von geringen Einkünften, sind unterhalten worden. Zu dessen Stifts Aufnehmen verordneten die Herrn Grafen zu Catzenelnbogen aus sonderbarer Andacht, nach damaliger Zeiten Gewohnheit, viele Gaben und Gutthaten.

Inzwischen wollen andere behaupten, daß sowohl aus andern Schriftstellern, als auch aus uralten Urkunden zu erweisen stehe, wie dieser Ort anfangs nit Sanctgoar, sondern Sandgewehr oder Santgewer geheissen habe. Auch soll dieser Name seinen natürlichen Ursprung von dem sehr nahe dabey befindlichen Wasserfall der Werb oder, wie man vor diesem gesagt hat, der Gewerb, eigentlich empfangen haben. Denn weil von diesem Werb oder Gewerr sehr viel Sand in den umliegenden Gegenden an das Land geworfen wird, so sey es nicht anders als ein rechtes Sandgewerre anzusehen, und habe also der Stadt den Namen mitgetheilet. Ueber dieses steht auch wohl zu vermuthen, daß dieser Ort wegen erwehnten

predigte den herumwohnenden abgöttischen Heyden das Evangelium; Endlich aber ist er in seiner Celle 575. als ein Eremit gestorben. Von Buceline in Monolog. Ben. vom 6. Jul. wird er der trierische Apostel genant. Die St. Goarskirche hat nachmals Kaiser Carolus M. dem Kloster Pruym übergeben.

Wasserfalls, schon länger, als von Sanct Goars Zeiten an, mit einigen Einwohnern müsse versehen gewesen seyn, weil nicht nur zum öftern allda einige alte Münzen von dem Kaiser Tiberio und andern Kaisern mehr allda in der Erde gefunden worden; sondern sich auch wegen der dasigen sehr übeln Fahrt einige Leute in selbiger Gegend müssen aufgehalten haben, welche den Vorbeyreisenden mit ihrer Hülfe an diesem gefährlichen Orte, sonderlich weil die Schiffahrt damals noch in keinem solchen Stande, wie jetzo gewesen ist, an die Hand gegangen sind. Im übrigen wird der Name dieses Orts auch noch bis auf den heutigen Tag von den Umherwohnenden Sandgewehr ausgesprochen.

Es ist aber dieses Sanctgoar oder Sandgewer vor diesem, und auch schon von Kaisers Carls des grossen Zeiten her, nichts anders als ein Hauß der Gastfreyheit und Freygebigkeit gewesen, indem die Vorüberreisende, sonderlich die Schifleute, bevor sie durch die Werb und Bank gefahren sind, in die St. Goarskapelle gegangen, und darinnen ihr Gebet und Opfer verrichtet haben. Denenselben haben die Geistlichen alsdann Speise, Trank und andere Lebensnothdurft mitgetheilet. Daß sonsten auch nach diesem Orte Wallfahrten gehalten worden, das bezeugen noch die heiligen Häussergen, so an dem Petersberg hinauf gebauet sind, und das St. Goarsbett, zwischen selbigem Orte und Wesel, wodurch denn der Ort nach und nach an Einwohnern, und durch deren starke Anbauung also an Wachsthum zugenommen hat, daß es jetzo eine feine mit wohlangelegten Häusern versehene Stadt ist.

Die

Die daſige Kirche, deren ſich die Reformirten und Lutheraner Wechſelsweiſe zu ihrem Gottesdienſt bedienen, ſoll von dem Grafen Heinrich zu Catzenelnbogen im Jahr 1400. oder, wie Winkelmann ſchreibt, 1441. vom Grafen Philipp erbauet, und von dem letztern auch der erſte Grundſtein darzu geleget worden ſeyn, wie ſolches auſſenwärts nach dem Kirchhof zu an einem Pfeiler zu leſen iſt. Unter dem Chor befindet ſich noch eine andere Kirche, ſo auf ſechs Marmelſteinern Pfeilern ruhet, und die Gruft genant wird. Darinnen iſt das Bildnis oder die Statue des heiligen Goars in Lebensgröſſe zu ſehen, wie er in der rechten Hand die von ihm erbaute Kirche hält, woraus einige ſchlieſſen wollen, daß an dieſem Orte die gedachte alte Capelle geſtanden habe. Vormals wurden auch darinnen die Heiligthümer des heiligen Goars, ſo mit vielen Koſtbarkeiten an Gold, Silber und Kleinodien ausgeziert geweſen, aufbehalten und verwahret; Wohin aber nach der Hand ſolche Koſtbarkeiten gekommen ſind, iſt niemand bewuſt, ſoviel glaubt man inzwiſchen, daß ſie benebſt der ſchönen Bibliothek und allen übrigen Zierrathen von den Spaniern erbeutet und mit fortgeführet worden. Wie denn dieſelben ſogar die gröſte Glocke von dem daſigen Kirchthurn ſelbiger Zeit mit ſich fortgeſchleppt haben. Die Kanzel in beſagter Kirche iſt ſchön, und ſind allerley in Holzwerck geſchnitzte Bildniſſe daran zu ſehen. Bey der Kanzel wird eine Schrift gefunden, nach welcher der heilige Goar im Jahr 611. geſtorben ſeyn ſoll. Sie lautet alſo: S. GOAR MONACHUS GALLUS OBIIT DCXI. Es ſind auch in dieſer Kirche verſchiedene fürſtliche

und gräfliche, auch vornehmer Personen von Adel, und sonst gelehrter Männer Begräbnisse zu sehen. Des Landgrafens Philipps des II. und seiner Gemahlin Anna Elisabeth, geborner Pfalzgräfin bey Rhein, allda befindliches Ehrengedächtnis ist von Marmor, aber ohne Aufschrift und Jahrzahl. Auf des Grafen Dietrichs zu Cazenelnbogen, und Abts zu Pruym Grabstein stehen diese Reime:

Ter C., millenis X, quatuor bis
Octobris trina damnalis ipsa ruina.
Abbas Ditherus pulcher, non Tempore Senus,
Mortuus est. Christe Veni, peto, cernat ut ipse.

Der ansehnliche hohe Thurn an dieser Kirche ist im Jahr 1469. erbauet worden, wie solches gleichfals am Eingange der grossen Kirchthüre zwey an einem steinernen Pfeiler, woran sich auch noch andere alte deutsche Reime befinden, das Jahr, den Mond und Tag in sich haltende Zwillingsverse anzeigen.

AVrora MartIs sanCtI feste ante IoannIs.
InCLIta baptIstæ plLa LoCata fVIt.

Auf der einem Gloke, so darinnen hängt, lieset man diese Schrift:

Sancte Goar domini Confessor & alme Sacerdos,
Propicius nobis tu peccatoribus assis.
Hujus vocis tractus depellat dæmonis actus,
Ad Laudem Dei beati Goaris Cofessoris hujus
Ecclesiæ patroni incliti A. Dni., M. CCCCC. VI.
Conflata sum a Wilhelmo Rode.

Auf

Auf der andern Seite steht folgendes:

Maria heisen ich, vor all Sünder bieden ich.
In Godes Namen luiden ich. Al bois Weder vertrieben ich, Wilhelm von Rode gois mich im Jare M. CCCCC. VI.

An dem Rheinufer bey dieser Stadt, und zwar an der Seite des Walls bey dem Zollhause, ohnweit dem Rheinthor, ist das so berufene und berühmte Halsband, von Winkelmannen das Burschband genant, fest gemacht, welches vom Kaiser Carl dem V. oder, nach anderer Bericht, von Carls des Grossen beyden Prinzen, Carl und Pipin dahin, als an den Ort ihrer Versöhnung und ihres brüderlichen Vertrags, soll seyn gestiftet worden. Anfänglich soll es von Eisen gewesen seyn; als aber Churfürst Friedrich der V. zu Pfalz seine Gemahlin aus Engelland geholet, hat er zwar ein silbernes Band oder Ring dahin verehren wollen, aus Beysorge eines Diebstahls aber ein meßingenes machen lassen, welches noch allda ist. Uebrigens hat er dabey die Armen reichlich bedacht, und es werden an dieses Halsband alle zum erstenmal dahin kommende Fremdlinge gestellet und geschlossen, und es muß sich sodann derjenige, dem diese Ehre wiederfährt, ein oder zwey Pathen erwählen, welche ihn fragen müssen: Ob er mit Wasser oder Wein wolle getauft seyn? Antwortet nun der am Halsband stehende: Mit Wasser, so wird ihm plötzlich ein ganzer Eimer voll Wasser über den Kopf gestürzt: antwortet er aber: Mit Wein, so wird er von der Gesellschaft in einen Gasthof entweder zum grünen Wald oder zur Lilie geführt, allwo man ihm eine guldne Krone auf das Haupt setzt,

und einen silbernen Becher, welchen die Königin Christina aus Schweden, oder, wie andere wollen, eine gewisse Königin in Engelland, als sie vorbey gereiset, zum Andenken dahin soll verehret haben, voll Wein in die Hand giebt, woraus er 1.) des Kaisers Caroli Magni, 2.) der Königin von Engelland oder Schweden, 3.) des regierenden fürstlichen Hauses Hessen-Cassel, als des Orts Landesherren, und 4.) der Pathen und sämtlicher Gesellschaft Gesundheit trinken muß. Nach diesem bekomt er noch einen andern Becher, welchen das fürstliche Hauß Hessenrheinfels dahin gestiftet hat, woraus er vorerwehnte Gesundheiten wiederhohlen muß. Auf letzterm Becher steht diese Schrift:

Zu Ehren Sanctgoar am Rhein
Ist gar wohl und fein,
Der Landgräflichen Verhannse Stadt
Dieß Trinckgeschirr gemacht.

Wenn dieses geschehen ist, werden ihm die gebräuchlichen Ceremonien aus dem Matrikelbuch, imgleichen die Freyheiten, so ein Reisender, der den Rhein auf- oder abfährt, und sich daselbst hänseln läßt, haben soll. Es bestehen aber solche in lauter kurzweiligen Dingen. Z. E. Er soll den Fischfang auf dem Lorleyberg, imgleichen die Jagd in der Bank auf sein Lebtag frey haben, ꝛc. welches den Reisenden blos zur Kurzweil dienet. Endlich schreibt er seinen und des Taufpathen Namen in das Matrikelbuch, und giebt in die dabey stehende Büchse eine freywillige Beysteuer, wie auch etwas in diejenige,

so

so sich neben dem Halsband an der Hauptwache befindet. Diese Beysteuer wird alsdann zur Verpflegung der armen Vorbeyreisenden aus dasigem uralten Spital mitgetheilet.

In erwehntem Matrikelbuch sind von dem uralten Herkommen des Halsbandes und dessen Gebrauch absonderliche Artickel aufgesetzt, und in uralte Knittelverse verfasset, welche aber zu weitläuftig fallen würden, wenn man sie hierher setzen wolte. Es sind solche im Jahr 1627. auf Cantate im Namen Georgs, Landgrafens zu Hessen, von Johann Wolfen zu Wietelshausen, genant Schrautenbach, Rittern und der römischen kaiserlichen Majestät Kämmerern bestätiget worden. Inzwischen befinden sich sehr vieler vornehmer Herren Namen darinnen, denen jeglicher auch sein Pettschaft mit beygefüget hat. In Meßzeiten sieht man sein Wunder, wie die Kaufleute und andere Personen ihr besonderes Ergötzen und Kurzweil mit diesem Gebrauch haben, sonderlich, wenn einige darunter sind, denen diese Ceremonie noch unbekant ist.

Das Wappen der Stadt St. Goar ist getheilt, und es erscheint im obern Theil desselbigen ein rother Löwe im guldnen Felde, in untern Theil aber ein guldnes Gitter, so mit guldnen Lilien bestreuet ist, im blauen Felde. Sie liegt mit der Festung unter dem 50. Grad, 60. Minuten Latitudinis, und dem 29. Grad 6. Minuten Longitudinis.

Ueber der Stadt, auf einem hohen Felsen, steht die ansehnliche Festung Rheinfels, lat. Rhenofelda, so ein sehr wichtiger Paß in gemeldeter Grafschaft ist. Diether der I. Graf zu

Catzen-

Cazenelnbogen, ein mächtiger Herr, und sonderlicher Freund Kaisers Friderichs des II. lies sich die dasige Gegend am Rhein ungemein wohlgefallen, und deswegen befestigte er zum allererſten den Berg bey der Stadt St. Goar. Es hatte schon vor diesem eine uralte Burg und Wohnung der alten Mattiacken, so eine Art der alten Catten war, auf diesem Berge gestanden, woraus hernach das Kloster Mattenburg gemacht worden. Dieses Mattenburg verwandelte also gedachter Graf im Jahr 1245. in eine gute Bergfestung, die in damaligen Zeiten fast unüberwindlich war, wie dieses aus einer Aufschrift erhellet, die auf einer alten Tafel in einem Zimmer selbigen Schlosses noch zusehen, und dieses Inhalts ist:

ANNO DOMINI M. CC. LXXVI.
Obiit Comes DIETHERUS. in Cazenelnbogen,
Octava Epiphaniæ Domini.
Qui Anno ejusdem M. CC. XLV. incepit
construere Domum istam Rheinfels,
ante festum beati Martini Episcopi.
A. Dom. M. CC. LV.
Obsessum fuit istud à Civitatibus
(XXVI.) Alemanie.

Ferner legte besagter Graf mit Vergünstigung Kaisers Friderich des II. einen neuen Zoll auf dem Rhein an, worüber sich damals die rheinischen Städte zwar heftig beschwerten, dennoch aber gezwungen wurden, denselben zu erlegen. Im Jahr 1255. vereinigten sich dieserwegen über 60. Städte am Rheinstrom, und belagerten diese neue

neue Festung besagten Zolles wegen über ein Jahr und 14. Wochen, musten aber, nachdem sie mehr als 40. Stürme darauf gethan, und vieles Volk davor verloren hatten, endlich doch, ohne etwas auszurichten, mit Schimpf und Spott wieder abziehen, und dem Grafen den einträglichen Rheinzoll auf ewig eingestehen. Nachmals ist solches Schloß, als es an Hessen kam, vom Landgrafen Philipp dem Jüngern mit verschiedenen ansehnlichen Gebäuden sehr verbessert, imgleichen mit einem in Felsen gehauenen Lustgarten und etlichen Zwingern vermehret, nicht weniger auch mit Mauren um ein gutes verstärket worden. Die obern Gebäude stehen allesamt auf einem starken Gewölbe, und der Brunnen in dem hohen Felsen ist über 30. Klaftern tief. Gegenwärtig ist diese Festung wieder in einen vollkommenen Stand gesetzt, und kan daher mit Recht unter die festesten Schlösser dasiger Gegend gerechnet und für einen treflichen Rheinpaß gehalten werden. Man trift auch noch eine alte Aufschrift auf dem Schlotze Rheinfels an, so dieses Inhalts ist:

ANNO DOMINI M. CCC. XXXI.
Obiit WILHELMUS III. Comes in Catzenelnbogen
In Vigilia beatæ Elyzabeth.
Qui Anno ejusdem M. CC. LXX. incöpit
Construere Castrum
RICHEBERG.

Woraus zu sehen, daß Wilhelm der III. Graf zu Catzenelnbogen das Schloß Reichenberg 1270. erbauet habe.

Im

Im dreyßigjährigen Krieg, da zwischen der hessencasselischen und hessendarmstädtischen Linie wegen der marburgischen Erbschaft, ein heftiger Streit theils mit dem Schwerd theils mit der Feder geführt wurde, muste Rheinfelß bald Casselisch bald aber Darmstädtisch werden.

Den 16. Dec. des 1692. Jahrs rükte der französische Generallieutenant Graf von Tallard, so in Abwesenheit des Marschals von Boufleur die Armee anführte, mit 17. biß 18000. Mann vor diese Festung, weil aber der tapfere Landgraf Carl von Hessencassel persönlich in der Nähe zugegen war, so machte dieser solche Anstalt daß er binnen drey Tagen bey 3000. Mann, nebst vielen Canonen und Munition, so von Cassel, Ziegenhayn, Marburg, wie auch zum theil von Frankfurt und Coblenz herkam, in die Festung warf. Damals commandirte der casselische General von Görz darinnen, und unter ihm zu St. Goar der Obriste Dümont Der Graf Tallard wurde zwey Tage nach seiner Ankunft, als er den Plaz zu genau in Augenschein nehmen wolte, hart in die Schulter verwundet, daß er so gar dem Feldmarschall von Croisi das Commando inzwischen auftragen muste. Dieser that den ersten Angrif auf die Stadt und Festung und zwar mit unglaublicher Wuth, kam auch derselben sehr nahe; wurde aber von der Besazung aus der Contrescarpe sehr übel bewillkommet. Unterdessen hatte der General Tallard eine Verstärkung von 10000. Mann, imgleichen zehen grobe Stüke und vier Mörsel erhalten, worauf er von zwey Batterien die Stadt und das Schloß zu

beschies-

beschiessen anfing, wodurch er ein grosses Schrecken verursachte, weil der Entsatz noch ziemlich weit entfernet war; Sobald aber die Franzosen sahen, daß es den Hessen ein Ernst sey, die Festung, es koste auch was es wolle, zu entsetzen, so wagten sie den 22. Dec. in der Nacht auf die Schanze gegen Rheinfelß drey verzweifelte und grausame Stürme, und zu gleicher Zeit auch einen auf die Stadt St. Goar, wurden aber allemal von den tapfern Hessen mit sehr blutigen Köpfen zurükgewiesen. Nichts desto weniger setzten sie die Belagerung heftig fort, und canonirten den 23. und 24. besagten Monats unaufhörlich mit sieben halben Carthaunen auf den festen sogenanten **Mäuserthurn**, schossen ihn auch endlich mitten von einander. Als sie aber hierauf den 27. Dec. nach einer grausamen Canonade, auf die Contrescarpe einen Generalsturm thaten, auch schon biß in dieselbe eingedrungen waren, nicht weniger die Schanze vor der Festung von morgens zwey Uhr biß mittags auf das heftigste beschossen hatten, wurden sie von den Hessen mit solchem Nachdruk wieder herausgeschlagen, daß von zwölf vollkommenen Compagnien französischer Grenadirer kaum zwey Officire unbeschädiget davonkamen. Das Feuer von Seiten der Hessen war dabey so entsetzlich, und das Gefechte so verzweifelt, daß sie keinen Fuß breit mehr weichen wolten, biß die Franzosen aus der Contrescarpe gejagt waren, welche letztern auch über 1200. Mann Tode hatten, und über 100. Wägen mit Bleßirten nach Montroval führten. Den 28. wie auch den 29. und 30. Dec. erweiterten die Franzosen gegen Rheinfelß

felß rechts und links die Laufgräben mit aller Macht, und verdoppelten die Arbeiter, welche ſie mit einer Bombardirung unterſtüzten. Den 31. Dec. machten ſie Anſtalten, noch einen Generalſturm auf Rheinfelß mit groſſer Wuth zu wagen, fuhren auch zwey ganzer Tage mit grauſamen Canoniren auf die Feſtung bis den 1. Jan. 1693. unaufhörlich fort; Endlich aber, als der Graf von Tallard ſahe, daß alle ſeine Macht vergeblich war, zugleich auch die Poſt erhielte, daß ſich der Landgraf von Caſſel mit den brandenburgiſchen und pfälziſchen Völkern, ſo zum Entſatz von Coblenz in ſchönſter Ordnung herannaheten, vereinigen wolte, und deswegen ſeine Reuterey über den Rhein gehen ließ, zündete er das Lager an, und ſtekte alles Schanzzeug in Brand. Als dieſes geſchehen war, brach die ganze franzöſiſche Armee, ſo in 24000. Mann beſtunde über Halß und Kopf vor Rheinfelß auf, und hinterlies noch viele Artillerie, Munition, Bagage, ꝛc. ſo ihnen die heßiſche Reuter im Nachjagen wegnahm. Solchergeſtalt wolte er den heßiſchen Entſatz, der in der Nähe war, nicht erſt erwarten, ſondern er muſte die Feſtung unverrichteter Sache wieder verlaſſen. Nach Ausſage der gefangenen Officirer hatte der Graf Tallard ſich verbindlich gemacht, ſeinem Könige Rheinfelß zum Neujahrsgeſchenke zu überliefern, ſo ihm aber fehl geſchlagen, indem er ſich auf eben dieſen Tage zurük ziehen müſſen. Dieſe faſt monatliche Belagerung der Feſtung Rheinfelß hat die Franzoſen bey 4000. Mann gekoſtet, ſo theils erkranket, theils erſchoſſen oder in den Stürmen umgebracht

gebracht worden; da hingegen die Heſſen, ſo lange die Belagerung, als vom 8. Dec. 1692. biß den 2. Januar. 1693. gedauret hatte, nicht über 300. Mann Verluſt zählten. Die pariſer Briefe meldeten damals, daß über ſiebenzig Capitaine, hundert Lieutenante und eben ſo viel Fähndriche, und andere Officiers dabey geblieben wären.

Ob nun wohl dieſe Feſtung eigentlich dem Hauße Heſſenrheinfelß zuſtehet, ſo beſtund dennoch 1697. Heſſencaſſel in dem ryswickiſchen Frieden hart darauf, dieſen wichtigen Platz in ſeiner Gewalt zu behalten, muſte aber endlich geſchehen laſſen, daß ſolcher dem Hauße Rheinfelß wieder eingeraumt wurde. Worauf ſich hernach wegen des Beſatzungsrechts wieder einige neue Mißhelligkeiten hervorthaten; indem Heſſenrheinfelß nicht zulaſſen wolte, daß Heſſencaſſel einige Beſatzung in Rheinfelß, St. Goar, Catz und Goarshauſen legen ſolte, ohngeachtet er ſelbſt keine Truppen hatte, ſolche wichtige Oerter gegen eine andringende Macht gehöriger maſſen zu beſchützen. Damit man nun allen beſorglichen Ueberfällen bey Zeiten vorbauen möchte, ſo wurde zu Caſſel und Wien darüber zu Rath gegangen, und unterdeſſen eine kaiſerliche Garniſon dareingelegt, welche die Landgrafen zu Heſſenrheinfelß unterhalten ſolten. Nachgehends, als 1702 bey anwachſender Gefahr, da die Franzoſen durch allerhand Kunſtgriffe das Churfürſtenthum Cöln mit ſtarker Mannſchaft belegt, die Stadt und Feſtung Trarbach an der Moſel erobert, und ſich in ſelbiger Gegend aller Orten zuſammenzogen,

anbey auch die wichtige Festung Rheinfelß weder sattsame Mannschaft noch Geschütz, Munition und Proviant hatte, und solchergestalt von allem entblöset war, die kaiserliche Besatzung aber dennoch auf casselisches Begehren nicht ausziehen wolte; so rükten des regierenden Landgrafens zu Hessencassel hochfürstliche Durchlaucht, nachdem sie vorher disseits des Rheins das Bergschloß Catz erobert, und einige Oerter um Rheinfelß herum stark besetzt hatten, mit einer starken Armee und guter Artillerie auch vor diese Festung. Den 23. Nov. 1702. geschahe der Angrif, und den 30. der Accord, wozu dem kaiserlichen Commendanten ausdrüklicher Befehl war ertheilet worden. Hierdurch sahen sich sowohl der Rheinstrom vor dem von den Franzosen angedroheten Anfall in Sicherheit, als auch viele angränzende Lande zum Vergnügen des ganzen Reichs höchstrühmlich bedekt. Nachdem nun der kaiserliche Commendante, Obristlieutenant Baron von Schneidau, mit seinen unterhabenden Truppen ausmarschiret war, so wurde von Hessencassel ein starkes Regiment zu Fuß in Rheinfelß gelegt, die Festung aller Orten verstärket, und mit Geschütz, Munition und Proviant zur Gnüge versehen. Ob nun wohl Hessenrheinfelß nach abgewichener Noth anhielte, daß die hessencasselische Besatzung wieder von Rheinfelß und Catz möchte abgeführt und solche Oerter, vermöge des ryßwickischen Friedensschlusses Artic. 45. ihm wieder eingeräumet werden; so wurde doch aus besondern Erheblichkeiten in dem utrechter Frieden (*) dem Hauße

(*) Dieser wurde den 11. April 1713. zu Utrecht zwischen

Hauße Caſſel das Beſatzungsrecht zugeſprochen. Der Landgraf von Heſſenrheinfelß beſchwerte ſich aber auf dem Reichstage zu Regenſpurg heftig darüber, und weil ſolche Abtretung der Stadt St. Goar und der Forteresſe Rheinfelß Ihro Kaiſerliche Majeſtät in dem baadiſchen Frieden nicht billigten, ſo brachte es derſelbe am kaiſerlichen Hofe dahin, daß 1716. im November ein Befehl nach Caſſel erginge, bemeldete Feſtung in 4. Wochen zu räumen oder der Executi-on gewärtig zu ſeyn. Zu dieſem Ende langten würklich bey 3000. Mann kaiſerlicher Truppen aus Philippsburg unter dem Obriſtlieutenant Löwen und unter dem Capitain Debat zu Schwalbach an, worzu noch einige churpfälzi-ſche Völker unter dem Major Sommer, die Heſſenrheinfelß in ſeine Dienſte genommen hat-te, gleichfalls ſtieſſen, und gegen Rheinfelß anrükten; Heſſencaſſel hingegen beſetzte alle Zu-gänge der Feſtung, wie auch diſſeits des Rheins die zwey dem Hauße Rheinfelß zugehörige Amt-ſchlöſſer Hohenſtein und Reichenberg, verſtärk-te zugleich die Garniſonen ober- und unterhalb Rheinfelß, und pflanzte Stüke an den Ufern des Rheins, daß daher nichts denſelben ohne Gefahr auf oder ab konte; doch gingen im Dec. dieſe Truppen wieder aus einander, weil endlich Hofnung da war, dieſe Sache in der Güte aus-zumachen. Es lieſſen auch würklich Ihro Hoch-

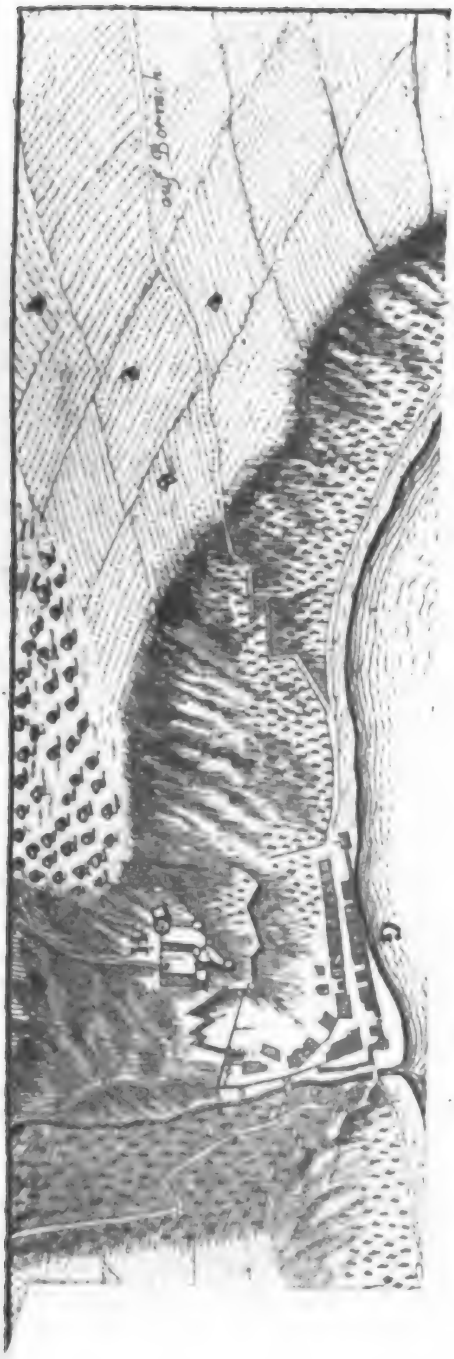
ſchen Frankreich und Holland geſchloſſen und es lautet darinnen der 45. Art. alſo: Heſſencaſſel ſoll die Stadt St. Goar und die *Forteresſe* Rheinfelß behalten, hingegen aber dem Prinzen ſelbiger Linie ein *Æquivalent* dafür geben, und die römiſche catholiſche Religion daſelbſt ungeſtört bleiben.

fürſtliche Durchl. zu Heſſencaſſel, um ihre Liebe für die allgemeine Wohlfahrt zu zeigen, am kaiſerlichen Hofe die Verſicherung thun, die Feſtung Rheinfelß nach dem Inhalt des ryßwickiſchen Friedens an die Hrn. Hrn. Landgrafen von Rothenburg abzutreten. Worauf im Jahr 1718. den 22. October die Feſtung nebſt der gegenüber liegenden Catz völlig geraumt, und nebſt St. Goar wieder herausgegeben wurde; dargegen zogen die kaiſerlichen und churpfälziſchen Völker hinein.

In den letztern Kriegsunruhen wurde dieſer Rheinpaß Ihro Königlichen Majeſtät Friderichen in Schweden, als Landgrafen zu Heſſencaſſel, abermals zur Bedeckung übergeben und eingeräumt, und daher im Jahr 1734. im Monat Junio mit 3000. Mann heſſencaſſeliſcher Völker beſetzet. Desgleichen both man auch etliche 1000. Bauren auf, welche an den verfallenen Feſtungswerkern arbeiten muſten, daß alſo dieſelbe gegenwärtig wieder in einen vortreflichen Vertheidigungsſtand geſetzt worden, wie beyliegender Abriß des mehrern ausweiſet. (*)

Weil

(*) Von dieſem Rheinfels hat man von 1718. ein gewiſſes Tractätgen unter dem Titel: Schreiben eines Bayeriſchen von Adel über den jetzigen Staat von Rheinfels, nebſt den dazu gehörigen Beylagen. Salus & Securitas publica Lex eſto! Allwo in der Beylage No. 9. die zugehörigen Orte des Amts Rheinfels erzählet werden, welche beſtehen in St. Goar, Stadt und Schloß Rheinfelß, ferner in fünf Dörfern, als Goarshauſen, Bornich, Bauernheim, Padersberg und Werlau, wie auch in ſieben Höfen, als Badenhardt, Berge, Mühlenpfadt, Niedert, Hungeroth Pfalzfeld und Utzenheim.



Weil man bey dem Abriß der Festung Rheinfelß eine alte Säule im Kupfer sieht, so ist mir folgende Nachricht davon überschikt worden. Drey Stunden von Rheinfels nach dem Hundsrük zu liegt der Ort Pfalzfeld, auf dessen Kirchhof hat diese uralte Säule ehedessen gestanden; es ist aber noch niemand bewust, zu welcher Zeit und bey was für Gelegeheit sie sey aufgerichtet worden. Dem Ansehen nach muß sie sehr alt seyn, und weil man insgemein dafür gehalten hat, als ob sie zu dem Grabmale eines alten Römers gehöre, so hat vor zwey Jahren der königlichhochfürstlichhessencasselische Gouverneur zu Rheinfelß, Baron von Kutzleben, diese Säule ausgraben lassen, aber nicht die geringste Spur von einem Grabe dabey antreffen können. Diesemnach kan sie wohl noch von dem uralten Götzendienste herrühren, zumalen, da, der alten Leute desselbigen Orts Aussage nach, vormals oben auf dieser Säule ein Kopf in der Gestalt eines Menschen gestanden habe, der aber davon abgerissen worden. Ferner ist auch bekant, daß die Heyden meistentheils ihren Götzendienst in den Wäldern verrichtet haben, dieser Platz auch ehedessen ein blosser Wald gewesen sey. Dieses ist noch weiter daraus zu schliessen, weil das Chor der nahe dabey stehenden Kirche ehemals ganz allein in einer zirculrunden Figur gestanden hat, worzu nachmals noch das Schif der Kirche gesezt worden, daß also solches, aller Muthmassung nach, zu einem Götzentempel muß gedienet haben. Die Abbildung der Säule kan einem Liebhaber der Alterthümer weiters Licht davon an die Hand geben.

Von Rheinfels nimt der Rhein seinen Weg vor den Dörfern Padersberg, und Wer-

lau, wie auch vor dem churtrieriſchen groſſen Flecken Welmenach oder Welmingen vorbey. Oberhalb demſelben auf einem hohen Berge liegt das groſſe aber nunmehr verfallene Schloß Thurnberg oder Dürenberg, ſo die Einwohner die Mauß zu nennen pflegen. Zu Folge einiger Nachrichten hat ſolches der 21. Erzbiſchof und Churfürſt zu Trier, namens Chono, ein gebornerGraf von Falkenſtein, erbauet, und von ihm den Namen Cunoburg bekommen. Eben dieſer Churfürſt ſoll auch die Mauren um das Städtgen und die daſige Pfarrkirche angelegt haben. In dieſer letzten liegt noch deſſen Eingeweide begraben, wie aus folgender Aufſchrift zu erſehen iſt: Hic ſepulta ſunt Inteſtina Reverend. Cunonis Archi-Epiſcop. Trevirenſis. Vor wenig Jahren war dieſes Schloß die Wohnung eines zeitlichen Oberamtmanns von Oberweſel, Welmich und von dem Amte Boppard, nunmehro aber liegt es ganz verſtört und unbewohnt.

Von Welmich komt der Rhein zu dem dreyherriſchen Dorfe Herzenach oder Hirzenau und zu den Dörfern Niederkeſter und Salſich, von dannen ferner auf das ſchöne capuziner Kloſter Bornhofen, wohin groſſe Wallfahrten geſchehen. Anfänglich war dieſes Kloſter nur eine Kirche, ſo zu unſerer lieben Frauen zu Bornhofen hieß, und durch die premſer Herren zu Rüddesheim ſoll ſeyn erbauet worden. Im Jahr 1676. legte Joh. Hugo von Orsbek, Churfürſt zu Trier, ein ganz neues Kloſter darzu an, und gab ſolches nebſt dem Chor in der Kirche den Capucinern ein. Sonſt iſt dieſe Kirche die Pfarrkirche der Einwohner zu Camp, ſo nicht weit davon entfernt iſt.

Ueber

Ueber dem Kloster auf zweyen absonderlichen, doch nahe beysammenliegenden Bergen betrachtet man die beyden verfallenen Schlösser Liebenstein und Sternenfels, welche in den hohmännischen und andern Landkarten die zwey Brüder heissen. Von diesen erzählet man folgendes: Es wären nämlich diese Schlösser von zweyen reichen Brüdern erbaut und bewohnet worden, der Schwester aber, welche blind gewesen, habe man für ihr Erbtheil drey Andachten, als dieses Bornhofen, und im Rhingau Kidrich und Nothgottes angelegt. Nachgehends hätten diese beyden Brüder, weil sie in Uneinigkeit gerathen, einander ihre Schlösser verheeret. Indem nun dieselben gar ansehnliche Einkünfte haben, auch verschiedene Güter und Weinberge darzu gehören, so hat das eine die hochadeliche Familie der Herrn von Schenk und Oberspey an sich gezogen; das andere aber ist als ein churtrierisches Lehen wieder an Churtrier zurükgefallen. Jedes hat seinen Verwalter, der die dasigen Ausgaben und Einnahmen besorgen muß.

Etwas unterhalb **Bornhofen** auf der andern Seite des Rheins liegt **Siechen**, ein altes und kleines Hauß, so sonst insgemein das Siechenhauß genennet wird, worinnen sich einige arme Leute aufhalten, und von den vorbeygehenden Schiffen und Reisenden die Allmosen aufzuheben pflegen.

Von Bornhofen fließt der Rhein auf Camp, einen churtrierischen Flecken und ein franciscaner Mönchskloster, von wannen wir überfahren und auf Boppard kommen, so vier Meilen von Coblenz liegt und lateinisch Boppardum oder

Boppardia heißt. Vor Zeiten aber iſt es Bodobriga und Bocharda genennet worden. Es beſtehet ſolches aus einer alten aber luſtigen Stadt und Schloß, und gehört unter Churtrier. Andere wollen es lieber Beauport oder Bonport, das iſt, einen ſchönen und guten Hafen nennen; Noch andere aber ſagen, es ſey der alten Baudobrica, und habe daher dieſen geradbrechten Namen noch biß jetzund behalten. Verſchiedenen Merkmalen nach ſoll es eines von denenjenigen funfzehn Caſtellen ſeyn, welche der römiſche General Druſus Germanicus an dem Rhein als Warten erbauen laſſen. Wie man denn dieſes noch an den überaus alten viereckigten Gebäuden, und runden Feſtungswerkern an den Mauren ſehen kan, welche nicht höher als die Mauren ſelbſt, dabey ohne Thürnen und obenher eben ſind, nichtweniger auch in gleicher Weite von einander ſtehen. Marq. Freher in Orig. Palat. Part. II. Cap. 2. gedenket einiger Ueberbleibſel von einem bey dieſer Stadt geſtandenen Pallaſt, den man das Königshauß nennet, und deſſen auch G Braun in dem 4. Theil ſeines Städtbuchs, imgleichen Caſp. Ens in Deliciis Apodem. p. 122. Erwehnung thun. Der bey dieſem Hauße vorüberlauffende Bach führt daher den Namen der Königsbach. Es treibt derſelbe ſieben Mühlen, und entſpringt im nächſten Walde. Die daſige vornehmſte Kirche heißt zu St. Severi, welcher Heilige ehemals Biſchof zu Ravenna in Italien geweſen. In dem dortigen carmeliter oder Frauenbrüderkloſter ſind vieler vornehmer Herren und Edelleute Grabmähler zu ſehen.

Ehemals war Boppard eine Reichsſtadt, wurde aber von dem Kaiſer Henrich dem VII. mit Oberweſel ſeinem Bruder Balduin, Erzbiſchofen zu Trier, verpfändet. Die Burger ſetzten ſich zwar mit äuſſerſtem Fleiß darwider, wurden aber endlich doch mit Gewalt zum Gehorſam gebracht. Gedachter Erzbiſchof legte nach dieſem auf dem Berge ein ſchönes Schloß und einen einträglichen Rheinzoll an. Vor der Stadt auf dem nahgelegenen und ſogenanten Boppardsberge, ſteht das ſchöne adeliche Nonnenkloſter Marienberg, oder, wie es andere ſchreiben, Marienbodenberg, ſo benedictiner Ordens iſt.

Das Wappen von Boppard iſt in vier Theile getheilet, im erſten und vierten Viertel erſcheinet ein ſchwarzer Löwe im ſilbernen Felde, im zweyten und dritten aber ein geharniſchter Arm mit einem ſilbernen Ring im rothen Felde. Es hält viermal Markt, das erſtemal den erſten Samſtag nach dem coblenzer halbfaſtenmarkt; den zweyten den Tag nach Philippi Jacobi; den dritten auf Johannis Enthauptung, und den vierten acht Tage nach Martini. Die daſige Elevatio Poli iſt 50. Grad 14. Minuten, und die Longitudo 29. Grad 6. Minuten.

Von dannen den Rhein weiter hinunter folgen die Dörfer Pedernach, ſo ein verheertes Nonnenkloſter hat, ferner Oberſpey, Vetterſpey, Mittelſpey und Kiſſelſpey. Bey dieſem letztern iſt gegen über am Rhein das kleine aber ſehr reiche franciſcaner Nonnenkloſter St. Martin, oder, nach daſiger Mundart, St. Märtgen zu ſehen.

Ohnweit von dieſem Kloſter am äuſerſten Ek der niedern Grafſchaft Katzenelnbogen liegt diſſeits des Rheins die Stadt ſamt dem Schloße und Amte Braubach, ſo dem Herrn Landgrafen von Darmſtadt zuſteht, und wovon Bernh. Müller in deſcript. Rhen. Lib. 3. p. 149. ſchreibt.

Arx & Pagus habet Brubachia nomine dextram
Obtinet *hic* planum; montibus *illa* ſedet.

Es iſt dieſe Stadt ſehr alt, und vor Alters den Rhein hinunter zu viel gröſſer geweſen; Zu welcher Zeit ſie aber erbauet worden, iſt nicht eigentlich zu wiſſen, dieweil im Jahr 1613. das Rathhauß mit allen Urkunden verbrant iſt; doch gedenkt ihrer der Abt von Urſperg um das Jahr 1203. Unten an dem Ufer des Rheins, doch noch in der Stadt, ſteht das herrſchaftliche Schloß Philippsburg, welches der Landgraf Philipp der Jüngere von Darmſtadt im Jahr 1568. erbauet, und nach ſeinem Namen genennet hat. Es hat zuweilen zum Wittwenſitz und auch einigen Landgrafen zur Reſidenz gedienet.

Ueber der Stadt auf einem jähen Felſen liegt die Feſtung Marxburg, oder auch von etlichen Marxſtein genant, welches ſehr feſte Schloß Landgraf Johannes der Streitbare mit einigen Auſſenwerkern vermehret hat, und ſoll ſeinen Namen von St. Marco haben, deſſen Bildnis das Gerichte zu Braubach im Siegel führt. Bey Erbauung deſſelbigen hat man viele Bögen, Pfeile und eiſerne Spitzen unter der Erde gefunden, welche zu muthmaſſen Anlaß gaben, daß es vor alten Zeiten etwan müſſe belagert geweſen ſeyn.

Auf

Auf dem Schloſſe entſpringt nicht gar tief aus dem Felſen ein ſchöner Springbrunnen, nebſt welchem es auch einen Ziehbrunnen hat. Gegen über auf einem andern Felſen hat noch ein Schloß, Rheinberg genant, geſtanden, deſſen Merkmahle noch zu ſehen ſind; es iſt aber ſchon 1273. von dem Erzbiſchof Werner zu Maynz als ein Raubneſt zerſtört worden. In der Stadt auf dem Kirchthurn an der kleinſten Glocke befindet ſich folgende Schrift:

Johannes Dei Gratia Archiepiſcopus Trevirenſis
Dono dedit Annæ Eliſabethæ, Landgrafiæ Haſſiæ,
Viduæ, Commitiſſæ Palatinæ Rheni, Duciſſæ Bavariæ, Anno Domini 1589.

Es werden die Todten in Braubach auſſer der Stadt auf einen Berg hinter die Marxburg begraben, allwo auf dem Gottesacker eine Kirche ſteht, ſo dem Heil. Martino gewidmet iſt, wie er denn auch gleich am Eingange der Thüre auf einem Pferde ſitzend geſehen wird. Dieſe Kirche iſt von Landgrafen Philipps Wittib 1589. erneuert worden, wie aus den an die Wand geſchriebenen Reimen zu erſehen iſt. Das Chor iſt durchgehends mit ſchönen Gemählden und geiſtlichen Sprüchen gezieret, unten herum ſtehen vier und zwanzig Wappen von gedachter Wittib königlichen, chur- und fürſtlichen Befreundten. Zur Rechten an der Säule ſtehen hochgemeldeter fürſtlichen Eheleute in folgenden Reimen abgefaßte Denkſprüchergen:

P. L. Z. H.

Meine Hofnung ſtund allzeit zu GOtt,
Hofnung tröſt mich in aller Noth,
Zu GOtt fahr ich aus dieſem Leben,
GOtt wird mir dort ein beſſers geben.

A. E. L. Z. H. W. P. B. R.

Wer GOTT vertraut, hat wohl gebaut,
GOTT, der die ganze Welt beſchaut,
Vertraut ein Menſch demſelben HErrn,
Hat treue Hülf und komt zu Ehrn,
Wohl iſt demſelben alle Stund
Gebaut auf einen feſten Grund.

Unter erſtgedachtem Schloſſe Marxburg im Lippert iſt ein Silber- und im Oekersſtiel ein Kupferbergwerk. Es befinden ſich auch bey dieſer Stadt verſchiedene gute Brunnen, ſonderlich ſind die daſigen beyden Sauerbrunnen zu merken, davon der eine eine halbe Stunde oberhalb am Rhein und in dem dunkholder Thal liegt, von dem er den Namen des dunkhölder Brunnens bekommen hat. Er iſt von undenklichen Jahren her, und alſo lange Zeit vor dem ſchwalbacher im Gebrauch geweſen; Seine Tiefe iſt von ſieben Werkſchuhen und die Breite von dreyen. Unten iſt er mit Faßtauben eingefaßt, und am obern Theil ſeit dem Jahr 1609. mit ſteinernen Sitzen für dreyßig Perſonen umgeben, hat ſonſten nur einen Ausgang, und wird wegen ſeines bitterſüſſen Geſchmaks von den Braubachern und den nächſt dortherum gelegenen Oertern zum täglichen Trank ſtark abgeholet, koſtet aber nichts. Gleich hinter Braubach, einen ſtarken Flintenſchuß vor dem Oberthor auf der linken Hand an der Straſ-

ſe

ſe nach dem Gebürge zu, liegt der Ekelbrunnen, ſo von Winkelmannen unrecht der Ekhards-brunnen genant wird. Er iſt in ein Faß eingefaßt und führt ein köſtliches Trinkwaſſer. Gleich dabey entſpringt aus eben dem Felſen auch ein herrlicher ſüſſer Brunnen von gleicher Gröſſe. In ihrer Vermiſchung haben ſie die Kraft und Zärtlichkeit des Eiſens, Bergampfers, Spießglaſes und Schwefels, aber wenig Vitriol und Salpeter. In ihrer Würkung und Kraft ſind ſie dem Magen, der Leber und den Nieren, ſo ſehr erhizt ſind, dienlich, im Bad aber heilen ſie allerley Geſchwäre, und was äuſſerlich an der Haut entſteht. Ueber dieſes befindet ſich allda noch der im Dachſenhäuſer Grund liegende Salzbrunnen, den man ſeines ſalzichten Geſchmaks halber alſo nennet; ferner der Johannesbrunnen, ſo aus einem groſſen Felſen entſpringt, und mit einer Röhre iſt eingefaßt worden. Eben um ſelbige Gegend, eine Viertelſtunde aufwärts findet man den Donnbrunnen, weil er vor dieſem in eine Tonne eingefaßt geweſen, nunmehro aber in einem Stok liegt.

Im Wappen führt die Stadt Braubach einen guldnen halben Mond, ſamt einem guldnen achteckigten Stern im blauen Felde. Sie hält zwey Märkte, den erſten auf Peter Paul, und den zweyten auf Simon Judas.

Faſt dieſem Braubach gegen über auf der linken oder coblenzer Seite liegt das churcölniſche Städtgen und Schloß Rens, Rhenſe oder Rheinſe, welches das Hauß Heſſen 184. Jahre lang als einen Pfandſchilling inne gehabt hat, bis es endlich 1629. der Erzbiſchof und Churfürſt

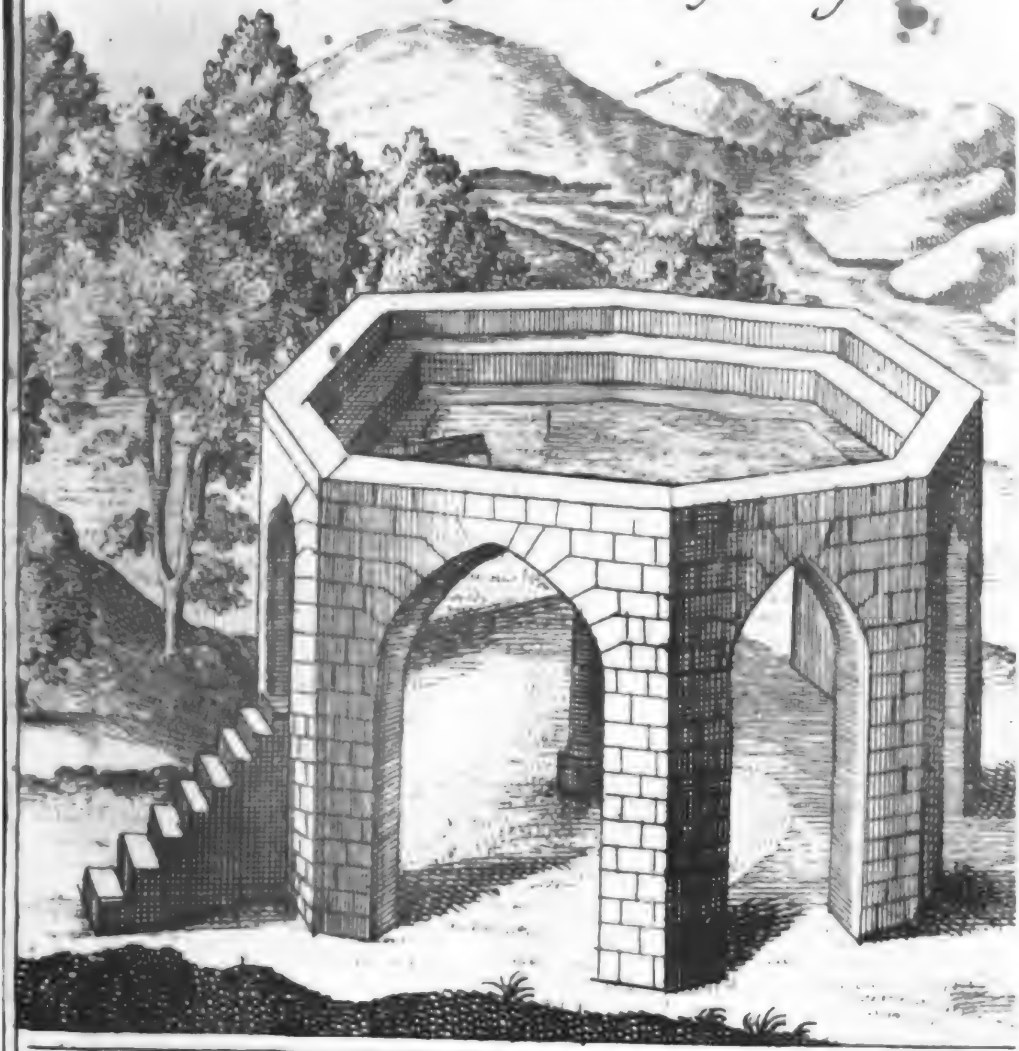
Ferdi-

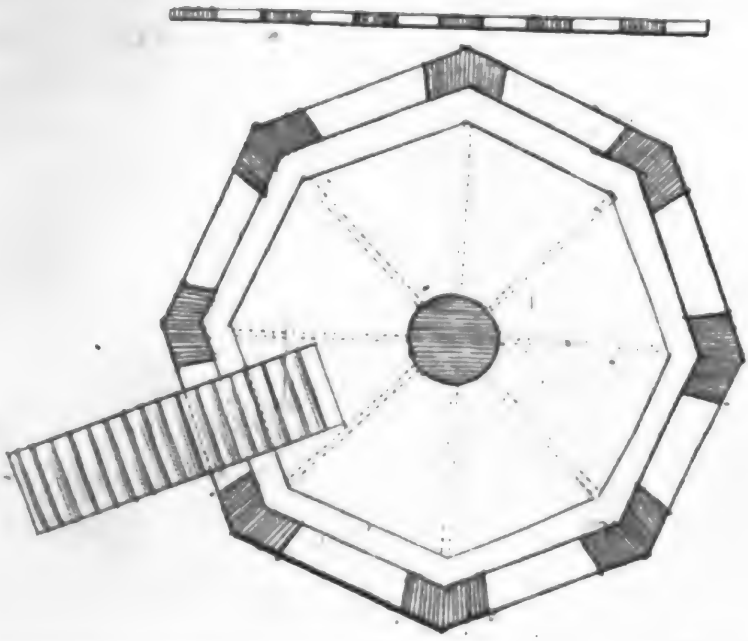
Ferdinand zu Cöln dem Stift wieder einlöſete. Allda iſt gleichfalls ein Sauerbrunnen anzutreffen, der aber wegen des wilden Waſſers, ſo darein fließt, wenig geachtet iſt. Sonſt iſt dieſer Ort wegen der umliegenden anmuthigen Felder und Holzungen nicht wenig berühmt geweſen, daß ſo gar verſchiedene des Heil. Römiſchen Reichs Chur- und Fürſten daſelbſt vielfältig ihre Zuſammenkünfte angeſtellt, und des Reichs höchſte und geheimſte Angelegenheiten beſorget haben. Abſonderlich iſt von ihnen an dieſem Orte die Wahl der Kaiſer und Könige, wie auch deren Abſetzung verabredet und vollzogen worden.

Die eigentliche Rathswahlſtätte iſt noch und zwar nicht weit von dieſem Städtgen, ohngefehr zwey Musketenſchüſſe vom Geſtade des Rheins zu ſehen. Es liegt ſelbige unter verſchiedenen hohen und dicken Nußbäumen, wo auch noch der vor Alters ſo ſehr bekante Königsſtuhl, lat. Thronus Imperialis, ein gemauertes rundes oder vielmehr achteckigtes Gebäude von Quaterſteinen ſteht, und auf neun groſſen ſteinernen Säulen von ſieben Schwibbögen ruhet. In der Mitten befindet ſich eine runde Säule, woran man achtzehn Staffeln hinauf zu ſteigen hat. Dieſe Stiege oder Treppe war ehedeſſen recht künſtlich und mit zween ſtarken Thüren verſehen, vermittelſt welcher man ſie verſchlieſſen konte. Oben her iſt dieſer Stuhl ganz offen, unten aber zugewölbet. Seine ganze Runde und Umkreiß erſtrecket ſich auf vierzig Ehlen und anderthalb Viertel, die Breite auf dreyzehn Ehlen, weniger anderthalb Viertel, und die Höhe auf acht Ehlen und ein halb Viertel, nach rhenſer oder bopparder Maaß zu

rechnen.

Konigs-Stuhl bey Rense





rechnen. Oben rundherum iſt er mit einer ſteinernen Bank verſehen, welche vormals mit ſieben Platten für die damalige ſieben Churfürſten belegt geweſen. Zu den Zeiten Michael Sachſens und Martin Zeilers war dieſes Gebäude faſt gänzlich verheeret; nachmals aber iſt es, auf Anordnung und Befehl des damaligen Landgrafens zu Heſſen, von der Stadt Rhenſe 1624. wieder hergeſtellet, und ſo, wie es hier im Abriß und Kupfer befindlich iſt, wieder ausgebeſſert worden. Bey der an der Treppe ſtehenden Jahrzahl ſind auch folgende Buchſtaben zu ſehen: LD. DB MR.

Die erſte Meldung und Nachricht von gedachtem Königsſtuhl geſchieht in der Wahlgeſchichte Königs Heinrichs, Grafens zu Lützelburg, von dem Jahr 1308. in Geſtis Balduini Archiep. Trevir. L. II. C. I. Dominus Baldewinus aliique ſex Collectores villam *Renſe* inter Confluentiam & Boperdiam ſitam, ubi ex antiqua conſuetudine ad Tractatum de Electione habendum conſueverunt convenire, concorditer diverterunt &c. Ferner ſiehe Monachum Nuſſienſem in magno Chron. Belg. p. 286.

Die zweyte daſelbſt gehaltene Zuſammenkunft geſchahe unter Ludovico aus Bayern im Jahr 1338. Siehe Albert. Argentinenſem in Chron. p. 129. und Goldaſts Reichsſatzungen Part. II. p. 34.

Die dritte betraf die Erwehlung Carls des IV. und geſchahe im Jahr 1346. Siehe Wenckerum, N. 31. p. 201. und Albertum Argent. p. 535.

Die vierte Berathſchlagung wegen der Wahl des Kaiſers Wenceslai erfolgte im Jahr 1376. Wenker in app. Arch. p. 220. Ob aber auch

Wen-

Wenceslaus 1400. an dieſem Orte der kaiſerlichen Würde beraubet, und derſelben entſetzet worden, wollen viele in Zweifel ziehen. Daher zeigt Wenker N. XLVII. p. 267. daß es eigentlich zwiſchen Lahnſtein und Braubach geſchehen ſey. Siehe auch Obrechten in Opp. Jur. Pub. p. 60. 61. Freher vermeynet, daß ſich ſolches dem Königsſtuhl gegen über zugetragen habe. Von dieſer Abſetzung iſt auch ein merkwürdiger Brief in Lehmanns ſpeyer. Chron. Lib. VII. Cap. 74. fol. 881. zu leſen, wo die Unterſchrift alſo lautet: Datum in Campis prope *Rhenſee* Sabbatho proximo poſt feſtum Aſſumptionis B. Mariæ Virginis Glorioſæ, Anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo.

Fünftens wurde Rupert Pfalzgraf und Herzog zu Bayern 1400. allda erwählet. Wenker l. c. p. 269. und Lehmann in Chron. Spir. Lib. VII. Cap. 74. p. 773.

Sechſtens hat allda die Zuſammenkunft der Churfürſten mit Kaiſer Maximilian dem I. 1486. aufgehört. Gleichwohl wurde derſelbe von den Churfürſten, als ſie ihn zu Frankfurt erwählet hatten, und nach Aachen zur Krönung begleiteten, im Vorbeyfahren an dieſen Ort geführt, von dannen er aber ſogleich, nachdem er dem römiſchen Reich geſchworen hatte, wieder abreiſete. Freher p. 30. und vornemlich Adam Heydan in Hiſtoria Maxim. I. p. 107.

Die Urſache, warum vornämlich dieſer Ort darzu erleſen worden, möchte wohl dieſe ſeyn, weil in daſiger Gegend die vier rheiniſchen Churfürſten ihr eigenes Gebiete beſaſſen, und ein jeder ſeine Städte und Schlöſſer in der Nähe hatte.

hatte. Denn Churmaynz gehöret Lahnstein mit dem Schloße Lahneck; Churtrier Cappel mit dem Schloße Stolzenfels, Churcöln dieses Rens, und Churpfalz Braubach mit dem Schloße Marxburg, welches Hessendarmstadt von ihm als ein Lehen besitzt. Wie sie denn auch alle, wenn ein neuerwählter römischer König nach der Chur auf diesen Stuhl gesetzt, und durch die Reichsherolde ausgerufen worden, von dannen aus durch einen Trompetenschall haben können zusammen berufen werden. (*) Ferner soll, nach Anzeige der Geschichtschreiber, um diesen Königstuhl ein sehr angenehmer Baum- und Lustgarten gewesen seyn, so aber anjetzo wüste liegt. Siehe Michael Sachsen P. IV. p. 299. imgleichen in Decreto Elect. in Goldasts Reichs-Satzungen Part. II. p. 39. im Baumgarten zu Rhens, ꝛc. und Wenkern in Apparatu & instructu Archiv. N. 31. p. 201. in *Pomeriis* prope *Rhense* ... Datum in *Pomeriis* prope *Rense* super Alveum Rheni. Ferner *Adam Heydanum* in Histor. Max. II. p. 107. *Crebras inter Nuces*, in amœnissimo Rheni Littore.

Wegen dieses Königstuhls besitzt die Stadt Rense auch noch eine und andere Freyheiten, so sie

(*) Siehe Marq. Freher. in notis ad Petrum de Andlo Cap. VI. p. 166. a. ferner in German. rer. Scriptorib. fol. 337. 427. 436. und in Part. II. Origin. Palat. Cap. 2. wie auch Limnæum de Jure Publico Imperii Rom. Lib. II. Cap. 3. Num. 88. den Oesterr. Ehrenspiegel Lib. III. Cap. I. p. 253. *Winkelm.* in Chron. Hall. Part. II. Cap. III. p. 121. und Zeilern in der Reisebeschreibung Cap. XXX. N. 167. p. 647.

sie von etlichen römischen Kaisern empfangen hat, und wodurch sie verbunden ist, denselben in Bau und Besserung zu erhalten. Siehe Limnæum de Jur. Publ. Tom. IV. Lib. IV. Cap. VII. fol. 582. Aus diesem Grunde und wegen Erhaltung dieses Stuhls sind der Stadt Rhense am Rheinstrom noch im Jahr 1521. ihre Reichsfreyheiten und sonderlich die Ausnahme von den Zöllen bestätigt worden.

Das Wappen der Stadt Rens ist gespalten, und hat auf der rechten Seite ein schwarzes Kreutz im silbernen Felde; auf der linken aber zwey kreutzweiß gelegte silberne Schlüssel im guldnen Felde.

Bey diesem Königstuhl liegt der alte churtrierische Flecken Capelle mit dem Bergschloße Stolzenfels, so in alten Schriften die stolze Veste geheissen hat, und von Arnoldo dem II. einem Grafen von Isenburg, mit Mauren umdavon geben worden, ausser welchen auch nichts mehr vorhanden ist.

Gegen über am rechten Ufer des Rheins in einer lustigen Ebene liegt das churmaynzische Städtgen und Schloß Oberlahnstein, zu Wasser zwey Meilen von Boppard, zu Land aber ist es etwas näher. Das Schloß ist schön und liegt am Rhein, hinter der Stadt auf dem Berge befindet sich auch das Schloß Lohnek, welches in vorigen Zeiten die Tempelherren sollen bewohnet haben, bey deren Untergang und Vertilgung es zugleich mit verheeret worden. Man trift daselbst ein Zoll- und churmaynzisches Oberamt nebst einem guten Sauerbrunnen an. Der oberlohnsteiner Markt fällt erst-

lich auf den zweyten Dienstag im May, und zweytens nach Mariägeburt.

Zwischen diesem Orte, und dem eine Viertelstunde von dannen gelegenem Dorfe Nieder-Lohnstein, allwo bey jedem Orte sich ein Sauerbrunnen befindet, ergießt sich der Löhnfluß in den Rhein. Von diesem Flusse besiehe die denkwürdige Beschreibung in unserm Lohnantiquario von der 387. bis auf die 532. Seite, wie auch unser Ström- und Flußlexicon. pag. 304.

Bey einer halben Stunde weit von Niederlohnstein, so montags nach Mariähimmelfahrt, und dienstags nach Allerheiligen, Markt hält, auf einer Insel im Rhein ohnweit Coblenz, liegt das cisterzienser Nonnenkloster Oberwerth: gegen über aber der Flecken Horchem, wo ein treflicher Bleichert wächst, der dem hünninger nichts herausgiebt. Gleich dabey sind noch die Ueberbleibsel des alten Bergschlosses Helfenstein zu sehen, welches im Jahr 1153. vom Erzbischof Hillirio zu Trier erbauet worden. Unten am Berge erblikt man den Flecken Mühlheim im Thal, dabey ein Capucinerkloster und ein wasserreicher Sauerbrunnen anzutreffen ist. Diesem Mühlheim gegen über auf jener Seite des Rheins liegt Coblenz, wobey die Mosel in den Rhein fällt. Von diesem Moselstrom siehe die ausführliche Beschreibung in unserm Moselantiquario von p. 533. bis p. 711. wie auch unser Flußlexicon unter dem Artickel: Mossel. p. 352.

* * * \

angefüllet ist. Es stehet auch dieselbe ihres Alters wegen in grossem Ruf, indem derselben schon in dem Itinerario Antonini gedacht wird.

An ansehnlichen geistlichen Gebäuden hat Coblenz zwey Pfarrkirchen, als nämlich die Hauptkirche zu Unserer Lieben Frauen, so mit zweyen hohen Thürnen versehen, und inwendig vortreflich ausgezieret ist. Zur Rechten über dem Thor, wo man in die Kirche gehen will, ist ein Todtenkopf wahrzunehmen, aus dessen Augen eine Kröte herausſieht, und der Stadt zum Wahrzeichen dient. An dem einen Kirchthurn bey der Uhr befindet sich am Zeiger ein kupferner Mond, welcher gleich dem Mond am Himmel ab- und zunimt. Die zweyte Pfarrkirche wird zu St. Castor genant, und ist zugleich ein vornehmes Stift. Ferner befinden sich allda noch zweene vortrefliche Stiftskirchen, davon die eine am Markt steht, und zu St. Florinn heißt, die andere aber sich am Rhein befindet und zu St. Castor genant wird. Sie ist, wie schon gemeldet worden, zugleich auch eine Pfarrkirche und mit vier spitzen Thürnen versehen. Außer diesen geistlichen Gebäuden hat die Stadt auch ein dominicaner oder Predigerkloster, und ein carmeliter und Francißcanerkloster, nebst einem Jesuitercollegio, so ein berühmtes Gymnasium ist; wie auch drey Nonnenklöster, als zu St. Georgen, zu St. Martin und zu St. Barbara, davon die beyden ersteren dominicaner Ordens sind, das letztere aber ein augustiner Kloster ist. In der Ek oder Spitze, wo der Rhein und die Mosel sich mit einander paaren, steht das kostbare deutsche Hauß, so eine wohl-

erbaute Kirche hat, und ohnweit davon das vortrefliche Seminarium, woran das mit Einkünften wohlversehene Waysenhauß gebaut ist.

An weltlichen Gebäuden ist allda nichts sonderliches zu sehen, als das auf dem Markte stehende Rathhauß, an dessen Thurn unterl. der Uhr ein Mann steht, der alle Augenblicke gleich der Unruhe in der Uhr die Augen verwendet, und, so oft die Glocke schlägt, das Maul aufsperret. Sonst ist noch von diesem Orte zu merken, daß der dasige Magistrat die Ehre hat, auf dem von uns vorher beschriebenen Königstuhl alle Jahre auf den Pfingstmontag den alten Burgermeister unter gewissen Ceremonien abzusetzen, welchem alsdann ein Gebündgen zeitiger Erdbeeren überreichet, und ein treffliches Panquet gegeben wird, da unterdessen der neue Burgermeister in Coblenz die Regierung antritt. Im übrigen hat diese Stadt lauter schöne Häuser und gerade Gassen, ist anbey. insonderheit aber an der Moselseite bis an die Brücke sehr stark bewohnet. Sie hat vier Hauptthore, nämlich das Rheinthor, das Löhrthor auf der Landseite, das Kornthor nach der Mosel zu, das Brückenthor, nebst dem Wolfstor und Schwanenthor, so beyde auf die Mosel hinaus gehen.

Ueber die Mosel geht allda eine herrliche und ansehnliche aus lauter Quatersteinen erbaute Brücke von vierzehen Schwibbögen, ist aber etwas schmahl. Das ehemals vor dieser Brücke gelegene Lützercoblenz ist abgebrochen, und an dessen Stelle eine Schanze erbauet worden, so die Brücke bedekt. Vor dem Löhrthor, etwa eine Viertelstunde von der Stadt, steht auf dem Bea-

tus-

rusberge die recht kostbar erbaute und sehenswürdige Carthaus, (*) und gleich darunter im Berge eine Capelle, zum heiligen Kreutz genant, worinnen das heilige Grab zu sehen ist. Beydes soll auf eben die Art erbauet seyn, wie das heilige Grab zu Jerusalem beschaffen ist.

Das Wappen der Stadt Coblenz besteht in einer rothen Lilie im silbernen Felde, oder, nach dem neuesten Bericht, in einem rothen, mit einer goldnen Krone gezierten Kreutz im weißen Felde. Sie hat keine Messen, hält aber alle Donnerstage einen Wochenmarkt, und den Donnerstag nach Lätare Halbfastenmarkt.

(*) Die Carthäuser machen in der römischen Kirche einen geistlichen Orden aus, und haben ihren Namen von dem Orte Chartreuse oder Carthuse, 3 drey Meilen von Grenoble in dem rauhen Gebürge im Delphinat liegt, wo sich dessen Stifter Bruno, Theol. Doct. und Canonicus zu Rheims, von Cöln am Rhein bürtig, im Jahr 1084. mit sechs seiner Gesellen aufgehalten hat. Von dannen wurde er nach Rom berufen, hernach zog er nach Calabrien in die Wildniß Turris genant, baute allda für sich und seine Gesellen etliche Zellen, und starb daselbst 1101. Die Mönche dieses Ordens sind weiß gekleidet, und halten sich beständig eingeschlossen, daß man sie also niemals ausserhalb dem Kloster zu sehen kriegt, es sey denn der Prior oder Procurator, oder wenn sie aus einem Kloster ins andere geschikt werden. Sie tragen das Cilicium oder harnenes Tuch beständig auf dem blossen Leibe, essen kein Fleisch, fasten alle Freytage mit Wasser und Brod, müssen ein immerwährendes Stillschweigen beobachten, und dörfen kein Frauenzimmer zu sich ins Kloster lassen. Sie werden in vier Nationen, nämlich in die deutsche, spanische, französische und italienische eingetheilt, und halten alle Jahre den 1. May ihr Generalcapitel.

Im Jahr 1632. den 21. Junii nahmen die Schweden den Spaniern Coblenz ab, überlieſſen es aber nachgehends ſamt der Feſtung Ehrenbreitſtein den Franzoſen; doch bekamen es endlich die Kaiſerlichen und Spaniern mit gedachtem Schloß wieder. Im Jahr 1688. im October wurde die Stadt durch einen franzöſiſchen Geſandten erſucht, wie Maynz franzöſiſche Beſatzung einzunehmen; er wurde aber kurz abgewieſen, worauf ſie die Franzoſen unter dem Marſchall von Boufleur heftig belagerten, und den 28. October zu bombardiren anfingen. Sie hatten drey Batterien aufgeworfen, eine gegen Lützercoblenz, die andere gegen die Stadt Coblenz, und die dritte gegen die Feſtung Ehrenbreitſtein. Von dieſen beſchoſſen ſie die Stadt ohnaufhörlich mit funfzehen halben Carthaunen und zwölf Mörſeln, und zwar dergeſtalt, daß ſie ſchier einer durchlöcherten Laterne gleich ſahe, weswegen ſie auch kaum 150. ganze Häuſer mehr aufweiſen konte. Wie denn einmal in einer Stunde 200. Bomben gezählet wurden, die man hineingeworfen, und wovon eine jede 200. Pfund gewogen hatte. Unterdeſſen machte doch der Guverneur in Coblenz, Auguſt Graf von der Lippe, als damaliger heßiſcher Generallieutenant, mit ſeiner in 9000. Mann beſtehenden Beſatzung alle Anſtalten zu einer verzweifelten Gegenwehr, und feuerte gleichfalls unabläßlich von den Wällen auf die Franzoſen loß, womit er auch weder Tag noch Nacht inne hielte. Den 7. Nov. lieſſen dieſe die ganze Nacht hindurch von einer neuen Batterie über 200. Carcaſſen gegen die churfürſtliche Reſidenz oder den ſogenanten neuen

Bau

Bau werfen, canonirten auch von selbiger auf die fliegende Rheinbrücke, jedoch ohne Schaden. Weil nun die Franzosen mit dem starken Bombardiren und grausamen Carcassenwerfen immerfort anhielten, wurde endlich eine so üble Würkung dadurch verursachet, daß in der Stadt der Brand an vier Orten zugleich anging, und, selbigen zu löschen, fast unmöglich schiene. Bey dieser Gelegenheit wurde sowohl die schöne Pfarr- als auch die Stiftskirche zu St. Florin gänzlich eingeäschert. Unter währendem Brand fuhren die Franzosen den 8. und 9 besagten Monats mit Carcassenwerfen dergestalt fort, daß sich weder Burger noch Soldat wegen der grossen Hitze in der Stadt mehr erhalten konte, sondern sich auf die Wälle an sichere Orte verfügen musten. Dieses grausame Feuerwerk hörte vom 10. biß 13. Nov. noch nicht auf, mithin wurde eine unglaubliche Menge Bomben in die Stadt und churfürstliche Residenz, jaetliche so gar, doch ohne einigem Schaden, biß auf die Festung Ehrenbreitstein gespielet. Hingegen antwortete man ihnen auch aus Coblenz und zwar aus der Festung und aus dem neuen Bau dermassen mit Canonen, daß man schon den 9. Nov. kein französisches Stük mehr auf den Batterien (*) sehen konte, und den 10.

(*) Eine Batterie, lat. Suggestus tormentorum, ist ein Ort, auf welchen man die Stücke pflanzet, den Feind damit zu beschiessen, und wird insgemein von Erde viereckigt in die Höhe aufgeführt, anbey auch mit Gräben und Pallisaden umgeben. Das Ebene oben auf der Batterie, worauf man eigentlich die Stücke pflanzet, ist mit Brettern bedekt, damit das Geschütz nicht in die Erde sinket. Gegen die

Brust-

die Feinde sich genöthiget sahen, das Lager zu verändern. Endlich wurden sie den 11. Nov. durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten gar dahin gezwungen, daß sie die Stadt verlassen muſten. Diesemnach zündeten sie, nachdem sie 6000. halbe und Dreyviertelscarthaunenkugeln, samt noch 4000. Bomben vergeblich angewendet, und in die tausend Mann verloren hatten, ihr Lager an und zogen wieder ab, worauf die Wälle zu Coblenz und die churfürstliche Residenz ausgebessert, wie auch die in dieser Belagerung zu einem Stein- und Aschenhaufen gemachte Stadt schön wider aufgebauet wurde. Von selbiger Zeit an sind die Aussenwerker der Stadt und Festung in einen ziemlich vollkommenen Stand gesetzet worden. Lützercoblenz, als die Vormauer von Coblenz, so durch die Moselbrücke mit der Stadt verknüpft wird, ist jetzo gleichfalls mit einem treflichen Wall, Graben und drey Bollwerken versehen.

Dieser churfürstlich trierischen Stadt gegen über diſseits oder rechter Seite des Rheins liegt auf einem sehr hohen Berge oder vielmehr abhangenden Felsen, wo überall sehr beschwerlich hinauf zukomen ist, das wichtige Schloß Hermannstein, oder die Bergfestung Ehrenbreitstein lat. Hermanni Petra, und Erenberti Saxum, vor Zeiten aber Irmstein genant, welches durch eine fliegende Brücke, (*) so die schönste auf dem ganzen Rheinstrom

Brustwehr aber ist sie oben ein wenig abhängig, auf daß die Stücke beym Loßzünden nicht zu sehr zurük weichen.

(*) Eine fliegende Brücke oder Ponton ist eine gewisse Maschine, deren man sich gebraucht, wenn man über einen Fluß setzen will. Sie bestehet aus zwey Schiffen

strom seyn soll, mit Coblenz verbunden wird. Man hält insgemein dafür, daß dieses uralte Schloß noch von den Römern sey erbaut worden, weil man würklich lieset, daß zu des Kaisers Juliani Zeiten allda schon ein Castell gestanden habe.

Als Hermann Hillin Erzbischof zu Trier wurde, gab er sich 1153. und folgenden Jahren grose Mühe dieses alte verfallene Castell wieder aufzubauen, und legte dabey noch das obengemeldete Schloß Helfenstein an, welches aber schon lange gänzlich wüste liegt. Im Jahr 1160. lies er dieses Schloß noch stärker befestigen, wie auch mit einem haltbaren Thurn versehen, imgleichen viele andere treffliche Gebäude darinnen aufführen, und mit großen Unkosten eine Cisternen in den Felsen hauen. Anfänglich nante dieser Erzbischof solches Schloß, wegen seines breiten und geräumlichen Umfangs, Ehrenbreitstein, hernach aber nach seinem Vornamen Hermannstein. Nachhero lies Churfürst Johannes der I. ein geborner Marggraf von Baaden, im Jahr 1481. dieses Schloß ausbessern und noch mehr befestigen, wie auch mit einem tiefen Brunnen versehen, welcher zu oberst auf der Festung mit unglaublicher Mühe und Arbeit in Zeit von dreyen ganzen Jahren

fen, welche in etwas von einander entfernt stehen, und nebst dem Raum, der zwischen denselben ist, mit Brettern bedekt sind. Auf beyden Seiten befinden sich Lehnen, und ist übrigens so stark gebaut, daß man Geschütz und Reuterey darauf überführen kan. Ueber unsern Rheinstrom werden dieser fliegenden Brücken verschiedene gezählet, als zu Philippsburg, Mannheim, Oppenheim, Rheinfelß, Coblenz, Bonn, Cöln, Düsseldorf und anderer Orten mehr.

ren zweyhundert und achtzig Schuhe tief durch den Felsen gehauen wurde, wovon noch die Ueberschrift an dem Schlosse zeuget. Das obere Gebäude, so mit allem Zugehör an Zeug- und Proviantháusern, deßgleichen auch mit anderer zu einer Hauptfestung benöthigter Gelegenheit wohl versehen ist, kan nur von einer Seite oben auf der Höhe, wo es eine Ebene hat, angegriffen werden; Es ist aber ebenfalls mit Mauren, Thürnen, Wällen, sehr tiefen und doppelten Gräben, imgleichen mit stattlichen Aussenwerkern dergestalt verwahrt, daß man ihm ohne äusserster Gewalt nichts anhaben kan. Der Grund ist ein purer Felsen, und daher zu einem dauerhaften Festungsbau sehr geschikt. Wie denn nicht allein alle Festungswerker von Stein erbaut, sondern deren verschiedene auch in den Felsen eingehauen sind. Kurz zu sagen, Ehrenbreitstein und die unten im Thal liegende churfürstliche Residenz sind aufs beste befestiget, und jederzeit mit allen Nothwendigkeiten versehen gewesen. Man sieht allda eine ganze Carthaune, so der Greif heißt, welche an Länge die bekante Feldschlange, so Ludwig der XIV. von Nanci nach Duynkirchen bringen lassen, übertreffen soll. Sie liegt zu oberst auf der Festung unterm freyen Himmel, wiegt dreyhundert Centner und schiest eine Kugel von hundert und neunzig Pfund. Sie soll zu Frankfurt seyn gegossen worden. Es wird auch diese Festung für so wichtig gehalten, daß ein dasiger Commendant nicht nur seinem Churfürsten, sondern auch zugleich dem Kaiser und dem Reich den Eid der Treue schwören muß, und wird immerfort darauf eine starke Besatzung unterhalten. Ferner hat man von diesem Schlosse, so seiner

ner Höhe wegen für unüberwindlich gehalten wird, eine vortrefliche Aussicht aufs Land und Wasser. Es kan auch die Mosel und der Rhein um selbige Gegend völlig davon bedekt, und ein Feind mit ungemeinem Vortheil abgehalten werden.

Unten am Berge liegt der churfürstliche Pallast, sonst nur der neue Bau genant, welcher an einer Seite durch den Rhein, an der andern aber von dem Felsen sehr enge eingeschlossen wird. Er wird gleichfals, wie die Bergfestung, längst an dem Rheinufer in fünf starke Bollwerke eingefaßt und hinten mit der Festung verknüpft. Man findet darinnen die prächtigsten Zimmer, wiewohl diese sehr niedrig, auch sonst desto ungemächlicher gebaut sind, weil immer die Sonne vor den Fenstern liegt. Im übrigen aber ist alles nach der neuesten Art wohl und anmuthig angelegt, deßwegen der Churfürst öfters mit seiner Hofstatt allda zu residiren pflegt.

Gleich oberhalb diesem churfürstlichen Lustschlosse liegt ein kleiner Ort, im Thal genant, woselbst die mehresten Hofbedienten des Churfürsten wohnen, und welcher mit einem Cappucinerkloster versehen ist. Dieses Thalehrenbreitstein, oder vielmehr der neue Bau, so einige Philippsthal nennen, hält fünf Märkte, als den ersten sonntags vor Lichtmesse, den zweyten montags nach Laurentii, den dritten montags vor Martini, den vierten montags nach Andreä, und den fünften montags nach Thomä.

Als im dreyßigjährigen Krieg die Spanier den Churfürsten zu Trier Philippum Christophorum gar sehr bedrängten, begab er sich in franzöſischen

zösischen Schutz, und räumte der Krone Frankreich den Spaniern zum Tort, und zur Versicherung seiner Treue den 27. May 1632. die unvergleichliche Festung Ehrenbreitstein ein. Es hatten zwar die Spanier Coblenz erobert, sie wurden aber den 21. Junii von den Schweden wieder herausgetrieben und der Ort den Franzosen gleichfals übergeben. Im Jahr 1636. als die Kaiserlichen und Spanier Coblenz abermals inne hatten, sperrten sie auch die Festung bis 1637. dergestalt ein, daß sie sich den 26. Junii aus Hungersnoth an den kaiserlichen General Johann von Werth auf Gnad und Ungnade ergeben muste. Hierauf überlieferte man sie dem Churfürsten Ferdinand zu Cöln, daß er sie dereinst seinem rechtmäßigen Herrn wieder zustellen solte. Gleichwohl hielten nach der Zeit die Kaiserlichen die Festung noch immer besetzt, und behaupteten sie bis nach dem westphälischen Frieden, da sie endlich 1650. an Churtrier wieder eingeräumt wurde.

Von dieser Festung und der Stadt Coblenz streicht der Rhein seines Wegs fort und komt vor Niederwerth, ein cisterzienser Nonnenkloster, so auf einer Insel liegt, imgleichen bey Wallersheim, einem Kloster gleiches Ordens, vorbey. In selbiger Gegend nimt das Rheingebürge, so sich von Ehrenfelß bis dahin erstrekt, nach und nach wieder ab, bis es sich endlich ganz verliert. Eine Meile unterhalb Coblenz am Rhein liegt das churtrierische Städtgen und Schloß Engers, so mit einem hohen Thurn pranget, und die Zollgerechtigkeit besitzet. Dieses Schloß wurde vom Erzbischof Cuno zu Trier erbaut, und nach ihm Cunenengers genant. Das Städtgen hält

zwey

zwey Märkte, den ersten montags nach Lätare, und den zweyten nach Catharinätag. Das umliegende Land wurde vormals das Engersgöw genennet. (*)

Von Engers komt der Rhein zum Flecken Bettendorf, allwo ohnweit davon das Wasser Sayn in den Rhein trit. Zwischen dort und Andernach, am coblenzer Weg und am linken Ufer des Rheins, liegt ein alter viereckigter Thurn, den man vor Zeiten den Platzeborn und Pfaffenthurn geheissen hat, heutiges Tages aber den weissen Thurn nennet. Er gehört den beyden Churfürsten zu Trier und Cöln, indem sich in selbiger Gegend das trierische Gebiete vom cölnischen und das niedere vom Oberland scheidet. Linker Seite erblikt man wieder die schönsten Weinberge, und auf einer Höhe ein Hauß, zu den guten Leuten genant.

Von diesem Thurn komt man mit dem Rhein auf Neuwied, einen zwar offenen doch wohlerbauten Ort. Es liegt selbiger vier Stunden unterhalb Coblenz, und ist recht sauber nach der neuesten Bauart angelegt. Denn die Gassen sind alle, gleichwie in Mannheim und Neuhanau, recht nacht der Schnur gezogen. Es werden auch alle Religionen allda gedultet, und haben ihren freyen Gottesdienst. Das Schloß, so die Franzosen in vorigen Kriegen abbranten, ist nachhero recht schön wieder aufgebaut worden. Es pflegen auch die Reichsgrafen von Neuwied und Runkel ihre Hofstatt allda zu halten. Im Jahr 1733.

(*) Siehe Marq. Freherum super Mosellam Ausonii pag. 19.

1733. den 17. Febr. machte der damals regierende Graf Friderich Wilhelm unter sehr vortheilhaften Puncten öffentlich bekant, wie er dieſe ſeine Reſidenzſtadt zu erweitern gedenke. (*) Bey dieſem Orte vermiſchet ſich der Weedfluß mit dem Rhein, und etwas unterhalb auf der andern oder linken Seite die Nette.

Dieſes Neuwied hält fünf Jahrmärkte, den erſten den 5. März; den zweyten montags nach dem erſten October, fällt aber dieſer Tag auf den Montag, ſo iſt der Markt den Montag darauf; Den dritten auf Simon Judä; den vierten montags nach Nicolai, und den fünften auf unſchuldiger Kinder Tag, fällt aber dieſer Tag wie Simon Judä auf einen Montag, ſo iſt der Markt auch den Montag darauf.

Etwas unter Neuwied liegt am Rhein ein altes unbewohntes Schloß, ſo dem Grafen von Neuwied zugehört, als welcher ſein Jagdzeug daſelbſt liegen hat. Es geht von dieſem Schloſſe die gemeine Sage im ganzen Lande, daß der Teufel in demſelben wohne. Eine Viertelſtunde von Neuwied, und alſo drey Meilen unter Coblenz

(*) Im Jahr 1742. iſt bey Neuwied auf den Chur-Cölniſchen und Gräfl. Neuwiediſchen Territorio, eine fliegende Brücke angelegt worden, 1743. paſſirte hier die Oeſterreich-Engelland- und Holländiſche Allürte Armee, zweymahln über die von ihren geſchlagenen Schiffbrücken zum Theil den Rhein, als ſie an den Mayn gegen Dettingen wo die Schlacht zum Nachtheil der Franzoſen geſchahe wie oben p. 351. gedacht worden, und wieder von da zurück in die Niederlande marchirten.

blenz, liegt Andernach, lat. Andernacum und vor diesem Audonacum genant, eine churcölnische Stadt, Schloß und Zoll am Rhein. Es ist ein sehr alter Ort, und liegt in einer angenehmen Gegend und schönen Ebene, so überall mit fruchtbaren Weinbergen umgeben ist. Er hat auch eine Probstey und Kirche zu St. Genoveva genant. Man verfertigt allda schöne Krüge, sonderlich macht das dasige einträgliche Rheinzollamt diese Stadt vor andern berühmt. Wie man berichtet, so verehren die Andernacher den Kaiser Valentinianum als einen Heiligen und Stifter ihrer Kirchen, und soll auch bey ihnen begraben liegen; doch weiß man nicht, ob es der I. II. oder III. gewesen sey. Im Jahr 1632. wurde sie von den Schweden mit Gewalt erobert und rein ausgeplündert. Im Jahr 1688. beraubten sie die Franzosen aller ihrer Stücke und Doppelhacken, und schlepten solche nach Montroyal. Den ersten May nachts um 12. Uhr zündeten sie dieselbe an sechs Orten zugleich an, daß also von der ganzen Stadt nicht mehr als 74. Häusser stehen blieben. Im Jahr 1702. als der Erbprinz Friderich von Hessencassel, nunmehriger König in Schweden, diese Stadt eine Nacht durch beschossen hatte, muste sich dieselbe ohne fernerm Widerstand ergeben.

Die Stadt Andernach führt zwey rothe Kreutzweis gelegte Schlüssel im Wappen, worüber ein schwarzes Kreutz steht im silbernen Felde. Sie hält vier Märkte, der erste fällt auf den Montag nach Quasimodogeniti, der zweyte auf den Tag nach Petri Pauli, der dritte auf den Tag nach

Bartholomäi, und der vierte auf den Tag nach Michaelis.

Eine Stunde von dannen landeinwärts liegt das carmeliter Mönchskloſter Tönniesſtein oder auch Tillerborn, und St. Antoni in der Heiden, allwo der berühmte Sauerbrunnen entſpringet, deſſen Waſſer weit und breit verführt wird. Gedachtes Carmeliterkloſter zu St. Anton, wird nach daſiger Mundart, da man anſtatt St. Anton, Tonies ſpricht, Tönigſtein, und alſo der Sauerbrunnen der Tönigſteiner, oder Tünſteiner, lat. Acidulæ Antonianæ oder Tonnerſteinenſes benamet.

Ferner eine Meile von Andernach im Erzſtift Cöln liegt noch ein anderer Sauerbrunnen, der Pönterbrunnen genant, welcher mit einem ſolchen ſtarken Getöße hervorquillt, daß man es von weitem hören kan. Obſchon ſein Waſſer an ſich ſelbſt nicht heiß, ſondern ganz kalt iſt, ſo brodelt er doch gleich einem ſiedheiſſen Waſſer hervor. Es iſt dieſer Brunnen den im Sommer auf dem Felde arbeitenden Bauersleuten ſehr angenehm, die er alsdann, wenn ſie von Arbeit müde, und mit Durſt und Hitze beladen ſind, ungemein erquicket.

Nahe bey dieſem Brunnen entſpringt noch ein anderer, der Heilbrunnen genant, welcher keine Unreinigkeiten, auch ſo gar keinen Staub leidet, ſondern alles durch Wallen und Aufſieden wieder von ſich wirft. Wenn ein Theil von dem Waſſer dieſes Brunnens unter ein Glaß Wein gegoſſen wird, ſo verurſacht es ein kleines Gemurmele und ſetzt ſich oben ein Schaum, gleich als ob das Waſſer mit dem Wein ſtritte.

Von

Von Andernach komt der Rhein auf Amfahr, und zu dem Flecken Ludelsdorf oder Ludestorf, wobey eine Kapelle steht, so, der Römischcatholischen Aussage nach, wegen eines allda befindlichen heiligen wunderwürkenden Creutzes sehr berühmt seyn soll.

Von dieser Kapelle begiebt sich der Rhein auf das zum Churfürstenthum Trier gehörige Städtgen, Schloß, Zoll und Amt Hammerstein oder vielmehr Oberhammerstein, welches vor Zeiten sehr fest gewesen ist, und eine gewaltige Mauer mit Thürnen hatte. Wie denn auch das Schloß ebenfalls mit drey hohen und starken Thürnen versehen war, die aber der Zeit mehrentheils verfallen sind. Es liegt solches auf einem hohen Berge, von welchem man ganze Gegenden übersehen kan, und unten herum ist der Schloßberg mit Bäumen bewachsen, am Rhein aber steht das Zollhauß. Ehedessen wurde dieser Ort nebst Andernach zum obern Theil des Erzbißthums Cöln gerechnet; doch stehet es jetzo unter churtrierischer Bottmäßigkeit. Im dreyßigjährigen Krieg hatten es anfangs die Spanier, dann die Schweden, hernach aber die Lothringer in ihrer Gewalt. Im Jahr 1646. den 2. Jan. wurde Hammerstein von den Spaern dem Herzog Carl zu Lothringen eingeräumt, welcher biß nach dem westphälischen Friedensschluße eine Besatzung darinnen nnterhielte, die selbiger Zeit den auf dem Rhein auf- und abfahrenden Reisenden alles durchsuchte und sonst viel Ungelegenheiten verursachte; Als aber endlich dieser Herzog von den Spaniern, weil er damals in spanischen Diensten stund, um vieler

Ursachen willen zu Brüssel in Arrest genommen, und 1654. den 22. Junii nach Spanien gebracht wurde, rükte unterdessen der Churfürst zu Trier, Carl Caspar von der Leyen oder de Petra, mit seinen und einigen alliirten Völkern vor Hammerstein, und zwang 1654. den 3. April den lothringischen Commendanten, das Bergschloß mit Accord zu übergeben. Es hatte dieser Commendant die dasigen Gebäude ziemlich eingehen lassen, doch an deren statt verschiedene Festungswerker angelegt, damit er seine Plackereyen desto sicherer ausüben konte. Im Jahr 1688. wurde Hammerstein von den Franzosen erobert und grausam verwüstet. Nach der Zeit hat es Churtrier in etwas wieder befestigen lassen.

Eine halbe Stunde unterhalb diesem Orte liegt das Dorf Niederhammerstein, nach welchem am Rheiu das Dorf Rheinbroel folgt. Fast diesem gegen über steht das alte Schloß und Burggrafthum Rheinek. Um das Jahr 1548. starb der dasige letzte Burggraf, worauf Rheinek von dem Churfürsten von Cöln als ein erledigtes Lehen eingezogen ward; nachgehends aber 1567. von dem kaiserlichen Kammergerichte demselben abgesprochen, und als ein Weiberlehn dem Herrn von Warsberg gegeben wurde, weil dessen Gemahlin aus dem burggräflichen Geschlechte derer von Rheinek war. Von dessen Nachkommen und zwar von Joh. Philippen, Freyherrn von Warsberg, wurde im Jahr 1654. dieses Burggrafthum für siebentausend Ducaten an Rudolphen, Grafen von Sinzendorf, verkauft. Weil nun diese alte Burg ein unmittelbares Reichslehn ist, so sind auch

deren

deren Grafen deswegen unter die westphälische Grafen (*) aufgenommen worden, und haben davon den Titel, Sitz und Stimme auf den Reichstägen auf der schwäbischen Bank von dem Kaiser erhalten. Es besteht aber das Burghauß Rheinek, so von den Franzosen 1689 vollends verheeret, verbrant und fast bis auf den Grund gesprengt worden, gegenwärtig aus einem mit etwann zwölf Unterthanen besetzten Dörfgen, so nahe dabey liegt, und der Dahl oder Pfingst genant wird; ferner aus einer Mahl- und Oelmühle, nebst etlichen Weingärten auf den sogenanten Alt- und Petersbergen. (**) Das Wappen dieses Burggrafthums Rheinek ist bund- oder wechselsweise mit Gold und rother Farbe unterschieden.

(*) Das Wörtgen Graf ist deutsch und zeigt nach der heutigen Mundart einen ansehnlichen Reichsstand, oder Personam illustrem an. Dem Ursprung nach bemerket solches Wort einen Richter, und eine Grafschaft ist nach Art der alten deutschen Reichsverfassung nichts anders, als ein Gebiete, worüber ein Richter gesetzt war. Weil nun diese Richter ihre Gewalt und aufgetragenes Amt bisweilen misbrauchten, und bey den Kaisern viele Klagen wider dieselben einliefen; So haben nach der Zeit die Kaiser Landgrafen, und von ihrem Palatio oder Hof Pfalzgrafen dahin abgefertiget, die muthwilligen Grafen im Zaum zu halten, und nach Befinden abzustrafen, ꝛc. Die Burggrafen hingegen hatten die Aufsicht über eine Burg oder Schloß, und die Marggrafen waren dazu gesetzt, die Marken oder Gränzen des Reichs zu beschützen.

(**) Siehe die Reichsfamam in der ersten Sammlung p. 421. und Herrn J. Hübners Jun. vollständige Geographie Tom. III. p. 449. Edit. 1735.

Von dannen nimt der Rhein seinen Weg zu dem Flecken Hünningen, der wegen des bekanten und köstlichen hünninger Bleicherts berühmt, und drey Stunden von Andernach entlegen ist. Nachgehnds verfügt er sich nach dem Städtgen Brisich oder Breysich, so von Marq. Frehern in Orig. Palatin. Part. II. pag. 33. und sonst auch im Lateinischen Vicus Brisacensis genennet wird. Es liegt zwar im Erzstift Cöln, gehört aber ins Herzogthum Jülich. An diesem Orte hat man im vorigen Jahrhundert viel altes römisches Gemäuer, und andere Sachen mehr ausgegraben.

Nicht weit von dannen liegt Sinzig, oder, wie es von einigen geschrieben wird, Zinsig, ein Städtgen an der Ahr, ins Bißthum Cöln gehörig, wiewohl es auch andere zum Herzogthum Jülich, andere aber zum Churfürstenthum Trier zählen. Man trift es fast auf dem halben Wege zwischen Andernach und Bonn an, und hat ein gutes Schloß Landskron genant. Obgedachtes Wasser die Ahr, Aar oder Aear fällt einen Büchsenschuß weit von Zinzig in den Rhein, und wurde ehedessen von den Alten Abrinca benamet. Es entspringt eigenlich in der Eyfel (*) bey oder unterhalb Neublanken-

(*) Die Eyfel lat. Eifalia, ist ein rauhes, unebnes bergichtes Land, zwischen dem Rhein, der Mosel und den cölnischen und jülchischen Landen. Oben stößt es an das Luxenburgische, und unten an den Hundsrük. Es hat viele Eisengruben, daher auch im Lande viele eiserne Oefen gegossen werden, die man hin und wieder in Deutschland verführt. Siehe Matth. Quade in der deutschen Nation Herrlichkeit p. 469.

Der

kenheim. Bey Zinzig erhebt ſich auch das Rheingebürge zu beyden Seiten wieder.

Gerade dieſem Orte gegen über liegt das Städtgen Linz, lat. Lintium, ein feines und nahrhaftes, wie auch ſehr luſtiges Städtgen und Schloß, und zwar zwiſchen dem Gebürge, am rechten Ufer des Rheins, zwey Meilen von Andernach. Ueber der Stadt auf dem Berge ſteht eine Warte. Im Jahr 1989. hat dieſes Linz von den Franzoſen viel Elend ausgeſtanden. Es hält zwey Märkte, den erſten auf Benedicti, und den andern auf Bernhardi.

Von Linz rauſchet der Rhein fort auf Rheinmägen, Rymagen oder Rimögen, einen Flecken, ſo unter andern zu den jülichiſchen Landen gerechnet wird. Er liegt gleich unterhalb Zinzig auf einem Hügel am Rhein, und wie M. Freher. in Orig. Palat. Part. II. C. 8. p. 32. berichtet, ſoll Rheinmägen, oder *Regiomagum* mit der Zeit auf verkeßerte Art *Regiomagium* ſeyn genennet worden. Desgleichen ſagt man, daß bey dieſem Städtgen noch verſchiedene alte römiſche Ueberbleibſel an Häuſern, Steinen und Säulen mit unterſchiedlichen Figuren gezieret hin und wieder zu ſehen wären. Es werden auch von den Einwohnern noch allerhand alte guldene und eherne Münzen, ſo allda gefunden worden, aufgewieſen, wie erwehnter

Der gröſte Theil iſt Luxenburgiſch; das übrige aber meiſtens Trieriſch, wiewohl auch verſchiedene Graf- und Herrſchaften darinnen liegen. Wie Marq. Freher. in Orig. Palat. Part. II. Cap. 9. berichtet, ſo hat dieſe Landſchaft vor Alters Ripuaria geheiſſen, und zwar nach den alten Ripuariern oder Ubiern, die ſolche bewohnet haben.

Freher berichtet. Das Kloster bey diesem Orte steht auf einem Felsen, und ist mit vier starken Thürnen versehen. Dieses Rheinmägen hält auch zwey Märkte, den ersten montags nach Oculi, und den zweyten auf St. Barbarä.

Gleich unterhalb Rheinmägen am Rhein liegt der sogenante St. Apollinarisberg, auf welchem im Kloster das Haupt gedachten Heiligen verwahret wird, welches, der Catholiken Vorgeben nach, wider die fallende Seuche helfen soll. Nebst diesem wird auch der H. Chuno, so Bischof zu Regenspurg und Abt zu Siegeberg gewesen, darinnen verehret. Bey diesem Orte zwischen dem Gebürge heißt man es in der Arsbrücke, welches ein schlimmer und gefährlicher Paß ist.

Von Rheinmägen begiebt sich der Rhein auf das ohnweit von dannen liegende churcölnische Städtgen Erpel, allwo zu oberst auf dem Berge das Hochgerichte zu sehen ist. So dann benätzet er das auf einer Insel gelegene Nonnenkloster Nonnenwerth, cisterzienser Ordens, und ohnweit diesem das churcölnische Städtgen Unkel, von dem weiter nichts merkwürdiges zu melden ist, als daß sich unterhalb demselben im Rhein ein Felsen zeigt, auf welchen oftermals ein in einer lustigen Gesellschaft munterer Reisender vornen aus dem Schif springt, ein Glaß wein auf Gesundheit der Reisegefehrten darauf ausleeret, und sodann hinten ins Schif wieder hineinsteigt. Es wird dieser Felsen von der Stadt, weil er nahe dabeyliegt, gemeiniglich der Unkelstein benamet.

Nahe

Nahe bey Unkel, eine Meile unter Linz und drey Meilen von Bonn, liegt das kleine Städtgen Breidtbach, und gegen herüber am linken Ufer des Rheins der Flecken Oberwinter, welcher der cölnischen Schiffe gewöhnliche Niederlage ist.

Zur Linken, auch auf einem Berge, zeigt sich das alte verheerte Rülsek oder Rolandsek, welches, dem zerfallenen Mauerwerk nach, vor diesem ein grosses und treffliches Schloß mag gewesen seyn.

Nach Rolandsek legt der Rhein das Dorf Rundorf und die drey Bergschlösser Löwenburg, Wolkenberg und Drachenfels zurük. Löwenburg steht gar hoch auf einem steilen Felsen, und gehört zum Herzogthum Bergen. Wolkenberg hat eine eigene Herrschaft, und gehöret zum Erzstift Cöln. Drachenfels hingegen ist ein Schloß und Herrschaft, von dem sich eine Linie der Reichsfreyherren Waldpoten von Passenheim zu Gudenau, denen es gehöret, Erb- und Burggrafen schreibet.

Auf Drachenfels folgt am Rhein der Berg Stromberg, in einigen Landkarten Straumberg genant, gegen über aber am linken Gestade des Rheins das Städtgen Winter. Dieses Winter, mit dem Zunamen Königswinter, zum Unterschied von dem vorhergemeldeten, und zwischen Rheinmagen und Rolandsek gelegenen Oberwinter, ist ein churcölnisches Städtgen am Rhein, so zum obern Stift gerechnet wird.

Zur Linken, ohngefehr eine halbe Stunde vom Rhein, und eine ganze von Bonn, wo sich das Gebürge in die Weite ausbreitet, liegt seitwärts auf einem freyen, hohen, jähen und kiesichten Berge das Schloß Gottesberg oder Gudensberg. Von diesem Schloße sind einige der Meynung, daß es seinen Namen von dem Berge habe, auf welchem vor Zeiten ein Tempel des heydnischen Abgotts Mercurius gestanden habe, wovon dieser Berg hernach der Godesberg, oder gleichsam Götzenberg oder Gottesberg genennet worden. Der Weg zu dessen Thor zieht sich wie eine Schnecke um den Berg herum. An dem Schloße ist ein sehr hoher Thurn von Quatersteinen in die Rundung aufgeführt, welcher in dem Mauerwerk über zehen Gänge gehabt. Vor Zeiten ist die Mauer hoch und ziemlich fest, auch mit einem tiefen Graben umgeben gewesen, der nunmehro mehrentheils verfallen liegt. Das Gebäude des Schlosses an sich selbst läßt ein ziemliches Alterthum von sich blicken, und ist fast ganz auf römische Art aufgeführt. Die Thürne an der äussersten Mauer sind nicht alle mehr so im Stande, wie sie im vorigen Jahrhundert gewesen. Wie denn dieses Gottesberg im dreyßigjährigen Kriege sehr verwüstet, und bald von den Schweden, bald von den Kaiserlichen besetzet worden. Die Franzosen wolten es im vorigen Kriege wieder befestigen, geriethen aber auf andere Gedanken, und rissen es noch mehr ein, worauf es auch in solchem zerstörten Stande liegen blieb. Unten am Berge befindet sich ein Dorf gleiches Namens.

In selbiger Gegend im Herzogthum Bergen, rechter Seits am Rhein, bemerket man das sogenante Siebengebürge, lat. Mons Siebenus oder Siberius, und ehedessen Mons Rheticus genant. Es erstrekt sich selbiges neben dem Rhein bis gegen Bonn, und besteht eigentlich aus sieben aneinander hangenden Bergen, davon immer einer höher als der andere ist. Oben darauf haben vormals sieben Bürge oder Schlösser gestanden, von denen aber heut zu Tage die mehresten nur noch alte Bruchstücker zerfallener Mauren aufweisen, und Dadenberg, Plankenberg, Löwenburg, und Wolkenberg heissen. Den letzten Berg als den allerhöchen soll man darum also genennet haben, weil er nicht anders anzusehen gewesen, als sties er an die Wolken. Die drey letztern benamet man Drachenfels, Mahlberg und Stromberg. Jetziger Zeit findet man schöne Wiesen und Felder darauf, unten her aber an den Wurzeln dieser Berge, und zwar nahe am Rhein sind die schönsten Schiefer- und andere Steinbrüche zu betrachten.

Nach Königswinter legt der Rhein die Dörfer Plettersdorf und Weißkirch zurük, und komt endlich auf Bonn. Wenn man selbiger Gegend den Rhein hinaufschauet, so verursachen einige erstgemeldeter Bergschlösser, welche noch so ziemlich im Stande sind, als zur Linken Godesberg und Rolandseck, und zur Rechten Drachenfels, Wolkenberg und Löwenburg einen überaus angenehmen Anblik. Auf dieser Seite zieht sich auch das Rheingebürge,

gleich-

gleichwie auf der rechten bey Unkel in die Weite hinaus.

Bonn, lat. Bonna, Caſtra Bonnenſia und vor Alters Ara Ubiorum genant, iſt eine alte, berühmte, doch nicht ſonderlich groſſe, dabey aber ſchöne, luſtige und wohlerbaute Stadt am Rhein, dem Churfürſten und Erzbiſchof zu Cöln zuſtändig, welcher ſie auch zu ſeinem ordentlichen Sitz erwählt hat. Sie liegt ſieben Meilen von Coblenz, viere von Andernach und drey ſtarke von Cöln, hart am Rhein, auf einer ſchönen Ebene, allwo ſich das groſſe Rheingebürge, welches, wie ſchon gedacht worden, von Bingen an bis an dieſe Stadt den Rhein zu beyden Seiten begleitet hat, wieder zertheilet und abnimt. Um die Stadt herum giebt es ſchönes Getraidland, guten Weinwachs, herrliche Luſt- und Obſtgärten, luſtige Jagden, und eine geſunde Luft.

Es werden folgende Verſe in einem alten Stein als ein beſonderes Lob von ihr geleſen:

Bonna Solum felix, celebris Locus, inclyta tellus,
Florida Martyrio, terra ſacrata Deo.
Exulibus requies, Aſylum mite fuiſti
Semper, & externi te reperére ſuam.

Zu welchen ein anderer Verfaſſer nachfolgende hinzu geſetzet hat:

Inde ſuas nobis turres oſtendit opesque,
Templaque cum laribus Bonna ſuperba ſuis.

Zu Deutſch:

Bonn ein beglükter Ort, berühmtes Land und Boden,
An Martyrn ziemlich reich, dem Höchſten GOtt geweiht,

Ver-

Verjagter sichrer Ort, wenn Noth und Elend drohten
Hast du die Fremden selbst, mit süsser Ruh erfreut,
Daher kanst du mit Gut, mit Thürn mit Häusern prangen,
Die deine stolzen Maurn nebst mancher Kirch umfangen.

Vor Zeiten bewohnten die **Ubier**, ein altes deutsches Volk, so den Mercurium als ihren Gott verehrte, diese Gegend, und erbauten diesen Ort zu ihrer Hauptstadt, nanten ihn auch daher Aram Ubiorum. Gegenwärtig heißt er, wie bekant, wegen der schönen und anmuthigen Gegend, **Bonna**. Der Heilige **Maternus**, so kurz nach der Apostel Zeiten allda gelehret hat, soll das Bildnis und die Altäre gedachten Abgotts zerstöret, und die meisten Einwohner zum christlichen Glauben bekehret haben. Unter dem Kaiser Augusto legte bereits **Drusus Germanicus**, dessen Feldherr, allda zuerst ein Castell an, woraus in folgender Zeit eine Stadt erwachsen ist, die hernach **Julianus Apostata**, da er noch als römischer General unter der Regierung Kaisers **Constantini** wider die Deutschen mit grossem Glük Krieg führte, befestiget, und mit Mauren umgeben hat. Unter dem Kaiser **Carolo Crasso** wurde sie von den **Normannen** samt den benachbarten Schlössern **Colonia, Tolbiacum** und **Novesium** mit Feuer und Schwerdt verwüstet, nachgehends aber wieder aufgebaut.

Nachdem der Churfürst von Cöln, **Joseph Clemens**, durch den baadischen Frieden wieder in seinen vorigen Stand war gesetzet worden,

traf

traf dieser Prinz bey seiner Zurükkunft aus Frankreich, diese seine Residenzstadt in einem elenden Zustande an, und waren viele Häuser, welche bey der letzten Belagerung 1703. verwüstet worden, noch nicht wieder aufgebaut. Ja sein eigenes Schloß war zerstört; er fing aber alles wieder aufzubauen an, und hat in wenig Jahren nicht nur das schadhafte wieder ausgebessert, sondern auch viele neue Häuser, und unter andern ein sehr schönes Schloß, worzu im Jahr 1718. der Grund geleget worden, erbauen lassen, welches eines der ansehnlichsten Gebäude in Deutschland geworden seyn würde, falls es gänzlich zum Stande gekommen wäre. Der vordere Bau, welcher schon lange fertig ist, hat über die massen weite und recht artig ausgetheilte Zimmer, die auch sonst mit vielen Zierrathen versehen, und vortreflich ausmeubliret sind. Die Tapeten, womit die dasige Schloßkapelle an grossen Festtägen behängt wird, stellen in zwölf grossen Stücken die Historie von der Geburt Christi in einer unvergleichlichen Zeichnung vor, und können für Meisterstücke der Gobelins gehalten worden, als bey welchen sie der Churfürst Joseph Clemens hat verfertigen lassen. Als man den Grund zu diesem neuen Schloß legte, fand man ein Alterthum, so in einem grossen Riesengerippe und in einer alten Urne oder in einem Todtenkrug bestund, worinnen allerhand kupferne Münzen und eine ziemlich grosse kupferne Platte lagen, worauf die Buchstaben F. C. S. D. F. a. b. V. L. stunden. Für deren Erklärung und Auslegung versprachen Ihro Churfürstliche Durchl. damals zehen Louisd'or zu geben.

ben. Das Schloß hat ſonſt nur einen Hof, davon noch die Helfte zu einem kleinen Garten angelegt iſt.

An geiſtlichen Gebäuden ſind in der Stadt Bonn betrachtungswürdig, die Hauptkirche oder das Münſter, ſo ſehr groß iſt, und, der gemeinen Sage nach, von der heiligen Helena, Kaiſers Conſtantini Mutter, den heiligen Märtyrern Caſſius Florus und Maluſius, ſo beyde Soldaten unter einer römiſchen Legion geweſen, zu Ehren ſoll geſtiftet worden ſeyn. Man betrachtet darinnen unter andern ſchönen Sachen die Satue gedachter Prinzeſſin Helena, ſo von Kupfer und verguldet iſt. Sie ſteht in dem vordern Theil der Kirche vornen an der Wand, und iſt dieſe Heilige daſelbſt auf ihren Knien vor einem Kreutz, welches ſie mit der linken Hand umfaſſet, betend vorgeſtellet. Im übrigen aber iſt die Stellung daran unvergleichlich, und würde dieſe Satue, nach Herrn Barons von Pölnitzens Zeugniße, wenn ſie auch in einer Kirche zu Rom ſtünde, dennoch für ſchön gehalten werden. Ueber dieſes befindet ſich in Bonn eine Stiftskirche zu St. Matthäi und eine Pfarrkirche zu St. Remigii, nebſt den cappuciner, minoriten und obſervanten Klöſtern, imgleichen ein Jeſuitercollegium, und zwey Nonnenklöſter, als zum Engelthal und zu den welſchen Nonnen.

Von den daſigen weltlichen oder Privatgebäuden iſt nichs ſonderliches zu melden. Die daſigen Gaſſen ſind unſauber und klein, und würde dieſe Stadt nicht viel zu bedeuten haben, wenn ſich der Hof von dannen entfernen ſolte. Sonſt wird ſie

für

für einen regulär befestigten Ort gehalten, welches sie auch in Warheit ist, massen man sie unter andern mit neun Bastionen umgeben hat. Man zählt allda folgende sieben Thore, als die Stockenpforte, Sternpforte, cölnische Pforte, Rheinpforte, Bierpforte, Granpforte und das mülmer Thörgen.

Das Wappen der Stadt Bonn ist getheilt und erscheinet in dessen untern Theile ein rother Löwe im silbernen Felde, und im obern Theile ein schwarzes Kreutz im silbernen Felde. Sie hält vier Messen, die erste auf Petri Stulfeyer, die zweyte auf Kreutzerfindung, die dritte auf Fronleichnam, die vierte auf Catharinä, und den dritten Freytag nach Ostern die Gottestracht. Sie liegt anbey unter dem 50. Grad 42. Minuten Latitudinis, und unter dem 28. Grad 36. Minuten Longirudinis.

In dem dreyßigjährigen Krieg ist diese Stadt zwar ziemlich verschonet blieben; nachmals aber innerhalb dreyßig Jahren zu dreyen unterschiedenen malen durch die Kaiserliche und Alliirte den Franzosen abgenommen worden. Denn als im Jahr 1673. Churfürst Maximilian Henrich zu Cöln französische Besatzung eingenommen hatte, wurde dieser Ort von den Kaiserlichen und Holländern den 3. Nov. besagten Jahres unter dem Grafen Montecuculi, Prinzen von Oranien und Grafen von Assenar nach allen Umständen belagert, und nachdem die Laufgräben eröfnet waren, den 6. von vier Orten beschossen. Damals lagen 2200. Mann unter dem französischen Brigadier Revillon darinnen, welche zwar dann und wann ausfielen, aber nichts als Stösse zurükbrachten.

Den

Den 21. wurde an einem Stadtthor ein halber Mond bestürmet und erobert, wobey doch an beyden Seiten viele Mannschaft geblieben. Gleichwohl trugen die Alliirten auch noch den Graben davon; als aber die Belagerten den Ernst zum Generalsturm sahen, sandten sie den 12. Abgeordnete hinaus, und bedungen noch einen leidlichen Accord. Dem zu folge zog die Garnison mit stillen Trommeln, aufgewickelten Fahnen, und ausgelöschten Lunden den 13. Nov. aus, auf dem Wege aber wurde ihnen durch die spanischen Dragoner die Bagage mit Gewalt genommen. Was Franzosen waren, die gingen nach Mastricht, die Cölnischen aber blieben im Lande, und nahmen kaiserliche Dienste. Der Marquis de Grana zog darauf als Gouverneur hinein, und fand noch einen grosen Vorrath darinnen.

Die andere Belagerung fing sich den 15. Jun. 1689. an. Denn weil der Cardinal von Fürstenberg im Jahr 1688. bey damaliger erzbischöflicher Wahlstreitigkeit von dem dasigen churfürstlichen Pallast Besitz genommen, und die französischen Völker in die Stadt geleget hatte, so rükten die kaiserlichen, churbrandenburgischen, holländischen und münsterischen Truppen, unter dem Obercommando Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Friderich des III. nachherigen ersten Königes von Preusen, vor Bonn an. Diese griffen gleich anfangs die von den Franzosen jenseits des Rheins, gegen Bonn über neuerbaute Schanze an, und nahmen solche den ersten Julii mit stürmender Hand ein, worauf die darinnen gelegenen Franzosen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Nachgehends liesen Se. Churfürstliche Durchl.

die Stadt auffordern, erhielten aber von dem darinnen liegenden Commendanten, Grafen von Asfeld, eine spizige Antwort. Um nun kein Volk noch viele Zeit vor diesem Orte zu verlieren, so wurde beschlossen, denselben bloß zu beschiessen, und wo möglich, durch Feuer zu einem billigen Vergleich zu zwingen. Den 14. Jul. nachdem alles hierzu ganz fertig war, wurde, damit nur allein von dreyen Batterien mit 100. grossen und kleinen Canonen, 46. Feuermörsern und vier Haubitzen, (*) nebst einer grossen Menge Granaden, Bomben, Feuerkugeln und Carcassen, (**) der Anfang gemacht, da denn binnen einer halb-

(*) Haubitzen oder Kammerstücken sind eine Art von Geschüz, so auch Granatstücken genennet wird, und schiest 17. 20. 30. auch mehr und weniger Pfund. Es werden aus denselben keine pur eiserne Kugeln geschossen, sondern große und kleine Steine, allerhand Feuerzeug, Klebkugeln, wie auch Cartetschen. Sonst verrichten die Haubitze bey nahe die Dienste eines Mörsers, doch kan man auch mit denselben, wie mit einem Stük scharf schießen und haben die Art der Stücke.

(**) Carcassen sind länglichte Kugeln, welche mit Handgranaden, Pistollaufen, bleyernen Kugeln, und anderm Feuerzeug angefüllt, mit eisernen Banden und Ketten gebunden, auch sonst noch mit einem Band umber versehen, imgleichen mit einem von Wagenschmeer bestrichenen Tuche umwickelt sind. Sie haben viele Schläge und thun grossen Schaden, doch hält man heutiges Tages nicht viel mehr darauf, zumalen da man die Bomben und glüende Kugeln eben so gut, wo nicht besser befunden hat, ohnerachtet sie viel weniger kosten. Sie haben aber ihren Namen von der Stadt Carcassone, allwo sie zu erst von einem Spanier erfunden worden.

halben Stunde diese Stadt aller Orten also in völligen Brand gerieth, daß nach 24. Stunden das churfürstliche Schloß, alle Kirchen und Klöster, und also die ganze Stadt in einen erbärmlichen Stein- und Aschenhaufen verwandelt wurde. Als sich hierauf aber der französische Commendant von Aßfeld dennoch nicht ergeben wolte, wurde die Stadt den 20. Jul. ordentlich belagert, allein nicht eher als erst den 6. Sept. die Laufgräben eröfnet. Nachdem man endlich biß den 29. Sept. mit allen Angriffen soweit kommen war, daß man nicht weiter konte, so wurde fest beschlossen, einen Generalsturm auf die Contrescarpe zu thun, welche man denn auch mit einer fast unglaublichen Tapferkeit anfiel und ruhmwürdig behauptete. Bey diesem Sturm thaten sich die Grandmusquetairs ihro churfürstlichen Durchl. von Brandenburg, welches lauter reformirte Edelleute aus Frankreich waren, ungemein hervor. Es waren diese Leute kürzlich erst aus Frankreich gekommen, und gegen Ludwigen den XIV. sehr erbittert, weil er sie durch die Widerruffung des Edicts von Nantes, ihr Vaterland zu verlassen, genöthiget hatte. Sie legten daher recht erstaunungswürdige Proben von ihrer Tapferkeit ab, und wurden des Fechtens nicht müde, zumalen da sie auch gegen alle catholische Franzosen einen sonderbaren Haß trugen. St. Bonnet, ein Mensch von Herz und gutem Herkommen, welcher Obrister über dieselbigen war, wurde in dem Sturm, dem er ohne Commando als ein blosser freywilliger beywohnte, zum grossen Leidwesen seines Herrn und der ganzen Armee erschossen. Als hierauf der Graf von Aßfeld

ſahe, daß der Sturm den 30. von neuem angehen ſolte, ließ er um 7. Uhr die Chamade ſchlagen, worauf endlich nach lange hin und her gethanen Vorſchlägen der Vergleich von beyden Seiten angenommen und geſchloſſen wurde. Die franzöſiſche Beſatzung zog demnach den 5. October zu Folge der Verabredung, ſo aus 17. Artickeln beſtund, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus, und wurde bis nach Dietenhofen begleitet. Solchergeſtalt entriſſe man dieſe Feſtung zum andernmal der franzöſiſchen Dienſtbarkeit.

Die dritte Belagerung iſt die allerdenk- und merkwürdigſte. Denn als der Churfürſt zu Cöln, Joſeph Clemens aus dem Hauße Bayern, bey dem zu Anfange dieſes Jahrhunderts entſtandenen ſpaniſchen Succeßionskriege gleichfalls die franzöſiſche Truppen unter dem Titel: Burgundiſcher Creißvölker, eingenommen hatte; ſo lieſen ſich die Holländer vornemlich angelegen ſeyn, den Rhein von dieſer Einniſtlung wieder frey zu machen. Dahero wurde die Feſtung den 24. April 1703. von denſelben berennet, und nachdem das ſchwere Geſchütz unter den Generalen Opdam und Fagel, wovon der erſte die Belagerung führte, wie auch unter dem berühmten Generalingenier Cöhorn, ſo den Angrif verſahe, an 64. halben und 40. Viertelscarthaunen, 23. Haubißen, 50. groſſen, und 400. und 50 kleinen Mörſern angelanget, desgleichen auch kurz vorher der Duc de Marlborough im Lager eingetroffen war, ſo machte man den 25. des Morgens mit dem Approſchiren an der oberrheiniſchen Schanze den Anfang. Nachmittags rükte man vom Siechenhauß durch den hohlen Graben längſt

der

der steinernen Brücke hin, mit vorher auf Blanquen gesetzten Schanzkörben, bey 6000. Schritte weit bis an die cölnische Pforte, und schnitte sich sogleich ein, wogegen die Belagerten, wiewohl mit keinem sonderlichen Schaden, herausfeuerten. Den 3. May eröfnete man hierauf vor der Festung die Laufgräben, und den 9. fing man an, dieselbe zu beschiessen. Die folgende Nacht wurde die oberrheinische Schanze, das burgundische Fort genant, durch den General Hochkirchen vermittelst 44. halber, und 12. Viertelscarthaunen, nebst 12. Mörsern (*) 18. Haubitzen und 12. Handmörsern dergestalt angegriffen und mit Feuer geängstiget, daß es entsetzlich anzusehen und anzuhören gewesen. Unter solchem Feuer trat man zu gleicher Zeit den Generalsturm an, und eroberte es mit dem Degen in der Faust, funfzig

(*) Feuermörser, franz. Mortier, ist ein kurzes und weites Geschütz von Eisen und Erz, dessen oberster Theil der Lauf, der unterste aber die Kammer genennet wird. Man bedienet sich dessen, Carcassen, Granaden, Feuerkugeln und Steine daraus zu werfen. Es steht auf Lavetten, in welchen Schleifkugeln zu finden sind, um den Mörser desto leichter fortzubringen. Die Ladung sind ohngefehr 20. Pfund Pulver, und eine Kugel von 60. biß 200. Pfund, doch gibt es auch einige darunter, die nicht mehr als 8. 4. und 2. Pfund Pulver brauchen. Man hat auf jeder Galiotte insgemein einen oder zwey dergleichen Mörser. Die Handmörser werden von den Granadirern getragen, und mit Handgranaden geladen, welche man 3. 4. biß 500. Schritte weit daraus werfen kan. Sie sind von dem General Cöhorn 1702. erfunden, und vor dem Citadell zu Lüttich zum erstenmal gebraucht worden.

noch darinnen gefundene Franzoſen wurden ſogleich niedergemacht, und diejenigen, ſo ſich auf Nachen in die Stadt begeben wolten, in den Grund geſchoſſen, allein an Beute fand man nichts. Inzwiſchen muß den hohen Alliirten zum ewigen Ruhme gemeldet werden, daß ihre Truppen, auf kluge Veranſtaltung des Generals Cöhorn, eine ſtarke Forteresſe, woran etliche tauſend Menſchen länger als anderthalb Jahr mit unſäglicher Mühe gearbeitet, binnen einer Stunde Zeit angegriffen und erobert haben. Nach Eroberung dieſer Schanze, legte man von derſelben Seite eine neue Batterie an, und machte durch die Menge des groben Geſchützes eine ſo ſtarke Breſche, (*) daß ganze Battalionen allda durchbrechen können, worauf auch den 13. May die Contreſcarpe geſtürmet und behauptet wurde; Weil aber der holländiſche General Cöhorn der Feſtung mit ſolchem Eifer und mit Feuereinwerfen dergeſtalt und ohne Aufhören zugeſetzt hatte, ſo konte der franzöſiſche Commendant, Marquis d'Allegre, dieſe Gewalt kaum drey Tage ausſtehen, ſondern muſte zu jedermans Verwunderung den 14. May, als eben die Holländer auf der Contreſcarpe ſtunden, und ſich zum Generalſturm fertig machten, in höchſter Verwirrung eine weiße Fahne ausſtecken. Weil auch

ver-

(*) Dieſes iſt eine weite Oefnung, welche die Belagerer durch Minen oder Canonenſchüſſe an dem Werke einer Feſtung zu machen pflegen, um darauf zu ſtürmen. Wenn bey erfolgter Uebergabe der Garniſon durch die Breſche auszuziehen erlaubt wird, iſt ſolches noch eine Ehre für dieſelbige.

verschiedene Attaquen auf die Festung bereits geschehen waren, so ließ er an drey Orten die Chamade schlagen, und verlangte zu capituliren, Worauf den 16. May nach vielem Wortwechsel und Schwürigkeiten, in der Nacht gegen eilf Uhr die Capitulation geschlossen und unterzeichnet, wie auch die Geisseln deswegen gegen einander ausgewechselt wurden. Der Accord lautete kürzlich also:

1.) Soll die französisch und spanische Garnison zwey Tage nach unterzeichnetem Accord durch selbst zu erwehlende Bresche nach Kriegsmanier mit 12. Schuß Pulver und Kugeln, 6. Stücken und völliger unbesuchter Bagage ausziehen, doch daß darunter, auf Parole, keine Ueberläufer oder andere Sachen verborgen werden.

2.) Sollen auch mit unbesuchter Bagage ausziehen der Intendant, die Caßirer, Officiers, die Commissarien ꝛc. ohne daß sie, wegen der regulirten Contributionen sollen angesprochen werden, was aber nach den regulirten Contributionen, an Geld, Haber, Fourage, Vieh ꝛc. erhoben, wie auch an Schulden von den Officiers und Gemeinen gemacht worden, soll vor dem Auszug bezahlt, oder mit Bürgschaft versichert werden.

3.) Soll die Garnison den kürzesten Weg nach Luxenburg nehmen, und wegen der Bedeckung Geisseln zurük lassen.

4) Alle vom wolfskirchischen Regiment, sowohl Officiers als Soldaten, und die daraus formirten Freycompagnien, weil sie dem Domcapitel geschworen haben, sollen zurük bleiben, dargegen aber soll den Officiers und Gemeinen des St. Mauricceregiments freystehen, zu bleiben, oder mit der völligen übrigen Garnison abzuziehen.

5.) Die Commissarien der Artillerie, Munition, ꝛc. sollen hiervon eine Liste, und die Schlüssel von allem Vorrath einliefern, auch die Minen entdecken.

6.) Soll kein Geld mehr mitgenommen werden, als was zur Bezahlung der Garnison, und derer, so selbiger fol-

gen, nöthig ist; das übrige soll zurükbleiben, und der Commendant schuldig seyn, eine genaue Untersuchung unter der Garnison anzustellen, um die im Julio 1702. dem holländischen nach Italien bestimmten Postillion abgenommene Kleinodien (wovon der Commendant sagt, daß sie nicht mehr vorhanden wären,) zu entdecken.

7.) Zu Fortbringung der Bagage sollen 150. Karren, um einen billigen Preiß, und Schiffe für die Kranken verschaffet werden.

8.) Alle Archive, ohne das geringste zu entwenden, sollen dem Domcapitel treulich eingehändiget werden.

9.) Soll es mit der Stadt gleich den Schanzen gehalten, und alle Gefangene gegen einander ausgewechselt werden, wegen der Religion aber wird man sich dißfalls mit dem Capitel vergleichen. Im Lager vor Bonn den 16. May 1703.

War unterschrieben

vom Herzog von Marlborough
und
Marquis d'Allegre.

Dieser Capitulation gemäß zog die Besatzung den 19. 3000. Mann stark mit aller gewöhnlichen Kriegsehre aus, und wurde biß Luxemburg begleitet. Solchergestalt risse man diese ansehnliche Festung Bonn in sieben Tagen den Franzosen zum drittenmal aus den Händen. Merkwürdig ist es, was eine sinnreiche Feder über die so baldige Eroberung dieser Rheinfestung zu selbiger Zeit ausgefertiget hat, worinnen sie die Stadt Bonn mit dem alten Jericho auf folgende Weise vergleichet:

Es lies einst Josua die Feldtrompeten schallen,
Drauf musten mit Gewalt in sieben Tagen fallen
Die Mauren Jericho. Diß waren Wunder! Doch

Das

Das Wunderwerk mit Bonn scheint etwas gröſſer noch.
Es wurde mit Gewalt der Hauptort überwunden,
In kurzer Tagefrist und etlich wenig Stunden.
Kein Josua war da, der mit Trompeten blieſs,
Es war ein Kühhorn (*) nur, das es zu Boden stieſs.

Ein anderer Dichter schreibt hiervon also:
Was durch Posaunenschall vor Jericho geschehen,
Das ist ein Wunderwerk bey aller Welt geacht.
Ein anders ist, was man vor Bonn jetzt hat gesehen,
Da eines Kühhorns Thon die Mauren fallen macht.

Nach dieser Eroberung wurde Bonn bis 1715. mit holländischer Besatzung versehen, da sie denn die churcölnischen Truppen bey Eröfnung der Thore durch List wieder einnahmen. Es marschirten nämlich den 7. und 8. Julii besagten Jahres die westerwaldische und paderbornische Creisvölker, und zwar jene unter dem Obristen Rosenzweig, diese aber unter dem Obristen Mengersheim, so seit letzterm Kriege in Bonn gelegen hatten, von dannen wieder heraus, daher verhofte man, der holländische Commendant Burmannia werde mit seinen 400. Mann Holländern diesen Ort gleichfalls verlassen. Allein dieser

(*) Dieses war der holländische Generalingenier Menno Cohorn. Er stammte von dem bekanten Mennone Simone einem Frieſsländer her, welcher den Soldatenstand schlechterdings verwarf. Man hat von ihm eine neue Art zu befestigen, welche er in holländischer Sprache unter dem Titel Nievve Vestingbouvv herausgab. Er starb den 15. März des 1704. Jahres.

ſer wolte die bey Bonn in den Gräben liegende zwey churcölniſche Regimenter durchaus nicht einziehen laſſen, weswegen ſich dieſe Völker folgendes Anſchlags bedienten. Sie rükten den 16. November in der Frühe an zwey oder drey Orten an, die Burgerſchaft rührte zu gleicher Zeit die Trommeln und giengen ins Gewehr, ohne daß die Holländer das geringſte davon wuſten, und zwar in der Abſicht, die von den Staaten begehrte Schleifung der Feſtungswerker zu verhüten. Dieſemnach bemächtigten ſie ſich bey Eröfnung der Pforten der Wache, faßten daſelbſt ſogleich Poſto, nahmen dem holländiſchen Commendanten Burmannia die Stadtſchlüſſel mit Gewalt ab, und ſtellten an jeglichen Ort, wo ein Holländer (es lag damals das holländiſche Regiment von Sachſeneiſenach darinnen) auf der Schildwache ſtund, auch einen von den Ihrigen hin. Der churcölniſche Oberkanzler Baron von Karrig zeigte hierauf die churfürſtliche Ordre vor, und vermeldete zugleich, wie der Churfürſt den Abzug der holländiſchen Beſatzung aus Dero Reſidenz durchaus verlangten; Ihro Hochmögenden hingegen ertheilten gemeldetem Commendanten den Befehl, ſich mit der Garniſon in der Stadt, ſo lang es möglich ſey, aufzuhalten, und lieſſen durch ihn gegen die cölniſchen Truppen und wider alle denen Ihrigen angethane Inſolentien proteſtiren. Nichts deſtoweniger ſahe ſich endlich der Commendant gezwungen, den 11. December Bonn zu verlaſſen, und in die für ihn und ſeine Truppen in Obergeldern angewieſene Winterquartiere zu ziehen.

Vermöge des utrechtiſchen Friedens vom

Jahr

Jahr 1713. solten alle dasige Festungswerker geschleift werden, welches aber, weil dieser Ort als eine Vormauer gegen Frankreich angesehen wird, vom Kaiser nicht zugelassen wurde. Weswegen man auch diese Stadt im rastädter und baadischen Frieden 1714. dem Churfürsten von Cöln wieder zusprach, doch mit der Bedingung, daß zu Friedenszeiten gar keine Besatzung darinnen seyn, zu Kriegszeiten aber nur so viel Volk, als die Noth erfordere, von dem Kaiser und dem Reiche hineingelegt werden solte. Der heutige Churfürst von Cöln Clemens August, hat diesen Ort bey letzt entstandener Unruhe aufs neue ansehnlich befestigen lassen, obschon die Holländer solches dem utrechtischen Friedensschluß entgegen zu seyn erachteten.

Nicht weit von dieser churcölnischen Residenz liegt das benedictiner Nonnenkloster Villich lat. Velica, und fast diesem gegen über zur Linken am Rhein das adeliche Jungfernkloster Grönrhindorf, dabey der Creuzberg zu betrachten ist, auf welchem ein bartholomiter Kloster steht.

Grönrhindorf gegen über, auf der Insel Krauppenwerth, lag ehedessen die von den Holländern 1620. erbaute, und im dreyßigjährigen Kriege wohl bekante feste wegen ihrer Form die Pfaffenmüze genante Schanze, welche aber hernach, als sie 1622. die Spanier erobert und stärker befestigt hatten, die Isabellen- oder Sanct Stephansschanze genennet wurde. Doch ist sie nach erfolgtem Friedensschluß wieder geschleift worden, daß nicht einmal mehr zu sehen ist, wo sie gelegen hat.

Bey dieser Insel rechter Hand begiebt sich der

Sieg-

Siegfluß in den Rhein. An diesem Siegfluß, schier gegen Bonn über, eine Stunde vom Rhein, liegt Siburg oder Siegeberg, ein Städtgen und ansehnliche benedictiner Mönchsabtey, sehr hoch und an einem festen Orte. Es ist 1060. von Anno dem II, Erzbischof zu Cöln, erbauet worden, und gehöret zum Herzogthum Bergen.

Von Bonn und dem Einfluß der Sieg streicht der Rhein vor den Dörfern Berchem, Mondorf, Herssel, Reid, Widdik, Urfelt, und vor dem Flecken, Schloß und Amte Lülsdorf oder Lillersdorf vorbey. Allda errichtete Kaiser Friderich der III. dem damals regierenden Herzog zu Jülch einen Zoll; weil aber den Cölnern dieser neue Zoll ungelegen fiel, so kauften sie solchen dem Herzog um 32000. Gulden ab. Von dannen bis auf Cöln legt der Rhein noch folgende Dörfer zurük, als Westling, Langelt, Sudorf, Siurt, Ober- und Niederzundorf, Wieß, Porz, Wechtesch, Eins oder Els, Rodenkirchen, Pol und Cöln, von denen aber weiter nichts merkwürdiges zu melden vorkomt, als daß Lülsdorf und Porz zweene bergische Aemter sind, imgleichen daß sich der Rhein in selbiger Gegend in die Weite hin krümmet, und das Rheingebürge allda völlig aufhöret. Wenn von Cöln herauf gesehen wird, so stellt sich den Augen ein weites blaues Gebürge dar, welches bey hellem Wetter einen sehr angenehmen Anblik verursachet. Sonst hat man zu Lande von Bonn bis auf Cöln fünf Meilen, welches eine der schönsten Strassen von der Welt ist. Denn sie ist nicht allein wohl gepflastert, sondern auch zu beyden Seiten mit Bäumen besetzt, und macht eine

gros-

grosse und fruchtbare Ebene aus, so mit Weinbergen und Waldungen bis nach Cöln umgeben ist.

Zwischen diesen beyden Städten als zwischen Bonn und Cöln recht in der Mitten eine kleine Meile vom Rhein liegt Bruel oder Broel, ein kleines churcölnisches Städtgen und schönes Schloß nebst einem lustigen Thiergarten, in welchem erstern der Churfürst bisweilen Hof hält. An diesem Orte hat sich der Cardinal Mazarini die Zeit seiner Vertreibung vom französischen Hof über aufgehalten.

* * * \

dum Ubiorum nanten. Nachgehends, als die Römer allda ihren Sitz nahmen, und ohngefehr funfzig Jahre nach Christi Geburt diese Stadt von der bekanten Julia Agrippina, Germanici Tochter, Kaisers Claudii Gemahlin, und Kaisers Neronis Mutter, als ihre Geburtsstadt, nach Taciti Bericht, mit einer starken Colonie römischer Burger besetzt wurde, damit die Römer ihre Macht den benachbarten Völkern desto besser zeigen möchten, so nanten sie ihr zu Ehren diesen Ort Coloniam Agrippinam. Andere hingegen machen den Ursprung seines Namens noch älter, und führen ihn von M. Agrippa, Kaisers Augusti Tochtermann, her, welcher sie zum ersten im Jahr der Welt 3947. oder sechzehen Jahre vor Christi Geburt soll erbauet haben. Desgleichen giebt es auch einige, welche dieser Stadt Erbauung einem Trojaner, namens Colono und des Aeneä Gefehrden, zuschreiben wollen, doch ist dieses sehr weit hergeholet. Kaiser Trajanus, so allda auf Belieben Cocceji Nervä im Kaiserthum bestätiget worden, hat sie meistentheils auf römische Art, und zu einer römischen Colonie erbauen lassen.

Dieses Cöln, am Rhein genant, zum Unterscheid der Stadt Cöln an der Spree, ist heutiges Tages eine der weitläuftigsten und grösten Städte am Rheinstrom, und liegt im Churfürstenthum gleiches Namens am linken Ufer dieses Flusses in Form eines halben Monds, oder, wie andere schreiben, des griechischen Buchstabens Δ. oder Delta. An der einen Seite macht sie der Rhein sehr anmuthig, an der Landseite aber wird sie von unterschiedlichen. Reihen grosser Bäume,

die

die einen angenehmen Schatten von sich werfen, umschlossen, weswegen man auch allda einer schönen Aussicht genieset. Den christlichen Glauben soll sie zeitlich angenommen haben, und durch den Heil. Maternum, der allda zu predigen angefangen hat, bekehret worden seyn, der auch, dem Vorgeben nach, das dasige Bißthum gestiftet hat.

An sich ist Cöln ohnstreitig eine der grösten Städte in Deutschland, anbey aber die einsamste in Europa. Denn man höret daselbst nichts anders als Gloken läuten, sieht auch fast niemand anders als Pfaffen, Mönche und Studenten, davon ihrer gar viele um ein Allmosen singen. Woferne die Menge der Kirchen die Einwohner einer Stadt zur Heiligin machen könte, so wären es die Stadt Cöln mehr als einige andere in der Welt; Immassen man daselbst so viele Kirchen und Kapellen zählt, als Tage im Jahre sind. Weswegen sie auch, wie nicht weniger auch der unzähligen dasigen Geistlichen und Heiligthümer halber Roma Germanica, oder das deutsche Rom, imgleichen auch Civitas sancta, oder die heilige Stadt betitelt wird.

Unter den dasigen Kirchen ist insonderheit die Cathedral-(*) oder Domkirche zu merken, so dem Apostel Petro gewidmet, und eine der ansehnlichsten und grösten Kirchen, ja eines der vortref-

(*) Eine Metropolitankirche ist diejenige, wo sich ein Erzbischof befindet; eine Cathedral- oder bischöfliche aber, wo nur ein Bischof ist; eine Collegiatkirche, worinnen die Canonici den Göttesdienst verrichten, und eine Parochial- oder Pfarrkirche, welche einen Pfarrer oder Sacerdotem Secularem hat.

vortreflichſten Gebäude in Deutſchland, doch aber bey weitem nicht ſo ausgebauet iſt, als derjenige, der ſie zu bauen hat angefangen, ſonder Zweifel im Sinne gehabt hat. Der Anfang von dem Bau dieſer Kirche iſt im Jahr 1248. gemacht worden. Auf der einen Seite geht man ſechs und zwanzig Staffeln zu derſelben hinauf. Sie iſt etwas länger als das Münſter zu Straßburg, aber auſſer dem Chor ſonſt nicht gewölbet. Der inwendige Platz beſtehet aus vier Reihen Pfeiler oder Säulen, und das hohe und ſchöne Chor iſt allein ganz fertig. Es werden deſſen Stokbögen für etwas recht wunderbares gehalten. Der daſige Hauptaltar, ſo ſechzehen Werkſchuhe in die Länge und acht in die Breite hält, beſteht aus einem ganzen Stein von ſchwarzem namuriſchen Marmel, der von Namur aus auf der Maas in den Rhein, und auf dieſem ferner bis nach Cöln gebracht worden. In der Sacriſtey zeigt man einen groſſen Schatz, und in ſolchem unter andern einen Stab von Helfenbein in einer ſilbernen übergüldeten Scheide, welcher, wie vorgegeben wird, des Apoſtels Petri Stab ſoll geweſen ſeyn. Nebſt den vielen fürſtlichen, herzoglichen und biſchöflichen Gräbern, welche zum Theil von Kupfer und Alabaſter erbauet ſind, wird auch hinter dem Chor in einer Kapelle die Kruft gezeiget, worinnen die Cörper der heiligen drey Könige, wie man ſie insgemein nennet, oder der Weiſen aus Morgenland (*) als ein groſſes Heiligthum

(*) In der römiſchcatholiſchen Kirche giebt man vor, daß dieſe Weiſen Könige geweſen wären, und legt ihnen die Namen Caſpar, Melchior und Balthaſar bey, hält ſie auch wegen ihrer dreyerley Gaben für drey

Per-

thum verwahret werden. Sie liegen alle dreye beysammen in einem silbernen und vergüldeten Sarg, der mit vielen Edelgesteinen und Kleinodien ausgeschmükt ist. Von den Körpern selbsten

Personen. Anbey sagt man, daß der erste 276. Meilen von Saba der zweyte 218. Meilen von Susa, und der letzte 318. Meilen von Persepolis, aus Persien, deutscher Rechnung nach, nach Bethlehem, das Kind JEsu anzubeten und zu beschenken, gereiset wäre. vid. Viola Sanct. Fest. Epiphan. Von diesem allen aber thut die heilige Schrift keine Meldung. Sie sollen sechs und dreyßig Jahre hernach vom Apostel Thomas getauft worden seyn. In den ersten christlichen Zeiten nante man den Tag der Erscheinung Christi, oder das Fest der drey Könige den Oberstag, wodurch man anzeigen wollen, daß man den Tag der Obersten feyre, wodurch die Meynung wegfällt, daß es drey Könige gewesen wären Es sagt Joh. Jacob Martin daher in seinem histor. Kirchencalender pag. 15. daß sowohl die Namen der Könige, als die Zahl und der Ort ihrer Reliquien menschliche Erfindungen wären, die weder aus der Heil. Schrift noch aus der Geschichte derer Kirche erwiesen werden könten. So viel ist nur gewiß, daß sie von den Evangelisten Magi genennet werden, welches Wort die deutsche, französische und englische Uebersetzungen weise gegeben haben; die arabysche, syrische und fast alle lateinische mit der italienischen Version aber behalten das griechische Wort Magus, welches ein persianisch Wort seyn soll, das so viel als einen Bewahrer oder Verehrer des Feuers bedeutet, und waren diese Leute bey den Persianern soviel als Philosophen oder Weltweisen. Ueber dieses meldet auch Mathias Flachsland von Hauingen in seiner Acerra Sacra p. 655. daß ihre Gebeine wohl zehenmal verfault wären, ehe man auf den Einfall gerathen sey, die Gebeine der Verstorbenen hin und wieder

sten sieht man weiter nichts, als bey dem obersten Theil des Sarges die Hirnschädel hervorragen. Der mittelste Hirnschädel ist schwarz, und soll den Mohrenkönig bedeuten, gleichwie auch dessen Name Melchior allemal in der Mitten dieser drey Weisen stehet. Der prächtige Sarg ist um und um mit einem eisernen Gegitter umgeben, bey welchem täglich des Vormittags ein Mann wohl zwey Stunden lang steht, und eine Zange in der Hand hat, womit er die Rosenkränze oder andere Dinge anpakt, welche man die Hirnschalen dieser drey Weisen oder Könige berühren lassen will. Er thut damit auf einen jedweden der drey Hirnschädel durch das eiserne Gegitter einen Stoß. Man will behaupten, es habe sich der Erzbischof Reinold der II. von Dassel, die Körper dieser drey heiligen Männer, welche sonst zu Mayland gelegen, vom Kaiser Friedrich dem I. als er besagte Stadt im Jahr 1162. schleiffen lassen, ausgebeten, worauf sie dieser Erzbischof auf einem Cameel von dannen nach Cöln überbringen lassen, und ist das Thor am Rhein, durch welches man diese Heiligthümer in die Stadt hineingeführt hat, nachmals völlig zugemauret worden, und zwar aus Andacht mit dasselbe hinführo nichts wieder entheiliget werde. Es sind auch die Bildnisse dieser drey Könige darüber gemahlet. Oben am Gewölbe der Domkirche, fast über der Kapelle der drey Könige,

in abgelegene Länder zu verführen; Zu geschweigen, daß ein natürlicher Leib nicht zugleich an zweyen Orten zugleich kan verwahret werden, indem die Mayländer nicht einmal gestehen wollen, daß dieser drey Weisen Körper von ihnen jemals wären weggeführet worden.

nige, sieht man ein drey bis vier Fuß weites Loch, an dem ringsherum diese Worte stehen: Anno 1404. 30. Octob. Ventus de Nocte flat ingens, grandem per tectum Lapidem pellit, das ist, Der gewaltige Sturmwind, welcher im Jahr 1404. den 30. October des Nachts entstund, hat einen grossen Stein durchs Dach heruntergeschmissen. Es liegt dieser Stein auf dem Pflaster bey der Kapelle, und nennen ihn die Leute den Teufelsstein, weil sie glauben, es hätte ihn der Satan aus Boßheit und mit dem Vorsatz, die Kapelle zu zerschmettern, hineingeworfen, welches ihm aber nicht gelungen wäre. Auf dem Stein sieht man eine Marke wie ein eingebranter Fuß von einem grossen indianischen Hahnen, so eine vom Teufel eingedrukte Kralle seyn soll. Es haben die Einwohner der Stadt Cöln ein so grosses Vertrauen und eine so ausserordentliche Andacht gegen diese Heiligthümer, daß man nicht wohl thun würde, in einer Gesellschaft von Burgersleuten die Gewißheit dieser drey Könige, daß sie es würklich wären, in Zweifel zu ziehen. Indessem sey dem wie ihm wolle, so wird doch um ihrentwillen die Stadt Cöln die Heilige genant. Es ist auch in selbiger Kirche das künstliche Uhrwerk sehenswürdig, dessen Gewichte des Jahrs nur einmal aufgezogen wird, und das ganze Jahr hindurch die Tagesstunden, samt dem Lauf der Sonnen, des Monds und anderer Gestirne anzeigt. Der dasige Kirchthurn soll nicht über die Helfte aufgebaut seyn. Es hängt in demselben ein grosse Glocke von zweyhundert fünf und zwanzig Centnern, oder die so schwer seyn soll, als sonst neunzehn Fuder Wein zu seyn pflegen.

In dieser Domkirche über der einen Thüre wird auch noch, nach altem Herkommen, jedes Jahr der churfürstlichen Regierung ein neuer Stecken aufgehenkt, so verguldet und drey Spannen lang ist, um dadurch anzudeuten, wie viel Jahre ein jeglicher Churfürst dem Erzbißthum vorgestanden habe. Unter diesen Stäben stehen folgende Zeilen:

Quot pendère vides Baculos, tot Episcopus Annos
Huic Agrippinæ præfuit Ecclesiæ. d. i.

Soviel Stäbe du hier hängen siehst, soviele Jahre hat der jetzige Erzbischof und Churfürst zu Cöln regieret. Siehe den Misson in seiner Reisebeschreibung p. 65.

Die dasige Kirche zu St. Ursulä (*) oder zu den

(*) Was es mit der H Ursula und ihren eilftausend Jungfrauen für eine Beschaffenheit habe, ist nunmehro eine bekante Sache. Sie sind aber durch eine Verkürzung der Wörter oder Abbreviatur, die nicht recht verstanden worden, in die Welt gekommen. Denn als einer in einem alten Märtyrerverzeichnis folgende zwey Namen angetroffen hatte, SSa Ursula & Undecimilla, oder, wie Herr von Leibnitz meynet, Ursula & Ximilla, so habe derselbe seine Ursel lieber mit 11000. Jungfrauen, als einer einzigen Ximilla wollen begleitet wissen. Gescheide unter den Herren Papisten gestehen das Versehen selber. Hadrianus Valesius, wie in den Valesianis zu lesen ist, bekante diesen Irrthum willig und gern. Ja schon 1164. hielte Cornel. Bindelsak in einem Schreiben an Oswaldum Fischium die Geschichte von den 11000. Jungfrauen für eine blosse Fabel. Siehe Petri Viselbeci Chron. Huxariense apud Paulinum p. 24. Man kan indessen weiter davon nachschlagen den seel. Andream Schmid in seiner Dissert. de Histor. Sec. III. variis fabulis maculata pag. 36. *Lielienthal* de Solœcismo Literario. p. 351.

den eilftausend Jungfrauen ist nicht gar groß; aber doch sehr alt und in ziemlichem Ansehen, weil sie fast ganz mit den Grabstätten gemeldeter Jungfrauen angefüllt ist. Unterschiedliche von diesen Gräbern, worauf Kreutze und Lichter stehen, kan man in dem Schif und in der Mauer des Chors sehen. Auf dem Grabmahl der heiligen Ursulä lieset man folgende Aufschrift:

Sepulchrum sanctæ Ursulæ indicio Columbæ erectum.

An der Seite dieser Kirche steht eine grosse Kapelle, welche mit den Gebeinen der eilftausend Jungfern gleichsam ausstaffirt ist. Es läst recht artig, sagt Misson, wie solche also in Ordnung gestellt sind, daß einen natürlich dünket, wenn man solche betrachtet, als ob man auf dem Saal der Leibguarde zu Whitehall in Londen wäre, allwo derselben Säbel und Pistolen also aufgehängt sind. Die Gebeine haben zwar keine Zierrathen, desto mehr Ehre aber wird den Köpfen erwiesen, deren theils in silbernen Kästgen eingeschlossen, theils aber mit vergoldeten Brustst[ü]cken gezieret sind, und ist keiner unter allen, an welchem nicht zum wenigsten eine Haube von guldnem Stük, oder ein Hut von carmosinen Sammet mit Perlen und kostbaren Juwelen besetzt solte zusehen seyn.

Absonderlich werden die Hirnschädel der heil. Ursel und ihres Bräutigams sehr hochgehalten. Sie hängen beysammen in einem besondern Behältnisse in gedachter Kapelle, und es sind ihre guldne Verlobungsringe inwendig an den Hirnschädeln angemacht. In eben dieser Ka-

pelle wird nebst andern Reliquien mehr auch ein Nagel von dem Kreutz Christi gezeigt.

Täglich wird man in dieser Kirche eine grosse Menge alter Weiber antreffen, die von früh morgens an bis auf den späten Abend ihre Paternoster beten. Sonst soll das Erdreich in dieser Kirche auch keine andern Leichen in sich leiden. Zu dessen Beweiß zeiget man das Grab von der Tochter eines Herzogs aus Braband, deren Körper, nachdem er mit aller Gewalt dahin verscharret worden, sich wieder aus dem Grabe erhoben, und also in der Luft stehen geblieben, weswegen man das Grab hernach an einem Pfeiler zwey bis drey Fußhoch von der Erden also anklammern müssen, wie es noch jetzund allda zusehen ist. Unten am Schif der Kirche ist ein Brunnen, worein man das Blut, so man von den eilftausend Jungfrauen noch zusammen bringen können, soll hineingeworfen haben.

Bey dem Eingange der Kirche zu den zwölf Aposteln sieht man ein Gemählde, auf welchem eine gar ausserordentliche wunderliche Begebenheit vorgestellt ist, die man zwar wohl für wahr halten könte, wenn nicht der Ausgang die Sache ein wenig verdächtig machte. Selbige wird auf folgende Art erzählet: Es ist eines reichen Burgermeisters zu Cöln Eheweib, namens Reichmuth von Adocht, im Jahr 1571. begraben worden, und weil der Todtengräber einen kostbaren Ring an ihrem Finger gesehen, hat er sich unterstanden, in der Nacht das Grab zu eröfnen mit dem Vorsatz, ihr den Ring abzuziehen. Es erschrak aber der Kerl entsetzlich, als er merkte, daß die Frau die Hand zusammen-

drükte,

drükte, und sich dadurch aus dem Sarg helfen wolte, deßwegen er auch mit grossem Schrecken, ohne ein Wort zu sprechen, davonlief. Die nunmehr von den Todten wieder auferwachte Frau wickelte sich aus den Tüchern, und begab sich nach Hauß, rief ihrem Diener mit dem Namen, und erzählte ihm, was ihr wiederfahren sey. Dieser meynte, es wäre ein Gespenst, und lief in der Angst zu seinem Herrn mit Vermelden, was ihm begegnet wäre. Der Herr wolte das Ding so wenig glauben als der Diener, hielte ihn demnach für einen Phantasten und sagte: Ehe das möglich wäre, ehe würden seine Pferde auf dem Heuboden stehen. Was geschicht, kaum hatte er das Wort ausgeredet, so erhub sich auf dem Boden ein grausamer Tumult. Der Diener stieg hinauf, um zu sehen, was passiret, und fand allda sechs Kutschenpferde, ohne die andern zu rechnen. Als dieses der Burgermeister erfuhr, konte er vor Erstaunen kein Wort sagen; Die Frau aber lies nicht nach anzuklopfen, und wartete mit höchster Ungedult, bis daß man ihr aufmachen würde. Endlich wurde sie eingelassen, da man ihr denn mit warmen Tüchern und sonst sowohl pflegte, daß sie wieder zu sich selbst kam; Den andern Tag aber hat man grosse Maschinen anlegen, und die Pferde von dem Boden wieder herunterbringen müssen. Zum Beweiß dessen sieht man noch einige ausgestopfte Pferde auf demselben Boden zum Fenster herausgucken. In der obbemeldeten Kirche zu den Aposteln zeigt man einen langen leinenen Vorhang oder ein Stük Tuch, welches besagte Frau nach der Hand selber gespon-

nen und gewürket hat, massen sie nachgehends noch sieben Jahre am Leben geblieben, ehe sie recht gestorben ist.

Ferner ist eine Kirche zu den H. Maccabäern allda befindlich, worinnen man die Leichname der sieben maccabäischen Brüder und ihrer Mutter auf dem grossen Altar zeigt. Die vornehmsten unter den übrigen dasigen Kirchen sind zu St. Martin des Grössern, zu St. Columbus, zu St. Lorenz, zu St. Alban bey der Wage, zu St. Peter, zu U. L. Frauen am Gestade, zu St. Lupus, zu St. Jacob, zu St. Severin, zu St. Cunibert, zu St. Andreas, zu St. Georg, zu St. Cäcilia, zu St. Pantaleon, Cosmä und Damian, und zu St. Maria im Capitolio. Diese letzte hat zwey Chöre, in deren einem die Stiftsherren, in dem andern aber die Stiftsfrauen ihr Amt verrichten. Ueberhaupt rechnet man in Cöln allein zehen Collegiat- oder Stiftskirchen und neunzehen Pfarrkirchen, ohne die vielen Kapellen zu melden, deren über etliche und dreyßig daselbst gefunden werden. Ausser diesen zählet man allda noch funfzehen Mannsklöster und zwey und zwanzig Jungfernklöster.

Unter den vielen Mannsklöstern sind die vornehmsten das Dominicanerkloster, so nebst der Kirche im vorigen Jahrhundert neuerbauet worden, und in welchem alle Zimmer auf einerley Art angeleget sind. Vor dem hohen Altar daselbst sieht man das Grabmahl des Alberti Magni, weyland Bischofs zu Regenspurg, und werden auch allda seine geschriebenen Sachen nebst seinem Trinkgeschirr, so von lauterm Crystall ist,

mit

mit noch andern Dingen mehr gezeiget. Die Barfüsserkirche und das Kloster ist ein grosses und schönes Werk, in dessen Chor hinter dem hohen Altar steht das Grabmahl des subtilen Doctoris und schottischen Franciscaners Mariani Scoti, sonst Johann Downs genant, so den 8. Novemb. 1308. gestorben ist. Dessen Grabschrift lautet also:

Scotia me genuit, Anglia me suscepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet.

Von diesem Doctor ist bekant, daß ihm eben dergleichen soll begegnet seyn, was wir oben von der Frauen Reichmuth von Adocht gemeldet haben, und soll er sich in seinem Sarge die Hände zerbissen und den Kopf zerschlagen haben. Georg Herwart vermeynet aus allzu grosser Ehrerbietigkeit gegen diesen Mann, es sey ihm solcher Zufall verkleinerlich und widerleget also Bzovium, der solches berichtet; Allein weder Bzovius, noch Paulus Jovius, noch Laromus, noch Majolus, noch Vitalis, noch Garzovius und andere, so dißfalls mit einander übereinstimmen, sind in dem Verdacht, als hätten sie wider die Wahrheit geschrieben. Man sieht endlich auch keine genugsame Ursache, warum ihrem Zeugniß nicht zutrauen seyn solte. Ferner sind noch anzumerken die augustiner, die carthäuser, carmeliter und Kreutzbrüderkirche, so zwar alle schön doch aber nebst andern mehr von der Jesuiterkirche an Schönheit übertroffen werden. Im übrigen sind alle Kirchen mit herrlichen Einkünften begabet, und nehmen einen grossen Theil der Stadt ein. Ausser diesen sind

zu Cöln auch zweene Gasthäuser oder Spitäler für die Frembden, zwey Krankenhäuser, acht alte Männer- und Frauenhäuser, samt einem Wayfen- Findel- und Tollhauß.

Die dasige Universität oder hohe Schule, so eine Tochter von der zu Paris, und eine Mutter von der zu Löwen in Braband ist, hat der cölnische Magistrat im Jahr 1388. aufgerichtet, welche hernach vom Pabst Urbano dem VI. bestätiget worden. Ausser dieser zählet man allda noch drey Gymnasia und über hundert Privatschulen.

Unter den weltlichen Gebäuden pranget das dasige Rathhauß hervor. Es steht auf dem Markte und ist ein grosses gothisches Gebäude, so einen hohen und prächtigen von ausgehauenen Steinen erbauten, und rund umher mit allerley schönem Bildwerk gezierten Thurn hat, von welchem man die ganze Stadt übersehen kan. Man betrachtet darinnen unter andern Sachen, etliche Rüstkammern voll Armbrüste, Bögen, Pfeile, Köcher, Schilde und dergleichen altväterischen Gewehrs, davon Misson meldet, daß er eine von diesen schreklichen Rüstungen, welche anders nicht als auf Stützen liegen können, gemessen hätte und wäre der Bogen von starkem Fischbein zwölf Schuh lang, acht breit und vier dik gewesen. Gegen dem Rathhauß über zeigt sich die sogenante Jerusalemskapelle, so vor diesem die Judenschule gewesen, und worinnen ein Gemählde zu betrachten ist, das von den Mahlereykennern des Apellis Arbeit gleich geschätzt wird. Das Zeughauß ist gleichfalls schön, und mit allem demjenigen, was man zur Beschü-

schützung eines Platzes von nöthen hat, überflüsig versehen.

In der sogenanten Sechzehenhäusergasse steht das schöne ungarische Hauß, von dem folgendes erzählet wird: Als einsmals in Ungarn wegen allzugrosser und lang anhaltender Dürre eine ganz unglaubliche Hungersnoth entstanden sey, habe eine grosse Menge Volks aus selbigem Königreich eine Wallfahrt nach Cöln am Rhein gethan, die heiligen drey Könige um ihre Vorbitte und Hülfe anzurufen, da denn, so bald sie nur zu Cöln das erste Wort gesprochen, in ihrem Königreiche ein überflüsiger Regen gefallen sey. Seit derselben Zeit komt alle sieben Jahre eine Menge von ungarischen Leuten nach Cöln, um sich gegen ihre Wohlthäter die heiligen drey Könige dankbar zu erzeigen, und ihr Land derselben Vorsorge ferner zu empfehlen. Es hat schon öfters diese ungarische Gesellschaft aus mehr denn sechshundert Personen beyderley Geschlechts bestanden. Sie werden alsdann in erwehntem Hause, so für dieselben Leute ausdrüklich erbaut worden, von dem cölnischen Magistrat ganzer vierzehen Tage gespeiset und wohl bewirthet.

Ueber dieses sind in Cöln zumerken, die beyden churfürstlichen Palläste und andere ansehnliche Gebäude, worunter die Nunciatur zu rechnen ist, darinnen ein zu Cöln beständig residirender päbstlicher Nuntius wohnet. Auch zeigt man das Hauß, worinnen die unglükseelige Königin von Frankreich Maria de Medices währender Zeit, daß sie sich allda aufgehalten, gewohnet hat. In ihren betrübten Umständen

ist sie auch daselbst gestorben, und der Welt zu einem Exempel der grossen Unbeständigkeit des menschlichen Glüks geworden. Denn der undankbare Cardinal von Richelieu, den sie mit Gütern überhäuft hatte, war nicht damit zufrieden, daß man sie aus dem Königreiche verbannete, sondern er lies sie auch an allem Mangel leiden, und machte sie zu einer durch Armuth und Schmerzen gequälte Märtyrin, da er unterdessen dem äusserlichen Glanz nach in den grösten Glükseeligkeiten lebte. Die übrigen dasigen ansehnlichsten Häuser stehen auf dem Markte um das Rathauß herum. Ueberhaupt giebt es in Betrachtung der Grösse, so diese Stadt hat, wenig adeliche Häuser daselbst, und machen bloß allein die Domherren die Stadt Cöln den Frembden angenehm; wiewohl der wenigste Theil davon in der Stadt ist, indem die mehresten, wenn sie ihre Zeit, die sie nothwendig zugegen seyn müssen, ausgehalten haben, auf ihre Landgüter, oder an andere Orte gehen, wo sie ihre Pfründen haben. Es giebt sonst viele Kaufleute daselbst, welche ihrer Handlung wohl vorstehen. Vorstädte giebt es allda gar keine. Der dasige Hafen ist auch schön, massen er längst an der Stadt hinuntergeht, und zur Wintersszeit die Schiffe, so aus den Niederlanden heraufkommen, und langwerfig rund gebaut sind, vor dem Eisgang ganz sicher darinnen liegen können. Es ist derselbe im Jahr 1718. ganz von neuem angelegt worden.

Im übrigen hat Cöln mehrentheils grosse, weite und saubere Gassen, so mit breiten Steinen gepflastert sind, wie auch grosse Plätze. Dessen in-

nerer

nerer Bezirk begreift ohngefehr dreytausend achthundert Schritte in sich, sonst aber ist es nach der alten Manier befestiget. An der Landseite ist es mit drey und achtzig dicken Thürnen, imgleichen mit schönen hohen Mauren, dreydoppelten Gräben, am Rhein mit einem steinernen Wall versehen, und mit vier und dreyßig Pforten gezieret, davon aber die meisten klein sind und zum Rhein gehen.

Das dasige Stadtregiment besteht in einer Democratie oder burgerlichen Regierung; Die vornemste Würde aber ist das Burgermeisteramt welches ihrer sechse an der Zahl verwalten. Es regieren davon jährlich nur zweene, zwey aber sind der Rentkammer vorgesetzt, und zweene feyern, daß also alle drey Jahre die Ordnung herumlauft, und es werden die Exconsules zur Aufsicht der Kämmerey und gemeiner Stadteinkünfte gebraucht. Die nächsten nach den Burgermeistern sind die Stimmmeister, welchen die Verpflegung des ganzen Stadtwesens obliegt. Diesen folgen die Weinmeister; diesen die Commissarien, welche die Appellationen der Untergerichte annehmen. Diesen gehen fast gleich die Thurnherrn, welche die Criminalsachen vornehmen. Komt es zur Lebensstrafe, so werden die Sachen dem Grafen und den Schöpfen übergeben, und das durch diese gesprochene Urtheil durch die Gewaltrichter ausgeübet. Die vier Klagherren haben mit den geringen Klagsachen, und deren summarischen Endscheidung zu thun. Diejenigen Aemter, so die Aufsicht über die Lebensmittel, Holz und dergleichen betreffen, werden jährlich eben so wohl als der Rath verändert; Die Vierherren aber und die

Zweyer-

Zweyerherren, wie auch die zwey Syndici und Secretarien bleiben beständig. Der ganze Rath besteht aus neun und vierzig Personen, die alle Jahre auf Sommerjohannes erwählet werden, und es kan jedermann darzu gelangen, wer verständig und tugendhaft ist. Das dasige Policeywesen besteht aus zwey und zwanzig Zünften, die man allda Gaffeln nennet. Eine jede hat zwey Zunftmeister, und es kan niemand, er sey edelgelehrt, oder wer er auch sonst seyn mag, das Burgerrecht erlangen, er begäbe sich denn in eine der gemeldeten Zünfte. Es hat auch eine jede Zunft, wie zu Straßburg ihr eigenes Zunfthauß, wo sie zusammenkomt.

In Justitzsachen spricht das erzbischöfliche Hofgericht von zehen Personen, dessen Präsident, nach alter Gewohnheit, der Graf genennt wird, und neun Beysitzer hat, welche nicht allein insgesamt Einwohner zu Cöln seyn, sondern auch liegende Güter allda haben müssen. Besagter Präsident kan in peinlichen Sachen keine Execution vornehmen, wenn nicht der Uebelthäter vor dem Urtheil im öffentlichen Gericht ine Nacht des Grafen von Neuenahr Bottmäßigkeit übergeben worden. Denn dieser Grafen Erbgerechtigkeit bringt es also mit sich, indem dieselben damals, als die Stadt erweitert worden, wegen derselben Grund und Boden das Erbrichteramt in der Stadt bekommen haben. Nach Abgang dieser Grafen erbten die Grafen von Hentheim nebst andern auch diese Gerechtigkeit. Von diesen ist sie an die Grafen von Arensberg gekommen, die es aber an den Churfürsten verkauft haben, welcher letztere daher auch das peinliche Halßgerichte

gerichte unter dem Namen gedachter Grafen ausüben läßt. Obwohl die ganze Stadt der römiſchen Religion zugethan iſt, ſo findet man doch auch Lutheraner darinnen, welche ehemals eine Kirche in dieſer Stadt hatten; ingleichen auch Reformirte, ſo ſich aber gegenwärtig mit jenen über den Rhein eine gute halbe Stunde hinunter nach Mülheim, ihren Gottesdienſt abzuwarten, begeben müſſen. Es hält ſich beſtändig ein päbſtlicher Nuntius oder Bottſchafter in Cöln auf, welcher die geiſtliche Verwaltung über alle am Rhein und die übrigen in Deutſchland gelegene catholiſche Städte verſiehet. Sonſt ſteht auch dieſe Stadt bey den Deutſchen in ſolchem Anſehen, daß man insgemein zu ſagen pfleget: Wer Cöln nicht geſehen hat, der habe auch Deutſchland nicht geſehen. Und in der That, wenn man die Menge des Volks, das herrliche Anſehen der Obrigkeit, die Gröſſe ihres Reichthums, die Pracht ihrer gemeinen und Privatgebäude, wie auch ihre Uebungen in den Wiſſenſchaften betrachtet, ſo muß man bekennen, daß ſie das wahrhafte Rom in Deutſchland ſey. Zu ihrem Wahl und Sinnſpruch führt ſie dieſe Worte: Colonia fidelis Romanæ Eccleſiæ Filia. Das iſt: Cöln eine getreue Tochter der römiſchen Kirche.

Das Wappen der Stadt Cöln iſt getheilt, und hat im untern Fach im ſilbernen Felde eilf rothe Feuerflämmlein wegen der eilftauſend Jungfrauen, im obern Fach aber im rothen Felde drey guldne Kronen, wegen der Heil. drey Könige, welches aber andere auf das dreyfache Stadtregiment als des Herrn Erzbiſchofs, des Raths, und des Rectors der daſigen Univerſität ausdeuten wollen.

len. Auſſer einem Pferdemarkt, welcher auf den Heil. drey Königstag fällt, hält ſie weiter keine Meſſen; Die cölniſche Gottestracht aber wird den zweyten Freytag nach Oſtern gehalten. Die Stadt liegt unter dem 50. Grad 56. Minuten Latitudinis und unter dem 28. Grad 12. Minuten Longitudinis; zugleich aber unter dem Zeichen des Schützens.

Die Privilegien der Stadt Cöln ſind, daß unter dreyhundertt rheiniſche Goldgülden von des Raths Abſchieden nicht darf appelliret werden, und wenn auch die Summa Appellationis mehr austrägt, daß dennoch vorhero das Juramentum Calumniæ geſchworen werden muß; zweytens, kan gar nicht appelliret werden von den Straſen und Buſſen, wie auch von von den Decreten, ſo zwiſchen den Gaffeln und Zunftgenoſſen wegen Gaffelirrungen geſprochen werden; Drittens, die Zollfreyheit der cölniſchen Burger zu Boppard, Duisburg und Werden; Viertens, daß zwiſchen Rheindorf und Südendorf an beyden Ufern des Rheins keine Feſtung, Schanzen und dergleichen mögen erbauet werden, welches zur Zeit des mühlheimiſchen Feſtungsbaus ſonderlich rege gemacht worden; und daß ihr fünftens die Stapelgerechtigkeit zugehöret. u. a. m.

Von der Zeit ihrer Erbauung an bis ins fünfte Jahrhundert hat dieſe Stadt unter der Römer Bottmäßigkeit geſtanden, und hat durch die römiſche Colonien faſt vor allen deutſchen Städten an Gröſſe und Macht zugenommen. Ja ſie iſt als ein Hoſpitium oder eine Freyſtadt der in Deutſchland kommenden Römer, und als ein Baum der deutſchen Nation anzuſehen geweſen, daher

daher sie auch aus Begnadigung Kaisers Trajani Italici Juris gewesen ist; Weil aber die deutschen Franken wohl wusten, was an diesem Orte zu ihrer Sicherheit und Retirade gelegen war, so haben sie selbigen den Römern und zwar unter ihrem Könige Childerich dem I. im Jahr 462. weggenommen. Darauf ist Cöln einige Jahrhundert hindurch bey den Merovingern und Carolingern als eine Patrimonialstadt verblieben, und in der Theilung zum Königreich Neustrien geschlagen worden. Kaiser Otto der große hat sie hernach im Jahr 944. dem deutschen Kaiserthum gleichsam wieder einverleibet, und nebst Verleihung vieler Freyheiten seines Bruders des Erzbischofs Brunens Schutz befohlen. Es ist Cöln zwar eine freye Reichsstadt, doch hat auch der Churfürst noch gar vieles allda zusprechen, allermassen er über alle Criminal- und Civilsachen zu richten hat, und auch, wie schon gemeldet worden, die von dem Magistrat zum Todt verurtheilten begnadigen kan. Es schwört auch die Stadt einem jeden neuen Erzbischof; doch muß er ihr hinwiederum ihre Freyheiten bestätigen. Gedachte Huldigung aber benimt derjenigen nichts, welche Ihro Kaiserlichen Majestät geschiehet, und ist auch dem Juri status nicht nachtheilig. Obschon der Churfürst zwey Palläste in der Stadt hat, darf er doch vermöge eines Vergleichs, den er mit der Stadt gemacht hat, nicht anders, als nur mit einer gewissen Anzahl von seiner Wache dahin kommen, auch nicht über drey Tage darinnen verweilen, und muß sein Quartier in dem Kloster zu St. Pantaleon nehmen. Es giebt aber zwischen der Stadt und den Churfürsten immerzu einige Zwi-

stigkeiten, weil viele von den Churfürsten ihr ihre Freyheiten allzuheftig disputiren wollen. Zur Zeit der Regierung Kaisers Adolphs aus dem Hause Nassau und zwar 1297. gingen die Burger von Cöln alle bewehrt nach Woringen, legten die Schlüssel der Stadt zwischen sich, ihrem Erzbischof und dessen Truppen auf den zur Schlacht bestimmten Platz, und setzten selbige also aufs Spiel, da denn das Glük ihnen den Sieg, und also den Gewinn ihrer Schlüssel und Freyheit ertheilte. Zu dessen Andenken wird noch bis dato alle Jahre ein gewisser Tag von ihnen gefeyert. Inzwischen ist die Jurisdiction der Stadt so enge eingeschränkt, daß die Burger ausser der Ringmauer nichts zu befehlen haben. Nichtsdestoweniger haben sie doch biß auf diesen Tag ihre Freyheit erhalten. Es können auch Ihro Königliche Majestät von Preussen als Besitzer der cleviſchen Lande, imgleichen Churpfalz, als Innhaber der jülchischen und bergischen Lande, wie auch andere Benachbarte nicht zugeben, daß diese große Stadt zur Municipalstadt eines Erzbischofs gemacht werde. Daher gestattet man auch nicht, daß dessen Truppen in die Stadt zur Garnison verlegt werden, sondern es pflegt der Kaiser, oder, wie es die Conjuncturen mit sich bringen, der westphälische Craiß, oder andere Alliirten ein Regiment oder mehr, nach Erheischung der Noth, dahin zu schicken, und sie als eine Gränzfestung vertheidigen zu lassen.

Was das Erzbißthum an und für sich selbst anbelangt, so wird eben gedachter St. Matern (*) des Apostels Petri

(*) Dieser H. Matern des H. Petri Lehrjünger soll der

eri Jünger, für den ersten Bischof gehalten. Es soll derselbe an diesem Orte im Jahr 88. zuerst den christlichen Glauben eingeführt haben, und 128. gestorben seyn. Ihm haben sodann in der Ordnung folgende Bischöffe, Erzbischöffe und Churfürsten gefolget: (2) St. Paulin regierte 47. Jahre. (3) Marcellus saß biß 200. regierte 25. Jahre. (4) Aquilinus. Zu dessen Zeit 237. soll sich die weltbekante Historie mit den eilftausend Jungfrauen zugetragen haben. Er regierte 38. Jahre (5) Lewold saß 42. Jahre (6) Matern der II. regierte von 280. biß 315. (7) Euphrates. Dieser Bischof wurde des Arianismi beschuldiget, welcher damals sehr im Schwange ging, deswegen er auch 348. auf der allda gehaltenen Kirchenversammlung seines Bißthums, nachdem er 33. Jahre regieret hatte, entsetzt wurde. (8) Severin regierte 60. Jahre. (9) Evergislaus wurde 440. ermordet. (10) Solanus saß 33. Jahre. Zu seiner Zeit nahmen die Franken unter ihrem Könige Childerich dem I. die Stadt Cöln ein.

(11) Simoneus saß 47. Jahre (12) Domitianus. Er wird von vielen Scribenten ausgelassen, regierte aber 40. Jahre (13) Carentius saß 20. Jahre. (14) Ebre-

der Wittwe zu Nain Sohn, der im 19. Jahr seines Alters gestorben war, und im Jahr Christi 32. von Christo wieder von den Todten war auferwecket worden, gewesen seyn. Im Jahr 50. wurde er von St. Petro mit seinen beyden Gesellen Eucharo und Valeriano nach Deutschland, das Evangelium zu predigen, gesandt, starb aber unterwegs im Elsaß, in dem Dorfe Elle, lat. Elegio, drey Meilen von Schlettstadt, und wurde allda begraben, soll aber nach 40. Tagen durch diese seine beyden Gefehrden mit des H. Petri Hirtenstab abermals von den Todten seyn auferwecket worden. Nachgehends ist er zu Cöln der erste und zu Trier der dritte Bischof worden, und endlich im 115. Jahr seines Alters verstorben. Den an dem Rheinstrom wohnenden Ubiern und Tungriern hat er ganzer 38. Jahre das Evangelium geprediget.

gisel regierte 20. Jahre. (15) Remedius saß 20. Jahre. (16) St. Cunibert, ein wunderthädiger Mann, regierte 40 Jahre. (17) Bocald saß 20. Jahre (18) Stephan 10. Jahre. (19) Adelwin 4 Jahre. (20) und Guiso regierte 14. Jahre.

(21) Anno der I. saß ein Jahr, (22) Pharamund saß 2. Jahre (23) Agilolph wurde im Jahr 717. ermordet. (24) Raginfred soll der lezte Bischof zu Cöln gewesen seyn. 745. (25) Agilolph der II. wurde erster Erzbischof 747. (26) Hildegar oder Hildebert, starb 757. (27) Bartholin saß 15. Jahre (28) Ricolph oder Reinold der I. wurde 782. ermordet. (29) Hildebold. (30) Hattebald saß 28. Jahre.

(31) Gunthar starb plözlich 870. (32) Willibert starb 890. (33) Hermann der I. Pius zugenamt, regierte 35. Jahre löblich und starb 925. (34) Wichfrid saß 28. Jahre (35) Bruno der I. ein Sohn Kaisers Heinrichs des Voglers. Unter diesem erlangte die Stadt Cöln zuerst ihre Freyheit. (36) Volkmar, ein kluger Erzbischof, starb 969. (37) Gero ein Marggraf aus der Laußnitz. (38) Warin oder Walram der I. starb im Jahr 984. (39) Everget starb 997. (40) S. Heribert, ein Graf von Rothenburg an der Tauber, wurde erster Churfürst zu Cöln, saß 24. Jahre und starb 1022.

(41) Piligrin regierte 14. Jahre. (42) Hermann der II. ein Pfalzgraf am Rhein, regierte 19. Jahre (43) Anno der II. ein Graf von Sonnenberg aus Schwaben, war ein ansehnlicher und tapferer Herr, starb 1075. (44) Hildolph regierte bis 1079. (45) Sigewin saß 10. Jahre. (46) Hermann der III. ein Graf von Northeim starb 1099. (47) Friderich der I. ein italienischer Graf von Friaul, regierte biß 1131. (48) Bruno der II. ein Graf von Altena oder zu der Mark, saß 6. Jahre. (49) Hugo, ein Graf von Spanheim. (50) Arnold der I. ein Graf von Geldern, wurde wegen seiner Simonie 1151. abgesezt.

(52) Arnold der II. ein Graf von wied. (52) Friederich der II. ein Graf von Altena und Bergen. (53) Reinold der II. ein Graf von Dassel, starb 1167. (54) Philipp der I. ein Graf von Heinsberg, brachte die Herzogthümer

zogthümer Engern und Westphalen an sich, starb 1191. (55) Bruno der III. ein Graf von Altena, dankte nach drey Jahren 1193. ab. (56) Adolph, ein Graf von Altena, des vorhergehenden Bruder, wurde der erzbischöflichen Würde 1205. entsezt. (57) Bruno der III. ein Graf zu Sayn hatte viele Verdrießlichkeiten mit dem Kaiser Philipp, starb 1208. (58) Theodor, ein Graf von Heinsberg, wurde vom Pabst Innocentio dem III. seiner Würde 1213. entsetzt. (59) Engelbert, ein Graf von Berg, wurde mit 28. Wunden 1225. erstochen. (69) Henrich, ein Edelmann von Mölenark, saß 12. Jahre.

(61) Conrad, ein Graf von Hochsteden, regierte 24. Jahre und starb 1261. (62) Engelbert der III. ein Edelmann von Valkenburg, starb 1275. (63) Sigfrid, ein Edelmann von Westerburg, hatte viel Streitigkeiten mit der Stadt Cöln, wer nämlich die Stadtschlüssel haben solte, starb 1298. (64) Wichbold, ein Graf von Holte aus Westphalen, regierte 7. Jahre. (65) Henrich der II. ein Graf von Virnenburg, saß 31. Jahre (66) Walram der II. ein Graf von Jülich, starb 1349. (67) Wilhelm, ein Edelmann von Geneppe, war ein sehr guter Haußhalter, starb 1362. (68) Johann, ein Graf von Virnenburg. (69) Adolph der II. ein Graf von Altena, dankte 1364. ab und vermählte sich mit Margaretha von Berg, wurde auch hernach Graf zu Cleve. (70) Engelbert der III. ein Graf von der Mark, starb 1368.

(71) Cuno von Falkenburg regierte 2. Jahre (72) Friderich der III. ein Graf von Saarwerden, regierte 44. Jahre, und krönte drey Kaiser, nämlich Wenceslaum, Ruperten und Sigismunden. (73) Theodor der II. ein Graf von Mörs, regierte 48. Jahre und starb 1463. (74) Rupert, ein Pfalzgraf am Rhein, Churfürstens Friderichs Victorioſi Bruder, hatte viele Unruhe mit seinem Stift, und starb 1480. (75) Hermann der IV. ein Landgraf von Hessen, ein höchstlöblicher Herr in allen Sachen, regierte 28 Jahre, und starb 1508. (76) Philipp der II. ein Graf von Daun und Oberstein, war ein scharfsinniger, unverdroßner Herr, saß 7. Jahre. (77) Hermann der V. ein Graf von Wied, krönte die beyden Kaiser Carl den V. und Ferdinanden den I. Weil

er von der päbstlichen Lehre abweichen wolte, that ihn der Pabst Paulus der III. 1546. in den Bann. Er starb 1552. (78) Adolph der III. ein Graf von Schaumburg, ein sonderbarer Liebhaber der Gelehrten, saß 9. Jahre. (79) Anton ein Graf von Schaumburg und Bruder des vorigen. (80) Johann Gebhard ein Graf von Mannsfeld, starb 1562.

(81) Friderich der IV. ein Graf von Wied, dankte 1567. ab. (82) Salentin, ein Graf von Isenburg, gab freywillig das Erzstift auf und vermählte sich 1577. mit Antonia, einer Gräfin von Arenberg. (83) Gebhard, ein Truchseß von Waldburg aus Schwaben, vermählte sich 1582. mit Agnes, einer Gräfin von Mannsfeld, und weil er dabey die evangelische Religion einführen wolte, so wurde er vom Pabst 1583. des Bißthums entsetzt und verjagt, und (84) Ernst, ein Herzog aus Bayern, an seinen Platz erwählet. Dieser saß 29. Jahre und starb 1612. (85) Ferdinand, ein Herzog aus Bayern, regierte 38. Jahre, und also den ganzen dreyßigjährigen Krieg hindurch, starb 1650. (86) Maximilian Henrich, ein Herzog aus Bayern, saß 38. Jahre und also biß 1688. (87) Joseph Clemens, ein Herzog aus Bayern, hatte zum Mitbewerber Wilhelmen von Fürstenberg, welchen der König in Frankreich Ludwig der XIV. durchaus zum Churfürsten wolte gemacht wissen; weil aber jener den Kaiser und Pabst auf seiner Seite hatte, so erhielte er auch die Churwürde. Hierüber entsponne sich nachgehends der landverderbliche und langwierige Krieg, wodurch die gute Pfalz nebst andern Ländern mehr in das äusserste Elend gesetzt wurde. Dieser Churfürst starb den 12. Nov. 1723. (88) Clemens August, ein Bruder des jetztlebenden Röm. Kaisers Carls des VII. und Churfürstens von Bayern, wurde Bischof zu Münster den 26. März 1719. und zu Paderborn den 27. März 1719. Coadjutor zu Cöln den 9 May. 1722. und Churfürst zu Cöln den 12. Nov. 1723. Bischof zu Hildesheim den 8. Febr. 1724. Bischof zu Oßnabrük den 4. Nov. 1728. und Großmeister des deutschen Ordens den 1. Jul. 1732.

Sonst soll dieses Erzstift das vortreflichste, mächtigste und reichste in Deutschland seyn. Denn

Denn es begreift nicht allein einen grossen Bezirk Landes, so einen starken Weinhandel vornehmlich mit dem berühmten rheinischen Bleichert treibet; sondern die Landstände sind bey Friedenszeiten auch bey gutem Vermögen, und pflegen dem Churfürsten starke Summen zu bewilligen, weswegen er gar leicht eine gute Armee unterhalten kan, wozu sich zu Kriegszeiten noch der Adel verfügen muß. Ausser dem ist auch das Erzstift mit vortreflichen Festungen wohl verwahret, worunter Bonn den meisten Ruhm hat. Ein Churfürst zu Cöln genieset ferner diesen Vorzug, daß er, wenn die kaiserliche Crönung in seinem Sprengel geschiehet, dieselbe zu verrichten hat; allein ausser seinem und in dem maynzischen Gebiete wechselt er mit Churmaynz ab. Seine Ertzcanzlerwürde durch Italien oder durch das longobardische Königreich und den alten Rest des römischen Reichs in Welschland, welche von den Zeiten Erzbischofs Friderichs des I. Marggrafens in Friaul, hergerechnet wird, und damals mit dieser Chur verknüpft worden, ist gleich dem churtrierischen Erzcancellariat von keiner Wichtigkeit. Sonst hat sich Churcöln auf gewisse Masse wie Churtrier des Juris de non Appellando begeben. Des Churfürstens Suffraganei oder Weihbischöffe sind die von Münster, Lüttich und Oßnabrügg. Vor diesem gehörten auch die zu Minden, Verden und Utrecht dazu, es sind aber diese drey letzten secularisirt worden. Soviel Oßnabrügg betrift, so bleibet das Jus Metropolitanum, so oft ein evangelischer Bischof, laut des münsterischen Friedens, zum Bißthum gelanget, unterdessen in suspenso.

Beym Erzstift sind funfzig Stiftsherren, nämlich fünf und zwanzig Capitularien, worunter acht Doctores in der Gottesgelahrtheit und in den Rechten gehören, und fünf und zwanzig Domicellarien, daraus die entledigten Stiftsstellen ersetzt werden. Ausser gemeldeten Doctoren ist keiner stiftsfähig, er sey denn von fürstl. oder gräfl. Ahnen. Wie denn auch die erzbischöf- und churfürstl. Würde seit der Reformation mehrentheils auf mächtige fürstliche Häußer, sonderlich aber auf Bayern gefallen ist. Das dasige Domcapitel hat viel zu sagen. Denn ohne Wissen und Einwilligung desselben kan der Churfürst keinen Krieg anfangen, noch sonst etwas zum Nachtheil und Schaden des gemeinen Wesens oder eines jeden insonderheit vornehmen; Im Fall aber, daß es geschieht, so steht dem Domcapitel frey, auch wider den Willen eines Erzbischofs die Landstände anzuhalten, nur ihm allein zu gehorsamen. Das Erzstift hat auch seine besondern Erbbeamte. Also sind die Fürsten von Aremberg und Croy dessen Erbschenken, die Grafen von Manderscheid zu Blankenheim Erbhofmeister, die Grafen von ==== Erbtruchsesse, die Grafen von Salmreifferscheid Erbmarschalle, und die Ritter Raitze von Frenz Erbkämmerer. Es hält auch der Churfürst eine prächtige Hofstatt von vielen hohen und niedern Bedienten, wie auch verschiedenen Leibwachten. Die churfürstlichen und Landesangelegenheiten besorgen der Canzler, die geheimden Räthe, der Hofrath und die Kammer. Anbey ist zu merken, wenn der Erzbischof die jährliche Messe auf den Heil Dreykönigstag in der Hauptkirche lieset,

daß

daß er dafür tausend Goldgulden und hundert Malter Haber zu genieſen habe; davon muß er aber auch die Capitularen ſtattlich beſchenken. In der oftgedachten Pfaffengaſſe führt Cöln den Titel des Reichſten. Deſſelben Wappen iſt ein ſchwarzes Kreutz im ſilbernen Felde.

Gegen Cöln über am Rhein liegt der Flecken Duitſch, nach welchem vor Zeiten eine Brücke hinüberging, die anfangs Julius Cäſar nur von Holz hatte machen laſſen; ſo aber hernach mit einer ſteinernen vertauſchet worden. Kaiſer Otto der I. oder der Groſſe lies ſie durch den Erzbiſchoff Cuno wieder abbrechen, weil ſo viele Todſchläge, Raubereyen und anderes Unglük bey Nachtzeiten allda vorgegangen waren. Nachgehends bediente man ſich an deren ſtatt einer fliegenden Brücke, welche 70000 Reichsthaler zu erbauen gekoſtet hatte, ſo aber 1716. den 3. Febr. als der Rhein aufbrach, nebſt noch verſchiedenen andern Schiffen von dem Eiß zerſchmettert wurde. Es iſt an deren Stelle eine andere erbauet worden.

Gemeldetes Duitſch oder Deutſch, lateiniſch Tuitium, ſoll ein uralter Ort ſeyn, und von Teuto oder Tuiſco, der uralten Deutſchen erſtem Könige, ſo allda ſein Lager aufgeſchlagen gehabt, dieſen Namen ererbet haben. Wie denn Pontanus Lib. I. Rer. Dan. nebſt noch andern den Urſprung dieſes Namens von den Teutonen oder Tuiſcen herführen, welche bey 6000. Mann ſtark in ſelbiger Gegend zurükgelaſſen worden, als die übrigen Teutonen oder Cimbern in Gallien und Italien gezogen ſind. Kaiſer Conſtantin hat zu ſeiner Zeit ein Schloß

und Schanze daselbst erbaut, so Munimentum Ditivense, und die dasige Besatzung Ditivenses sind genennet worden. Es hat aber diese Festung der Kaiser Otto der I. mit der oben gemeldeten Brücke schleifen lassen. Ob sie zwar hernach wieder schön ausgebessert, und der Flecken in gehöriger Gleichheit befestiget wurde; so eroberten sie doch 1632. die Schweden, welche es nachmals schleiften, und die schöne Kirche zu St. Urban in die Luft sprengten. Das dasige vortrefliche benedictiner Mönchskloster wurde 1012. von St. Heriberten, dem ersten cölnischen Churfürsten, nebst der Kirche erbauet. Im übrigen wird gedachter Ort mehrentheils von Juden bewohnet.

Eine kleine Stunde unter Cöln am Rhein liegt der schöne Flecken und die Freyheit Mülheim oder Mölhem, und zwar an eben dem Orte, wo vor alten Zeiten der Ubier Hauptstadt soll gestanden haben, weswegen er auch für der Stadt Cöln Mutter zuhalten ist. Wie denn solches ehemals die noch überbliebenen Stücker von grossen und sehr alten Gebäuden unter der Erde, imgleichen auch gegen Mülheim über noch verschiedene Anzeigen von einer hölzernen Brücke, die Julius Cäsar über den Rhein schlagen lassen; sollen zu erkennen gegeben haben. Im Jahr 1613. wolten die damals dieses Land in Besitz habende Fürsten von Brandenburg und Pfalzneuburg aus diesem Mülheim eine Stadt machen; allein Cöln machte seine Einwendungen dargegen, brachte es auch zu Wien so weit, daß diesem Unternehmen von dem Kaiser Matthias Einhalt

)alt geschahe, und solches fortzusetzen gänzlich
nterſagt wurde. Im Jahr 1614. nahm Spi-
nola diese neue Stadt ein, und schleifte den
Wall. Das folgende Jahr darauf riſſen die
)on den Cölnern dahin geschikten Baumeister
nd Werkleute die dasigen Häußer und Gebäude
ieder, nicht weniger wurden auch die Wälle
nd Gräben vollends zu Grunde gerichtet, und
lles in den alten Stand gesetzet. Allda haben
)ie Evangelischen, so in Cöln wohnen, wie oben
rwehnet worden, ihre Kirche, wohin sie von
)ortaus gehen müssen, ihren Gottesdienst abzu-
)arten. Von Mülheim biß nach dem chur-
)fälzischen Schloß Bensburg wurde 1715.
in bequemer Steinweg angelegt.

Als man zu Cöln aus einem blinden Religi-
)nseifer die evangelischen Kaufleute nicht mehr
)ulten wolte, liessen sich die meisten derselben an
)iesem Orte nieder, weswegen man im Jahr
1716. von churpfälzischer Seite zur Aufnahme
)er dasigen Handlung einen Kran und Niederlage
)aselbst aufrichtete. Als sich hierauf die Hand-
ung von Cöln zum grossen Nachtheil der dasi-
gen Stapelgerechtigkeit dahinzog, beklagte
ich dieselbe Stadt am kaiserlichen Hof darüber,
nd hielte einige nach Mülheim gehende Markt-
schiffe an. Dieserwegen befahl der Churfürst
)on der Pfalz seinen Unterthanen, sich an ge-
)achte Gerechtigkeit keinesweges zu kehren, und
lies derowegen im May erwehnten Jahres aus-
führlich durch eine gedrukte Schrift darthun,
wie er eben sowohl als andere Chur- und Fürsten
des Reichs seine Lande am Rhein könte sperren
lassen, uud da sie bey allen Zollvergleichen wider

die-

dieses Stapelrecht, als eine ihrem Handel sehr nachtheilige Sache, Einwendung gethan hätten, so könte er solches gleichfalls nicht zugeben. Nichts destoweniger lief von Wien eine scharfe Verordnung in dieser Sache ein, vermöge deren, der zu Mülheim angelegte Rheingran (*) solte niedergerissen, widrigen Falls aber von den Churfürsten zu Maynz, Trier und Cöln die Execution dargegen verrichtet werden. Gleichwohl konte die Stadt Cöln in ihrem Begehren nicht eher, als erst im Jahr 1725. zum Zwek gelangen. Bey diesem Mülheim empfängt auch der Rhein den kleinen Fluß Stronderbach.

Sonst werden daselbst auch zweene Märkte gehalten, der erste den andern Sonntag nach Jacobi, und der zweyte den Frohnleichnamstag.

Obgedachtes Bensburg ist ein schönes und gewiß sehenswürdiges Jagdschloß. Es liegt fünf Meilen von Düsseldorf, und zweye von Mülheim in einem Walde und auf einem Berge, von dannen man die Stadt Cöln am Rhein, und das ganze platte Land übersehen kan, welches dem Auge einen schönen Anblik von allerhand angenehmen Sachen giebt. Der Churfürst von der Pfalz Johann Wilhem hat es

(*) Ein Gran oder Eran, lat. Geranium, ist ein Gebäude am Ufer der Flüsse oder des Meeres mit einem in die Höhe gehenden Balken, gleich einem Storchshalß, inwendig aber mit einem Rad versehen, in welches einer trit, und es herumtreibet, vermittelst dessen durch Hülfe eines starken Seils, woran sich ein Hacken befindet, die Güter aus- und in die Schiffe gehoben und geladen werden.

es anlegen, und von über die Massen harten Steinen aufführen lassen. Man gelanget durch einen grossen Weg darzu, so immer bergauf geht bis an das Gatter des ersten Hofes, allwo sich zweene grosse Hauptwachten befinden, davon die vorderste eine Gallerie vorstellet, so auf Säulen von graulichtem Marmel ruhet, der in dem Lande gefunden wird. Das übrige dieses Schlosses soll dem Schloße zu Versailles ziemlich beykommen, nur daß es nicht so weitläuftig und weit höher als jenes gebaut ist. In den beyden Flügeln des Gebäudes findet man zweene Trepen, die nach den Zimmern führen. Man kan aber gar leicht sehen, daß ein Italiener diesen ganzen Bau angegeben habe. Denn die Stokwerke bestehen, nach seiner Landesart, aus einer grossen Menge Zimmer, wo man immer aus einem in das andere geht, so durchgehends weder geräumlich noch bequemlich genung sind, gleichwohl aber ehedessen mit vielen Zierrathen und mit den schönsten Mahlereyen versehen waren, die man nunmehro grösten theils mit den meisten Sachen nach Düsseldorf gebracht hat. Von aussen, schreibt Carl Ludwig Freyherr von Pölnitz in seinen Nachrichten p. 221. hat dieses Gebäude das abgeschmakteste Ansehen von der Welt, und besteht aus unzähligen Zierrathen, woraus man, aller angewandten Mühe ohnerachtet, gar nicht kommen kan. Ich bin der Meynung, schreibt er ferner, daß wenn man das Schloß Bensburg gehöriger Massen beschreiben wolte, man nichts anders davon sagen könte, als daß es ein schönes und prächtiges Hauß sey, woran man nichts als Fehler erblicks.

Ohne

Ohngeachtet nun dieses Schloß ein grosses Geld zu bauen gekostet hat, so wird es doch nunmehro nichts mehr geachtet, sondern steht leer, und wird nur von einem Förster und etlichen Jägern bewohnet.

Wenn der Rhein seinen Lauf eine starke Meile von Cöln fortgesetzt, und die Dörfer Bile, Niel, Merkenich, Westorf; ferner den Casselberg, darunter aber die Dörfer Rheincassel und Rheindorf vorbey gestrichen ist, so nimt er bey diesem letztern den Wipperfluß zu sich.

Weiter hinunter am Rhein liegt die Dodesmanskirche, das Dorf Langelt, das Schloß Hytdorf, und am linken Ufer das Städtgen Woringen oder Wuringen, lateinisch Vuringa, vor diesem Buruncum genant, so ein alter churcölnischer Ort ist. Auf der rechten Seite an dem sogenanten Langenfeld liegt Monheim, ein Städtgen und Amt, so ins Herzogthum Bergen gehöret.

Eine halbe Stunde von dannen erblikt man Rheinfeld, und das zum Erzstift Cöln gehörige Städtgen Zons, lateinisch Sontina, so vor Alters Friedestrom hieß; es soll aber dessen heutiger Name von dem deutschen Wörtlein Zo: ons, d. i. zu uns, herkommen. Die Ursachen hiervon sind bey Gelenio pag. 355. nachzulesen. Es hat selbiges ein Schloß und Zoll, und ist mit einer guten Mauer ziemlich wohl verwahret. Inwendig sind die Häußer durchgehends mit Ziegelsteinen gedekt. Die Einwohner nähren sich meistentheils vom Ackerbau, weil der Boden umher sehr fruchtbar ist. In dem deutschen Kriege hat dieses Städtgen sehr viel leiden müssen

sen und ist etlichemal erobert worden. Es hält dreymal Märkte, das erstemal auf St. Benedicti, das zweytemal auf Mariä Magdalenä, und das drittemal auf Martini des Pabsts Tag. Nicht gar weit von Zons liegt die benedictiner Mönchsabtey Knechtsstede, so zum cölnischen Kirchspiel gehört.

Unterhalb Zons, wo der Rhein immer weiter forteilt, nimt er zweene kleine Bäche oder Flüßgen zu sich, als die Rödbach und Ordenbach. Weiter hin trift man die Dörfer Storzenberg, Burgel, Himmelgeist, Volmerswerth und Scheren an. Bey dem letztern stürzt sich der Erp- oder Erftfluß in den Rhein. An diesem Erpfluß, etwann einen starken Büchsenschuß weit vom Rhein, liegt Neus oder Nuys, lateinisch Novesium oder Nusium, und zwar vier Meilen von Cöln und anderhalbe von Zons, auch auf der nämlichen Seite. Tacitus gedenket dieses Orts in seinen Historien gar oft. Es soll der römische General Drusus Germanicus allda zuerst ein Castell erbauet haben, daraus in folgender Zeit eine Stadt entstanden ist. Im übrigen gehört es zum Stift Cöln, und liegt der Länge nach etwas erhöhet. Anbey ist es wohlerbauet und ziemlich befestiget. Denn auf einer Seite hat es die Erf, und auf der andern doppelte, wie auch an etlichen Orten nur einfache Mauren, jedoch mit verschiedenen starken Thürnen versehen. Die dasige Stifts- oder Hauptkirche zu St. Quirin, worinnen dieses Märtyrers Gebeine aufbehalten werden, und wohin auch grosse Wallfahrten geschehen; ferner das Jesuitercollegium und etliche Klöster, das

Rath-

Rathhauß, die Mühle unter dem Thor, wo man nach Cöln reiset, das Kaufhauß und die Stadtwaage sind allda besichtigenswerth. Vor diesem, ehe der Rhein seinen Lauf geändert hat, ist er vor Neus nahe vorbeygeflossen. Gegenwärtig bedienet man sich des durch der dasigen Einwohner Fleiß angelegten Canals, worein sie die Erpe nebst einem Arm des Rheins geleitet haben. Inzwischen können doch durch denselben grosse Schiffe mit Waaren aus dem Rhein biß zur Stadt gelangen. Im Jahr 881. wurde Neus von den Normannen verbrennet; von selbiger Zeit an hat es sich aber allgemach wieder erholet, und ist endlich in solche Aufnahme gekommen, daß es noch im Jahr 1585. eine gewaltige und reiche Stadt genennet worden. Nachgehends hat es von dieser Herrlichkeit ziemlich viel wieder verloren. In den Kriegen des vorigen Jahrhunderts ist es öfters eingenommen worden. Im Jahr 1688. haben es die Franzosen gänzlich ausgeplündert und ausgeraumet. Im Jahr 1689. eroberte es der churbrandenburgische General Barfuß, von dem es nachgehends geschleift, bald aber wieder verlassen wurde.

Es führt dieses Neus einen guldnen Adler im schwarzen Felde im Wappen, und hat vier Jahrmärkte, den ersten auf Philippi Jacobi, den zweyten auf Frohnleichnam, den dritten auf Bartholomäi, und den vierten auf Remigii.

Gegen Neus über am rechten Rheinufer, lag im dreyßigjährigen Krieg die von den Hessen stark besetzte und mit fünf Stücken versehene Schanze, Auf m Stein genant, welche aber die Hessen nach gemachtem Reichsfrieden 1648. wie-

der

der schleiften. Der Wald oder das Holz bey Neus, worinnen die beyden adelichen cisterzienser Nonnenklöster Gnadenthal und Eppinghofen liegen, wird der Herderbusch genant.

* * * \

groß, zweye hingegen klein sind. Einer von diesen Sälen ist mit den prächtigsten Mahlereyen ausgeziert, die meistens der berühmte Rubens verfertiget hat, und bewundert man insonderheit das Stük vom jüngsten Gericht, welches eines der vortreflichsten ist, so dieser grosse Künstler gemacht hat. Man sagt, er habe selbiges für den Herzog Wolfgang von Neuburg zur Erkäntlichkeit verfertiget, weil ihm dieser Prinz aus Spanien, woselbst er auf Befehl der Inquisition gefangen genommen werden sollen, befreyet hätte. Die Gemählde in dem andern Saal sind insgesamt von den berühmtesten holländischen Mahlern gemacht worden; doch machen die von dem van Dyck die gröste Anzahl aus. In dem dritten Saal, so der gröste ist, befinden sich lauter Stücker von italienischen Künstlern, und der vierte ist mit Gemählden von dem berühmten Ritter van der Werf, einem holländischen Mahler, behängt, welcher den Ruhm gehabt, daß von seinen Gemählden das Stük bis auf tausend Ducaten in Gold verkauft worden, massen sie in Wahrheit durchgehends für Meisterstücke passiren können. Unter seiner Arbeit bewundern geschikte Kenner das einzige Stük am meisten, so den alten andächtigen Simeon vorstellt, wie er den Heyland der Welt auf seinen Armen hält; ferner dasjenige, worauf unser Heyland in dem Tempel lehret; das Leben und Leiden unsers Heylands; die Dianam im Bad, so ein Stük ist, welches Churfürst Johann Wilhelm mit 20000. Gulden bezahlt hat; ingleichen die Abschilderung des gedachten Churfürstens, und dessen Gemahlin Maria Anna de Medices, welche diese Prinzessin

mit

mit ihren Hofdamen als veſtaliſche Jungfrauen vorſtellet. Der fünfte und letzte Saal iſt noch der allerſchönſte, und findet man lauter Stücke von den allervornehmſten Künſtlern darinnen. Ja was zugleich noch in andern Stücken kunſtbegierige Liebhaber zu beſchäftigen Anlaß giebt, iſt die Menge von allerhand andern raren Sachen, ſo in dieſen verſchiedenen Zimmern aller Orten noch anzutreffen ſind, als vortreflich ſchöne gegoſſene Kunſtſtücke in Metall, ſo mehrentheils nach den beſten Urbildern gemacht ſind, und auf ſchönen lackirten Tiſchen ſtehen. Allerhand mit vortreflichen Miniaturgemählden oder raren Steinen behängte kleine Schränke, ja noch eine unzählbare Menge anderer koſtbarer Sachen, ſo dieſe Säle zu den prächtigſten und ſchönſten machen, die man nur finden kan. Gleich darunter iſt noch ein anderer Gang, ſo mit lauter Statuen von Marmor und Gips nach dem Abriß der vornehmſten Bildſäulen in Rom und Florenz, ſo der Churfürſt Joh. Wilhelm mit vielem Fleiß und groſſen Koſten abgieſſen laſſen, beſetzt iſt.

Vor dem Schloſſe und zwar mitten auf dem Markte ſteht die Ehrenſäule des Churfürſtens Johann Wilhelms von gelben Kupfer oder Metall, welche denſelben in völligem Harniſch und mit dem Churhut zu Pferde vorſtellet. Das Pferd, ſo überaus ſchön, iſt mit einem langſamen Schritt vorgeſtellet, und zieht den Schweif einer Spannen lang auf der Erden nach ſich. Es ſoll derjenige, welcher dieſe Statue gegoſſen hat, ſich würklich nach einem Pferde, ſo der Churfürſt damals gehabt, gerichtet haben. Das ganze Werk ruhet auf einem Fußgeſtell von grauem Marmel, ſo et-

was grob, auch ſonſt ſchlecht, und mit keiner Beyſchrift oder Zierrath verſehen iſt. Im Jahr 1736. wurde dieſe Statue entzwey geſchnitten, um ſie nebſt andern in gemeldetem Schloß befindlichen Koſtbarkeiten nach Mannheim abzuführen, ſie ſoll aber noch nicht allda angelangt ſeyn.

In Düſſeldorf werden ſonſt alle Religionen geduldet und hat eine jede ihre beſondere Kirche; doch werden zu burgerlichen Bedienungen keine andern Perſonen als römiſchcatholiſche gezogen. Die Jeſuiten haben allda auch ein ſchönes Kloſter, und eine prächtige Kirche, auch iſt ein capuciner und Kreutzbrüderkloſter (*) daſelbſt. Vor dem cölner Thor ſteht eine Capelle, ſo ſehenswürdig iſt, maſſen dieſelbe nach dem Riß des Haußes zu Loretto erbauet, und mit ſchönen Mahlereyen ausgezieret iſt. Es hat ſolche die Gemahlin des Churfürſtens Johann Wilhelms der Mutter GOttes zu Ehren erbauen laſſen. In dem Schloßhof iſt auch ein ſchöner Springbrunnen zu ſehen, deſſen Waſſerfang überaus ſchön aus Erz gearbeitet, allein mit ſo vielen Zierrathen überhäufet iſt, daß man viele Mühe hat, eines von dem andern zu unterſcheiden. Im übrigen iſt die

(*) Creutzbrüder ſind in der römiſchcatholiſchen Kirche, und ſonderlich in den öeſterreichiſchen Niederlanden gewiſſe Ordensleute. Sie kamen 1248. zu Huy im Stift Lüttich auf, und haben in dieſer Stadt ihren Generalprobſt, der den übrigen zu Lüttich, Namur und Brügge zu befehlen hat. Sie tragen einen weißen Rok, und haben auf der linken Seite ein halb rothes und halb weißes Creutz. In Portugall giebt es auch dergleichen, ſie ſind aber der Kleidung nach von jenen unterſchieden.

die Stadt an sich selbst klein; der vorige Churfürst Johann Wilhelm aber, so allda residiret hat, vergrösserte dieselbe 1709. noch mit einem Theil, so man die Neustadt nennet, und weil sie zur Handlung gar bequem liegt, so wurde den Anbauenden das Burgerrecht umsonst, und noch dreyßig Jahre Freyheit von allen Anlagen und andern Herrengefällen versprochen. Dieserwegen wurden auch unter dessen Regierung viele neue Gebäude, wie auch der Grund zu einem neuen Schlosse allda gelegt. Inzwischen ist doch diese Neustadt noch nicht ausgebaut. Der Rhein fliest von aussen her, wie gemeldet, hart an der Stadt vorbey, stößt anbey mit solcher Gewalt auf die Mauren derselben loß, daß man sich gemüsiget gesehen, dieselben abzubrechen, und an deren Stelle verschiedene grosse Werker allda anzulegen. Es sieht daher die Stadt ziemlich gut aus, und ist wohl befestiget. Wie denn einige Zeit her beständig an ihrer Befestigung gearbeitet worden. Die am Rhein bey der Stadt gelegene Schanze wird das Pempelfort genant. Gegen Düsseldorf über liegt zur Bedeckung der Stadt auf dem churcölnischen Boden eine Schanze, so im vorigen französischen Kriege repariret, durch das grosse Gewässer nachhero aber wieder fast ganz verheeret worden. Ueber den Rhein zu fahren bedienet man sich allda, gleichwie zu Cöln und anderer Orten, einer schönen fliegenden Brücke.

Im J. 1715. wurde zwar beschlossen, einen Steinweg von dort aus bis Frankfurt am Mayn abzustecken, und die sumpfigten Oerter mit Bäumen auszufüllen, weswegen man zur Bequemlichkeit dieses Steinwegs zu Anfang des Junii mit gros-

ſen Umſtänden den erſten Stein an der ſteinernen Brücke über den Siegfluß legte, und die mittelſten Pfeiler wurden, damit die Flöſſe leichtlich durch könten, vierzig Fuß weit von einander geſetzt; Weil ſich aber wider ſolchen Stein- oder Pflaſterweg verſchiedene Reichsſtände höchlich beſchwerten, ſo gerieth er endlich auch ins Stecken. Als der Rhein den 3. Febr. 1716. aufbrach, überſchwemmte ſolcher Düſſeldorf dergeſtalt, daß nicht mehr als eine Straſſe davon freyblieb, alle übrigen Häuſer aber ſtunden ſechzehn bis zwanzig Fuß hoch unter dem Waſſer. Der Churfürſt muſte ſich zwey Stunden davon in Sicherheit begeben, und es war dieſer Fluß ſeit 1652. niemals ſo groß geweſen.

Es hält dieſe Stadt fünf Jahrmärkte, und zwar den erſten auf Oculi, den zweyten auf Fronleichnam, den dritten auf Bartholomäi, den vierten auf St. Severini, und den fünften auf Huberti. Die Latitudo ſind 51. Grad 10. Minuten, und die Longitudo 28. Grad 16. Minuten.

An dem linken Rheinufer unterhalb Düſſeldorf liegen die Dörfer Ober- und Niedercaſſel und Heerd, auf der rechten Seite aber Luchtenberg und Kaiſerswerth. Kaiſerswerth, latein. Cæſaris Verda, Inſula Rheni, oder Inſula Cuniberti liegt zwey Stunden von Düſſeldorf und iſt eine zwar kleine und vorjetzo unanſehnliche Stadt, war aber vormals eine Hauptfeſtung, und hat noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts mit den treflichſten Wällen, Baſtionen und andern Feſtungswerkern gepranget. Den erſten Anfang dieſes Orts machte St. Suibert,

bert, (*) der allda das Münſter und Kloſter erbaute. Nach der Hand und noch vor etlichen Jahrhunderten war ſie eine Reichsſtadt; der römiſche Kaiſer Carl der II. aber verſezte ſie an den Herzog Adolph von Cleve, deſſen Bruder Herzog Gerhard dieſelbe ums Jahr 1399. dem Erzbiſchof Friderich dem III. von Cöln für 10000. Gulden verkaufte. Im Jahr 1424. wurde Kaiſerswerth dieſem Erzbißthum nebſt Bielſtein und Frederborg gegen Soeſt und Santen durch den damaligen Herzog von Cleve auf ewig zugeeignet. Es iſt aber dieſe Stadt, ſo ſonſten nur Werth geheiſſen, von den Zeiten Kaiſers Friderichs des I. an Kaiſerswerth genant worden.

Das kaiſerswerther Wappen beſteht in einem ſchwarzen Adler im weiſſen Felde, und von den vier Jahrmärkten, ſo allda gehalten werden, fällt der erſte auf Petri Stulfeyer, der zweyte auf Exaudi, der dritte den vierten September, und der vierte auf Huberti.

Sonſt hat auch dieſe Feſtung innerhalb dreyzehn Jahren zwey harte Belagerungen ausgeſtanden. Das erſtemal hatten ſich die Franzoſen 1688. derſelben zum Beſten des Cardinals von

(*) St. Suibert war ein Engelländer und des Grafens Sigeberti und der Bertä Sohn. Er durchzog Weſtphalen, Holland und Frießland, dieſe Länder zu bekehren, deswegen er auch der Frieſen Apoſtel genennet wird. Endlich kam er auf Cöln zu Plectruden, Herzogs Pipini Gemahlin, die ihm dieſes werth verehrte, allwo Suibert, in ſeinem allda erbauten Kloſter, ſo vorjetzo ein Collegium Canonicorum iſt, 717. im 69. Jahr ſeines Alters geſtorben, und begraben worden iſt.

Fürstenberg bemächtiget, als welchen sie durchaus zum Churfürsten von Cöln gemacht wissen wolten; Es ging aber der Churfürst von Brandenburg, nachheriger erster König von Preussen, Friederich der I. glorwürdigsten Gedächtnisses 1689. persönlich zu Felde, und der churbrandenburgische General Schöning forderte um die Helfte des März die darinn befindlichen Franzosen ordentlich auf, welche aber zur Antwort gaben: Daß sie sich nicht an die Holländer oder Brandenburger, sondern nur an den Churfürsten, Prinz Clemens, ergeben wolten. Hierauf wurde zu Anfang des Aprils, die Festung stark bombardirt; doch diente das lang anhaltende Regenwetter dabey zur merklichen Verhinderung. Inzwischen blieb sie so lange sehr eng eingeschlossen, bis man nach Verlauf des Gewässers die ordentliche Belagerung vor die Hand nehmen konte. Zu Ende des Julii eröfnete man die Laufgräben, und nachdem noch 5000. Mann münsterischer Völker davor angelangt waren, wurden drey Angriffe zugleich gethan, und dabey tapfer mit Feuer und Bomben aus vierzig halben Carthaunen und eben so viel Mörsern bey anderthalbe Tage lang von unterschiedenen Batterien hineingespielet, davon denn auch der grosse Schloßthurn samt dem Schloß und der halben Stadt in den Brand geriethen. Desgleichen bekam auch die Mauer eine starke Oefnung, welche, wenn es die Franzosen darauf hätten ankommen lassen, zum Stürmen gar bequem würde gewesen seyn; Allein es sahe sich der hochmüthige Commendant von Marcquinet durch diesen Zufall gezwungen, um Gnade zu bitten. Diesemnach lies er drey

blaue

blaue und weisse Fahnen ausstecken, und die Chamade schlagen, fertigte auch einige Officirer und Cappuciner in das Lager ab, um einen Accord anzuhalten, worauf Se. churfürstliche Durchlaucht von Brandenburg mit der hohen Generalität des Feindes Begehren in eigener hohen Person selbst überlegten. Es bestund aber dessen Verlangen darinnen: Daß er mit Sak und Pak, mit vollem Gewehr, mit einigen Stücken, und mit allem vorräthigen Gelde abziehen dörfte. Es wurde ihm aber solches anfänglich abgeschlagen, und er solte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Endlich traf man doch noch gar leidliche Vergleichs-Puncte, deren noch dreyzehn waren. Denenselben zu Folge musten die Franzosen den 27. Julii morgens um 9. Uhr mit klingendem Spiel, brennenden Lunden, Kugeln im Munde, fliegenden Fahnen, Gewehr und Bagage zu Pferd und zu Fuß, mit Paucken, Standarten, Trompeten, Trommeln und allem kurzem Gewehr, etwan 150. Mann stark ausziehen, worauf sie samt ihrem Commendanten nacher Luxenburg begleitet wurden.

Die zweyte Belagerung ereignete sich im Jahr 1702. als der letzte Churfürst von Cöln, Joseph Clemens, diese Festung aufs neue den Franzosen, unter dem Vorwand eingeraumet hatte, daß es burgundische Hülfsvölker wären, denen er den Ort zu seiner Sicherheit anvertrauen wolte; Allein die wider Frankreich zusammengetretenen hohen Alliirten verstunden solchen Scherz nicht, und weil die Holländer noch nicht für rathsam hielten, mit Frankreich öffentlich zu brechen, so nahmen sie nach der von Frankreich eingeführten Weise den

Namen kaiserlicher Hülfsvölker an, und der holländische Feldmarschall, Fürst vom Nassau-Saarbrücken, führte den Titel eines kaiserlichen Generallieutenants. Unter dieser Verstellung berennten sie den 15. April besagten Jahrs dieses Kaiserswerth, und belagerten es den folgenden Tag unter dem General Dopf, Ihrer Kaiserlichen Majestät Generalfeldmarschalllieutenant, mit denen bey Mühlheim gestandenen Truppen. Den 18. eröfneten sie die Laufgräben, wider welches Unternehmen die unter Anführung des Feldmarschalls Blainville Colbert in der Stadt befindlichen Franzosen, so in fünf tausend Mann bestunden, tapfer losfeuerten. Den 20. wurden die Aussenwerker und Contrescarpen stark beschossen und bombardiret, ingleichen auch ferner durch eine Bombe die fliegende Brücke zunichte gemacht. Den 21. geschahe von sechs tausend Mann ein Ausfall auf zweyhundert Holländer, welche zwar anfangs wichen, bald aber unterstützt wurden, und die Franzosen nachgehends mit merklichem Verlust zurüktrieben. Den 23. griffen die Belagerer, unter Anführung des jungen Prinzens von Anhalt, eine fast mitten im Rhein liegende Insel an, die mit hundert und dreyßig Mann besetzet war, und eroberten selbige. Immittelst ruke te die Belagerung, ohnerachtet des vielen Regenwetters, immer näher, und den 14. May wurde die Schanze auf dem Creutzberge nahe an der Contrescarpe erobert. Den 23. geschahen zweene Ausfälle, der erste wurde sogleich zurükgetrieben; der andere aber so 1400. Mann stark war, und von dem Chevalier le Croißi angeführt wurde, drunge bis an die Laufgräben, allwo ihn aber

die

die dahin gestellte Bedeckung dergestalt empfinge, daß er sich sogleich zurük ziehen muste, wobey die Belagerer bey zweyhundert und funfzig Todte und Verwundete bekamen. Als nun zu Anfang Junii die neue Batterie an der Kypforte zum Brescheschiessen fertig, auch schon die jenseitige Schanze, le Fort des Francois genant, übern Haufen geschossen war, so wurde die Breschye würklich gelegt, und den 9. Junii die Contrescarpe bestürmt, auch nach grossem Widerstand, indem die Franzosen fünf Minen springen liessen, und von den Preussen sechs hundert von den Holländern aber tausend Mann, nebst vielen tapfern Officierern geblieben waren, erobert und behauptet. Ob sich nun gleich die Franzosen stellten, als wolten sie den Ort länger vertheidigen, so getraueten sie sich doch nicht, einen weitern Sturm, worzu die Belagerer bereits nähere Anstalten machten, abzuwarten, sondern stekten den 15. morgens um 8. Uhr eine weisse Fahne aus, und schlugen die Chamade, worauf nach ausgewechselten Geisseln der Accord also geschlossen wurde, daß die königlichen preußisch- und holländischen Völker sofort zwey Posten an den Thoren einnehmen, und mit zweytausend Mann besetzen solten. Weil aber die Accordspuncte ziemlich weitläuftig sind, und allzuviel Platz erfordern, sie ausführlich hier mitzutheilen, als liefern wir dem geneigten Leser nur einen Auszug davon:

1.) Soll die Garnison mit Sak und Pak, mit Kugeln im Munde, mit fliegenden Fahnen, und allen gewöhnlichen Ehrenbezeigungen Morgen ausziehen.

2.) Sol-

2.) Solcher Auszug soll aus der Stadt über den Rhein geschehen, und darzu von Düsseldorf die fliegende Brücke herunter gebracht werden.

3.) Soll die Garnison den geraden Weg nach Venlo marschiren.

4.) Alle Kriegs- und Mundnothwendigkeit bleibt den Belagerern, doch sollen von dem Pulver jedem Soldaten von der Garnison 16. Schüsse mit gegeben werden.

5.) Die Garnison nimmt zwey metallene Canonen und zwey Mörser mit.

6.) Alle Gefangene werden gegen einander ausgewechselt, die Ueberläufer aber auf beyden Seiten behalten.

7.) Ist ausgemacht, daß die Stadt nach Abmarsch der Garnison, niedergerissen, und alle Werker geschleift werden sollen.

War unterschrieben

von

Nassausaarbrücken

und

Mons. Blainville Colbert.

Die Garnison, so noch in eilf Batallionen bestunde, zog hierauf mit Ober- und Untergewehr, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, nebst zwey Stücken und einem Mörser, den 17. Junii frühe um 10. Uhr aus, und wurde bis nach Venlo begleitet. Die Alliirten mögen vor dieser Festung wohl bey sechstausend Mann

Mann verlohren, und in dem letztern Sturm allein über zweytausend todte und bleßirte gehabt haben. Nach diesem allen war man so gleich beschäftiget, zu Folge der Capitulation, alle Festungswerker niederzureissen, obgleich der Churfürst von Cöln wider diese Niederreissung auf das feyerlichste, wiewohl vergeblich, Einwendungen machte. Es ging diese Arbeit den Ueberwindern um so viel leichter von statten, weil die Stücke und Bomben währender Belagerung schon einen grossen Theil vernichtet hatten. In der eroberten Festung, oder vielmehr in dem Steinhaufen der eroberten Festung fand man noch einige eiserne Stücke, siebenzig Malter Frucht, dreyhundert Säcke Mehl, und vierhundert Fässer mit Pulver. Des letztern bediente man sich dazu, das Mauerwerk damit zu sprengen, absonderlich aber an der Kirche und an dem Thurn, als welche von solcher Dicke waren, daß ihnen die Stükkugeln und Bomben wenig schaden können. Die ganze Sprengung ging in so weit glüklich von statten, ausgenommen, daß von gemeldetem Thurn einige Werkstücker in den Rhein fielen, welche man, damit die Schiffahrt nicht dadurch gehindert würde, mit grosser Mühe wieder herausheben muste. Solchergestalt wurden die hohen und vortreflichen Wälle nebst allen Festungswerkern der Erde gleich gemacht, und das Städtgen dem Churfürsten von der Pfalz geschenkt, worwider aber das Stift Cöln beständig seine Einwendungen gemacht hat, bis es auch endlich nach erfolgtem rastatter und baadischen Frieden 1714. demselben wieder eingeraumt wurde.

Gleich unter Kaiserswerth empfängt der Rhein

Rhein bey dem Schlosse Kahlenberg das Flüßgen Schwarzbach, und eilet von dannen fort zu dem churcölnischen Städtgen, Schloß und Zoll Linne oder Lyn. Dieses liegt eine Meile von Kaiserswerth eben nicht ganz nahe am Rhein, doch auch nicht gar zu weit davon. Hierauf folgt am Rhein Ordingen, ein Städtgen, Schloß und Reichsherrschaft im Cölnischen, so von Gelenio, Castra Hordeonis genant wird. Es ist zwar ein altes Oertgen, doch ziemlich fest, und brante 1641. ganz ab. Nahe darbey am Rhein liegt das Dorf Gelblige, so vor Alters Geldu-ba geheissen hat, und ein altes römisches Castell soll gewesen seyn.

Unterhalb Ordingen liegt Bödberg, Eingen, Heimersheim und das Städtgen oder der Flecken, wie auch das Schloß Angerorth, so zum Herzogthum Bergen gehört, und woselbst der Fluß Anger in unsern Strom fällt. Von dannen krümt sich der Rhein herunter zu den Dörfern Emmerich und Essenberg bis in die Gegend, wo die Rhur oder Roer hinein komt. An dieser Roer ohnweit vom Rhein, drey Meilen von Düsseldorf, im Herzogthum Cleve, liegt Duysburg, lat. Duisburgum, und ehemals Teutoburgum und Dispargum genant, ein sehr alte und weyland königliche oder Residenzstadt der alten fränkischen Könige. Es wird dafür gehalten, daß Duisburg seinen Namen von den Tuisconiern oder Teutoniern, deren Lager allda gegen die Römer gestanden hat, bekommen habe. In den alten Historien ist sie sehr berühmt, und der Rhein soll vor Zeiten an der Stadt weggelauffen, auch die Messen, so nunmehr Frankfurt am

Mayn

Mayn hält, allda gehalten worden ſeyn. Es ſind daſelbſt nebſt der ſchönen Pfarkirche zu St. Salvatoris, der Kirchen zu Unſerer Lieben Frauen, und dem groſſen Minoritenkloſter (*) auch noch verſchiedene andere Manns- und Frauensklöſter zu ſehen. Bey der Stadtpforte iſt eine Brücke, die man die verlohrne oder unnütze Koſt nennet. Was dieſe Stadt ſonderlich berühmt macht, iſt die reformirte Univerſität, welche Churfürſt Friedrich Wilhelm der Groſſe 1656. daſelbſt geſtiftet, worauf J. Kaiſer P. L. C. folgende Verſe entworfen hat:

Diß iſt die deutſche Burg, vorlängſt gar hoch geehrt
Von vielen König- und auch kaiſerlichen Kronen:
Der ſchöne Muſenthron, wo kluge Leute wohnen
Und wo die Kaufmannſchaft ſo manchen Burger nährt.

Es gränzet an dieſe Stadt ein Theil von derjenigen Waldung, die bey dem Tácito Lib I. Ann. Saltus Teutoburgenſis, oder der teutſchburger Wald (**) heiſſet, worinnen ſich ſehr viel Wild aufhält

(*) Minoriten nennet man diejenigen Mönche, deren Urheber S. Franciſcus von Aſſiſi geweſen iſt. Ihr Orden wurde im Jahr 1206. geſtiftet, und ihre Kleidung iſt grau.

(**) Dieſe berühmte Bergkette, Saltus Teutoburgienſis genant, erhebt ſich im Oßnabruggiſchen, geht nachgehends durch das Ravenſpurgiſche und Lippiſche, von dannen mitten durchs ganze Stift Paderborn,

aufhält, und unter andern vornehmlich eine sehr köstliche Art wilder Pferde, welche heerdenweiß beysammen gesehen werden. Nahe bey Duisburg liegt das kleine Städtgen Roerorth oder Rohrort, bey dem der Fluß Rhur in den Rhein fällt. Vor diesem hatte dieser Ort ein festes Bergschloß, weil es aber dem Lande mehr schädlich als nützlich war, so hat es oben gemeldeter Churfürst zu Brandenburg, dem es gehörte, 1640. niederreissen lassen.

Ohnweit Duisburg im Herzogthum Cleve liegt das Bergschloß Broek, Broich oder Brouk an der erwehnten Roer, worauf vor diesem die Grafen von Falkenstein gewohnet haben, anjetzo gehört es den Grafen von Leiningendachsburg, und ist ein jülichisches Lehen. Unten am Berge steht das Kloster Zaren, und über der Roer das Dorf Mühlheim.

Eine

derborn, in einem rauhen langen und an einander hangenden Fortzuge. Endlich ziehet sie sich von Dethmold und Horn herab, allwo auch noch jetzo ein Berg steht, den man den Teutoberg nennet. In diesem Walde mitten zwischen Paderborn und Dethmold geschahe die berühmte Niederlage des Quintilii Vari, der daselbst, etwann neun Jahre nach Christi Geburt, von dem deutschen Helden Arminio nebst drey Legionen bis aufs Haupt geschlagen wurde. Daher heist man auch noch jetzo den Ort, wo solches geschehen ist, das wintfeld. Die Franken benamten diesen Wald Osnegg, und Carl der grosse hat im Jahr 783. bey selbigem ohnweit Dethmold die Sachsen völlig erleget. An diesen Wald stößt die grosse sennet Heyde, Desertum Sennæ, vormals Sinidi betitelt, welche sich biß ins Münsterische und Paderbornische hineinerstrekt, und worinnen die Ems ihre Quellen hat. Siehe Sig. Hoffmanns Regentensaal p. 471. & 472.

Eine Meile von dem Roerfluß bey dem Kloster Hamborn fällt die Imster oder Emser, lat. Imschar in den Rhein, etwas weiter hin aber eben auf dieser Seite die Elne oder Elpe, und auf jener, diesem fast gegen über bey Orsoy, die Meurs. Orsoy, lat. Orsovium und Orsoium, ist ein kleines Städtgen und Amt im Clevischen am Rhein, zwey Meilen von Duysburg und eine von Rheinbergen. Es ist von einem Walle und fünf Bollwerken umschlossen worden, hat anbey auch ziemlich tiefe Wassergräben. Es ist mit zweyen Pforten versehen, wovon eine nach Kaiserswerth und Cöln, die andere aber nach dem Rhein zu geht. Ausser diesen beyden hat es noch zweene, als die Egger und Bentenier, welche aber keinen Ausgang über die Gräben haben. Als im Jahr 1672. der König in Frankreich Ludwig der XIV. davor anlangte, lies er das Städtgen auffordern. Ob sich nun wohl die Garnison 700. Mann stark aufs äusserste zu wehren entschlossen hatte, muste sie sich doch endlich, weil sie einer so mächtigen Armee nicht gewachsen war, auch keinen Beystand zu hoffen hatte, Leib und Gut zu erhalten, den 13. Junii auf Gnad und Ungnade ergeben, bey welcher Gelegenheit sie aller ihrer Festungswerker beraubet worden. Im Jahr 1689. nahmen die Franzosen diesen Ort abermals ein, und plünderten ihn rein aus. Im Jahr 1716. ward allda ein neuer Zoll eingeführt, worüber sich die Schiffer, den Zeitungen nach, sehr beschwerten.

Eine Meile von Orsoy an dem Flüßgen, die Aue sonst auch die Mörs genant, liegt das kleine, doch artige Städtgen Moeurs oder Meurs, lat.

Murſia, zwiſchen Orſoy und Ordingen, zwey Stunden von Rheinberg und eine vom Rhein. Es hat ein feſtes Schloß oder Citadell, ſo mit ſeinen Auſſenwerkern ein regelmäßiges Fünfek ausmacht. Es gehört dieſes Meurs ſamt dem Fürſtenthum, welches ſeit dem Jahr 1708. darzu erhoben worden, und zwiſchen dem Herzogthum Geldern, dem Erzſtift Cöln und dem Fürſtenthum Cleve liegt, dem Könige in Preuſſen, denn es nach dem Todte des Königs Wilhelms des III. in Engelland, als eines Prinzens von Oranien, zufiel. Das Städtgen hat ſeinen Präſidenten oder Landdroſt, und iſt das Haupt des eigentlichen darzu gehörigen Fürſtenthums, in welchem unter andern auch das Dorf Aesberg liegt, ſo, nach einiger Vorgeben, die bey den Römern berühmte Stadt Aſciburgum ſoll geweſen ſeyn. Es iſt aber ſolches dermalen in ſehr geringem Anſehen, und hat nicht einmal eine Kirche, eben ſo wenig als das nicht gar weit davon am Rhein gelegene Eſſenberg. Auf der andern Seite über dem Rhein, ohnweit demſelben und Orſoy, liegt Dinslacken, lat. Martis Lacus, ein cleviſches Städtgen, davon nichts merkwürdiges zu berichten vorfällt.

Von Orſoy führt uns der Rhein vor Rheinum vorbey nach Rheinberg als zu der äuſſerſten Feſtung des churcölniſchen Gebietes. Sie liegt eine Meile von Orſoy und acht von Cöln, an dem Orte, wo der kleine Fluß Lub oder Lur in den Rhein fällt. Lateiniſch wird ſie Rhenoberga geſchrieben, auch ſonſt ſchlechtweg nur Berg genennet. Sie iſt nicht ſonderlich groß, war aber

vor

der lezten Eroberung eine Hauptfestung, und
gen ihres Lagers und Passes am Rhein der-
alt mit sehr starken Befestigungswerkern ver-
n, daß sie in dasiger Gegend keinem nah gele-
en Ort an Festigkeit weichen dorfte. Denn
hatte einen doppelten Wall und Graben, und
sehr bequem, sowohl zur Handthierung und
hrung, als auch zum Krieg. Anbey hat sie
n einträglichen Zoll von allen auf und abfah-
den Gütern zu heben. Im Jahr 1586. wurde
durch den Herzog von Parma einen Monat
vergeblich belagert; hingegen aber im Jahr
0. vom Grafen Carl von Mansfeld, und
n Jahre hernach vom Grafen Moritz von
ssau, im Jahr 1598. von den Spaniern, 1601.
mals von dem Prinzen Moritz von Oranien,
1606. nochmals von dem Marggrafen Spi-
erobert. Sie wurde aber im Jahr 1633. und
das letztemal von dem Prinzen Friedrich Hen-
von Oranien den Spaniern abgenommen,
auf sie bis 1672. unter der Holländer Gewalt
, da sie denn der König in Frankreich Lud-
der XIV. in eigener Person ohne die geringste
enwehr eroberte, und sie dem Churfürsten
Cöln, als ihrem rechtmäßigen Herrn, wiede-
einraumte.

Im Jahr 1688. hatte der Cardinal von Für-
berg diesen Ort, gleich als ob er schon
lich Churfürst von Cöln wäre, mit fürsten-
schen Völkern oder vielmehr mit Franzosen
et; Allein der redliche Commendant dieses
, der Herr Baron von Berensau, und
Einwohner entschlossen sich, die fürstenbergi-
Partey zu verlassen, sich den Alliirten zu un-

terwerfen, den Plaz zu übergeben, und seine Durchl den Prinzen Clemens für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen, welches auch unter währender Belagerung der Festung Kaiserswerth im May 1689. wirklich vor sich ging. Hierauf legte der Commendant samt seiner Garnison, so in zwölfhundert Mann bestund, den 16. May den Eyd der Treye an erwehnte Seine Churfürstl. Durchl. und das Domcapitel ab. Als dieses geschehen war, marschirten sogleich dreyhundert Mann Holländer und dreyhundert Mann Brandenburger hinein.

Nachgehends, als die Preußen im Jahr 1702. im Winter Rheinbergen bombardiret hatten, wurde diese Festung gleich zu Anfang des Jahrs 1703. von den nämlichen und andern alliirten Völkern sehr enge eingeschlossen, und endlich auch genöthiget, sich den 9. Febr. nach einer lang ausgestandenen Bloquade auf Accord zu ergeben. Worauf den 13. der französische Commendant Grammont mit aller Kriegsehre, Gewehr, Bagage, drey Stücke und zwey Mörsern, imgleichen mit drey verdekten und sechs unverdekten Wägen morgens um 8. Uhr auszog, und bis nach Löven begleitet wurde. Die Garnison war noch in allem zwölfhundert Mann stark, und hatte an Holz, Brod, Salz und andern Lebensmitteln grossen Abgang gelitten. Der königlich-preußische Generallieutenant Graf von Lottum legte hierauf eine Garnison von sechshundert Preußen hinein. Es waren aber in der Festung zurük geblieben, tausend Centner des besten Pulvers, sechshundert Musketen, vier Mörser, sechzehen metallene und zwey und vierzig eiserne Stücke,

wie

wie auch eine anſehnliche Zahl Schauffeln, Hacken und dergleichen. Hierauf wurden die Befeſtigungswerker von den Alliirten geſchleifet, und der Ort blieb von den brandenburgiſchen Völkern beſezt, biß er im Jahr 1715. vermöge des baadiſchen Friedensſchluſſes an Churcöln wieder eingeraumt wurde.

Gleich unterhalb **Rheinberg** wurde im voriagen Jahrhundert von den Spaniern ein Graben angelegt, um dadurch den Rhein und die Maaß mit einander zu vereinigen, und de Nieuve Grieſt oder Wert (*) genant, iſt aber nunmehr wieder eingegangen und verwüſtet.

Bey Rheinberg liegt der St. Annenberg, worauf die Capelle, unterhalb derſelben aber das Dorf und Amt Offenberg und gegen über das

(*) Lateiniſch wird dieſer Canal Foſſa Eugeniana genant, und vor Zeiten hat man ihn auch Foſſam Mariæ oder den Mariengraben genant. Wie Herr Merian in Topographia Germ. Inferior. oder der siebenzehen Provinzien p. m. 85. ſchreibet, ſo haben ihn die Spanier, zu Ehren der Herzogin Clarâ Eugeniâ Iſabellâ, Foſſam Eugenianam betittelt. Er wurde von ihnen den 21. Sept. 1626. bey Rheinberg angefangen, und durch das cölniſche und geldriſche Gebiete bis nach Venlo in die Maas geführt, in der Abſicht, denſelben weiter aus der Maas in die Demer, und aus der Demer biß in die Schelde zu leiten, welches Werk aber von den Holländern zum drittenmal verhindert wurde, daß man alſo auch im Jahr 1628. davon ablaſſen muſte. In die Länge hatte er ſich auf acht Meilen erſtrekt, und ob er gleich nicht mehr in dem erſten Stande, ſondern meiſtens verfallen und eingegangen iſt, ſo wird er dennoch auf den meiſten Landkarten noch angezeiget gefunden.

Schloß Meeren ſteht, wobey der Rhein den Munneſluß zu ſich nimt, hernach aber ſeinen Lauf auf Elverich, Dornich, Spellen und Weſel richtet, wo ſich die Lippe in denſelben ergießt. Von dieſer ſiehe unſer Flußlexicon pag. 229.

Dieſes Weſel, zum Unterſcheid von Oberweſel, ſo churtrieriſch iſt, und wovon bereits oben geredet worden, Niederweſel, lat. Veſalia inferior genant, iſt eine churbrandenburgiſche Stadt im Herzogthum Cleve. Es liegt dieſelbe ſechs Meilen von Nimwegen, fünfe von Groll, und ſieben von Schenkenſchanz, wie gemeldet, an der Mündung des Lippeſtroms, daher ſie auch vor Alters Lippermund ſollgeheißen haben. Sie iſt eine ziemlich groſſe und wohlhabende Stadt, die wegen ihrer Gebäude, ihres Reichthums, ihrer Handlung, und ganz neuen Feſtungswerker ungemein berühmt iſt. Sie hat eine ſehr angenehme und fruchtbare Gegend, obwohl ſonſt dortherum nichts als Holz und Sand ſeyn ſoll, wie denn auch eine gar weitläuftige Heyde nach ihr benamet wird. Ihren erſten Urſprung will man C. Viſellio Varoni, der zu des römiſchen Kaiſers Tiberii Zeiten dieſe Gegend beherrſchet hat, zuſchreiben, als welcher bey dieſem Dorfe ein Caſtell oder Burg erbauet habe, den Deutſchen dadurch das Streifen über den Rheinſtrom zu verwehren. Nachgehends ſey es zu einer Stadt gemacht, und von den vielen Wieſeln, ſo ſich in dem nächſtgelegenen Wald aufgehalten haben, und täglich dahin gekommen ſind, Weſel genennet worden.

Es befinden ſich in dieſer Stadt vier Kirchen, davon zweye den Reformirten, eine den Lutheranern, und

und eine den Catholiken zugehört. Auch haben die letztern allda noch ein Kloster, und eine Johanniter-commenthurey. Die daselbst wohnende Juden haben ebenfalls eine eigene Synagoge. In gedachtem Kloster, vor dem hohen Altar, liegt unter andern auch der Graf Dietrich von der Mark begraben, an dessen Begräbnißstein folgender leonischer Vers (*) zu lesen ist:

Dietricus de Marca, Vir nobilis hac jacet in arca.

Das ist:

Der edle Dietrich von der Mark, liegt allhier in diesem Sarg.

Im übrigen ist diese Stadt auf holländische Art gebauet, und sind unter den dasigen Privatgebäuden sonderlich das Rathhauß, die Burg, sonst der Junkernhof genant, und andere Gebäude mehr besichtigenswerth. Nicht weniger ist auch das Zeughauß sehenswürdig, welches über die massen mit allem, so wohl an Stücken als andern Kriegsnothwendigkeiten, versehen ist. Ansonsten ist die ganze Stadt sehr regelmäßig befestiget, und haben die beyden Ingeniers, als anfänglich der Generalingenier, Herr Bott, nachgehends aber der Ingenieroberste, Herr Wallrab, ein jeder das seinige mit Ruhm beygetragen, die Festung

(*) Die Versus Leonini haben ihren Namen von dem Poeten Leone, und sind im zwölften Jahrhundert aufgekommen. Sie pflegen sich in der Mitte und am Ende zu reimen.

stung Wesel zu einem der wohlverwahrtesten Plätze in Deutschland zu machen. Sie hat dermalen in ihrem regelmäßig befestigtem Umfang vier Thore, als das berliner, clever, Brunschethor, und die Klosterpforte, unter welchen das berliner Thor, worzu Herr Bott den Riß gemacht hat, absonderlich, von einem Reisenden in Augenschein genommen zu werden, verdienet. Denn der Herr Baron von Pölnitz gesteht, daß er irgends etwas schöners und vollkommeners als dieses Thor gesehen habe. Recht in der Ecke, wo die beyden Flüsse der Rhein und die Lippe sich vereinigen, steht ein schönes Citadell, so aus fünf Bollwerken besteht, und recht gute Mauren, Wälle und Gräben hat. Vor diesem stund nur eine kleine Schanze auf dessen Platz, bis endlich schon im Jahr 1679. der Anfang zur Erbauung besagten Citadels gemacht, und solches hierauf nach und nach gar sehr verbessert worden. Es führt die Stadt Wesel drey weiße Wiesel im rothen Felde im Wappen. Ueber den vorbey rauschenden Rhein, so allda sehr breit ist, geht eine Schifbrücke nach dem Städtgen Burik, so vierhundert Schritte lang ist.

Anfänglich gehörte sie unter die Herrlichkeit Dinßlacken, so vormals ein Reichsmannlehen gewesen, nachdem aber der männliche Stamm abgegangen war, und Graf Dietrich der V. von Cleve die einzige aus selbigem Geschlechte noch übrige Tochter geheurathet hatte, so belehnte ihn Kaiser Friderich der II. 1230. aufs neue mit dieser Herrschaft. Im Jahr 1290. verliehe auch Kaiser Rudolph von Habspurg die Stadt Wesel

dem

dem Grafen Dieterich dem VIII. Ob sie nun wohl Kaiser Maximilian der I. 1494. auf einem zu Worms gehaltenen Reichstag unter die Reichsstädte zählte, so ist sie dennoch von dem Landsherrn gegen den kaiserlichen Fiscal behauptet worden. Nach der Hand stund sie mit in dem Hanseebund, und hat auch sonst stattliche Freyheiten erhalten. Zu Anfang der Empörung in den Niederlanden verfügten sich die vertriebenen Holländer, Flanderer und Brabänder dahin, wodurch sie sehr zunahm. Im Jahr 1586. wurde sie von dem spanischen General Francisco Mendozza erobert, und sie muste ihm hundert und fünfzig tausend Gulden nebst tausend Malter Frucht erlegen, wie auch den Römischcatholischen die dasigen Kirchen einraumen. Nachgehends, als sich 1609. nach Absterben des letzten Herzogs von Cleve die Herren Erben nicht vergleichen konten, bemächtigte sich der spanische General Ambrosius Spinola 1614. dieses Orts nochmals, worauf ihn die Spanier ganzer funfzehn Jahre behielten. Während dieser Zeit saugten sie ihn ganz aus, und fügten der Burgerschaft grosses Trangsal und Beschwernisse zu, biß sich endlich die Holländer 1630. den 19. August desselben durch ein seltsames Unternehmen wieder bemächtigten. Nach der Zeit kam diese Stadt nebst dem Herzogthum Cleve an das Hauß Brandenburg oder nunmehrige königliche Hauß Preussen, und ist von selbiger Zeit an auch immer mehr und mehr befestiget worden. Im Jahr 1672. den 5. Jun. wurde Oesel von den Franzosen in wenig Tagen erobert; sie musten es aber 1674. wieder verlassen. Nachgehends hat Churbrandenburg allda ein ansehnli-

ſehnliches Citadell erbauen laſſen. Wie denn auch noch auſſerhalb der Stadt an der Lippe und am Rhein eine ſtarke Schanze von vier Bollwerken liegt, ſo das Lipsfort genant wird; Zeithero aber iſt beſtändig an ihrer Befeſtigung, wie oben gedacht, dergeſtalt gebauet worden, daß Weſel wohl noch eine der anſehnlichſten Feſtungen in Europa werden mag. M. J. Kaiſer in ſeinem cleviſchen Muſenb. Part. II. p. 11. hat von Weſel folgende Verſe aufgeſetzt:

Ob Cleve gleich das Haupt, iſt Weſel doch das Herz
In dieſem Hertzogthum! drum iſt es auch umgeben
Mit einer ſtarken Bruſt (*) Man ſieht es wieder leben
Durch reiche Nahrungskraft, nach überſtandnem Schmerz.

Wenn man von Weſel über die Rheinbrücke komt, ſo gelangt man nach Burik, welches ſoviel als Bauerreich iſt, von dem fruchtbaren Land alſo genant, lateiniſch aber Budrichium. Es iſt ein kleines Städtgen und Feſtung mit ſechs wohl angeordneten Bollwerken. Am Feldthor hat es einen halben Mond, und am Rheinthor, zwiſchen welchem und dem Rhein es einiger maſſen moraſtig iſt, ein Hornwerk, und zwiſchen den Bollwerkern zwey wohl eingerichtete Ravelins. Anfangs iſt es nur eine Inſel mit einigen Häuſern geweſen, nach der Hand aber ſo angebaut worden, daß

(*) Das iſt das daſige Citadell.

daß endlich ein Städtgen daraus entstanden ist. Im Jahr 1366. hat es vom Herzog Johann eine Privilegien bekommen, als die freye Rathswahl, Zollgerechtigkeit, ꝛc. Es wurde dasiger Zoll von Duisburg deswegen dahin verlegt, weil es dem Rhein näher war; nachgehends aber, als sich durch den Antrieb des Wassers immer mehr und mehr Erdreich allda anhängte, verlegte man ihn nach Rees. Im Junio des Jahrs 1672. wurde dieser Ort von dem Marschall von Turenne erobert, aber auch bald wieder verlassen. Sonst gehört er zum Herzogthum Cleve und also dem Könige in Preussen.

Von Wesel läuft der Rhein bey einer starken Meile fort bis auf Eiger, auf den Flecken Bißerich, und auf das Schloß Vorstenberg, allwo auf dieser Seite bey einer Stunde Wegs landeinwärts, Santen oder Zanten, lateinisch Xanthum, eine kleine Stadt, und ein Schloß, die Schlüsserey genant, liegen. Es ist dieses ein sehr alter Ort, und hat vor Zeiten Ulpia Castra geheissen, oder es soll, wie andere wollen, des Taciti Vetera Castra seyn. Dieses möchte alles noch hingehen; allein viel abgeschmakter ist es, wenn die Alten diese Stadt Trojanam oder Trojam Francorum aus der Ursache geheissen haben, weil Doräus, Wadald und Hunibald dichteten, daß nach der Zerstörung Trojä die Trojaner unter dem jüngern Priamo, oder, wie andere wollen, unter dem Franco, des Hectors Sohn, in diese Gegend gekommen wären, und vier Städte, worunter auch dieses Santen oder Troja gewesen, erbauet und von ihnen die Franken ihren Ursprung bekommen hätten. Ferner haben die Alten gedichtet, daß

dieser

dieſer Ort von dem Fluß Xantho den Namen habe, der doch nirgends zu finden iſt. Indeſſen bleibt ſo viel gewiß, daß ſie ſchon über 600. Jahre geſtanden, und ihren Namen von den Sancten oder Heiligen bekommen habe, weil ehemals der heilige Victor mit ſeinen 360. Geſellen aus der thebaiſchen chriſtlichen Legion unter dem heydniſchen Kaiſer Maximiliano daſelbſt ſeinen Märtyrertod ausgeſtanden hat. Wie denn die Hiſtorie davon noch in daſiger ſchönen Pfarrkirche an dem hohen Altar beweglich abgemahlet ſteht. Um dieſen Ort wohnten vor Zeiten die Gugerner, ein altes deutſches Volk. Im Jahr 1614. wurde daſelbſt auch zwiſchen Churbrandenburg und Churpfalz der Streit wegen der jülich- und bergiſchen Erbfolge geſchlichtet.

Von Weſel und Burik wandert der Rhein drey ganzer Meilen fort, eh er auf Rhees komt, vorher aber legt er folgende Dörfer zurük, als Luttingen, Meerſebuirt, Vynen, Loerwaert und Banefeld. Rhees oder Rees, lateiniſch Reſa, ſteht am rechten Ufer dieſes Fluſſes im Herzogthum Cleve, und iſt eine kleine Stadt, ſo mit einem Wall, fünf Baſtionen, zwey gedoppelten und einem einfachen Hornwerk, nebſt drey Ravelinen ehemals befeſtigt geweſen iſt. Jenſeits des Rheins lag auch ehedeſſen ein ziemlich groſſes Hauptfort, in länglichter Form mit ſechs Baſtionen, drey Hornwerkern, vier Ravelins und einem halben Mond eingefaſſet, ſo aber nicht mehr zu ſehen iſt. Im Jahr 1010. ſtiftete Irmengard, eine Gräfin von Zütphen, in ſelbiger Gegend erſtlich ein Kloſter auguſtiner Ordens, zu welchem hernach viele Leute aus Liebe zum Gottesdienſt nach und nach

noch

noch mehr Häuser bauten, bis endlich eine Stadt daraus entstund. Nach dieser Zeit hat es unter das cölnische Bißthum gehört; endlich aber ist es um eine gewisse Summe Gelds dem Fürsten zu Cleve verpfändet worden. Im Jahr 1598. nahmen die Spanier diesen Ort ein, er wurde ihnen aber 1614. als sie sich unvermutheter Dinge der Stadt Wesel bemächtiget hatten, wieder entrissen. Denn als Prinz Moritz zum Entsatz der Stadt Wesel zu spät kam und sahe, daß es aufs Zugreifen losging, versicherte er sich vors erste dieser Stadt, und lies sie stark befestigen, worauf sie die Holländer bis 1672. behielten, da sie denn ohne alle Gegenwehr dem französischen Feldmarschal Turenne zu Theil, 1674. aber von ihm wieder verlassen, und Churbrandenburg eingeraumt wurde, seit welcher Zeit man die dasigen Festungswerker auf churfürstlichen Befehl wieder niederisse.

Eine starke deutsche halbe Meile unter Rhees an des Rheins linken Ufer liegt das clevische Städtgen Griet, lateinisch Grethana, und bey einer Stunde unterhalb diesem Oertgen verliert sich das Flüßgen Men oder Meu in den Rhein. An diesem Flüßgen eine halbe Meile von Griet und drey Viertelmeilen von dessen Einfluß in den Rhein liegt Calcar, lateinisch Calcaria, zwar eine kleine, aber doch mit von den vornehmsten Städten im clevischen Lande. Den lateinischen Namen hat diese Stadt sonder Zweifel daher bekommen, weil sie anfangs in der Form eines Sporns von den Grafen zu Cleve auf einer Rheininsel erbauet worden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde sie zur regelsmäßigen Festung gemacht.

macht. Nebſt der groſſen Hauptkirche, ſo zu St. Nicolai genant wird, wie auch den Nonnen- und Dominicanerklöſtern, in welchem letztern eine vortrefliche Bibliothek verwahrt wird, iſt das allda mitten auf dem groſſen Markte ganz frey ſtehende und wohlerbaute Rathhauß beſehenswürdig. Sonſt wird auch an dieſen Ort, als zum Obergericht, von vielen Orten in rechtlichen Angelegenheiten appelliret. Ueber dieſes pflegt derſelbe gleichſam die Speißkammer faſt aller angränzenden Orte zu ſeyn, und hat durch die Tuchfabriken, wie auch das Bierbrauen, womit es die Nachbarſchaft verſieht, an Macht und Reichthum um ein ziemliches zugenommen. Gleich bey der Stadt liegt das ſehr alte Dorf Altcalcar, von welchem man vor dieſem, ehe der Rhein ſeinen Lauf geändert, über dieſen Fluß an deſſen äuſſerſtes Geſtade gefahren iſt, wovon auch, dem Vermuthen nach, obiges Calcar ſeinen Namen ererbet hat.

Von Grier führt uns der Rhein anderthalb Meilen weiter fort nach Emmerich oder Emrik, lateiniſch Embrica und Emmericum, welches gleichſam ſoviel als Ambriegk oder clivulos reſpiciens ſagen will. Es iſt eine der gröſten und zierlichſten Städte des Herzogthums Cleve und landwärts ohne den Mauren und Gräben mit acht Baſtionen und ſieben regelmäßigen Ravelinen verſehen. Gleichwohl haben alle dieſe Feſtungswerker im letzten franzöſiſchen Angrif 1672. nicht viel geholfen, indem ſie ohne ſonderlichem Widerſtand übergingen. Jenſeit des Rheins lag das Fort Orange, welches viereckigt, und mit zweyen Hornwerkern, wie auch mit einem Ravelin verſehen war, welches aber 1644. vom Rhein verderbt, und im Jahr 1665.

gar

gar eingeriſſen worden. Ihr Alterthum erſtrekt ich ziemlich hoch, maſſen ihrer ſchon ums Jahr 557. in den Hiſtorien gedacht wird. Vor dieſem ſt ſie ſehr wohl gebaut und volkreich geweſen, hat aber in dem niederländiſchen Kriege ſehr abgenommen. Sie hat vier Kirchen, als zwey reformirte, eine lutheriſche, und eine catholiſche, welche eztere eine ſchöne Stiftskirche iſt zu St. Martin genant. Es iſt allda auch ein Jeſuitercollegium und Kloſter, nebſt einer Mennoniſtenkirche und Waiſenhauß. In der Stiftskirche erblikt man des Herzogs Gerhards zu Schleßwig und Grafens zu Hollſtein Grabmahl mit folgender Grabſchrift:

Im Jaer ons Heeren M. CCCC. XXXIII.
op Sunte Jacobes Avent.
ſo ſtaerft Hertoge GERT to Slesvvig,
Greve to Holſtein-Stormeeren,
und to Schouvenburg;
bidt vor de Zile.

Die daſige Jeſuiterſchule wurde 1715. den 28. Jan. auf königl. preußiſchen Befehl geſchloſſen, weil man den Reformirten in dem Bergiſchen unterſagt hatte, öffentliche Schulen zu halten; als aber dieſe ihre Freyheit wieder bekamen, wurde auch jenen ihre Schule wieder eröfnet. Nebſt dieſer ſind allda noch zu ſehen die Gaſthaußkapelle, das gar ſchöne Creuzbrüderkloſter, ſo aber vorjezo zum Zeughauß dienet, ferner das Rath-Gaſt und das boineburgiſche Hauß, wie nicht weniger noch verſchiedene andere ſchöne Häuſſer mehr, welche

aber

aber mehrentheils niedrig sind. An sich ist diese Stadt fast so groß als Wesel und gehört dem Könige in Preussen.

Es führt dieselbe einen Eimer im Wappen, und ihre Elevatio Poli oder Latitudo beläuft sich auf 51. Grad, 52. Minuten, ihre Longitudo aber auf 27. Grad, 36. Minuten.

Im Jahr 1600. wurde dieses Emmerich den Spaniern, die es damals innen hatten, von den Generalstaaten abgenommen, und auf Begehren Kaisers Rudolphs des II. seinem rechtmäßigen Herrn dem Herzoge zu Jülich mit dem Bedinge wieder zugestellt, daß die Spanier dargegen dem Churfürsten von Cöln Rheinberg einraumen solten; Als aber nachgehends die Spanier Rheinbergen nicht allein nicht aus den Händen lassen wolten, sondern auch noch darzu Niederwesel wegnahmen, so bedienten sich die Herrn Staaten der Gelegenheit, und bemächtigten sich 1614. der Städte Emmerich und Rees, worinnen sie nachmals bis 1672. ihre Besatzungen unterhielten, als in welchem Jahre sie endlich die Franzosen besetzten, nachdem vorhero die Besatzung nach Schenkenschanz geflohen war. Als sie hernach die Franzosen auch wieder verliessen, wurden sie dem churfürstlichen Hauß Brandenburg wieder zu Theil.

Eine Stunde von dannen und von Cleve eben soweit, doch nicht allzu nahe am Rhein, liegt das letzte clevische Städtgen Griethuysen, welches den 25. März 1735. abends gegen 7. Uhr durch eine unvermuthete Feuersbrunst, aller angewandten Mühe ohngeachtet, dergestalt gänzlich in die Asche gelegt wurde, daß weiter nichts,

als

ls allein die Kirche und das Nonnenkloster von
en wütenden Flammen noch konten gerettet
erden. Sonst nimt auch der Rhein, nicht
llzu weit davon, den kleinen Spöfluß zu sich.

An dieser Spö, eine Stunde vom Rhein,
rey Meilen von Nimmegen und zweene starke
Meilen von Arnheim liegt Cleve, lateinisch
livium, die vornehmste unter den sieben Haupt-
ädten (*) des Herzogthums gleiches Namens.
Sie ist eine alte Stadt und soll, nach Cluverii
ericht, vor Zeiten eine römische Colonie gewe-
n seyn, wie sie denn von weyland der bey tau-
nd Schritt unterhalb gelegenen alten Stadt
olonia Ulpia Trajana, wo jetzo das Dorf Kel-
n liegt, ihren Ursprung soll genommen haben.
inige andere halten dafür, daß diese Stadt, oder
enigstens doch das Schloß von Julio Cäsare
Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 698.
it dem alten kurzen Thurn, laut folgender
ufschrift, so auf dem grossen Saal steht, soll
n gebaut worden. Es lautet aber dieselbe also:

ANNO ab Urbe Cond. DCXCVIII.
Cæs. Julius Dictator his partibus subactis
Arcem Clivensem fundavit. D. i.

n Jahr 698. nach Erbauung der Stadt Rom

*) M. J. Kayser. P. L. C. in seinem clevischen Mu-
senb. Part. II. p. 11. &c. legt den sieben Hauptstädten im Herzogthum Cleve, welche auf den Landtägen erscheinen, folgende Beynamen zu, z. E. 1. Cleve, sey Nobilis, die Edele; 2. Wesel, Fortis, die Feste; 3. Emmrich, Decora, die Zierliche; 4. Calcar, Civilis, die Höfliche; 5. Duisburg, Docta, die Gelehrte; 6. Santen, Sancta, die Heilige, und 7. Rhees, Ubera, die Ueberflüßige.

Rom hat Cäsar Julius Dictator, nachdem er diese Gegend unter seine Bottmäßigkeit gebracht, das Schloß zu Cleve zu erbauen angefangen. Vor diesem ist dieses Cleve eine grosse volkreiche Stadt mit ansehnlichen Häusern gewesen, und hat nahe am Rhein gelegen; ist aber nachhero durch Kriege und des Rheins Ergiessungen zu Zeiten des Diocletiani ganz verderbt und verkleinert, jedoch nach der Hand, als sich die Einwohner wieder vermehret haben, von der Mittel-biß zu der Bruggpforte vergrössert worden. Zu der Römer Zeiten stund sie in gutem Stande, und wurde wegen der Nähe des Rheins und schönen Lage sehr hoch gehalten. Wie sie denn auch dieserwegen ein Gymnasium allda aufgerichtet hatten, wovon der berühmte Römer Eumenius Rector gewesen. Diesem zu Ehren und zum Gedächtniß hat auch die Stadt auf dem Schloße und an der Mittelpforte sein Bildniß aufgerichtet, welches in der einen Hand eine Ruthe, zum Zeichen der Strafe gegen die ungehorsamen und nachläßigen Schüler, in der andern aber eine *Massam* oder guldnen Pocal mit Geld hält, zum Zeichen der Belohnungen für die Fleißigen. Es ist diese jetziger Zeit feine und wohlgebaute Stadt allemal als ein Gränzort von Deutschland durch die Römer und Franken stark besetzt worden. Sie liegt auf einer Höhe und gemeldetes fürstliches Schloß Schwanenburg recht auf dem Rucken dieser Höhe oder Hügels, welches zwar nicht gar groß, aber doch wohlerbauet ist. Denn es hat sehr dicke Mauren, unterschiedliche Thürne, und gar viele Kammern, Saletten

und

und Erker, anbey ist es guten theils recht königlich aufgebutzt, und es pflegt insgemein der königliche preußische Stadthalter darinnen zu wohnen. Von diesem Schloße, weil es in die Runde angelegt ist, kan die ganze umliegende anmuthige Gegend nicht ohne sonderliches Vergnügen übersehen werden. Nicht weniger verursachen auch die dasigen Kirchen und der Schwanenthurn nebst dem mancherley schönen Buschwerk und den Alleen bey den Landstrassen, an Obst-Linden-Castanien-Birken-Eichen-Büchen-und Tannenbäumen, sowohl auf der Höhe als auf der Ebene, welche meistens der Fürst Moritz von Nassau anlegen lassen, einen ungemeinen Anblik.

In dieser Stadt gehen alle drey Religionen im Schwange, und zwar haben die Catholichen ein schönes Collegiatstift, ein Frauen-und weene Mönchsklöster, von denen die Cappuciner nur aus Gnaden gedultet werden. Von den Reformirten, sowohl Deutschen als Franzosen, und von den Lutheranern hat jede Religion eine Kirche, und die erstern haben auch ein Gymnasium. Es finden sich auch allda Leute, so andern Secten zugethan und aus Holland dahin gekommen sind, aber keine öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes haben. Allda ist ferner des Herzogthums Cleve Regierungs-Kriegs und Domainenkammer, imgleichen das Justitz-Hofgericht und Consistorium. Sonst sind unter den schönen Freyheiten dieser Stadt die vornehmsten, die freye Rathswahl auf Misericordias Domini, die Zollfreyheit, u. a. m. Ausserhalb dem dieselbe erblikt man, ohne den bereits er-

wehnten Annehmlichkeiten, die vielen umherliegenden überaus artigen und wohlangelegten Gärten, imgleichen den vor der hagischen Pforte befindlichen künstlich geflochtenen mit unterschiedenen Sälen und Pyramiden versehenen, weit und breit berühmten grossen Lindenbaum, so bereits über 150. Jahre alt ist; Ferner den vor der caverinischen Pforte gelegenen mit der sogenanten Wasserburg gezierten lustigen Thiergarten, und in diesem den grossen und kleinen Sternberg, von welchen man eine unvergleichliche Aussicht ins Clev- und Geldrische genieset.

Eine halbe Stunde von der Stadt liegt der sehr anmuthige Ort Berg und Thal genant, allwo unterschiedliche eingemauerte römische Alterthümer, wie auch erwehnten Fürstens von Naßau, so allda gestorben, eiserne Grabmäler mit den darinnen befindlichen Aufschriften, und dann die beyden Lustörter Freudenberg und Freudenthal zu besehen sind. Endlich ist zu merken, daß man in Cleve lauter Wind- und keine Wassermühlen antrift, wie die bekanten Verse ausweisen:

Hier ist die Luft gesund; hier lebt man von dem Winde;
Hier bleibt man lange frisch und stirbt nicht so geschwinde.

Wie angenehm sonst dieses Gefilde seyn müsse, kan man unter andern daraus abnehmen, daß sich einige zusagen nicht entblödet haben, sie hätten sich beym Durchreisen desselbigen fast eingebildet, sie wären in die von den Heyden so sehr berühmte elysesische Felder gekommen. Es

hat

)at auch der Herzog von Bourgogne, ein Enkel Königs Ludwigs des XIV. als er im Jahr 1702. nit seiner Armee nach Cleve kam, die Gegend im selbige Stadt so angenehm gefunden, daß r sich verschiedenemal vernehmen lassen, er nöchte nichts mehr wünschen, als das Versail- es sowohl gelegen wäre.

Das dasige Wappen besteht in drey grünen Kleeblättern im weissen Felde. Die Latitudo eläuft sich allda auf 51. Grad 52. Minuten, die .ongitudo aber auf 27. Grad 16. Minuten.

Im Jahr 1624. wurde Cleve von den Spa- iern, und bald hernach noch in dem nämlichen Jahre von den Holländern unter dem Prinzen Noritz eingenommen, wie auch 1639. von den Kaiserlichen unter dem Obristlieutenant Philipp on Hund elendiglich ausgeplündert. Im Jahr 679. den 19. März besetzten es die Franzosen nd hauseten vor ihrem Abzug sehr übel darinnen.

Im Jahr 1702. wurde sie von den Franzosen, eren ganze Armee dortherum stund, abermals hr mitgenommen, und sonderlich ihre schönen llcen, womit, wie oben gedacht, die Hügel und anze Gegend um die Stadt bepflanzt sind, icht wenig beschädigt, so aber nachhero wieder hön repariret worden.

Das sechszehende Capitel.

Von der ersten Abtheilung des Rheinstroms bey Schenkenschanz und von dem Lauf des linken Arms, die Waal genant, von Schenkenschanz auf Nimmegen, Thiel, Bommel, Worcum, Gorcum, Dordrecht, Rotterdam, Delfshaven, Schiedam, Gravensand und Briel bis zu dessen Vermischung mit dem deutschen Meer.

Endlich komt der Rhein, so bis anhero durch ganz Deutschland einen einigen Strom behalten hat, auf Schenkenschanz, allwo er sich zum erstenmal in zwey Aerme theilet, davon der erste den Namen des Rheins behält, und seinen Lauf nach Arnheim fortsetzt; der linke und gröste aber, so sich von ihm abreißt, die Wahel genant wird, und auf Nimmegen zufließt.

Diese weitberühmte und sehr vortrefliche Festung Schenkenschanz, lateinisch Arx Schenkii, liegt mitten im Rhein, eine halbe Meile unter Emmerich, eine von Cleve, viere von Nimwegen und fünf von Arnheim, auf der Spitze der Insel Gravenwerth, welche von beyden Aermen umflossen wird. Nach ihrem Erbauer Martin Schenken von Nydecken, einem Edelmann aus Geldern, so ein beherzter Soldat, und anfangs des Churfürstens Gebhards zu Cöln Feldmarschall, hernachmals aber

in

Die Vestung Schenckenschantz auf der Rhein bey Orsoy.

Rhein fl.

in der Herren Generalstaaten Diensten gewesen, und endlich 1589. ertrunken ist, wird sie die Schenkenschanz genennet, weil er sie 1586. erbauet hat. Diese Festung ist, wie beyliegender Abriß anweiset, nicht allein wegen ihrer schönen Lage, sondern auch der preiswürdigen Kunst halber berühmt, so man daran gewendet hat, indem nicht das geringste verabsäumet worden, was ihr zu Abtreibung der grösten Gewalt dienlich ist, und sie fast unüberwindlich machen kan. Der Grund, worauf die Festungswerker ruhen, besteht aus lauter eingerammelten, und mit Reisholz durchflochtenen Pfählen, welche man nachgehends mit Erde ausgefüllt hat. Sie hat ihre vorgelegten hohen Wälle und ganze Brustwehren, aber keine Bastionen mit Casematten oder vorgelegte Flügel, weil sie nach Gelegenheit des Orts unregelmäßig, und wie es sich schicken wollen, hat müssen gebaut werden. Inzwischen wird sie, wie schon gedacht, zu beyden Seiten von dem Rhein umflossen, und theilet denselben, vermittelst einer scharfen Spitze, die man zu einer besondern Gegenwehr mit zwey vorgelegten krummen Flanken (*) zu Kreutzschüssen gegen den Strom hinaus angelegt hat; Weil aber winterszeit gemeiniglich die gröste Gefahr zu besorgen, wenn der Rhein überfroren ist, so werden um deswillen die Wälle von

(*) Flanke, lat. Ala propugnaculi, die Streichlinie oder die Schulter eines Bollwerks bey einer Festung, ist die Linie, welche das Bollwerk an die Cortine hängt, und nicht allein diese Cortine, sondern auch die Vorderseite des gegenüberstehenden Bollwerks bestreicht.

aussen stark mit Wasser beschüttet, welche denn von dem gefrornen Eis so hell und glatt als ein Spiegel werden, daß sie also ohnmöglich zu besteigen sind. Ausserdem ist dieser Ort auch so sowohl verwahret, daß man sich zuvor dreyer Schanzen bemächtigen muß, ehe man denselben in seine Hände bekommen kan. Der Zugang von der Landseite ist eng, und vor demselben liegt eine von erwehnten drey Schanzen, so ein starkes Hornwerk hat, und auch auf dem Nothfall kan unter Wasser gesezt werden. Die Schanze auf der Rheinseite wird das Spyk-fort genant. Sonst sind in dieser Festung, ausser den meistentheils bequemen Wohnhäusern, zwey Kirchen, die alte und neue, und wird auch starke Handthierung darinnen getrieben. Wie sich denn nebst den vielen Einwohnern noch über 2000. Mann Soldaten darinnen erhalten.

Diese wichtige Festung und vornehmer Rheinpaß wurde zwar 1635. den 16. Julii, weil die Besatzung dazumal gar gering und schwach war, des Morgens noch im Finstern von einer spanischen Partey durch List überrumpelt und eingenommen, bald aber den dritten Tag darauf, als den 19. Jul. von den Herren Staaten belagert, aber nicht eher als erst den 20. April des folgenden Jahrs auf Accord wieder unter ihre Bottmäßigkeit gebracht. Im Jahr 1672. den 17. Jun. rükte der französische Marschall von Turenne davor, und lies sie durch einen Trompeter auffordern, bekam aber zur Antwort, daß sie gesonnen sey, zum Dienst des Landes sich bis auf den letzten Mann zu wehren; Allein

als

als die Franzosen nur zehn oder zwölf Schüsse gethan hatten, welche noch darzu, ohne Anrührung des Walls, über den Thurn hingeflogen waren, und diese Festung nur erst achtzehn Stunden lang ernstlich angegriffen worden war, entstund sogleich unter der Besatzung, so sich auf 1200. Mann belief, ein so grosses Schrecken, daß sie sich gleich nach gehaltenem Kriegsrath in eine Capitulation einlies. Vermöge derselben solte die ganze Garnison frey und ungehindert mit ihrer Bagage ausziehen, und nach Coevorden begleitet werden; kaum aber war sie bis Deutecom gekommen, so wurde sie ausgeplündert und aller ihrer Kleider beraubet. Im Jahr 1674. verliessen die Franzosen diesen Schlüssel der Niederlande wieder, worauf brandenburgische Besatzung bis 1681. darinnen lag, nachgehends aber wieder in holländische Gewalt kam. Einige wollen diese Festung mit zum Herzogthum Cleve rechnen.

Nachdem sich der Rhein, wie gesagt, oberhey Schenkenschanz getheilt, und diesen Paß, als den vornehmsten des ganzen Rheinstroms, urükgelegt hat, läuft der linke und grössere Theil davon, (welchen wir bis zu seiner Vereinigung in die Maas, diese aber von dannen bis zu ihrem Auslauf ins Meer begleiten, alsdann aber wieder zu unserm Rheinstrom kommen wollen) zur Linken fort, und wird die Waal, Vael oder Wahel, lat. Vahalis genant. Anfangs komt sie auf Holt, ferner zu dem Hause Bynen oder Byland, zu den Dörfern Myingen, Hulhuysen, zu der Baronie oder Freyherrschaft Gent, welcher Ort, ob er schon kei-

ne Mauren hat, dennoch der Stadtgerechtigkeit genieſet, und eine Meile von Nimmegen liegt, endlich aber zu den Oertern Bemmel, Dornik und Nimmegen.

Dieſes Nimmegen oder Nieumegen, lat. Noviomagum und Neomagum, iſt eine alte berühmte und ſchöne Stadt im holländiſchen Geldern, am linken Ufer der Wahl, ſo allda eine ziemliche Breite und Tiefe hat. Sie liegt vier Meilen von Schenkenſchanz, drey gemeine Meilen von Cleve, zweye von Ravenſtein, ſechs von Weſel, und ſieben von Herzogenbuſch. Weyland war ſie der alten Bataver, und nachgehends der fränkiſchen Könige Reſidenz, wie nicht weniger auch das Haupt der Hanſeeſtädte in Geldern, und gehörte unter die freyen Reichsſtädte, ehe ſie der Kaiſer Wilhelm an den Grafen zu Geldern Otto den Lahmen verſetzte. C. Julius Cäſar ſoll das daſige Schloß, ſo auf einem Berge liegt, zuerſt erbauet, und hernach Kaiſer Carolus M. wieder erneuert haben.

Was ſonſt Gerard Geldenhauer von dieſer Stadt erſten Erbauer meldet, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Denn nach deſſen Bericht ſoll ſie der mächtige galliſche König Magus, des Ditis Sohn, nach ſeinem Namen Magum genennet haben; nachgehends aber, als der Catten- oder Heſſenkönig Bato dahingekommen, und ſie wegen ihres Alterthums und der angenehmen Lage wieder erbauen, erweitern, und mit dreyfachen Mauren umgeben laſſen, ſey ſie von ſolcher Erneuerung Noviomagum oder Neumagen benamet worden. Ferner ſoll deſ-

ſen

sen Sohn Hessus diese Stadt noch mehr in Aufnahme gebracht haben, weswegen auch der untere Theil derselben von ihm noch jetzo den Namen Hessenberg führe. Sie ist aber in Wahrheit eine sehr alte Stadt, dabey ziemlich mächtig und volkreich, und es wird eine starke Handlung darinnen getrieben. Die Natur und die Kunst haben sie beyderseits ansehnlich befestiget. Was die letztere anbelanget, so hat man sie mit einer Mauer, mit Rondelen und Thürnen, trockenen Gräben, eilf und einem halben Bollwerk, anbey mit zehen Ravelins, so einander bestreichen können, wie auch mit zwey grossen Aussenwerkern, und einer neuen Contrescarpe versehen. Gegen dem Herzogthum Cleve zu liegt sie mit dem gedachten sehr alten Schloße auf einem Hügel, von dem man einer lustigen Aussicht auf die waldichten Berge und schattigen Thäler, worinnen viele Brunnenquellen anzutreffen sind, mit ungemeiner Anmuth geniesset, der andere Theil gegen über liegt hingegen tiefer und auf einem sumpfigten Grund. Wie denn der übrige Boden überhaupt mehrentheils abhängig ist, und aus Thälern besteht.

Es giebt auch viele Kirchen darinnen, worunter sonderlich der Dom zu St. Stephan sehr schön ist. In dessen Chor steht das prächtige Grab der Catharinä von Bourbon, Herzogs Adolphi von Geldern Gemahlin. Nebst dieser sind noch die Brüder- die Burg- und die lutherische Kirche zu betrachten. Das Rathhaus ist prächtig erbaut, und bey dessen Einzang sind die Bildnisse der Kaiser zu beschauen. Nichtweniger sind folgende Gebäude sehenswürdig,

dig, die Burg, das Belveder, das Magazinhaus, so sonst die Klosterkirche gewesen, und das Gasthaus. Ueber dieses hat die Stadt sechs Thore, als die Hünerpforte, die Kranpforte, die Burgpforte, die Häselpforte, die Wimmelpforte und Mühlenpforte. Ausser dem ist auch eine Akademie und sehr berühmte Schule daselbst, wie denn die Studien allda in ziemlichem Flor stehen. Vor diesem hat man in- und ausserhalb der Stadt viele alte römische Münzen und Steine gefunden, davon einige noch zu sehen sind. In dieser Stadt brauet man auch ein berühmtes Weißbier, Moll genant, welches absonderlich im Sommer mit ein wenig Zucker vermischt sehr angenehm zu trinken ist. Sie hat die Münzfreyheit, und wird noch einiger massen von dem römischen Reich als ein Lehen betrachtet, indem sie ehedessen nicht an die geldrische Canzeley, sondern gerades Weges nach Aachen, gegenwärtig aber von dannen nicht weiter mehr nach Wezlar appellirt, deswegen liefert sie auch jährlich einen Handschuh voll Pfeffer dahin. Sonst führt dieser Ort den Titel einer Biergrafschaft, und auf dem Schloß wohnet der Burggraf.

Das nimmegische Wappen besteht in einem schwarzen doppelten Adler mit einem rothen Schnabel und Füssen im guldnen Felde, welcher auf der Brust ein Herzschildgen führt, worinnen eigentlich das geldrische Wappen zu sehen ist. Sie liegt unter dem 51. Grad 56. Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad Longitudinis.

Im Jahr 1585. bekamen sie die Spanier ein, und 1591. der Graf Moritz von Nassau, als

ils damaliger Generalfeldobrister, seit welcher Zeit sie sowohl an der Befestigung als auch an Macht, Reichthum und Herrlichkeit sehr zugenommen hat, worzu sonderlich der Canal, die neue Grieft genant, welchen diese und die Stadt Arnheim 1606. durch die Betau von einem Ort zum andern gegraben haben, nicht wenig geholfen uud beyderseits Handlung befördert hat. Im Jahr 1672. den zweyten Julii belagerten und eroberten die Franzosen diese Stadt. Denn, nachdem die Schanze Knodsenburg übergegangen war, wurde die Stadt Tag und Nacht mit acht Canonen beschossen, wie auch von dem Damm bey dem Roßkamm, hinter welchem acht schwere Stücke und einige Feuermörser stunden, woraus der Feind fast ohne Aufhören grosse von gepichtem Thauwerk geflochtene, imgleichen mit Granaden, gepichtem Hanf und Lumpen angefüllte Körbe brennend in die Stadt warf, so man aber meistens alle glüklich dämpfte, nicht wenig beunruhiget. Ferner liessen sie alle Tage in der Morgenstunde zehn bis funfzehen Granaden von 100. bis 180. Pfund schwer in die Stadt fliegen, welche den meisten Schaden thaten. Denn obgleich einige ohne schädlicher Würkung zersprungen, so obten doch die übrigen dermassen, daß viele Häuser gar zu Grunde gingen, und ganze Dächer und Mauren übereinanderfielen. Den vierten beschossen sie den ganzen Tag die Stadt von drey Batterien mit achtzehen schweren Stücken, wodurch sie nicht wenig beschädiget wurde. Dieweil nun kein Entsatz zu hoffen war, und sich die Stadt nicht länger halten konte, wurde

endlich

endlich der Commendant gezwungen, einen Vergleich zu treffen. Hierauf schloß man den 9ten den Accord, und die Franzoſen hielten ihren Einzug. Es erfolgten zwar herrliche Bedingungen, und unter andern, daß die Stadt bey ihren Freyheiten bleiben, die Garniſon aber nach Kriegsgebrauch abziehen ſolte, allein keines von beyden wurde gehalten. Denn die Franzoſen nahmen die Stadtſchlüſſel zu ſich, die groſſe Kirche, Marienburg genant, bekamen die Catholiſchen ein, und die Soldaten wurden hineingeſchloſſen. Ein jeder Soldat zu Fuß mußte ſich mit drey Reichsthalern, ein Reuter mit ſechs, ein Fähndrich mit dreyßig, und ein Lieutenant mit vierzig löſen. Nur allein ein jeder Capitain hatte Macht, aus ſeiner Fahne zehn Mann freymitzunehmen. Im Jahr 1674. zogen die Franzoſen, nach bewilligter Brandſchatzung von 55000. Gulden, von dannen wieder ab. Im Jahr 1679. den 11ten Auguſt wurde in ſelbiger Stadt der Friede zwiſchen Frankreich und Holland geſchloſſen; Den 17. September aber der zwiſchen Frankreich und Spanien, nicht weniger im Febr. der zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich; ferner zwiſchen dem Kaiſer und Schweden; zwiſchen Frankreich und dem fürſtlichen Hauß Braunſchweiglüneburg, und zwiſchen Frankreich, dem Biſchof von Münſter und Paderborn, welches insgemein der nimmegiſche Friede genennet wird. Im Jahr 1702. ſuchte ſich Frankreich allda abermals feſt zu ſetzen, aber es mißlunge ihm.

Gegen dieſer Stadt über, an dem rechten Ufer der Waal, lag ehemals die feſte Schanze

Knod-

Knodsenburg, welche Graf Moritz von Nassau 1590. erbaute, und ihr diesen Namen von den Knodsen oder Klüppeln geben lies, so daselbst, die Nimmeger damit zu züchtigen, verborgen lagen. Wie er denn auch dadurch nachmals die Stadt bezwungen hat, daß sie noch bis auf diesen Tag den Herren Generalstaaten unterthänig ist. Diese starke Schanze hat sich 1672. den 16. Jun. an den General Turenne ergeben müssen, worauf die Garnison mit allen Waffen und Kriegesehren auszog; doch wurde sie von den Franzosen mit samt der Stadt in kurzem wieder verlassen. Es ist dermalen wenig mehr von dieser Schanz zu sehen.

Nach Nimmegen legt die Waal fünf Meilen zurük bis auf Tiel. Man erblikt zwar unterwegs noch unterschiedene Dörfer und Schlösser an der Waal, als Brökhorst, Oleberg, Venetgen, Apenburg, ein altes Kloster, L'huys dogwart, Löwen, und Zandyk, von denen aber nichts meldungswürdiges vorkomt.

Tiel, oder Thiel, lat. Tiela und Tilæa, ist eine feine und feste Stadt in Geldern an der rechten Seite der Wahel fünf Meilen unterhalb Nimmegen, dreye von Bommel, zwey von der St. Andreasschanze, und viere von Utrecht; weil auch die Waal und Linge allda eine ziemlich lange Insel ausmachen, so wird solche das tieler Werth genennet. Ausserdem, daß sie auf der einen Seite mit Morast, und auf der andern von der Waal umgeben wird, ist sie doch auch durch Kunst und Fleis mit Bollwerken und Schanzen aufs beste versehen. Vor

dies

diesem war sie eine mächtige Handels- und Hanseestadt, welche Kaiser Otto der erste 972. mit stattlichen Freyheiten begabte, gleichwohl hat es sich mit ihr in diesem Stük ziemlicher massen wieder geändert. Im Jahr 1528. hielte sie eine spanische Belagerung tapfer aus; Hingegen ergab sie sich 1672. den 17. Junii auf den ersten Anblik der Franzosen an den General Turenne, und nahm eine Bedeckung ein, wurde aber 1674. mit andern Orten wieder verlassen.

Das tieler Wappen ist ein doppelter Adler, über welchem das heutige Wappen der Provinz Geldern steht. Dieser Stadt Tiel Latitudo ist 26. Grad, 44. Minuten, und ihre Longitudo 51. Grad, 52. Minuten.

Eine gute Stunde unter Thiel, fliessen die Waal uud Maas das erstemal zusammen, scheiden sich aber bald wieder von einander, und machen die kleine Insel Voorn aus, auf welcher die feste Schanze Nassau zu sehen ist, so von den Herren Staaten sehr wohl befestigt worden. Nicht weit von dieser Schanze auf dem bommeler Werth, und zwar wo derselbe am schmälesten wird, liegt die sogenante St. Andreasschanze, welche der Cardinal Andreas von Oesterreich, Ferdinandens, des Kaisers Maximiliani des II. Bruders Sohn 1599. erbauen lassen, in der Meynung, die Stadt Bommel dadurch zu zwingen. Es besteht aber dieselbe aus einem regelmäßigen Fünfek nach der Art des Citadels zu Antwerpen, daß also ihres gleichen nicht viel zu finden ist. Im Jahr 1600. kam sie in der Holländer Gewalt, indem sie der Prinz Moritz den 26. März belagerte, und den 8. May

eroberte.

eroberte. Nachgehends haben sie die Herren Staaten nebst dem Fort Nassau noch mehr befestiget, und mit einer guten Besatzung versehen.

Zwey Meilen von Tiel liegt Bommel, lat. Bommelia, an der norder oder linken Seite der Vahel in Geldern auf einer Insel, welche die Vahel und Maas machen, und nach der Stadt der bommel Werth genennet wird. Veyland ist sie eine Hanseestadt gewesen, gegenwärtig ist sie von ziemlicher Grösse, schön und von Natur wohlbefestigt. Der Waalstrom gibt ihr nicht allein gute Gelegenheit zur Kaufmanschaft, sondern dient ihr auch statt einer unüberwindlichen Schanze, und befreyt sie auf der mitternächtigen Seite vor allem Ueberfall der Feinde. Dieweil auch die Insel oder der Werth gar niedrig ist, so kan man wegen des tiefen Wassers und Ueberlaufens des Stroms mit Untergraben, oder einiger Belagerung allda wenig ausrichten; zumalen bey Winterszeit. Ausser dieser vortheilhaften Lage ist sie auch landwärts mit Mauren und Thürnen, sieben Bollwerken, und einem doppelten Wassergraben versehen, hat auch vier Pforten, nämlich die Wasserpforte, die Insulsepforte, die Borspforte und Gemarspforte. Diese Gränzstadt Bommel ist zuerst vom Herzog Otto aus Geldern mit Mauren umgeben worden, und gehört in das Burgundische Gebiete. Sie hat auch einen bequemten Thurn aber ohne Spitze. Deren Wapen besteht in einem Pfahl, worinnen ein Degen zu sehen, so zu beyden Seiten mit zweyen Schildhügelgen begleitet wird. Sie liegt unter

dem 26. Grad 33. Minuten Latitudinis und unter dem 51. Grad 48. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1599. wurde sie von dem Admiranten von Arragonien mit äusserster Gewalt, jedoch vergeblich belagert. Im Jahr 1672. im Julio rükte der französische Marschal von Turenne davor, nachdem sie schon viermal von den Franzosen war aufgefordert worden. Es befand sich aber derselbe diesesmal mit 20000. Mann davor ein, fing auch sogleich an, das Geschüz zu pflanzen, und die Laufgräben aufzuwerfen, ohngeachtet die Belägerten heftig auf sie schossen. Endlich machte gedachter Marschall alles zum Sturm vollends fertig; weil aber die Besazung nur aus 300. Mann Soldaten und 400. Burgern bestund, auser dem sich auch an Pallisaden, Gräben und Wällen ein grosser Mangel hervorthat, so ergaben sie sich endlich unter guten Bedingungen. Hierauf zog die Besazung mit fliegenden Fahnen und vollem Gewehr aus und ging zu Schif bis nach Gorcum. Solchergestalt kam diese feste Stadt an die Franzosen, welche dieselbe 1674. im November wieder verliessen, nachdem sie vorher alle Aussenwerker abgeworfen, und die Thore zersprengt hatten. Allen Kriegsvorrath und die Lebensmittel schikten sie zu Wasser fort, eilf eiserne Stücke sprengten sie gleichfalls, und eilf metallene brachten sie zu Schif; doch bohrete der Schiffer ein Schif, so das beste Geschüz führte, in den Grund, und machte sich auf die Flucht; ein anderer aber schnitte die Stricke entzwey. Nach der Franzosen Abzug zog der Graf von Horn als Commendant hinein, füllte in geschwinder Zeit die

Bresche

Bresche wieder aus, brachte die Thore und Wälle in ihren vorigen Stand, und versahe sie umher mit drey Reihen Palliſaden.

Von Bommel läuft die Wahl zwey Meilen fort auf das alte Schloß Löwenſtein, allwo ſich die Maas abermals mit ihr vereiniget, und alſo vereinbaret mit ihr fortwandert. Dieſes feſte Schloß Löwenſtein liegt in der Ecke der Inſel Bommeler Wert, zwiſchen der Maas und der Wahel, Worcum gegen über, und werden gemeiniglich darinnen die Staatsgefangenen verwahrlich aufbehalten. Dieſes Schikſaal wiederfuhr auch im Jahr 1621. dem berühmten Hugoni Grotio (*) welcher zwar zu einem ewigen Gefängniß verdammet wurde; allein durch Hülfe ſeiner Frauen vermittelſt eines Bücherkaſtens glüklich entwiſchte. Anfangs flüchtete er in Brabant, und nachgehends von dannen in Frankreich. Desgleichen wurden auch bey den innerlichen Unruhen in Holland im Jahr 1650. etliche vornehme Herren auf dieſes Caſtell geſetzt, weswegen man dieſelbigen Händel nachhero die löwenſteiniſche Faction genennet hat.

(*) Von dieſem Hugone Grotio, ſo von Delft bürtig war, und unter den Gelehrten ſeiner Schriften halber ſehr berühmt iſt, anbey aber in der Religion eine groſſe Unbeſtändigkeit und Wankelmuth blicken ließ, hat Herr Menage, ein luſtiger Kopf in Frankreich, folgendes Urtheil gefällt: Gleichwie Smirna, Rhodus, Salamina, Colophon, Pyla, Argos und Athen unter ſich einen groſſen Streit hatten, wem Homerus zugehöre; alſo ſtreiten auch Arrius, Socinus, Arminius, Lutherus, Calvinus und der Pabſt mit einander, wem unter ihnen Grotius zugehöre.

Gleich bey diesem Schloß liegt Worcum lateinisch Vorconium oder auch Woudrichemum, die Hauptstadt im Landgen Altena in Südholland, noch fünf Meilen von Dordrecht. Ehemals gehörte es den Grafen von Horn, die es von den Holländern zu Lehen empfingen biß endlich im Jahr 1600. des lezten Grafens von Horn Philippi Montmorancii Wittib, nachdem ihren Gemahl der Herzog von Alba im Jahr 1568. zu Brüssel hinrichten lassen, kurz vor ihrem Tode die Herrschaft Altena samt diesem Worcum, als der Hauptstadt darinnen, den Ständen von Holland um 90000. Gulden verkaufte. Im Jahr 1672. hätten die Franzosen diese Stadt gerne gehabt, und liessen sie dannenhero im Junio durch einen Trompeter auffordern; empfingen aber von dem tapfern Feldmarschall Würzen die muthige Antwort, daß er ihrer mit Pulver und Kugeln erwarten werde, worauf ihnen die Lust verging, diesen Ort anzugreifen. Das dasige Wappen besteht in zwey rothen Binden oder Querbalken im guldnen Felde.

Eine kleine Stunde von Worcum, am rechten Ufer der Maas, vier Meilen oberhalb Dordrecht liegt Gorcum, lateinisch Gorcomium, oder Gorichemium, eine feine, wohlerbaute Stadt, woselbst die Ling in diesen Fluß hineinfällt, wenn er die Stadt zum höchsten Nutzen der Einwohner durchwässert hat. Sie ist volkreich, von mittelmäßiger Größe, und auf die neue Art mit zehen starken Bollwerken regelmäßig befestiget, auch allenthalben mit Wasser umgeben, und hat drey Pforten, als die Arkelspforte, die Scheluynpforte, und die Dahlatschpforte. Es soll dieses

ser Ort von Johanne Arkelio, einem Edelmann aus der uralten adelichen Familie von Arkel, im Jahr 1250. nahe bey dem Dorfe Arkel erbauet, und anfangs nur von geringen Leuten und armen Fischern, die man deswegen Ghorkens und den Ort Ghorcum und Gorichem genennet hat, bewohnet worden seyn. Heutiges Tages ist es eine vornehme Handelsstadt, die wegen Bequemlichkeit des Hafens zur Handlung wohlgelegen ist. In derselben steht ein schönes Schloß, und man kan auf der Thurnspitze der grossen Kirche bey heiterm Wetter zwey und zwanzig mit Mauren umschlossene Städte, nebst einer grossen Menge Dörfer und Landhäuser ganz deutlich sehen. Sonderlich ist sie wegen der im Jahr 1572. von den Holländern ausgestandenen Belagerung berühmt, welche sie, ehe sie sich derselben bemächtigen konten, unternehmen musten. Sie war des in den morgenländischen Sprachen überaus gelehrten Thomä Erpenii (*) Geburtsstadt. Im übrigen ist sie die achte unter denenjenigen Städten, welche ihre Abgeordnete zur Versammlung der Generalstaaten in die Provinz Holland senden.

(*) Thomas Erpenius wurde im Jahr 1574. allda geboren, und ist im Jahr 1624. zu Leyden wieder gestorben. Er ist in den morgenländischen Sprachen als in der hebreischen, chaldeischen, arabischen, syrischen, äthiopischen, persischen und türkischen so erfahren gewesen, daß sich auch selbst viele morgenländische Potentaten darüber verwundert haben. Seine Briefe in arabischer Sprache soll der Kaiser von Marocco, wegen ihrer Zierlichkeit, so hoch gehalten haben, daß er sie unter seine raresten und kostbarsten Sachen mit gerechnet habe, wie Iuerius Boxhorn in Theatro Hollandiæ p. 292. davon schreibet

Ihr Wappen besteht in drey rothen Thürnen mit blauen Dächern, unter welchen ein offenes Thor, und über dem Thor zwey in die Thürne gesetzte rothe Fähnlein zu sehen sind, in welchen ein silbernes Schildgen, und in demselben zwey rothe eingefaste Binden im silbernen Felde stehen. Sie liegt unter dem 26. Grad 24. Minuten Latitudinis, und unter dem 51. Grad 52. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1672. hätten die Franzosen diese Stadt gern unter ihre Bottmäßigkeit gebracht, aber ihre Mühe war vergeblich. Denn als der Generalfeldmarschall Würz, der über diese ganze Gegend commandirte, Nachricht erhielte, daß die Franzosen aus Utrecht und Vianen mit 7. Compagnien Reutern auf Gorcum im Anzug begriffen wären, sandte er 300. Mann zu Fuß und 40. zu Pferd mit 3. Feldstücken ihnen entgegen, welche den Feind dermassen empfingen, daß er gezwungen wurde, sich mit ziemlichem Verlust wieder zurük zu ziehen.

Von Gorcum wandert der vereinigte Waal- und Maaßstrom weiter fort, wovon denn der rechte Arm bald hernach die Merwe, lateinisch Meruva oder Fossa Merovei, auch sonst die neue Maas genant wird. Diesen Arm der Maas wollen wir bis zu seinem Auslauf ins Meer begleiten, und, nachdem wir alle daran liegende Städte besichtiget haben, uns wieder nach unserm Rheinstrom verfügen.

Anfangs komt diese neue Maas, lat. Mosa, französisch Meuse, von Gorcum auf Dort oder Dordrecht, lat. Dordracum und Duretforum, eine grosse, reiche, schöne und wohlerbaute Handelsstadt

)elsstadt in Südholland, am linken Ufer dieses Flusses, welcher in selbiger Gegend die Merwe)eist, und zu dem sogenanten Biesbos. (*) Sie iegt vier Meilen unter Gorcum und drey starke)berhalb Rotterdam, viere von Goude, sieben)on Utrecht, zehen von Leyden, und zwar in der Gegend, so eine kleine Insel vorstellet, welches ihr nit zu ihrer Festigkeit dienet. Ausser dem hat sie ine lange Form, fast wie eine Galeere, und ist nehr von der Natur als von der Kunst befestiget. Ihren Namen soll sie von dem Flüßgen Dorta, o durch die Stadt in die Merwe läuft, und ihen Anfang um das Jahr 898. bekommen haben.

Die dasige Haupt- oder grosse Kirche zu Unserer Lieben Frauen ist groß und weit, und der Thurn 12. Staffeln hoch, an welchem oben vier grosse Stundenzeiger stehen. Sie soll von einer Jungfr, der es niemals an Geld gemangelt hat, oder on dem Heil. Sother im Jahr 1300. bloß mit rey Hellern seyn erbauet worden. Ausser dieser Kirche ist allda noch die Neue, imgleichen die ehemalige

(*) Biesbos ist ein Meerwinkel, welcher das zwischen Dordrecht und St Gertrudenberg befindliche und ehemals ertrunkene und überschwemmte Land ausmachet. Denn als im Jahr 1421. am St. Elisabethstage das Meer die sehr grossen und starken Dämme vermittelst eines gewaltigen Sturms übern Haufen gerissen hatte, so wurde fast ganz Südholland dadurch überschwemmet, wobey 72. Dörfer nebst vielen Lusthäusern und Schlössern zu Grunde gingen, nicht weniger auch viele tausend Menschen ums Leben kamen. Hiervon ist nachzulesen in M. Meriani Topogr. Germ. Infer. p. m. 130. Johann Isaaci Pontani Libr. IX. Rer. Danicar. fol. 567. & M. Zueri Boxhornii Theatro Holland. p. m. 108.

malige franciſcaner und auguſtiner, ferner die franzöſiſche und die lutheriſche Kirche zu ſehen. Das daſige Gymnaſium iſt im Jahr 1635. aufgerichtet worden.

Das wohlangelegte Rathhauß, die Münze, der groſſe Hof, der bequeme Meerhafen und ſonſt andere prächtige, wie auch wohlgebaute Häußer mehr ſind gleichfalls beſehenswerth. Wie ſie denn an ſtattlichen und hohen Gebäuden der Stadt Cöln gleich, andern Städten aber in ganz Holland bey nahe zuvorkomt. Man zählet allda über 4000. Privathäuſer. Sie treibt ſtarke Handlung, wozu ihr ſonderlich die Maas, die Merwe, die Waal und die Linge, ſo allda zuſammenkommen, nicht wenig Bequemlichkeit verſchaffen. Anbey hat ſie einen Ueberfluß an allen Sachen, und was nur eine Stadt berühmt machen kan, das iſt in Dordrecht zu finden. Unter allen holländiſchen Städten beſitzet ſie vornehmlich die Münzgerechtigkeit, wie auch die Schuzfreyheit für diejenigen, ſo mit Schulden behaftet ſind, und noch andere Gerechtſamen mehr. Inſonderheit aber gehört ihr die Stappelgerechtigkeit über alle rheiniſche Weine, und pflegten vor dieſem allein in dieſer Stadt die gräflichen Huldigungen vor ſich zu gehen. Ueber dieſes iſt ſie das Haupt oder die vornehmſte unter allen holländiſchen Städten, deren Abgeordnete in allen Verſammlungen der Generalſtaaten den erſten Sitz oder Stimme haben. Inzwiſchen hat ſie nur einen Burgermeiſter und fünf und dreyßig Rathsherren.

Ihr Wappen iſt ein ſilberner Pfahl oder Sparren im rothen Felde, und das Schild wird mit einer guldnen Krone bedekt. Ihre Laticudo beläuft

ſich

sich auf 25. Grad 58. Minuten und die Longitudo auf 51. Grad 51. Minuten.

Vormals hat sie auf dem festen Lande gelegen, ist aber im Jahr 1421. durch obenerwehnte schreckliche und grosse Wasserfluth, welche in der umliegenden Gegend zwey und siebenzig Dörfer und zwey Klöster überschwemmete, auch über 10000. Menschen das Leben kostete, davon abgerissen worden. Als Philipp, König in Spanien, im Jahr 1549. in diese Stadt, die Huldigung zu empfangen, eingezogen war, lies er dieselbe abschildern, und ihr zu besondern Ehren folgende Verse darunter setzen:

Me Mosa & Waalis cum Linqua Mervaque cingunt,
Æternam Batavæ Virginis ecce fidem.

Im Jahr 1572. war Dordrecht die erste Stadt in Holland, so von Spanien abging und sich an den Prinzen Wilhelm von Oranien ergab. Im Jahr 1618. wurde allda der berühmte National Synodus, oder die geistliche Landesversammlung gehalten, so sonst auch Synodus Dordracensis genennet wird. Es betraf selbige die Arminianer oder Remonstranten einer- und die Gomaristen oder Contraremonstranten anderer Seits, und fanden sich nebst diesen verschiedene englische, churpfälzische, hessencasselische, schweitzerische, genfische und bremische Gottesgelahrten allda ein. Sie nahm besagten Jahres im Nov. ihren Anfang und dauerte bis in den May 1619. Im Jahr 1681. war diese Stadt wegen der durchbrochenen Dämme und des hohen Was-

fers in äusserster Gefahr, dergleichen sich in 100. Jahren nicht geäussert hatte, maßen hierdurch abermals viele Dörfer ganz und gar zu Grunde gerichtet wurden. Unterhalb dieser Stadt empfängt die Maas oder Merwe bey dem Dorfe Crimpen den Lechfluß, von welchem hernach soll gehandelt werden, und in der Gegend der Insel Yselmonde, die Ysel, von welcher gleichfals unten geredet wird.

Drey Meilen von Dordrecht hinunterwärts, an dem Orte, wo sich der Rotterfluß lat. Rottera in die Maas senkt, liegt Rotterdam, lat. Roterodamum, und zwar an der rechten Seite, drey Meilen vom Haag und von Goude, zweye von Delft, und dreye oberhalb Briel. Dieses ist eine schöne, grosse, volkreiche, wohlbefestigte und sehr berühmte Handelsstadt, die ihren Namen von gedachter Rot, so sie durchfliest und von den vielen Dämmen, die allda zu finden sind, erhalten hat. Ihren Ursprung soll sie, vieler bewährter Scribenten Zeugniße nach, Rotero dem XXIII. Könige der alten Gallier, von dem sie erbauet worden, zu danken haben. In ihrem Umkreiß mag sie ohngefehr anderthalbe Meilen ausmachen. Im Jahr 1270. wurde sie mit dem Stadtrecht versehen, und mit einem Wall umgeben.

Die dasige grosse oder Hauptkirche zu St. Lorenz ist sonderlich zu besehen, weil darinnen viele herrliche Denkmäler zu betrachten vorkommen. Die neue lutherische Kirche, zu welcher im Jahr 1733. den 15. October der erste Stein gelegt, und die im Dec. 1736. erst vollendet wurde, steht auf der Süderseite vom Wolfshoek. Von aussen ist sie mit dreyen von harten Steinen ausgehauenen

ten Thürnen gezieret, hat hundert Fuß in die Länge, und ohngefehr achtzig Fuß in die Höhe, ferner eine trefliche Canzel und ein schönes Uhrwerk, wie auch lauter sauber ausgearbeitete Stühle von eichenem Holz. Desgleichen trift man allda auch eine englische und französische Kirche an.

Das artige Rathhauß, das Gasthauß und die Börse sind gleichfalls sehenswerth. Alle öffentliche Gebäure haben ein gutes Ansehen, und die vornehmsten zeigen eine ziemliche Schönheit. Dem Markt fehlt es auch nicht an Grösse und Weite. Nicht weit davon auf der Brücke steht des gelehrten Erasmi Roterodami aus Metall gegossenes Bildnis oder Statue in Lebensgröße. Es stehet dasselbe auf einem marmorsteinernen und mit einem eisernen Gitter eingefasten Gestell, in einem Doctorhabit, und hält in der rechten Hand ein aufgeschlagenes Buch. Den Kindern und Unverständigen pflegt man insgemein dabey weiß zu machen, daß Erasmus alle Stunden, die er schlagen hörte, ein Blat in seinem Buche umwende, und wenn er an das lezte Blat komme, so werde die Welt untergehen. Dieser gelehrte Mann wurde zu Goude empfangen, den 28. October 1467. zu Rotterdam geboren, und ist zu Basel den 12. Jul. 1536. gestorben. Ohnweit davon, nahe bey der St. Laurenzkirche, zeigt man noch das Hauß, worinnen er auf die Welt gekommen ist, und über der Thüre desselben dessen Bildniß mit einer lateinischen, spanischen und niederländischen Beyschrift, davon die lateinische also lautet:

Ædibus his ortus mundum decoravit Erasmus
Artibus ingenuis, Religione, fide.

Die

Die ſpaniſche iſt dieſe:

En eſta Caſſa es nacido, Eraſmo Theologo celebrado,
Per dottrina ſe alnnado, pura fe nos ha revelalado.

Die niederländiſche aber iſt folgende:

In dit Huys is gebooren Erasmus vermaert
Die Gotts Woort uyt verkooren, ons welhefft verklaert.

Welche Verſe man auf deutſch alſo geben könte:

Eraßmus wurde hier in dieſe Welt geſetzet,
Den die gelehrte Welt vor ihren Fürſten ſchätzet
Durch Treue, Wiſſenſchaft und wahre Frömmigkeit
Hat ſeinen Namen er der Ewigkeit geweyht.

Die daſigen Gaſſen werden überaus ſauber gehalten, und ſind mit gebackenen Steinen gepflaſtert. Auſſer ihren alten Mauren und groſſen Waſſergräben hat ſie nur an einem Ende gegen das Waſſer zu einige Bollwerke. Sie braucht auch nicht weitläuftigere Werker anzulegen, weil der luckere und moraſtige Boden es nicht leidet, und daher iſt dieſer Stadt auch nicht wohl beyzukommen. Man zählet daſelbſt vier Pforten, als die Oostpforte, Hoostpforte, Kolſewegpforte und die Delftſche Pforte.

Die

Die Handlung steht allda in treflicher Aufnahme, und ist ohne allem Zweifel nach Amsterdam die vornehmste und mächtigste Stadt in ganz Holland. Gleichwohl wird in Holland dieser grosse Platz unter die kleinen Städte gerechnet, unter welchen sie die erste Stelle einnimt. Der Hafen ist daselbst sehr bequem, und einer der schönsten in den ganzen Niederlanden, worein immerfort eine grosse Menge Schiffe einlaufen. Dieser Hafen und die Candle, so durch die Stadt gehen, liegen stets voll Schiffe, die nach Frankreich, nach Engelland, nach Schottland, nach Spanien oder nach Indien bestimmt sind, daher sie auch einige das kleine Venedig nennen. Die grösten Schiffe können auf dem Canal bis in die Mitte der Stadt hineinlauffen, welches eine ungemeine Bequemlichkeit ist, die Kaufmannswaaren ein- und auszuladen, dessen sich viele andere Städte nicht rühmen können. In eben diesen Canal fliesst die Maas durch den alten Kopf hinein, und geht durch den neuen Kopf wieder heraus.

Es befindet sich daselbst auch ein Admiralitätscollegium so das Collegium der Maase genant wird, und das vornehmste in ganz Holland, und in den vereinigten Provinzen ist. Denn, wenn der Lieutenantadmiralgeneral von Holland in das Meer gehen soll, muß er sich auf der Maase einschiffen. Er befindet sich auf einem dem Admiralitätscollegio zu Rotterdam zugehörigen Schiffe, und es ist auch die Escader von der Maase, welche er commandiret.

In dem dasigen Stadtwappen erscheint im untern Theil ein silberner Pfahl im grünen Felde, der obere Theil aber ist in vier Theile getheilet, und

und hat im ersten und vierten Theil einen schwarzen Löwen oder Leoparden im guldnen Felde, und im zweyten und dritten einen rothen Leoparden im guldnen Felde. Ihre Latitudo sind 25. Grad 55. Minuten, die Longitudo aber 51. Grad 57. Minuten.

Im Jahr 1303. wurde diese Stadt von den Flandrischen, 1417. von dem Herzog Johann aus Bayern und 1488. von den vertriebenen Hoexiern unter ihrem damaligen Obristen Francisco Brederodio eingenommen. Im Jahr 1681. war allda eine grosse Wassersnoth, dergleichen seit 1570. und vorhero nicht gewesen war, indem die mehresten Teiche durchbrachen und viele Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer überschwemmeten, daß man über zweymal 100000. Seelen zählte, die darinnen umkommen waren. Sonst ist Rotterdam die siebende in der Ordnung unter denenjenigen Städten so Abgeordnete in die Versammlung der Generalstaaten schicken.

Von dieser Stadt fließt die Maas auf Delfshaven, lateinisch Delfshavia, oder Portus Delphorum, einen ansehnlichen Marktflecken anderthalb Stunden von Rotterdam und dritthalbe von Delft. Es nahm derselbe ums Jahr 1404. seinen Anfang, als Albertus aus Bayern, Graf in Holland, den Einwohnern von Delft die Freyheit ertheilte, von dem Dorfe Overschie an bis Delfshaven einen Canal zu machen, welcher nun vermittelst der grossen Schleusse zu Delfshaven ein Weg und Mittel ist, daß man darauf nach Delft, Haag, und an andere Orte mehr kommen kan. Es hat dieser Ort ein feines Rathhauß und eine schöne Kirche, so beysammenstehen, imgleichen

gleichen wohlgebaute Häusser und einen ganz bequemen Hafen, aus welchem jährlich viele Schiffe auf den Heringsfang auslauffen. In diesem schönen Flecken ist Peter Hein, Großadmiral von Brasilien, geboren worden.

Nicht weit von dannen läuft die Schie in die Maas, an welchem Canal, eine starke Meile unterhalb Rotterdam und zwey Meilen von Delft, Schiedam liegt. Erwehnte Schie giebt diesem Orte den Namen, und die Gegend umher ist überaus lustig und fruchtbar. Sonderlich ist derselbe Ort heutiges Tags wegen seiner Schönheit und Gedult wie ein anderer Hiob berühmt, wird aber mehrentheils von Schiffern bewohnet, die sich von der Fischerey und Schiffahrt nähren. Nichts destoweniger schikt er doch seine Abgeordnete in die Versammlung der Staaten von Holland, und hat den neunten Rang unter den achtzehen Städten.

Das dasige Wappen ist ein schwarzer Löwe mit einem zusammen gesetzten silbernen und rothen Halsband im guldenen Feld, und liegt unter dem 25. Grad 40. Minuten Latitudinis und unter dem 51. Grad 56. Minuten Longitudinis.

Eine halbe Meile von Schiedam und zweye von Rotterdam und Delft liegt Vlaerdingen, lat. Phladirtinga an der Maas, so in den alten Briefen und bey den Geschichtschreibern Flerdinga genant wird. Vor Zeiten soll dieser Ort eine schöne Stadt und der älteste Ort unter allen Städten und Marktflecken in Holland, wie auch am festesten gewesen seyn. Heut zu Tage ist er nur ein Dorf, und noch ein gar kleiner Ueberrest von dem alten Vlaerdingen, weil die Maas

das

das daſige Schloß und die Mauren hinweggeriſſen hat, worzu denn die See durch ihre Ueberſchwemmungen auch vieles beygetragen hat. Inzwiſchen hat dieſes Dorf noch viele Freyheiten. Unterhalb Vlaerdingen vermiſcht ſich die alte Maas bey der kleinen Inſel Blankenburg, nachdem ſie ſich oben bey Dordrecht abgeſondert hat, und zwiſchen den Inſeln Iſelmonde, Beyerlande und Putten fortgefloſſen iſt, wieder mit unſerer eigentlichen Maas, von der wir oben Erwehnung gethan haben.

Nicht weit von Vlaerdingen liegt das groſſe Dorf und der trefliche Seehafen Maeßlandsſluys, nur einen Schritt von der Maas; ohnweit aber davon Oranienpolder, ſo auch einen guten Hafen hat.

Hierauf folgt das alte anſehnliche Dorf Naeldwik, und dabey das prächtige und recht königliche Schloß Honſclaerdik, nebſt einem ſchönen Thiergarten, welches erſtere von dem vorigen Prinzen von Oranien erbauet, und mit allerley Luſtbarkeiten, ſo nur können erdacht werden, verſehen worden, daß alſo dieſer Pallaſt an Pracht und Majeſtät den römiſchen Gebäuden wohl noch Trotz bieten mag. Der letzte Prinz von Oranien, als König von Engelland, hat ſich gar oft allda aufgehalten. Nunmehr gehört es mit gemeldetem Dorfe dem Könige in Preuſſen.

Eine halbe Meile von Naeldwik, imgleichen zweye von Delft und vom Haag liegt Gravesand, dermalen ein vornehmer Flecken, ſo weyland eine feine ummauerte Stadt, und der Grafen von Holland Reſidenz geweſen. Vor Zeiten hat dieſer Ort nahe an der Maas geſtanden, und

auch

auch einen schönen Hafen gehabt, es ist aber durch diesen Fluß von Zeit zu Zeit soviel Sand und Erde allda angespület worden, daß er vorjetzo wohl bey 300. Schritte davon entfernet liegt. Auf dem dasigen Thurn kan man sich weit und breit umsehen. Desgleichen macht man auch allda herrliche grüne Käse, die in Holland sehr beliebt sind, und es trägt das Land umher den besten Weitzen, hat auch gute Viehweide.

Linker Seite der Maas in der Insel Putte oder Voorn liegt Geervliet, einer der ältesten und vornehmsten Marktflecken in ganz Holland, der in alten Zeiten mit Mauren soll umgeben und eine kleine Stadt gewesen, hernachmals aber durch Unglük derselben wieder beraubet worden seyn. Wie er denn auch noch ein altes Schloß und gute Privilegien hat. Nicht weit von diesem Orte liegt Heenvliet, ein Dorf, so die Marktfreyheit hat, und wo jährlich ein grosser Pferdemarkt gehalten wird. In diesem Orte liegt ein schönes Schloß, so wohl werth zu besehen ist.

Von Gravesand komt die Waal auf Briel oder Brüel, lat. Briela, und in alten Schriften Brillis genant, als den Hauptort in der Insel oder auf dem Landgen Voorn, drey Meilen unterhalb Rotterdam und viere von Delft. Es führen einige, und darunter Philipp Cluverius den Namen dieses Orts von dem Worte Helio her, welches fast auf Breehele herauskomt, und im lateinischen Latium Helium könte gegeben werden. Wie denn nach etlicher Meynung Plinius Hist. nat. Lib. IV. cap. 15. den Lauf dieses Rheinarms oder der Maas bis in das Meer Helium soll genant haben, welches wir aber an seinen Ort gestellt

ſtellt ſeyn laſſen, und nur noch melden, daß andere dieſen Helium bey der Inſel Vlieland ſuchen, und daß er der Fluß Vlie ſelbſt ſey. Die Stadt Briel iſt wohl befeſtigt, ziemlich volkreich, und der Kaufmannſchaft, wie auch der Schiffahrt halber ſehr berühmt; ſie würde aber wegen ihres wohlgelegenen Seehavens noch reicher ſeyn, wenn ihr nicht Rotterdam ſo nahe wäre. Anbey hat ſie eine ſaubere Kirche, auf deren Thurn, ſo 340. Staffeln hoch iſt, man das ganze Ländgen Voorn überſehen kan. Mitten durch die Stadt läuft eine gerade achtzehn hundert Schritte lange Gaſſe, ſo zu beyden Seiten mit ſchönen gleichgebauten Häuſern verſehen iſt. Sonſt hat dieſe Stadt fünf Pforten, nämlich die Suytpforte, die neue Suydpforte, die Kaiſerpforte, die Roopforte, und die langepforte. Das Land umher trägt guten Weitzen und andere Früchte; Doch iſt die daſige Luft, wegen der nahgelegenen See, etwas rauh. An dem Meerhafen liegen zwey Feſtungen gegen einander über, welche die Einfahrt beſchützen. Bey dieſem Briel erweiſt die gütige Natur noch ein vortrefliches Wunderwerk. Denn da auf der ganzen Inſel kein ſüſſes Waſſer zu finden iſt, zeigt ſich doch in dem äuſſerſten Winkel derſelben ein köſtlicher Brunnen, woraus der ganze Ort ſein Koch- und Trinkwaſſer holen kan.

Allda liegen auch alle Schiffe, die zum Heringsfang gebraucht werden; ſonderlich aber iſt dieſe Stadt daher berühmt, weil allda unter allen Niederländern Wilhelm Boeckeld, ein berühmter Fiſcher, ſo 1347. zu Bierfliet geſtorben iſt, am erſten erfunden hat, wie die Heeringe einzuſalzen ſind. Dieſe Stadt und Land kam 1372. an die

Grafen

Grafen von Holland, nach deren Abgang sie auch bey der Provinz Holland verblieben ist.

In dem dasigen Stadtwappen ist zu sehen ein rother Pfahl, dessen Ränder von Silber und roth zusammen gesetzt sind, im silbernen Felde. Sie liegt unter dem 25. Grad, 25. Minuten Latitudinis, und unter dem 51. Grad 54. Minuten Longitudinis.

Sonst war Brüel die erste Stadt, so des Herzogs von Alba tyrannischer Regierung entzogen worden. Denn als 1572. den 1. April Wilhelm Lumäus, ein Graf von der Mark, so unter des Prinzen von Oranien Commando stund, mit noch einigen andern Seecapitänen etliche Schiffe ausgerüstet hatte, und mit selbigen nach dem Hafen Douvres in Engelland zuschiffen wolte, durch Sturm aber gleichsam mit Gewalt und wider seinen Willen an diese Stadt getrieben wurde, faßte er ohnversehens den Schluß, dieselbe anzugreiffen, und bemächtigte sich auch ihrer. Diese That ist nachgehends für den Grund der holländischen Freyheit und Republik angesehen und aufgenommen worden; weil selbige das ganze tyrannische Vorhaben des Herzogs von Alba vernichtet hat.

Endlich zieht der vereinigte Maas und Waalstrom von Briel mit solcher Pracht und Gewalt in das deutsche Meer, lat. Oceanum Germanicum, daß bey dessen Ankunft das Salzwasser seinen Geschmak, und die ganze tiefe See gar ungewöhnlich weit ihre Macht zurükhalten muß. Da denn diese der Maas in ihr süsses Gewässere allerhand Arten Fische, sonderlich aber Störe und Lächse zuführet. Plinius nennet dieses

Ostium, oder diesen Einfluß in das Meer, nach einiger Meynung, wie schon gedacht, Helium; Scriver aber hat ausdrüklich erwiesen, daß, wie erwehnet, die Insel Vlieland, und der Fluß Vlie selbst darunter verstanden würden.

Zwey kleine Meilen von Brüel auf der Insel Voorn, doch schon am Meergestade, liegt Helvoetsluys, ein Dorf, so in seinem Bezirk einen kleinen Hafen hat, woselbst die grossen Schiffe einzulaufen pflegen, wenn an solchen etwas auszubessern ist. Die Rheede zwischen diesem Dorfe und der Insel Göree ist sicher und ziemlich groß. Es gehen von dannen die Paquetboote wöchentlich zweymal nach Harwich in Engelland ab. Aus diesem Hafen ist Prinz Wilhelm von Oranien den 11. November 1688. mit seiner Flotte abgefahren, mit solcher in Engelland sein grosses und wunderwürdiges Vorhaben auszuführen, worauf er zu Torbay in der Provinz Devonshiere anländete, und mit seiner Armee daselbst ans Land stieg.

* * *

Das siebenzehende Capitel.

Von dem Lauf des Rheinstroms von der Schenkenschanz auf die Schanze Iselort zu allwo sich die Isel, als der zweyte Arm von ihm absondert, auf Dößburg, Zütphen, Deventer, Hattem, Schwoll, und Campen zufließt, und sich endlich in die Säderſee stürzt.

Von dem Einfluße der Maas in die See kehren wir zurük nach unserm Rheinstrom, welcher sich, wie gemeldet, bey Schenkenschanz in zwey Ströme oder Aerme, nemlich in die Wahel, so zur Linken fließt, und die wir allererst kürzlich beschrieben haben, ferner in den Rhein theilet, der noch immer der rechte Arm bleibt. Es komt dieser von gemeldeter Festung zuvorderst auf Lobek oder Lobith, ein Schloß, Flecken und Zollhaus, so zum Herzogthum Cleve und dem Könige in Preussen gehört. Etwas weiter fort, aber auf der andern Seite, zu dem kleinen Dorfe und Schloß Tolhuys, so eine halbe Meile unterhalb Schenkenschanz, zwey kleine Meilen von Cleve, fünf von Arnheim und viere von Nimmegen im holländischen Geldern in dem Gebiete von der Betin liegt.

Im Jahr 1672. lies der König in Frankreich Ludwig der XIV. an diesem Orte seine Armee über den Rhein setzen, nachdem ein Einheimischer von Adel dem Prinzen Conde eine Gegend

gezeigt hatte, allwo auf einer Seite leicht in den Fluß hinein, und auf der andern gemächlich wieder heraus zu kommen war, daß man nicht über zweyhundert Schritte weit schwimmen dorfte. Die ganze Armee kam auch ohne sonderlicher Mühe hinüber, weil Montbas, welcher diesen Posten vertheidigen solte, sich wohl zu verschanzen, keinesweges angelegen seyn lies, und sich, so bald die französische Armee anrukte, zurükzog. Es blieben zwar etliche holländische Truppen allda stehen, welche noch einigen Widerstand thaten, daß auch der Prinz von Conde selbst verwundet, der Herzog von Longueville aber nebst noch vielen andern vornehmen Herren gar getödtet wurden, allein es hatte weiter gar nichts zu bedeuten.

Auf der andern oder rechten Seite liegt Hochelten oder Elteneberg, so vor Zeiten ein vornehmes adeliches benedictiner Nonnenkloster gewesen, gegenwärtig aber secularisirt und clevisch ist. Bey dem Dorfe Neerelten fält das Flüßgen Wilz in den Rhein. Von dannen begiebt sich der Rhein eine Meile weiter, da denn zu dessen rechter Seite das Städtgen Sevenaer liegt, von welcher Gegend aber er nochmals eine starke Meile fortwandert bis zu dem Städtgen Huessen, von welchen beyden Oertern nichts merkwürdiges vorkomt.

Unter dem letztern, eine kleine Meile oberhalb Arnheim, liegt die feste Schanze und das Schloß Pselorth, allwo sich der Rhein aufs neue in zwey Flüsse theilet, davon der linke der Rhein bleibt, der rechte aber die neue Psel, und von den Gelehrten Fossa Drusiana genant wird.

wird. Diese neue Ysel, so mit unter die römischen Werker zu zählen, wurde von oft erwehntem römischen Feldherrn Druso Germanico, des Tiberii Neronis und der Liviä Sohn, im Jahr der Welt 3938. oder zehen Jahre nach Christi Geburt, mit unaussprechlicher Mühe und Kosten, vom Rhein abgestochen, und bey Doesburg in die eigentliche Isel geleitet, so die Alten Nabalia nanten, gegenwärtig aber die alte Ysel, lat. Isala heißt. Durch diesen weltkundigen und noch vorhandenen achttausend Schritte langen Rheingraben, den man seinem Urheber zu Ehren Fossam Drusianam betitelt, brachte gedachter römischer General seine Armee aus dem Rhein in die Süderse, so damals Flevo hieß, und zwunge die Friesen, Marsaxen, Cheruscer, wie auch andere deutsche Völker mehr dahin, daß sie den Römern einen jährlichen Tribut von Ochsenhäuten erlegen musten.

Zweene starke Meilen von Arnheim und von der Schanze Yselorth, oder in der Gegend, wo sich die Ysel von dem Rhein scheidet, liegt Doesburg, lat. Doesburgum, und vor Zeiten Drusoburgum an der Ysel, im Herzogthum Geldern, vornehmlich aber in der Graffschaft und in dem Gebiete von Zütphen. Dieses soll gleichfals von obgemeldetem Druso Nerone Germanico erbauet, und nach ihm Drusoburgum seyn genennet worden. Es ist ein volkreiches, wohlhabendes, so ziemlich befestigtes Städtgen, und mit neun Bastionen, wie auch vier Ravelinen umgeben, hat auch drey Pforten, als die Meypforte, Veerpforte und die Hollpforte.

Dessen Wappen ist eine Pforte mit zween gedekten Thürnen, wo man über jeden ein umgestürztes Kreutz erblikt. Es hat zur Latitudine 52. Grad 7. Minuten, und zur Longitudine 27. Grad 25. Minuten.

Unter den Römern ist dieses Dößburg bis zu der merklichen Schwächung ihres Reichs stehen geblieben. Um selbige Zeit aber sollen es die Franken, nach etlicher Meynung, unter Pharamundo eingenommen, und daselbst ihre königliche Residenz aufgerichtet haben; da es denn unter dieser Regierung unterschiedliche mal von den Sachsen, Friesen und endlich von den Normannen schwere Anfechtung erlitten hat, bis es endlich durch die leztern 834. erobert, niedergerissen und verbrant worden. Nachgehnds hat es Herzog Johannes von Cleve eingenommen und befestiget, gerieth aber endlich unter die Gewalt der burgundischen Herzoge, welche es an Spanien überliessen, von dem es aber 1572. zu Anfang des damaligen Kriegs abfiel, und die Partey der Herren Generalstaaten annahm, welche es endlich durch Verrätherey wieder verlohren, aber durch den Grafen von Leyceſter 1586. wieder eroberten. Im Jahr 1672. den 21. Junii nahmen es die Franzosen weg, ohnerachtet es damals wegen seiner starken Befestigung ziemlich berühmt, und sehr vortheilhaft von neun Bollwerken, vier Ravelinen, einem Hornwerk vor der Oypforte, und einem breiten und tiefen Graben, den rund herum eine Contreſcarpe umgab, eingeschlossen war. Es hatte auch damals die Stadt keinen Mangel im Zeughaus, als welches mit Gewehr, Kriegsgeräth-

geräthschaft und Vorrath zu Aushaltung einer langen Belagerung reichlich angefüllt war. Die Garnison bestund gleichfals in mehr als 4500. Mann. Dessen allem ohngeachtet, als die Franzosen den 6ten Jun. erwehnten Jahres dahin ankamen, dieselbe rund umher brenneten, und der König, nachdem er sie dreymal auffordern lassen, die Approschen in grosser Eil beschleunigte, liessen die Belagerten den Muth gar bald fallen, und die Soldaten steckten einige weisse Fahnen auf die Wälle. Hierauf redete man vom Capituliren; allein der Marquis de Louvois kam den 21. Junii in die Stadt, machte den Commendanten, die Officiers und Soldaten zu Kriegsgefangenen, lies sie auch sofort entwafnen und in die Kirche sperren. Als nachmals im folgendem 1674. Jahre die Franzosen diese Stadt, nach eingeholener grossen Brandschatzung wieder verliessen, muste sie mit Gedult ansehen, wie selbige zwey Stücke Geschütz, die der Stadt eigenthümlich zugehörten, mitnahmen, und ihre Mauren niederrissen.

Bey dieser Stadt ist noch zu erinnern, daß man sie nicht mit Duisburg am Rhein im clevischen Lande, von dem wir oben pag. 733. gehandelt haben, wie schon von vielen gar oft geschehen ist, verwechsele. Gleich ausserhalb diesem Doesburg fällt die alte oder Oude Yssel, in den Yselstrom.

Von Doesburg richtet die Jsel ihren Lauf auf das Schloß Spank, wobey eine feste Schanze anzutreffen ist. Von dannen komt sie zum Städtgen und Schloß Bronkhorst. Es ist dieses ein schlechter Ort, und gehört, als eine

besondere Grafschaft, den Grafen von Lymburgstyrum. Unterhalb demselben nimt die Yssel das Schwarzwasser ein.

Von dannen strömt sie auf Zütphen oder Sütphen, lat. Zutphania, und vor Zeiten Vetus Ulipetum genant, die Hauptstadt in der Grafschaft dieses Namens. Sie liegt anderthalb Meilen von Döeburg, dreye von Arnheim und sechs von Nimmegen. Ihren Namen soll sie von den Pfützen haben, die in Geldern Veenen heissen, und weil sie vormals unter Frießland stunde, so wurde sie deswegen auch von den Friesen Südween und nach Verkürzung der Buchstaben Südphen genennet. Es ist aber dieses Zütphen eine von den vier Hauptstädten in Geldern, wovon die übrigen drey Deutecom, Lochem und Groll heissen. Durch die Stadt läuft der Fluß Berkel, und ergießt sich allda in die Yssel. Sie liegt an einem von Natur festen Orte, und ist eine grosse, reiche, volkreiche, haltbare und wohlgebaute Stadt, was ihre Privathäuser anbelangt. Unter den dasigen Kirchen ist die zu St. Walburg, als die vornehmste, von schöner und köstlicher Bauart, und hat ihren eigenen Probst und Dechanten. Ueber den Yssselstrom geht allda eine Brücke, und hat vier Stadtpforten, als die Maespforte, Vischpforte, Laerpforte und Spitalpforte.

Das Wappen der Stadt Zütphen ist getheilt, und hat im obern Theil einen gekrönten guldnen Löwen mit einer ausgerekten rothen Zunge und mit rothen Klauen im blauen Felde; Unten in der Spitze aber, oder in dem untern Theil ein Ankercreutz im silbernen Felde. Sie

liegt

liegt unter dem 52. Grad 15. und eine halbe Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad 29. Minuten Longitudinis.

Nachdem sie die unmenschliche Tyranney des Herzogs von Alba ausgestanden hatte, wurde sie 1591. durch den Prinzen Moritz von Oranien innerhalb fünf Tagen erobert, und nachmals solchergestalt von ihm befestiget, daß man sie für eine der stärksten Städte in den ganzen Niederlanden hielte. Denn sie hatte zehen Bollwerke, vier Raveline, zwey Katzen, zwey Hornwerke und eine Fausselbraye mit einem doppelten Graben. Diesem allen ohngeachtet wurde sie 1672. von dem Herzog von Orleans im Namen des Königs in Frankreich Ludwigs des XIV. nach geringer Gegenwehr eingenommen, und mit churcölnischen und münsterischen Truppen besetzt; Im Jahr 1674. aber von ihnen auch wieder verlassen, und durch die Franzosen aller ihrer Befestigungswerker beraubet. Gleichwohl haben sie nachhero die vereinigten Generalstaaten wieder schön befestigen lassen.

Von Zütphen hat man auf der Yssel zehen Meilen zu reisen bis auf Deventer, lat. Daventria, eine schöne und wohlgebaute, volkreiche, grosse und feste Hauptstadt, in der Provinz Oberissel. Ehedessen war sie eine Hanseestadt, und will noch jetzo von vielen für eine Reichsstadt gehalten werden. Ihr rechter Name soll Davontour seyn, den sie von Davone, einem andächtigen Manne, erhalten habe, welcher gleich anfangs dem Lauf des Heil. Evangelii Platz gegeben, und 540. neben seinem dasigen Schloße eine schöne Kirche anlegen lassen, seit

welz

welcher Zeit nach und nach noch mehr Häuser darzu erbauet worden wären. Man trift allda unterschiedliche Kirchen an, worunter die zu St. Lebuin die Hauptkirche ist, welche 1559. vom Pabst Paulo dem V. zu einer bischöflichen Kirche erhöhet wurde; doch ist dieses Bißthum gleich nach der Reformation wieder erloschen. An der Westseite gedachter Hauptkirche ist noch eine andere, wiewohl etwas kleinere zu Unserer Lieben Frauen genant. Auf dem höchsten Orte der Stadt liegt die St. Nicolaikirche, so deswegen auch die Bergkirche genant wird. Nichtweniger haben allda weyland fünf Klöster mit ihren Kirchen, fünf Spitäler und ein Waysenhaus gestanden. Gegenwärtig hat diese Stadt noch ein Gymnasium Illustre, es wird aber weiter nichts als die Weltweisheit, die Gottesgelahrtheit, die hebreische Sprache, und das burgerliche Recht allda öffentlich gelehrt. Inzwischen sind doch jederzeit sehr berühmte Männer darauf gezogen worden. Auf dem dasigen grossen Marktplatz erblikt man das burgerliche Wachthaus, und in der Mitte das grosse, wiewohl alte Rathhaus, auf dessen einer Seite ein Narr zu sehen ist, der einen steinernen Hafen mit unverwandten Augen anlachet. Es soll selbiger den Herzog Carl von Geldern bedeuten, der diese Stadt zu Zeiten Kaisers Carls des V. belagert hat. In der öffentlichen Herberge, das **Weinhaus** genant, werden jährlich die Zölle und andere verpachtete Häuser und Güter versteigert, imgleichen gekauft und verkauft, wie auch sonst noch allerley Händel geschlichtet.

Die

Die Stadt hat an ſich ſelbſt ſechs Thore, worunter etliche ſehr wohl gebaut ſind, vornehmlich die Brinkpforte, über welcher ein in Stein ausgehauener Adler ſteht, ſo der Stadt Wappen vorſtellet, und ihr vom Kaiſer Otto dem III. iſt gegeben worden. Zur Unterſchrift lieſet man dabey folgende Verſe:

Dat nobis Aquilam Romana inſignia Cæſar,
Juraque noſtra ſub ha inviolata manent.

Das iſt:

Der Adler, welchen uns der Kaiſer hat verehrt,
Bleibt unſrer Rechte Schutz, erhält ſie ohnverſehrt.

Insbeſondere iſt allda der nürnbergeriſche Thurn zu betrachten, deſſen Mauer achtzehen Schuh dik iſt und der nicht anders ſcheinet, als ob er vom Grund aus gedrechſelt wäre. Unten beſtehet er aus Quaterſtüken, in der Mitte aus Bakſteinen, und oben wieder aus Quaterſteinen, iſt auch von ſolcher Höhe, daß er an allen Orten in die Augen fällt. Sonſt wird auch an dieſem Orte eine ziemliche Handlung getrieben, und er hält des Jahrs fünf Meſſen. Er hat die Münzgerechtigkeit, nebſt noch andern anſehnlichen Freyheiten mehr. Das umliegende Land iſt ſehr fruchtbar an Getraide und Viehweyde, weswegen allda viel Vieh gehalten, und ſo gar aus Dänemark dahin auf die Maſt getrieben wird.

wird. Ueber die Isel geht eine Schifbrücke, und längst an dem Wasser ist an beyden Enden eine schöne Furth so mit anmuthigen Baumalleen besetzet ist.

Das deventer Wappen ist, wie erwehnet, ein einköpffigter Adler, und die Stadt hat zur latitudine 52. Grad 23. Minuten, zur Longitudine aber 27. Grad 26. Minuten.

Im Jahr 1578. kam diese Stadt zum erstenmal durch eine scharfe Belagerung in der Generalstaaten Gewalt, wurde aber 1587. von dem Statthalter Wilhelm Stanlei vermittelst einer schändlichen Verrätherey den Spaniern wieder in die Hände gespielet, worauf sie Prinz Moritz von Oranien 1591. im Namen der Generalstaaten nochmals belagerte und endlich auch eroberte. Im Jahr 1672. hatte sie, ausser ihren alten doppelten Mauern und Gräben, landwärts noch einen starken Wall, sieben Hauptbastionen, vier Raveline samt einem Hornwerk, die ihr aber in erwehntem Kriege wenig geholfen haben, indem sie besagten Jahrs den 10. Jun. auf Accord an die cölnisch- und münsterischen Völker in kurzer Zeit überging, die sie aber im April 1674. wieder verliesen.

Vier Meilen von der Isel weiter hinunter, liegt Hattem, lateinisch Hattemium, so zwar an sich ein kleiner, kothichter Ort ist, vor diesem aber unter die Hanserstädte gehört hat. Er ist noch so ziemlich befestiget, sonderlich aber soll das Schloß eines der vortreflichsten seyn. Im Jahr 1672. im Junio wurde er den münsterischen und französischen Völkern zu Theil, welche

welche ihn aber 1674. im Dec. auch wieder verliessen.

Kaum eine Stunde von dannen und von der Isel an einem Flüßgen oder Bächelgen, so ohnweit davon in die Vecht fällt, liegt Schwoll oder Zwoll, lateinisch Swolla, eine wohlerbaute und dermalen sehr feste Stadt, so voriger Zeit eine Reichs- und Hanseestadt gewesen. Man schreibt insgemein von ihr, daß keine Stadt in ganz Deutschland eine lustigere Lage oder Gegend habe, als die ihrige sey, darinnen alles, was zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienlich ist, in grösstem Ueberfluß gefunden werde. Daher wird auch allda ein grosser Handel getrieben, und die Burger sind fast alle wohlhabende Leute. Durch die Stadt selbst fliessen zwey Canäle, davon der eine, so biß in den Markt geht, sehr breit und schön ist. Auf diesem saubern und grossen Markt steht die St. Michaeliskirche, und ohnfern dieser die zu St. Mariä. Die Gassen sind wegen des vielen Viehs, sonderlich aber wegen der Schweine, wie auch der vielen Güterwägen, so stets dahin kommen und allda durchfahren, sehr unrein. Nebst andern Gerechtigkeiten hat diese Stadt auch ihre eigene Münzfreyheit. Das dasige Regiment hat dem Herrn Matt. Zeiler so wohl gefallen, daß er vermeynet, Plato und Aristoteles hätten es nicht besser beschreiben oder angeben können, daher auch viele Städte in zweifelhaften Sachen von dannen ihr rechtliches Verhalten einholen. Sonst gibt es auch dort herum herrliche Weyde, und die dortige Gegend wird von den alten Saliern noch das Sa-

land

land genant. Die Feſtungswerker dieſer Stadt reichen ſehr weit hinaus, und faſt bis an gedachte Iſel, allwo ſie mit vier beſondern Schanzen, nämlich mit der Caterſchanze Nieuweſchanze, Bergſchanze, und Luyeſchanze wohl verſehen iſt. Anbey hat ſie einen doppelten Wall, eilf Bollwerke und drey ſtarke Pforten. Nichts deſtoweniger muſte ſie ſich den 23. Jun. im Jahr 1672. ohne allem Widerſtand an den Biſchof von Münſter auf Accord ergeben, wurde aber bey der Franzoſen Abmarſch im Jahr 1674. ihrer Feſtungswerker faſt gänzlich beraubet.

Das erneuerte Wappen von Zwoll iſt ein ſilbernes Kreuz in einem himmelblauen Felde; Das alte aber ſtellte den St. Michael, als dieſer Stadt Schutzpatron vor, wie er auf einem Drachen ſtund, und in der Hand ein Schild hielte, auf welchem ein ſilbernes Kreutz zu ſehen war. Die daſige Latitudo erſtrekt ſich auf 52. Grad 35. Minuten, und die Longitudo auf 27. Grad 19. Minuten.

Bey dieſer Stadt liegt der St. Agnatenberg, ein vormaliges auguſtiner Mönchskloſter, allwo ſich der berühmte Thomas von Kempis, oder von Kempen, aus dem Stift Cöln gebürtig, bey den regulirten Canonicis aufgehalten hat, und auch im Jahr 1471. im 92. Jahr ſeines Alters geſtorben iſt, wie denn ſein Bildnis noch allda vorgezeigt, und dabey deſſen Wahlſpruch folgendes Inhalts geleſen wird:

In omnibus requiem quæſivi, & non inveni, niſi in *Hoexkens* (angulo, in der ſtillen Einſamkeit) end *Boexkens* (& Libellis, bey den Büchern und beym Studiren.)

Er

Er hat, wie bekant, das schöne hochbeliebte Büch-
lein von der Nachfolge Christi geschrieben.

Eine starke Meile von Hattem und fünfe von Deventer, zweye von Schwoll, eben so viel von Hasselt, Elburg, und Vollenhoven am linken Ufer der Isel liegt Campen, lateinisch Campia und Campena, eine ehemalige Hansee und freye Reichsstadt in Oberisel, so ihren Namen von der ebenen Lage, und von den Feldern bekommen hat. Sie ist in die Länge und gar schön erbaut, an sich selber aber nicht allzugroß, und, ausser mit einer hohen und dicken Mauer, wie auch grossen Wassergräben, nicht sonderlich befestiget. Das Wasser in den Stadtgräben wird zum Theil durch die Rive, einen Bach, und zum Theil durch die Isel hineingeleitet. Um die Stadt ist allenthalben tiefes Erdreich, Morast und luckerer Grund, daher auch dieser Ort schwer zu belagern fällt, indem man allda keine Stücke pflanzen oder zur Stadt bringen kan. Inwendig sind schöne Strassen, herrliche Häußer, und reiche Burger. Sie hat ein eigenes Gebiete, wie auch die Münzfreyheit, nebst andern treflichen Privilegien mehr. Vor diesem stund sie besser als heut zu Tage, indem sich der Ausfluß der Isel, so nur eine Stunde von der Süderse oder von dieser Stadt entlegen ist, dergestalt verschlämmet hat, daß kein Lastschif mehr dahin fahren kan.

Ihre vornemsten Kirchen sind die zu St. Nicolai, so die Pfarrkirche ist, und die zu Unserer Lieben Frau, welche leztere mit einem sehr hohen Thurn pranget, von dem man über die Süderse bis nach Enkhuysen sehen kan. In der Kirche selbst am hohen Altar zeigt man eine vortrefliche

und künstlich gemachte Tafel. Das dasige Rathhauß ist wegen seines kunstreichen Baues betrachtungswürdig, und über das Zollhauß an der Isel müssen sich alle ankommende Fremde wegen der unvergleichlichen und allda sehr wohl in acht genommenen Baukunst nicht wenig verwundern. Die Brücke über die Isel ohnweit dem Rathhauß, ob sie gleich nur von Holz aufgeschlagen, ist doch schwibbogenweise gar künstlich gebaut, und gegen über auf der andern Seite wird sie von einer vierspitzigen Schanze bedekt. Die Stadt hat sechs Pforten, nämlich die Hagerpforte, Vischpforte, Venenpforte, Zellenbrüderpforte, Brüderpforte und Kalberhechtpforte. Die beyden Vorstädte, so gleichfalls wohl gebaut sind, und worinnen mehrentheils Fischer und Schifsbauleute wohnen, sind wider einen jähen feindlichen Anfall sehr wohl versehen. Auch ist kaum eine Stadt in selbigem Lande zu finden, wo man eine grössere Menge von allerhand Gattungen der besten Fische antreffen solte, als in dieser geschichet. Es pflegt ihr solche theils die See, theils die durchströmende Isel mitzutheilen. Ihr Wappen ist ein rothes Schloß mit dreyen Thürnen im blauen Felde, so alle drey silberne Dächer haben, und ihre Elevatio Poli ist 52. Grad 16. Minuten, ihre Longitudo aber 27. Grad 4. Minuten.

Im Jahr 1578. wurde sie von den Generalstaaten nach langer Belagerung endlich durch eine Kriegslist erobert. Im Jahr 1672. den 13. Jun. nahmen sie vermittelst einer heimlichen Verrätherey die französisch- und münsterischen Völker ein; wurde aber von solchen im Jahr 1674. im December auch wieder befreyet.

Von

Von Campen strömt dieser Iselfluß bey einer Stunde Wegs weiter fort, und stürzt sich sodann durch etliche Ausflüsse in die Süderse, von den Holländern die Zuyderse, und von den Lateinern Sinus Austrinus genant.

Das achtzehende Capitel.

Von des Rheins fernerm Lauf von der Schanze Iselort auf Arnheim, Wageningen, Rhenen und Wykte-Duerstedt, allwo sich der Lech von ihm absondert, welcher auf Culenburg Vianen, Neuport, Schonhoffen, biß zu dessen Einfluß in die Maas fortfließt.

Nach Beschreibung des Iselstroms kehren wir abermals zurük zu der Schanze Yselorth, und betrachten ferner unsern linken Arm des Rheins, welcher noch bis dahin seinen rechten Namen behält. Nachdem er von besagter Schanze seinen Lauf fortgesezt, und eine halbe Meile zurük gelegt hat, so komt er auf Arnheim.

Dieses Arnheim, lat. Arnhemium, und von den Alten Arenacum oder Harenacium genant, ist die Hauptstadt des vierten Viertels von Geldern, wie auch in der Velau (*) In dieser Ge-

(*) Die Velau, lat. Velavia, franz. Veluve, begreift ein Stük Land des holländischen Geldern in sich, und wird an dreyen Orten mit Wasser, als von dem Rhein, der Yssel, und der Süderse umflossen Den Namen Velau soll solches Land von den vielen Pfützen herhaben, weil Velau sopiel als Veena via oder

gend hat ehemals die zehnte römische Legion, Alauda genant, gestanden. Sie liegt von Nieme-gen, ingleichen auch von Doesburg zwey Meilen. Wie Werdenhagen will, soll das Wort Arnheim so viel, als eine Adlersheimat bedeuten, weil Arn in niederländischer Sprache ein Adler heißt. Die Stadt ist an sich schön gebaut, dabey reich, mächtig und wohlbefestiget, wie man sie denn rund umher mit zehen Bastionen und zwey Hornwerken den Regeln gemäß befestiget hat. Die umliegende Gegend ist sehr lustig, und man erblikt auf der einen Seite schöne Hügel, viel Holz, Brunnen und Wieswachs, desgleichen auch an beyden Ufern des Rheins gute Viehweide. Von der velauer Seite läuft ein Bach in die Stadt, so aus den benachbarten Bergen hervorquillt, in und vor der Stadt etliche Mühlen treibt, und hierauf allda in den Rhein fällt. Ausser dem geht auch von dannen ein Canal, de Grieft

oder Pfützeninsel heist. Gleichwie auch diejenige ganze Gegend in Italien, wo die reatinischen Pfützen befindlich sind, die sich vor Zeiten in der Sabiner Landschaft, wo jetzo die Stadt Civita Ducale liegt, weit ausgebreitet haben, ebenfals Vilia genant worden. Es ist aber diese Velau an sich wüst und voller Heyde. Derjenige Strich, welchen man de Veluwezoom nennet, erhebt sich bey Arnheim, und geht bis auf Zütphen und Wageningen, stellt anbey gleichsam das Ende oder den Saum von der Velau vor. Er ist sehr fischreich, hat schöne Wiesen, herrliche Viehweide und begreift die lustigen Wälder Rhede und Zoone in sich, so zur Jagd sehr dienlich sind. Vormals stund sie unter dem Bißthum Utrecht und begreift nebst etlichen Städtgen, auch noch viele adeliche Häuser in sich.

de Grieft genant, durch die Velau nach Nimmegen, worauf man von einem Ort zum andern gelangen kan. Diese Stadt hat fünf Kirchen, als zu St. Eusebii, welche die Hauptkirche ist, ferner zu St. Johannis, zu St. Walpurg, zu St. Nicolai, und zu St. Martin, nebst vielen andern schönen öffentlichen und Privatgebäuden mehr; imgleichen fünf Thore, die Savelpforte, die Gran- oder Rheinpforte, die Velps- und die neue Pforte. Vor diesem war diese Stadt die Residenz der Herzoge in Geldern; heutiges Tages aber pflegen die Statthalter der Provinz allda zu wohnen, und die Rathsversammlungen der Provinz Geldern, so viel nämlich die vereinigten Niederlande davon inne haben, darinnen gehalten zu werden. Wie denn auch die Grafschaft Zütphen und die geldrischen Stände ihre Canzley und Landhauß allda haben, von denen man nicht weiter appelliren kan. Nicht weniger befindet sich die Rechen- und Rentkammer von Geldern in dieser Stadt.

Ihr Wappen ist ein zweyköpfigter oder doppelter schwarzer Adler im silbernen Felde. Sie liegt unter dem 52. Grad 4. Minuten Latitudinis, und unter dem 27. Grad 16. Minuten Longitudinis. Im Jahr 1672. den 16. Junii eroberten die Franzosen nach einer kurzen Gegenwehr diese Stadt auf Accord, und machten die ganze Besatzung zu Kriegsgefangenen, wurde aber im Jahr 1674. den 20. April wieder von ihnen verlassen.

Eine Meile unter Arnheim am rechten Ufer des Rheins liegt das Fort oder die Schanze Dunen, ohnweit von eben demselbigen die alte

Baronie oder Freyherrschaft Dorewerth, so ein schönes Schloß hat.

Hierauf folgt am Rhein das Dorf Rheinzom, und das uralte Städtgen Wageningen lat. Vaganum, so von Tacito Lib. V. Histor. fol. 289. Vadas genennet wird. Es liegt selbiges zwey Meilen von Arnheim, eben soviel von Nimmegen, und viere von Culenburg, auf einem sumpfichten und luckern Boden, daher es schon von Natur, noch mehr aber durch die Kunst befestigt ist. Es ist fast in das Gevierte gebaut, und mit sechs Bastionen, wie auch zur Noth mit einem Schloß versehen. Sonst aber gehört es zu dem vierten geldrischen oder arnheimischen Quartier, oder zu der Velau, und wurde ehedessen mit unter die Hanseestädte gezählet. Im Jahr 1672. muste es sich den Franzosen unterwerfen, von denen es aber das Jahr hernach wieder befreyet wurde.

Von Wageningen komt der Rhein auf Rhenen, lat. Rhena oder Rhenanum Oppidum, so der Ort seyn soll, welchen Tacitus Grinnes nennet. Es ist ebenmäßig ein uraltes aber lustiges Städtgen, und liegt eine Meile vom vorigen Orte, vier von Arnheim, und fünf von Utrecht, zur Rechten des Rheins, wo nahe dabey das kleine Flüßgen Rheen hineinfällt, von dem auch sein jetziger Name seinen Ursprung hat. Im übrigen ist es mit hohen Mauren und einem Wall umgeben. Der dasige schöne und grosse Kirchthurn prangt mit einem künstlichen Uhrwerk und Glockenspiel.

Das Wappen des Städtgens Rhenen besteht in drey rothen Thürnen mit blauen Dächern, über welchen drey silberne Fähnlein, mit einem zwischen die Dächer und Fähnlein gesetzten schwar-

zen

n Schlüssel im silbernen Felde stehen. Dessen atitudo beläuft sich auf 52. Grad, und die Lonitudo auf 26. Grad 40. Minuten.

Im Jahr 1672. besezte es der Marquis von Roscheforr mit einiger abgeordneter Mannhaft und mit einer Bedeckung, wurde aber bald ieder von ihm verlassen.

Zwischen Rhenen und Utrecht giebt es breite nd grosse Felder, allwo man den so genanten Torf *) in grosser Menge gräbt, hernach in der Luft ürret, und in ganz Holland zum brennen brauet.

Von Rhenen führt uns der Rhein auf Amesongen, eine Dorf- und Herrschaft, so eine starke Meile von dannen liegt; ferner eine kleine Meile eiter auf Wik, oder Wyk te Duerstädt, wo ch von unserm edlen Rheinstrom ein dritter und arker Arm abermals absondert, und der Lech, at. Leccus, genennet wird. Das zur Rechten ortströmende Wasser bleibt zwar noch immer der Rhein, wird aber durch die vielen Trennungen

(*) Der Turf oder Torf ist eine gewisse Brennerde von ausgedürrtem Wasen, so aus dem morastigen Grund, der in des Landes Sprache Veenes heißt, gemacht, und aufs Feld zum truknen gelegt, alsdann in viereckigte Stücke zerschnitten, und zum Gebrauch aufgehoben wird. In Amsterdam verkauft man eine Tonne solches Torfs ohngefehr um neun Stüber. Anjezo wird auch im Churfürstenthum Sachsen im Erzgebürge beym Flecken Zschorlau, vornemlich aber in Niedersachsen, in der sogenanten lüneburger Heide, wie auch um Hamburg herum, dergleichen Torf gegraben, und in vielen niedersächsischen Orten anstatt des Brennholzes gebrauchet.

und Absonderungen also geschwächet, daß er beginnet ganz geringe und sehr klein zu werden.

Wir wollen ihn an anjetzo bis nach Utrecht fortfliessen lassen, und uns unterdessen zum linken und stärksten Arm desselben, oder zum Lech wenden, anbey dessen Ursprung, Lauf und Ausgang in die Maas in etwas vorstellen.

Es soll dieser starke Rheinarm, der Lech oder Lek genant, derjenige Canal oder Graben seyn, welchen Civilis, der Bataver Fürst, gegen die Römer mit grosser Mühe und Arbeit bey Wik, in der Herrschaft Utrecht, vom Rhein abgraben, und oberhalb Rotterdam in die Maaß leiten lassen. Diesen verschiedene Meilen langen Graben lies der kluge römische General Corbulus, nachdem er guten Theils eingegangen war, durch seine Soldaten, damit dieselben nicht durch Müssiggang der Kriegsunruhen entwehnen möchten, wieder aufräumen und ziemlich verbessern. Daher wird auch dieser Canal bey den Alten Fossa Corbulonis genennet. Gleichwohl will Philipp Cluverius (*) behaupten, daß des Corbulonis Fossa nichts anders, als derjenige Graben sey, der von Leyden nach Delft, und von dannen nach Maeslandsluis fliest, allwo er mit der Maas vereinpaaret werde.

Obengedachtes Wyk de Duerstedte betreffend, so ist solches an dem Lek zu suchen, und liegt im Stift Utrecht, in einer gar lustigen Gegend, zwey

(*) P. Cluver. de Antiq. Germania Cap. 6. de Rheni alveis. Siehe auch bey dem Tacito Lib. XI. Annal. pag. 105. von diesem Graben ein mehrers.

zwey kleine Meilen von Rhenen, eine von Culenburg und drey starke von Utrecht. Vorzeiten soll es eine mächtige Stadt, und der Alten Batavodurum gewesen seyn. Daher wollen einige, es sey nach der Hand Durostatum, von den Einwohnern aber Durstedt, und endlich Wyk te Duerstede genennet worden. Von den Normannen ist es fast völlig verheeret und verwüstet worden; hat sich aber doch nachhero ziemlich wieder erholet. Das dasige Schloß ist zwar sehr alt, doch noch in so ziemlichem Stande, und es haben vorzeiten die Bischöffe von Utrecht darauf gewohnet.

Dieses Wyk führt im Wappen eine rothe Binde oder Band mit drey doppelten silbernen Bergen im silbernen Feld. Es hat zur Latitudine 52. Grad, 2. Minuten, und zur Longitudine 26. Grad 6. Minuten.

Wenn nun dieser Lechfluß von Wyk te Duerstedt eine Meile fortgeflossen ist, komt er auf Cuylenburg oder Culenburg, lat. Culemburgum, ein Städtgen, so den Titel einer Grafschaft führt, und eine ansehnliche Festung ist. Es soll dieses Städtgen ein gelderisches Lehen seyn, ohngeachtet es nicht in selbigem Gebiete, sondern nur an dessen und an den utrechtischen Gränzen am linken Ufer des Lekflusses liegt. Es wird dieses Culenburg ein dreyfaches Städtgen genennet, weil jeder Theil davon seine besondern Mauren und Gräben nebst einem guten Schloß hat. Ausser dem Städtgen selbst gehören noch vier Dörfer in diese Grafschaft. Von den Grafen von Culenburg ist es an den Fürsten von Waldek gekommen, der es durch seinen Trost oder Voigt, imgleichen durch zwey Burgermeister, sieben Schöp-

sen und einen Schultheiß regieren läst. Im Jahr 1672. muste es sich gleichfalls dem Könige in Frankreich ergeben. Das culenburger Wappen sind drey schwarze Berge oder Felsen im guldnen Felde.

Anderthalb Meilen von Culemburg und zwey starke Meilen von Utrecht, am linken Gestade des Lechs liegt Vianen, lat. Viana Vianda, eine kleine Stadt und Schloß in Südholland, so ums Jahr 1290. soll seyn erbauet worden, und vormals den verdorbenen holländischen Kaufleuten oder Banquerourirern gemeiniglich zur Zuflucht und Sicherheit diente. Sie ist eine freygebietende Grafschaft, und hat ehedessen dem Hauße Brederode gehört. Nach diesem ist sie an die Grafen von der Lippe detmold gekommen, welche sie endlich im Jahr 1725. an den holländischen General und Statthalter, Grafen von Hompesch zu Herzogenbusch, um 88000. Gulden, und dieser gleich wieder an die Staaten von Holl- und Westfrießland eigenthümlich verkauften. Das dasige Schloß ist zierlich erbauet, und das Land umher hat einen auserlesenen Boden. Das Wappen sind drey schwarze Berge im silbernen Felde.

Bey diesem Vianen sondert sich ein kleiner Yselfluß von dem Lech ab. Diese Ysel wird zum Unterschied von der andern oder alten Ysel, so bey Iselort vom Rhein abgeht, und unterhalb Campen in die Süderse fällt, oben auch ausführlich von uns ist beschrieben worden, die untere oder kleinere Ysel benamet. Inzwischen ist sie nur ein schlechter Fluß, und vielmehr gleichsam ein blosser Graben, indem sie im Sommer oberhalb Goude

oftermalen so klein wird, daß kaum ein Kahn oder Nachen darauf fahren kan. Von Vianen fließt sie auf Yselstein, Montfort, Oudewater und Goude nach der Maas zu. Ehe wir aber unsere Abhandlung vom Lech völlig zu Ende bringen, wollen wir vorher noch diese Isel ein wenig begleiten, und nach ihrer Verlierung unsern Rükweg zu dem obigen Fluß nehmen.

Wenn wir demnach von Vianen auf der Ysel eine Meile zurükgelegt haben, so kommen wir zuforderst zu dem kleinen aber festen Städtgen und Schloß Iselstein oder Yselstein, lat. Iselsteinium, welches seinen Namen von der vorbeyfliessenden Isel geerbt hat. Des Schlosses wird schon im Jahr 1250. gedacht, das Städtgen aber ist erst 1390. mit Mauren und Thoren umgeben worden. Um das letztere, so den Erben Königs Wilhelms des III. in Engelland gehört hat, liegen schöne Gärten. Das dasige Wappen besteht in einer schwarzen Binde, worinnen ein silbernes und roth gewürfeltes Creutz, nebst zweyen über demselben gesetzten Pfeilen im guldnen Felde zu sehen ist.

Eine Meile von Iselstein liegt an der Isel Montfort, lat. Montfortium, ein altes feines Städtgen, so von Natur und Werkern ziemlich fest ist. Es befindet sich gleichsam im Triangel zwischen Iselstein, Oudewater und Woerden, in der Provinz Utrecht, und ist von einem utrechtischen Bischof erbauet worden. Das dasige Schloß, so sehr weitläuftig und alt ist, wird wenig mehr geachtet. Die Einwohner ernähren sich meistentheils vom Ackerbau. Das montforter Wappen zeigt einen rothen Thurn mit einem blauen

blauen Dach und mit zwey rothen Fähnlein im silbernen Felde.

Eine Meile von Montfort, gleichfals an der Jsel zur Rechten, liegt Oudewater, lat. Veteraquium oder Aquæ veteres, eine kleine befestigte Stadt in der Grafschaft Holland. Obwohl einige den Namen dieser Stadt durch Altwasser erklären, so soll es doch, nach anderer Meynung, billiger Oudewaertera heissen; weil Oudewaert nichts anders, als eine alte Jnsel oder einen mit Wasser umgebenen Bezirk bedeutet. Wie es denn auch das Ansehen hat, als ob sie zum Unterscheid der benachbarten Stadt Woerden, so eigentlich Neuwaerd heissen soll, also sey genennet worden. Es wächst auf den dortigen Feldern sonderlich viel Hanf, dahero es allda auch viele Seiler giebt, welche allerley Netze, Stricke, Cordeln oder Seiler machen, und grossen Handel damit treiben. Aus diesem Oudewater ist Gerard de Roo, der österreichische Geschichtschreiber, und der Mathematicus, Rudolph Snell, gebürtig gewesen. Desgleichen ist es auch des Arminii Vaterland. Das oudewaterische Wappen ist ein aufgeführtes und zugespitztes rothes Castell mit dreyen Thürnen und mit einer aufgesperrten schwarzen Pforte, im silbernen Felde. Oben über dem Schloß steht ein Löwe in seiner natürlichen Farbe.

Jm Jahr 1575. nahmen die Spanier diesen Ort mit Sturm ein, haueten alle Einwohner ohne Ansehen des Geschlechts oder Alters nieder, und verwandelten schier die ganze Stadt in Asche. Jn dem letztern Krieg zwischen Holland und Frankreich ist er 1672. ob es schon nahe dabey war,

dennoch

dennoch unerobert blieben, und damals stattlich befestiget worden. Die Isel, so allda vorbeyfließt, führt gar wenig Wasser bey sich, und gleicht fast einem nicht tiefen Canal.

Eine starke Meile von Oudewater liegt Goude oder Tregaw, lat. Gauda oder Guda, drey Meilen von Rotterdam und fünf von Leyden. Es ist eine fein erbaute und mittelmäßige Stadt an der Isel, welche allda den Fluß Gow zu sich nimt. Sie ist nicht gar alt, indem sie erst um das Jahr 1572. ihren Anfang genommen hat, im übrigen aber volkreich, und hat an nichts einen Mangel. Nicht weit vom Markt, fast mitten in der Stadt, steht die vortrefliche grosse Kirche, so gar weitläuftig ist, und an Schönheit keiner in ganz Holland, ausser der zu Harlem, weichet, und zwar wegen der überaus schön gemahlten Fenster. Sie ist um etliche Schuhe grösser, als der Dom zu Cöln, und hat einen schönen und hohen Thurn. Auf dem grossen Markte, so dreyeckicht ist, steht das Rathhaus, und darunter erblikt man die zierlich gewölbte und schön erbaute Metzig oder Fleischbänke. Ferner sind das Zeug- wie auch das Zucht- und Wayfenhaus, und ausser diesen noch andere schöne Gebäude in der Stadt zu besehen. Desgleichen trift man allda ein wohllautendes Glockenspiel, und sehr anmuthige Gärten an. Ferner wird allda gut Bier gebraut, und sonderlich das schöne holländische irrdene Geschirr daselbst gemacht, so dem sinesischen Porcellan sehr nahe komt, und wozu die Erde ziemlich weit dahin geführt wird. Sonst ist diese Stadt ihrer Schleussen wegen berühmt, wodurch das umliegende Land innerhalb vier und zwanzig Stunden

unter

unter Wasser gesetzt, und daher dieselbe allein zur Winterszeit nur von zweyen Dämmen, doch nicht ohne grosser Gefahr, belagert werden kan; Damit man aber auch dieses vermeide, so hat man schon längstens zwey sehr feste Bolwerker allda aufgeführt. Die Isel, so gröſten Theils aus unserm Rhein oder aus dem sogenanten Lech durch einen Graben von Vianen dahin geleitet wird, theilt Goude in zwey Theile, und es ist fast kein Haus in der Stadt, wo nicht Wasser vorbeyfließt, weswegen sie viele der Stadt Venedig vergleichen. Anbey sind die Gassen und Häuser so schön, daß sie nächst Leyden wohl die anmuthigste Stadt in ganz Holland seyn mag. Vorzeiten zierte sie auch ein schönes Schloß am Ufer der Isel, so sich seiner Kunst und des wundersamen Gebäudes halber wohl soll haben sehen lassen; Heut zu Tage aber ist nichts mehr, als ein Thurn davon übrig, auf welchem, wie einige vorgeben, der holländischen Stände Privilegien und Diplomata verwahrt und aufbehalten werden. Uebrigens ist die dasige Luft gar mild und wohlvermischt, das Wasser aber hell, klar und dabey voller Fische. Ausserhalb der Stadt sind viele wohl angelegte Gärten zu sehen, in welchen man so vielerley Blumen und Kräuter antreffen soll, als nur irgend an einem Orte in den Niederlanden mögen gefunden werden. Viele wohnen allda, die sich mit Fleiß aus der Unruhe der grossen Städte wegbegeben haben, und an diesem schönen Orte ein ruhiges Leben führen. Es giebt allda auch so tiefe und breite Wassergräben, daß man davor erschrikt, indem man öfters Erdschollen von ungeheurer Grösse aus ihrer Tiefe heraussteigen, und oben

auffchwim-

fschwimmen siehet. Im Jahr 1572. trat die Stadt auf der Herrn Staaten Seite, und ist : letzte aus den sechs vornehmsten Städten in olland, wie auch die sechste in der Ordnung von nenjenigen, welche ihre Abgeordnete in der Verammlung der Generalstaaten schicken.

Ihr Wappen ist ein silberner Pfahl, zu beyden eiten mit sechs guldenen Sternen und sechs ldenen Strahlen begleitet, im rothen Felde. ie hat zur Latitudo 52. Grad 12. Minuten und r Longitudo 25. Grad 49. Minuten.

Von dannen strömt diese Isel noch ferner fort f die Dörfer Moerdrecht und Oudekerk und ürzt sich dem Flecken Isselmonde gegen über (*) r auf der Insel dieses Namens liegt, eine Meioberhalb Rotterdam in die Maas.

Wir

(*) Zu merken ist, daß dieser Name Gmund lateinisch Gamundia oder Gaudium Mundi, ehedessen von den alten Deutschen denenjenigen Städten gemeiniglich gegeben worden, welche an dem Ausfluß eines Wassers lagen. Denn dergleichen Ausfluß nanten sie den Mund oder Gemund, d. i. Os oder Ostium, weil sich ein solches Wasser allda gleichsam wie aus dem Munde in die See ergiesset. Also hat man noch z. E. Angermund an der Wels in der Uckermark; Uckermunde am Einfluß der Ucker in den grossen Haaf in Vorpommern; Travemünde am Einfluß der Trave in die Ostsee im Hollsteinischen; Warnemünde am Einfluß der Warne ins balthische Meer im Mecklenburgischen; Angermund an der Anger im Clevischen; Ruermund am Einfluß der Ruer im Geldrischen; Weixelmund am Einfluß der Weixel in die Ostsee bey Danzig in Preussen, und Dunamund am Ausfluß der Duna in Liefland. Ferner gibt es noch andere,

Wir kehren nun zurük auf Vianen, und ſehen, wo unſer Lech weiter hinwill. Er komt aber von dannen auf Lechsmond, Jahrsvelt, Ameyde, Langerak und Neuport. Ameyd iſt ein altes und ſchönes Dorf, Langerac eine Baronie oder Freyherrſchaft, Neuport aber ein Flecken, ſo vor dieſem eine ziemliche Stadt geweſen, welches noch an den Gaſſen abzunehmen iſt, als welche in ziemlicher Ordnung erbauet ſind. Es hat auch eine groſſe Pfarrkirche. Vornehmlich iſt dieſe Stadt wegen allerhand Verwüſtungen ganz eingegangen, und aus dieſem ihrem Unglük hat ſich die Stadt Schonhofen empor geſchwungen. Die daſigen Einwohner ernähren ſich meiſtentheils von dem Heringsfang, und ſtricken allerhand Sachen und Zeug, ſo man zu den Schiffahrten, auf welche ſie ſich ſtark legen, nöthig hat.

Gegen dieſem Flecken über am rechten Geſtade unſers lachsreichen Lechs liegt Schoonhoven, eine volkreiche und wohlbegüterte Stadt, wie denn auch die ausbündige Schönheit der daſigen Gegend zu ihrem Namen Anlaß gegeben hat, indem Schoon bey den Niederländern Schön, und Hov einen Garten bedeutet. Es ſind auch in der That die umherliegenden Gärten nicht wenig ſchön, und liefern inſonderheit vortrefliche Aepfel. Ihre Aufkunft hat ſie dem Untergang der Stadt Neuportzu danken, und ſie iſt mit einem weiten und guten Hafen verſehen. Unter den achtzehen Städten

re, als Abtsgemünd an der Roth, Schwäbiſchgemünd, Lechsgemünd, Saargemünd, Neckergemünd, in Franken am Mayn, in Heſſen an der Wohra, in Kärnthen an der Leyſer, in Ober- und Unteröſterreich, in der Unterpfalz u. a. D. m.

ten, welche ihre Abgeordnete zur Versammlung der Staaten absenden, nimt sie im Rang die zehende Stelle ein. Das dasige Wappen ist in vier Theile getheilet, im ersten und vierten Theil steht ein silberner Löwe mit einer ausgerekten blauen Zunge im schwarzen Felde, im zweyten und dritten Theil aber ein silberner Löwe mit einer blauen Zunge im rothen Felde.

Von dannen läuft der Lech bey der alten Freyherrschaft Lißveld, ferner bey dem grossen Dorfe Ammers, so mit unter erwehnte Freyherrschaft gehörig, weiter bey dem Dorfe Leckerkirch vorbey, und ergiest sich bey dem Dorfe Crimpen op de Lak ohnweit Rotterdam in die Merwe oder in die Maas.

Das neunzehende Capitel.

Von dem endlichen Lauf des Rheins von Wik te Duerstedt nach Utrecht, Woerden, Leyden, Rheinsburg und zu dem Dorfe Cattwik op de Rhin, allwo sich derselbe zulezt in den Sand verbirgt.

Von der Maas oder von dem Einflusse des Leks in dieselbe wenden wir uns nochmals nach dem Rhein, und sehen, wie er von Wyk te Duerstedt in einer gar geringen und schlechten Gestalt nach dem alten Schlosse Beverwoerden, nach der Herrschaft Odyk, nach den Dörfern Rheinhoven und Maren fortstreicht, endlich aber nach einem drey Meilen stark zurük gelegtem Lauf auf Utrecht komt.

Dieſes Utrecht führt im Lateiniſchen verſchiedene Namen, als Ultrajectum, Ultriceſium, und Trajectum ad Rhenum oder Inferius, wiewohl Cluverius meynet, es müſſe Trajectus gegeben werden, und nach der vierten Declination gehen. Voralters hies es Antonia, und ſoll im Jahr Chriſti 65. von Antoninio Columno, einem römiſchen Zunftmeiſter oder Rathsherrn, der vom Kaiſer Nerone von Rom verjagt worden, und dahin geflüchtet, zu allererſt ſeyn erbauet, und nach ihm Antonia oder Antonina genennet worden ſeyn; andere hingegen melden, ſie habe ihren Urſprung dem Marco Antonio, einem römiſchen Triumviro zu danken, der unter Julio Cäſare in den Niederlanden Krieg geführt hat. Noch andere ſind der Meynung, weil ſie Antoninus Pius wieder ausbeſſern laſſen, ſo hätte ſie auch von ihm den Namen Antonina erlanget. Die deutſche Benennung Utrecht führt Marc. Zuerius in Theatro Hollandiæ von Out, das iſt Alt und von Frecht her, welches ſo viel heißt, als eine Ueberfahrt. Mit dieſem ſtimmet auch Bertius überein, wenn er meldet, daß dieſer Ort Trecht geheiſſen, und von den Wilden oder Sclaven, die auch das Schloß Wildenburg 3600. Schritte oberhalb Utrecht erbauet, vielleicht einen Zunamen bekommen habe. Indeſſen iſt gewis, daß dieſe Stadt von des erſtgedachten Antonii Nachkommen bis ins Jahr 186. beherrſchet, in ſelbigem Jahr aber von den beſagten Wilden oder Slaven erobert, und bis auf den Grund zerſtöret, nicht lang hernach auch von eben dieſen Wilden wieder erbaut, und Wiltaburg genennet worden.

Dem ſey nun, wie ihm wolle, genug Utrecht

iſt

ist gegenwärtig eine schöne, grosse, wohlerbaute und volkreiche, zugleich aber die Hauptstadt in der Provinz dieses Namens in den vereinigten Niederlanden, und zwar in einer recht anmuthigen und fruchtbaren Gegend an dem alten Rheinstrom. Sie liegt acht Meilen von Amsterdam, sieben von Leyden und Arnheim, fünf von Rheinen und drey von Woerden. Sie soll sich auch, wie man vorgiebt, im Mittelpunct des ganzen Landes befinden und wird allenthalben von vielen starken Festungen bedekt, weswegen auch die Herrn Generalstaaten, selbige weiter zu befestigen, für unnöthig erachten. Inzwischen ist sie doch ringsherum mit einer Mauer von Zielgelsteinen, einem einfachen Wall, nebst einem Wassergraben, und mit neun Bastionen oder Bollwerken, die auch mit vier Thoren, als der Malypforte, Vittesfrouenpforte, Plombenpforte und Veertpforte versehen.

Ausser dem ist diese Stadt auch sehr volkreich, hat schöne Gebäude und Kirchen, worunter die vornehmste der Dom zu St. Martini ist, so vordessen die cathedral- oder bischöfliche Hauptkirche gewesen ist. Sie stellt ein stattlich und herrliches Gebäude vor, dessen Eingang überaus schön, und wohl werth ist, daß es von den kunstbegierigen Liebhabern beschauet werde. Der daran befindliche Thurn beträgt vier hundert und sieben und funfzig Staffeln in die Höhe, und ist ohnstreitig der höchste in allen sieben vereinigten Provinzen, ja vielleicht in den gesamten Niederlanden. Anbey ist er auch mit dem besten Glockenspiel versehen, dergleichen weit und breit nicht anzutreffen ist. In dieser Kirche verwahret man

ein gewiſſes Hemde, an dem nicht die geringſte Spur einer Nath zu ſehen iſt, und wovon man vorgiebt, daß es der Heil. Jungfrauen Maria zugehört habe. Nebſt dieſer betrachtet man die Kirchen zu St. Nicolaus, zu St. Catharinä, zu St. Peter, zu St. Johannis, zu St. Mariä, zu St. Jacob und die Buerkirche. Von der heil. Marienkirche, ſo für die künſtlichſte in Betrachtung des Gebäudes gehalten wird, erzählet man, daß darinnen 1099. ein ganzer Pfeiler geſunken ſey, oder aber, als man den Grund gelegt, habe ſich eine Kluft, Loch oder Höhle allda gezeigt, welche ſich mit nichts anders als naſſen Ochſenhäuten wollen ausfüllen und zumachen laſſen; weswegen auch noch heut zu Tage an dem über der Höhle befindlichen Pfeiler zum Gedächtniß ein Ochſe eingehauen, unten dabey aber folgende Schrift zu leſen iſt:

Accipe, Poſteritas, quod poſt tua Secula narres,
Taurinis Cutibus fundo ſolidata Columna eſt.

Das iſt:

Hör, Nachwelt! und erzähls den allerſpäteſten Zeiten.
Es ruht der Pfeiler hier auf nichts als Ochſenhäuten.

Sonſt werden auch in dieſer Kirche einem Fremden noch viele andere Seltenheiten gewieſen, vornehmlich aber zweene alte heydniſche Götzenbilder mit Flügeln von Erz; imgleichen ein groſſes helfenbeinernes Horn, welches im Heydenthum zur Zuſam-

Zuſammenrufung des Volks ſoll ſeyn gebraucht worden, wie man denn allerhand ſeltſame Dinge darein geſchnitten ſiehet; Ferner eine alte Krone, ſo Kaiſer Henrich der IV. dahin verehrt hat; Endlich die berühmten Einhörner, davon das eine ſechs und einen halben Schuh lang, und bey dreyßig Pfund ſchwer iſt, die übrigen ſind zwar etwas ſchlechter, werden aber doch ſehr hoch geſchätzet. Es giebt auch in dieſer Stadt noch etliche Klöſter, die aber nicht mehr catholiſch ſind, darunter iſt das zu St. Mariä Magdalenä, zu St. Servacii, zu St. Agnes, und das Witfrauenkloſter. Die daſige berühmte hohe Schule oder Schola illuſtris iſt 1635. von den Staaten der Provinz Utrecht geſtiftet worden. Man trift auf ſelbiger jederzeit ſehr gelehrte Leute an, und ſie iſt mit einem vortreflichen Bücherſaal verſehen.

Unter den weltlichen Gebäuden ſind allda zu betrachten, das Stadt- oder Rathhauß, der Gerichtshof der Provinz, welcher aus einem Vorſitzer, neun Räthen, einem Schatzmeiſter und andern Perſonen mehr beſtehet; ferner das Cruys-Hafthaus, das deutſche Haus, das Obſervatorium, und die Häuſer Groenewouw und Oudoen. Kaiſer Carl der V. baute allda ein ſchönes und feſtes Schloß, namens Vredenburch oder Friedensburg, welches aber 1577. von den Burgern bis auf den Grund wieder weggeriſſen worden. Dieſes Kaiſers geweſenen Lehrmeiſters, als des nachherigen Pabſts Adrians des VI. ſo von dannen bürtig geweſen, Haus, ſo er als Pabſt allda aufführen laſſen, wird den Fremden auch noch gezeigt. Sonſt iſt dieſe Stadt auch wegen des utrechter Bundes berühmt, wel-

cher 1579. den 23. Jan. allda aufgerichtet worden, und der Grund zu dem nachmaligen und jetzigen freyen Staat der vereinigten Niederlanden war.

Durch die Stadt flieſſen zwey Canäle oder Gräben in den Rhein, davon der eine de Vaert, und der andere de Nieuwe Gracht genennet wird, worüber sechs und dreyßig steinerne Brücken gehen, so zu beyden Seiten mit Bäumen bepflanzt sind. Es stehen auch die dasigen Kirchhöfe, imgleichen andere Plätze ebenfals voller Bäume, daß man bey dem heisesten Sonnenschein im Schatten darunter herumgehen kan. Auch ist der Stadtwall mit Bäumen, die sehr schön und dicht an einander stehen, bepflanzt. Auſſen vor der Stadt auf der Seite gegen Amsterdam zu ist eine Maillebahn, die auf beyden Seiten also mit Alleen gezieret ist, daß auf jeder Seite dieser Maillebahn fünf Reichen Bäume stehen. Auch befinden sich vier Vorstädte daselbst, darinnen verschiedene Palläste, Lusthäuser und Gärten zu sehen sind. Nichtweniger hat die umliegende Gegend gleichfalls viele Schlösser, Märkte und Dörfer, daß also dieses Gebiete billig für das lustigste in den sieben Provinzen zu halten ist. Nach Guicciardini Bericht liegen um diese Stadt auf eine Tagreise weit funfzig Städte, und zwar so nahe, daß man zu Fuß in jede derselben gelangen, und von morgens bis abends 26. davon im Umkreis besichtigen kan.

Das Wappen der Stadt Utrecht ist bandweise aus dem rechten Winkel durchschnitten, imgleichen oben roth und unten Silber. Sie liegt unter dem 52. Grad, 12. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 6. Minuten Longitudinis,

nis, wie auch unter dem Himmelszeichen des Wid-
ders.

Im Jahr 1672 den 27. Jun. kam der vorige
oder leztverstorbene König in Frankreich, Ludwig
der XIV. mit seiner ganzen Armee persönlich davor
an, lagerte sich in eigner Person ausserhalb der
Stadt, und nahm dieselbige in Augenschein. Es
ies es aber der Rath zu keinem Ernst kommen,
ondern schikte einige Abgeordnete an den König
inaus ins Lager, welche demselben die Stadt-
chlüssel auf gewisse Bedingungen überlieferten.
Hierauf wurde dieselbe von dem Marquis von
Rochefort mit etlichen tausend Mann königlicher
Musketirer in Besitz genommen; endlich aber im
Jahr 1673. im Nov. nach einer schweren Brand-
chatzung von den Franzosen wieder verlassen, und
on den Generalstaaten aufs neue in den Bund
ufgenommen. Im Jahr 1673. den 22. Jun.
ndstund allda ein grausamer Sturmwind, welcher
in Kirchen, Thürnen und Häusern einen unbe-
chreiblichen Schaden that. Sonst ist diese Stadt
uch noch wegen der im Jahr 1712. und 1713.
arinnen gehaltenen Friedensunterhandlung, so
wischen den Abgeordneten der damaligen hohen
Alliirten und der Kron Frankreich gehalten wurde,
nicht wenig bekant.

Was das ehemals berühmte dasige Bißthum anbelangt,
o ist solches im Jahr 697. zuerst von Willebrod, einem
Engelländer, auf Zulassung des bekanten Oberhaußhof-
meisters (oder Majoris Domi) Pipini, welcher bey dem
ränkischen Könige Clodovão dem III. in dieser Bedienung
stund, aufgerichtet worden. Es wandte selbiger grossen
Fleiß an, die Friesen zu bekehren, deswegen wird auch
dieser Bischof der Holländer, Frießländer und Andorfer
Apostel genennet. Er regierte 42. Jahre. Wir wol-

len das Verzeichnis aller daſiger Biſchöffe hierher ſetzen, dabey aber, weil der Biſchof Friederich der V. im Jahr 1582. nach der Reformation ſeinen Abſchied nehmen muſte, uns mit bloßer Benennung ihrer Namen begnügen. Dem H. willibrod iſt in der biſchöflichen Würde gefolget: (2) St. Bonifacius, welcher im Jahr 745. der erſte Erzbiſchof zu Maynz wurde, nach dieſem kamen (3) Gregorius. (4) Adelbert. (5) Theodat. (6) Hermacar. (7) Ritfrid. (8) Friderich der I. (9) Alfrid. (10) Ludger.

(11) Hunger. Unter dieſem haben die Normannen im Jahr 863. die Stadt Utrecht in einen Steinhaufen verwandelt, und das ganze Stift verwüſtet. (12) Odilbald. (13) Egilbert (14) Radbod ſtarb zu Deventer im Jahr 918. (15) Baldrich, ein Graf zu Cleve. (16) Volkmar, (17) Balduin der I. (18) Anfrid, ſtarb 1008. (19) Adelbald. (20) Bernulph.

(21) Wilhelm der I. ſtarb 1075. (22) Conrad (23) Burchard. (24) Godebald (25) Andreas. (26) Herebert, ein Edelmann von Boren, ſtarb 1150. (27) Hermann von Horn, ſtarb 1178. (28) Godfrid (29) Balduin der II. ein Graf aus Holland, ſo 1196. geſtorben iſt. (30) Arnold der I.

(31) Theodor der I. (32) Theodor der II. (33) Otto der I. (34) Otto der II. ein Graf von der Lippe. (35) Willebrand, ein Graf von Oldenburg. (36) Otto der III. ein Graf von Holland, ſtarb 1249. (37) Goswin, (38) Henrich der I. ein Graf von Vianen. (39) Johannes der I. ein Graf von Naſſau. (40) Johannes der II.

(41) Wilhelm der II. ſtarb 1301. (42) Guido, ein Graf von Seeland. (43) Friederich der II. (44) Jacob (45) Johannes der III. von Bronkhorſt. (46) Johannes der IV. von Dieſt. (47) Nicolaus (48) Johannes der V. von Arkel. (49) Johannes der VI. ein Graf von Virnenburg. (50) Arnold.

(51) Florentius, ſtarb im Jahr 1393. (52) Friderich der III. ein Freyherr von Blankenheim. (53) Jacob von Culenburg. (54) Rudolph, ein Graf von Diepholt, ſtarb 1455. (55) Giſelbert, ein Baron von Brederode. (56) David, ein natürlicher Sohn Herzogs

Philippi

Philippi boni, oder des Gütigen, in Burgund. (57) Friderich der V ein Marggraf von Baaden, starb im Jahr 1516. (58) Philipp, obgedachten Davids Bruder, starb 1524. (59) Henrich der II. ein Pfalzgraf, war auch Bischof zu Speyer. (60) Wilhelm der II. von Enkvorden aus Braband, starb 1536. (61) Georg, ein Graf von Egmond, starb 1559. (62) Friederich der VI. von Tautenberg, war Präsident beym Cammergericht zu Speyer. Zu dessen Zeiten wurde das Stift reformiret, und also war allda kein Bischof mehr nöthig.

Es ist aber bey Utrecht von unserm Rheinstrom noch zu erinnern, daß er daselbst, eh er ausgebrochen und in den Lek gefallen, als ein starker Fluß vorüber gelauffen ist, und sich endlich ins Meer gestürzt hat. Derowegen werden heutiges Tages die allda zusammen gestochenen Wasser, so die Einwohner von andern Orten durch Gräben und Canäle in die Stadt geleitet haben, daß sie also mit dem alten Strom auf Woerden und Leyden zu laufen, nur noch der Rhein genennet. Desgleichen theilet er sich auch zu Utrecht das letztemal, worauf der von ihm abgesonderte und nach Norden sich wendende Arm, die Vecht, lat. Vidrus, (der aber ein ganz anderer Fluß, als der in Oberyssel ist) benamet wird, und sich nach einem kurzen Lauf, gleich unterhalb Muyden, in die Südersee ergiest.

Was aber noch von dem durch das häufige Ab- und Ausreissen unsers sehr geschwächten Rheinstroms übrigbleibt, das schleicht in einer geringen und schlechten Gestalt von Utrecht etwann drey Meilen fort auf Woerden zu. Dieses Woerden, lat. Voerda ist ein Städtgen in Südholland. Es hat feine Gebäude, liegt aber an einem morastigen Ort, fünf Meilen von Leiden,

und drey von Goude. Es iſt ums Jahr 1160. von Gottfrieden, Biſchofen zu Utrecht, die Seinigen von da aus im Gehorſam zu halten, zu erbauen angefangen worden. Mitten durch flieſt der alte Rhein, und auſſerhalb der Stadt werden viele Ziegel gebrant, wovon ſich nebſt dem Ackerbau die Stadt wohl ernähret. Im Jahr 1296. iſt dieſes Woerden an die Grafen von Holland gekommen, und ſoll, wenn dem Snoyus zu glauben, der feſteſte Ort in ganz Holland geweſen, ja gar für unüberwindlich gehalten worden ſeyn, daß man ihn auch insgemein den Schlüſſel zu Holland genennet habe. Von dieſer Herrlichkeit iſt es aber ziemlich wieder herunter gekommen. Gleichwohl hat es gegenwärtig noch ein gutes Schloß und wohlvermögende Einwohner.

Das Stadtwappen enthält zwey rothe Binden oder Querbalken im guldnen Felde in ſich. Zur Latitudine hat ſie 52. Grad 8. Minuten, zur Longitudine aber 26. Grad 48. Minuten.

Zwey Meilen unterhalb Woerden, am Rhein, liegt der zu dieſer Stadt gehörige ſchöne Marktfleken, Bodegrave, allwo im Jahr 1672. der damalige franzöſiſche General, Herzog von Luxemburgboudeville, erbärmlich hauſete. Er lies nämlich ihn ausplündern, anſtecken, und mit den Einwohnern, ohne Anſehen des Alters und Geſchlechts, aufs grauſamſte verfahren. Nahe bey dieſem Orte am Rhein erblikt man das Dorf Schwammerdam, woſelbſt von den Franzoſen damals eine gleiche Barbarey verübet wurde. Inzwiſchen hat man doch dieſe beyden Oerter nach dem nimmegiſchen Frieden wieder aufgebauet. Von dieſen komt der Rhein auf den alten

en und grossen Flecken Alphen, lat. Alphenum, orzeiten Albina oder Albiniana Castra genant, on welchem Orte der Rhein auf das alte Schloß Oolgest, und von dannen zum Dorfe Kouder- ek oder Caudekerk fortschleichet, allwo ein fei- es Schloß steht, das dem Herrn von Poelgest ehört. In diesem Dorfe hat Christoph Abra- am von Eyl (*) zufolge seiner Erzählung, ge- ehen, wie die Holländer ihre Butter färben und elb machen, wovon dieselbe nicht allein einen gu- en Geschmak bekomt, sondern auch gesünder wird, aß also auch mitten im Frühling viele Leute keine Butter essen wollen, wenn sie nicht nebst ihrer na- ürlichen Farbe überdies auch noch gefärbet wor- en. Es geschieht aber dieses auf folgende Art: Sie nehmen Ringelblumen, lat. Calendulas, wel- he sie Goudblumen, das ist Goldblumen heissen, ie sie denn dergleichen in ihren Gärten sehr viele eugen, davon zerreiben sie die gelben Blättergen nit einem Theil Milchraum, daß also derselbe ganz gelb wird. Nachgehends drucken sie beydes urch ein Tuch, damit die Blätter wieder davon ommen, und schütten diesen gelben Saft davon ach dem Maas des andern Milchraums in das Butterfaß, wovon die Butter ganz gelb wird. Es werden diese gelben Blättergen auf zweyerley Art bis auf den Winter aufbehalten. Etliche dür- en sie, und reiben sie hernach so gedürrt unter den Milchraum, wie vorher gedacht worden; Ande- e legen sie in Salzwasser, welche sie alsdann, enn sie buttern wollen, mit frischem Wasser wieder

(*) In seinen parisischen oder niederländischen Con- ferenzen pag. 228. & 229.

wieder abſüſſen, und nachmals, wie oben gedacht, darunter reiben.

Von Koudekerk bringt uns der Rhein auf das ſchöne Dorf Leyderdorp, an deſſen Ufern man bis auf Leyden ſehr viele Luſthäuſer antrift und zu ſehen bekomt.

Leyden wird von Ptolomäo Lugdunum oder Lugodunum Batavorum, von Gerhard Geldenhauern Noviomagum Legium, von Cornel. Aurelio Leydas, von den Niederländern aber Leyden und Leyen genant. Von dem Urſprunge dieſes Namens iſt bey Zuerio in Theatro Holland. p. 206. weitläuftiger nachzuſehen. Es iſt aber eine ſchöne, feſte, groſſe, wohlerbaute und volkreiche Stadt in der Grafſchaft Holland, wie auch die Hauptſtadt im Rheinland, (*) an dem alten Rheincanal. Ihren Anfang ſoll ſie dem tapfern Römer Druſo Germ. zu danken haben, ohngeachtet einige wollen, daß ſie Hengſt, der Angelſachſen Herzog, im Jahr 450. erbauet habe. Anbey iſt ſie mehr länglicht, als ganz rund erbauet. Ihre Mauren ſind ganz von

(*) Das Rheinland iſt ein Theil von Südholland, welcher ſich ober- und unterhalb Leyden in die Weite zwiſchen des Rheins beyden Ufern hinſtrecket, anbey ſchön, eben, ſehr luſtig, und über die Maſſen fruchtbar iſt. In derſelben Gegend wird die beſte holländiſche Butter gemacht, ſie iſt voller ſchöner Dörfer, welche ihrer Lage und ſchöner Gebäude wegen manchem Städtgen nichts nachgeben. Die vornehmſten darunter ſind Rhinburg, Valkenburg, Caudekerk, Catwik, Nortwik, Sevenhuyſen, u. a. m. Es kan ſie ein neugieriger Reiſender insgeſamt in einem Tage ganz gemächlich beſehen.

von Ziegelsteinen, aber nicht hoch aufgeführt, dar-
zwischen stehen viele Thürne, hinter welchen man
die von Erde aufgeworfene Wälle, imgleichen
die breiten tiefen mit Wasser angefüllten Gräben
erblikt, welche mit einem Damm umgeben sind,
worauf zwey Reihen grosser Bäume stehen, unter
welchen zwischen zweyen Canälen ein überaus lan-
ges Mallieſpiel zu sehen ist. Obwohl im übri-
gen Leyden so ziemlich verwahrt ist, so hat es doch
keine regelmäßige Festungswerker.

Ueberhaupt ist dieser Ort ohnstreitig eine der
saubersten Städte in Holland, weswegen man
ihn auch das Auge der holländischen Städte
nennen kan, man mag nun desselben lustige und
bequeme Lage, oder die Reinlichkeit der dasigen
Gassen und die Schönheit der Gebäude, oder aber
die grosse Menge der Einwohner und allerhand
daselbst üblicher Künste und Handwerker in Be-
trachtung ziehen. Es steht auch diese Stadt fast
in der Mitten der übrigen Städte. Denn sie liegt
drey Meilen von Delft, viere von Harlem, Gou-
de und Rotterdam, sieben von Amsterdam,
Dortrecht und Utrecht, nur zweye aber vom
Haag. Sie wird von vielen Canälen durch-
schnitten, so sie in ein und dreyßig Inseln abthei-
len, und worauf man an unterschiedenen Orten
mit kleinen Schiffen von einer zur andern fahren
kan. Es sind dieselben zum wenigsten mit hun-
dert fünf und vierzig Brücken überlegt, worun-
ter bey hundert und vier steinerne sind. Daher
pflegen auch allda die Gassen viel säuberer, als oft-
mals anderswo die Privathäuser gehalten zu wer-
den. Sie sind anbey mehrentheils lang, und auf
beyden Seiten mit grossen Lindenbäumen besezt.

Auſſer

Auſſer dem hat Leyden viele prächtige Häuſer, ſo meiſtens von gebackenen Steinen mit ſchönen Erkern gebaut ſind. Die Sparre, ſo von Harlem herkomt, flieſt mitten durch den Rhein, und die daſige Luft iſt anmuthig und leidlich.

Ferner ſind allda zu ſehen: Die groſſe Kirche zu St. Petri, als eine der vornehmſten und ſchönſten in Holland, ſo wohl gewölbt und ſehr hell iſt. Das Chor hat auf jeder Seite drey Reihen Pfeiler. Man zeigt ein Brod darinnen, welches ſoll zu Stein worden ſeyn, und zwar auf den Wunſch einer reichen Frauen, die ihre arme Schweſter mit vielen Kindern in einer groſſen Theurung, welche ſie um ein Brod gebeten, abgewieſen, und geſagt habe: Wenn ſie Brod hätte, ſo wolte ſie, daß es zu Stein werde, welches auch geſchehen. Nebſt vieler andern vornehmer und gelehrter Leute Grabmählern und Aufſchriften ſind ſonderlich des Thomä Erpenii, Antonii Thyſii, des berühmten Mathematici Ludolps von Cöln, ꝛc. betrachtungswürdig. Zweytens die Kirche zu St. Pancratii, ſonſt die holländiſche Kirche genant, in welcher man eine vortrefliche Orgel, und das ſehr ſchöne Begräbnis des Burgermeiſters Werdenhagen antrift. Drittens zu U. L. Frauen oder die franzöſiſche Kirche, in welcher Joſephus Juſtus Scaliger begraben liegt. Dann ſind viertens die zu St. Jacob, oder die deutſche nebſt der engliſchen lutheriſchen, und den beyden Mennoniſtenkirchen von nicht geringem Anſehen. Ferner ſteht die daſige hohe Schule, welche im Jahr 1575. geſtiftet worden, in herrlichem Flor. Sie hat ein trefliches Collegium, in welchem ſechs ſchöne Auditoria geſehen werden. Die Studen-

ten

ten haben stattliche Freyheiten und Privilegien. Sonderlich aber befindet sich die dasige medicinische Facultät in nicht geringer Aufnahme. Allhier muß ich eine Begebenheit anmerken, welche sich mit dem Prinzen Wilhelm dem III. von Oranien, und einem Bauren von Cattwiek allda begeben hat. Denn als besagter Prinz in seiner Jugend auf dasiger Universität studirte, so lies er sich von gedachtem Bauren für zwey Stüber (*) Krabben geben, und hies ihn nachgehends, als er sein Geld forderte, mit diesen Worten sich fortpaken: Jk betael niet, ik ben de Prins; Worauf dieser dem Prinzen eine Maulschelle gab, er würde ihm auch noch weiter übel begegnet haben, wenn nicht eine gute alte Frau die zwey Stüver aus ihrem Sak hervor gelangt, und sie diesem groben Bauern gegeben hätte. Bey obegedachtem Collegio befindet sich der Universitätsgarten oder Hortus Medicus, worinnen allerhand, sowohl einheimische als fremde Gewächse und Kräuter zu finden sind. Desgleichen werden auch den Kunstbegierigen in der Zergliederungskammer oder auf dem Theatro Anatomico vielfältige, rare, seltsame und wunderliche Sachen gezeigt, so in der That das Besehen wohl verdienen. Ferner trift man allda zweene herrliche

(*) Ein Stüber oder Stüver ist eine holländische Scheidemünze, etwas weniges mehr als sieben Pfennige oder 8. Deut. 20. Stüber machen einen holländischen Gulden, und 50. betragen einen Reichsthaler Cassageld. Jedoch bleibt ihr Werth nicht immer einerley, nachdem der Lauf des Geldes steigt oder fällt. Im Cölnischen gilt ein Stüver so viel als 6. Pfennige, und 48. machen einen Reichsthaler.

che Büchersäle an, davon der eine zur Akademie gehört, der andere aber noch von dem Herrn Anth. Tysio herrührt, in welche den Studenten alle Mittwoche und Samstage frey einzugehen vergönnet ist. In den akademischen, so aus lauter Folianten besteht, verehrte gedachter Prinz Wilhelm von Oranien die kostbare complutensische Bibel, und Joseph Scaliger viele sowohl morgen- als abendländische geschriebene Sachen. Ausser diesen befinden sich auch noch viele Schriften und Bücher des Bonaventurä Vulcani darinnen, wie auch diejenigen, so Golius mit aus der Levante gebracht hat. Weiter sind allda zu sehen ein schönes Spital für alte verlebte Leute, wie auch für die Fremden, imgleichen das Toll-Findel- Zucht- und Wayseuhaus, welches an Sauberkeit und Schönheit viele fürstliche Häuser übertrift, daß also seines Gleichen in den ganzen Niederlanden nicht mehr anzutreffen ist. Es fehlt auch dieser Stadt keinesweges an guter Anstalt für die Armen, und zwar dergestalt, daß schon öfters über eilftausend Personen darinnen zugleich sind versorget worden, ohne denenjenigen, so sich in gedachten Wayseuhaus befunden haben. Wie denn in diesem mehrentheils bey siebenhundert Kinder umsonst erhalten und erzogen werden. Ueberhaupt tragen die Holländer durchgehends für die Verpflegung der Armen die herrlichste Vorsorge.

Von weltlichen Gebäuden ist das Rathhaus, als ein zierliches, grosses und neues Gebäude, in Augenschein zu nehmen. Ueber dem Eingang stehen schöne holländische Verse, welche auf die Belagerung, Hungersnoth und Erlösung der Stadt verfertiget sind. In der Burgerweisterkammer

sind

sind sehr kostbare Gemählde, worunter das jüngste Gericht, durch Lucam von Leyden gemahlet, ein kunstreiches Stük ist, daß Kaiser Rudolph der II. für solches so viel ungarische Ducaten geboten habe, als zu dessen Bedeckung nöthig wären. Auf dem Thurn dieses Rathhauses hängt ein schönes Glockenspiel, auf welchem vier Tage in der Woche unterschiedene Psalmen gespielet werden. Es besteht aus drey und zwanzig grossen und kleinen Glocken, welche ein Knabe spielen kan. Es hat drey Claviere, und das mittelste drey und zwanzig Claves, zu unterst des Pedals sind sieben, und zu oberst auch sieben Claves. Die Glocken werden mit einem grossen eisernen Drat gezogen, welcher die Claves der Glocken mit einem hölzernen Hammer schlägt und dieselbigen rührt, daß sie ihren ordentlichen Thon geben. Das Zoll- und gemeine Landhaus lassen sich gleichfals wohl sehen. Man trift zwar allda keinen sonderlichen Marktplatz an, inzwischen können doch die schönen grossen und und breiten Strassen von dem Haagthor bis ans Utrechter Thor, wie auch die harlemer Strasse, an welcher das eine Thor, so von grauen Steinen gemacht ist, und die Deutpforte genant wird, weil die Herrn von Leyden zu deren Erbauung auf jede Tonne Torf einen Deut oder Ofenning geschlagen gehabt, dessen Stelle vereten. Der Kornmarkt ist auf der sogenanten Kornbrücke, und der Fischmarkt auf der Fischbrücke. Im übrigen hat die Stadt acht Thore, und begreift auf anderthalbe Stunden im Umkreis. Sonst ist Leyden wegen der Tuchmacherey berühmt, wie denn in demjenigen Theil der Stadt, so von dem waißen bis zu dem Zylerthor geht,

und die neue Stadt genennet wird, meistentheils Weber wohnen, welche insonderheit viel Sayet und Buret machen. Ausserdem sind allda noch vielerley andere Manufacturen aufgerichtet worden, worzu man ein vortrefliches Kaufhauß, die Halle genant, aufgeführt hat. Es ist auch noch zu sehen die Werkstatt des berühmten Schneiders Johann Bokholds, welcher sich unter den Wiedertäufern zum Könige aufgeworfen, und in der Stadt Münster grosse Unruhe angerichtet hat. Die dasige Handlung würde ohne Zweifel noch besser im Schwange seyn, wenn die Einwohner vor der Stadt Amsterdam den Rhein ausbessern, aufräumen und erweitern dörften. Sie ist unter denenjenigen Städten, welche Abgeordnete zur Versammlung der Provinz Holland abschicken, in der Ordnung die vierte.

Die dasige sogenante Burg oder Pyrgus, so mitten in der Stadt neben der St. Pancratiikirche auf einem Hügel steht, ist ein rundes und sehr altes Gebäude, welches von den Römern, oder, wie andere wollen, von dem gedachten engelsächsischen Herzog Hengst soll seyn erbauet worden. Es begreift im Umkreis 500. Ruthen, und ist allenthalben mit einer sehr starken Mauer umgeben, liegt anbey so hoch, daß man von dannen alle umliegende Orte deutlich übersehen kan. An dieser Burg sind bequeme Staffeln von unten bis oben hinauf, vermittelst welcher man auf einen Gang von Blumen- und Laubwerk gelangt. Inwendig ist ein Irrgarten und sehr tiefer Brunnen, in welchem die Einwohner zur Zeit der Belagerung, und als sie beynahe ganz verhungert waren, einen Buttfisch fingen, den sie dem Feind

über

über die Mauer zeigten, und demselben damit weis machen wolten, als hätten sie noch überflüssige Lebensmittel. Von dieser Burg sind ehedessen die Herren von Wassenaer lange Zeit Burggrafen genant worden, und haben vor Alters nicht nur diese Burg, sondern auch das sogenante Rheinland besessen, bis endlich der Rath zu Leyden beydes an sich gekauft hat.

Das Wappen der Stadt Leyden sind zweene creutzweis gelegte rothe Schlüssel im silbernen Felde, dieweil St. Petrus dieser Stadt ehemaliger Patron gewesen, und ihre vornehmste Kirche zu St. Peter genennet wird. Ihre Latitudo ist 52. Grad, 16. Minuten, und ihre Longitudo 26. Grad, 20. Minuten.

Diese Stadt muste 1574. wegen der grausamen, jedoch vergeblichen spanischen Belagerung unter dem General Valdez fünf Monate lang von Pest und Hunger ein unsägliches ausstehen, bey welcher Gelegenheit sich der Burgermeister Adrian von Werf bey der Nachwelt einen nicht geringen Ruhm zuwege gebracht hat. Die Tauben, welche die Post des Entsatzes hineingebracht haben, indem man ihnen Röhrgen an die Flügel gebunden, die Briefe in selbige gestekt, und sie nachgehends nach der Stadt fliegen lassen, sind noch ausgeweidet und balsamirt auf dem Rathhaus zu sehen; Nichtweniger auch noch ein Stük von dem papiernen Geld, das zur Zeit der Belagerung gestempelt worden. Auf dessen einer Seite steht ein Löwe mit einem Schwerdt und Schild nebst dem Stadtwappen, wobey diese Worte: Pugno pro Patria 1574. das ist: ich streite für das Vaterland. 1574. zu lesen sind; auf der

andern Seite aber ein Kranz mit der Beyschrift: Lugdunum Batavodurum zu sehen ist. Die rechte Münz aber, welche damals geschlagen wurde, und von der auch noch einige Stük vorhanden sind, hat diese Aufschrift: Sicut Sennacherib à Jetusalem, Sic Hispani à Leyda noctu sunt fugati, 1574. das ist: Gleichwie Sannherib bey der Nacht von Jerusalem, also sind die Spanier 1574. von Leyden gejagt worden.

Von Leyden begiebt sich der Rhein nach dem Dorfe Rheinsburg lat. Rhenoburgum, so eine Meile von Leyden liegt, und in welcher Gegend vormals eine berühmte Nonnenabtey benedictiner Ordensgestanden hat, worein niemand anders als nur Personen von gutem Herkommen oder hohen Adels auf- und angenommen worden. Desgleichen hat man auch ehedessen die holländischen Fürsten dahin begraben. Von dem Kloster ist noch heut zu Tage viel altes Gemäuer allda zu sehen.

Von diesem Orte komt der Rhein auf die Dörfer Valkenburg, so ein altes Schloß hat, ferner auf Norsdam und Catwick op Rhin, ein schönes Dorf anderthalb Meilen von Leyden, welches von Burgern, die von ihren Renten leben, und zu mehrerer Gemüthsberuhigung aus der Stadt gezogen sind, hingegen aber das Landleben erwehlet haben, stark bewohnet wird. Es ist mit einer schönen Kirche versehen, die in allen Unruhen verschonet geblieben und niemals, wie andern geschehen, geplündert worden.

Von Catwik op Rhin vollführt unser Rhein, der aber nunmehro, wie leicht zu erachten, keinem Strom oder schifbaren Fluß mehr gleich sieht, seinen

seinen Lauf noch ein Stük Wegs fort bis nach Catwik op Zee, ein Dorf in den Sandhügeln oder Dünen, ohnweit dem Gestade des Meers, drey Meilen, (einige sagen nur zwey) unterhalb Leyden, allwo er sich, eh er das Dorf erreichet, in die Dünen oder Sandhügel dergestalt verkriezet und verlieret, daß man nicht sehen kan, wo er eingekommen. Folglich thut es dieser Strom heutiges Tages dem gemeinen Lauf der meisten Hauptflüsse nicht nach, wenn sich dieselben bey ihrem Ausfluß wiederum in das Meer ergiessen, aus dem sie vorher ihren Ursprung genommen haben. Inzwischen ist dieses von unserm Rheinstrom nicht zu verwundern, weil er nach so vielfältiger Abzapfung seines Wassers, so ihm nach und nach zu seinem gänzlichen Untergang gereichet, in seinem schwachen Lauf endlich fast ganz ohnmächtig wird, und sich daher auch 860. oder, nach anderer Vorgeben, 1170. und, wie die gewissesten sagen, 1360. wider die damals wütende und gewaltsame obende See nicht beschützen konte; weswegen sein Einlauf ins Meer durch die viele ausgeworfene Sandhaufen, so die Holländer Duynen nennen, damals gänzlich verstopfet wurde.

Bey oben gedachtem Dorfe Catwik op Zee, welches von dem Meer und dessen Aufschwellen öftmals ziemlichen Anstoß leidet, allwo auch unterhalb der Rhein, ehe dessen Ausfluß, wie gemeldet, ganz mit Sand verstopffet worden, in die See gelauffen, sieht man annoch ohnweit von dannen dessen äussersten Canal, den man den alten Rhein nennet. Aus diesem hatten ehemals die Herrn von Leyden auf einen Musketenschuß weit von der See einen Graben geführt, in der Mey-

nung, den alten Ausfluß dadurch wieder zu öfnen. Es wird aber selbiger Ort Het Mallegat oder das närrische Loch genant, weil dieser Anschlag nicht angegangen ist, indem man befunden haben soll, daß der Grund der See in selbiger Gegend höher als das Land selber gelegen sey, und zwar wegen des allda überaus vielen in dem Grund befindlichen und von Zeiten zu Zeiten zusammengehäuften Sandes. Inzwischen wollen andere behaupten, man habe vielmehr deswegen von diesem Vorhaben abgelassen, weil allzugrosse Unkosten darzu erfordert worden, den Graben, welchen man durch lauter Sandberge geführet hatte, für Verschüttungen zu verwahren und zu erhalten. Zwar wollen auch noch einige andere wissen, als sey solches wegen der Stadt Amsterdam verboten worden, indem man besorget, wenn dieser Fluß wieder in seinen vorigen Gang käme, so möchte solches der Handlung selbiger Stadt zum Nachtheil gereichen. (*) Inzwischen wird doch noch auf diesem Graben aus der See zum Salzsieden Wasser zugeführet.

(*) Siehe Christoph Abraham von Eyl niederländische oder parisische Conferenzen, Confer. II. p. 255. seqq.

Das

Das Zwanzigste Capitel.

Dieses Capitel handelt statt eines Anhangs von allen übrigen Städten in Süd- und Nordholland, vornemlich von Delft, von dem Haag, Amsterdam, Harlem, Alkmar, Medenblik, Enkhuysen, Hoorn, Edam, Purmerend, Muyden, Naerden, Amersfort und Harderwik.

Dieses ist also die ganze Abhandlung von unserm Rheinstrom, den wir von seinem Ursprunge bis zu seinem Ausgang vollkommen und nach dem rechten Grund dargestellet haben, welches noch von keinem Schriftsteller, soviel mir deren zuhanden gekommen sind, so genau und in solcher Ordnung geschehen ist. Weil wir uns nun vorjetzo mitten in Holland befinden, so wollen wir, statt des Anhangs, die noch übrigen merkwürdigsten Städte, welche sowohl in Süd- als Nordholland anzutreffen sind, nach ihrer Lage und Gegend auf dieser Spatzierreise gleichfals in etwas durchwandern und besehen.

Von Leiden kommen wir dann zuvorderst nach Leyderdam, einen schönen Flecken, auf dem halben Wege zwischen Leyden und dem Haag, wo die Trekschuiten, so von einem Ort zum andern gehen, abgewechselt werden. Ferner gelangt man auf Voorburg, das älteste Dorf in ganz Holland, so mit vielen Lusthäu-

ſern umgeben iſt. Auf einem dabey gelegenen Hügel ſind noch einige verfallene Mauren und Ueberbleibſel von dem ſehr alten Schloß zu ſehen, ſo des frieſiſchen Königs Ridzards, den man ſeiner langen Ohren halber, Eſelorum oder Elinum, wie auch Aurendulium, beſagten Hügel aber Koning Eſeloorsberg genennet hat, Aufenthalt geweſen iſt. Dieſes Schloß, wie daraus abzunehmen, muß ehedeſſen ſehr groß und feſt geweſen ſeyn; es iſt aber von den Dänen und Normannen gänzlich zerſtöret worden. Man hat auch im Nachgraben allda allerhand alte Münzen gefunden.

Von dannen hat man nicht mehr weit auf Delft, lat. Delphum oder Delftum, eine mittelmäßige aber ſchöne und etwas befeſtigte Stadt in Südholland. Sie liegt nahe an der Schie, drey Meilen von Leyden, zwey von Rotterdam, und eben ſoviel von Schiedam, wie auch eine ſtarke Meile vom Haag. Im Jahr 1071. oder 75. ſoll ſie ſeyn erbauet worden, und ihren Namen von dem holländiſchen Wort Deluen oder Diluen, ſo einen Graben oder eine Fahrt bedeutet, oder, nach anderer Meynung, von dem vornehmen Geſchlechte von Delft erhalten haben. Es breitet ſich dieſes Delft in die Länge an den Flüſſen Gaech und Schie in einer ſchönen Ebene aus, hat anbey tiefe Waſſergräben, und es lauft das Waſſer in groſſen und tiefen Canälen faſt durch alle Gaſſen. Insgemein wird ſie für die ſchönſte und ſauberſte Stadt in Holland gehalten, weswegen M. Carl Patin, ein zu ſeiner Zeit durch Reiſen berühmter Mann, folgendes von ihr geſagt hat: Man würde Delft noch mehr bewun-

bewundern, wenn es nicht im Lande der schönen Städte läg. Die dasige Luft ist rein und gesund, welches der Sauberkeit ihrer Canäle zuzuschreiben ist, in welche man alle Tage zu Delfshaven, vermittelst der Schleussen, frisch Wasser leitet.

Ueberdieses hat diese Stadt schöne öffentliche und Privatgebäude, vornehmlich aber zwey ansehnlich erbaute Kirchen, deren jede mit einem schönen Thurn pranget. In der neuen oder St. Hippolytikirche sieht man das herrliche und prächtige Begräbnis des Prinzen **Wilhelms** von **Oranien**, Grafens zu **Nassau**, (der daselbst 1581. den 10. Jul. meuchelmörderischer Weise von Balthasar Gerhard, sonst Serak genant, erschossen worden,) wie auch dessen Gemahlin und seines Sohns, des Prinzens **Moritz**, welcher 1625. gestorben, so mit vielen vortreflichen Aufschriften gezieret ist. Dieses Grab ist von Jaspis sechs Staffeln hoch von der Erde, und obenauf erblikt man den Prinzen in Marmor gehauen und liegend, die Decke darüber ist von Alabaster. Das ganze Grabmahl ruhet auf zwey und zwanzig meßingenen Säulen, zwischen welchen acht schöne Schwibbögen zu sehen sind, an deren erstern und vordersten sich der Prinz gleichsam auf einem Thron zeiget, welches alles von Metall, und überaus künstlich gegossen ist. An jeder Seite erscheinen drey Engel von Porphir mit weinenden Augen, und die Seitenbogen legen durchgehends gewisse zum Grabmahl gehörige Beyschriften vor Augen. In dem achten und hindersten Bogen läßt sich die Fama oder der Ruf sehen, so überaus künstlich und schön

ausgearbeitet ist. Diese hält in einer Hand eine Crone, und in der andern ihre Trompete, den Ruhm des Verstorbenen damit auszublasen. Ausser dieser beyden Prinzen herrlichen Begräbnissen zeigt man einem Fremden auch des Prinzens Friedrich Heinrichs von Oranien seines, welches fleißig besucht, und mit Verwunderung beschauet wird. In der alten oder St. Ursulakirche hinter dem Chor ist das Grabmahl des Admirals Martin Harpert Tromps von ganz weisem Marmor zu betrachten. Sein Bildnis liegt zur Seite auf dem Grabe, um welches herum allerhand Waffen vorgestellet werden. Auf den Fußplatten sind alle seine Seeschlachten, die er den Engelländern geliefert hat, eingeschnitten, und unterhalb liest man eine lateinische Ehrenschrift, so sein Leben und Todt betrift. Nichtweniger verdient das prächtige Denkmahl des Admirals, Peter Heins, welcher den Spaniern im Jahr 1617. die Silberflotte mit 156496. Pfund Silber, nebst einer grossen Menge von allerley Silberwerk und vielen Kisten und Säcken mit Stücken von Achten, imgleichen ein und siebenzig grosse Silberstücken, wie auch einen unglaublichen Schatz an köstlichen Waaren abnahm, betrachtet zu werden. Ueber dieses kan man in dieser Kirche auf einer Tafel die Historie der Gräfin Mechtildis, so auf einmal 365. Kinder soll geboren haben, in Augenschein nehmen. Ohnweit dieser Kirche steht das vormals sehr ansehnliche und reiche St. Agathaklo-ster, wo sich vorjetzo der Prinzenhof und die Prinzenkirche befindet.

An dem prächtigen Rathhauß auf dem grossen und weiten Marktplatz, so einen herrlichen Thurn hat,

hat, und worauf sich das berühmteste Glockenspiel in ganz Europa hören läst, das biß die achthundert Glocken von allerhand Grösse hat, steht vornen diese Ueberschrift:

Hæc Domus odit, amat, punit, conservat, honorat.

Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos.

welches zu deutsch also heissen möchte:

Es hasset dieses Hauß, liebt, straft, erhält, und schätzet.

Die Boßheit, Ruh, das Böß, das Recht, was nichts verletzet.

Ferner ist berühmt, die dasige sogenante Sobnrg und das ansehnliche Zeughauß, welches dergestalt vermehret und mit allerhand Waffen angefüllt ist, daß man eine Armee von 60. bis 80000. Mann daraus bewehrt machen kan. Nichtweniger sind das Provinzenhauß und der dritthalb Stunde von dannen gelegene schöne Hafen Delfshaven, so oben beschrieben worden, der Aufmerksamkeit wohl werth. Im übrigen giebt es in dieser Stadt reiche Burger, die Handlung ist in starkem Gang, allerley gute Tücher werden in Menge allda verfertiget, und das Bier, so man daselbst brauet, ist das beste in ganz Holland, an Geschmak halten es viele dem englischen und hamburgischen gleich. Nichtweniger wird zu Delft schönes irrdenes Geschirr auf die Art des chinesischen Porcellains gemacht, das anderer Orten nicht so wohl geräth. Sonst ist sie die dritte in der Ordnung unter den achtzehn Städten, so ihre Abgeordnete in die Versammlung der Generalstaaten schicken.

Ihr

Ihr Wappen ist ein schwarzer Pfahl im silbernen Felde, und liegt unter dem 52. Grad 8. Minuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 10. Minten Longitudinis.

Im Jahr 1536. brante diese Stadt zum andernmal bis auf fünf Häuser ab, und 1654. sprung das Pulvermagazin mit 15000. andere sagen gar mit 150000. Pfund Pulver in die Luft, wobey 500. Häusser im Feuer aufgingen, und 1200. Menschen todt gefunden wurden. Seit dem französischen Krieg haben die Herren Generalstaaten an diesem Orte jederzeit ihr vornehmstes und sehr ansehnliches Magazin unterhalten.

Von dem obengedachten Schiefluß, der bey Schiedam in die Maas fällt, und den die Delfter Burger auf Erlaubnis Albrechts aus Bayern in die Maas haben führen dörfen, ist zu merken, daß er ein ganz anderer Canal sey, als des Corbulonis fossa oder Graben, von dem wir oben geredet haben. Denn dieser ist nur 23. welsche Meilen, oder vier und eine halbe deutsche lang, und geht von der Stadt Leyden unter dem gemeinen Namen de Vlier bis nach Delft, und von dannen weiter bis zum Dorfe Maesland, worauf er aber bey dem benachbarten Maeslandsluis in die Maas fällt, wie Cluv. Cap. 6. de Rheni Alveis davorhält.

Eine Meile von Delft liegt der Haag oder Gravenhaag, lat. Haga Comitis, franz. la Haye genant. Dieser wird nur ein Pagus oder Dorf genant, gleichwohl darf sich kein Dorf in der Welt, oder auch die tausende Stadt dargegen nicht sehen lassen. Es ist dieses der berühmste, schönste und lustigste Ort in ganz Europa, der eine sehr angenehme

genehme Gegend hat, ob er auch gleich um und um offen, und nur mit blossen Wassergräben nebst verschiedenen Zugbrücken versehen ist; so hat er doch wegen seiner Grösse, prächtigen Häuser und unzählbarer andern Lustbarkeiten halber ein ungemeines Ansehen, und kan nebst Madrit in Spanien, das allergröste und vornehmste Dorf heissen. Denn anstatt der Häuser besteht er aus lauter Pallästen und schönen Gärten, weswegen er, wie gedacht, wegen seiner Pracht und Anmuth alle Dörfer, wo nicht in der ganzen Welt, wenigstens in Europa übertrift, ja so gar vielen ansehnlichen Städten an Grösse, Schönheit und Reichthum noch weit vorgeht. Eigentlich liegt dieser Haag drey Meilen von Rotterdam, eben soviel von Leyden, zehen von Amsterdam, und eine halbe vom Meer oder von dem Dorf Scheveklingen. Der Weg vom Haag nach diesem am Gestade des Meers gelegenen Dorf ist schnurgerade, schön, eben, und mit Ziegelsteinen gepflastert. Man hat ihn quer durch die Sandberge oder kleinen Sandhügel gebahnet, und ist so breit, daß drey Carossen neben einander darauf fahren können, anbey zu beyden Seiten mit den schönsten Bäumen besetzet.

Es ist dieses so berühmte Dorf in den spanischen Unruhen sehr in Abnahme gekommen; nach diesem aber haben es die Staaten von Holl- und Westfrießland wieder in seine vorige Freyheiten gesetzt, worauf es an Menge der Einwohner und an Schönheit der Gebäude ungemein zugenommen hat, wie denn über 4000. Häuser allda gezählet werden, so fast mehrentheils eben so viel Pallaste heissen mögen. Sein Umkreiß erstrekt sich bey-

nahe

nahe auf zwey Stunden, und begreift 600. Gassen in sich, welche meistens zu beyden Seiten mit Bäumen besetzt sind; ausser dem auch noch verschiedene Canäle, wie auch sechs grosse Plätze, verschiedene angenehme Spatziergänge und einen Thiergarten.

Unter den Kirchen ist die sogenante grosse oder alte die Hauptkirche, welche im Jahr 1399. vom Herzog Albrecht aus Bayern erbauet worden. Dessen Gemahlin hat in dem sogenanten Voorhout gleichfals ein ansehnliches Predigerkloster, samt der Kirche, so noch heutiges Tages de Closterkerk geheissen wird, anlegen lassen. Erwehnte grosse oder alte Kirche ist sehr schön, und in dem Chor findet man die Wappen der Ritter des guldnen Vliesses. Die neue Kirche ist auswendig so schön, daß sie ihres Gleichen in den Niederlanden nicht hat. Sie ist in die Runde erbaut und sehr groß, inwendig hat sie keine Pfeiler, daß man also den Prediger überall sehen kan. In der Capelle der Grafen oder des Hofes von Holland wird französischer Gottesdienst gehalten; es haben auch die Lutheraner daselbst ihren freyen Gottesdienst.

Von weltlichen Gebäuden ist das vornehmste der Prinzenpallast, insgemein aber der Hof von Holland genant, so im Jahr 1250. von dem Kaiser Wilhelm, Grafen von Holland, erbauet wurde. Es ist dieser Hof ein überaus kostbares Gebäude, und mit einer Mauer umgeben. Der darinnen befindliche grosse Saal ist aus lauter irrländischem Holz gemacht, das weder Spinneweben leiden, noch wurmstichig werden soll. In diesem alten gewölbten Saal hängt eine grosse Anzahl Fahnen, und es wird daselbst allerley verkauft.

Das

Das Schloß hat ringsumher Wassergräben, und an der einen Seite den sogenanten Siverberg oder Weyer, so groß, breit und anmuthig ist, und in der Mitte gleichsam eine kleine grüne Wiese vorstellet, worinnen man viele schöne Schwane umher schwimmen sieht. Hinter diesem Hof oder Schloß hat der Prinz Moritz von Nassau ein schönes Haus, (der oranische Hof genant) erbauet, worinnen viele Seltenheiten aus America zu sehen sind. Das sogenante Vorhout, samt den zwey Plätzen hinter dem Hof, sind der schönste Theil vom Haag, weil allda alle Häuser fürstlichen Höfen ähnlich sehen. Wegen der Breite der Gassen und der Anmuthigkeit der daselbst gepflanzten Bäume erblikt man täglich eine grosse Menge vornehmer Leute, sowohl zu Fuß als in Kutschen, die sich dieses Spatzierweges bedienen. Es sind aber diese Gänge und Spatzierfahrten, so die hohe Schanze genennet werden, also angeordnet, daß keines dem andern hinderlich ist. Denn es fehlt ihnen weder an Grösse und Weitläuftigkeit, noch auch an Schönheit und Anmuth. Ausser diesem allen läst sich auch das burgerliche Rathhauß nicht wenig sehen, imgleichen der schöne Eichenwald gegen Leyden über, allwo sich ein Thiergarten befindet, der mit vielen Rehen und Hündinnen angefüllet ist. Ferner verdienet besichtiget zu werden das Mallieſpiel, der Marktplaz, samt den Fleisch- und Fischbänken vor der grossen Kirche. Ueberhaupt ist zu merken, daß alle Häuser schön und gleich gebaut, wie auch auswerhalb gemahlt, inwendig aber noch weit schöner sind, sonderlich in der Strasse, die Prinzengracht genant. Es giebt auch unterschiedliche schöne Hospitäler

pitäler im Haag, unter welchen ſonderlich das leztgebaute zu betrachten iſt. Vor der Stadt, in dem haager Wald, liegt ein ſchönes Schloß. Es iſt dieſer Wald, auſſer ſeiner übrigen Schönheit voll verſchiedener Arten wilder Thiere; desgleichen trift man auch in ſelbiger Gegend einige Alterthümer und ſonſt noch andere merkwürdige Sachen an. In Summa, es kan kein anmuthiger Ort für das Geſicht, auch nicht ergötzlichers, ſich zu beluſtigen und alle Schwermüthigkeit zu vertreiben, gefunden werden, als dieſer Haag iſt.

Es werden die Verſammlungen der geſammten Stände der vereinigten Provinzen, wie auch derjenigen, die ſich aus Holl- uud Weſtfriesland einfinden, allda angeſtellt. Auſſer dem iſt er die ordentliche Reſidenz des Generalſtatthalters der vereinigten Niederlande. Die vornehmſte unter den daſigen Verſammlungen iſt der Generaalſtaaten ihre, welche durch Abgeordnete geſchiehet, die jede Provinz darzu abſchikt. Es machen dieſelben drey Collegia aus, das eine von den Generalſtaaten, das zweyte von dem Staatsrath, und das dritte von der Rechenkammer. Ferner ſitzt allda der Generalität Münzkammer, der Rath- und Lehnhof von Brabant, und von Obermaeſe, imgleichen der hohe Kriegsrath. Weil ſich alſo im Haag die Generalſtaaten verſammlen, ſo pflegen auch alle Abgeſandte von ausländiſchen Potentaten, wie auch der gröſte Adel aus den vereinigten Provinzen allda ihren Aufenthalt zu nehmen.

Das Wappen vom Haag iſt ein Storch in ſeiner natürlichen Farbe im guldnen Felde; Und hat

hat zur Latitudine 52. Grad 28. Minuten, und zur Longitudine 25. Grad 8. Minuten.

Im Jahr 1709. wurde an diesem Orte von den Bevollmächtigten der hohen Alliirten und der Krone Frankreich an dem allgemeinen Frieden gearbeitet, wie auch die vorläufigen Puncte desselben allda aufgesetzt; die aber damals nicht zum Schluß gekommen sind, weil Frankreich die vorgeschlagene Bedingungen für sich zu hart hielte, und sie daher nicht unterschreiben wolte.

Ausserhalb dem Haag liegen die schönsten Lustschlösser und Dörfer, als Honslardyk, von dem oben gemeldet worden, Rißwyk, t'Huys im Bosch, Clingendael, Sorgflieth, Scheveelingen, St. Anneland, u. a. m. wo sich mehrentheils und zu allen Zeiten vornehme Herren, insonderheit ausländische aufhalten.

Ryßwik oder Reißwyk ist das berühmte Schloß und Dorf, in welchem im Jahr 1697. den 20. Sept. der allgemeine Friede zwischen vielen europeischen Potentaten, und dem Könige in Frankreich geschlossen worden. Vor diesem gehörte es dem Prinzen von Oranien, dessen Marstall und rares Vogelhauß bey seinen Lebzeiten allda sehenswürdig waren. Gegenwärtig ist es dem Könige in Preussen zuständig.

t'Huys im Bosch oder Princessehuys ist ein kleines aber sehr sauber erbautes Lustschloß, eine Viertelstunde vom Haag, im haagischen Busch oder Wäldgen gelegen. Es gehört anjetzo gleichfals dem Könige in Preussen.

Clingendael, auch ein Schloß, liegt eine Stunde vom Haag. Allda ist ein treflicher Lust-

garten zu sehen. den der Herr von St. Anneland angelegt hat.

Schevelingen oder Scheveringen ist ein Dorf nahe bey dem Haag, wo den fremden Reisenden des Prinzen Moritz von Oranien Windwägen gewiesen werden, die er sich verfertigen lassen, und worinnen er öfters mit einer guten Gesellschaft fremder Herren, als des kaiserlichen, französischen, englischen und dänischen Gesandten, an dem holländischen Ufer spatzieren gefahren und sich erlustiget hat. In einem dieser Wägen konten acht und zwanzig Personen ganz geräumlich sitzen, und ging die Fahrt so schnell von statten, daß man bey gutem Winde innerhalb zwey Stunden vierzehn holländische Meilen, als von Schevelingen bis Pettem fahren können. Ein dergleichen Wagen ist mit Rädern, mit einem Mastbaum und Seegeln wie ein Schif versehen, und der Wind treibt ihn auf dem Sande, welcher sehr fest und gleichsam zusammengeleimt ist, mit solcher fast unglaublichen Geschwindigkeit fort, daß unterwegs niemand von den darinnen fahrenden zu erkennen ist, auch kein Pferd sich in dem Stande befindet, wenn es schon ledig läuft, diesem Seegelwagen gleich zu kommen, ob auch gleich mitten im Lauf Gräben und Pfützen aufstossen, so geht er doch ohngehindert darüber hin. Der Erfinder davon war der vornehme und berühmte Mathematicus Simon Stevinus. Der Weg vom Haag aus bis Schevelingen ist durchgängig gepflastert, und wenn es gut Wetter ist, so sieht man eine grosse Menge Leute darauf spatzieren fahren und gehen.

Eine

Eine Meile vom Haag liegt das Dorf Looß-duynen oder Leußden, lat. Leusdunum, so von den Hügeln oder Sandduynen seinen Namen erhalten hat. Verschiedene Scribenten erzählen von diesem Orte, daß allda eine Gräfin von Holland, von einigen Mächtild, von andern Margaretha genant, des Grafen Hermanns von Henneberg Gemahlin, im Jahr 1276. auf einmal 365. Kinder geboren habe, welche von dem Bischof Guido von Utrecht in zwey meßingenen Becken getaufet, und die Söhne Johannes, die Töchter aber alle Elisabeth genennet worden. Gleichwohl sollen dieselben alle auf einem Tag mit der Mutter gestorben seyn, und zusammen in demjenigen Grabe liegen, welches allda in der Kirche nebst den zwey Taufbecken, so rund und etwan vier bis fünf Daumen tief sind, noch gezeiget werden. Es sind daran folgende Worte: In dese tuee Beckens syn alle dese Kinderen gedoopt, und in einer dabey befindlichen Tafel verschiedene lateinische und niederländische Verse zu lesen.

Von dannen komt man längst an der See hin auf Catwik op Zee, welches nicht weit von dem Flecken Catwik op Rhin liegt, und nur durch einige Sandhügel, welche, wie oben erwehnet, den Rhein gleichsam in sich verschlucken, davon abgesondert wird. In diesen Duynen, sonderlich am Meergestade, befindet sich eine unzählbare Menge Königlein oder Caningen, die den Einwohnern zu einer angenehmen Speise dienen.

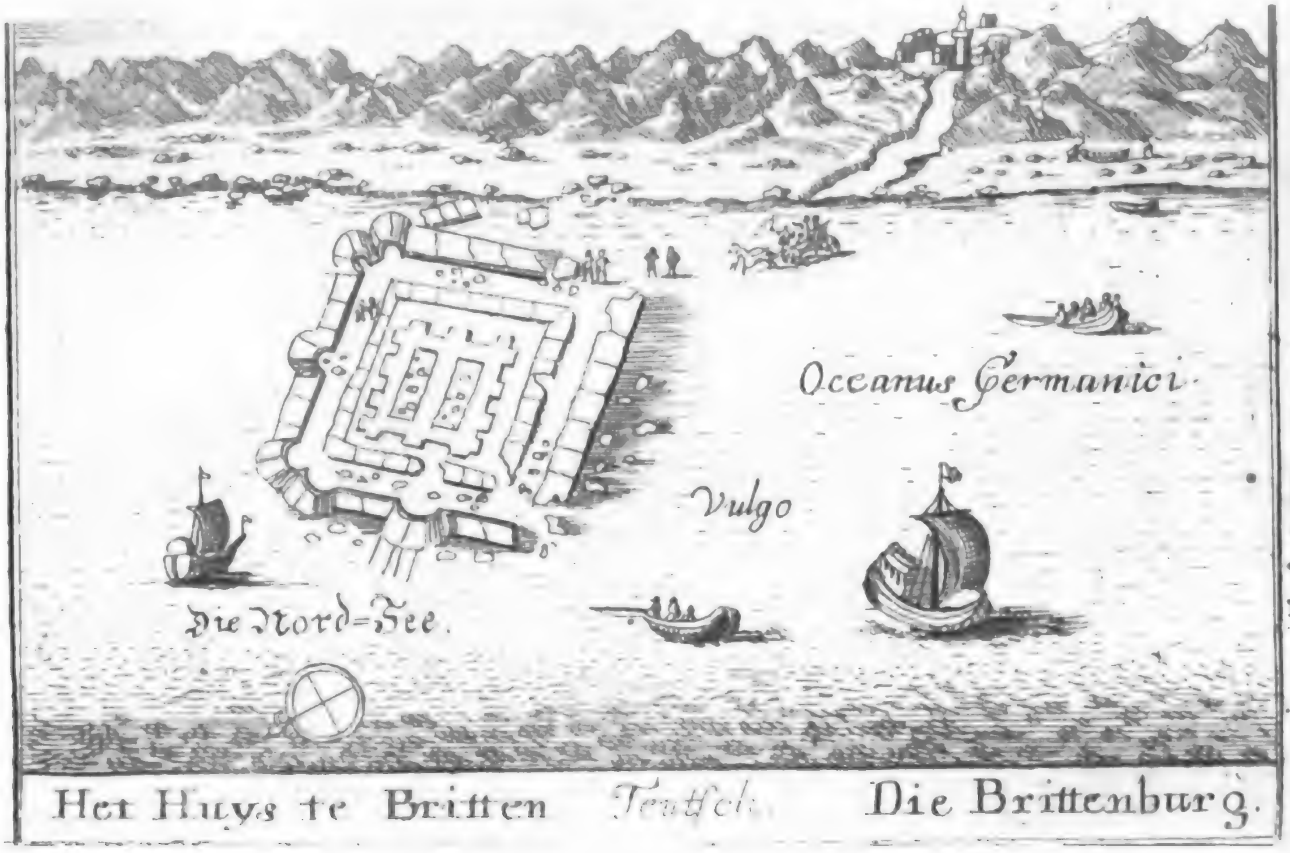
Bey Catwik op Zee hat vorzeiten ein viereckichtes Schloß oder Forteresse gestanden, so von dem römischen Kaiser Caligula gegen die Brittannier erbauet worden. Derowegen wird es auch

noch heutiges Tages von den Holländern t'Huys de Britten, von den Lateinern aber Arx Brittannica oder Castrum Brittannicum, von den Deutschen aber die Brittenburg genennet. Nach der Zeit ist solches Schloß eines Theils durch die Normannen einiger massen ins Abnehmen gerathen, andern Theils aber von der See gänzlich überschwemmet und verderbet worden. Man hat auch zu verschiedenen Zeiten, wenn der Südwind etliche Tage stark gewehet hat, und die See ziemlich zurük getrieben worden, verschiedene Alterthümer an Steinen und alten Münzen allda gefunden, und von dannen herausgebracht. Unter diesen haben etliche folgende Aufschrift gehabt:

Ex. Ger. Inf. D. i. Exercitus Germaniæ Inferioris.

Man kan dasselbige auch noch heutiges Tages sehen, und mit leichter Mühe darzu gelangen, wenn nämlich, erwehnter massen, der Südwind die See zurüktreibet. Der Riß davon, wie er sich unterm Wasser zeigt, ist in beykommendem Kupfer zu sehen. Die Studenten und Burger zu Leyden gehen stark dahin spatzieren, sonderlich zur Sommerszeit, theils in der See zu baden, theils auch zu ihrer Gesundheit Seeluft zu schöpfen. An dem dasigen Ufer findet man allerhand von der See ausgeworfene Sachen, an allerley Arten Muscheln, Seesternen, Seegallen, Blakfischen und Knollen, auch sogenante Seemäuse, u. a. D. m.

Um selbige Gegend liegt das Dorf Sevenhuisen in de Venen bey einem Lustwäldgen, so das holländische Paradies genant wird, dessen Länge sich zwar nur auf eine halbe, und die Breite auf eine Achtelsmeile erstrecket, nichtsdestoweniger aber doch



Het Huys te Britten Teutsch Die Brittenburg.

ilized by Google

ſeyn. Im Jahr 1482. iſt ſie zum erſtenmal mit Mauren umgeben worden, und man hat, wie zu ſchlieſſen ſteht, an ihrer Erbauung bey hundert und funfzig Jahre zugebracht. Sie liegt ſonſt gar luſtig, und hat auf der andern Seite ein ſchön eben und fruchtbares Land, wiewohl der Boden lucker und wäſſericht iſt.

Es wird dieſes Amſterdam mit Recht die Perle aller Städte in der Welt, und der Sitz alles Reichthums genennet. Denn es ſcheinet nicht anders, als ob ſich alles Geld und Gut allda verſammlet habe; wie ſie denn mehr in Banco haben ſoll, als das römiſche Ærarium jemals gehabt hat. Ueber dieſes ſoll ſie auch viel gröſſer und herrlicher als die Stadt Rom oder Paris ſeyn. Soviel iſt inzwiſchen gewiß, daß ſie die allerberühmteſte Kauf- und Handelsſtadt in ganz Europa iſt, wo allerley Völker aus allen Theilen der Welt zuſammenkommen. Wie ſie denn beynahe zwey derſelben, nämlich Oſt- und Weſtindien, innen hat, und ihren Reichthum daraus ziehet. Die Pforten, wodurch ihre Canäle laufen, ertheilen einen prächtigen Anblik. Es kommen zum öftern bey etliche hundert Schiffe an, und unterweilen liegen auf einmal mehr als ſechshundert von allen Orten in daſigem Hafen. Zu mancher Zeit fahren auch wohl bey dreyhundert Segel über die Süderſee, lat. Mare Auſtrale, zugleich dahin, daß man alsdann faſt ſagen ſolte, es liege noch ein anderes Amſterdam auf dem Waſſer. Daher auch folgende Verſe auf dieſe Stadt gemacht worden:

Si quis divitias congeſti cernere Mundi,
Et miranda novis adjecta habitacula Regnis
Expetat, Amſtellæ cognoſcat ſedulus Urbem.

das ist:

Ist jemand, der da will des Erdkreis Reichthum sehn,
Der muß in Amsterdams so prächtge Häuser gehn.

Sie ist nach heutiger Kriegsbaukunst, und zwar landwärts ringsumher regelmäßig befestiget. Jede von den vier und zwanzig Bastionen, so von starkem Mauerwerk aufgeführt sind, steht zweyhundert sechs und dreyßig Schritte von der andern ab. Die Form der ganzen Festung gleichet einem halben Circul, und über den Einlauf der Amstel (*) geht eine wohlgebaute und sechs und zwanzig Schritte breite steinerne Brücke von eilf Schwibbögen, welche also angelegt ist, daß sie zugleich einen Theil des Walls und der Festung ausmacht. So wenig sonst die umliegende Gegend an Lustbarkeit ausnehmend ist, so vortreflich brüstet sich hingegen die Stadt von innen mit ihren stolzen Pallästen. Wie denn der bewohnten Häuser, ohne was man noch täglich bauet, über vier und funfzig tausend gezählet werden, welche alle wegen des wässerichten Bodens auf grossen starken tannenen Pfählen stehen, weswegen der Grund zu einem solchen Bau öfters, wo nicht ein mehreres, doch wenigstens eben so viel, als das obere Gebäude selbst kostet. Sie wird in allen Gassen von Grachten und Canälen durchschnitten, worüber

(*) Diese Amstel, so durch Amsterdam läuft, ist ein kleiner Fluß, der diesen Namen nicht über zwey Meilen führet, auch sonst keine namhafte Stadt an sich liegen hat, und bey Amsterdam in das Ye fällt.

unzählig viele Brücken gehen, welche, ob sie schon mehrentheils von Holz sind, dennoch ein solches Ansehen haben, als ob sie ein ganzes Werk wären. Man kan auch mit Schiffen, so nur einen Mastbaum haben, allenthalben hinkommen, und auf- und abladen, indem gedachte Brücken also gemacht sind, daß sich, wenn ein Seegelbaum oben ein wenig anstößt, ein Stük davon sogleich aufhebet, und wann derselbe durch ist, straks wieder zufällt. Vermittelst der Schleussen, deren zwölfe sind, kan man das ganze platte Land mit leichter Mühe unter Wasser setzen. Wie man denn solches im Jahr 1672. bey damals annahender französischen Armee ins Werk gerichtet hat. Nichtweniger kan man auch alle besorgende Ueberschwemmung aus der Nord- und Süderse dadurch abhalten. Ausserdem ist zu diesem Endzwek von Naerden und weiter hin ein starker Damm aufgeführt, welcher durch die Antoniespforte mitten durch Amsterdam, und zwar auf die breite Strasse, über den neuen Markt, den Seedyk, bey dem Campersteige vorbey, durch die Warmusstrasse, hernach krumm um den Markt herum, wo er der neue Dyk genennet wird, durch die harlemer Strasse zum harlemer Thor wieder hinaus, bis Sparendam fliest, allwo der Ye ein Ende nimt. Diejenigen Häuser nun, so ausserhalb diesem Damm liegen, sind der Wassersgefahr unterworfen.

Was den Hafen anbelangt, der in dem Ye befindlich ist und an den Pampus (*) anstößt, so ist

(*) Also wird der Einfluß des Ye in die Süderse genennet, durch welchen die Schiffe, so von Amsterdam

ist selbiger zwar weit, aber nicht gar tief, wird auch mehrmalen von dem Sand noch unbrauchbarer gemacht; daher die gröſten Schiffe entweder im Texel oder Vlie bleiben, oder müssen ausgeladen werden. Aus dieser Ursache wird derselbe, wie auch andere Gräben unterweilen mit so genanten Moddermühlen ausgesandet und ausgeschleimet. Es besteht dergleichen Mühle in einer ordentlichen Roßmühle, welche eine Kette mit Eimern bis auf den Grund treibet, die hernachmals ohne Unterlaß den unter dem Wasser befindlichen Schlamm und Sand ausschöpfen, und hinten am Schif in einen Kahn ausleeren. In dem Hafen stehen zwey Reihen starke Pfähle, jeder einen Schuh von dem andern, welche sich auf dreytausend Schritte hinaus erstrecken. Hinter diesen Pfählen, wo man es den Wall nennet, pflegen sich die Schiffe Winterszeit vor Sturm und Wetter in Sicherheit zu begeben. Auf diesen Pfählen stehen alle Nachte in kleinen darauf erbauten Häusergen unterschiedene Personen, so man Wallredders nennet, und halten Wacht. Im übrigen sind die Gassen meistens alle gerad, lang, breit und überaus sauber, und werden von den durchrinnenden Canälen an-

dam nach dem Texel wollen, nothwendig seegeln müssen. Wiewohl es mit den grossen Schiffen, welche gemeiniglich vermittelst des Kameels mit vieler Mühe darüber gehoben werden, sehr hart hergehet, indem er gar nicht tief ist.

Das Kameel ist ein grosses und dickes Schif, welches zu Amsterdam erfunden worden, ein ander Schif damit in die Höhe zu heben, damit es über den Pampus kommen kan. Wie man denn auf solche Weise ein Schif fünf bis sechs Fuß in die Höhe bringt.

gewässert. Das Ufer ist zu beyden Seiten in gleicher Weite mit schattigten Linden- und Pappelbäumen besetzt, welche zur Sommerszeit mit ihren grünen Zweigen ein unvergleichliches Vergnügen und lieblichen Anblik verursachen. Das Wasser ist in der ganzen Stadt, ausgenommen in der Amstel, brak oder halb gesalzen, wie man denn allda nur einen einzigen Brunnen, in dem alten Männerspital antrift, welcher im Jahr 1605. gegraben worden, und zweyhundert zwey und dreyßig Schuh tief ist. Dieserwegen muß man sich zum Kochen und Waschen des Regenwassers bedienen, welches in allen Häusern in Cisternen aufgefangen wird. Zum Bierbrauen führt man süsses Wasser von Weesp, einem Städtgen zwey Meilen von dannen, auf Schiffen nach dieser Stadt. In die Canäle aber, so durch die Gassen gehen, wird das Wasser aus dem Ye geleitet.

An statt des Brennholzes bedienet man sich allda, wie auch in ganz Holland, des gedürrten Wasens oder Torfs, imgleichen der Steinkohlen. An Landfrüchten giebts in selbiger Gegend wenig, und die Gärten vor der Stadt sind mehr zur Lust als Nutzens halber angeleget. Unter diesen ist der medicinische der vornehmste, welcher sehr viele und rare Kräuter zeuget, und in drey Theile abgetheilet wird. Sonst ist noch zu merken, daß in dieser Stadt niemand, als etwan fremde Abgesandte und die Doctores Medicinä in Kutschen fahren dörfen.

An Kirchen trift man allda die sogenante alte oder Hauptkirche an, vordiesem zu St. Johannis Baptistä und Nicolai genant. Es

hat

hat dieselbe 648. Schuhe im Umfang und zwey-
hundert in die Breite, ferner zwey und vierzig stei-
nerne Säulen, neun und sechzig Fenster, zwey schö-
ne Orgeln, eine schöne Canzel mit einem meßinge-
nen Pult und Geländer. Der Chor ist gleichfals
mit einem Geländer von meßingenen Säulen von
dem Schif der Kirche abgesondert. In den Fen-
stern sieht man hin und wieder sehr grosse schöne
Gemählde. Unter den darinnen befindlichen Grab-
mählern ist des Admirals, Jacobs von Heems-
kirch, seines das vornehmste, wobey man dessen
Harnisch, Helm und Schwerdt, nebst einer mar-
mornen Tafel, und darauf eine lateinische Auf-
schrift erblikt. Der Thurn dieser Kirche hat drey
Gänge, ist hoch und sehr künstlich erbauet. In
demselben hängen vier Glocken, welche von der
Tertie und Quinte bis zur Octave ganz rein stim-
men. Desgleichen pranget er auch mit einem tref-
lichen Glockenspiel von fünf und dreyßig Glocken
des reinsten und besten Klanges, welches alle
Viertelstunden ein klein Präludium, bey der hal-
ben Stunde etwas mehr, und alle Stunden
vor dem Glockenschlag einen vollstimmigen geistli-
chen Psalm schlägt. Dieses Glockenspiel wird
alle Vormittage von dem Meister desselben eine
ganze Stunde geschlagen; da denn allerhand Al-
emanden, Couranten, Sarabanten, Chiquen,
und dergleichen zu hören sind. 2) Die neue Kirche
hedessen zu St. Mariä und St. Catharinä ge-
nant, daran man fast hundert Jahre gebauet hat,
zählet man unter die vornehmsten in Europa.
Sie ist 315. Fuß lang und 210. breit, hat fünf
und siebenzig Fenster, zwey und funfzig Säulen,
fünf grosse Leuchter, jeden mit dreyßig Armen, fast

wie

wie die alte Kirche. Das Geländer vor dem Chor iſt gleichfals aus gegoſſenem Meßing dreyßig Schuh hoch, anbey überaus künſtlich und koſtbar. Die Fenſter ſind mehrentheils gemahlt. Die Canzel, ſo ungemein ſchön iſt, hat bey zwey und zwanzig tauſend Reichsthaler gekoſtet, ohngeachtet ſie nur aus Holz und gothiſchem Schnitzwerk beſteht. Auſſer den vier Evangeliſten ſtellt ſie in einem herrlichen Verſpectiv ſechs Tugenden, als den Glauben, die Liebe, die Hofnung, die Klugheit, die Stärke, und die Gerechtigkeit, wie auch die ſieben Werke der Barmherzigkeit vor. Die Decke iſt ſehr breit und voller geſchnitzter Figuren mit einem ſehr künſtlichen Thürngen. Beyde Pulte, wie auch unten der Eingang, ſind von Meßing. Das groſſe Orgelwerk, ſo über hundert tauſend Reichsthaler zu ſtehen komt, ruhet auf zwo hohen marmornen Hauptſäulen, wie auch auf anderm Säulenwerk, ſo nach des Scammiozzi Bauart aufs genaueſte zugerichtet, und mit herrlicher Bildhauerarbeit ſehr anſehnlich gezieret iſt. Auſſer dieſer groſſen Orgel iſt noch eine kleine in der nämlichen Kirche befindlich. Vor andern Grabmählern betrachtet man darinnen des Jan van Galens herrliches Begräbnis von Marmor, wobey deſſen Bildniß in Stein zu ſehen iſt, welches mit vielen Siegszeichen und einer lateiniſchen Aufſchrift pranget. Man betrachtet auch in dieſer Kirche einen Stein, in welchen ein paar Pantoffeln gehauen ſind, wobey dieſe Worte ſtehen: Eſſen uiſt. Denn der Mann, welcher allda begraben liegt, hatte eben ſein Vermögen völlig aufgezehrt, als der Todt ihn heimholte, und war davon nichts mehr übrig als ein paar Pantoffeln.

Der

Der Thurn dieser Kirche ruhet auf 6363. Mastbäumen, welche man bey dessen Grundlegung allda in die Erde geschlagen hat. 3) Die suyder Kirche ist nicht weniger sehenswürdig, und hat sieben und zwanzig Säulen von blaulichten Steinen, imgleichen einen schönen Thurn mit einem sehr reinen Glockenspiel, welches etliche Thöne höher spielt als das auf der alten Kirche. 4) Die Norder-Kirche ist creutzweiß auf vier grosse Säulen mit schönen und starken Wandpfeilern gebauet, daß also der mittelste Platz sehr geräumlich und frey ist, die Predigt zu hören, doch hat sie über siebenzig Schritte nicht im Umfang. 5) Die Westerkirche ist zwey und zwanzig Schritte breit und acht und dreyßig lang. Ihr Thurn ist der höchste zu Amsterdam mit drey schönen und nach der Ordnung gesetzten Reihen Säulen, wie auch einer Kaiserkrone an der Spitze, und einem herrlichen Glockenspiel. Alle Gewölbe in dieser sowohl als in andern Kirchen sind nur von Holz, weil der Boden zum Mauerwerk nicht fest genug ist. 6) Die Osterkirche verdienet gleichfals, daß man sie nicht schlechterdings vorbey gehe. Ueber diese obgedachte sind allda noch 5. andere reformirte Kirchen, als die St. Olaikirche, wobey eine Capelle auf die Art des Tempels zu Jerusalem, mit dem Grabe Christi zu sehen ist; ferner die St. Peterskirche, die St. Jacobskirche,, die Kirche der Heiligen Stadt, ꝛc. ꝛc. Es haben auch die Lutheraner eine schöne Kirche, worinnen sie öffentlich ihren Gottesdienst verrichten, die Catholischen aber halten sich heimlich. Desgleichen auch verschiedene Nationen mit ihren besondern Kirchen versehen, als die Franzosen mit der paulu-

ner

linerkirche, die Engelländer, Deutschen, u. a. m. und können also ihren Gottesdienst öffentlich ausüben.

Es werden aber überhaupt in dieser Stadt alle Religionen geduldet, als z. E. Mennonisten, Quietisten, Wiedertäufer und andere Secten mehr. So gar die Juden haben allda zwey Schulen, davon die eine den Portugiesen, als den reichsten, die andere aber den deutschen Juden zustehet.

Ausser den Privatschulen trift man auch zwey öffentliche oder gemeine, imgleichen ein berühmtes Gymnasium allda an, so 1631. aufgerichtet worden, und mit gelehrten Lehrern in allen Künsten und Wissenschaften versehen ist. Der öffentliche darzu bestellte Büchersaal weiset viele herrliche und rare Bücher auf, welche durchgehends an Kettgen hangen. Es wird derselbe wöchentlich zweymal, nähmlich mittwochs und samstags nachmittags geöfnet, und mag alsdann jedermann, wer nur will, zum Lesen oder umsehen hineingehen. Zu diesem Gymnasio gehört auch das Theatrum Anatomicum und das Auditorium der Barbierer und Wundärzte.

Unter andern weltlichen und öffentlichen Gebäuden ist auf dem Damm das neue Rathhaus zu besichtigen, so ein trefliches Gebäude ist, über welches man sich nicht gnugsam verwundern kan. Im Jahr 1648. wurde solches zu bauen angefangen, und soll auf die dreyßig Millionen gekostet haben. In die Länge hält es zweyhundert fünf und siebenzig und in die Breite zwey hundert Schuh; die Höhe beläuft sich auf fünf Stokwerk, und bestehet aus lauter harten Quaterstei-

tersteinen, daß es seiner Zierlichkeit wegen mit gutem Fug allen Rathhäusern in der Christenheit kan vorgezogen werden. Daher pfleget auch dessen Pracht, Schönheit und Kostbarkeit alle Fremde in Erstaunung zu setzen. Wie es denn mit allem Recht verdienet, daß die Ausländer, um nur dieses Haus zu besehen, nach Holland reisen. Man versichert dabey, daß der Grund davon fast so viel als der Rest des ganzen Gebäudes gekostet habe. Es hat selbiges zwey Reihen Wandpfeiler nach der römischen und corinthischen Ordnung, daß allemal in jeder Reihe nach der Länge des Gebäudes dreyßig und nach der Breite siebenzehn stehen, welche vier Reihen zweyfacher Säulen zusammen gerechnet, hundert und acht und achtzig an der Zahl ausmachen. Zwischen diesen Säulen befinden sich von aussen rundherum vierhundert und acht Fenster, von innen aber zählet man derselben zweyhundert und funfzig also, daß sich die Fenster dieses Gebäudes von innen und aussen fast auf siebenhundert belauffen. Oben auf dem Dach stehen achtzehen Feuermäuern mit Flecht- und Kränzwerk gezieret. An den vier Ecken des Dachs werden allemal von vier Adlern vier schöne kupferne und überguldete Kaisercronen gehalten. In der Mitte stehet ein Thurn, worauf ein Atlas, welcher auf seinen Schultern eine Weltkugel von Erz trägt, die im Durchschnitt zehn Schuh hält. Wer neugierig ist kan durch den Leib dieses Atlantis in den Globum oder in die Weltkugel hineinsteigen, worinnen man kleine Fenster antrift, durch welche man bey klarem Wetter die Gegend der Stadt Harlem, wie auch

die

die Herrschaft Utrecht und das ganze Westfrießland übersehen kan. Unten im Rathhaus an der einen Seite ist ein grosses und mit so vielen Thüren und Riegeln verwahrtes Gewölbe, daß man es schwerlich mit einer Petarde aufsprengen solte. Es wird auch niemals anders als in Gegenwart eines Burgermeisters geöfnet. Im übrigen liegen beständig auf zweytausend und fünfhundert Tonnen Goldes darinnen in Verwahrung, und zu desto grösserer Sicherheit muß auch alle Nachte eine gewisse Burgerwacht um dasselbe die Runde gehen. Unter dem Rathhaus auf der andern Seite sind lauter Gefängnisse, woraus noch niemals ein Gefangener entwischet ist. Man darf sie zwar nicht schön nennen, weil solches wider das gemeine Sprüchwort lief, welches sagt: Daß noch niemals ein schönes Gefängnis gewesen sey; gleichwohl aber kan man nicht läugnen, daß sie sauberer und reinlicher als manche Zimmer angelegt sind.

Ferner betrachtet man unter den dasigen öffentlichen Gebäuden das Kaufhaus oder die Börse, so zweyhundert Schuh lang und hundert und dreyßig breit ist. Es stellet zwar ein grosses und stattliches vierekichtes Gebäude vor, das inwendig einen schönen Hof hat, aber doch nicht so groß und schön ist, wie das zu London und Antwerpen. Es ist über den Amstelfluß gebauet, welcher darunter hinfliesset. Inwendig ruhet es auf zwey und vierzig Säulen, welche, wie der Boden, aus blauen Steinen bestehen. Die untere Säulenordnung ist toscanisch, die obere aber ionisch. Es bestehet dieselbe aus blossen Wandpfeilern, und zwischen jedem ist Platz

zu

zu einem Fenster und einem Bild gelassen worden. Auf dem Thurn befindet sich eine schöne Uhr benebst einem herrlichen Glockenspiel. Es werden täglich auf dieser Börse Zettel angeschlagen, woraus man ersieht, an welchem Tage die Schiffe auslauffen, die an frembde Oerter zugehen bestimmet sind. Im übrigen trift man an diesem Orte alle Tage um zwölf Uhr, so zu sagen, eine ganze Welt von Volk an. Von den beyden Waaghäusern ist das, so auf dem Damm steht, von blauen Steinen und von allen Seiten ganz frey gebauet. In demselben hängen auf jeder Seite zwo Waagen, gegen Westen aber nur eine, der kleinern, so inwendig sind, nicht zugedenken. Oben auf steht ein Wachthaus und ein Zimmer für den Kriegsrath. Nicht weit davon erblikt man einen Marstall für acht und vierzig Pferde die zum Hin- und Wiederschleiffen der Waaren zu- und von der Waage gehalten werden. Durch denselben ist ein Graben geführt, und dabey ein Pompenwerk mit süssem Wasser für die Pferde angelegt. Die andere Waage steht auf dem neuen Markt, und ohnweit davon ist der Ort, wo man die Anker versuchet.

Das so genante ostindianische Haus ist ein grosses Gebäude mit einem sehr weiten viereckichten Platz in der Mitten. Es hat selbiges überaus grosse Gewürzböden, worauf der Pfeffer, die Muscatennüße und Blumen, die Nägelgen und der Zimmet in grossen Haufen aufgeschüttet liegen. Daselbst haben ohne Unterlaß bey funfzig Personen ihre völlige Arbeit, und müssen das böse Gewürz aus dem guten heraus suchen. An

diesem Orte werden auch alle diejenigen Soldaten geworben, so man nach Ostindien schikt. Diese ostindische Compagnie nahm im Jahr 1602. ihren Anfang, indem nämlich sechs und funfzig Kaufleute zusammentraten, und ein Capital von sechzig Tonnen Goldes einlegten. Nachdem sie nun drey Jahre damit gehandelt hatten, bekamen sie ihr Capital und Interessen auf einmal wieder, und es blieben noch vierhundert Tonnen Goldes in der Cassa. Mat hat nachgerechnet, daß sie in den ersten sechs Jahren achtzehen Millionen Thaler gewonnen haben. Die so genanten Bewindhebber dieser Gesellschaft haben an dem Orte Wittenburg noch ein Gebäude, worinnen allerhand Schifsnothwendigkeiten verwahret werden; wie denn daselbst auch ein wohl angerichtetes Schifszimmerhaus nebst der langen Seilerlaube zu sehen ist, welche letztere bey zweytausend Schuhe in die Länge, und fünf und funfzig in die Breite beträgt. Allda werden die grossen Schifsseiler und noch anderweitiges darzu gehöriges Strikwerk verfertiget. Das Haus der westindischen Gesellschaft steht am Ye auf der Kapenburg, wird aber nicht sonderlich geachtet, weil dieselbe nicht so wie die ostindische im Flor steht. Das Haus der grönländischen Gesellschaft befindet sich auf der Kaisersgracht, worinnen viele Waaren von Wallfischen aufbehalten werden.

Der Prinzenhof oder das Admiralitätshaus ist ein herrliches Gebäude, und zwar von innen viel schöner als von aussen. Durch den allda befindlichen sehr breiten Hof gelanget man in ein anderes prächtiges Gebäude, welches durch

und

und durch mit ionischem Säulenwerk gezieret ist. Der unterste Theil besteht aus Kellern, das obere Stokwerk aber aus Zimmern. Die untern Fenster verhalten sich gegen die obern, wie sieben gegen vier, und gegen das darzwischen stehende mit schönen Fruchtkränzen gezierte Mauerwerk wie sieben gegen drey. Allda wird von allen ein- und ausgeführten Waaren der Zoll entrichtet, und über alle Seeangelegenheiten Rath gehalten. Das Landmagazin auf der Kattenburg ist gleichfalls ein prächtiges Gebäude und ein rechtes Vorrathshaus von allem, was zu einer vollkommenen Schifsrüstung gehört. Das Dach auf den Rauchfängen ist mit zwo schönen Himmelskugeln gezieret. Auf diesem Dach sollen grosse bleyerne fünf Schuh breite Rinnen, nebst grossen bleyernen Wassertrögen anzutreffen seyn, worinnen sich mehr als tausend und sechshundert Tonnen Regenwasser befinden, dessen man sich in Feuersgefahr und bey andern Gelegenheiten bedienet. Nicht weit davon ist eine kleine Insel, die immer voll sehr grosser Anker und Geschütz liegt. Das Stadtzeughaus auf der Königsgracht verdient nicht sonderlich von den Fremden besucht werden.

Hingegen die Fechtschule auf der Prinzengracht, wozu drey Meister öffentlich besoldet werden, ist wohl werth, daß man sie in Augenschein nimt. An diesem Orte wird insgemein die Stadtgarnison gemustert. Das Comödienhaus, und die rhetorische Cammer oder die Schauburg genant, hat eine beständige Schaubüne von feinem Holzwerk nach der Baukunst mit schönen Säulen und Portalen, auch artigen

Aufschriften angelegt. Allda werden in holländischer Sprache die Woche zweymal Comödien und Tragödien, so wohl in gebundener als ungebundener Rede, aufgeführt. Die Schützengärten, so man allda Doolen nennet, und wo sich vor diesem die Burger im Bogenschiessen übten, sind gegenwärtig, weil sie gar zu viel Platz wegnahmen, abgeschaft, und an deren Platz zwo Gassen angelegt worden. Im übrigen besichtiget man auch die dasige Glaßhütte,, worinnen grosse Bier und andere Gläsſer mehr gemacht und bis in Indien verschikt werden; Ferner der Wundärzte Zimmer oder Auditorium, in welchem an gewissen Tagen und zu bestimmten Stunden die Stadtbarbirer zum lehren und zur Zergliederung der Körper, wie auch zu andern dergleichen Uebungen mehr zusammenkommen; imgleichen der Sinneluſt oder de Menniſten Bruyloft, worinnen täglich die herrlichsten Musiken können gehöret, und allerley fremde musikalische Instrumente gesehen werden. Endlich ist auch das Pfandhauß oder sogenante Lombard nicht zu vergessen, allwo ein jeder gegen gnugsames Unterpfand um das gesetzte Interesse Geld bekommen, und das Pfand allezeit wieder auslösen kan, doch darf es nicht länger als ein Jahr und sechs Wochen stehen bleiben. Denn nach Verfliessung dieser Zeit wird es verkauft. Ueber dieses betrachtet man am Wasser die Kornbörse, einen Platz der dreyhundert Schuh lang und achtzig breit, anbey mit Gängen von zwey und funfzig hölzernen Säulen versehen ist, worunter die Mackeler sitzen und in gewissen Kästgen in verschiedene Säkgen allerhand Sorten Getrai-

Getraide haben; Nichtweniger die Schipperbörse bey der neuen Brücke, ferner die vier Fleischbänke, als nämlich zwey auf der alten Seite, worüber das Theatrum Anatomicum steht, und zwey auf der neuen Seite bey der Westerkirch und dem Herrnmarkte, die drey Fischmärkte, und endlich den Kistenmarkt auf der Kälberstrasse, wo man überaus schöne Kasten zu sehen bekomt; wie denn auch bey dem Münzthurn Särge von allerhand Grösse zu kauffen sind.

Noch weiter gehören zu den gemeinen Gebäuden auch diejenigen, so aus Gottesfurcht gestiftet worden, als da ist das grosse Waysen- oder Findelhauß auf der Kälberstrasse, so vor diesem das Nonnenkloster zu St. Clarä gewesen ist. Es ist dieses ein ansehnliches Gebäude, worinnen immerfort über fünfhundert Kinder ernähret und erzogen werden, welche auf einer Seite grau, auf der andern aber roth gekleidet sind. Es sollen auch jährlich bey sechzigtausend Gulden darauf verwendet werden. Die Knaben, so Handwerke lernen, sind zwar die meiste Zeit bey ihren Lehrmeistern, gehen aber dahin zum Essen. Im übrigen wird keiner darunter ein Schneider oder Schuster. Es giebt auch zu Amsterdam noch andere dergleichen Häuser, als da ist das Spital der alten Männer und Weiber, ein grosses Gebäude mit einem weitläuftigen viereckichten Hof, worinnen rund umher ein Gärtgen mit Gängen befindlich ist, in welchem die alten Leute ihre Kammern haben, und zwar die Männer auf der einen, die Weiber aber auf der andern Seite, immer zwey und zwey beysammen. Ihre Anzahl beläuft sich miteinander auf

zweyhundert Personen. Mitten inne ist der Brunnen, so 1605. gebohret worden. Es stehet dieses Haus zwischen dem cleveiner und dem Achterburgwall. Der Wittwenhof ist nicht weniger ein schönes und grosses Gebäude, so über hundert Gemächer, und einen schönen mit Bäumen besetzten Platz hat. Das andere Männer- und Weiberspital oder vielmehr das Siechenhauß ist ein sehr grosses Gebäude, welches vermittelst eines Wassergrabens in zwey Theile getheilet wird. In diesem werden oft bey die tausend Kranke gewartet. Es hat seine eigene Brau- und Bakhäuser, imgleichen einen Kräutergarten, eine Apotheke und Kirche, ferner seinen eigenen Medicum und drey Wundärzte. Ausserdem ist allda noch ein besonderer Ort, das Verbindhauß genant, für die Verwundeten; desgleichen auch ein eigener Platz für die Soldaten. Es ist dieses anbey das rechte Spital, die Bayaart genant, worein die auswärtigen Armen aufgenommen und drey Tage lang mit Essen und Trinken versehen werden, wie solches folgende Reime andeuten:

Drie Dagen langer niet, Huysvest ick die't behoeft;
De vierde jaag ick uyet, de Schooystres en't geboeft.

Auf deutsch mögen sie ohngefehr dieses sagen:

Drey Tage, länger nicht, speis ich der frenden Maul,
Den vierten jag ich aus, und leide nichts was faul.

In

In das Diackenwaisenhaus, ein überaus schönes Gebäude an der Inneramstel, so zwey grosse Höfe hat, werden allerhand Kinder aufgenommen und sehr wohl unterhalten, wenn sie reformirter Religion sind. Das Wallonen Waysenhaus ist ein feines Gebäude, an welchem vorne diese Worte: La Maison de pauvres Orphelins de l'Eglise Wallone. Das ist: Waisenhaus der armen Wayſen aus der wallonischen Kirche, stehen; ferner das prächtige Pesthaus vor der Stadt, woran zu mehrer Bequemlichkeit keine Kosten gesparet worden, damit viele mit ansteckenden Krankheiten behaftete hinein könen gethan werden, dann die Holländer lassen eine nicht geringe Sorgfalt für die Nothleidende von sich blicken. Es hat das letztere zweyhundert fünf und sechzig Fenster, und in der Mitten einen schönen Platz, der mit einem fliessenden Graben versehen und mit anmuthigen Bäumen besetzt ist. Das dasige Lazaret für Aussätzige, an deren Statt mehrentheils andere Arme darinnen zu finden sind, imgleichen die drey besondern Allmosenhäuser, wovon die beyden, so an der alten und neuen Seite liegen, die Huys Zitten genennet werden, und den Hausarmen von allen Religionen Butter, Käs und Brod austheilen. Das dritte auf der Königsgracht, die Allmoseniers benant, sind offenbare Zeichen von der Holländer Mildthätigkeit gegen die Armen. Des Sommers über wird in diesem letztern Butter und Brod, sonst aber auch Geld ausgespendet, bey welcher Gelegenheit sich gleichfalls Fremde anmelden können. Das Tollhauß für die Unsinnigen ist wohl erbauet, und hat inwendig einen schönen viereckig-

ten Platz mit einem Gärtgen. Um den daſigen Creutzgang ſind die Clauſen angelegt, worein die Unſinnigen geſperret werden. In dem Garten ſteht das Bild der Unſinnigkeit aus Stein gehauen in Geſtalt eines nackenden Weibes, das ſich die Haare ausraufet. Der Zuchthäuſer ſind in Amſterdam an der Zahl drey, als das Raſpelhauß. Ueber dem Thor des Raſpelhauſes ſieht man ein in Stein gehauenes Wappen von Sägen, Raſpeln und andern dergleichen Inſtrumenten, wobey ein Fuhrmann, welcher auf unterſchiedliche vor den Wagen geſpannte wilde Thiere heftig zupeitſchet, mit dieſer Beyſchrift ſtehet:

Virtutis eſt domare, quæ cuncti pavent.
Was Niemand in die Zucht will nehmen,
Das kan die Tugend ſtarklich zähmen.

Es thun allda die zwey Heiligen Ponus und Raſpinus groſſe Wunderwerke, wie denn davon ein eigenes Buch ausgegangen iſt.

Ueber dem andern Thor ſind zweene Raſpelhausbuben abgebildet, welche in Eiſen geſchlagen Holz raſpeln. Inwendig hat es einem viereckichten Hof, und in deſſen Mitte ſteht eine ſteinerne Säule, worauf ein Bild zu ſehen iſt, welches in der rechten Hand eine Geiſel, in der linken aber zwey eiſerne Feſſeln hält. Vor dieſer Säule werden diejenigen gezüchtiget, ſo etwas verſchuldet haben. Vorwärts ſind die Zuchtkammern, in welchen allezeit ihrer zweene, mehrentheils nackend und angefeſſelt, Braſilienholz raſpeln müſſen. Oberhalb iſt ein Gemach, wo

einige

einige Bombasin oder baumwollen Tuch weben. Rechter Hand sind noch zweene besondere Gefängnisse, in welche nur vornehmer und reicher Leute Kinder um ein gewisses Kostgeld gethan werden, die man aber nicht zu sehen bekomt. Linker Hand ist die Kirche, wo die Knaben unterwiesen, und ihnen sonntags ein Stük aus der Heil. Schrift vorgelesen wird. 2) Das neue Werkhaus steht auf der Kattenburg an dem Ye, worinnen allerhand faule und müßige Bettler arbeiten müssen. 3) Das Spinnhauß ist nur für faule, versoffene, leichtfertige und unzüchtige Weibspersonen, allwo sie sich zur Arbeit gewöhnen sollen und ein besser Leben führen lernen. Im Giebel dieses Hauses sieht man drey Spinnschwestern in Stein, deren eine den Rocken hält, die andern aber spinnen. Ueber der Pforte in Marmor ist das Bild der Strafe, welche andere züchtiget, und zwar mit einer holländischen Beyschrift, welche auf deutsch also lautet:

Das Böse räch ich nicht, ich zwinge nur mit Güte.
Voll Straf ist zwar die Hand, doch liebreich mein Gemüthe.

An diesem Orte sind absonderliche Gefängnisse für ungehorsame Töchter und böse Weiber, wenn jene ihren Eltern nicht gehorchen wollen, und diese von ihren Männern nicht können gezwungen werden.

Im übrigen wird dieses Amsterdam in die alte und neue Seite abgetheilet, und hat schöne

groſſe Plätze, worunter der Damm oder groſſe Markt, ein überaus weiter viereckichter Platz, der vornehmſte iſt. Auf dieſem ſtehet das oben gerühmte Rathhaus, die Waage und die neue Kirche. Der neue Markt, auf dem ſich die neue Waage befindet; ferner der Nordermarkt, der Weſtermarkt, der mit anmuthigen Bäumen beſetzt iſt: imgleichen auch der wohl angelegte ſchöne Ochſenmarkt, nebſt noch vielen andern mehr ſind durchgehends anſehnliche Plätze. Die Privathäuſer laſſen mehrentheils eine anſehnliche Bauart von ſich blicken. Sie ſind durchgehends von Bak-, viele aber darunter von Quaterſteinen, und zum Theil mit einfachen oder doppelten Säulenordnungen gezieret. Wenn einer etwas im Vermögen hat, ſo läßt er den Fußboden mit Marmor belegen, oft auch dergleichen Thüren und Camine verfertigen. Wie denn unter den Juden, ſo allda in groſſem Anſehen ſtehen und vielen Reichthum beſitzen, einer ein Hauß bauen laſſen, an welchem Gold, Silber und Marmor an allen Ecken hervorblicken. In dieſem Judenpallaſt ſoll ein Saal ſeyn, welcher mit Ducatonnen gepflaſtert iſt. Die vielen treflichen Raritäten- und Kunſtkammern, ſo die Fremden hier und dort zu ſehen kriegen, verdienen eine eigene Beſchreibung. Vornehmlich erblikt man darinnen die ſtattlichen Riſſe und Seekarten, die zur Schifahrt ſehr dienlich ſind; Imgleichen ſehr ſchöne Gemählde von indianiſcher und chineſiſcher Arbeit. Ueberhaupt ſind die Seltenheiten allda in ſolcher Menge, daß man ſie ohnmöglich alle erzählen kan. Es werden des Jahrs über in dieſer

ser Stadt viele tausend Stük wollener Tücher gemacht, und der Tobakshandel stehet in selbiger sowohl als in ganz Holland in grossem Flor; wie er denn den Herrn Staaten jährlich bey dreymal hundert tausend Gulden eintragen soll. Sonderlich machen die zwey oben gedachten ost- und westindischen Gesellschaften der Kaufleute, welche fast die ganze Welt umfahren, und derselben Schätze und Güter hin und wieder in Europa austheilen, diesen Ort sehr ansehnlich. Es werden auch allerhand Schiffe in grosser Menge allda gebauet, und wohl gar öfters von Königen allda bestellet. Das Stadtregiment wird von sechs und dreyßig Räthen und vier Burgermeistern verwaltet, welche von der Rathsversammlung erwählet werden, und Zeit Lebens ihre Aemter behalten. Ausser diesen giebt es noch viele andere Beamte, welche alle anzuführen, viel zu weitläuftig seyn würde. Die Burger sind entweder Kaufleute, Handwerker, Fischer, Schiffer, oder Wirthe u. d. gl. Was sonst noch von dieser Stadt zu sagen ist, kan bey vielen andern weitläuftiger nachgelesen werden.

Das alte Wappen der Stadt Amsterdam war ein Schif ohne Ruder, worinnen zwey geharnischte Männer stunden, davon der eine einen Degen, der andere aber eine Fahne hielt, zwischen beyden aber sah man einen Hund. Das neue Wappen ist ein guldner Pfahl auf welchem noch ein anderer Pfahl steht, worinnen drey silberne Creutzstriche über einander im rothen Felde zu sehen sind. Sie liegt unter dem 52. Grad 12. Minuten Latitudinis und unter dem 52. Grad 52. Minuten Longitudinis. Das umliegende Land

wird

wird das Amstelland genant. Im Jahr 1578. wurde diese Stadt nach einer langwierigen Belagerung von den Herrn Generalstaaten mit Verlust vieler tausend Menschen endlich erobert. Im Jahr 1717. bey der damaligen ostfriesländischen Ueberschwemmung, welche ganz Nordholland und Seeland einen unbeschreiblichen Schaden zufügte, war das Wasser allda eilf Zoll höher als im Jahr 1702. angewachsen.

Drey Meilen von Amsterdam, viere von Leiden, und fünftausend Schritte, oder eine starke Meile vom Meer am Fluß Spar, der gegenwärtig eher einem See gleicht, liegt Harlem, lat. Harlemum, eine grosse, herrliche, prächtige und volkreiche Handelsstadt. Etliche sind der Meynung, daß diese Stadt von Lemo, einem Sohn Dibbaldi, des Königs der Friesen, ums Jahr Christi 800. sey erbauet worden, welches aber andere widerlegen. Den Namen soll sie entweder von den Pflanzburgern der Heruler, oder von den Wörtern Eger und Lemmer, woraus man Eerlem gemacht, bekommen haben. Sie ist zwar mit Mauren, Thürnen und Wassergräben versehen, übrigens aber gar nicht befestiget. Ihre Form ist viereckicht, jedoch ist sie ein wenig mehr länger als breit. Sonst kan sie für eine der vornehmsten Städte in Holland angesehen werden, anbey liegt sie sehr bequem, schön und lustig, und hat viele Gassen. Die meisten Häuser sind sauber und gar gemächlich gebaut, sonderlich auf dem Markt herum. Ueberhaupt kan man alle Sachen, so von dem umliegenden ebenen und schönen Lande täglich dahin gebracht werden, überflüßig allda bekommen.

Denn

denn es unterhält mit Amsterdam ein grosses Commercium, wie denn alle Stunden von einem Ort zum andern Barquen abgehen, welche in einer Zeit von drey Stunden Passagiers von Amsterdam nacher Harlem oder von Harlem nacher Amsterdam bringen, dergestalt daß einer, welcher bloß zur Lust reiset, binnen sechs Stunden in Amsterdam gewesen, und wieder in Harlem seyn kan. So gehen auch täglich viele Barquen nacher Leyden ab, von den Wägen und Chaisen nichts zu gedencken, die man stets bereit findet, wenn man sie suchet.

Unter den öffentlichen Gebäuden ist die Hauptkirche auf dem Markte die vornehmste, welche ihrer Weite, Länge und Höhe wegen, die grosse genennet, und allen andern Kirchen in Holland und Seeland von den Bauverständigen vorgezogen wird. Sie ist dem Heil. Bavon geweihet, und hat einen feinen Thurn mit einem vortreflichen Glockenspiel. Auf demselben sollen sonst zwey Glocken gehangen haben, welche die Flanderer, der Sage nach, aus dem saracenischen Krieg von Damiata aus Egypten mit dahin gebracht haben. In der Kirche selbst hängt zum ewigen Gedächtniß das Muster desjenigen harlemischen Schiffes, welches 1248. zur Zeit Kaisers Friderichs Barbarossä vermittelst einer starken unten am Kiel befestigten eisernen Säge die grosse Kette, womit der Hafen Damiata von den Saracenen versperret gewesen, soll durchsegelt und zerschnitten haben, wodurch die Eroberung gedachter Stadt desto leichter gemacht worden. Nebst dieser grossen Kirche sind auch noch die neue Kirche, die Packe-

nes- und die französische Kirche zu sehen. Gegen der grossen Kirche über steht das Rathhauß, ein ansehnliches und prächtiges Gebäude, dessen Eingang eine doppelte Treppe hat. In dem dortigen grossen Saal betrachtet man die Abschilderung der Grafen von Holland nebst den beygefügten alten Versen. Unter andern dasigen Seltenheiten zeigt man vornehmlich dasjenige Buch, welches, der dasigen Meynung nach, zum ersten gedrukt worden. Es wird solches in einem silbernen Kästgen verwahret, so in seidenen Zeug eingewickelt ist. Der Titel davon heist: Speculum humanæ Salvationis, (*) oder Spiegel der menschlichen Erlösung. Nichweit von dem Rathhauß auf dem Markt wird noch das Hauß gewiesen, in welchem der Erfinder der Buchdruckerey gewohnet habe, und wo noch über der Haußthüre folgende Aufschrift mit guldnen Buchstaben zu lesen ist:

ME-

(*) Welches das erste gedrukte Buch gewesen sey', ist noch nicht bekant. Einige geben des Ciceronis Buch de Officiis oder von den Pflichten der Menschen davor an; doch will das baßlerische Lexicon solches nicht zugeben. Andere wollen, es sey des Alex. Galli Doctrinale oder Grammatik gewesen; hingegen suchen solches einige, anderer Muthmassungen zu verschweigen, von der lateinischen Bibel zu behaupten. Inzwischen legen auch viele die Erfindung der Buchdrukerey Johann Mentelin, siehe oben pag. 327. andere aber Johann Faustен von Maynz, siehe p. 545. und noch andere Peter Schäfern von Germersheim, andere auch noch andern bey.

MEMORIÆ SACRUM.
TYPOGRAPHIA
ARS ARTIUM OMNIUM
CONSERVATRIX
hic primum inventa
Circa Annum CIↃ CCCCXL.

Vana quid archetypos & prœla Moguntia jactas?
Harlemi archetypos prœlaque nata scias.
Extulit hic, monstrante Deo, Laurentius artem;
Dissimulare virum hunc, dissimulare Deum est.

das ist:
Denkmal
der
Buchdruckerey,
als der Kunst
Aller Künste,
so allhier ums Jahr 1440.
erfunden worden.

Vergebens will sich Mäinz der ersten Litterm rühmen,
Nein! Harlem ists vielmehr, dem dieses Glück gehört.
Dem edlen Lorenz muß durch GOtt der Ruhm geziemen,
Spricht man ihm dieses ab, so wird GOtt selbst entehrt.

Es schreibt aber diese Stadt die Erfindung der Buchdruckerey einem ihrer Burger, namens Lorenz Coster zu, der sie im Jahr 1440. zuerst soll angegeben haben, von dem auch die ersten Buch-

Buchstaben oder Littern aus Hagenbaumholz geschnitten und damit gedrukt worden. Nachgehends habe ihm einer seiner Bedienten die Buchstaben gestohlen, und sey damit durchgegangen. Endlich aber wären sie von Johann Faust, einem Burger zu Maynz, verbessert, und von ihm die jetzige metallene Schrift ersonnen worden. Ferner soll man auch die Dinte oder schwarze Farbe, welche die Buchdruker noch heut zu Tage brauchen, an diesem Ort erfunden haben. Nichtweniger ist diese Stadt wegen der schönen Leinwand berühmt, welche allda gemacht wird. Es soll dieselbe die allerfeinste und weisseste in der ganzen Welt seyn.

In dem dasigen Prinzenhof trift man schöne alte Gemählde vom Heemskirch an, sonderlich aber eine sehr merkwürdige Grabschrift auf einer metallenen Tafel. In dem Horto Medico werden viel rare Kräuter gezogen. Das ehemalige Carmeliterkloster verdienet nichtweniger, daß man es in Augenschein nehme. Ausser dem wird an diesem Orte ein vortrefliches Bier gesotten, welches, wenn man es verführt, besser als zu Harlem selbst ist, weswegen auch viele Bierbrauer allda wohnen. Auf der Vorderseite der Stadt befindet sich eine schöne Vorstadt, mit einer grossen Menge Gärten. Sonst aber sieht man um die Stadt nichts als Wiesen, ausgenommen auf der Seite des Meers, wo die Duinen sind. Gleich vor der Stadt ist ein schöner Lustwald mit schönen Spatziergängen. Ohnweit von dannen zeigt sich die grosse See, so von der Stadt das harlemer Meer genennet wird, gegen Norden aber der Ye, so voller Fische ist. Johannes Hugo

von

von Linschotten, welcher sich durch seine Reisen in Ostindien berühmt gemacht hat, und im Jahr 1664. zu Enkhuysen gestorben ist, soll an diesem Orte seyn geboren worden. Das dasige Wappen ist ein in die Höhe gestellter silberner Degen mit einem guldnen Grif, über dessen Spitze ein silbernes Creutz und auf den Seiten vier silberne Sterne im rothen Felde zu sehen sind. Sie liegt unter dem 52. Grad 28. Minuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 32. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1575. hat diese Stadt eine harte sieben monatliche Belagerung von Don Friderico, des Herzogs von Alba Sohn, und den Spaniern ausgestanden, worauf sie sich endlich durch Hunger gezwungen auf Gnad und Ungnad ergeben müssen. Hierauf hauseten die Spanier so unbeschreiblich darinnen, daß davon auch das merkwürdige Sprichwort entsprungen ist: Es ist zugegangen wie zu Harlem, das ist, aufs grausamste. In dem darauf folgenden 1577. Jahr wurde sie von den vereinigten Niederlanden wieder erobert. Sonst ist diese Stadt unter den achtzehen Städten, welche ihre Abgesandten zu den Versammlungen der Generalstaaten senden, die andere in der Ordnung.

Ohnweit dieser Stadt unter den Sandbergen liegt noch ein Steinhaufen des sehr alten und berühmten Schlosses Brederode, von welchem ein vornehmes Geschlecht in Holland den Namen führt. Eine Meile von Harlem komt man auf den offenen Marktflecken, Beverwyk, vorzeiten die St. Agathenkirche genant. Er liegt in einer lustigen Gegend, hat ansehnliche Häuser, und ei-

nen Hafen an dem kleinen Golfo, welchen man insgemein das wyker Meer benamet und ein Arm von dem Ye ist, der ohngefehr bey 2000. Schritte weit blos durch die grossen Sandhügel oder Dünen davon abgesondert wird. Sonst hat dieser Ort, den etliche ein Städtgen nennen, sehr schöne Freyheiten.

Nicht weit von dannen und anderthalbe Meilen von Harlem liegt Egmont, ein Marktflecken und Schloß, nahe an den Sandbergen, so den Titel einer Grafschaft führt, und wegen der Grafen von Egmont bekant ist. Dieses berühmte und alte Geschlecht ist im Jahr 1707. ganz ausgestorben, und es hat nachgehends der französische Graf von St. Jean, ein Sohn des Herzogs von Bisaccia, den gräflichen Titel und Wappen von Egmont angenommen, weil er des letztverstorbenen Grafen Schwester, die zur Universalerbin aller gräflichen Güter eingesetzet worden, zur Gemahlin hatte. Ob er auch würklich zum Besitz davon gelanget, ist unbekant.

Anderthalbe Meilen von diesem Orte und drey von Harlem, liegt Alkmar, lat. Almeria, welches im Jahr 720. von den Friesen, die vor diesem allda gewohnet haben, soll seyn erbauet worden. Einige sagen, daß dieser Name von den vielen Seen und sogenanten Meeren, womit die Stadt umgeben gewesen, nach der Zeit aber von den Einwohnern ausgetroknet worden, herkomme, und soviel heisse, als Almeer; andere hingegen sind der Meynung, man solle ihn Alecmeer nennen, welches so viel bedeutet, als eine See, die aus unterschiedenen Bächen zusammenfliesset. Er ist fest und wohlgebaut, anbey einer von den schönsten Oertern

rn, hat feine Häuser, gerade, lange und saubere Gassen, ist anbey wegen der vielen schönen Kirchen und Privatgebäude berühmt. Vornemlich sind allda zu sehen das Rathhauß samt den Schützengärten, die sie Dolhoven nennen; ferner die steinernen Brücken und das Zuchthauß. Desgleichen steht auch die dasige Handlung in ziemlichem Flor, weil er nahe an dem Schermeer liegt, welches die gröste See in Nordholland ist, worauf man ganz bequem in den Ye, und also ferner nach Amsterdam fahren kan. Es hat aber auch diese Stadt sonst noch gute Nahrung, als von dem vielen Hornvieh, von dem man gute Butter und den besten holländischen Käß bereitet. Kaiser Wilhelm erbaute im Jahr 1255. nicht weit von dieser Stadt das feste Schloß Thorenburg, gab auch den Einwohnern von Alkmaer das Burgerrecht. Im Jahr 1544. hat allda Jacob Matz, eines Brillenmachers Sohn, das allererste Fernglaß oder Perspectiv erfunden (*) und

(*) Unter den Gelehrten ist noch ein grosser Streit, wer eigentlich das Fernglas zuerst erfunden habe. Zwar wenn dieses wahr ist, was Joh. Bapt. Porta Mag. Nat. Lib. XVII. Cap. II. anführt, als ob Ptolomäus einen Spiegel oder vielmehr ein Perspectiv gehabt, durch welches er die Schiffe erkant, wenn sie noch sechzig Meilen weit von ihm entfernet gewesen, so müssen die Ferngläser nicht nur schon ziemlich lang im Gebrauch, sondern auch herrlicher als jetzo gewesen seyn. Inzwischen ist doch bey dem Alterthum ein starkes Stillschweigen davon. Der scharfsinnige Cartesius giebt unsern Jacobum Metium als den Erfinder davon an, andere thun ein gleiches von Cornelio Drebbelio, noch andere von Johann Lippern, einem Seeländer. Cabäus, ein

zwar vermittelst zweyer zusammengefügter Brillengläser, davon das eine in der Mitten dicke, und um den Rand dünn; das andere aber um den Rand dik, und in der Mitte dünn, welche er zusammen in ein Rohr gesetzet hat. Das alkmarer Wappen besteht in einem silbernen Thurn mit einem schwarzen Schutzgatter und schwarzen Mauerstrichen im rothen Felde.

Im Jahr 1572. folgte sie dem Beyspiel anderer Städte und ergab sich, nachdem sie sich von Spanien entrissen hatte, an die vereinigten Herren Generalstaaten, worauf sie im Jahr 1573. von Don Friderico von Toledo den 18. Sept. belagert und beschossen wurde; dieweil aber ein beständiges Regenwetter einfiel, und das umliegende Land herum vorhin voller Wasser war, so muste er mit grossem Verlust seiner Völker den 10. Octob. wieder abziehen. Im vorigen Jahrhundert oder im Jahr 1637. wurden allda in den öffentlichen Gasthöfen auf Verordnung und zum Besten der Waysenkammer hundert und zwanzig

ein betagter Jesuit, soll sich schon lang vor Erfindung des Fernglases eines gleichförmigen Instruments bey Durchlesung seines Gebetbuchs bedienet haben. Der unvergleichliche Medicus, Borellus, so einen Tractat von dem wahren Erfinder des Telescopii oder Fernglases geschrieben hat, schreibt diese Erfindung mit unverwerflichen Gründen und Zeugnissen einem Seeländer von Mittelburg, namens Zacharias Joanides, zu, worinnen man ihm auch gar füglich Glauben beymessen kan. Nach und nach aber sind diese Ferngläser nach ihrer Erfindung von unterschiedenen gelehrten Männern schon verbessert worden.

zig grosse Tulipanenzwiebeln für neunzig tausend holländische Gulden verkaufet. Dieser närrische Blumenhandel stieg in kurzer Zeit so hoch, daß eine von diesen Blumen, der Admiral von Enckhuysen benamt, nebst ihrem Beet oder Absätzen für fünftausend und zweyhundert Pfund, und zwey andere, die man Brabanconnes nante, für dreytausend und achthundert Pfund, wie auch noch eine andere, der Vice-Re oder semper Augustus, für vier tausend zweyhundert und vier Pfund verkaufet wurden. Es sollen damals fast alle Weber ihr Handwerk verlassen, und den Tulipanenhandel angefangen haben, bis endlich diese Seuche wieder aufgehöret hat.

Ein wenig über tausend Schritte von Alcmaer soll die alte Stadt Verona gestanden haben, die im Jahr 1303. vom Grafen Johann von Hennegau und Seeland zerstöret und geschleifet worden; wie denn das Land umher, wo solche gelegen, noch heutiges Tages Vroonland genennet wird. Siehe von dieser alten Stadt insonderheit C. Ens in delic. apodem. per Germaniam p. 180. seqq.

Zehen Meilen von Amsterdam, zwischen dem deutschen Meer und der Süderse, liegt die kleine jedoch berühmte Insel Texel, so von der Spitze Norohollands, durch die Meerenge, Meersdiep genant, abgesondert wird, und ohngefehr dreytausend Schritte breit ist. Auf der einen Seite ist sie gegen das grosse Meer mit kleinen Sandbergen, und auf der andern gegen der Einfahrt und dem Busen der Süderse mit grossen und starken Dämmen verwahret, welche die Gewalt der Wellen zurükhalten. Gegen das holländische Gestade ist sie

mit einem festen Castell und Schanze versehen, um welche vier oder fünf Dörfer liegen. Sie hat eine grosse und berühmte Rheede, worinnen die Schiffe sicher liegen können, wie sie denn insgemein der holländischen Kriegsschiffe Auffenthalt oder Sammelplaz zu seyn pfleget. Wiewohl auch täglich noch viele andere Schiffe allda einlauffen, welche auf den Südwestwind warten, um in die in See zu stechen, weil sie die andern Winde an ihrem Auslauf verhindern. (*)

Drey Meilen von Enkhuysen liegt Medemblik, lat. Medenblickium, eine alte, nicht sonderlich grosse, aber doch feine und befestigte Handelsstadt an der Südersee und an dem äussersten Ende Nordhollands. Ihren Namen hat sie von dem weyland berühmten Fluß Medemelacha, von welchem aber heut zu Tage nicht die geringste Spur oder Merkmal mehr übrig ist. Der gemeinen Sage nach hat der berühmte Friesenkönig, Radbod, so im Jahr 719. gestorben, allda Hof gehalten. Die Stadt wird von einem Castel beschützet, hat einen bequemen Hafen, und nebst der

(*) Viele und insonderheit Werdenhagen wollen behaupten, daß vor diesem im Texel ein grosser Wald gestanden sey, welches noch heutiges Tages die vielfältigen daselbst herum im Wasser befindlichen Stöcke nebst vielen Wurzeln bezeugen sollen. Diese Muthmassung ist in so weit auch wahrscheinlich, weil an solchen Stöcken nicht nur vielmals die Schiffe Schaden leiden, sondern auch die Anker zum öftern daran hangen bleiben, also, daß in selbiger Gegend gar oft schon manches Schif zu Grunde gegangen ist. Dieserwegen wollen auch die Fischer nicht gerne mit Netzen da herum fahren.

der reformirten auch eine neue lutherische Kirche; anbey gegen die See hohe und starke Dämme, die durchgehends mit einer gewissen Gattung Meergras, oder Seekraut untermenget sind, welches, wenn es sich gesetzt hat, so stark ist, daß eine Mauer kaum stärker seyn kan. Wenn sich ein so groser Sturm erhebet, daß man sich einer Ueberschwemmung zu befürchten hat, so ziehen die Einwohner viele starke Seegeltücher vor die Dämme, wodurch die Wellen vollkommen davon abgehalten werden. Das ganze Land umher ist durch lauter Gräben in Wiesen abgetheilet, daher auch allda viel Vieh gemästet wird. Es wohnen daselbst mehrentheils Kaufleute, sonderlich solche, die stark mit Schifholz nach Norwegen und in andere nordliche Länder handeln. Ferner ist zu merken, daß diese Stadt unter den achtzehn holländischen Städten, welche ihre Abgeordnete zu der Staatenversammlung dieser Provinz abschikt, die letzte ist, wenn man auf die Ordnung sieht; hingegen aber die erste, wenn man ihr Alter untersuchet. Ihr Wappen ist ein guldner Pfahl im schwarzen Felde, und sie liegt unter dem 52. Grad 52. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 8. Minuten Longitudinis.

Ohngefehr zwey Meilen von Medemblik liegt Enkhuysen, lat. Enchusa, gleichfals an der Süderse, und zwar an ihrem engsten Theil, immassen von da biß gegenüber auf Stavern in Friesland nur zwey gute Stunden sind. Sie ist von Natur und Kunst wohl befestiget. Ihren Namen wollen einige von den Häringen, die vor zeiten allda häufig gefangen worden; andere aber von der Seltenheit ihrer Häuser herleiten. Es

wird ihrer im Jahr 1279. (al. 1297.) gedacht. Sie ist durchgehends schön und wohl gebauet, dabey ziemlich groß und sauber, auch gegen das Meer mit sehr starken Dämmen versehen. Sie hat ein neues Rathhauß, ein grosses Spital, einen hohen Thurn, schöne Kirchen und ein Gasthauß. Allda giebt es die besten Bootsknechte oder Matrosen, die wegen ihrer Erfahrenheit wenig ihres gleichen haben. Daher auch daselbst viele Schiffe gebaut werden. Sonst macht sie noch der Häringsfang und der Handel mit andern gesalzenen Fischen mehr, wie auch das Begräbnis Wilhelm Bökels berühmt, als welcher das Einsalzen der Häringe erfunden hat. Der berühmte römische Kaiser Carl der V. soll ihn samt seiner Schwester Maria, Königin in Ungarn, persönlich besuchet, und ihm für seine Erfindung gedanket haben. Etliche wollen gar, daß dieser Kaiser, als ein sonderlicher Liebhaber der Häringe, deren etliche auf seinem Grabe verzehret habe. Es wird auch an diesem Orte viel Salz gesotten, weswegen man das grobe, schwarze französische Salz aus Gasconien gar stark dahin führt, um solches weiser und schmakhaftiger zu machen, indem es in grossen Kesseln mit frischem Seewasser nochmals abgesotten wird. Er hat zwey stattliche Meerhafen, davon der grössere im Jahr 1394. bey dreytausend Schiffe in sich fassen konte, woraus zu schliessen, wie gros er vor alters müsse gewesen seyn; seither aber hat sich viel Sand allda vorgesetzet, daß also die grossen Schiffe nicht allzuwohl einlauffen können. Bey dem andern, so für die kleinen Schiffe angelegt ist, steht ein starker Thurn. Vornemlich hat diese Stadt die Münzgerechtigkeit,

leit, eben so wie Hoorn und Medenblik, doch müssen diese drey Städte alle sieben Jahre in diesem Stük mit einander abwechseln.

Dieser Ort ist auch einer von den ersten gewesen, die sich im Jahr 1572. an den Prinzen von Oranien ergeben, und nebst den Städten Flissingen und Briel den Spaniern auf dem Meer grossen Schaden zugefüget, imgleichen dadurch verursachet hat, daß die Stadt Amsterdam auch zu ihnen getreten ist. Im Jahr 1605. wurde der dänische Ochsenmarkt, so bis daher zu Hoorn gehalten worden, mit der Stadt grossem Nutzen an diesen Ort verlegt. Im Jahr 1635. endstund allda ein gefährlicher Weiberkrieg, welcher mit grosser Gefahr endlich wieder gestillet worden. Im Jahr 1645. gieng durch grossen Brand der dritte Theil der Stadt im Rauch auf. Sie ist die vierzehende in der Ordnung derjenigen Städte, welche ihre Abgeordnete in die Versammlung der Generalstaaten senden. Das enkhuyser Wappen sind drey übereinander gesezte gekrönte silberne Heringe, über jeglichem davon steht ein guldner Stern im blauen Felde. Zur Latitudine hat sie 52. Grad 46. Minuten, und zur Longitudine 26. Grad 20. Minuten.

In selbiger Gegend findet man die sonderliche Art des Meergrases oder der Binsen, welche der Boden, so mit dem Meer bedekt ist, häufig hervorbringt. Es wird von den Holländern gemeiniglich Weer, lat. Wiera oder Alga Marina genennet, und zu gewissen Jahrszeiten unter dem Wasser abgemehet, hernach aber zur Verstopfung des Wassers und der Dämme gebraucht. Denn wie oben bey Medenblik schon Erwehnung geschehen

hen, ist solches also beschaffen, daß, je heftiger und stärker die Wellen darwider schlagen und anstossen, je fester es zusammenwächset und dem Wasser Widerstand thun kan. Aus dieser Ursache hat man davon den Damm gegen Friesland mit unsäglichen Unkosten durch das Wasser geführt, daß er nunmehro wie ein weiter Meerhafen die grossen Schiffe einschliesset.

Zwey Meilen von letzt benamtem Orte, und drey von Amsterdam, eben soviel von Alcmar, liegt Hoorn, lat. Horna, an dem Arm der Süderse, welches von der Lage seinen Namen empfangen, weil die alten Niederländer einen solchen Winkel Horn genennet haben. Wiewohl andere diesen Ort wegen seines Ueberflusses der Sachen, sonderlich des Proviants, Cornu Copiæ, oder das Hoorn van Overvloet, das ist, das Horn des Ueberflusses, heissen; andere hingegen führen diesen Namen von dem dasigen sichern Port oder Meerhafen her, so wie ein Horn gekrümmet ist. Ueberhaupt soll dieser Ort erst ums Jahr 1300. seyn erbauet worden, nachdem nämlich die Dänemärker mit ihren Ochsen oftmals dahin gekommen waren. Wie denn vor diesem ein stattlicher Ochsenmarkt jährlich allda gehalten worden, den man aber im Jahr 1605. auf Enkhuysen, wie wir bey diesem Orte gemeldet haben, verleget hat. Sonst ist Hoorn eine schöne, wohlerbaute, lustige und feste Stadt, allwo, als in dem Hauptort des sogenanten Nordhollands, die abgeordnete Stände von Nordholland ihre Zusammenkünfte halten. Man trift allda schöne und weite Gassen, ansehnliche und prächtige Kirchen an, insonderheit die zu St. Johannis, zu St. Antonii, zu Unserer Frauen,

die

die grosse Kirche, die Weysenkirche und die Dalskirche. Von weltlichen Gebäuden sind zu betrachten das ostindianische Hauß, das Rathhauß, die Stadtwaage, das Glockenhauß, das westindische Pakhauß, der Mastkran und die Laterne an der Einfahrt des Hafens. Anbey befinden sich noch die grossen Märkte und lustigen Gärten in und bey der Stadt, ferner die vielen Canäle, so durch dieselbe lauffen. Sie wird heutiges Tages für eine der nahrhaftesten Städte in Holland gehalten, sowohl wegen ihrer Lage, als auch wegen der Bequemlichkeit, die Kaufmannschaft zu treiben; denn sie hat den besten Hafen in dieser ganzen Gegend. Im Jahr 1572. ergab sie sich an den Prinzen Wilhelm von Oranien, und an die Herren Staaten. In der Ordnung derjenigen Städte, so Abgeordnete in die Versammlung der Generalstaaten von Holland schicken, begleitet sie die dreyzehende Stelle. Das Wappen der Stadt Hoorn ist ein redendes Wappen, und zwar ein rothes Horn mit einem guldnen Beschlag und guldnem Mundstük im silbernen Felde. Ihre Latitudo ist 52. Grad 24. Minuten, und ihre Longitudo 26. Grad 4. Minuten.

Zwey Meilen von Hoorn und drey von Amsterdam liegt Edam, lat. Edamum, eine feine artige Stadt in Nordholland, an dem Arm der Südersee, der Ye genant. Von diesem und dem Damm, so gegen dem Fluß aufgeworfen worden, hat die Stadt ihren Namen bekommen. Sie ist mit Mauren und Gräben umschlossen, hat einen länglichten Hafen, und liegt gleichsam wie in einem Triangel, in einer der besten und fruchtbarsten Gegenden in den Niederlanden. Sonderlich

ist

ist sie wegen der grossen Anzahl Schiffe berühmt, so man allda bauet, wie auch wegen der besten holländischen in Deutschland wohl bekanten Käse mit der rothen Rinde, die man edamer Käse nennet, so allda gemacht, und von vielen dem Parmesankäse gleichgeachtet werden. Im Jahr 1572. hat sich diese Stadt von Spanien abgerissen und ist der funfzehende Ort dieser Provinz, der seine Abgeordnete in die Versammlung der Herren General Staaten abschicket. Das edamer Wappen ist ein gehender silberner Ochse, über welchem drey in Ordnung gesetzte guldne Sterne im rothen Felde stehen. Die Latitudo ist 26. Grad, die Longitudo aber 52. Grad 40. Minuten.

Eine Meile von Edam liegt Monnickendam, lat. Monachodamum, eine kleine Stadt an der Südersee in Nordholland. Sie hat ihren Namen von dem durchfliessenden Wasser Monik, und ist eines Theils mit einem Wall, andern Theils aber mit einer Mauer umgeben. Ihre Einwohner sind meistens Fischer, und sie hat in der Ordnung die sechzehende Stelle unter den achtzehen Städten, die ihre Abgeordnete zu den Versammlungen der Staaten dieser Provinz abschicken. Nahe bey diesem Ort liegt die kleine Insel Merken, oder Marksen. Monnickendam führt ein redendes Wappen. Denn es ist ein fleischfarbigter franciscaner Mönch, in einer schwarzen Kutte, und mit einer langen Mönchskappe, der auf seiner rechten Achsel einen grünen Streitkolben hält, und auf einem grünen Erdreich im silbernen Felde geht. Die Latitudo ist 26. Grad, und ihre Longitudo 52. Grad 36. Minuten.

Etwann

Etwann eine Meile von Monneckedam liegt Purmerende, lat. Purmurenda, eine kleine Stadt in Nordholland, mitten im Lande am Ende der purmer See, davon ihr auch der Name gekommen ist, und zwar bey dem fruchtbaren Felde Beemster (*) genant. Sie ist mit einem guten Wall und breiten Graben nebst einem ziemlichen Schloß wohlverwahret, wie auch der Zeit wohl und schön erbauet. Ehedessen soll sie wegen des Aalfangs sonderlich berühmt gewesen seyn. Sonst ist sie der achtzehende und letzte Ort, der seine Abgeordnete in die Versammlung der Provinz absendet. Das purmerender Wappen sind drey silberne Hacken im schwarzen Felde. Sie liegt unter dem 52. Grad 40. Minuten Latitudinis, und unter dem 25. Grad 56. Minuten Longitudinis.

Drey Meilen von Amsterdam liegt Muyden, lat. Muda, eine kleine geringe Stadt an dem Fluß Vecht, so sich bey Utrecht von dem Rhein absondert, ingleichen nahe bey einem Arm der Zuyderſee

(*) Dieses beemster Feld ist voriger Zeit ein groser See von sieben französischen Meilen in der Länge gewesen, so aus lauter Wasser bestanden hat, aber durch die Herren Staaten im Jahr 1610. 11. und 12. innerhalb drey Jahren, vermittelst sechs und dreyßig Wassermühlen ganz ausgemahlen und trocken gemacht worden ist, daß an dessen Statt, zwischen den aufgeführten Dämmen, anjetzo die schönen Wiesen und Viehweiden, sonderlich nahe bey Parmerend zu sehen sind; nicht weniger auch unterschiedliche Dörfer, als Ostbeemster, Westbeemster, Südbeemster, Nordbeemster und Mittelbeemster. Siehe hiervon weitläuftig Petrum Coerium in seinem Germania inferiori p. m. 65.

Zuydersee. Sie ist mit einem Wall und Mauren umgeben, hat aber schlechte und niedrige Häuser, wird auch nur von Fischern bewohnet. Ueber die Vecht, so mitten durchfließt, geht eine hölzerne Brücke, nach dem sehr alten doch ziemlich festen Schloß, t'Huys genant, nahe bey dem Auslauf dieses Flusses in den Süderse.

Eine halbe Meile von Muyden liegt Wesp oder Wespe, lat. Wesopum, an der Vecht, ein kleines Städtgen mit feinen Häusern und wohlhabenden Einwohnern. Allda wird gut Bier gebrauet, so man durch ganz Holland verführt. Von dannen bringt man auch das süsse Wasser nach Amsterdam.

Eine starke Meile von Wespe und vier von Amsterdam liegt Naerden, lat. Naerda und Nardemum, nicht weit von der Süderse in Südholland. Es ist eine kleine befestigte Stadt, so ums Jahr 1350. anstatt des alten zerstörten und ruinirten Naerdens, welches an der Süderse gelegen hat, auferbauet worden. Sie hat gute und hohe Mauren, aber schlechte Häuser, doch wird allda viel Tuch gemacht und bereitet. Im Jahr 1512. eroberte Friderich von Toledo diesen Ort, worauf dessen Soldaten mit Mord und Brand so erschreklich darinnen haußhielten, daß man sich dessen ohne Entsetzen nicht erinnern kan. Im Jahr 1672. kamen die Franzosen bis dahin, in der Meynung, von dannen vollends nach Amsterdam zu gehen, indem sich dieser Ort ohne einige Gegenwehr an sie übergeben hatte; er wurde aber 1673. von dem Grafen von Waldek, im Namen der Herren Generalstaaten wieder auf Accord erobert, welche

he ihn hernach vortreflich befestigen liessen. Nach der Hand hat er auch ein ganz neues Zeughauß bekommen, so zwar nur ein Geschoß in der Höe hat, ist aber ins Gevierte und mit einem geraumlichen Hof umher, von dünnem Mauerwerk, mit hölzernen Decken also angelegt, daß keine Pfeiler in den Gallerien stehen; anbey ist er von den Herren Staaten reichlich mit allerhand Geschütz versehen worden. Dieses Naerden hat zu seinem Wappen einen doppelten schwarzen Adler im guldnen Felde. Die Latitudo ist 52. Grad 21. Minuten, und die Longitudo 26. Grad 5. Minuten.

Drey Meilen von Naerden und eben soviel von Utrecht, an dem kleinen Fluß Eem, eine Meile von der Süderse, in der Provinz Utrecht, liegt Amersfort, lat. Amersfurtum oder Amorfordia, eine ziemlich grosse und feste, auch wohlerbaute Stadt; doch ist ihr der nahe gelegene Amersforter Berg, wider welchen sie sich nicht zu beschützen vermag, sehr nachtheilig. Der Name Amorfordia soll ihr von der dasigen Burger grossen Liebe und Einigkeit zugewachsen seyn. Es wird dieser Stadt schon ums Jahr 1006. gedacht, ist aber damals noch ein geringer Ort gewesen, wie aus den alten Mauren und Gräben erhellet, und nach und nach sehr erweitert worden. Die ganze Gegend umher ist überaus fruchtbar. In der Stadt befindet sich ein feines Gymnasium, wie auch etliche schöne Kirchen, worunter die zu Unserer Lieben Frauen, der ehemaligen Wallfahrten wegen berühmt gewesen; die zu St. Georgii aber ist die Hauptkirche. Ueberhaupt fehlt es dieser Stadt weder

an schönen öffentlichen Gebäuden, noch auch an ziemlich wohlerbauten Burgershäusern. Heutiges Tages ernähren sich die meisten daſigen Einwohner vom Ackerbau und der Viehzucht; doch stehet dieser Zeit auch die Handlung nebst den Manufacturen und Fabriken in trefflichem Flor, wie denn auch die daſigen Messen sehr volkreich besucht werden, und daher in den ganzen Niederlanden im Ruf seyn. Einen ungemein grossen Stein, welchen man von der benachbarten Gegend schon vor vielen Jahren mit grosser Mühe in die Stadt gebracht hat, zeiget man den Fremden noch als eine sonderbare Seltenheit, und wird de groeste Key van Amersfort genant. Allda ist auch Johann von Oldenbarneveldt geboren worden, welcher wegen seiner grossen Dienste, so er dem Staat geleistet hat, wie auch des traurigen Todes halber bekant ist; denn er wurde den 13. May 1619. im Haag enthauptet. Die Stadt Amersfort führt im Wappen ein rothes Creutz im silbernen Felde; und liegt unter dem 52. Grad 12. Minuten Latitudinis, und unter dem 26. Grad 28. Minuten Longitudinis.

Im Jahr 1483. wurde diese Stadt von dem Erzherzog Maximilian erobert, indem die Soldaten heimlich über das Eis bis an die Mauer gelangten, und dieselbe auf angelegten Leitern überstiegen, worauf alle, so die Waffen nicht gutwillig von sich geworfen hatten, entweder erschlagen oder gefangen, und ihre Güter den Soldaten zu Theil wurden. Im Jahr 1629. eroberte sie der kaiserliche General, Graf Ernst von Montecuculi, verlies sie aber bald wieder.

wieder. Im Jahr 1672. nahm sie der franzö-sische Marquis von Roschefort ohne einigen Widerstand ein, und behielte sie bis 1673. da sie denn diese Gäste freywillig wieder verliessen.

Vier Meilen von Amersfort und acht von Arnheim, liegt Harderwik, lat. Hardevicus und Hardebonus, eine geldrische Hanseestadt, deren Name so viel als eine Zuflucht der Hirten heis-sen soll. Sie wurde 1229. von dem Grafen Otto dem III. zu Geldern zu einer Stadt ge-macht, der ihr auch hernach von dem Kaiser Ru-dolph dem I. die Münzgerechtigkeit zuwege brach-te. Sonst liegt sie am innersten Winkel der Sü-derse, ist sehr fest, hat ein wohlverwahrtes Schloß und der Zeit schöne Häuser, ist an sich selbst aber nicht gar groß. Die Gegend umher ist sehr lustig, und hat überflüßigen Vorrath an Fischen, allerley Obst, Getreid, schöner Weide und gnugsamen Holz. Im Jahr 1648. haben die Herren Staaten vom Gelderland eine wohl-bestellte hohe Schule allda aufgerichtet, und sol-che mit geschikten Professoren aus allen Facul-täten ausgerüstet. Im Jahr 1503. ist sie bis auf fünf oder sechs Gebäude innerhalb drey Stunden, samt allen Gütern und vielen Men-schen ganz abgebrant, nachgehends aber wieder wohl erbauet worden. Die Burgerschaft, so sehr einträchtig miteinander lebet, ernähret sich theils vom Feldbau, theils vom Fischfang, theils von der Kaufmanschaft und von ihren Handthierungen, hasset auch nichts mehr als einen Müßiggänger. Dabey ist sie gegen die Arme und Fremde gut-thätig und freundlich, sonderlich gegen den Adel, so allda sehr groß ist. Die Stadt wurde 1672. von

den Münsterischen besetzt, die nach zwölf Tagen denen allda ankommenden Franzosen weichen musten, welche aber 1673. diesen Ort auch wieder verliessen. Es führet diese Stadt einen Löwen in ihrem Wappen, und umher in dem Wappensaum zwölf Stük besantischer Münze.

Bey zwey Meilen von dannen liegt *Elburg*, lat. Elburgum, ein feines und ehemaliges Hanseestädtgen an der Süderse, und am Ende der Velau. Es ist wohl befestiget, und ganz ins Gevierte gebaut. Vorzeiten soll es viel mächtiger und reicher als jetzo gewesen seyn. Die heutigen Einwohner nähren sich gröstentheils von der Fischerey, und es wird auch ein gutes Bier allda gebrauet. Im Jahr 1672. wurde es mit Harderwik von den Münsterischen eingenommen, und auch nebst jenem zu gleicher Zeit wieder verlassen.

Von dannen kommen wir auf **Loo**, einen Flecken mit einer überaus schönen Jägerey und einem herrlichen Lusthaus in der **Velau**, dessen herrliche Gemächer und kostbarer Garten von **Wilhelm dem III.** nachmaligem Könige in Engelland angeleget worden, so jetzo aber dem Statthalter von **Westfrießland**, dem **Prinzen von Nassaudietz**, gehöret.

Von diesem Lusthaus spatzieren wir nach **Rhenen** an den **Rhein**, über diesen, wie auch über die **Waal**, lassen wir uns überfahren, und kommen so fort nach **Grave** an die **Maase**. Dieses **Grave**, lat. Grava, ist eine kleine Stadt und Schloß, aber eine vortrefliche Festung an den Gränzen von Brabant und Geldern, unter welches letztere Herzogthum sie auch vorzeiten gehöret

höret hat; hernach ist sie unter Brabant kommen, endlich aber von den Grafen von Büren, an den Prinzen von Oranien verkauft worden, dessen Erben sie auch noch jetzo gehöret. Sie ist mit einem starken Wall, vornemlich aber mit einem sehr tiefen Graben und sieben grossen Bollwerken umgeben, hat dabey vier Raveline, fünf Hornwerke, deren zwey wieder ihre besondern Ravelinen und halbe Monden haben. Es umgiebt sie auch grösten Theils die Maas. Innerhalb des Walls ist sie nicht gar groß, indem man sie in einer Viertelstunde umgehen kan. Im Schloß ist eine Lehenkammer, zu welcher mehr denn dreyhundert und funfzig Lehen gehören. Sonst betrachtet man sie als die Hauptstadt der alten Grafschaft Cuyk. Das Schloß, das Collegiatstift und die Kirche zu St. Elisabeth, sind wohl sehenswerth. Die Burger haben ihre besondere Obrigkeit und genieſen grosser Freyheiten, sind auch in den Niederlanden fast aller Orten zollfrey. Es fehlt ihnen auch nicht an guter Viehweide, und ohngefehr eine Stunde von der Stadt an holzreichen Wäldern. Aus einer sehr grossen schwefelschleimigten Pfütze ziehen sie viel Brennerde oder Torf. Das Wappen machen zwey rothe Binden oder Balken aus, worinnen sieben Amseln ohne Füssen 3. 2. 1. und unten in der Spitze ein Thurn von dergleichen Farbe zu sehen ist.

Diese Stadt ist auch wegen der von dem Marggraf Spinola 1624. unternommenen Belagerung, so fast ein Jahr gewähret, durch ganz Europam berühmt worden. Im Jahr 1672. nahmen sie die Franzosen ohne einige Gegenwehr

ein, und als ſie die Holländer 1674. durch eine blutige Belagerung wieder bekamen, wurde ſie erbärmlich verheeret. Von den Herren Staaten wird allda beſtändig eine ſtarke Beſatzung unterhalten.

Zwey kleine Meilen von dannen liegt Ravenſtein, lat. Ravaſtenum, ein kleines Städtgen und Schloß am linken Ufer der Maas, in Brabant, gehört aber noch ins Herzogthum Cleve, und führt den Titel einer Herrſchaft. Als ſich Churbrandenburg und Pfalzneuburg in dieſe Länder getheilet haben, iſt dieſer Ort an Neuburg (jetzo Churpfalz) überlaſſen worden. Es haben ihn die vereinigten Niederlande im vorigen Jahrhundert ſtark befeſtigen laſſen, iſt auch noch mit ihrer Beſatzung beſetzt.

Nicht über eine Meile davon liegt der alte berühmte Ort Batenburg, lat. Oppidum Batavorum, ſo vorzeiten Batavodurum oder Batavoburgum ſoll geheiſſen haben. Dieſen Namen ſoll er von Batone, einem aus königlichheßiſchen Geblüte entſproſſenen Herrn, welcher ihn, wie etliche wollen, erbauet, und Betau (*) benennet, ſo ſchon lang vor Chriſti Geburt geſchehen, bekom-

(*) Die Betau, Betouwe, lat. Batavia, ein Strich Landes im nimegiſchen Quartier, begreift einen Theil von dem holländiſchen Geldern in ſich, und iſt ein ſchön Stük Land zwiſchen dem Rhein und Maas an den Gränzen des Herzogthums Cleve. Es wird eingetheilet in die obere und untere Betouwe, und dieſe Gegend ſoll noch von den vormaligen edeln, und alten Bataviern dieſen Nahmen führen. Vid. Philip. Cluverium de Antiqua Germania Lib. II, Cap. 30. ſeqq.

men, Germ.

bekommen haben. Allda haben, nebst dem Clau-
dio Civili, der Batavier Fürsten ihren Aufe
enthalt gehabt. Dieses Civilis thut der römi-
sche Scribent, Cornelius Tacitus, etlichemal
Meldung. (*) In dieser Gegend muß auch oh-
ne Zweifel der geheiligte Lustwald, lat. Sacrum
Nemus, gewesen seyn, in welchem besagter Ci-
vilis die vornehmsten Batavier versammlet hat,
als er sie wider die Römer aufwiegelte.

Nicht weit davon liegt der vornehme und wich-
tige Flecken oder das kleine Städtgen Meghen
an der Maas, im herzogbuschischen Gebiete.
Dieses führt samt seinem Zugehör den Titel ei-
ner Grafschaft, und hat ehedessen dem Prinzen
von Chimai gehöret. Sein Wappen ist ein
guldner Hauptschild in einem rothen Felde.

Drey Meilen von Meghen und drey von
Bommel, an dem Flüßgen Aade, liegt Her-
zogenbusch, lat. Buscum oder Sylva oder Busca
Ducis, eine grosse, reiche, holländische Stadt
in Brabant, wie auch eine von den wichtigsten
Festungen in Europa. Sie wurde 1183. von
Godofrido, Herzogen von Brabant, erbauet,
und nachgehends 1196. mit Mauren und Grä-
ben umgeben. Nach der Zeit hat man sie zu
verschiedenen malen erweitert. Den Namen
soll sie von den lustigen Büschen oder Wäldern,
in welchen selbiger Gegend die brabantischen Her-
zoge vor Zeiten ihre Vergnügen gesuchet; oder
von den Büschen, welche in grosser Menge auf
den Wällen und Basteyen rings um die Stadt
stehen, bekommen haben. Die Form der Stadt

(*) in libr. IV. Histor. fol. 262. seqq.

ist dreyeckicht mit drey weiten Plätzen in die Länge, und von einem solchen Umfang, daß sie in anderthalben Stunden nicht wohl mag umgangen werden. Sie hat einen gemauerten Wall, sieben sehr regelmäßige Bollwerke, zwey Raveline, ein doppeltes Hornwerk, und und breite tiefe Wassergräben, worein die beyden Flüsse die Aade und die Dommel fallen, welche nachgehends mit der Diese in die Maas laufen, nachdem sie vorher in der Stadt verschiedene Canäle formirt haben, worüber ein und funfzig gemeine, sechs und dreyßig steinerne und acht und dreyßig hölzerne Brücken gehen. Inwendig ist ein festes Citadell, die Pfaffenbrille genant, von fünf guten Bollwerken, ausserhalb aber von drey Hauptschanzen, davon die gröste die issabeller Schanze, die andere, so der Stadt etwas näher, die Antonii Schanze und die dritte die betteler Schanze genennet werden. Nach der letztern muß man zu Wasser durch den Heckel fahren. Ausser diesen hat es auch noch andere Schanzen umher, als die Order- die grosse und kleine Vuchterschanze u. a. m. An Kirchen sind allda zu sehen, die zu U. L. Frauen, so die Stiftskirche und sehr ansehnlich erbauet ist; die St. Johanniskirche, als die Hauptkirche. In der ersten wird vorjetzo französisch geprediget, und die übrigen sind die zu S. Gertraud, die zu S. Jacobi, so zu einem Roßstall soll gebraucht werden, die zu S. Georgii, so aber wüste liegt, und die zu den Creutzbrüdern. Von den übrigen Gebäuden machen folgende ein nicht geringes Ansehen, das Stadthauß, das Geräthhauß und das grosse Gasthauß, ferner der schöne Markt, und die Gassen, worinnen über drey tausend ansehn-

sehnlich erbaute Häuser, ohne die geringern, befindlich sind. Die Stadt hat fünf Pforten, vierzehn Windmühlen, imgleichen ein grosses Gebiete von zwey und siebenzig Dörfern und etlichen Städtgen, so insgemein die Mayerey von Herzogenbusch genennet wird. Dabey ist sie eines von den vier Quartiren in Brabant, und wird in vier Gebiete abgetheilet. Diese sind Osterwik, Kempterland, Poeland und Moerland. Die Burgerschaft treibt starke Handlung, sonderlich mit Leinwand, weil das dasige Wasser zum Bleichen von Natur gar tauglich ist. Man macht auch allda gute Messer, Nehnadeln, und Gluffen oder Steknadeln, welche von dort aus weit und breit verführet werden. Das Stadtregiment führen zwey Schultheissen, einer in burgerlichen, der andere aber in peinlichen Sachen, nächst diesen aber die Schöpfen, und geschwornen Rathsherren. Das Wappen der Stadt Herzogenbusch ist in vier Fächer getheilet, und hat im 1. 2. und 4. Fach das Wappen von Brabant und Luxemburg, in der rechten Ecke aber einen guldnen Busch oder Zweig im schwarzen Felde. Sie liegt unter dem 51. Grad 42. Minuten Latitudinis und unter dem 26. Grad 22. Minuten Longitudinis.

Wegen obengemeldeter Werker, und weil die Stadt stark mit Morast umgeben ist, hat man sie in vorigen Zeiten für unüberwindlich geschätzet. Wie sie denn, nachdem sie 1579. von den Staaten an Spanien kommen war, von den Holländern 1555. 1600. und 1603. vergebends belagert wurde, bis sie endlich doch 1629. der berühmte Prinz von Oranien, Friederich Hein-

rich, nach einer kostbaren Belagerung in Zeit von vier Monaten und etlichen Tagen auf Accord in der Herren Generalstaaten Gewalt brachte.

Zwey Meilen von Herzogenbusch am Einflusse der Diese in die Maas, wie auch eben so weit von Bommel, liegt die starke und feste holländische Festung Crevecoeur, lat. Crepicordium an den brabantischen Gränzen. Sie wurde 1587. von den Holländern auf dem Platz, wo vorher das Schloß Engel gestanden, erbauet. Es bemächtigte sich zwar 1599. der Admiral von Arragonien ihrer, welcher sie auch viel gröſſer machen und besser befestigen lies, er verlohr sie aber bald, und zwar gleich das folgende Jahr wieder. Von dieser Zeit an ist sie den Staaten verblieben. Sie wird für einen Schlüssel und Eingang zu dem Besitz von Holland gehalten.

Bey zwey Meilen von Crevecoeur und zwey von Worcum liegt Heusden oder Huesden, lat. Heusta oder Heusdenum, eine schöne wohlerbaute, wie auch von Natur und der daran gemachten regelmäßigen Befestigung halber sehr feste Stadt und Schloß an den Gränzen Brabants und an einem Arm der Maas in Südholland. Das Schloß oder Castell ist sehr prächtig und ansehnlich, hat auch einen schönen und festen Thurn. Es ist dieser Ort zum Ausstreifen in das Herzogthum Brabant sehr bequem, daher allda jederzeit eine starke holländische Reuterey in Besatzung liegt. Weil auch dieses Heusden fast die Helfte von der Maas beschützet, so ist es sehr haltbar und hat noch eine Schan-

ze

: auf der kleinen Insel Hemert an der Waal, › der Stadt zu einer nicht geringen Bedeckung ienet. Im Jahr 1680. schlug der Donner in en dasigen Pulverthurn, worinnen achthundert Centner Pulver und dreyßig tausend gefüllte Granaden lagen, wodurch das Schloß und ein Theil der Stadt sehr verwüstet, und über zweyundert Menschen erschlagen wurden. Das Stadtwappen ist ein rothes Rad von sechs Speichen im guldnen Felde.

Drey Meilen von Heusden und Dordrecht in dem Meerwinkel Biesbos liegt Gertrudenberg, lat. Mons S. Gertrudis oder S. Gertrudisberga, an den holländischen Gränzen, doch schon auf brabantischem Boden, daher sie auch von einigen mit zu Brabant gezählet wird. Sie ist eine kleine, alte, aber überaus feste Stadt, welche ihren Namen von Gertrude, des bekanten Oberhofmeisters in Frankreich Pipini Landeni Tochter bekommen hat, weil selbige allda soll gewohnet, ein heiliges Leben geführet haben, und 640. daselbst gestorben seyn. Das merkwürdigste davon ist die regelmäßige und kunstrichtige Befestigung. Denn sie hat acht Bollwerke, etliche Raveline, nebst einer Contrescarpe. Die schöne Kirche mit ihrem artigen Glockenspiel, der ziemlich grosse Marktplatz und der Hafen am Biesbos sind nicht weniger sehenswürdig. Auch macht sie der gewaltige Fischfang berühmt. Während der innerlichen Kriege bekamen sie die Spanier in ihre Gewalt. Im Jahr 1573. wurde sie von dem Prinzen Wilhelm von Oranien erobert; 1589. durch Verrätherey der Engelländer dem Herzog von Parma verkauft, und

1593. von dem Prinzen Moritz von Oranien wieder eingenommen; welcher Prinz, als er sie damals belagerte, sich auf etliche Meilen umher also verschanzt hatte, daß ihm und seinem Lager niemand zu nahe kommen, die Bauren aber wie in einer Stadt sicher wohnen und das Feld bauen konten. Die Stadt gehörte lange Zeit dem Prinzen von Oranien, wurde aber nach Absterben Wilhelms des III. Königs in Engelland, zum nassauischen Antheil geschlagen. Daselbst wurden auch 1710. mit Frankreich Friedenstractaten gepflogen, die aber nicht zum Stande kamen. Ihr Wappen ist ein rother Löw, welcher zwischen seinen Pfoten eine dänische silberne Hacke oder Axt hält, im guldnen Felde. Die Latitudo ist 51. Grad 50. Minuten und die Longitudo 25. Grad 50. Minuten.

Drey Meilen von Gertrudenberg liegt Sevenbergen, ein Städtgen in Brabant am Fluß Merk, und gehöret zu Holland. Es ist ohne Wall und Mauren. Ohnweit davon liegt die Schanze Nordam, an dem nämlichen Wasser, und steht den Staaten zu.

Nicht weit von dannen, zur Linken, liegt Wilhelmstadt, lat. Wilhelmostadium, Guilelmostadia, ein neues Städtgen in Südholland, an den brabantischen Gränzen und am Meer. Es ist erst 1583. von dem Prinzen Wilhelm von Oranien erbauet, und mit einem Wall nebst acht Bollwerken befestiget worden. Dieser hat es auch nach seinem Namen genennet, und die Staaten der vereinigten Niederlande liessen ihm die Herrschaft darüber. Allda seynd insonderheit zu sehen die Kirche, das Rathhaus, der

Prin-

Prinzenhof, das Proviantbaus, der Hafen u. a. D. mehr. Die dasige Luft soll nicht gar köstlich seyn. Das Wappen ist getheilt, und hat oben im schwarzen Felde einen guldnen Löwen, der zwischen seinen Pfoten das Wappen von Grimbergen hält, unten aber im guldnen Felde drey rothe Creutzstriche, welche den Rand des Wappens nicht berühren.

Ohnweit oder eine halbe Meile von Willemstadt, drey von Dortrecht und eine von Sevenbergen, liegt Clundert, eine kleine befestigte Stadt an den Gränzen von Holland gegen Brabant zu, auf dem sogenanten Polder oder ausgetrokneten Lande, so Ruygenhill benamet wird. Vor diesem wurde dieser Ort Nieuwerwaerth genant, in dem ausgetrokntem Lande aber nennet man ihn Finaart. Ehedessen soll er eine berühmte Stadt gewesen seyn, und zwar eh er noch durch Ueberschwemmungen und Feuersnoth, 1420. und 1421. ins Abnehmen gerathen. Im Jahr 1583. lies ihn der Prinz Wilhelm von Oranien, an den die Herrschaft dieses Orts gelanget war, mit einem Wall umgeben, darzu nachgehends noch andere Befestigungswerker gekommen sind. Er hat anjetzo eine gar schöne Kirche mit einem ansehnlichen Glockenthurn, wie auch ein Rathhaus und einen Prinzenhof, nebst drey Pforten, als der Sandbergpforte, der Wilhelmstadtpforte und der Veerpforte. Der Canal, so daran vorbeyfließt, wird Roovaert genant, und auf dessen anderer Seite ist eine Schanze von drey Bastionen aufgeworfen. Das dasige Wappen sind drey schwarze Andreaskreuze im silbernen Felde.

GOtt allein die Ehre!

Erſtes Regiſter.

Aller Städte, Feſtungen, Flecken, Klöſter, Schlöſſer, Dörfer, Flüſſe, Bäche, u. d. gl. deren in dieſem Werke gedacht worden.

A.

Ach 134
Aar, Fl. 184 660
Ach, Fl. 100 102 134
Aesberg 772
St. Agnetenberg Kl. 834
Alb, Fl. 186 370
Albel, Fl. 36
Alkmar 910
Alp, Fl. 62
Alphen 861
Allgau, Landſch. 99
Allmansbach 133
Allmansdorf 106
Altbreyſach, ſiehe Breyſach.
Altenberg 176
Altentüfen 176
Alteſand, Inſ. 572
Altrip 459
Alzey 520
Amerongen 841
Amers 851
Amersfort 929
Ameyde 850
Amfahr 663
Amſtel Fl. 889
Amſterdam 887
Andelfingen 176
Ander 33
Andernach 661
St. Andreasſchanz 802
Angelbach, Fl. 458
Anger, Fl. 768
Angerort 768
Angersbach 136
St Anna, Kl. 27
St. Annaberg 775
St. Anthon, ſiehe Tönnieſtein
Apenburg 801
Appenzell 64
Arbon 112
Arg, Fl. 98
Arkelsheim 249
Arnheim 837
Arzenheim 287
Aßmanshauſen 595
Au 365
Auf dem Stein, Schanze 754
Augſt 201
Aulenhauſen 577

B.

Baaden 362
Baadenweiler 243
Bacharach 597
Balzenheim 287
Bambach 245
Banefeld 782
Bankelzahn 134

Bärenburg 33
Bartholomäikirche 576
Basel 208
Batenburg 934
Bauzberg, Schl. 595
Beinheim 355
Bellingen 245
Bemmel 796
Benfeld 291
Bensburg, Schl. 750
Bensheim 507
Berchem 718
Bergzabern 372
Bernang 137
Bernau 186
Bernek 67
Bettendorf 659
Beverwaerth 851
Beverwyk 915
Biberich, Schl. 569
Bieber, Fl. 148
Bieberach 148
Biesen 287
Bingen 577
Bingerloch 585
Birß, Fl. 207
Birßek, Fl. 230
Bischen zum hohen Steg 341
Bischofsberg, siehe Johannesberg
Bischweiler 344
Bißlich 781
St. Blasi, Kl. 186
Blobsheim 292
Blodelsheim 249
Böbacher Bach, Fl. 32
Böbikon 100
Bodegrave 860
Bodensee 70
Bodmen 105
Boedberg 768
Bommel 803
Bonaduß 31
Bonn 672
Boppard 635
Bornhofen, Kl. 634
Braubach 638
Brederode 915
Bregenz, Fl. 86
Bregenz, St. 86
Bregenzer Clauß 91
Breitbach 669
Brennebach Fl. 510
Brettheim 423
Breißbach, siehe Glavebach
Breysach, das Alte 249
Breysach, das Neue 267
Breyßgau Landsch. 250
Briel 719 819
Brisich 666
Brittenburg 886
Brökhorst 801
Broich 770
Brüel 819
Bronkhorst 827
Bruchsal 424
Brumt 342
Buchhorn 92
Buchthalen 150
Budenheim 524 570
Bulach 179
Burik 780
Bürken 169 287
Büsingen 150
Buttenheim 245
Byland oder Bynen 795

C.

Cadarioler Bach, Fl. 32
Calcar 782

Eamingen, Fl. 55
Camp 635
Campen 815
Carlsburg, Schl. 374
Carlsruh 375
Carthaus 524
Caſſel 563
Caſſelberg 752
Caſtellatſch 33
St. Catharinathal, Kl. 150
Cattwik op Rhin 870
Cattwik op Zee 885
Caub 603
Catz, Feſtung 615
St Clemenskirche 595
Cleve 787
Clingenthal 883
Clugin 53
Clundert 941
Coblenz 182 648
St. Colombe 249
Collmar 269
Cöln 719
Coſtanz 117
Corbulonisgraben 842
Craichgau, Landſch. 422
Crevecöur 938
Crimpen 851
Cronweiſſenburg 365
Crunſtein ſiehe Kronenſtein
Culenburg 843

D.

Dachſen 173
Dachslanden 370
Dadenberg 671
Dalunder Inſel 350
Damütz 31
Danet 33
Darmſtadt 511
Delfshaven 816
Delft 874
Deitenheim 373
Deventer 829
Dieſſenhofen 148
Dingelsdorf 106
Diſentis, Kl. 27
Dodemanskirche 782
Dortrecht 806
Dorewerth 840
Dörflingen 150
Dornik 796 776
Drachenfelß, Schl. 669
Dreyekshauſen 596
Drußenheim 342
Duerſtedt, ſiehe Wyk de Duerſtedt
Duisburg 768
Duitſch 747
Dumilz 36
Dunen, Schanze 839
Durlach 373
Düſſel, Fl. 755
Düſſeldorf 755

E.

Eberbach, ſiehe Erbach
Ebersberg 176
Edam 925
Egliſau 176
Egmont 916
Eggenſtein 373
Ehrenbreitſtein, Feſt. 654
Ehrenfelß, Schl. 594
Eibingen, Kl. 577
Eichelberg 459
Eichelſtein zu Maynz 540
Eißbach, Fl. 484
Elburg 932
Elfeld 570
Elliſon 176

Elpe oder Elne, Fl. 771
Eltenberg, Kl. 824
Elverich 776
Elz, Fl. 292
Emmerich 768 784
Emmishofen 148
Ems 66
Emſter, ſiehe Imſter
Engensberg 112
Engers 658
Enkhuyſen 920
Enſisheim 247
Eppinghofen, Kl. 755
Erbach, Kl. 571
Erfelden 514
Erget, Fl. 201
Eriskirch 99
Erlbach, Fl. 372
Ermatingen 136
Erp, Fl. 753
Erpel 668
Erſtein 292
Eſchenz 139
Eſſenberg 768
Ettlingen 371
Eyfel, Landſch. 666

F.

Falkenburg, Schl. 596
Feer, Fl. 201
Feldbach, Kl. 137
Feldkirch 62
Feldsberg 39
Feuerthal 158
Fiſchbach 100
Fiſchbach, Fl. 180
Flims 31
Flurlingen 168
Forlach 371
Forſter 61
Fortlouis 352
: : Mortier 267
: : Mutin 355
: : Naſſau 803
Foſſa Corbulonis 842
: : Druſiana 824
: : Eugeniana 775
Frankenthal 476
Frankenthaler Bach, ſiehe Fuchsbach
Frauenalb, Kl. 370
Freudenfelß 138
Freyburg 273
Friedlingen 236
Friedrichsburg, Feſt. 461
Frilbach, Fl. 191
Friſchbach 62
Frodda, Fl. 29
Fuchsbach, Fl. 476
Fuchstobelbach, Fl. 32
Fürſtenau 36
Fürſtenberg, Schl. 596
Fußach, Fl. 86

G.

Gach, Fl. 150
St. Gallen 108
St. Gallenſtein 87
Gallingen 150
Gansau, Inſ. 292
Gayenhofen 136
Geißau 69
Gelblige 768
Gemar 287
Gent 799
Gerau, ſiehe Großgerau
Germersheim 379
Gernsheim 510
Gertrudenberg 939
Gervliet 819
Geyer, Inſ. 514
Geyſenheim 576

Gießbach, Fl. 481
Gieſenheim, Inſ. 352
Ginsheim 524
Gladebach, Fl. 596
Glatt, Fl. 179
Glenner, Fl. 31
Gnadenthal, Kl. 755
St. Goar 616
Goarshauſen 615
Goldach, Fl. 108
Goldbach 105
Goldſcheuer 292
Gorcum 806
Gottesberg 670
Gottesthal 572
Gottlieben 136
Goude 847
Grafenhaag 871
Gránrhindorf, ſiehe Rheindorf
Grave 932
Graveſand 818
Griet 783
Griethauſen 786
Großgerau 513
Großhünningen 239
Gröwelsbaum 342
Gudensberg 670
Güntersblum 512
Guſtavusberg, Feſt. 526
Guttenau 245
Guttenbach, Fl. 62
Guttenberg 59
Guttenfelß 604
Guttingen 115

H.

Haag, ſiehe Grafenhaag
Hagenau 101 344
Hagenbach 369
Haldenſtein 51
Hammenhofen 136
Hammerſtein 663
Harburg 266
Hard 86
Harderwik 931
Harlem 910
Harten 201
Hattem 832
Hattenheim 572
Hauenſtein 188
Hauſenthal, ſiehe Goarshauſen
Heenvliet 819
Hegau, Landſch. 134
Heidersheim 247
Heimersheim 768
Heinisbach, Fl. 32
Helbach, Fl. 370
Helfenſtein 647
Helvoetsluis 812
Heppenheim 480
Hermannſtein, Schl. 654
Herrnalb, Kl. 370
Herten 201
Herzenach 674
Herzogenbuſch 935
Heußden 938
Heydelsheim 424
Heyleſenwerth, Inſ. 599
Himmelgeiſt 753
Hinterheim 32
Hirſaler Bach, Fl. 524
Hirſchthal, Kl. 92
Höchſt 67
Hochſtetten 249 373
Hoffſtetten 168
Hohenbodmen 105
Hohenems 66
Hohenklingen 142
Hohenrhötia 35

Hohensax 61
Hohentrims 38
Hohentüfen 176
Hohentwiel 135
Holzenstätt 115
Homburg 145
Honslardyk 818
Horchem 647
Horn 135 108 924
Hört 373
Hueſſen 824
Hügelsheim 355
Hulhuyſſen 795
Hünerbach, ſiehe Erlbach
Hünningen 239 666
Huyſſen 939
Huyß im Boſch 883
Huyß de Britten 886
Hyddorf 752

J.

St. Jacob 27
Jahrsfeld 850
Jlanz 30
Jlgesheim 365
Jll, Fl. 62 341
Jmmenſtadt 101
Jmſter oder Jmſcher, Fl. 771
Jngelheim 573
Jochenheim 371
St. Johannesberg, Kl. 576
St. Johannesberg, Schl. 35
Jrmſtein, ſiehe Ehrenbreitſtein
Jſabellenſchanz, ſiehe Pfaffenmütz
Jſcher, Fl. 291
Jſel, Fl. 812
„ Alte 825
„ Kleine 844
„ Neue 824
Jſelmonde 849
Jſelort 824
Jſelſtein 845
Jſtein 241
Juf 27
Jungenau, Inſ. 576

K.

Kadelburg 182
Kahlenberg 768
Kaiſerſtul 179
Kaiſerswerth 760
Kammerberg 597
Kander, Fl. 241
Kattenhorn 136
Kazes, Kl. 36
Kehl, Feſt. 292
Kems 245
Keßweil 115
Ketſch 458
Kinzing, Fl. 292
Kirchalpenbach, Fl. 32
Kiſſelſpey 637
Kleinholland, ſiehe Mettersheim
Kleinhünningen 235
Klettgau, Landſch. 183
Klingenau 185
Klingenzell 138
Knaudenheim 373
Knechtsſtede, Kl. 353
Knoblauchsau, Inſ. 514
Knodſenburg 801
Königsbach, Fl. 636
Königſtein 595
Königſtul 642
Königswinter 669
Konheim 576
Koudekerk 862
Kraupenwerth, Inſ. 717

Kraft 292
Krenzach 207
Kreutzberg 717
Kreutzlingen, Kl. 11
Kreutznach 583
Kriegsbach, Fl. 458
Kronenstein 887
Kronweissenburg 365
Kufenberg 179
Kühkopf, Ins. 514
Kunenheim 287
Kurzenberg 69
Küssenberg 182

L.

Laar 31
Lahn, Fl. 647
Lahnstein 646
Lamperten 478
Landau 245 384
Langard, Fl. 58
Langelt 752
Langenargen 98
Langenkandel 372
Langerak 850
Langwiesen 150
Lansern 244
Laubenheim 524
Laufen 169
Laufenburg 189
Lauter, Fluß 365
Lauterach, Fl. 86
Lauterburg 365
Lech, Fl. 812
Lechsmond 850
Leimbach, Fl. 459
Leimersheim 373
Lekerkirch 851
Leonhardskirche 59
Leyden 86
Leyderdam 873
Leyderdorf 862
Lichtenau 342
Lichtstall 206
Liebenfelß 138
Liebenstein 635
Lieblach, Fl. 91 92
Limburg 287
Lindau 92
Linge, Fl. 806
Linkenheim 373
Linne 768
Linz 669
Lippe, Fl. 583
Lißvelt 851
Lobek 828
Loerwerth 782
Lörich 596
Lörichhausen 597
Löwen 801
Löwenburg, Schl. 671
Löwenstein 669 805
Loo 932
Lorsch, Kl. 506
Loßdünen 887
Loßheim 458
Lub oder Lut, Fl. 772
Luchtenberg 760
Ludelsdorf 663
Ludwigsstadt 265
Lülsdorf oder Littersdorf 718
Lurleberg, Berg 608
Luttingen 782
Lurbühel 114
Lützelstetten 106
Lyn 768

M.

Maas, Fl. 808
Maaslandsluis 818
Mahlberg 671

Malans 58
Malsberger Au, Inſ. 524
Marienberg, Kl. 637
Marienthal 577
Marksburg oder Marxſtein 638
St. Martin, Kl. 637
Mäußthurn 985
Maulbeerau, Inſ. 508
Mayn, Fl. 526
Maynau, Inſ. 78
Maynz 530
Medenblik 921
Meerſebuirt 782
Meghen 935
Mehrerau, Kl. 86
Mellikon 180
Men, Fl. 783
Menner, Fl. 59
Merkenich 752
Merßburg 101
Merwe, Fl. 808
Meurs 771
Metzgerau 292
Mittelheim 576
Mittelſpey 637
Moerdrecht 849
Mombach 570
Mondorf 718
Monheim 752
Monnernheim 460
Monikendam 926
Montfort 67 845
Montigel 65
Morsdam 870
Mortier, Fort. 267
Moßburg 115
Moſel, Fl. 647
Moſelbach, Fl. 647
Motter, Fl. 342
Mühlbach, Fl. 93 112 180
Mühlberg 371
Mühlhauſen 241
Mühlheim 647 748
Munne, Fl. 776
Münſterlingen, Kl. 115
Murach 103
Murg, Fl. 358
Murg 191
Muttenz 206
Muyden 927

M.

Nachenheim 524
Naeldwik 816
Naerden 928
Nahe oder Nohe, Fl. 516
Narrnberg, Schl. 137
Neckar, Fl. 460
Neckarau 459
Neerelten 824
Nerſtein 521
Neuburg 65 369
Neucatzenelnbogen 615
Neudorf 241
Neugrub Fl. 341
Neuhauſen 168
Neukirch 173
Neuport 850
Neuß 753
Neuſatz, Inſ. 481
Neuwied 659
Nette, Fl. 660
Niedercaßel 760
Niederdiebach 596
Niederfiſchbach 180
Niederhammerſtein 664
Niederhauſen 291
Niederheimbach 596
Niederingelheim 573
Niederkeſter 634

Niederlohnstein 647
Niederwaluf 570
Niederwerth, Kl. 658
Niederwesel 776
Nimwegen 796
Noll, Fluß 35
Nonnenau, Inf. 524
Nonnenhorn 98
Nonnenwerth, Kl. 668
Nordam, Schl. 940
Nordheim 508
Nothgottes, Kl. 577
Nuffenen 32

O.

Obercassel 760
Oberems 38
Oberhammerstein 663
Oberhausen 291 425
Oberingelheim 573
Oberlohnstein 646
Oberried 65 179
Obersar 30
Oberseckingen 191
Oberspey 637
Oberwerth, Kl. 647
Oberwesel 604
Oberwinter 669
Odyk 851
Oeningen 138
Oesterreich 572
Offendorf 342
Oggersheim 475
Oleberg 801
Olsberg, Kl. 201
Oppenheim 516
Oranienpolder 818
Ordenbach, Fl. 758
Ordingen 768
Orsoy 771
Ortenstein, Schl. 36
Ottenheim 292
Otterbach, Fl. 372
Otterstadt 459
Ottlingen, siehe Friedlingen
Ottmarsheim 244
Oudekerk 849
Oudewater 846

P.

Padersberg 633
Paradies, Kl. 150 133
Pedernach 637
Petersau, Inf. 563
Peterschlat 150
Petershausen, Kl. 131
Peterspey 637
Pfaffenmütze, Schanz 717
Pfaffenthurn, siehe Weisser Thurn
Pfäffers, Kl. 55
Pfannenberg 92
Pfalz oder Pfalzgrafenstein 602
Pfalzberg, Schl. 595
Pfalzfeld 633
Pfetterbach, Fl. 365
Pfinz, Fl. 373
Pfriem, Fl. 508
Philippsburg 400 638
Philippsthal 657
Plankenberg 672
Planta 39
Platten 65
Platzeborn, siehe Weisser Thurn
Plettersdorf 671
Plessur, Fl. 39
Pol 718
Porz 718
Praschelbach, Fl. 32

Pr neeſſenhauß 883
Prurhein 422
Purmerende 927

Q.

Queich, Fl. 379
Querbach, Fl. 372

R.

Ragatz 55
Raſtadt 358
Ratolfszell 133
Ravenſtein 934
Rees oder Rhees 782
Rehbach, Fl. 459
Reichenau, Kl. 37 80
Reierbach, Fl. 32
Rems, Fl. 341 351
Renſe 641
Rezuns 36
Rheinau 174 291 365
Rheinberg 196 772
Rheinbröel 664
Rheincaſſel 752
Rheincom 840
Rheindorf 717 752
Rheinek 67 664
Rheinen 191
Rheinfeld 752
Rheinfelden 179 197
Rheinfelß 623
Rheingau 570 571
Rheingieſſen, Fl. 302
Rheinginheim 459
Rheinhauſen 426
Rheinheim 182 191
Rheinhofen 851
Rheinland 862
Rheinmark, Inſ. 264
Rheinmögen 669
Rheinsburg 879
Rheinſee 641
Rheinſtein 201 595
Rheinſtrom 15
der vordere 26
der hintere 32
Rheinſulz 189
Rheinthal 67
Rheintürkheim 508
Rheinum 772
Rheinwald 33
Rheinweiler 241
Rheinzabern 372
Rheinzom 840
Rhenen 840
Rietmatt 196
Rinkenberg, Schl. 30
St. Rochusberg 581
Rödbach, Fl. 753
Rodenkirchen 718
Roer oder Ruer, Fl. 768
Rohr 86
Rohrbach 365
Rohrſchach 107
Rolandseck, Schl. 669
Romishorn 114
Roncaglia 34
Roſengarten 481
Rothe Hauß 207
Rötheln 238
Rothels 36
Rothenbrunn 36
Rotterdam 812
Rüdelsheim 576
Ruhr oder Roer, Fl. 768
Rundorf 669
Ruprechtsau 341
St. Ruprechtsberg 580
Ruſſenheim 373
Rütibach 180
Ruvis 36

Rychlingen 148
Ryßwik 883

S.

Salenstein 137
Salmansweiler, Kl. 102
Salmsach, Fl. 114
Salsich 634
Saltmansbach, Fl. 32
Salza, Fl. 423
Salzbach, Fl. 568
Sandbach, Fl. 351
Sandek 137
Sandhofen 478
Santen 781
Sar, Fl. 59
Sarek 597
Sarganz 59
Sauerburg 608
Sayn, Fl. 659
Schafhausen 151
Scharfenstein 570
Schenkenschanz, Fest. 792
Schevelingen 884
Schie, Fluß 817
Schiedam 817
Schierstein 570
Schlans 30
Schlettstadt 247
Schönau 291
Schonhoven 850
Schrek 373
Schuß, Fl. 99
Schutter, Fl. 292
Schwaben, Halbinf. 173
Schwabsburg 521
Schwammerdam 860
Schwarzach, Kl. 351
Schwarzbach 513 768
Schwarzek 107
Schwarzwasser, Fl. 828
Schwedische Säul 514
Schwirstadt 196
Schwoll 833
Seckingen 191
Seberbach, Fl. 370
Seefelden 103
Sellingen 354
Selke, Fl. 370
Selz 356
Selzbach 573 358
Sermatingen 105
Sevenaer 824
Sevenbergen 940
Sevenhuisen 886
Siebengebürge 671
Sieg, Fl. 718
Siegeberg 718
Siechen 635
Sinzig, siehe Zinsig
Sißlen 191
Soenek, Schl. 596
Sor, Fl. 342
Spaenswerth, Inf. 508
Spank 827
Spellen 776
Speyer 426
Speyerbach, Fl. 427
Splügen 32
Spö, Fl. 787
Sponek 287
Stad 107
Stekborn 137
Stein 135 140 196 509 754
Steinach, Fl. 108
Steinbach, Fl. 32
Steinek 138
Steinstatt 245
St. Stephansschanz, siehe Pfaffenmütz.
Sternenfelß, Schl. 637

Stokach 105
Stokstadt 514
Stollhofen 351
Storzenberg 753
Straßburg 299
Stromberg 669
Stronderbach, Fl. 750
Stühlingen 183
Sudorf 718
Suffers 33
Sulzberg 108
Sundgau, Landsch. 244
Sunnibach, Fl. 62
Suplingen 105
Sur oder Sor, Fl. 355

T.

Tannünz 38
Tavetsch 27
Techtingen 287
Tellenbach, Fl. 32
Tettnang 58
Texel, Insel 919
Thalundheim, siehe Daun der Ins.
Thättingen 106
Theiltobelbach, Fl. 32
Thal 801
Thiengen 183
Thur, Fl. 176
Thurgau, Landsch. 107
Thurnberg 373 634
Tiessenthal, Kl. 570
Tillerborn, siehe Tönies-stein
Tolhuys 823
Tönniesstein, Kl. 662
Töß, Fluß 176
Tößriedern 176
Trauchau Landsch. 616
Trebur 521
Tregau, siehe Goude
Trimmis 52
Tront 30
Tubach, Fl. 112
Tusis 34

U. V.

Vaduz 60
Valendas 31
Valkenburg 870
Ueberlingen 103
Ueberwasser, Fl. 351
Vecht, Fl. 859
St Veit 241
Velau, Landsch. 857
Venergen 801
Uffenzheim 355
Vianen 844
Villich, Kl. 717
Vlaerdingen 817
Uldingen, siehe Woldingen.
Vlie, Fl. 820
Unkel 668
Vollmerswerth 753
Vollraths 576
Voorburg 873
Voorn, Ins. 802
la Voppa 31
Vorstenberg 781
Urfeld 718
Utrecht 852
Uttweil 115
Vynen 782
Uznach 135

W.

Waal oder Wahel, Fl. 795
Wageningen 840
Waghäusel, Kl. 425
Waldshut 184
Walhausen 106

Wallersheim 658
Wallsheim 459
Waltersburg 30
Wanzenau 341
Warmbach 201
Wartenberg 207
Waßgäu, Landsch. 566
Wasserburg 98
Wasserstelz 182
Wechtesch 718
Werd, Fl. 660
Weidenhorn 114
Weil 39
Weillingen 291
Weinheim 478
Weissenau, Kl. 524
Weissenburg, siehe Kronweissenburg.
Weisser Thurn 659
Weißbach, Fl. 32
Weißberg 39
Weißkirch 671
Weißweiler 291
Welmenach 634
Werd, Im Werd, Ins. 139
Werdenberg 60
Werlau 633
Werth 370
Wesel 604 776
Weßnitz, Fl. 510
Wespe 928
Westdorf 752
Westling 718
Weydenau 65
Wieß 718
Wiesen, Fl. 235
Wihersheim 291
Wihr, Fl. 196
Wihrbach, Fl. 373
Wikten 207
Wilhelmstadt 940
Wilz, Fl. 824
Winkel 576
Winsbach 197
Winstetten 249
Winter, siehe Königswinter
Winterthur 177
Wipper, Fl. 752
Wißbaden 563
Wißperbach, Fl. 596
Wittenweyer 292
Woerden 859
Woldingen 102
Wolkenburg 669
Wörth 139
Wörthlein, Ins. 292
Worcum 806
Woringen 752
Worms 481
Wuttach, Fl. 183
Wyk de Duerstede 842

Z.

Zanten 781
Zaren, Kl. 770
Zell, siehe Ratolfszell
Zems, Fl. 292
Ziegelbach, Fl. 510
Zielbach, Fl. 62
Zillis 33
Zinken 249
Zinsig 666
Zons 752
Zundorf 718
Zurzach 181
Zutphen 828
Zweybauern 65
Zwingenberg 807
Zwoll, siehe Schwoll.

Zweytes Register

Der hierinnen vorkommenden denkwürdiger Sachen, so beyläufig angemerket worden.

A.

Academie, dessen Ursprung 328
Accordspuncten von Landau 398
von Philippsburg 418
von Bonn 713
von Kayserswerth 765
Aepfel, sehr vortrefliche 850
Alexander, Prinz von Würtemb. wird mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht 398
Allmann, ein Abgott der alten Deutschen, 84
Alpengebürge, führet verschiedene Namen 25 26
Altar, von einem ganzen Stein 722
Altarstein, dem Abgott Bacho von den Römern aufgerichtet 598
Anschlag, mißlingt den Deutschen auf Breysach 261
den Franzosen auf Freyburg 279
Appollinarisberg bey Rheinmögen 668
Approschen oder Laufgräben 412
Arco, (Graf von) wird enthauptet 89 267
Arme werden von den Holländern wohl verpflegt 866
Aufschriften, römische 121 142 181 204 437 441 564
Aug, der Holländischen Städte 863
Augustinerorden, woher dessen Benennung 315

B.

Bad, warmes zu Pfäffers 57
zu Baaden 364
zu Baadenweiler 247
zu Ueberlingen 565
zu Wisbaden 104
(Schwefelbad) zu Hohenems 66
(Wildbad) bey St. Gallen 112

Bank und Werb zu St. Goar 611
Anmerkungen über diesen Fall 612
Banquerottirer Aufenthalt 844
Batterie, was sie sey 653
St. Beatus, der Schweitzer Apostel 127
Beemsterfeld, ehemals ein grosser See 927
Benedictiner Mönchsorden 55
Bergstrasse, Beschreibung derselbigen 511
Berg und Thal, ein Lustort bey Cleve 790
Berthold der IV. Herzog von Zäringen, erbaut das Schloß zu Breysach 254
Berwik, (Herzog von) wird erschossen 413
Bett, des Heiligen Goars 608
Bibliotheken, berühmte 153 216 321 886
Bier, das beste in Holland 877
Bießbos, ein Meerwinkel 809
Bingerloch, wird beschrieben 585. 586. 587, ist nicht so gefährlich, wie man glaubt 586. wird erweitert 587
Bißthum zu Basel 231. zu Chur 46. zu Cöln 740. zu Constanz 126. zu Maynz 555. zu Speyer 452. zu Straßburg 335. zu Utrecht 857. zu Worms 501
Bökel (Wilhelm) Erfinder die Häringe einzusalzen 820 922
Bootsknechte, wo die besten zufinden 922
Bonn durch die Kaiserlichen erobert 676
wird bombardirt 710
nachmals erobert 707
mit List überrumpelt 715
Bodensee, woher sein Name, 70. dessen Grösse, Tiefe und Farbe 71. ist fischreich 72. wächst zu Zeiten sehr hoch an 76. Schiffahrt darauf 77. und dessen Eigenthumsherren 77
Brander, ein starker Wein 87
Brandschäden 54 97 100 322 360 387 449 500 512 555 786
Breysach, dessen Erbauung 249. Befestigung 251 wird rasirt 253. das Schloß 254. grausame Hungersnoth darinnen 258 wird eingenommen, 260. Prinzens Eugenii Anschlag darauf 261. komt wieder an Oesterreich 264
Brod, so auf den Wunsch einer Frauen zu Stein worden 864

Brücken über den Rheinstrohm, 18 19
die einige, so von Steinen 158
sehr verwunderliche 198
so halb von Holz und halb von Steinen 225
sehr lange in Form des Buchstabens S. 299
recht schöne von Schiffen 540
Brunnen von besonderer Eigenschaft 66 ein einiger zu Breysach 255 zu Amsterdam 892 sehr tiefe 568 625 655 einer mitten im Rhein 603 ein einiger süsser in der Insel Voorn 820 verschiedene sauere 568 625 662
Buch, welches das erste gewesen, so gedrukt worden, 546 912
Buchdruckerey, wer sie erfunden 328 546 912
Büchsen und Stücke, wo und von wem die ersten gegossen worden 327
Bundschuh, ein Verbündniß der aufrührischen Bauern 424
Butter, wie solche die Holländer gelb färben 861
Buttfisch, in grosser Hungersnoth in einem Brunnen gefangen, 868

C.

Canarienvögel, so im Garten herumgeflogen 378
Canton, Schweitzerische, der IX. 230
der XII. 168
der XIII. 64
Canzel, auf welche man muß hinuntersteigen 159
eine künstliche und rare 308
sehr kostbare von Bildhauerarbeit 894
Cappuciner Mönchsorden 425
Carcassen, sind länglichte Kugeln 708
Carl, Herzog von Geldern in Stein gehauen 830
Carthaune, eine ganze, so der Greif heißt 656
Carthaus, eine sehr kostbare 524
Carthäusermönche Ursprung 652
Churwelsche Sprache lautet grob 31
Cistercienserorden, dessen Stifter 572
Citadelle zu Straßburg 304
zu Maynz auf dem Jacobsberg 533
zu Wesel 778

Coblenz komt an Churtrier 648
wird erobert von den Schweden 652
von den Kaiserlichen 652
von den Franzosen bombardirt 653
Cohorns, des holländischen Generalingeniers Feuerprobe 712
Colonien, sind röm. Pflanzstädte gewesen 202
Colonus, ein Trojaner soll Cöln erbauet haben 220
Concilium zu Costnitz 129 läst Joh. Huß verbrennen 122
zu Basel 217
Coster, Lorenz, Erfinder der Buchdruckerkunst zu Harlem 913
Crucifix von seltsamer Narität 217
so auf die rechte Seite hängt 535
Cunoburg, siehe Thurnberg
Curtine, was eine solche sey 411

D.

Dependenz, dieses Worts schädlicher Verstand der Franzosen 383
Deutschburger Wald, zeugt köstliche wilde Pferde 770
Doctores, wo die ersten gemacht worden 215
Dominicanersordens Ursprung 90
Domleschg oder Tumlesch, die erste fruchtbare Rheingegend 36
Donnersberg in der Pfalz 520
Dornburg, Schloß zu Grosgerau 513
Dorf, das berühmteste in Europa 878
Druckerfarbe, wo sie erfunden worden 914
Drusenloch bey Maynz 543
Dünsteiner Sauerbrunnen 662

E.

Echo ein wunderbares 609 woher solches entstehet 610
Eichelstein zu Maynz 540
wer ihn erbauet 542
hat sehr starkes Mauerwerk 541
Elterstein, siehe Altarstein
Entengoy oder Entenfang, so sehr rahr 378
Erasmus Rotterdams Geburtsort 813
dessen Grabmahl 212
und Statua 813

Eremitasche, nach der Natur angelegt 361
eine andere 426
Erpenius, (Thomas) ein in den orientalischen Sprachen erfahrner Mann 807
Eumenius, Rector zu Cleve, dessen Statue allda 788

F.

Fabel, sehr lächerliche von einer verfluchten Jungfer 205
Fälle, siehe Rheinfälle
Faß, durch dessen Spundloch ein Mönch gefallen 103
Favoritta zu Maynz 525 bey Rastadt 360
Faust, (Joh.) der erste Buchdrucker zu Maynz 545
Festung, mit was eine versehen seyn soll 353
Feuermörsel 711
Fliegende Brücken 654
Forst, bedeutet einen Wald 345
Freyburg, wer es erbauet 274 ist fest 274 dessen innere Gebäude 275 wird von den Franzosen eingenommen 277 280 vergeblicher Anschlag darauf 279 wird von solchen belagert und erobert 285
Friedrich der IV. erbaut die Festung Fridrichsburg 461
Frodda, ein Fluß, wird für die mittlere Rheinquelle gehalten 49

G.

Gallicier, (Anthon und Michael,) erfinden die Papiermacherkunst 226
Gänsfüsser, ein guter Rheinwein 429
Gau oder Göw, ein alt deutsches Wort, was es bedeutet 102
Gemählde, ein sehr theures 219
Gemünd, dieses Worts eigentliche Bedeutung 840
Glocke mit einer abgeschmakten Umschrift 137
Pabstsglocke zu Basel 214
sehr grosse zu Straßburg 316
zu Cöln 725
Glockenspiel, das berühmteste in Europa 877
St. Goar, wer er gewesen 616
Gold wird aus dem Rhein gewaschen 10. 12. 13. 357
Grabmal verschiedener römischer Kaiser 431
Prinz Wilhelms von Oranien, so prächtig 875

Annä, Kaisers Rudolphi des I. Gemahlin 211
des Admirals Tromps 876
Heins 876
Heemskirchs 876
Jans von Galen 893
Alberti Magni 730
dreyer Gelehrten 218
Graf, dieses Worts eigentliche Bedeutung 665
Grotius, (Hugo) entkomt in einem Bücherkasten 805
Guttenberg, erster Erfinder der Buchdruckerkunst 546
Grosgott von Schafhausen wird abgenommen 154
Grotte, eine von der Natur zubereitete 43
Gustavusburg, eine ehemals berühmte Festung 526 bey deren Erbauung viele römische Alterthümer gefunden worden 527 ist nunmehro eingegangen 529

H.

Haard, bedeutet einen Wald 375
Hagendornbaum, so sehr hoch gewachsen 367
Halbinsel, was eine solche ist 115
Halßband zu St. Gewehr, dessen Gebrauch und Ceremonien damit 621 622
Hans Holbein, ein berühmter Mahler, 219
Hauptkussen und Schlüssel von Deutschland 243
Hatto der II. wird von Mäusen gefressen 590
Haubitzen oder Kammerstücken 708
Heilig Grab, soll dem zu Jerusalem ähnlich seyn 651
Heller, mit dreyen wird die Hauptkirche zu Dordrecht erbauet 809
Pfund Heller sind unterschiedlich 479
Hembde, der Jungfrau Marien 854
Hermannstein, die Festung 654 wird vom Bischof Hermann erbauet, und also benamet 655
Höllhacken, ein gefährlicher Rheinfall 197
Hörnen Seyfrid, dessen Grab 493 worauf das Gedichte zuziehen 494
Hornwerk wird beschrieben 296
Hottomanns, (Joh.) eines berühmten Juristen Grabschrift 218
Hunde bewachten das straßburger Münster 318
Hundsrük, woher der Name 583 heißt füglicher Hunnenrük 583

Digitized by Google

Hungersnoth, recht grosse 915 258 869
Hünniger Bleichert ist berühmt 666
desgleichen der Horchemer 647
Huß, zu Costanz verbrant 122 auf solchem Platz soll kein Graß wachsen 122 auf dessen Bildsäuls ruht eine Canzel 120

J.

Ja oder Ya und Ye, heist der Meerbusen bey Amsterdam 887
Jahrzahl, verborgene in dreyen Worten 390
Jerusalemskapelle zu Cöln 732
Insel, so kein gistig Ungeziefer leidet 85
Irrländisches Holz, so nicht wurmstichig wird 880
Juchert, was ein solches sey 79
Juden giebts viele zu Mannheim, 466 zu Maynz, 539 zu Duitsch 748 und zu Worms 488 diese rühmen sich die älteste Schule in Deutschland zu besitzen 488 müssen eine Roßmühle drehen 489 haben einen Bischof 491
Jungfrauen, eilftausend, was es für eine Bewandnis mit ihnen hat 726
Jura, ein altes berühmtes Gebürge 189

K.

Kameel, ein grosses Schif zu Amsterdam, 891
Kaisersstuhl, ein grosses Gebürge im Breisgau, 250
Kaiserswerth 760 wird erobert von den Deutschen 762 763 und geschleift 767
Kastenvoigte, was solche sind 183
Kehl war anfangs nur ein Dorf 292 wird zum Fort gemacht 294 von den Franzosen eingenommen 293 295 297
Ky, der grosse von Amersfort 930
Kirche, zur Einigkeit, bedienen sich alle drey Religionen 463
in der Form eines Kreutzes erbauet 523
die schönste in Holland 847 911
am Rheinstrom 517
gröste im Schweitzerland 156
Kluft muß mit Ochsenhäuten ausgefüllet werden 854
Klopp, heist das ruinirte Schloß zu Bingen 578

Könige, die drey heiligen, wo sie begraben liegen 722
grosse Ungewißheit, wieviel ihrer gewesen 723
wie sie nach Cöln gekommen 724
grosse Verehrung derselbigen 725
Königstuhl 642 erste Meldung desselbigen 643
muß von der Stadt Rens unterhalten werd. 646
wird erneuert 643
Korn, so vom Himmel gefallen 326
Kräuselhorn, wird den Juden zur Schmach geblasen 315
Kreutzbrüderorden, wenn er aufgekommen 758
Kriegslist der Deutschen auf Breysach 261
der Franzosen auf Freyburg 279
Krone von künstlicher Arbeit in einer Kirche 366
Krüge von der Hochzeit zu Canaan in Galiläa, wo solche hin und wieder zu sehen sind 84

L.

Landau, komt an die Kron Frankreich 386. wird von dem römischen Könige Joseph erobert 388 392
desgleichen von den Franzosen 390 395
Landskron, alt Schloß zu Oppenheim 518
Laufen, der hohe Rheinfall, ist fürchterlich an zu sehen 170
deutsche und lateinische Verse darauf 171
Laufgräben eröfnen, was es heisset 295
Lellkönig zu Basel 225
Liebfrauen Milch, ein niedlicher Wein 484
Lindenbaum, ein grosser, unter dessen Schatten der Kaiser Fridrich gastirt worden 221
auf einen wird das Wasser geleitet 156
darauf zwanzig Tische stehen 242
sehr alter und grosser 790
Loch, das närrische 872
Lohnek, Schloß zu Lohnstein 646
Lucas von Leyden, ein berühmter Mahler, 867
St. Lucius, der Graubünder Apostel, 46
St. Luciisteig 55 S. Luciikapelle 43
Lurleberg, giebt ein vortreffliches Echo 608
Lustwald, der geheiligte 935
Lutherus, (Martin) erscheinet auf dem Reichstag zu Worms 492

M.

Maas, sehr grosses 360
Magantius, ein Trojaner, soll Maynz erbauet haben 531
Magus, von diesem soll Nimwegen den Namen haben 796
Mannheim, wird zur Stadt gemacht 462 wird neu angelegt 464 hat ein schönes Schloß 465 geht an die Kaiserlichen über 470 wird von den Franzosen geschleift 463 473
Margaretha, eine Gräfin von Holland, gebiert auf einmal 365 Kinder 885
St. Marcus, des Evangelisten Grab 82
Marienbild, wunderthätiges, was dem H. Bernhard mit solchem begegnet 432
was sich mit einem Soldaten zugetragen 580
Mariengraben, wird von den Spaniern gemacht 775
Marksburg, Bergschloß zu Braubach 638
Mars, des Abgotts Tempel, nun eine Kirche 244
Marsigli, wird seines ehrl. Namens beraubet 89 241
St. Martinsburg, Schloß zu Maynz 538
Mattenburg, Kloster, wird zur Festung gemacht 624
St. Maternus, der erste Bischof zu Cöln 740
Maulschelle, giebt ein Bauer dem Prinzen Wilhelm von Oranien 865
Mäuse fressen Hatto den II. 590
Mäusethurn 239 587 woher dessen Name 588
wer ihn erbauet 589
strittige Meynung davon 591 592
worzu er angelegt worden 588
was Herr Schurzfleisch davon gehalten 593
Mazarins Exilium 719
Matz, (Jacob) Erfinder des Perspectivs 917
Meergras 921 923
Meilen, wieviel welsche auf eine deutsche gehen 38
Mentelin (Joh.) Erfinder der Buchdruckerkunst zu Straßburg 328
Mercurius, ihm opfert Jul. Cäsar 288
wie auch die alten Deutschen 673
wo dessen Tempel gestanden 670
Meyer (Pater) läst zu Rastadt für 50000. Gulden Mahleren verbrennen 360

Minoritenordens Mönche 769
Moll, ein gutes Weißbier 798
Mond (halber) ein Auffenwerk 397
Monstranz, eine sehr kostbare 534
Mundat, ein Bezirk um die Stadt Kronweissenburg 368
Münster, das straßburger, ist sehenswürdig 305
Münzcabinet 326

N.

Narr, steinerner, lacht einen Hasen an 830
Neckar, wo er vor diesem in den Rhein geflossen 523
Nequam, soll Maynz erbauet haben 531
Neue Bau, churtrierische Sommerresidenz 657
hält sieben Märkte 657

O.

Ochsenmarkt, sehr grosser 923
Odenwald, wird beschrieben 512
Oelberg, ein ehemals künstlicher 433
Oelquelle im Rheinstrom 601
Oporinus, wem er gleich gesehen 212
Orgel, grosse zu Salmansweiler 102
noch grössere zu Straßburg 309
schöne zu Basel 211
noch schönere und kostbarere zu Amsterdam 894
St. Ottmarus stirbt im Elend 139

P.

Pampus, oder Einfluß des Ye in die Süderse 890
Pallast, (ingelheimer) von Carolus M. erbauet 573
Papiermacherkunst, wo sie erfunden worden 226
Paradies, das holländische 886
Perlenhimmel im Kirchenschatz zu Maynz 534
Perspectiv, wer es erfunden 917
St. Petersplatz, ein lustiger Spatzierort 220
Stab, wo man ihn aufbehält 722
Pfäfersbad 57 wenn es entsteht und sich wieder verliert 58
Pfaffengasse wird der Rheinstrom genant 50 131 235
340 506 747
Pfalz, die alte, ein altfränkische Burg 345
Pfennigthurn, darauf sieht man alte Sachen 324
Philippsburg, hieß sonst Udenheim 400 wird erbauet 401
erobert

erobert vom Churfürsten Friedrich 402
von den Schweden 403
von den Kaiserlichen 404 405
von den Franzosen 404 408 411
St. Placidus, komt ohne Kopf zu dem H. Siegbert 28
Plancus (L. M.) gallischer Landpfleger, erbauet Augst 202
dessen Statua 219
Plappert, eine besondere Scheidemüntz 243
um drey wird Krieg geführt 243
Procession, eine thierische, in Stein gehauen 311
Porcellan, auf chinesische Art gemacht 847
Pulvers Erfindung 543

Q.

Quellen, deren Wasser getrunken, verursachet Kröpfe 53

R.

Rathhauß, ein sehr prächtiges 896
Raritäten- und Kunstkammern 223 326
Raspelhauß zu Amsterdam 906
Regenbogen, ein schöner zeigt sich im Rheinfall 33 171
Regiment, so sehr wohl angeordnet 329
gefällt Zeitern sehr wohl 833
Reichenau, dessen Erdreich kein giftiges Thier leidet 85
Reichskleinodien, wo sie sonst verwahret worden 346
Rheinfälle, bey Splügen 33
zu Tusis 34
zu Schafhausen 169
zu Coblenz 182
zu Laufenburg 190
zu Rheinfelden 197
zu Bingen 585
zu St. Goar 611
Rheinfall, ein guter Wein 173
Rheinschanz zu Mannheim, von den Franzosen erobert 473
Rheinberg, wird erobert von verschiedenen Mächten 773
von den Preussen 774
wird geschleift 775
Rheinfelß vom Grafen Diethern erbauet 623
von 60. Rheinstädten belagert 624
von den Franzosen 626
St. Rochusberg bey Bingen 581

Rohraf, ein grosses Gestük 325
Rom, das deutsche 721
Rudolph der letzte Herzog von Rheinfelden 199
St. Ruprechtsberg, ein altes Kloster 580

S.

Saal, königlicher, erbauet von Carolus Magnus 573
Sapen, sapieren, was solches sey 415
Saphir, ein sehr grosser 83
Säule, alte, wird ausgegraben 633
die schwedische, ein Denkmal Gustavs Adolphs 515
Säulen, führen die Namen der zwölf Apostel 153
Schattenburg, Schloß zu Feldkirch 63
Schenk, (Martin) erbauet die Schenkenschanz 792
Schlacht bey Bürken 197 bey Rheinfelden 201 bey Friedlingen 236 bey Wittenweyer 292 bey der Speyerbach 456
Schützenbad, das vornehmste in Wißbaden 565
Schwabenschüssel, ein grosser Napf 434
Schwarz, (Barthold) Erfinder der Schießkunst 543
Schwarzwald, verschiedene Theile desselbigen 186 187
Schwedische Säule, wer sie erbauet 515
Schweißtuch des Herrn Christi, ein Stük davon 535
Siebengebürge am Rheinstrom 671
Spinne, eine grosse am Spital zu Straßburg 322
Speyer, der Nemeten Hauptstadt 426 von den Schweden erobert 446 von den Kaiserlichen 446 von den Franzosen abgebrant 447 hat Verdrießlichkeit mit ihrem Bischof 450
Stalek, Schloß zu Bacharach 599
Stadt, die gröste in Deutschland 721
die schönste in Holland 874
Stappelgerechtigkeit 448
Starkenburg, Bergschloß zu Heppenheim 480
Sternschanze 354
Stolzenfelß, altes Schloß zu Capelle 646
Straßburg hatte ehemals vortrefliche Freyheiten 331
komt an Frankreich 333
Stüver, eine holländische Scheidemünz 865
St. Suibert der Frießländer Apostel 761
Synodus der Dordrechtische 811

T.

Tauben, so die Post vom Entsatz der Stadt Leyden gebracht 869
Teufelsleiter, ein jäher Weg und Berg 596
— Stein, liegt zu Cöln im Dom 727
Texel, vormals ein Wald 920
Thomas von Kempis, wo er sich aufgehalten 834
Thurn, der höchste in Deutschland 314
der höchste in ganz Holland 853
in Amsterdam 895
Thürne, werden von Trunkenen für Cappuciner angesehen 486
Thurnier, zu Darmstadt gehalten, darauf sich die Franken und Hessen geschlagen 513
Todtschläger Freyheit 242
Todtentanz, ein berühmter 231
Trevir oder Treiber, soll Worms erbauet haben 481
Tulipanen, Zwiebelnhandel damit 979
Turf oder Torf, wo es gegraben wird 845

U. V.

Velau, ein Stück von Geldern 837
Venedig, das deutsche 95
das kleine 815
Uhrwerk, so künstlich 156 725
sehr rares 306
Uhr, schlägt zu Basel eine Stunde früher 226
Viselius (Varon) erbauet Wesel 776
Ungarisches Hauß zu Cöln 739
Universität zu Basel 215 zu Cöln 732 zu Duißburg 769 zu Freyburg 276 zu Leyden 864 zu Maynz 537 zu Straßburg 320 zu Utrecht 855
Unkelstein im Rhein, bey Unkel 668
Unnoth, Festung, wird in grosser Theurung aufgebauet 157
Ursula, und ihre eilftausend Jungfern, was es mit solchen für eine Beschaffenheit hat 726
deren Kirche und Grabstätte 727

W.

Wahrzeichen von Basel 225
von Straßburg 312

von Maynz 535
von Coblenz 650
von Speyer 437
von Worms
Waldstädte, die vier Oesterreichische 184 189 191 197
Warsch (Hans) ein Kühhirte, bittet Don Corduba zu Gevattern 476
Wasser, getrunken, verursacht Kröpfe 53
süsses muß von Wespe nach Amsterdam geführt werden 892
Waydlinge, sind kleine Nachen 182 197
Weine, dreyerley sehr alte zu Straßburg 322
am Mayn und Rhein sind berühmt 16 601
Wenceslaus, Kaiser, wird abgesetzt 644
trinkt gerne bacharacher Wein 607
Windeck, Schloß zu Weinheim 478
Windwägen, Prinz Moritzens von Nassau 884
Wetterläuten, dessen Bewandniß 154
Wuttgenau, (Baron von) Commendant in Philippsburg, erhält eine gute Capitulation 418
Worms, wer es erbauet 481 wird von den Schweden eingenommen 498 von den Franzosen erobert 499 und von solchen aus dem Grund abgebrant 500

Z.

Zabern, dieses Worts Ursprung 372
Zangenwerke oder Tenaille 410
Zeughäuser, berühmte zu Basel 120
zu Straßburg 325
zu Delft 877
zu Naerden 929
Zoll am Rhein, angelegt von Diethern 624
wird auf ewig eingestanden 625
der guldene zu Bacharach und Caub 601

Ende des Registers.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google